UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY

Goethes Liebesbriefe

an

Frau von Stein.

Goethes Liebesbriefe

an

Frau von Stein.

1776 bis 1789.

Herausgegeben mit Uebersichten und Anmerkungen

von

Heinrich Düntzer.

H 7 H 09
13 2 00

Leipzig,
Ed. Wartig's Verlag (Ernst Hoppe).
1886.

Denn das Leben ist die Liebe
Und des Lebens Leben Geist.

Vorwort.

Wo hätte es eine seelenhaftere, herzergreifendere, wunderbarere Liebe gegeben als die leidenschaftliche, sich unter Stürmen zu inniger Herzlichkeit läuternde Glut, welche der Dichter von „Werthers Leiden" während der elf ersten drangvollen Jahre zu Weimar und noch in der Zeit seiner Hesperischen Wiedergeburt für seine zweite Lotte empfand! Ein seltenes Glück hat uns die Herzensergüsse des Dichters, den man mit Recht den Hohenpriester der Liebe genannt hat, größtentheils und jedenfalls in solcher Vollständigkeit erhalten, daß wir alle Windungen dieses bald reißend überflutenden, bald lieblich Himmel und Erde in sich spiegelnden, bald in öder Einsamkeit schwermüthig dahin schleichenden Stromes verfolgen und fast überall, selbst bei den abgerissensten, durch die allergewöhnlichste Lebensbeziehung veranlaßten Worten, in die Tiefe eines grundedeln, von rein menschlichen Gefühlen durchwärmten Herzens blicken, über denen herrlicher vor allen andern, wie Klopstock singt, als Königin, des Bildes Gottes letzter und göttlichster Zug, die Liebe herrscht. Kein Volk besitzt einen so mächtig bewegten, bald im Brillantfeuer der reichsten Einbildungskraft strahlenden, bald innig rührenden natürlichen Erguß eines liebenden Herzens, das aber nicht von der Leidenschaft verzehrt wird, sondern dabei gefaßt den Kampf eines muthig das würdigste Ziel verfolgenden Lebens besteht, spielend die reichsten Funken der Dichtung zu eigener Beruhigung, zum Lohne des Verdienstes und zum Schmucke heiterer Feste sprüht, aber auch unsterbliche Werke, wie „Iphigenie" und „Tasso", schafft oder, wie „Wilhelm Meister" begründet, der Natur nicht bloß

mit untrüglichem Seherblicke in die Seele schaut, sondern ihr auch gründlich eingehende Forschungen mit rastlos treibender Spannkraft widmet. Und alle diese Blüten, die dem Lande, dem er sich geweiht, dem zu ewigem Danke ihm verpflichteten Weimar, die dem deutschen Volke, ja der Welt, die den Zeitgenossen und den Nachkommen bis zur spätesten Zukunft zum Segen geworden, hat die Liebe zu Charlotte von Stein getrieben und gezeitigt, ja sie hat uns den Dichter selbst erhalten, daß er, wenn auch unter einem andern Sterne, noch vierzig Jahre lang die vollwichtigsten Geistesfrüchte der Welt schenken, selbst als achtzigjähriger Greis den „Faust" vollenden konnte, über dessen kleine Schwächen nur blinde Selbstbewunderung oder Unfähigkeit den ureigenen gewaltigen Plan und den hohen Seelenschwung zu übersehen, ja zu verspotten vermochte.

Das zu jedem wohlgestimmten Herzen mit unwiderstehlicher Gewalt sprechende Denkmal dieser Liebeszeit, in welcher unser allseitigster Dichter die „Glückseligkeit" genoß, „zwischen Behagen und Mißbehagen in ewig klingender Existenz zu schweben", sollte allen Gebildeten in der bequemsten und zugleich volle Einsicht gewährenden Weise zugänglich, der ungetrübte Genuß mit dem Gefühle entschiedener Sicherheit verbunden sein. Leider ist dies bis heute nur ein frommer Wunsch. Adolf Schölls größtes Verdienst ist seine meisterhafte Ausgabe der Briefe: meisterhaft, so weit es vor fast vierzig Jahren (1848 bis 1851) umfassender Kenntniß von allem bis dahin Veröffentlichten und ahnungsvollem Scharfsinn möglich war. Ihm galt es zunächst, die Briefe für die Gesammtkenntniß Goethes, seines Lebens und seiner Dichtungen zu verwerthen. Deshalb durfte er sie in Jahrgänge theilen und jedem Jahre eine die Ergebnisse desselben zusammenfassende Einleitung geben. Große Schwierigkeit machten dabei die vielen undatierten Briefe. Der feinsten Sorgfalt konnte es nicht gelingen, alle einzelnen Zettel richtig einzuordnen. Das Mögliche hat der erste Herausgeber meistens geleistet, aber in vielen Fällen mußte er sich entschließen, die kleinen Zettelchen, wie es gehen wollte, zu verwerthen, was damals auch weniger bedenklich schien, wo es darauf ankam, nichts von dem Vorhandenen zurückzulassen. Anders verhält sich die Sache heute, wo, nachdem die Briefe längst nach allen andern Richtungen hin ausgebeutet sind, die Hauptbedeutung in der Ent-

wicklung des einzigen Liebesbundes liegt. Leider hat der neue, wohlbegabte Herausgeber Wilhelm Fielitz, während er sonst die urkundliche Gestalt des Briefwechsels, was allerdings für den Goetheforscher von entschiedenem Werthe ist, auf das peinlichste uns vor Augen stellt, hierin die Urkundlichkeit seltsam preisgegeben. Freilich konnten die fehlenden Datierungen nach den mittlerweile erfolgten zahlreichen Mittheilungen von Briefen und Tagebüchern und den darauf gegründeten Forschungen sehr häufig sicher festgestellt werden, aber vielfach bleibt es beim Mangel aller Haltpunkte auch heute unmöglich, Jahr und Tag zu bestimmen. Dennoch wollte der neue Herausgeber nach Schölls Vorgang sämmtlichen Stücken eine bestimmte Zeitstelle anweisen, worin er so weit ging, daß er selbst, wo er sich bewußt war und es aussprach, daß ein Brief an dem Tage, den er ihm anwies, unmöglich geschrieben war, ihn doch in der Reihe aufführte, weil er ihn eben unterbringen mußte. Viel häufiger hat er Briefe auf sehr bedenkliche Gründe hin oder auch entschieden falsch datiert, ja mehrfach ist er von Schölls offenbar richtiger Bestimmung abgewichen. Besonders irregeführt hat ihn sein Vertrauen auf die handschriftliche Anordnung der Briefe. Obgleich er erkannt hat, daß hier innerhalb der Jahre bei der Bestimmung der Tage die ärgsten Versehen vorgekommen, hat er der Vertheilung auf die Jahre einen Werth beigelegt, den sie gar nicht beanspruchen kann. Von den 48 fehlenden Datierungen des Jahres 1776, dem als dem Beginne des Verhältnisses manche nothwendig zufielen, sind nach Fielitz selbst 18 falsch; diejenigen, die für richtig gelten können, ergaben sich zum Theil aus der Datierung anderer, die zu ihnen gehören. Das Jahr 1777 hat unter 32 Datierungen jedenfalls 13 falsche; im folgenden bietet die Datierung einer großen Anzahl von Zettelchen durchaus keine Gewähr ihrer Richtigkeit, 6 sind auch nach Fielitz falsch. Derjenige, der diese Ordnung der Briefe machte, wußte nicht einmal, in welchem Jahre Goethes Schwester gestorben war und in welches die Reise nach Berlin fiel. Und einem solchen unzuverlässigen Führer, der in den einzelnen Jahren die Briefe wild durcheinander wirft, dürften wir uns getrost überlassen? Die 7 Beispiele, welche beweisen sollen, daß bei der Vertheilung in die Jahrgänge wirklich gute Ueberlieferung zu Grunde liege (5 davon sind ungehörig), können gegen die Unzahl von ent-

schieden falschen Bestimmungen gar nicht aufkommen. Schöll hat richtig gesehen, daß auf diese Einordnung gar nichts gegeben werden darf, und doch hat auf diese hin Fielitz eine sehr große Anzahl von Zettelchen und Briefen, die keine sonstige Hindeutung auf ein bestimmtes Jahr bieten, in Reihe und Glied gestellt. Es ist mir unlieb, daß ich gegen einen verdienten Forscher mich so entschieden erklären muß, aber die Bedeutung der Sache fordert die Begründung meiner Abweichung.

Leider ist Fielitz auch sonst oft sehr unglücklich gewesen, wodurch die richtige Anordnung außerordentlich geschädigt worden ist. Dies geht so weit, daß von den 7 Briefen, womit er beginnt, 3 in eine spätere Zeit gehören. Als zweiten Brief giebt er die Zeilen, die auf dem Siegel eine nackte Jünglingsgestalt zeigen:

„Ebendeswegen — —

— — Und wie ich Ihnen meine Liebe nie sagen kann, kann ich Ihnen auch meine Freude nicht sagen. — Was ich auch meiner Schwester gönne, das ist mein, in mehr als einem Sinne mein! — Aber — Ebendeswegen — werd' ich nie mit siegeln — und ich wäre das nicht werth, wenn ich das nicht gefühlt hätte —"

Die Zeilen beziehen sich auf das Geschenk eines Petschafts oder Siegelringes (nicht auf Siegellack, was Fielitz für möglich hält), das Goethe zum Siegeln nicht benutzen will, weil es ihm als Gabe der Freundin zu heilig ist; obgleich ihm geschenkt, gehört es doch noch ihr, insofern er nach außen keinen Gebrauch davon machen darf. Daß Frau von Stein gleich in der allerersten Zeit, wie man nach der Anordnung von Fielitz, der den Brief sonderbar mißversteht, annehmen müßte, ein solches Geschenk Goethe gemacht, widerstreitet jeder Wahrscheinlichkeit. Viel richtiger hat Schöll die Zeilen in den November gesetzt, nach dem ersten Jahrestag seines Eintritts in Weimar, wo Frau von Stein ihn durch manche Geschenke erfreute. Aber sicher läßt sich die Zeit eben nicht bestimmen, gewiß ist nur, daß die Zeilen vor die Kunde vom Tode der Schwester (16. Juni 1777) fallen. Der dritte mit einem Fragezeichen auf den 15. Januar gesetzte Brief kann erst zwei Monate später geschrieben sein. Ein paar auf falscher Lesung beruhende unhaltbare Datierungen hat Fielitz im zweiten Bande berichtigt, aber nicht den Irrthum,

daß unter dem 11. Mai 1775, freilich mit einem Fragezeichen, die Zeilen stehen:

„Ein Ragia und ein Brame, die von den Dews verfolgt werden, bitten um ein Mittagsmahl heute in dem Quell Ihres reinen Lichtes. Wenns Ja ist, antworten Sie nicht; denn schon führt uns die Begier auf die Jagd der zweifüßigen Schlange und des vierfüßigen Wolfs."

Diese Datierung stützt sich auf die Behauptung, der Herzog habe an jenem Tage mit Goethe bei Frau von Stein gespeist, wofür eine Stelle von Goethes Tagebuch nach falscher Lesung angeführt wird. Ich habe längst darauf hingewiesen, daß nach der unzweifelhaften Angabe des Fourierbuches der Herzog am 11. Mai mittags an der Hoftafel war. Wann Karl August sich durch Goethe mit diesem launig in Indischem Kostüm auftretenden Billet zum Mittagsmahle, wohl nach einer Jagd im Parke, bei Frau von Stein anmeldete, ist freilich nicht sicher zu bestimmen; sie könnten schon in den Februar fallen, wo Goethe sich dieses Mittels bedienen mochte, um bei Frau von Stein Zutritt zu erhalten. Die Verlegung auf den 11. Mai ist ebenso falsch, als wie wenn Fielitz auf den 6. Mai „mildes Frühlingswetter" setzt, während aus den Stellen, auf die er sich beruft, gerade hervorgeht, daß es damals Schneewetter war. Es sind dies starke Versehen, die um so bedauerlicher, wenn darauf gebaut wird.

Wie arg unter irrigen Datierungen die Zuverlässigkeit der Briefe als Quelle für die Entwicklung des Verhältnisses leidet, liegt auf der Hand. Ein Herausgeber, der keinen Brief übergehen darf, gewinnt dadurch noch kein Recht, die undatierten den zeitlich bestimmten einzureihen, sondern muß sie in einem Anhange nachbringen; eine vorgeblich „ästhetische" Rücksicht kann die thatsächliche Willkür nicht entschuldigen. Wo es dagegen gilt, die Briefe als Zeugnisse der Entwicklung dieses wunderbaren Verhältnisses sprechen zu lassen, muß man sich entschließen, diejenigen, die sich nicht unzweifelhaft oder mit größter Wahrscheinlichkeit bestimmen lassen, ganz auszuscheiden. Damit wird nichts verloren, vielmehr gilt auch hier in gewissem Sinne das alte Wort, daß die Hälfte mehr als das Ganze ist, da diese unbestimmbaren Stücke meist kein besonderes Licht auf die Stimmung des Dichters werfen; wo dieses der Fall sein sollte, habe ich sie gelegentlich,

nicht in der Reihenfolge, sondern in diesem Vorwort, in den Einleitungen oder in den Anmerkungen erwähnt. So glaube ich durch diesen Ausfall (auch ein paar andere datierte, aber nichts Besonderes bietende Zettelchen von zwei Zeilen habe ich unbedenklich gestrichen) der Sammlung keinen Nachtheil zugefügt, sondern einer leidigen Verwirrung des sichern Thatbestandes vorgebeugt zu haben. Daß ich mich auf die Liebesbriefe beschränkt, alle nach dem Bruche geschriebenen, die dazu selten eine nachweisbare nahe Aufeinanderfolge bieten, ausgeschlossen habe, wird hier keiner weitern Rechtfertigung bedürfen. Fielitz zählt bis zum Jahre 1789 1819 Stücke, von denen eine Anzahl nicht von Goethe an die Freundin geschrieben ist, sondern eine Beilage bildet, weshalb sie nicht nummeriert werden durften; unsere Sammlung bietet 1405 und dazu an zwanzig gelegentlich mitgetheilte. Es fehlen demnach etwa zwei Neuntel unbedeutende Briefe, die dadurch noch mehr an Werth für die Bezeichnung des Verhältnisses verlieren, daß sie eben nicht zu datieren sind.

Die Briefe tragen als Unterschrift ein einfaches „G.“, das nur ein paarmal aus Versehen fehlt. Das Datum steht gewöhnlich am Ende vor oder nach der Unterschrift; in unserer Ausgabe tritt es zur leichtern Uebersicht überall voran. Die Briefe aus Weimar entbehren meist der Ortsangabe; ich habe diese nur bei den an andern Orten geschriebenen hinzugefügt, so daß alle, bei denen kein Ort angegeben ist, Weimar angehören. Bei den gar nicht oder ungenau datierten steht die Ergänzung des Datums in Klammern. Wenn zwei oder mehrere Briefe von demselben Tage aufeinander folgen, habe ich, statt den Tag zu wiederholen, an zweiter und dritter Stelle einfach „Denselben Tag“ gesetzt.

Statt der nach Goethes Gewohnheit in der Weise der Zeit vernachlässigten Satzzeichnung und Schreibung ist hier eine regelrechte eingeführt, da jene immer störend bleibt, oft irre führt. Mag auch die Wiedergabe dieser Eigenthümlichkeit auf Facsimiles anziehend sein, die Briefe gewinnen dadurch nicht, daß sie an eine mit dem Inhalte in keiner Beziehung stehende Unsitte erinnern. Eher würde man die vielfach wechselnden Schriftzüge bezeichnend finden, und die neue Ausgabe hätte sich die Mittheilung von Schriftproben nicht entgehen lassen sollen. Ueber das Aeußere der Briefe sagt Schöll in der Einleitung

zum Jahrgang 1776: „Es sind großentheils Oktav-, auch Halboktavblättchen, mit gedruckten Ränderchen eingefaßt, bald mit sichtlich raschen Zügen von Dinte oder auch Bleistift, bald mit gedrängtern oder feinern beschrieben, dann wieder Blätter ziemlich gewöhnlichen oder groben Schreibpapiers, einmal ein grünes Glanzblättchen, von des Herzogs Tisch gerafft [vgl. Brief 8], einmal ein weißes Blättchen mit farbiger Randbeblümung [vgl. zu Brief 97]; aber auch Zettel von grobem blauen Papier und andern Streifen." Vorher heißt es: „Unzählige der kleinen Billets tragen auf der leeren Rückseite die Adresse ‚Frau von Stein' [eine ausgeführtere Bezeichnung findet sich fast nur auf den durch die Post oder Boten zu befördernden], aber keine Spur eines Siegels; sie sind, uncouvertirt und unverschlossen, ja nicht einmal als Brief gefaltet, dem dienstbaren Geiste zur Bestellung übergeben." Aber Fielitz hebt dagegen mit Recht die Möglichkeit hervor, daß die betreffenden Zettel, wie 1049. 1054. 1080. 1086, vor dem Einkleben in die Bände beschnitten worden und dadurch die Spuren des Siegels verloren gegangen seien. Einzelne konnten Sendungen beigelegt sein. Die Siegel sind an verhältnißmäßig wenigen Briefen erhalten. Im Jahre 1776 finden wir am 15. Januar (Brief 2) ein großes Siegel mit den Worten „Alles um Liebe" in Lateinischer Schrift, das Goethe von Frankfurt mitgebracht (zuerst ist es erhalten bei einem Briefe an Herder vom 2. Januar), dann (23. 25) einen bärtigen Kopf, der Lavater ähnlich sehen soll (?), einen bartlosen (61), auch den einfachen Buchstaben G. (67. 86, noch achtmal bis 502), und eine nackte Jünglingsgestalt, etwa einen Genius, an dem S. VIII besprochenen Zettel. Sonst zeigen sich von unzweifelhaft eigenen Siegeln Goethes die Gemme des Bellerophon und Pegasus (178. 186), Shakespeares Kopf (237. 286. 287, und bei undatierten Zeilen, die man ins Jahr 1778 setzt[1]), am häufigsten ein Frauenkopf mit einem Kopftuch (Schleiertuch?), etwa

1) „Was die Schachtel enthält, ist allein für Sie. Drum wenn etwa schon Sozietät bei Ihnen sein sollte, so bitt' ich die Schachtel nicht in ihrer Gegenwart aufzumachen; eine höfliche Austheilung würde mich sehr ärgern." Darüber, daß die Geliebte das ihr Geschenkte an andere austheilt, ärgert sich schon Werther, und ähnlich findet sich diese Art Eifersucht auch sonst in unsern Briefen.

Ceres oder das Bild einer Kaiserin, seit dem Februar 1780 (316) sechzehnmal bis zum Mai 1784 (1103). Mit einer trauernden weiblichen Figur vor einem Tropäon stehend (also einer besiegten Nation), dagegen nach Schöll mit einer trauernden Ariadne waren die undatierten Zeilen gesiegelt:

„Die drei ersten Punkte ohne weiteres zugestanden. Was den vierten betrifft, obgleich der Vordersatz falsch ist, so sei doch auch Ihnen das unüberwindliche Gelüst, mich zu schelten, gewährt. Nur daß Sie mir diesen Titel nie geben, wenn ich ihn verdiene, und nie, als wenn Sie mich recht lieb haben[1]). Adieu. Wir haben gestern gethorheitet und heut lang geschlafen; ich habe[2]) mich vom Punsch und Wein abends enthalten und kann meine Rolle recht gut."

Die Freundin hatte dem Dichter vier Bedingungen für die Zukunft vorgeschrieben, unter denen auch die Enthaltung vom Gebaren der Verliebtheit, wie es wohl einem jungen Menschen, nicht einem reifen Manne gezieme, und sie hatte für diesen Fall gedroht, ihm den Titel eines Liebhabers (vgl. Brief 1217) zu geben. Vielleicht war unter diesen vier Punkten auch die Enthaltung von starkem Genuß geistiger Getränke gewesen, wozu man sich bei den Abendgesellschaften verleiten ließ. Seiner freiwilligen Enthaltung von Wein finden wir erst 1780 gedacht. Eine sichere Zeitbestimmung läßt sich kaum geben, nicht einmal das Jahr feststellen. Die Zeilen müssen auf einen Tag fallen, an welchem er selbst auf der Bühne auftrat. Man setzt sie in den Anfang des Jahres 1778.

Bei einigen außerhalb Weimar geschriebenen Briefen hat Goethe sich eines fremden Petschafts bedient. In Eisenach siegelt er im September 1777 (Brief 162) mit einer dort wohl vorgefundenen antiken Gemme, welche „eine weibliche Gestalt, vor der ein Krug steht" (eine Venus mit dem Salbgefäße?), darstellen soll, zu Wörlitz im Mai 1778 (Brief 205) mit einem herzförmigen, oben geflügelten Schild, zu Dornburg im März 1779 (Brief 259) mit drei Stundengläsern, zu Apolda gleich darauf (Brief 262. 263) mit einer „geflügelten Frauengestalt", die ein Füllhorn mit Blumen trägt (einer Victoria?), zu Erfurt (Brief 281) im Mai 1779 mit Dalbergs Siegel,

1) Bei Schöll steht „mir recht gewogen sind". 2) Schöll „hab'".

zu Frankfurt (Brief 298) im September 1779 mit einem Monogramm von Karl August (C. A.), mehrfach mit dem herzoglichen oder einem Amtssiegel (Brief 83. 101. 242. 308).

Wie ich unbedenklich die vernachlässigte Schreibung der Worte verbessert habe, so sind auch veraltete Formen, die den Leser nur stören, ohne für den Ausdruck bezeichnend zu sein, durch die jetzt gangbaren ersetzt, wie würken, Gebürge, ohnmöglich, schröcklich, jetzo, die jetzt veralteten Accusativ- und die sprachlich falschen Dativformen, wie Fritzen, Steinen, Knebeln, Herdern, Seckendorffen u. a., das angehängte n (in) zur Bezeichnung der Frau, wie die Herdern, die Waldnern. Goethe bleibt sich auch darin nicht gleich, braucht neben jenen Formen, wenn auch seltener und meist später, die jetzt gangbaren. Ja auch das zur Zeit gestattete denen statt den habe ich nicht aufgenommen, und sonst einzelnes jetzt Störende geändert, wie so ein großes (statt ein so großes), wogegen Mundartliches, wie Pfarrin, Frauens, gessen, balde, stehen geblieben. In den Französischen Briefen ist hier gleichfalls die neuere Schreibweise gewählt, mit einziger Ausnahme einer Goethe schon in seiner Jugend eigenthümlichen Abweichung. Auch schien es geboten, statt der falschen überall die richtige Schreibung der Personen- und Ortsnamen einzuführen, ebenso die jetzigen Formen statt der früher gangbaren, wie Meiningen statt Meinungen. Die Briefe haben dadurch für den weitern Kreis gebildeter Leser nur gewonnen.

Sonst ist der Abdruck der Briefe nach gewissenhafter Prüfung der Abweichungen des neuen Herausgebers von Schöll erfolgt und mit Tilgung offenbarer, zuweilen in beiden Ausgaben fortgepflanzter Schreibfehler. Leider finden sich bei Fielitz manche Druckfehler, wonach nicht überall sicher zu entscheiden ist, ob seine Abweichung vom ersten Herausgeber auf einem solchen oder auf Goethes Handschrift beruht. Dazu kommt, daß dem zweiten Bande ein durchaus nöthiges Druckfehlerverzeichniß fehlt, wie es dem ersten, leider auch kein vollständiges, beigegeben ist. Wären, was leicht hätte geschehen können, alle Abweichungen von Schöll am Schlusse verzeichnet worden, so würde der jetzt herrschenden leidigen Ungewißheit vorgebeugt worden sein. Sind die betreffenden Fälle auch nicht von wesentlicher Bedeutung (sehr häufig weichen die Ausgaben in der Auswerfung oder

Beibehaltung eines schließenden e ab, wo oft die Schuld an den Setzern, bald des ersten, bald des zweiten Druckes, liegen wird), so bleibt die Ungewißheit, die sich auch sogar auf das schließende Datum erstreckt, dessen Weglassung am Schlusse des ersten Bandes ein paarmal als Druckfehler bezeichnet ist, doch immer bedauerlich.

Die Schranken der Jahrgänge, die keineswegs für die Entwicklung des Verhältnisses maßgebend erscheinen, sind jetzt durchbrochen und an die Stelle dieser rein äußerlichen Abtheilungen innerliche getreten, die sich danach ergebenden vier Abschnitte durch übersichtliche Darstellungen eingeleitet. Den Briefen selbst sind knapp gehaltene Anmerkungen beigefügt, die das zum Verständnisse nothwendige Sachliche bieten, Dunkelheiten des Ausdrucks, besonders wo diese zu Mißverständniß verleiten können, kurz aufklären, auch die den Leser störenden Lücken zwischen einzelnen Briefen überbrücken. Manches von Schöll und Fielitz Gegebene ist berichtigt, anderes ergänzt, zuweilen die sichere Lösung eines Räthsels geboten, so daß sehr weniges unbestimmt gelassen werden mußte. Sowohl durch die jedes gelehrte Beiwerk und alle nicht streng zur Sache gehörenden Mittheilungen ausschließende Fassung, wie durch die weniger vornehme, aber handlichere Stellung der Anmerkungen am Fuße der Briefe glaube ich diese durchaus selbständige, auch dem Forscher manches Neue bietende Ausgabe dem weitern Leserkreise zu angenehmem Genusse bereitet zu haben; denn, wie viele Wiederholungen auch die Liebesbriefe trotz der mannigfaltigsten Wendungen nothwendig bieten, überall schlägt das entzündliche Herz des Dichters, der seiner Natur unverrückt treu bleibt, dem über ihm waltenden Schicksal freudig vertraut, das Ideal der Weiblichkeit andächtig verehrt, nicht bloß in den ausführlichen, fern von der Geliebten geschriebenen Briefen, die meist in ununterbrochener Folge vorliegen, sondern auch in den flüchtigen, von Haus zu Haus gehenden Morgen- und Abendgrüßen, von denen sehr viele, weil der Zeit nach unbestimmbar, keine Aufnahme finden konnten. So möge denn vorliegende Ausgabe dieses kostbare Denkmal eines ganz einzigen Liebesbundes, das man nicht bloß einmal zur Unterhaltung durchlaufen, sondern von Zeit zu Zeit immer, ganz oder theilweis, wiederlesen sollte, dem deutschen Volke frisch beleben, zu Goethes Ehren und auch zum dauernden Andenken an die von allen, die sie persönlich kannten, hoch

verehrte, sittlich reine Frau. Goethe hat durch das tragische Ende seiner Liebe, „unschuldig-schuldig“, wie er selbst einmal von einer andern Liebe sagt, ihr Alter unglücklich gemacht, um so unglücklicher, als das Schicksal sich gegen sie verschworen zu haben schien, da auch andere der bittersten Seelenleiden sie trafen, und alle ihre Ideale, nach dem schönsten, Goethes ewiger, allem sinnlichen Liebesgenuß entsagender Treue, ihr wie täuschende Luftspiegelungen zerrannen.

Köln den 7. Oktober 1886.

Inhalt.

Seite

Vorwort V

I. Vom Eintritt in Weimar bis zur Schweizerreise 1
Brief 1 bis 296 (10. September 1779).

II. Von der Schweizerreise bis zur letzten Prüfung 137
Brief 297 bis 397 (12. Oktober 1780).

III. Von der letzten Prüfung bis zur Reise nach Italien 221
Brief 398 bis 1396 (22. August 1786).

IV. Italienische Reise, Rückkehr und Bruch 607
Brief 1397 bis 1405 (8. Juni 1789).

Zusätze, Berichtigungen 638

I.

Vom Eintritt in Weimar bis zur Schweizerreise.

Als der sechsundzwanzigjährige Dichter des „Werther“ am 7. November 1775 auf Einladung des Herzogs Karl August nach Weimar kam, war er auf die fast acht Jahre ältere Frau Oberstallmeister Charlotte von Stein äußerst gespannt. Hatte ihm ja der großbritannische Leibarzt Zimmermann viel von der seltenen Frau erzählt. Sie war sehr leidend, hatte schon alle Lust am Leben verloren, nur zu der einen Monat vor Goethe in Weimar angekommenen jungen Herzogin fühlte sie sich umsomehr hingezogen, als diese selbst unwohl ankam und in ihrer neuen Lage sich unglücklich fühlte. Der Anblick ihrer Silhouette, die Zimmermann Goethe gezeigt, hatte diesem drei schlaflose Nächte gemacht; „sie sieht die Welt, wie sie ist,“ hatte der eifrige Physiognomiker geurtheilt, „und doch durch das Medium der Liebe. So ist auch Sanftheit der allgemeine Eindruck.“ Nicht weniger bezeichnend äußerte er sich gegen Lavater über die Silhouette der noch ungekannten edlen Frau, von welcher ihm freilich auch sein in Weimar vortheilhaft eingeführter Landsmann Maler Kraus manches berichtet hatte. Die „nachgiebige Festigkeit“, die er ihr zuschrieb, war ja nach seiner Ansicht das Grundelement der Liebe, die er für den Punkt erklärte, in welchem Stärke und Schwäche sich vereinigen. Daneben hatte er als Charakterzüge von ihr „liebevolle Gefälligkeit, Naivetät und Güte, selbstfließende Rede und Wohlwollen“ hervorgehoben, endlich daß sie „treu bleibe“ und „mit Netzen siege“, im Gegensatz zum „Siegen mit Pfeilen“.

Wenige Tage nach Goethes Ankunft führte der Herzog selbst eines Abends den seltenen Gast bei der Frau Oberstallmeister ein, die in ihrem Besuchszimmer schon Gesellschaft empfangen hatte. Aus ihren großen schwarzen Augen strahlte ihm ihre Seele entgegen, ihr ganzes Wesen ließ ihn ihre tiefe Natur ahnen, wie wenig auch diese erste in größerm Kreise gemachte Bekanntschaft schon eine innige Annäherung des von so vielen neuen Eindrücken zerstreuten Dichters bewirken konnte. An dem heitern Abend, welchen die damals Goethe herzlich befreundeten beiden Reichsgrafen von Stolberg am 2. Dezember beim Bruder des Herzogs, dem Prinzen Konstantin, genossen, war der junge Dichter Zeuge, wie die Herzogin-Mutter und Frau von Stein mit ellenlangen Schwertern erschienen und feierlich beide Gäste zu Rittern schlugen, ihnen Champagner einschenkten, sich auch bei dem Blindekuhspiel von ihnen küssen lassen mußten. Dieser „Engel von einem Weibe“ zog ihn mächtig an. Als der Herzog gleich nach der Abreise der Grafen mit dem Oberstallmeister von Stein den Rudolstädter Hof besuchte, beschloß Goethe, da er sich nicht an einem fremden Hofe vorstellen

lassen wollte, auf dem Steinschen Rittergute Groß-Kochberg, eine Meile vor Rudolstadt, dessen Rückkunft abzuwarten. Zeuge seines damaligen Besuches auf dem alten, dunkeln Schlosse ist seine noch erhaltene Eintragung auf einer innern Platte von Charlottens Schreibtisch: „Goethe d. 6. Decbr. 75". Noch war kein Gedanke daran, daß er sich in Weimar fesseln lassen werde: aber je näher er die seltene Frau in ihrem häuslichen Kreise kennen lernte, um so lebendiger mußten ihr reines Wohlwollen, ihre zarte Innigkeit und ihr klarer, tiefer Blick ihm aufgehen, wie dieser Goethes liebevolles Gemüth, das mehr als jugendliche Feuer seines geistsprühenden Wesens, in dem aber verschlossener Ernst mit stürmischer Heiterkeit wunderbar schnell wechselten, und sein schwungvoller Geist. Allein bei Charlottens inniger, tief herzlicher Verbindung mit der jungen Herzogin, welche den Frankfurter Dichter, der als Gast den Neigungen ihres Gatten folgen mußte, für einen Verführer hielt, war sie über das wilde, abenteuerliche Leben der fast unzertrennlichen Freunde etwas verstimmt, ja in ihrer Neigung zu bösen Ahnungen und Träumen fürchtete sie noch Schlimmeres. Hierauf bezieht sich Zimmermanns Aeußerung an sie vom 29. Dezember: „Tadeln wir die großen Männer nicht! Fehlte dem, was sie gethan haben, nur ein Zug, so würde zugleich alles Große fehlen, was wir an ihnen bewundern." Sie hatte ihm auch von Wielands erstaunlicher Freundschaft für Goethe und seinem allgemeinen Beifall in Weimar berichtet. Zimmermann fand dies bei dem aus seinen Augen leuchtenden Blitze, seiner liebenswürdigen Gutmüthigkeit und seiner Biederkeit, die gleichen Schritt mit seinem hohen und erhabenen Genie halte, ganz natürlich; dabei hob er hervor, daß er ihn auch als den besten und liebenswürdigsten Sohn habe kennen lernen. Ihren trüben Ahnungen gegenüber sprach er die Hoffnung aus, solche Männer könnten unter einem so weisen, verständigen und aufgeklärten Fürsten, wie Karl August sei, ein neues goldenes Zeitalter in Weimar hervorrufen. Wir wissen, daß Goethe mit Charlotten am 11. zu Belvedere Mittags und Abends an der Hoftafel theilnahm. Zu einer weitern persönlichen Annäherung kam es zunächst nicht, da der Herzog und Wieland ihn fast ganz in Anspruch nahmen und er die freie Zeit dem Eislaufe widmete, für den er in Frankfurt manche gewonnen hatte, der aber in Weimar den vornehmen Ständen als ein gemeines Vergnügen galt. Die Weihnachtstage brachte er, da der Herzog mit seiner Gemahlin den Hof zu Gotha besuchte, mit jungen Freunden in dem wildgelegenen Dorfe Waldeck bei Jena zu. Da der Hof erst drei Tage nach Goethe, am 29., zurückkehrte, konnte er diese Zeit Frau von Stein besuchen, wenn dieselbe nicht etwa damals in Kochberg war, auch auf der ersten, an demselben Tage stattfindenden Redoute mit ihr zusammentreffen.

Gleich darauf war der junge Dichter, der Land und Leute kennen zu lernen wünschte, wieder von Weimar abwesend. Zwei Tage nach seiner Rückkunft, am 5. Januar, fand die zweite Redoute statt, welche zur nähern Verbindung geführt haben dürfte. Diese scheint allerdings zunächst einen mehr launigen als warmen Charakter gehabt zu haben; den letztern nahm sie bald an, als die Freundin gern auf seinen freiheitern Ton einging. Wenn Zimmermann am 9.

einen Brief erhielt, den Goethe auf dem Schreibtische der Frau von Stein geschrieben hatte, so muß er schon am 7. bei dieser freundlich aufgenommen gewesen sein. Den 8. richtete er Morgens und Abends Billette an die Frau Oberstallmeister, die er nur als „liebe Frau" anredete. Das Abendbillet hat sich erhalten; die fehlende Zeitbestimmung desselben gewinnen wir durch folgende Berechnung. Er hatte an dem Tage „liebe Briefe", offenbar aus der Familie und von nähern Freunden, wahrscheinlich auch von der Schwester und Frau von Laroche, erhalten. Briefe von und über Frankfurt kamen Montags und Freitags an; an letzterm Tage können die auf den Abend fallenden Zeilen nicht geschrieben sein, weil sie sonst der alle Freitage stattfindenden Redoute gedenken müßten. Der Verlegung auf den nächsten Montag, den 15., widerspricht das zweite, unzweifelhaft dem frühesten Morgen des 16. angehörende Briefchen (denn am Abend des 15. hätte Goethe des morgigen frühen Aufbruchs gedenken müssen), und wir wissen, daß er denselben nicht zu Hause verbrachte, sondern erst um 12 Uhr vom Pikenik zurückkehrte. Zwischen die Zeilen vom 8. und 16. fällt die dritte Redoute. Möglich ist es, daß in dieser Zeit kein brieflicher Verkehr stattfand, die Liebenden bloß persönlich zusammentrafen. Schon waren sie so vertraut geworden, daß er, ehe er am 16. um 5 Uhr morgens den Herzog zu einer dreitägigen Jagd begleitete, von der „lieben Frau" schriftlich Abschied nehmen und seinen eigenen Widerwillen gegen dieses abenteuerliche Treiben aussprechen mußte, das er sich nur als „Vorbild künftiger Abenteuer", die ihn ernstlicher in Anspruch nehmen würden, gefallen ließ. Am Tage nach der Rückkehr, am 19., fand die vierte Redoute statt. Von der steigenden Leidenschaft zeugen die Zeilen vom Morgen des 22., in denen er die Ungeduld ausspricht, die „liebste Frau" wiederzusehen, und seine „Besänftigerin" nur um ein Wort bittet. Die Freundin war einige Tage unwohl gewesen oder hatte dies nur vorgegeben, um ihm nicht am Hofe zu begegnen, weil sie seine stets wachsende Glut nicht nähren wollte. Da ihm Charlotte fehlte, hielt er sich an die ihr herzlich ergebene junge Fürstin, die er schon vor ihrer Vermählung verehrt hatte. Wie sehr er Charlotten vertraute, ergibt sich daraus, daß er ihr die Briefe an seine Schwester mittheilte, die sich in dem einsamen Emmendingen unglücklich fühlte. Am nächsten Tage, wo er durch den Herzog abgehalten wird, sie Abends zu besuchen, spricht sich seine Liebe sogar in dem humoristischen Verdrusse aus, daß er just sie so lieb habe. Hier wagt er zuerst das vertrauliche „Du", das in den nächsten Briefen mit „Sie" wechselt. Von der fünften Redoute, am 26., blieb Charlotte weg, was sie ihm in ein paar ihm dorthin geschickten Zeilen anzeigte. Seine Klage darüber, seine mancherlei offenen Mittheilungen, ja selbst seine Frage, ob sie Abends an den Hof komme (es sind die ersten datirten Zeilen), ließ sie unbeantwortet; dennoch bat er, sie möge leiden, daß er sie so lieb habe; könne er jemand lieber haben, so wolle er es ihr sagen. Als sie darauf seine Liebe für eine Grille erklärte, erwiderte er: dies könne gerade so sein, wie daß man sich einbilde bei Tage zu sehen, an der Hitze sich zu wärmen, am Froste zu frieren. Dabei deutete er an, sein Entschluß, in Weimar zu bleiben oder es zu verlassen,

hänge von ihrer Liebe ab. Sie am Abend zu sehen mißlingt ihm, da der Herzog ihn warten läßt, die Herzogin Charlotten zurückhält. So sind sie unter einem Dache, ohne sich zu sehen. Da muß er ihr auch noch Abends schreiben. „Es wird eine Billetkrankheit unter uns geben, wenns so von Morgen zu Nacht geht", spottet er. Gerade um diese Zeit erhielt er die Exemplare seiner „Stella", aus welcher Charlotten die Lohe verzehrender Leidenschaft entgegenschlug, ja die hier in Aussicht gestellte Doppelehe mußte sie, trotz des Glanzes der Darstellung und der idealen Haltung des Schlusses, erschrecken. Da fühlte sie die Nothwendigkeit, sich zunächst zurückzuziehen. Auf der Redoute vom 2. Februar erschien sie nur kurze Zeit in Begleitung ihres zweiten Knaben, Goethes Besuche verbat sie sich. In seiner Verzweiflung war es ihm lieb, daß der Herzog ihn am nächsten Tage mit nach Erfurt nahm, von wo sie erst am 7. zurückkehrten. Ob Charlotte am 9. zur Redoute gekommen, wissen wir nicht, seine Besuche hatte sie noch immer nicht zugelassen; er mußte sich begnügen, sie bei der Hofcour von fern zu sehen und ihr Beweise seiner Liebe und seines Andenkens zu geben; das vertrauliche „Du" durften seine Briefe nicht mehr anschlagen. Von seiner verzweifelnden Unruhe zeugen seine am 12. auf dem Ettersberg aus tief erregter Seele geflossenen Verse, „Wanderers Nachtlied". Leider waren diese wenig geeignet, sie umzustimmen; sie hoffte, er werde sich überwinden. Von der Redoute des 16. blieb sie weg; ja er mußte hören, daß sie am andern Morgen bis Fastnacht nach Kochberg gehe. Schon um Mitternacht trieb es ihn von der Redoute nach Hause. Mit Gewalt hielt er sich zurück, doch schrieb er ihr nach Kochberg seine lebhafte Bewegung, und sprach die Hoffnung aus, ihr nach ihrer Rückkunft wieder etwas lesen zu dürfen. Und wie hätte sie den tief Erregten, von dessen warmer Herzensneigung sie ebenso voll überzeugt war wie von seinem seltenen Geiste und Gemüthe, jetzt, wo er sich dem Dienste des Herzogs gewidmet und zu ihrer Freude Herders Berufung durchgesetzt hatte, der Verzweiflung überlassen dürfen! In ihrer Nähe fühlte er sich wie neugeboren (auch das „Du" wagte sich wieder hervor), aber die Liebesbriefe des Romans, den er ihr vorlas, setzten ihn in solche Glut, daß die Freundin ihn ernstlich beruhigen mußte. Zwar gewann er es über sich, sie vor der am nächsten Tage stattfindenden letzten Redoute nicht zu sehen, aber auf dieser regte ihr Anblick ihn so wunderbar auf, daß er diese bald verlassen und sein Gefühl sogleich in einigen Zeilen ergießen mußte, die darauf eingingen, daß er sie nur als Schwester lieben dürfe, aber auch das Geständniß nicht unterdrücken konnten, sie werde ihm seine „Ungezogenheiten" (die Ausbrüche seiner Leidenschaft) nicht abgewöhnen können. Doch wußte sie durch seinen Antheil an allem, was er trieb und sann, ihn zu beruhigen.

Als er vom Herzog am 3. März zu einem Ausfluge nach Erfurt abgerufen wurde, konnte er nur mit wenigen Worten sich schriftlich verabschieden, aber von dort aus bat er Charlotten, am 5. die Herzogin nach Schloß Ettersburg zu begleiten, wo die herzogliche Familie den rückkehrenden Herzog empfangen wollte; sie sollte dort ein Zeichen ihrer Anwesenheit mit einem Ringe in ein Fenster oder mit Bleistift an die Wand machen, das ihn, so oft er das Schloß

betrete, an das einzige Weibliche erinnere, was er noch in der Gegend liebe, und das einzige, das ihm Glück wünschen würde, könnte er was anders lieber haben. Aber die aus seiner Bitte sprechende Leidenschaft mußte Charlotten abschrecken. Auch in der nächsten Zeit hielt sie ihn möglichst in Schranken. Vielleicht fallen in diese die mit Bleistift geschriebenen Zeilen: „Hier durch Schnee und Frost eine Blume, wie durch das Eis- und Sturmwetter des Lebens meine Liebe. Vielleicht komm' ich heute. Ich bin wohl und ruhig, und meine, ich hätte Sie um viel lieber als sonst, das doch immer mir jeden Tag meist so vorkommt." Das „Du" war jetzt dem „Sie" gewichen, nur selten noch schlich sich jenes neben diesem ein oder er fiel wohl auch in großer Erregung unwillkürlich in dieses zurück.

Als er mit dem Herzog nach Leipzig reisen wollte, hoffte er den Sonntag vorher bei ihr Mittags zu speisen; deshalb hatte er bei Hofe abgesagt. Daß sie dies ablehnte, weil ein unbedachtes Wort sie verletzt hatte, sie auch den Ausbruch seiner Glut fürchtete, schlug ihn ganz nieder, da er auch körperlich verstimmt war. In der Nacht auf den 19. März ward er wirklich krank, so daß er die Reise, die er jetzt, da der Herzog leidend war, allein machen wollte, verschieben mußte. Die Freundin nahm herzlichen Antheil an seinem Uebel, scheute sich aber des Geredes wegen, ihn bei dem in seiner Nähe wohnenden Wieland, zu dem er in der Noth seine Zuflucht genommen, zu besuchen. Vor seiner Reise kam er wieder zu ihr; als er am Abend des Reisetages sich verabschiedete, ließ er ihr Orangen zurück. Von der Innigkeit seiner Neigung zeugen die auf der kurzen Reise an sie gerichteten Briefe. Voll Zuversicht schaute er in die Zukunft, welche ihm an der Seite des Herzogs und im liebevollen Vertrauen der Freundin, die sein höchstes weibliches Ideal war, so viel versprach, wenn er es auch tief schmerzlich empfand, daß die einzige Frau, die zarte Milde mit ernster Würde und reichem, hohem Geiste verband, ihm nicht ganz angehören konnte. Den Wunsch, eine an reinem, tiefem Gefühl und warmem, edlem Wohlwollen ihr gleiche Gattin zu gewinnen, verschwieg er ihr nicht, aber selbst die wunderschöne und edle, fein gebildete Sängerin Corona Schröter konnte ihm nicht genügen. Der Wunsch: „Wenn mir doch Gott so ein Weib bescheren wollte, daß ich euch könnt' in Frieden lassen!" beseitigte die Einrede: „Doch sie sieht dir nicht ähnlich genug."

Freundlich fand er sich nach der Rückkehr mit der Geliebten zusammen, nur wollte sich die rechte Heiterkeit nicht einstellen. Als er sich bald darauf eine ernste Mahnung und das Verbot zuzog, sie in den nächsten Tagen zu besuchen, wußte er sein gepreßtes Herz zu beruhigen, indem er das Gefühl, daß sie innig zusammengehörten, Charlotte ihm ganz angehöre, den Glauben, daß Gott selbst, wie der fromme Klopstock von seiner Fanny sang, diese Liebe in sein Herz hineingegraben, sie „nach seinem Denken von der Vollkommenheit ganz ausgeschaffen, ihm geschaffen", in einer Phantasie von ihrem Zusammenleben in einem frühern Leben ergoß. Glücklich war er, als er von Wieland erfuhr, ein mißverstandenes, ihr zugetragenes Wort habe die Freundin verletzt. Er versicherte sie, daß er an

sie dabei gar nicht gedacht. „Adieu, liebe Schwester, weils denn so sein soll.“ Doch bittet er sie um eine Abschrift jener dichterischen Phantasie, die er gern von ihrer Hand hätte. „Sollst auch Ruh' von mir haben.“ An demselben Tage, an welchem er das vom Herzog geschenkte, ihn an Weimar fesselnde Gartenhaus in Besitz nahm, versicherte er die Freundin seiner dauernden Liebe. Er durfte sie jetzt wieder besuchen. Ein schönes Denkmal seiner Liebe hatte er ihr in dem eben vollendeten Gedichte auf Hans Sachs gegründet, der seine letzte Weihe als Dichter von der Liebe empfängt. Aber wie schwer hielt es ihm, seine Glut zu dämpfen! Als er ihr seine Jugendgedichte sendet, ist sein Herz wieder in solcher Bewegung, daß er nicht weiß, ob er wagen darf, sie an diesem Tage zu sehen. Am letzten April wird die Freundin durch seine Aufregung so beängstigt, daß sie ihm ernstlich zusprechen und für die nächsten Tage sich seinen Besuch verbeten muß. Zum Troste sagt er sich, seine Liebe für sie sei ja eine ewige Resignation. Als er am Morgen des 3. Mai bei ihr vorspricht, wird es ihm wieder so wehe. Zwei Tage darauf sollte er mit ihr in demselben Hause speisen, das ihn in Weimar zuerst gastlich aufgenommen hatte. Da war es ihm denn lieb, daß der Herzog ihn am 4. mit einem Auftrage nach Ilmenau sandte. Auch dort ließ ihn seine drangvolle Liebe nicht ruhen, wie wohl ihm auch der freie Naturgenuß that. Sein stürmisches Gefühl ergoß er in dem Liede „Rastlose Liebe“, das als „Krone des Lebens, Glück ohne Ruh'“ die Liebe feiert. Die Freundin bat er, sie solle ihm was schreiben, um es ihm bei seiner Rückkehr zu geben. „Hab' mich nur ein bissel lieb! Ich erzähl' dir auch viel und hab' dich lieber, als du magst.“

Ihre herzlichen Mahnungen beruhigten den Rückkehrenden. Am 18. schläft er zuerst in seinem Gartenhause. Als er am nächsten Morgen ihr eben gestochenen Spargel sendet, fragt er an, ob er zu Mittag kommen dürfe. Aber schon beunruhigt ihn der Gedanke an die lange unerträgliche Abwesenheit der Freundin, wenn sie ins Pyrmonter Bad gehe. Mittags speist er bei ihr. Den 19. nehmen sie beide am Festabend in Tiefurt theil; doch beim Abschiede kann er sich nicht enthalten, ihr Armband mitzunehmen, worüber er sich später selbst Vorwürfe macht. Ihre ernstlichen Vorstellungen und das Verbitten seiner Besuche lassen ihn besorgen, sie wolle jede Verbindung mit ihm aufgeben. Sie beruhigt ihn jedoch darüber, wenn sie auch in Folge des durch seine Leidenschaft veranlaßten Geredes ihn zunächst nicht bei sich sehen darf, auch nicht nach einem mit dem Herzog gemachten mehrtägigen Ausflug. Doch benutzt er die Stunden, wo sie bei Hofe ist, um in ihrem Zimmer zu malen. Aber sie verbittet sich sogar seine Briefe, und das zur Zeit, wo sie dem verstörten Dichter Lenz freien Zutritt gestattet. Vergebens hat er in seinen Garten die von ihr gewünschte Steinbank setzen lassen, sie kommt nicht; vergebens meldet er sich bei ihr an, sie antwortet nicht, ja seinetwegen bleibt sie sogar von Tiefurt weg, wo er sie erwartet hatte. Erst als ihre Schwester, Frau von Imhoff, Weimar besucht, darf er mit dieser und dem Herzog bei ihr zu Mittag speisen. Auch will sie mit der Schwester ihn im Garten besuchen; aber das einfallende Regenwetter setzt seine Ungeduld auf eine harte Probe. Am Morgen des Tages, an welchem er sein Anstellungsdekret

erhält, hat er die Freude, die Herzogin und Frau von Stein in seinem Garten zum Frühstück zu begrüßen. Die so nahe drohende längere Abwesenheit der einzig geliebten Frau drückt ihn gewaltig; ist ja der Genuß ihres Blickes, ihres Wortes, ihres Vertrauens ihm unentbehrlich geworden, sie und der Herzog die Magnete, die ihn zu Weimar festhalten. Am letzten Sonntage von Charlottens Anwesenheit, am 23. Juni, durfte er wieder bei ihr zu Mittag speisen, mußte ihr aber versprechen, sie vor seiner Abreise nicht mehr zu sehen, weil sie seinen leidenschaftlichen Ausbruch fürchtete. Zum Zeichen ihres Vertrauens gab sie ihm ihr Scherzgedicht über seine Launenhaftigkeit und die Flatterhaftigkeit seiner Liebe, dagegen verweigerte sie ihm die Aufzeichnungen ihres Tagebuchs aus der Zeit seiner Bekanntschaft. Schriftlich bat er sie um ihre große Silhouette und um sonstige Gaben ihres Vertrauens; statt seines von ihr verlangten Portefeuilles schickte er ihr einige Zeichnungen und den Pappdeckel, der auf der Reise nach Leipzig ihm zur Unterlage beim Schreiben seiner Zettel an sie und der Entwürfe zu seinem Gedicht auf Hans Sachs gedient hatte.

Die ersten Tage ihrer Abwesenheit waren ihm trotz der Einführung in sein neues Amt und seiner großen äußern Zerstreuung höchst peinlich; doch erfreute sie ihn von der Reise durch die Sendung einer gelungenen Handzeichnung. Auch erhielt er von Pyrmont aus bald Nachricht, ja sie bestellte ihn zum Besorger ihrer Briefe. Seine eigenen Zettel an sie (fast regelmäßig tritt hier wieder das vertraute „Du" ein) waren der bewegte Ausdruck seines herzlichen Vertrauens, seiner Sehnsucht und der Trauer, sie zu missen. Schmerz und Unruhe griffen zu tief, als daß er sie dichterisch hätte gestalten können; nur eine kurze Strophe sprach sein Schicksal aus, daß er diejenigen lieben müsse (in Weimar wie in Wetzlar), die ihm nicht angehören könnten. Auch für sie zu zeichnen, wollte ihm nicht gelingen; das Gefühl, daß ihre Gegenwart ihm unentbehrlich sei, ihr Umgang allein seinem Leben Halt und Bedeutung gebe, bedrängte ihn. Als er im Begriffe steht, mit dem Herzog nach Ilmenau zu gehen, steigert sich der Ausdruck seines offenen Vertrauens und seines Schmerzes. Er bittet sie, nur bald wieder zu kommen, sonst mache er dumme Streiche, wie es schon geschehen sei; seinem Glücke fehle nur sie; sie möge nur bald ihm etwas von sich schicken. Dabei verhehlte er ihr nicht, wie unglücklich er sich fühlen würde, müßte er Weimar verlassen, wo er in ihr das höchste Lebensglück gefunden, wo er, wie er so bezeichnend sich ausdrückt, „zwischen Behagen und Mißbehagen in ewig klingender Existenz schwebe". Augenblicklich tritt auch jetzt der Wunsch hervor, ein liebes Geschöpf, wie ihre Schwester sei, für sich zu haben, „und dann nichts weiter geliebt". So lang er noch in Weimar ist, fühlt er sich zu den Ihrigen hingezogen. Seine sodann von Ilmenau aus ergossenen sehnsüchtigen Klagen rühren sie, so daß sie auf der Rückreise anfragt, ob er noch mit dem Herzog in Ilmenau sei; sie gedenke ihnen einen kurzen Besuch zu machen. Entzückt erwidert er: „Komm' nur! Hunderttausendmal bist du um mich gewesen; ich hab' nur für dich gezeichnet, zwar wenig, aber mein Herz drinne ... Liebe, du gibst mir ein neues Leben, daß du wiederkommst. Ich kann dir nichts sagen, den Herzog freuts." Wie fühlte

er sich ergriffen, als sie Abends im Gasthofe mit einem zahmen Vögelchen auf der Hand in aller bezaubernden Liebenswürdigkeit ihm entgegentrat! Den kurzen Aufenthalt ihr anziehend zu machen, war sein und des Herzogs eifriges Bemühen. Er führte sie in seine Lieblingshöhle unter dem Hermannstein, wo er so oft ihrer gedacht hatte, und hielt ihre Hand, als sie sich bückte, um mit dem Sonnenschirm ein Zeichen in den Staub zu machen. Mittags speiste sie mit ihm auf einem Pachthof, wo der Maler Kraus die schöne Aussicht zeichnete. Abends war das Amtshaus beleuchtet. Goethe fuhr mit ihr noch einen Theil des Weges. „Den Engel, die Stein, hab' ich wieder", schrieb er an Herder. „Einen ganzen Tag ist mein Aug' nicht aus dem ihrigen gekommen, und mein gnomisch verschlossenes Herz ist aufgethaut." Er durfte ihm aber nicht vertrauen, daß dieses Wiedersehen ihn nicht beruhigt hatte. Je reizender ihn ihre zarte Milde, ihr reines Vertrauen und ihr inniges Wesen umweht hatten, um so bitterer fühlte er die Ungunst des Schicksals, das ihm den Besitz dieser einzigen Frau versagt habe. Es war ihm „wohl und doch so träumig", er wußte selbst nicht wie. In augenblicklicher Verzweiflung schrieb er ihr, sie solle nur in die Schweiz gehen, deren Besuch ihr Zimmermann angerathen hatte. Bei Uebersendung einer für sie gemachten Zeichnung äußert er: „Du hast alles, was ich gethan habe, von dir loszukommen, wieder zu Grunde gerichtet." Ja die Meldung, sie würden wegen einer Fußverletzung des Herzogs am nächsten Tage nach Weimar kommen, begleitet er mit den an Fausts Verzweiflung erinnernden Worten: „Ich werde dich wiedersehen. Und geh' alles, wie es kann." Aber Charlottens Liebe und Vertrauen und der Glaube an die Gunst des Schicksals überwogen. Allerdings vermied die Freundin, ihn in seinem Garten zu besuchen, aber ihr Haus war ihm nicht verschlossen und auch sonst traf er mit ihr zusammen; doch mußte sie bald wieder seinen Besuch sich verbitten. An seinem Geburtstage, dem ersten, den sie in Weimar zusammen erlebten, sahen sie sich nicht; dem Liebenden war es genug, während ihrer Abwesenheit in ihrem Zimmer zu weilen und dort ganz zu fühlen, wie lieb er sie habe. Doch am nächsten Morgen begrüßte sie ihn freundlich und gestattete seinen Besuch; da war es ihm wohl um sie, und er meinte, auch ihr sei es lieb ums Herz gewesen. Als er am folgenden Tage bei ihr weilt, wird es ihm ein wenig sonderbar, so daß sie, als er sich auf den Sonntag zum Essen meldet, ablehnen zu müssen glaubt. Sie gibt Lenz, der bei ihr Zutritt hat, eine Kirsche für Goethe, welche diesem ein theures Zeichen ihrer Liebe gewesen sein würde, aber der unzuverlässige Freund richtet seinen Auftrag nicht aus. Wie tief er sich durch ihre Zurückhaltung erschüttert fühlt, zeigen die Abschiedszeilen vor dem vom Herzog zur Feier seines Geburtstages angeordneten lustigen Zuge nach Ilmenau. Auch nach der Rückkehr von dort durfte er die Freundin noch nicht besuchen, doch hörte er jetzt wenigstens zu seinem Troste von Lenz, welch ein schlechter Besorger dieser gewesen sei. Als er sie wieder zu besuchen wagt, findet er sie wenig freundlich, ja am andern Morgen theilt sie ihm mit, daß sie den nächsten Tag nach Kochberg gehen werde, ohne irgend den Wunsch anzudeuten, er möge sie dort besuchen. Noch härter trifft

ihn ihre Aufforderung, ihr Lenz nach Kochberg zu schicken, mit dem sie Englisch treiben wolle; Goethe sollte dazu einen Shakespeare und Goldsmiths „Landprediger" besorgen. Zeigte ihm auch dieser Auftrag, daß die Freundin seiner Seele die Verbindung mit ihm nicht ganz abbrechen wolle, so war er doch so bitter gereizt, daß er sich alle Nachricht von Lenz und von ihr selbst verbat. Einige freundliche Zeilen aus Kochberg beruhigten ihn, nur konnte er es nicht unterlassen, den ersten schriftlichen Ausdruck seines herben Unmuthes ihr zu senden, damit sie sehe, manchmal sei es ihm so im Herzen, daß er auch gegen sie ungerecht werden könne. Jetzt vermochte er es sogar, ihr für das zu danken, was sie an dem armen Lenz thue, ja er bekannte, sie mache ihn glücklich, ohne ihm wehe zu thun, „freilich nicht immer ohne Schmerz". Er selbst fand sich „in einem unendlich reinen Mittelzustand, ohne Freud' und Schmerz, zusammengepackt von tausenderlei Umständen, ohne gedrängt zu sein". Am empfindlichsten war es ihm, als der Herzog und Einsiedel, letzterer in seiner eigenen Uniform, ehe sie nach Kochberg gingen, sich bei ihm verabschiedeten.

Am 5. Oktober kehrte Charlotte auf wenige Tage nach Weimar zurück. Beim ersten Besuche fühlte er sich außerordentlich glücklich, aber Tags darauf ließ er sich wieder so leidenschaftlich hinreißen, daß sie sich von neuem vor ihm verschloß. Daß sie so bald nach Kochberg zurückgehe, sei ihm lieb, schrieb er, da er es nicht aushielte, getrennt von ihr, in einer Stadt mit ihr zu wohnen. „Sie gehen", so schließt er, „und weiß Gott, was werden wird. Adieu, Liebe." Wie tief sie selbst die Liebe zu ihm empfand, verrathen die Verse, welche sie auf die Rückseite des Briefes schrieb. Sie wisse nicht, ob ihr Gefühl für ihn sich mit ihrer Pflicht als Gattin vereinigen lasse; drum bittet sie Gott, es in ihrer Seele zu tilgen, wenn es sündlich sei. Doch sie hat es mit ihrer Pflicht zu vereinigen gewußt, indem sie Goethe die strengsten Prüfungen auflegte, welche dieser sich in der Ueberzeugung, daß sie zur Erhaltung ihrer Verbindung nothwendig seien, wenn auch mit zerrissenem Herzen, gefallen ließ. Und es gelang ihr, sein Verhältniß zu ihr so zu verklären, daß es zur reinsten Vertraulichkeit, zu innerster Seelengemeinschaft wurde und ihnen Jahre lang ein inniges Glück bereitete, ohne die heiligen Rechte der Ehe zu beeinträchtigen, ohne Charlottens Beziehung zu ihrem Gatten, die freilich nicht seelenhaft war, zu schädigen. Nach Kochberg, wohin Charlotte am 8. zurückkehrte, durfte Goethe nicht kommen, er mußte den Herzog zum zweitenmal dorthin sich begeben sehen, ohne ihn zu begleiten. Daß er die folgenden drei Wochen ihr gar nicht geschrieben, ist kaum wahrscheinlich, wenn es auch an sichern Anhaltspunkten fehlt, nur dürfte er den Brief seiner Schwester an sie, der am 20. Oktober geschrieben war, den 25. in Weimar angekommen sein wird, ihr nicht ohne begleitende Zeilen übersandt haben. Den Brief erhielt er, als er am 26. über Jena von der Jagd zurückkehrte; er hatte eben auf dem Wege das kleine Schauspiel „Die Geschwister" erfunden, den dichterischen Ausdruck des Gefühls, wie viel herzlicher und tiefer die Gattenliebe als das von der Natur geschlungene Band zwischen Geschwistern sei. In der ihm eigenen Weise hatte er sich dadurch über den Schmerz beruhigt, daß er

Charlotten nur brüderlich lieben dürfe. Mit dem rasch vollendeten, zur Aufführung in Weimar bestimmten Stücke empfing er die am 31. zurückkehrende Freundin, und er durfte Abends bei ihr speisen. Mit Sicherheit können wir keinen der erhaltenen Zettel in diese Zeit setzen. Möglich ist es, daß eine Erwiderung auf eine von der am 8. nach Kochberg zurückgekehrten Geliebten geäußerte Bitte die Zeilen enthalten:

„Ich danke Ihnen, daß Sie so viel besser gegen mich sind, als ichs verdiene; ich hoffte nichts von Ihnen zu sehen. Wenn ich mein Herz gegen Sie zuschließen will, wird mirs wohl dabei. Hier die „Physiognomik". Gestern Nacht hab' ich noch gebadet, aber nicht am Wehre, und herrliche Wahrzeichen gesehen. Addio, Gold."

Charlotte könnte die beiden damals erschienenen Bände von Lavaters Werk oder einen derselben zum Durchgehen mit Lenz verlangt haben. Auf die späte Jahreszeit deutet „noch", das sonst nur erklärlich wäre, wenn er gebadet, nachdem er Abends von der Freundin weggegangen. In der Nähe des einen stärkern Strom veranlassenden Wehres bei seinem Garten zu baden, hatte ihm diese wohl abgerathen. Das Baden erfrischte ihn und regte seinen Geist zu heiterer Aussicht an.

Am 11. ließ er in seinem Garten Klarinetten spielen. Den 13. bemerkt das Tagebuch, er sei seit einigen Tagen „so rein wahr in allem" und es gedenkt seines „Hoffnungsgefühles". Jedoch Charlotte wird gar nicht erwähnt, mit Ausnahme ihrer Abreise. Die herrlichen Herbsttage genoß er im Umgange mit dem Herzoge, Wieland und Herder; es wurde auch im Garten des Professor Musäus bei der Probe „gemiselt". Als der Herzog von Kochberg zurückkehrte, war Goethe bei ihm zu Mittag, Abends in seinem Garten, so daß er die genauesten Nachrichten von den Zuständen der Freundin sich verschaffen konnte.

Die Tage nach der Rückkunft der Freundin genoß er ohne Störung. Doch wurde es ihm, als er am Abend des 2. November aus einer lustigen Gesellschaft bei der Herzogin-Mutter zurückkehrte, sonderbar zu Muthe; es ergriff ihn wieder die Vorstellung, er werde doch nicht in dem ihm so ans Herz gewachsenen Weimar bleiben; aber auch diesmal verscheuchte er die trüben Gedanken durch ein kühles Bad. Am Tage, wo er vor einem Jahre nach Weimar gekommen, am 7., gab ihm Charlotte ein Zeichen ihres vollen Vertrauens, indem sie ihm ihre noch im Juli ihm vorenthaltenen Tagebuchbemerkungen mittheilte; sie wünschte ihn für sich und Weimar zu erhalten, seine Freundin, Beratherin, Beichtigerin und Muse zu bleiben, was aber nur möglich war, wenn er seine Leidenschaft zu brüderlicher Liebe mäßigte.

Das erste Jahr dieses wunderbaren Verhältnisses haben wir ausführlich dargestellt, weil in ihm der Keim zu dessen weiterer Entwicklung liegt. Freilich kostete es noch manchen Kampf, ehe die Verbindung zu jenem reinen, die Gewißheit ihres Bestandes in sich schließenden Genusse, zum innigsten Zusammenklange der Herzen gelangte, zu jenem seligen, selbstbewußten Glücke, in welches nur körperliche Verstimmung und Leiden oder äußere Bedrängniß ihre Schatten werfen konnten.

Schon Weihnachten, an Charlottens Geburtstag, kam es zu einem Zerwürfniß, das den Dichter, der eben der Glücksgöttin einen Weihestein in seinem Garten errichten wollte, tief unglücklich machte, wenn es auch nicht so fest in seiner Erinnerung haftete, wie der Schmerz, daß sie ihn drei Monate vorher von Kochberg ausgeschlossen hatte. Der Grund des Zwistes lag vielleicht darin, daß Charlotte des Geredes wegen glaubte, sein Geschenk des von ihm selbst modellirten Schlittens ablehnen zu müssen.

Bereits im Beginne des neuen Jahres (1777) war die vertrauliche Verbindung wieder hergestellt, doch fühlten beide Liebende sich angegriffen. Goethe nahm trotzdem an dem jetzt auch bei Hofe beliebten Eisvergnügen theil, unterließ nicht, sein auf Charlottens Wunsch begonnenes Stück zum Geburtstag der Herzogin zu vollenden, einzuüben und selbst darin aufzutreten. Auch war er ein werther Gast bei der Freundin, die seines Herzens eben so sicher war wie seines festen Willens, zum Besten des Hofes und des Landes zu wirken, seines bei aller zuweilen ausbrechenden Ueberspannung ernst tüchtigen Geistes und seiner unerschöpflichen, aus innerster Seele schaffenden Dichterkraft. Schon im Februar begann er zu ihrer Freude einen größern Roman, dessen Held mit vollster Begeisterung der Bühne sich widmet; er erhielt dadurch Gelegenheit, das ganze Theaterwesen, wenn auch in wenig günstigem Lichte, darzustellen, doch sollte sein Held gerade durch seine Verbindung mit Schauspielern in höhere Kreise gelangen. Immer inniger schloß er sich an die Familie der Freundin an. Zu höchster Freude gereichte es ihm, bei der vom Herzog dem Oberstallmeister bestimmten Dienstwohnung, von der Wahl des Ortes und dem Entwurf des Grundrisses an bis zur Vollendung der ganzen Einrichtung, bestens mitwirken zu können. Als er einen Altan an sein Gartenhaus anbauen läßt, muß Charlotte ihm etwas geben, um es zur Weihe in den Grund zu legen. Den 5. April setzt er wirklich der Glücksgöttin in seinem Garten einen Weihestein zum sichtbaren Zeichen des Vertrauens auf das ihm gewogene Schicksal. Wohl wird es ihm auch noch jetzt in der Nähe der Geliebten zuweilen eigenartig zu Muthe, und die Furcht, sich von seinem entzündlichen Herzen hinreißen zu lassen, bestimmt ihn mehr als einmal, sich ihres Besuches zu enthalten. Als sie nach Kochberg geht, fühlt er sich sehr einsam; daß alles, was ihn sonst erfreut, an dem Faden seiner Liebe hänge, drängt sich ihm lebhaft auf. Tief betrübt eilt er zum Gute der Freundin, die ihm den herzlichsten Antheil zeigt; in ihrem Garten führt sie ihn an den schönsten Aussichtspunkt. An dem Tage seiner Rückkehr erschüttert ihn die überraschende Trauerkunde vom Tode der Schwester, der er in der Ferne so wenig hatte sein können. Dieser Verlust, den Charlotte mit empfindet, wird zu einem neuen Bindemittel ihrer Seelen. In der Oede seines Schmerzes muß er darauf Trost in Kochberg suchen, wo er leider Charlotten, die wieder ins Pyrmonter Bad gegangen, nicht findet, aber in den von ihr verlassenen Räumen wandelt ihr Bild, und das Zusammenleben mit ihren Kindern beruhigt ihn. Da meldet ihm die Geliebte den Tod einer Freundin, der diese in eine solche Trauer versetzt hatte, daß ihr selbst der Genuß der Natur verleidet war. „Ich muß mich fest-

halten", schreibt er ihr, „sonst risse mich Ihr Kummer mit weg. Und da ist mir so weh, daß ich das Einzige, was meinem Herzen übrig bleibt, Ihr Andenken, oft weghalten muß."

Als er zum Herzog nach Ilmenau reist, von wo sie zum Ausschußtage der Landstände nach Eisenach sich begeben wollen, drängt es ihn, den Weg über Kochberg zu nehmen und dort seinen Geburtstag zu beginnen, freudiger als im vorigen Jahre. Da er sie vergnügt und munter findet, fühlt er zuerst wieder recht, wie lieb er sie hat. Seine Sorge, er werde in Eisenach viel auszustehen haben, sucht sie ihm auszureden. Ein herzlich vertraulicher Briefwechsel verbindet die Getrennten. Auf Charlottens Versicherung, die Liebe wachse in der Entfernung, erwidert er launig, er glaube es wohl, da sie, wenn er weg sei, ihre Idee von ihm lieben könne, die er bei seiner Anwesenheit so oft durch seine Thorheit und Tollheit störe. Daß er sich zu einer solchen auch neuerdings habe hinreißen lassen, bekennt er ihr. Seine liebste Freude ist es, für sie zu zeichnen oder etwas zu dichten, woran sie Gefallen finde. Seine herrlichen brieflichen Schilderungen der Aussicht von der Wartburg mußten ihr ungemein wohl thun.

Nach seiner Rückkehr blieb die Freundin noch längere Zeit zu Kochberg; verstimmt kehrt sie zurück, da trübe Ahnungen ihre Seele beunruhigen. Er beklagt sich, daß neuerdings Zweifel und Unglauben das Hauptingredienz ihrer Empfindungen seien, wodurch sie einen, der nicht in Treue und Liebe fest hielte, von sich wegscheuchen und wegträumen könnte. Am 7. November waren es zwei Jahre, daß er nach Weimar gekommen. „Diese noch einmal zu leben!??" schreibt er. „Nun am Ende doch! Adieu, Gold?" Doch er fühlt das Unrecht dieser Aeußerung, und so fügt er hinzu: es sei ihm beim Rückblicke auf jenen Augenblick wunderbar, fröhlich und rührend geworden; das Schicksal habe ihm, wie man Kindern Freude mache, nach und nach alles gegeben, so daß er jedes Gut erst ganz ausgekostet, sich zu eigen gemacht habe, er in die früher von ihm entferntesten Gefühle und Zustände lieblich hineingeleitet worden sei. Der Freundschaft des Herzogs ist die Liebe der Freundin gefolgt; beide haben ihn das Unangenehme des ihm fremden Geschäftslebens versüßt, so daß er, er weiß nicht wie, sich darein gefunden. Charlotte empfing ihn an diesem Erinnerungstage mit herzlicher Liebe; doch als er sie verlassen hatte, wurde er von wunderbaren Gedanken ergriffen, die er ihr nicht verheimlichen konnte. In schwermüthiger Laune fragte er sich, ob er sie wirklich liebe oder nur sich in ihr wie in einem reinen Glase bespiegle. Auch schien es ihm, das Schicksal habe bei seiner Verpflanzung nach Weimar es gemacht, wie man es mit Linden thue, denen man den Gipfel und alle schönen Aeste abschneide, um zu verhindern, daß sie von oben herein sterben; sie stehen aber dann die ersten Jahre wie Stangen da. Charlotte neckte ihn deshalb mit der Bemerkung, neuerdings seien die Aeste abgehauen, kein Schatten und Hort unter ihnen, womit sie den schwermüthigen Ernst traf, der ihn so oft befiel.

Große Freude machte es ihm, in ihrer neuen Wohnung alles aufs beste nach ihrem Wunsch einzurichten, so daß sie endlich am 14. November mit seiner

bereiten Hülfe einziehen konnte. Als er sie Abends verließ, machte er noch bis Mitternacht einen Spaziergang, und es war ihm trotz des trüben Himmels „hold". Er bat das „heilige", ihm so gewogene Schicksal, ihn jetzt auch ganz und zusammengenommen der Reinheit, die es ihm geschenkt, genießen zu lassen. Doch fühlte er, daß er vor dem Winter noch einer frischen Stärkung in freiester Natur bedürfe. Freilich ließ der ihm eigene Aberglaube, daß bedeutende Unternehmungen, wenn man sie andern mittheile, nicht zur glücklichen Ausführung gelangten, ihn Ziel und Absicht der Reise auch der Freundin seiner Seele verheimlichen. Er reiste am 29. November nach dem Harz, um dem von Seelenleiden gequälten jungen Plessing in Wernigerode, der sich brieflich an ihn gewandt hatte, unerkannt Trost zuzusprechen, und noch mitten im Winter zum Gipfel des Brockens zu dringen. Die von der Reise aus der Geliebten gesandten Briefe waren das Siegel seiner vertrauensvollen, ihn beglückenden Liebe und gewährten ihr den erhebenden Blick in sein volles, offenes, rein menschliches Herz.

Kurz nach der Rückkehr, und zwar wieder an ihrem Geburtstage, kam es zu einer neuen, so starken Aufregung, daß die Freundin sich für den Schluß des Jahres seine Besuche verbeten mußte. Erst am Neujahrstage (1778) fanden sie sich wieder freundlich zusammen. Schon am 2. Januar konnte er sie mit dem vollendeten ersten Buche seines „Wilhelm Meister" erfreuen. Das im Sommer auf der Wartburg ersonnene, die Wertherische Empfindsamkeit bespottende Possenspiel der „Geflickten Braut" mit dem prachtvollen Monolog der Proserpina ward abgeschlossen, so daß die viel Zeit kostenden Vorbereitungen zu der auf den Geburtstag der Herzogin bestimmten Aufführung eifrigst betrieben werden konnten. Wohl fehlte es auch jetzt bei aller Innigkeit nicht an einzelnen Aufregungen und Verstimmungen, aber sie beruhigten sich rascher, da der Liebende sich manches gefallen ließ, wozu die Rücksicht auf das Gerede der Welt Charlotten nöthigte: fühlte er ja, daß die Freundin alles nur aus Liebe zu ihm that; auch war sie selbst weniger reizbar. Die volle Blüte des Vertrauens zeigen die aus Berlin und Potsdam an sie gerichteten Briefe. Durch diese Reise hoffte Goethe den Herzog von dem Kriegsfieber zu heilen, das diesen ergriffen hatte; ihn von diesem zu befreien forderte der Vortheil des Landes. Unserm Dichter schien, je weiter er die Welt hatte kennen lernen, um so ekelhafter das Verhältniß der Großen, Mittlern und Kleinen gegen einander, so daß er den Göttern ewigen Haß schwören würde, wenn diese sich ebenso gegen die Menschen betrügen.

Nach der Rückkehr aus der kriegerischen Königsstadt fand er in seinem Thale sich „lieb und wohl". Das, was ihn in Weimar fesselte und beglückte, waren die Liebe der Freundin und die Freundschaft des Herzogs; er verglich sich einem Gemälde, das von ihnen wie von einem überkostbaren Rahmen umgeben, von Nagel und Schleife festgehalten werde. Doch schmerzlich empfand er es, daß diese, seit die an ihren Bruder vermählte junge Sophie von Bernstorff nach Weimar gekommen, mehr ins Gesellschaftsleben gezogen und dadurch ihr vertrauliches Zusammenleben vielfach gestört wurde. Aergerlich äußerte er einmal, sie möge sich doch in ihren Vergnügungen nicht durch Rücksicht auf ihn stören

lassen; wie empfindlich dies auch anfangs sei, der Verdruß gebe sich denn doch allmählich. Kurz vor ihrer Abreise nach Kochberg rief sein dauernder Mißmuth das Schmollen der Freundin hervor, die sich durch ihn nicht so beschränken lassen wollte, worauf vielleicht ihre Schwägerin mit eingewirkt hatte, und so verließ sie Weimar, ohne sich durch ein freundliches Zettelchen von ihm zu verabschieden; auch von Kochberg sandte sie ihm kein Wort. Dadurch verletzt, hielt auch Goethe die in Eisenach an sie gerichteten Zettelchen zurück. Erst von Weimar aus sandte er sie ihr. Als sie auch jetzt noch stumm gegen ihn blieb, äußerte er bitter gefaßt, er verlange nicht, daß sie an ihn denke und schreibe, wodurch er (wenn sie von ihren Beziehungen zu andern berichte) wohl gar eifersüchtig werden könne; alles, was sie ihm widme, sehe er als ein Geschenk an. Nachdem er aber drei volle Wochen vergeblich auf ein Wort von ihr gewartet, hielt er es nicht länger aus; er ritt auf einen Tag nach Kochberg, wo die Geliebte ihn denn mit herzlicher Freundlichkeit empfing. Als sie auf Einladung der Herzogin nach Weimar kam, brachte sie ihm eine Tasse mit als Ersatz einer zerbrochenen, früher ihm geschenkten.

Ihr wiederholter Aufenthalt in Kochberg dehnte sich wider Erwarten aus, ja selbst über den für ihn so wichtigen Erinnerungstag seines Eintritts in Weimar. Erst Ende November kehrte sie zurück, wo denn das herzliche Verhältniß sich ganz herstellte. Während ihrer Abwesenheit hatte er sich der Fortsetzung des „Wilhelm Meister" zugewandt, womit es aber nicht recht rücken wollte; dann ging er an den von Charlotte ihm zur Vollendung empfohlenen „Egmont". Doch durch Amts- und Gesellschaftsverhältnisse fühlte er, auch in Folge körperlicher Verstimmung, sich bald so angegriffen, daß er trüb in sich versank. Oft ist er bei der Freundin, die ihm immer liebenswürdig vorkommt, doch, wie alle übrigen, fremder. Selbst in ihrer Nähe thaut er selten auf und er äußert sich zuweilen unmuthig. „Vertrauen Sie und machen Sie sich keine Plage um meinetwillen", schreibt er ihr einmal, als sie eine briefliche Aeußerung besorgt gemacht hatte; „denn das Leben ist vorübergehend und die gute Zeit nicht wiederbringlich." So litt sie jetzt um ihn, wie er diesen Sommer um sie. Aber Liebe und Vertrauen hielten vor. Als er kurz vor dem Ende des Jahres dem Herzog nach Apolda zur Jagd folgen sollte, dachte er sich ein Halstuch von der Freundin auszubitten, woran ihn aber die zufällige Anwesenheit ihrer Mutter hinderte; der wirklich von ihr erhaltenen Schleife drückte er am nächsten Morgen zu Apolda einen Kuß auf. Mit Seckendorff hatte er vergangene Nacht verabredet, zum neuen Jahre Glückwünsche an die Weimarischen Damen durch Eilboten zu senden, und sie hatten solche gedichtet, Goethe an Frau von Stein und die lustige Gesellschafterin der Herzogin-Mutter, Luise von Göchhausen. Nach der Rückkehr besuchte er die Freundin und nahm ihren sechsjährigen Fritz mit sich, der bei ihm das neue, seiner Liebe eine schöne Aussicht eröffnende Jahr beginnen sollte.

Zum Neujahrswunsche erhielt sie am 1. Januar die in Apolda gedichteten Verse wohl durch einen Eilboten. Gleich darauf dürfte das tiefgefühlte Lied

„An den Mond“ fallen, das sich mit einer Melodie (etwa von der Schröter) im Nachlaß der Frau von Stein fand. Es beginnt mit einer Anrede an den Mond, dessen lindernden Blick er mit dem der Geliebten vergleicht.

Füllest wieder 's liebe Thal
Still mit Nebelglanz,
Lösest endlich auch einmal
Meine Seele ganz.

Breitest über mein Gefild
Lindernd deinen Blick,
Wie der Liebsten Auge mild
Ueber mein Geschick.

Unmittelbar darauf redet er sie einfach mit „Du“ an, verbindet aber mit ihr, gleichfalls ohne ihn zu nennen, den Herzog, auf eine künstlerisch nicht zu billigende, aber durch den Sprung seines Gefühls erklärliche Weise.

Den du so beweglich kennst,
Dieses Herz in Brand,
Haltet ihr wie ein Gespenst
An den Fluß gebannt.

Wenn in öder Winternacht
Er vom Tode schwillt,
Und des Frühlings Lebenspracht
An den Knospen quillt.

Selig, wer sich vor der Welt
Ohne Haß verschließt,
Einen Freund am Busen hält
Und mit dem genießt,

Was dem Menschen unbewußt
Oder wohl veracht't,
Durch das Labyrinth der Brust
Wandelt in der Nacht.

Der Schluß deutet auf den Herzog allein, mit dem er oft die Nacht in vertraulichen Ergießungen verbracht hatte, und er feiert das Glück treuer Freundschaft.

Ein wunderbarer Friede ruhte jetzt bei aller äußern Zerstreuung auf dem innigen Seelenbunde; es war die Himmelsluft, worin allein die hehre Verklärung edler Weiblichkeit in Goethes „Iphigenie“ gedeihen konnte, durch deren Aufführung er die Herzogin zu erfreuen gedachte. Freilich erhielt das Schauspiel erst in Italien seine volle künstlerische Ausbildung, aber das Glück der Liebe, die ihn aus seiner leidenschaftlichen Verworrenheit gerettet, hatte ihm gleich die Seele eingehaucht. Die Liebe hatte ihm so Herz und Geist gestimmt, daß die Dichtung auch unter den zerstreuendsten Geschäften, selbst einer Dienstreise zur Rekrutenaushebung, sich ausbilden konnte. Vom Schlosse Dornburg, wo ihm der dritte Akt gelang, schrieb er der Freundin: „Um die Einsamkeit ists eine schöne Sache, wenn man mit sich selbst in Frieden lebt und was Bestimmtes zu thun hat.“ Allerdings fehlte es auch jetzt nicht an sehnsüchtiger Liebe, aber er kleidete sie in ein launiges Gewand, wie wenn er schreibt: „Wenn ich wieder auf die Erde komme, will ich die Götter bitten, daß ich nur einmal liebe, und wenn Sie nicht so feind dieser Welt wären, wollt' ich um Sie bitten zu dieser lieben Gefährtin.“ Schon beim Beginne des Jahres hatte er sich vorgenommen, der Freundin zu ihrem Namenstage (am 5. Juli) ein Geschenk zu geben, das seinen Werth von der stetig darauf verwandten unendlichen Sorgfalt erhalte, die ihn so in fortwährende Bewegung setze, einen sie täglich an sich ziehenden Schreibtisch, zu dem er alles selbst aus- und aufsuchte, dessen Fortschritt er liebevoll verfolgte. Der schöne Frühling, der die Vollendung und Aufführung der „Iphigenie“ sah, begünstigte auch den Genuß ihrer süßen Liebe, in den kein Schmollen fiel, höchstens nur ein humoristischer Erguß über die Selbstsucht, die auch diese nicht

verleugnen könne. Ueberall schwebt ihm Charlottens Bild lieblich vor, ohne daß er von leidenschaftlicher Sehnsucht hingerissen würde. Nach Vollendung der „Iphigenie" fährt er auf Drängen der Freundin an „Egmont" fort, aber der politische Theil des Stückes, den er gerade zu bearbeiten hatte, widerstrebte der heitern Seelenruhe seiner Mußestunden, und seine Berufsgeschäfte drängten ihn. Da die Vollendung des Schreibtisches durch mancherlei Umstände zur Zeit nicht möglich geworden, beschenkte er die Freundin zu ihrem Namenstage mit einem schönen Kupferstiche einer Heiligen. Ehe Charlotte nach Kochberg ging, gab sie ihm wieder zum Zeichen ihrer Liebe eine von ihr selbst verfertigte Weste. Solche Geschenke erfreuten ihn als wahre Talismane; hatte er ja das Glück solcher „Reliquien" schon als Leipziger Student begeistert gefeiert. Er gab ihr und den Ihrigen ein Abschiedsmal in seinem Garten: denn er fühlte sich so abgespannt und angegriffen, daß er eines längern Aufenthaltes in anderer Luft und andern Verhältnissen bedurfte, während dessen er die Geliebte entbehren mußte. Zunächst dachte er an einen Besuch der Heimat, auf welchem er die alten Bekannten wiedersehe und neue Verbindungen anknüpfe, und des erinnerungsreichen Elsaßes, aber bald drängte sich ihm der Gedanke auf, daß auch der Herzog einer neuen, ihn von seiner Sucht nach Abenteuerlichem befreienden, mehr auf den reinen Boden der Natur stellenden Anregung bedürfe, welche er in der großartigen Natur der Schweiz und dem sittlichen Einfluß Lavaters zu finden glaubte. Doch mußte die Reise zunächst das tiefste Geheimniß bleiben, und sein schon erwähnter Aberglaube ließ ihn auch der Freundin noch verheimlichen, daß er von Frankfurt nach der Schweiz gehe. Aber er mußte vorab Charlotten noch einmal in Kochberg auf einige Tage sehen; dort wurde es ihm wohl, wenn er auch noch immer die Erinnerung an die schwere Prüfung des Herbstes 1776 nicht verschmerzen konnte. Kurz vor der Reise vertraut er seinem Tagebuch: „Die Wirbel der irdischen Dinge, auch allerlei anstoßende persönliche Gefühle griffen mich an. Es ziemt sich nicht, diese innern Bewegungen aufzuschreiben." Unter den letztern konnte freilich auch das Bedürfniß häuslichen Familienglückes nicht schweigen, aber es erregte ihn nicht nachhaltig, da er in Charlotten eine Seele gefunden, der er sich voll hingeben, von der er schönste Erhebung und Beruhigung in allen Wechselfällen des Lebens erwarten durfte. Mit frohem Muthe, von der Geliebten noch mit einem weitern Talisman ausgestattet, trat er die Reise an, die für den Herzog und für ihn selbst eine Kur sein sollte. Was er Weimar und Charlotten verdanke, empfand er in innerster, auf sein gutes Schicksal vertrauender Seele, doch hatte er schon den Muth gefaßt, sie auf eine längere Zeit, freilich in Begleitung des andern Weimarischen Magnetes, zu verlassen.

1.

(Den 8. Januar 1776.) Ich muß Ihnen noch einen Dank für das Wurstandenken und eine gute Nacht sagen. Mein Peitschenhieb übers Aug' ist nur allegorisch[1]), wie's der Brand an meinem Billet von heut früh auch ist. Wenn man künftig die Fidibus[2]) hier zu Lande so galant kneipen wird wie ein süß Zettelchen[3]), wirds ein trefflich Leben werden. Ich bin geplagt, und so gute Nacht! Ich hab' liebe Briefe kriegt[4]), die mich aber peinigen, weil sie lieb sind. Und alles Liebe peinigt mich auch hier, außer Sie, liebe Frau, so lieb Sie auch sind. Drum das einaugige Gekritzel zu Nacht.

2.

(Den 16. Januar 1776.) So gehts denn, liebe Frau, durch Frost und Schnee und Nacht.[5]) Es scheint sich unser Beruf zu Abenteuern mehr zu bekräftigen. Ein bischen ungern bin ich aufgestanden; denn um 12 erst kam ich zu Bett.[6]) Es ist mir, als wenn michs munterer machte, Ihnen zu schreiben; denn gewiß, wenns nach Kochberg ginge, wär' ich munterer. — — Ich hab' meine Weinsuppe gessen. Liebe Frau, ich weiß auch Zeiten, wo ich früh aufgestanden bin, und Aufwachen und Aufspringen eins war — aber wenn man in der weiten Welt nichts aufzutreiben weiß als Hasen — Ich versäume mein Anziehen. Und wenn ichs nicht als Vorbild künftiger Abenteuer ansähe, und der Mensch nun doch einmal nichts taugt, der nicht geschoren wird — Es ist 5. Denken Sie an mich und Ade!

---

1) Er hatte bei einer Schlittenfahrt sich mit einer Peitsche quer über das Auge gehauen, was ihn fast blind gemacht hatte, wie es auch die Liebe thut. 2) So hatte die Freundin sein beim Siegeln angebranntes Briefchen launig genannt. 3) Billet doux. 4) Wohl von Hause und von der Schwester. 5) Den 16. ging der Herzog morgens um 5 Uhr mit dem Statthalter von Erfurt (von Dalberg), Goethe, Knebel, mehrern Kammerherren u. a. auf drei Tage zur Jagd nach Schwansee. 6) Am 15. war Pikenik unter Betheiligung des Hofes.

3.

(Den 22. Januar 1776.) Einen guten Morgen, liebste Frau. Herzogin Luise läßt Ihnen sagen, Sie möchten bald wieder gesund werden; denn ohne Sie sei kein Auskommens. Hier der Brief an meine Schwester. Gehen Sie in die Komödie?[1]) Ich bitte nur um ein Wort, Besänftigerin! Ich komme wahrscheinlich noch heute; denn mir ists nicht wie Ihrem Fritz.[2]) Addio.

4.

(Den 23. Januar 1776.) Liebe Frau, ich werde wieder weggerissen[3]) und hab' dir[4]) so viel zu sagen. Heut hab' ich wieder Wieland viel meiner letzten Jahresgeschicht' erzählt[5]), und wenn ihr mich warm haltet, so schreib' ichs wohl für euch ganz allein. Denn es ist mehr als Beichte, wenn man auch das bekennt, worüber man nicht Absolution bedarf. Adieu, Engel. Ich werde eben nie klüger, und muß Gott danken dafür. Adieu. Und mich verdrießts doch auch, daß ich dich so lieb habe, und just dich!

5.

Den 27. Januar 1776. Liebe Frau, ich war heut Nacht[6]) von einem Teufelshumor zu Anfange. Es drückte mich und Luisen[7]), daß Sie fehlten. Die Keller[8]) und die niedliche Bechtolsheim[9]) konnten mich nicht in Schwung bringen. Karl[10]) gab mir das Zettelchen; das machte die Sache ärger: mir brannt' es unter den Sohlen,

1) Montag den 22. war bei Hofe französische Komödie. 2) Der einmal nicht von der Wärterin zur Mutter gehen wollte. Er war drei Jahre alt, als Goethe nach Weimar kam. 3) Vom Herzog, der seine Begleitung wünschte. 4) Hier drängt sich zum erstenmal in den erhaltenen Briefen das Du hervor. 5) Damit scheint er am 8. begonnen zu haben, an welchem Wieland ihn zuerst in seiner ganzen Herrlichkeit, der ganzen, schönen, gefühlvollen, reinen Menschheit, gesehen zu haben glaubte. 6) Auf der fünften Redoute. An den Redouten im Hauptmannschen Saale betheiligte sich auch der Hof. 7) Die regierende Herzogin. 8) Frau oder Fräulein von Keller aus Stetten bei Erfurt, wo Goethe anfangs Januar zu Besuch gewesen. Erstere war die Mutter des Gothaischen Geheimeraths und Ministers, die andere deren jüngere Tochter. 9) Frau Oberamtshauptmann von Bechtolsheim in Erfurt, älteste Tochter der Frau von Keller. 10) Der zehnjährige Sohn der Frau von Stein.

zu Ihnen zu laufen. Endlich fing ich an zu miseln[1]), und da gings besser. Die Liebelei ist doch das probateste Palliativ in solchen Umständen. Ich log und trog mich bei allen hübschen Gesichtern herum, und hatte den Vortheil, immer im Augenblick zu glauben, was ich sagte. Das Milchmädchen[2]) gefiel mir wohl; mit etwas mehr Jugend und Gesundheit wäre sie mir gefährlich. Die Niedlichkeit der Italienischen Blumenkränze stand der Gräfin G.[3]) nicht besser zu Gesicht und Taille als die Festigkeit und Treue Coucys[4]) ihrem Manne. Die Herzogin-Mutter war lieb und gut, Luise ein Engel; ich hätte mich ihr etlichemal zu Füßen werfen müssen! aber ich blieb in Fassung und kramte läppisches Zeug aus. Sie widersprach über eine Kleinigkeit dem Herzog heftig, doch macht' ich sie nachher lachen. Wir dachten an dich, liebe, liebe Frau. Kommst doch heut Abend[5])?

6.

Den 28. Januar 1776. Lieber Engel, ich komme nicht ins Konzert[6]); denn ich bin so wohl, daß ich nicht sehen kann das Volk! Lieber Engel, ich ließ meine Briefe holen[7]), und es verdroß mich, daß kein Wort drinn war von dir, kein Wort mit Bleistift, kein guter Abend. Liebe Frau, leide, daß ich dich so lieb habe. Wenn ich jemand lieber haben kann, will ich dirs sagen. Will dich ungeplagt lassen. Adieu, Gold. Du begreifst nicht, wie ich dich lieb hab'.

7.

Den 29. Januar 1776. Liebe Frau! Um 5 seh' ich Sie wieder[8]), kann Ihnen jetzt nichts von mir sagen. Auf der Galerie[9]) war mirs wunderlich; habe nachher allerlei Schicksale ausgestanden. Lindau[10])

1) Liebeln, den Damen den Hof machen. Misel nannte man scherzhaft die jungen Damen. 2) Wir wissen nicht, welche Dame (etwa die Hofdame von Waldner. Vgl. zu Brief 85) diese Maske sich gewählt. Auf dem Liebhabertheater hatte die Sängerin Neuhaus in dieser Rolle des gleichnamigen Singspiels besonders gefallen, war auch darin abgebildet worden. 3) Von Görtz, der Gattin des Oberhofmeisters der Herzogin. 4) Des Liebesdichters, der als Kastellan Renaud de Coucy berühmt geworden. 5) Zur Herzogin-Mutter, wo der Hof ausnahmsweise speiste. 6) Das gewöhnliche sonntägliche Hofkonzert. 7) Von Hause; er befand sich beim Herzog. 8) In ihrem Hause. 9) Des Coursaales. 10) Goethe hatte den jungen Baron von Lindau aus Hannover in der Schweiz

ist fort. — Vielleicht mach' ich mir auch weiß, daß ich sehe, wenns Tag ist, daß ich mich wärme an der Hitze und friere am Frost. Es kann all Grille sein[1]) — genug, vor der Hand ist mirs so: wenn mirs anders wird, wird sichs zeigen. Meine „Stella" ist ankommen gedruckt; sollst auch ein Exemplar haben. Sollst mich auch ein bischen lieb haben. Es geht mir verflucht durch Kopf und Herz, ob ich bleibe[2]) oder gehe.

8.

(Denselben Tag.) Mit Ihnen unter einem Dache![3]) Ich fange wieder an zu schreiben; es wird eine Billetkrankheit unter uns geben, wenns so von Morgen zu Nacht fortgeht. Der Herzog läßt mich und Wedell hier sitzen und steht hinter Ihrem Stuhle, schwör' ich. — — Er kommt.[4]) — Wir haben heut viel Guts gehandelt über die[5]) Vergangenheit und Zukunft. Geht mir auch wie Margareten von Parma[6]): ich sehe viel voraus, das ich nicht ändern kann. Gute Nacht, goldene Frau.

9.

(Den 31. Januar 1776.) Das schrieb ich gestern Nacht[7]), und jetzt einen guten Morgen und „Stella". Ich habe gut geschlafen[8]), und meine Seel' ist rein und voll frohen Gefühls der Zukunft. Kommen Sie heut nach Hof?[9]) Luise war gestern lieb. Großer Gott, ich

getroffen, wahrscheinlich schon früher in Frankfurt gekannt. Jetzt war er gekommen, um sich vom Dichter des „Werther", den er verehrte, zu verabschieden. Lavater und Goethe hielten viel auf den schwermüthigen Sonderling. Ende Februar schrieb dieser an den Verleger Deinet in Frankfurt, der ihn seinen Schüler nennt, er werde nächstens als Lieutenant der zweiten Division der nach Nordamerika verkauften Hessischen Truppen abmarschiren. Lebensüberdruß und Schulden trieben ihn zu dem verzweifelten Entschluß. — 1) Wofür Frau von Stein seine Liebe erklärt hatte. 2) In Weimar, wo ihn der Herzog in seinem Conseil anstellen wollte. 3) Auf einem grünen Glanzblättchen geschrieben, das er auf dem Schreibtische gefunden. Der Herzog hatte ihn an diesem Abend mit dem Oberforstmeister von Wedell, seinem vertrautesten Freunde, zu sich beschieden. Er wohnte auf dem zweiten Stock des Fürstenhauses. Frau von Stein war unten bei der Hoftafel. Dadurch war Goethes versprochener Besuch vereitelt worden. 4) Die folgenden Zeilen sind später geschrieben. 5) Fielitz „der". 6) In seinem „Egmont" I, 2. 7) Dieses beigefügte Zettelchen dürfte verloren sein. 8) Am vorigen Abend war zur Feier des Geburtstages der Herzogin bei Hofe Ball im Domino gewesen. 9) Zur Cour.

begreife nur nicht, was ihr Herz so zusammenzieht. Ich sah ihr in die Seele, und doch, wenn ich nicht so warm für sie wäre, sie hätte mich erkältet. Ihr Verdruß über's Herzogs Hund war auch so sichtlich. Sie haben eben immer beide unrecht. Er hätt' ihn drauß lassen sollen, und da er hinn[1]) war, hätt' sie ihn eben auch leiden können. Nun, liebe Frau, bewahr' dich[2]) Gott, und hab' mich lieb! Ist doch nichts anders auf der Welt.

10.

(Den 3. Februar 1776.) Ich bin zur verwittweten Herzogin gebeten, sonst wär' ich gerade zu Ihnen essen gekommen. Allein darf ich noch nicht sein[3]), und möcht' auch niemand sehen als Sie. Heut Nacht verschwand ich[4]); mir wars länger auszuhalten unmöglich. Sie sind nun da, um geplagt zu werden. Liebe Frau, werden Sies nur nicht überdrüssig. Luise schien offen zu sein.[5]) Der Teufel hatte die K.[6]) geritten, ein Kleid wie Sie anzuhaben, das mich etlichemal betrog. Mein Miseln hat mich auch gestern ganz kalt gelassen. Außer Ihnen und Ernst[7]) war gar nichts für mich da. Adieu. Ich seh' Sie wohl nicht![8]) — Adieu, adieu!

11.

(Den 11. Februar 1776.)[9]) Ich war auf der Galerie und habe Nobodys[10]) Galanterien gegen Sie und seine Impertinenzen gegen seine Untergebenen gesehen; es war ein Hauptspaß. Die junge Herzogin war heute hoben[11]) ganz in Gestalt und Wesen eines Engels; sie waren lieb zusammen, sie war auch lieb mit mir. Gute Nacht,

1) Hinein. 2) Schöll hat „sie". 3) Er hatte ein großes, einsam gelegenes, dem Herzog gehörendes Haus in der Marienstraße bezogen, während er bisher als Gast beim Präsidenten von Kalb gewohnt hatte. 4) Von der Redoute. 5) Gegen die Annahme, der Brief falle zwei Jahre später, spricht schon die Bezeichnung der Herzogin mit ihrem bloßen Vornamen, die sich nicht mehr nach 1776 findet. 6) Gräfin Keller? Vgl. Brief 5. 7) Ihren achtjährigen Knaben hatte sie mit auf die Redoute genommen, die sie bald verlassen wollte. 8) Eine scheue Anfrage, ob er sie denn nicht sehen dürfe. 9) Mit dem Herzog war Goethe vom 3. bis zum 7. in Erfurt gewesen. Seine Besuche bei Frau von Stein hatte er einstellen müssen. 10) Nobody (Niemand) war der Spitzname des Reisemarschalls von Klinkowström, nach dem englischen Spottliede von the little John Nobody. 11) Hier oben, bei dem Herzog.

liebste Frau. Ich habe nicht erkennen können, ob Sie meinen Strauß vorhaben, doch glaub' ich, wie ich manchmal auch nur glauben muß[1]) — Gute Nacht, Liebe, Liebe! Noch unter einem Dach mit Ihnen.[2]) Gute Nacht.

12.

Wanderers Nachtlied.

Der du von dem Himmel bist,
Alle Freud- und Schmerzen stillest,
Den, der doppelt elend ist,
Doppelt mit Erquickung füllest:
Ach, ich bin des Treibens müde!
Was soll all die Qual und Lust!
Süßer Friede,
Komm', ach komm' in meine Brust!

Am Hang des Ettersberg[3]) den 12. Februar 1776.

13.

Sonnabend früh 9 Uhr (den 17. Februar 1776). Ich lief um 12. von der Redoute, schlief ziemlich ruhig, stand aber nicht mit ganz freiem Herzen auf. Ein Zettel von Thusnelda[4]) machte mich lachen; es wollte noch nicht recht. Da fand ich eine alte Schottische Ballade; die hat mich auf einmal munter gemacht, als ich seit drei Tagen nit was. Ich mußt' Ihnen schreiben, gönn' Ihnen nun die Freud' aufm Land, über die ich vor einer halben Stunde noch murrt'. Adieu, liebe, liebe Frau.

(Nachschrift.) Sonntag früh. Da ist doch noch das Zettelchen. Wenn Sie wiederkommen, versprech' ich Ihnen was zu lesen; denn ich fürchte nicht, daß Ihre Liebe[5]) auf dem Lande Launen kriegen wird wie Luisens Spielgeist.

---

1) Daß Sie mich lieben. 2) Er befand sich noch beim Herzog. 3) Anderthalb Stunden von Weimar. Die Verse befanden sich im Besitz der Frau von Stein, deren Mutter auf die Rückseite die Goethe vorschwebende Stelle Joh. 14, 27 geschrieben. 4) Spitzname der lustigen, aber verwachsenen Gesellschaftsdame der Herzogin-Mutter, Luise von Göchhausen, den die Grafen Stolberg ihr gegeben hatten. 5) Ihn vorlesen zu hören.

14.

Sonntag (den 18. Februar 1776). So haben Sie auch auf dem Lande keine Ruhe vor unserer Lieb' und Thorheit. Wie aber, wenn einer statt des Zettelchens selbst gekommen wäre! Hätt's auch vielleicht gethan, wenn ich nicht einen Pik auf mich hätte, daß ich Sie so lieb habe. Es werden hier im stillen sehr politische Lieder gesungen.[1] Gestern schrieb ich ein Zettelchen an Sie; das hab' ich verlegt.[2] Es ergeben sich allerlei Luft- und noch mehr Erderscheinungen; die mögen verschwinden, wie sie entstanden sind. Aber ich weiß was, das keine Erscheinung ist.

15.

Den 23. Februar 1776. Wie ruhig und leicht ich geschlafen habe[3], wie glücklich ich aufgestanden bin und die schöne Sonne gegrüßt habe, das erstemal seit 14 Tagen mit freiem Herzen und voll Danks gegen dich, Engel des Himmels, dem ich das schuldig bin! Ich muß dirs sagen, du einzige unter den Weibern, die mir eine Liebe ins Herz gab, die mich glücklich macht. Nicht eher als auf der Redoute[4] seh' ich dich wieder. Wenn ich meinem Herzen gefolgt hätte — Nein, ich will brav sein. — Ich liege zu deinen Füßen, ich küsse[5] deine Hände.

16.

Den 23. (24.) Februar Nachts halb 1 Uhr (1776). Ich mußte fort, aber du sollst noch eine gute Nacht haben. Du einzige, die ich so lieben kann, ohne daß michs plagt. Und doch leb' ich immer halb in Furcht. Nun mags! All mein Vertrauen hast du, und sollst, so Gott will, auch nach und nach all meine Vertraulichkeit haben. O hätte meine Schwester einen Bruder irgend[6], wie ich an dir eine Schwester habe! Denk' an mich und drück' deine Hand an die Lippen;

1) Der Herzog stieß bei Neubesetzung seines Conseils, in das er auch Goethe berufen wollte, auf Schwierigkeiten, die nur langsam zu überwinden waren. 2) Vgl. die Nachschrift von Brief 13. 3) Bei Frau von Stein, die ihn nach ihrer Rückkehr angenommen, hatte er mit glühender Leidenschaft aus einer Dichtung, wohl aus einem eigenen unvollendeten Romane, vorgelesen, in welcher der Held Gustel hieß. 4) Es war die letzte, am Freitag nach Fastnacht. 5) Schöll „und küsse". 6) An ihrer Seite, so daß sie in jedem Augenblick sich seiner Theilnahme erfreuen könnte.

denn du wirst Gustel seine Ungezogenheiten nicht abgewöhnen; die werden nur mit seiner Unruhe und Liebe im Grab enden. Gute Nacht. Ich habe nun wieder auf der ganzen Redoute nur deine Augen gesehen — und da ist mir die Mücke ums Licht eingefallen. Ade! Wunderbar gehts in mir seit dem gestrigen Lesen. Morgen zu Pferd.[1])

17.

(Den 2. März 1776.) Wie leben Sie, liebste Frau! Ich sehe Sie noch.[2]) Hier indessen was[3]) — Jetzt gehts nach Erfurt. (Mit Bleistift) Antworten Sie nicht! Ich bin schon weg, wenn Sie das kriegen.

18.

Erfurt Montag den 4. März 1776. Ich bitte dich doch, Engel, komm' ja mit auf Ettersburg.[4]) Du sollst mir da mit einem Ring ins Fenster oder Bleistift an die Wand ein Zeichen machen, daß du da warst. Du einziges Weibliches, was ich noch in der Gegend liebe, und du einziges, das mir Glück wünschen würde, wenn ich was lieber haben könnte als dich. — — Wie glücklich müßt' ich da sein! oder wie unglücklich! Adieu! — Komm'! und laß nur niemand meine Briefe sehen. — Nur NB. — Das NB. — will ich dir mündlich sagen, weils zu sagen eigentlich unnöthig ist. Ade, Engel.

19.

Den 17. März 1776. Wenns Ihnen so ums Herz wäre wie mir, und sonst nichts entgegenstünde, so käm' ich heut mit Ihnen zu essen. Ich hab' bei Hof abgesagt[5]); denn aufs gute Leben, das ich wieder gestern im Wasser getrieben habe, mag ich daoben nicht im Sande herumdursten.[6]) Wie stehts sonst? Ein Wort Antwort, liebe, theure

1) Der Ritt sollte ihn beruhigen. Fünf Tage später war er bei der fürstlichen Abendtafel zu Ehren der Frau Generalin von Marschall aus Erfurt. Auch Frau von Stein war zugegen. 2) Vor der gleich nach Mittag mit dem Herzog angetretenen Reise nach Erfurt. 3) Waren es neue Briefe des für uns verlorenen Romans? Hier wurde er durch den Ruf des Herzogs unterbrochen, heute mit ihm die Reise nach Erfurt zu machen. 4) Nach dem dortigen Schlosse gingen die Herzogin, die Herzogin-Mutter und Prinz Konstantin am 5. Morgens 10 Uhr zum Empfange des rückkehrenden Herzogs. 5) Obgleich Sonntag war, wo er gewöhnlich dort speiste. 6) Das Wasser bildlich vom Freien (vgl. Brief 297) im Gegensatz zum Sande, dem Hofe. Der Speisesaal befand sich im ersten Stocke.

Frau. Die paar Tage, die wir noch beisammen sind[1]), wollen wir wenigstens genießen.

20.

(Denselben Tag?) Danke, beste Frau, für das Wort! Es ist immer lindernder als cremor tartari. Es ist so seltsam mit der Reise und der Wirthschaft vorher. Gute Nacht! gute Nacht!

21.

(Den 18. März 1776.) Es ist mir lieb, daß ich wegkomme, mich von Ihnen zu entwöhnen. Hier haben Sie die Briefe wieder und ein paar neue dazu.[2]) Ich wollt', in meinem Herzen wärs so hell da, daß ich gleich der göttlichen Thusnelda[3]) Sie zu lachen machen könnte. Aber all meine Thorheit und all mein Witz sind Gott weiß wohin! — Ich nehme den Homer mit[4]) und will sehen, was der an mir thut. Treiben sie brav, daß der „Westindier“[5]) gelernt wird; ich will auch lernen! — Ach, von oben bis unten nichts als gute Vorsätze; klingts doch fast, als wär' ich ein junger Herzog.[6]) Geduld, liebe Frau, ach und ein bischen Wärme, wenn Sie an Ihren Gustel denken; es verschlägt Sie ja nichts. Doch ich habe mich nicht zu beklagen. Sie sind so lieb, als Sie sein dürfen, um mich nicht zu plagen. Sie könnten den einfältigen Vers: „O Freundschaft, Quell erhabner ꝛc.[7]) hier anbringen. Paßte aber doch nicht ganz und sagt im Grunde nichts. Adieu.

22.

Den 19. März 1776. Ich muß Ihnen noch ein Wort sagen, liebe Frau. Ich bin heut Nacht krank worden, und zwar toll, habe mich wieder zusammen genommen. Muß aber noch hier bleiben. Bin zu Wieland[8]) geflüchtet, weil ich ganz allein zu Hause wär'. —

1) Der Herzog wollte mit ihm nach Dessau und Leipzig reisen. 2) Wieder Briefe seines der Freundin vorgelesenen, unterdessen fortgesetzten Romans. 3) Vgl. zu Brief 13. Der Reim mit „hell da“ ist wohl zufällig. 4) Es hatte der Herzog unterdessen die Reise nach Dessau aufgegeben; Goethe sollte am nächsten Abend allein nach Leipzig reisen. 5) Von Cumberland, den das bürgerliche Liebhabertheater bereits gegeben hatte; nun wollte auch die Hofgesellschaft das Stück aufführen. 6) Er war damals mit Karl August unzufrieden, weil dieser trotz seiner leidenden Gesundheit sich nicht schonte. 7) Wohl aus einem Singspiel. 8) Der in seiner Nähe, gleichfalls vor der Stadt, wohnte.

Wollte heut zu Ihnen. Hufeland[1]) verbietet mir auszugehen. Ade. Nur eine Zeile von Ihrer Hand. Gute Nacht, Engel. Fritz war bei uns; den hab' ich viel geküßt. Ade.

23.

Den 20. März 1776. Daß doch Worte einen um das bringen müssen, was man am sehnlichsten wünscht![2]) Ich sagte heut zu mir: „Wenn sie wohl wäre, sie käme vielleicht." Nachher redt' ich mir auch das aus und setzt' mich gelassen ans Klavier. — Nun denn, liebe Frau, was Sie thun, ist mir recht. Denn mir ists genug, daß ich Sie so lieb haben kann, und das übrige mag seinen Weg gehen. Daß ich von meiner Gesundheit nichts schrieb, merkt' ich, da das Billet wegging.[3]) Natürlich wars, aber so natürlich, daß Sies unnatürlich auslegen mußten. Danke für die Aepfel.[4]) Ich hätte heute doch noch ein Billet von Ihnen erzwungen.

24.

(Mittwoch denselben Tag.)[5]) Sie irrten sich, Engel, unter allem, was mir auf Erden schädlich und tödtlich sein könnte, ist Aergerniß das letzte. An Stoff dazu fehlts freilich niemals, nur verarbeit' ich ihn nicht. Wie befinden Sie sich, beste Frau? Heute wär' ich schon weit von Ihnen ohne den Zufall, und der ist mir auch lieb in dem Augenblick, weil ich Ihnen noch nah bin. Lassen Sies gut sein. Weil ich doch einmal die Schwachheit für die Weiber haben muß, will ich Sie lieber für Sie haben als für eine andere. Adieu, Engel.

25.

(Mit Bleistift.) Abends 7 den 24. März 1776. Noch einen Adieu! Ich seh' wohl, liebe Frau, wenn man Sie liebt, ists, als wenn gesät würde: es keimt unbemerkt, schlägt aus und steht da.[6]) — — Und Gott gebe seinen Segen dazu! Amen.

1) Herzoglicher Leibarzt. Goethe schreibt „Husland". 2) Frau von Stein hatte ihm bemerkt, sie müsse seine Besuche des Geredes wegen beschränken. 3) Schöll „weg war". 4) Die er gern zum Frühstück aß, da er den Kaffee mied. 5) Antwort auf einen zweiten an demselben Tage erhaltenen Zettel der Freundin, worin sie die Vermuthung aussprach, Aerger habe seine Krankheit veranlaßt. 6) Man fühlt sich ohne eigenes Zuthun wohlauf.

26.

(Auf dem Wege nach Leipzig den 24. und 25. März auf einzelne Blätter mit Bleistift geschrieben.) Nachts halb 12. Auerstedt. Unter allerlei Gedanken über Schicksal und Grillen und Träumen bin ich hier angekommen. Auf halbem Wege fand ich noch eine Orange in meinem Sack, und ob mir sie gleich sehr wohl that in der Nacht und dem Frost, so verdroß michs doch, daß ich sie Ihnen[1]) nicht mit den andern geben hatte. Auch hab' ich eine Erscheinung gehabt von allen den Prügeln, die Nobody[2]) schon verdient hat, das ein höllisches Heer war. — Eh' ich ging, war ich auf der Galerie, konnt' Sie aber nicht sehen. Gute Nacht, Engel. Ich denke mir dich jetzt schlafend.

Naumburg früh 5. Mit Tagsanbruch komm' ich an. Ein wunderbares liebes Dämmerlicht schwebt über allem. Ich habe viel gefroren und, was das Beste ist, auch viel geschlafen. Jetzt schläfst du auch! vielleicht wachst du einen Augenblick auf und denkst an mich. Ich bin ruhig, denke an dich und von dir aus an alles, was ich lieb habe. — Wie anders, lieber Gott, wie anders, als ich vor zehn Jahren[3]) als ein kleiner eingewickelter, seltsamer Knabe in eben das Posthaus trat! — Wie viel hat nicht die Zeit durch den Kopf und das Herz müssen, und wie viel wohler, freier, besser ist mirs nicht!

Vormittags halb 10, Rippach in der Chaise vorm Posthause. Bis die Pferde kommen, ein Wort. Hinter Naumburg ging mir die Sonne entgegen auf! Liebe Frau, ein Blick voll Hoffnung, Erfüllung und Verheißung! — die Morgenluft so erquickend, der Duft zwischen den Felsen so schauerlich! Die Sonne so golden blickend als je. Nicht diesen Augen nur, auch diesem Herzen. Nein! es ist der Born, der nie versiegt! Das Feuer, das nie verlischt, keine Ewigkeit nicht! Beste Frau, auch in dir nicht, die du manchmal wähnst, der heilige Geist des Lebens habe dich verlassen. Ich will nun ganz den Eintritt in Leipzig genießen.

27.

Leipzig den 25. (März) Nachts 10 (1776).[4]) Nun hier! — Nur mündlich unaussprechliche Worte. Alles ist, wie's war, nur ich bin anders.

1) Schöll gibt „Dir". 2) Vgl. zu Brief 11. 3) Im September 1765. 4) Um 3 Uhr war er angekommen, um 8 hatte er an den Herzog geschrieben.

Nur das ist geblieben, was die reinsten Verhältnisse zu mir hatte damals. Mais — ce n'est pas Julie.[1]) — Adieu! ich bin dumpf im Schlaf. Die Schröter[2]) ist ein Engel. Wenn mir doch Gott so ein Weib bescheren wollte, daß ich euch könnt' in Frieden lassen! Doch sie sieht dir nicht ähnlich genug. Ade. — —

28.

Leipzig, den 26. März 1776. Beste Frau, mir ist immer, Sie sind in Gotha[3]), wenn ich wieder komme. Ich habe heut viel gelitten, aber auch einen Moment! — O ich will nichts davon schreiben, daß ich seine ganze Fülle erzählen kann.[4]) — Ich bin bei der Schröter — ein edel Geschöpf in seiner Art. — Ach, wenn die nur ein halb Jahr um Sie wäre! beste Frau, was sollte aus der werden! Gute Nacht. Und bleiben Sie mir immer, was Sie jetzt sind.

29.

Leipzig, den letzten März 1776. Liebe Frau! Ihr Brief hat mich doch ein wenig gedrückt. Wenn ich nur den tiefen Unglauben Ihrer Seele an sich selbst begreifen könnte, Ihrer Seele, an die tausende glauben sollten, um selig zu werden. — Man soll eben in der Welt nichts begreifen, seh' ich je länger je mehr. — Ihr Traum, Liebste! und Ihre Thränen! Es ist nun so! das Wirkliche kann ich so ziemlich meist tragen; Träume können mich weich machen, wenns ihnen beliebt. — Ich habe mein erstes Mädchen[5]) wieder gesehen. Was das Schicksal mit mir vorhaben mag! Wie viel Dinge ließ es mich nicht auf dieser Reise in bestimmtester Klarheit sehen! Es ist, als wenn diese Reise sollt' mit meinem vergangenen Leben saldiren. Und gleich knüpfts neu an. Hab' ich euch doch alle.[6]) Bald komm' ich. Noch kann ich nicht von der Schröter weg. Ade! Ade!

1) Aus Rousseau's „Heloise", hier im Sinne, er sei anders geworden. 2) Die eben fünfundzwanzigjährige Konzertsängerin Corona Schröter, an die ihn der Herzog empfohlen hatte; er hatte sie sicher schon gesehen. 3) Wohin ihr Gatte zum Landtage zu reisen pflegte. 4) Die Schröter scheint ihm den letzten Monolog seiner „Stella" vorgetragen zu haben. 5) Annette Schönkopf als Frau Dr. Kanne. 6) Die Freundin, die Herzogin, den Herzog und viele neue Freunde.

30.

Den 5. April 1776. Da haben Sie ihn schon wieder.[1]) Liebste Frau, darf ich heut früh mit Lenz kommen?[2]) Wie fatal waren mir die Meerkatzen gestern[3]) just im Augenblick, da ich so viel Ihnen zu sagen hatte. Adieu, Beste. Sie werden das kleine, wunderliche Ding[4]) sehen, und ihm gut werden. Doch — Sie sollen, was Sie wollen, und wollen, was Sie werden. Ade.

31.

Den 13. April 1776. Liebe Frau, hier ein Zettelchen, da ich selbst nicht komme.[5]) Wie haben Sie geschlafen auf das gestrige Schwärmen?[6]) Mir ists wohl, und im Herzen, daß ichs nicht sagen kann, voll Ahnung und Hoffnung im Gegenwärtigen. Doch wollt' ich, daß mich einmal wieder was zu lachen machte und daß mir ein affisches Wesen ins Blut käm'. Addio. Zeichnen Sie brav! ich will auch heut an Sie denken. Nur hierauf ein Wort, bitte, bitte.

32.

(Denselben Tag?)[7]) Warum soll ich dich plagen! liebstes Geschöpf! Warum mich betrügen und dich plagen und so fort! — Wir können einander nichts sein und sind einander zu viel. Glaub' mir, wenn ich so klar wie Faden mit dir redte, du bist mit mir in allem einig. — Aber eben weil ich die Sachen nur seh', wie sie sind, das macht mich rasend. Gute Nacht, Engel, und guten Morgen. Ich will dich nicht wieder sehen. Nur — du weißt alles. Ich hab' mein Herz — es ist alles dumm, was ich sagen könnte. — Ich seh' dich eben künftig, wie man Sterne sieht![8]) — Denk' das durch!

1) Er war am vorigen Tage zurückgekehrt. 2) Sein Straßburger Freund, der Dichter Lenz, war ganz unerwartet in dürftigem Zustand in Weimar angekommen, wo der Herzog für ihn im Wirthshause bezahlte. 3) Er hatte, als er bei ihr vorsprach, unangenehmen Besuch gefunden. 4) Lenz, den Goethe als klein, aber nett von Gestalt, mit einem allerliebsten Köpfchen bezeichnet. 5) Er mußte viel um den noch immer leidenden Herzog sein. 6) Sie waren bei der Feier des Geburtstages ihres ältern, noch ledigen Bruders, des Regierungsrathes von Schardt, zusammen gewesen. 7) Die in des Herzogs Kanzlei geschriebenen und gesiegelten Zeilen erwidern auf ein Briefchen der Freundin, worin diese ihn noch einmal, wahrscheinlich in Folge eines gestrigen Ausbruches, darauf hingewiesen, daß sie ihn nur als Bruder lieben dürfe. 8) Man begehrt sie nicht.

33.

Den 14. April 1776.

Warum gabst du uns die tiefen Blicke,
Unsre Zukunft ahnungsvoll zu schaun,
Unsrer Liebe, unserm Erdenglücke
Wähnend selig hinzutraun?
Warum gabst uns, Schicksal, die Gefühle,
Uns einander in das Herz zu sehn,
Um durch all die seltenen Gewühle
Unser wahr Verhältniß auszuspähn?
Ach, so viele tausend Menschen kennen,
Dumpf sich treibend, kaum ihr eigen Herz,
Schweben zwecklos hin und her und rennen
Hoffnungslos in unversehnen[1]) Schmerz,
Jauchzen wieder, wenn der schnellen Freuden
Unerwart'te Morgenröthe tagt.
Nur uns Armen liebevollen beiden
Ist das wechselseitge Glück versagt,
Uns zu lieben, ohn' uns zu verstehen,
In dem andern sehn, was er nie war,
Immer frisch auf Traumglück auszugehen
Und zu schwanken auch in Traumgefahr.
Glücklich, den ein leerer Traum beschäftigt,
Glücklich, dem die Ahnung eitel wär'!
Jede Gegenwart und jeder Blick bekräftigt
Traum und Ahnung leider uns noch mehr.
Sag', was will das Schicksal uns bereiten?
Sag', wie band es uns so rein genau?
Ach, du warst in abgelebten Zeiten
Meine Schwester oder meine Frau.
Kanntest jeden Zug in meinem Wesen,
Spähtest, wie die reinste Nerve klingt,
Konntest mich mit einem Blicke lesen,
Den so schwer ein sterblich Aug' durchdringt.

1) Fielitz „unversehnem".

Tropftest Mäßigung dem heißen Blute,
Richtetest den wilden, irren Lauf,
Und in deinen Engelsarmen ruhte
Die zerstörte Brust sich wieder auf,
Hieltest zauberleicht ihn angebunden
Und vergaukeltest ihm manchen Tag.
Welche Seligkeit glich jenen Wonnestunden,
Da er dankbar dir zu Füßen lag,
Fühlt' sein Herz an deinem Herzen schwellen,
Fühlte sich in deinem Auge gut,
Alle seine Sinne sich erhellen,
Und beruhigen sein brausend Blut!
Und von allem dem schwebt ein Erinnern
Nur noch um das ungewisse Herz,
Fühlt die alte Wahrheit ewig gleich im Innern,
Und der neue Zustand macht ihm Schmerz.
Und wir scheinen uns nur halb beseelet,
Dämmernd ist um uns der hellste Tag.
Glücklich, daß das Schicksal, das uns quälet,
Uns doch nicht verändern mag.

34.

Den 16. April 1776. Der Herzog war die ganze Nacht ruhig [1]); er schläft noch halb 9, wie es ist. Hier ist Lavater.[2]) Wieland sagte mir gestern, wodurch ich Sie beleidigt hätte. Mir ists lieb, daß ichs weiß. Sie thun mir unrecht; ich weiß, daß ichs gesagt habe, erinnere mich aber nicht mehr auf was; wie mich dünkt, wars in Wind, um was zu reden da oben herunter. An Sie hab' ich nicht gedacht; da wär's schändlich. Adieu, liebe Schwester, weils denn so sein soll. Haben Sie eine Ahnung, mich heut zu sehen? Hier ist was für die Grasaffen.[3]) — Wenns Ihnen einmal so ist, schreiben Sie mir doch mein Gedicht[4]) ab; ich hab's

1) Goethe hatte, wie häufig, bei ihm auf dem Kanapee geschlafen. Vgl. Brief 65. 2) Die Bogen des zweiten Bandes von dessen „Physiognomischen Fragmenten", dessen Schluß, Titel und Widmung an die Herzogin noch fehlten. 3) Kinder. 4) Die Verse oben 33.

nicht mehr. Möcht's von deiner Hand. Sollst auch Ruh' vor mir haben.

(Nachschrift.) Der Herzog ist munter aufgewacht.

35.

Den 22. April 1776. Bis jetzt hofft' ich noch immer Sie zu sehen, und weiß noch nicht, wie Sie sich befinden. Hier ein Zeichen[1]), daß ich lebe, daß ich Sie liebe, und immer Ihr Voriger, Gegenwärtiger und Zukünftiger bin.

36.

Den 25. April (1776). Wahrscheinlicher Weise eß' ich heut mit Ihnen; um 1 Uhr bin ich da, so mich nicht ein Fluß oder ein Berg abhält.[2]) Liebe Frau, gestern hatt' ich einen guten Tag.[3]) Addio. Lenzens Eselei von gestern Nacht[4]) hat ein Lachfieber gegeben.[5]) Ich kann mich gar nicht erholen.

37.

(Ende April 1776?) Ich weiß kein Wort von! Geben Sie sie auch nicht, wär's auch nur darum, weil das Exemplar nicht gebunden ist.[6]) Mir ists heiter, und wovon ich heute Nacht träumte, müssen Sie fühlen. Ich schickte Ihnen gern meine Matinées[7]), aber Einsiedel solls selbst thun. Adieu, liebe Frau.

---

1) Sein nur noch der letzten Hand bedürfendes Gedicht auf Hans Sachs, eine Feier der Macht der Liebe für den Dichter, wenn nicht das Zeichen diese Zeilen selbst sein sollen, denen er den Ausdruck seiner unvergänglichen Liebe mitgibt. 2) Er speiste wirklich mit ihr und besuchte Nachmittags mit ihrer Familie und Wieland seinen Garten. 3) Er fuhr mit dem Herzog nach Belvedere, nachdem er in seinem Garten gewesen, den er vor drei Tagen in Besitz genommen hatte. 4) Bei der großen Abendtafel des Hofes. 5) Goethe selbst war nicht zugegen gewesen, hatte es bloß erzählen hören. 6) Eine Freundin, wohl Frau von Werther, hatte sie um die Bogen des zweiten Bandes von Lavaters Physiognomik gebeten, unter dem Vorgeben, Goethe wisse davon. 7) Scherzgedichte, welche ihren Namen von den Morgenzusammenkünften erhalten, die eine erlesene Gesellschaft eine Zeit lang Sonnabends beim Herzog hatte; in diesen zog man sich gegenseitig auf. Der Kammerherr der Herzogin, der musikalisch und dichterisch begabte Hildebrand von Einsiedel, hatte so die ganze Gesellschaft schon am 8. Januar unter der Maske des Mephistopheles durchgehechelt. Hier scheinen andere Spottverse desselben gemeint, von denen Charlotte wohl durch Wieland gehört hatte. Neckisch bat sie ihn, ihr diese mitzutheilen.

38.

(Ende April 1776?) Hier einige Knospen und Blüten, die der Frühling 1769[1]) trieb. Schicken Sie mir die Physiognomik wieder; ich will sie binden lassen. Gestern Nacht wurd' ich, von Ihnen ausgehend, von Vagabunden attakirt. Adieu. Liebste Frau, mein Herz sagt mir nicht, ob ich Sie heute sehen werde; es ist wieder einmal in Bewegung, und weiß nicht warum. Wie aber geschrieben steht: „So ihr stille wärt, würde euch geholfen", so will ich still sein.

39.

Den 1. Mai (1776). Heute will ich Sie nicht sehen. Ihre Gegenwart gestern hat einen so wunderbaren Eindruck auf mich gemacht, daß ich nicht weiß, ob mirs wohl oder weh bei der Sache ist.[2]) Leben Sie wohl. Liebste Frau!

40.

Denselben Tag abends. Du hast recht, mich zum Heiligen zu machen, das heißt mich von deinem Herzen zu entfernen. Dich, so heilig du bist, kann ich nicht zur Heiligen machen, und hab' nichts als mich immer zu quälen, daß ich mich nicht quälen will. Siehst du die trefflichen Wortspiele? Also auch morgen. Gut! ich will dich nicht sehen. — Gute Nacht. — [3]) Hier auch eine Urne, wenn allenfalls einmal vom Heiligen nur Reliquien überbleiben sollen.

41.

Den 2. Mai (1776). Guten Morgen! Mir fiels schwer, liebste Frau, gestern mein Gelübde zu halten, und so wird mirs auch heut mit Ihrem Verlangen gehen. Doch da meine Liebe für Sie eine anhaltende Resignation ist, mags denn so hingehen. Denken Sie mein!

1) Seine mit der Jahreszahl 1770 vor Michaelis 1769 ohne Namen gedruckten „Neuen Lieder", in Melodien gesetzt von B. Th. Breitkopf. Bei der Jahreszahl 1769 liegt der auch sonst von ihm gehegte Irrthum (vgl. Brief S93) zu Grunde, er habe bis zum August dieses Jahres in Leipzig studiert. 2) Im Tagebuch steht an diesem Tage die ganz einzelne und darum bezeichnende Eintragung „Bei Stein". 3) Spätere steifere, mit hellerer Tinte gemachte Nachschrift. Die Zeichnung einer Graburne lag bei. Die Unterschrift fehlt.

42.

Ilmenau Sonnabend den 4. Mai 1776 11 Uhr vor Mittag. Um diese Zeit sollt' ich bei Ihnen sein, sollte mit bei Kalbs[1]) essen und sitze aufm Thüringer Wald, wo man Feuer löscht[2]) und Spitzbuben fängt[3]), und bin bei beidem entbehrlich, aber doch da. Die Gegend wie die Kochberger! — Der Weg hierher ganz herrlich. Und mir ist lieb, daß ich weg bin. Ich weiß nicht gestern früh, was es machte: mir ward weh bei Ihnen. Nun weiß ich nicht, wann ich wiederkomme! Vielleicht Montag. Adieu, Beste. Grüßen Sie mir Ihre Grasaffen, und auch den Grasaffen im Schatten.[4]) Und denken Sie an mich und schreiben Sie mir was, das Sie mir geben, wenn ich zurückkomme. Ade.

43.

(Ilmenau) den 6. Mai 1776. Nur eine gute Nacht! Treff' ich dich noch, wenn ich zurückkomme? — Mir gehts zu wunderbar.

Hab' mich ein bissel lieb! Ich erzähl' dir auch viel und hab' dich lieber, als du magst.

44.

Den 14. Mai 1776.[5]) Wieland, bei dem ich bin, hat veranstaltet in seinen Garten zu gehen. Drum lassen wir Sie fragen, ob Sie nicht statt dahin dorthin gehen wollen; hoffe, es soll auch recht sein. So holen wir Sie ab. Mein Garten sieht noch so raupig aus. Es war nur, weil ich Sie heut in freier Luft sehen mußte. Wir haben was von Lenz vorzulesen. Ade, Engel. Glück zum Bad! Treiben Sie's nur nicht zu arg. Addio.

45.

Den 17. Mai 1776. Danke, Beste, für den guten Morgen. Ich komme mit Ihnen zu essen und bring' allerlei mit.[6]) Ich hab' unter

1) Bei dem alten Kammerpräsidenten, wohl an einem Familienfeste. 2) Der Herzog hatte ihn des eben ausgebrochenen Brandes wegen dorthin geschickt. 3) Sechs Husaren machten einen Streifzug gegen die Räuber. 4) In der Verstimmung. Vgl. Brief 1016. Gemeint ist Karoline von Ilten, die an der Liebe zu Prinz Konstantin litt. Vgl. Brief 86. 5) Den 10. war er von Ilmenau zurückgekehrt; am folgenden Mittag hatte er bei der Freundin gespeist. 6) Aber der Herzog hielt ihn bei sich zurück.

dem Druck[1]) neuen Muth zu leben und eine neue Art von Hoffnung gekriegt, obgleich das arme Herz viel drunter leidet, Addio, Beste.

46.

Den 18. Mai 1776. Eh' ich in den Garten gehe, einen guten Morgen und Spargel von Kalbsrieth.[2]) Der schöne Tag macht mir auch wohl ums Herz, so wohl es mir sein kann. Zu Tisch werd' ich wieder beim Herzog sein. Aber heut Nachmittag oder gegen Abend, wenn Sie mich mögen.

47.

Den 19. Mai Sonntag (1776). Zum erstenmal im Garten geschlafen, und nun Erdtulin[3]) für ewig. Da sind Spargel, erst jetzt gestochen. Lassen Sie sie nicht unter die andern kommen, essen Sie sie allein, da Sie doch einmal das glückliche Vorurtheil dafür haben[4]); wie mirs eben am besten schmeckt, wenn ich sie mit Ihnen esse. Sagen Sie mir, wie's Ihnen heut Mittag ist. Ob ich kommen darf?[5]) Die Ruhe hier haußen ist unendlich. Und wenn Sie erst einmal werden abgeschieden sein[6]) — ich mag dadran nicht denken. Ade.

48.

(Den 20. Mai 1776.) Hier einen Brief von meiner Schwester.[7]) Sie fühlen, wie er mir das Herz zerreißt. Ich hab' schon ein paar von ihr unterschlagen, um Sie nicht zu quälen. Ich bitte Sie flehentlich, nehmen Sie sich ihrer an, schreiben Sie ihr einmal, peinigen Sie mich, daß ich ihr was schicke! Leben Sie wohl.

49.

Den 21. Mai 1776. Da, liebe Frau, wieder Spargel. Ich esse heut mit Ihnen. Gestern, als ich zu Bette gehen wollt' und Ihr Armband mir in die Hand kam[8]), macht' ich mir Vorwürfe. Guten Morgen, Beste.

1) Der Hof war durch die am 16. eingetroffene Nachricht vom plötzlichen Tode der Schwester der Herzogin, der Großfürstin Natalie Alexiowna, in große Trauer versetzt worden. Auch suchte der Herzog damals Goethes Anstellung gegen den Widerspruch des Conseils durchzusetzen. 2) Dem dortigen Kalbschen Gute. 3) Der Erde geweiht. „Tulin" ist wohl ein Name im Sinne von Diener, Knecht. 4) Daß das von ihm Kommende ihr am besten schmeckt. 5) Sie lud ihn ein. 6) Sie ging ins Pyrmonter Bad. 7) Er hatte ihn an diesem Tage mit der Montagspost erhalten. 8) Er war mit ihr beim feierlichen Einzug des Prinzen Konstantin in Tiefurt gewesen, hatte sich aber nicht enthalten können, ihr Armband mitzunehmen.

50.

Den 24. Mai 1776. Also auch das Verhältniß, das reinste, schönste, wahrste, das ich außer meiner Schwester je zu einem Weibe gehabt, auch das gestört! — Ich war drauf vorbereitet; ich litt nur unendlich für das Vergangene und das Zukünftige, und für das arme Kind, das hinausging, das ich zu solchen Leiden in dem Augenblick geweiht hatte.[1]) Ich will Sie nicht sehen; Ihre Gegenwart würde mich traurig machen. Wenn ich mit Ihnen nicht leben soll, so hilft mir Ihre Liebe so wenig als die Liebe meiner Abwesenden, an der ich so reich bin. Die Gegenwart im Augenblick des Bedürfnisses entscheidet alles, lindert alles, kräftiget alles. Der Abwesende kommt mit seiner Spritze, wenn das Feuer nieder ist. — — Und das alles um der Welt willen! Die Welt, die mir nichts sein kann, will auch nicht, daß du mir was sein sollst. Sie wissen nicht, was sie thun.[2]) Die Hand des Einsamverschlossenen[3]), der die Stimme der Liebe nicht hört, drückt hart, wo sie aufliegt. Adieu, Beste.

51.

Den 25. Mai 1776. Sie sind sich immer gleich, immer die unendliche Lieb' und Güte. Da sind zwei Köpfe für Kästner[4]); den von mir wird er morgen kriegen; sagen Sie noch nichts davon. Vielleicht komm' ich nach Tiefurt[5]); es wird[6]) — das weiß Gott — Verzeihen Sie, daß ich Sie leiden mache; ich wills künftig suchen allein tragen zu lernen. Ich wohne in tiefer Trauer über einem Gedicht, das ich für Glucks Nichte machen will.[7]) Adieu, Beste.

52.

Den 26. Mai 1776. Hier, liebe Frau, ein Büschel eigenen Gewächses.[8]) Ist Ihnen nach der gestrigen Thorheit wohl geworden?[9]) Ich war heut in mich gekehrt. Bleiben Sie mir lieb.

1) Sie hatte wohl bei seiner Ankunft Fritz aus dem Zimmer geschickt, um dem leidenschaftlichen Liebhaber wegen seines Betragens den Text zu lesen. 2) Das Wort des Heilands, welcher seinen Feinden verzeiht. 3) Des für sich allein Abgeschlossenen. 4) Hofmeister im Steinschen Hause. 5) Wohin Frau von Stein ging. 6) Nicht zu einem Ausbruch kommen. 7) Der berühmte Komponist hatte von Paris aus Wieland um eine Kantate auf den Tod seiner Nichte gebeten, Goethe sie an dessen Stelle zu liefern sich entschlossen. 8) Spargel. 9) Etwa in Tiefurt. Ob Goethe dabei zugegen gewesen, bleibt zweifelhaft.

53.

Den 27. Mai 1776. Ich habe gestoppelt; da ist noch ein Büschelchen. Man will mir glauben machen, ich dürfe heut mit Ihnen essen.[1]) Ist's wahr?

54.

Den 1. Juni 1776. Ich bin wieder da[2]), wär' so gern gekommen, als ich lebe — aber es soll nicht sein. Meine Abwesenheit wird die Welt einigermaßen konsolirt haben. Ich bring' Grüße von der guten Werther. Auch das Zettelchen[3]) u. s. w.

55.

Den 3.[4]) Juni 1776. Mir wars so wohl gestern in Ihrem Zimmer[5]); ich eilte nur, daß Sie mich nicht wieder[6]) finden sollten. Kästners Theilnehmung fachte das Feuer an, und so haben Sie Glut gefunden, wie Sie nach Hause kamen. Ich aber hatte mich über dem Zeichnen erhitzt, daß ich einen wunderbaren Krampf am Herzen bekam, wie ich ging. Adieu, Engel. Ich lass' ein paar Rahmen bestellen, daß das Feuer nicht verlösche.

(Nachschrift.) Beigehendes machen Sie nicht eher auf, bis ich komme.

56.

Den 4. Juni 1776. Hier, liebe Frau, den Tribut.[7]) Ich will sehen, ob ich aushalte nicht zu kommen. Ganz sind Sie nicht sicher vor mir. Gestern hatt' ich wieder einige Augenblicke, in denen ich recht fühlte, daß ich Sie lieb habe.[8])

57.

Den 5.[9]) Juni 1776. Wie kann ich sein, ohne Ihnen zu schreiben? Wenigstens hört' ich durch Lenz gestern was von Ihnen. Hier ein

1) Es war Sonntag. 2) Am frühen Morgen des 28. Mai hatte Goethe den Herzog u. a. nach dem Kyffhäuser begleitet; über Frohndorf, das Gut des Kammerherrn und Stallmeisters von Werther, kehrten sie am Morgen des 1. Juni nach Weimar zurück. 3) Das beilag. 4) Die Zahl hatte Goethe, weil er sie nicht genau wußte, ausgelassen. 5) Während Frau von Stein am Hofe bei der Cour war, machte er eine Feuerzeichnung. 6) Wie an einem der vorigen Tage. 7) Spargel aus seinem Garten. 8) Von diesem Tage an bezeichnet das Tagebuch Frau von Stein mit dem Sonnenzeichen, und es werden dann auch die andern bedeutenden Personen mit Planetenzeichen angedeutet, der Herzog mit dem des Jupiter, die Herzogin-Mutter mit dem des Mondes, die Herzogin als Stern. 9) Das Datum des 2. muß verschrieben sein.

„Erwin“ [1]). Schicken Sie das Ihrige der Werther. Wieland hat mit Ihrer Frau Mutter von einer Französin gesprochen, die Kinder unterrichten will. Wird noch was draus? Was macht Fritz? Gezeichnet hab' ich nichts. Meiner Schwester möcht' ich eine Abschrift der neuen Melodie [2]) schicken. Addio. Vielleicht komm' ich heut noch und bringe die Rahmen zu den Feuerstücken. Die Bank steht prächtig in dem ihr geweihten Heiligthum. [3]) Adieu. Seien Sie mir lieb wie immer; ich will auch seltener schreiben und kommen.

58.

Den 7. Juni (1776). Sie sind lieb, daß Sie mir alles gesagt haben! Man soll sich alles sagen, wenn man sich liebt. — Liebster Engel, und ich habe wieder drei Worte in der Hand, Sie über alles zu beruhigen, aber auch nur Worte von mir zu Ihnen! — — Ich komme heut noch! — Adieu.

59.

(Den 9. Juni 1776.) Das konnten Sie mir also thun und gestern von Tiefurt bleiben! Freilich was Sie thun, muß mir recht sein!! Es machte mich nur traurig. — Hier sind die Rahmen. Bewahren Sie sie, bis ich komme, die Bilder einzumachen. Heut mag ich nicht aus meinem Garten. Leben Sie wohl und sein Sie so glücklich, als Sie lieb mir sind. Was macht Fritz? [4])

60.

Den 13. Juni 1776. Ich wills überwinden und Sie heut nicht sehen, wenns hält bis Abend. Hier die Stücke, das Portefeuille, die Muschel [5]) — — Was brauch' ich mehr zu sagen? Sie wissen alles. [6])

61.

Den 18. Juni 1776. Also gestern wollte der Himmel nicht. [7]) Ich hatte einen übeln Tag, konnte gestern Nacht für Hoffnung und

1) Wohl ein schön gebundenes Exemplar der neuen in Gotha erschienenen Ausgabe. Das Singspiel war am vorigen Tage aufgeführt worden. 2) Eines Liedes aus „Erwin“. 3) In seinem Garten, da, wo Frau von Stein eine solche gewünscht hatte. 4) Am folgenden Mittag war er wieder einmal bei der Freundin zu Tische. 5) Zum Malen des Portefeuilles, da er selbst nicht kommen durfte. 6) Zwei Tage später speiste er mit dem Herzoge bei Frau von Stein, die wohl schon damals die jüngere Schwester, Luise von Imhoff aus Mörlach bei Nürnberg, zum Besuche hatte. 7) Daß sie mit der Schwester ihn im Garten besuchte.

Furcht nicht schlafen; der anhaltende Regen machte mich toll, und ich war dumpf bis Nacht. Aber heute kommen Sie doch mit der Schwester? Ich hoffe, das Wetter soll bleiben. Adieu, Beste. Kommt Stein auch?

(Nachschrift). Wenns regnet, wie ich fast fürchte, so wird heute wieder nichts draus. Vielleicht lauf' ich dann die Nacht zu Ihnen. Sagen Sie mir ein Wort. Grüßen Sie die Schwester.[1])

62.

Den 22. Juni 1776. Du[2]) hast gestern Stein lahm nach Hause kriegt[3]), sonst wär' ich noch einen Augenblick kommen; denn ich bedarf auch einiger Pflege. Da ging ich zu Wieland, und ward mir wieder freier. Liebste Frau, ich darf nicht dran denken, daß Sie Dienstag weggehen[4]), daß Sie auf ein halb Jahr hinaus von mir ab sind.[5]) Denn was hilft alles! Die Gegenwart ists allein, die wirkt, tröstet und erbaut! — Wenn sie auch wohl manchmal plagt — und das Plagen ist der Sommerregen der Liebe. Ich hab' Sie viel lieber seit neulich[6]), viel theurer und viel werther ist mir deine Gutheit zu mir. Aber freilich auch klarer und tiefer ein Verhältniß, über das man so gerne wegschlüpft, über das man sich so gerne verblendet. Der Herzogin-Mutter entging nicht, daß ich mich auf einmal veränderte. Adieu! Hier eine Rose aus meinem Garten, hier ein paar halbwelke, die ich an einer Hecke gestern zurückreitend dir abbrach. Leb wohl, Bestes. Der Schwester einen guten Morgen. Addio.

63.

(Den 24. Juni 1776). Ich werde Sie nicht mehr sehen.[7]) Adieu. Ich habe kein Adieu zu sagen; denn Sie gehen nicht fort. Hier was

1) Abends war Frau von Stein mit ihrer Schwester an der Hoftafel, wo sie mit der Herzogin verabredete, was sie Goethe sogleich mittheilte, daß sie am nächsten Morgen bei ihm im Garten frühstücken wolle. 2) Das „Du" tritt hier ein paarmal unwillkürlich neben „Sie" auf. 3) Er war wohl vom Pferde gestürzt. 4) Auf den 25. war ihre Abreise nach Pyrmont bestimmt. 5) Uebertreibung des Schmerzes, da er sie schon im September wiederzusehen hoffen durfte. Vgl. Brief 70. Von einer Reise in die Schweiz war damals noch keine Rede. 6) Als er am 20. mit Frau von Stein und ihrer Schwester abends in Tiefurt war, hatte diese ihm sein Betragen gegen sie vorgehalten, das sie nöthige, sich zurückzuziehen. 7) Sonntag, den 23., war Goethe bei Frau von Stein zu Tisch gewesen, aber er hatte ihr versprechen müssen, sie vor ihrer Abreise nicht mehr zu besuchen.

von meiner Schwester[1]) ꝛc. Für Ihre Matinées[2]) dank' ich herzlich; ich habe mich herzlich drüber gefreut. Ich bin weidlich geschunden, und doch freut michs, daß es nicht so ist.[3]) Schicken Sie mir die große Silhouette. Schicken Sie mir sonst noch, was Sie mir gönnen. Adieu. Ich habe keine Idee von dem, was das heißt: daß Sie gehen. Grüßen Sie die Schwester.

NB. Warum Sie das Portefeuille nicht kriegen und an dessen Statt einen Pappedeckel, auf dem ich, reisend nach Leipzig, die Zettelchen unterwegs an Sie schrieb, und mitunter das Gedicht auf Hans Sachs[4]) anfing, und dabei allerlei Zeichnungen vergangener Zeiten hiermit erhalten: das ist zu heilig fürs Papier, da Sie mir nicht einmal geben können, was Sie schreiben konnten.[5])

64.

Den 25. (Juni 1776) nachts.[6]) Sagt' ichs nicht? Kaum sind Sie weg, schon so ein Tag, ein unendlich verwickelter Tag, daß ich kaum schreiben, und eigentlich gar nichts schreiben kann. Was sich nur sagen ließe, kaum sagen ließe. Gute Nacht, Beste.

65.

Den 27. Juni (1776) nachts. Ich schlafe beim Herzog, und eh' ich mich aufs Kanapee streiche[7]), nur ein Wort Danks für die Zeichnung! Sie ist ganz herrlich, ganz wahr und deine ganze Seele in der Wahrheit, das Gefühl des Friedens, der mit dir geht, an den Bauerschwellen. Liebe, allen Dank und gute Nacht.

Den 28. morgens! Schon in Fränzchen und schwarzem Rock erwartend des Conseils erhabene Sitzung[8]), liebe Frau, und dann bei Tisch.[9]) Die Zeichnung freut mich! — Weil ich ganz überzeugt bin,

1) Ihre erhaltene Antwort auf einen Brief der Frau von Stein. 2) Das dramatische Scherzgedicht „Ryno". 3) Daß er nicht Herr über sich sei, er von einer Liebe zur andern schweife und manch „treues Herz ermorde". 4) Vgl. Brief 26. 5) In ihr Tagebuch. Vgl. Brief 68. 6) Die an dem Tage ihrer Abreise geschriebenen Zeilen wurden nicht gleich abgeschickt, sondern am 2. und 9. Juli weitere Herzensergießungen dazu geschrieben. 7) „Sich streichen", launiger in Weimar gangbarer Ausdruck für „sich wegbegeben". Vgl. Brief 176, 302 und zu 97. 8) In welcher er ins Conseil eingeführt werden sollte. Fränzchen am Rocke gehörten zur Hoftracht. 9) An der Hoftafel, zu welcher die Conseilsmitglieder an den Sitzungstagen geladen wurden.

Sie werden in kurzem Ihrem Gefühl zu Dank und Liebe vortragen können. Ich zeichne jetzt leider nichts, doch wird, hoff' ich, etwas fertig für Sie.[1])

66.

Den 2. Juli 1776. Als ich für dich zeichnete an der Ilm den 29. Juni 1776 zwischen Mittag und 1.

Hier bildend nach der reinen, stillen
Natur, ist ach mein Herz der alten Schmerzen voll.
Leb' ich doch stets um derentwillen,
Um derentwillen ich nicht leben soll.[2])

Sonst hab' ich noch allerlei Ihnen geschrieben. Der Herzog nahm mir neulich was weg, und wollt' was drunter schreiben: es war Dank für Ihre herzliche Zeichnung. Brauch' ich zu sagen, daß ich Sie vermisse? — Es ist Prüfung, daß Sie weg sind. Engel, ade.

67.

Den 5. Juli (1776).[3]) (Mit Bleistift.) In deinem Zimmer schreib' ich das. Habe mit den Grasaffen gessen. Hudan und der kleine Lauf[4]) haben sich im Bassin gebadet und allerlei Possen gemacht. Hier sitz' ich auf deinem Kanapee. Adieu, Engel! —

Wielands Garten, auch am 5. Juli. Ich komme von deinem Zimmer. Noch ein Wort! Ich hab' deine Briefe bestellt. Grüß' Zimmermann[5]), sag' ihm, ich hab' ihn nicht verkannt, aber ich hab' einen Pik auf all meine Freunde, die mich mit Schreiben von dem, was man über mich sagte, wider ihren Willen plagten. Du kennst meine Lage am besten. Also sag' ihm, was dirs Herz sagt. Sag' ihm, er solls für sich behalten, soll mich lieb behalten. Addio, Beste. Gestern hatt'

1) Der Herzog nahm ihm das Blatt weg und fügte einige freundliche Zeilen hinzu (vgl. Brief 66), aber es wurde erst abgesandt, als Goethe am 5. Juli darauf weiter geschrieben hatte. Vgl. Brief 67. 2) Mit Beziehung auf Charlotte Buff in Wetzlar. 3) Auf demselben Blatte wie 65. 4) Zwei von Herrn von Imhoff aus Indien mitgebrachte Mohrenknaben, die mit den Kindern spielten. Die aneinanderstoßenden Gärten von Herrn von Stein und dessen Schwiegervater hatten ein Bassin. 5) Der auch als Schriftsteller berühmte großbritannische Leibarzt J. G. Zimmermann in Hannover, ihr gemeinsamer Freund. Frau von Stein hatte ihn wieder in Pyrmont getroffen. Er war darüber mißgestimmt, daß Goethe ihm nichts von seiner Stellung schrieb.

ich mit Luisen[1]) einen lieben Augenblick. Leb' wohl. Denk' mein, wie sonst. Zeichne mir was. (Später.) Mir ist ein Streich mit der Zeichnung für dich begegnet, schadt't aber nichts. Du kriegst sie doch. Adieu.

Abends 9. Im Welschen Garten[2]) getanzt. Deine Schwester war da. Sie lachte mich aus, da ich Umwege machte, ihr zu sagen, was ich von dir wüßte. Addio, Engel.

68.

Den 2. Juli (1776).[3]) Es ist und bleibt Gegenwart alles! Was hilft michs, daß Sie in der Welt sind, daß Sie an mich denken! Sie fehlen mir an allen Ecken; ich schleiche meinen Tag herum und es ist mir eben weh bei der Sache. Mit Wieland hab' ich göttlich reine Stunden; das tröstet mich viel. Ihre Schwester ist gut; sie kommt wohl einmal vor meinem Garten vorbei und guckt, ob ich drinn bin; hinein ist sie noch nicht kommen. Ich hab' ihr Rosen geschickt und hab' sie lieb. Daß Sie für mich zeichnen, macht mir Hoffnung. Der kleine ruhige Landblick[4]) hat mir gar wohl am Herzen gethan. Sie werden noch herrlich zeichnen lernen. Nur immer das Datum an ein Eckchen ganz klein. Addio.

Nachts halb 11. Der Mondschein war so göttlich; ich lief noch ins Wasser. Auf der Wiese und[5]) Mond. Gute Nacht.

Den 9. Juli. Gestern nachts lieg' ich im Bette, schlafe schon halb, Philipp[6]) bringt mir einen Brief; dumpfsinnig les' ich — daß Lili eine Braut ist!! kehre mich um und schlafe fort. — — Wie ich das Schicksal anbete, daß es so mit mir verfährt! — So alles zur rechten Zeit. — — Lieber Engel, gute Nacht.

Uebrigens gehts so entsetzlich durch einander mit mir, daß es eine Freud' ist. Ade. Die Imhoff kriegt manchmal was von Interessen, davon ich die Quittungen aufweisen kann.[7])

(Mit Bleistift zugesetzt) Tagbuch!!![8])

1) Der Herzogin. 2) Einem altfranzösischen Garten, der später zum Park gezogen wurde. 3) Auf demselben Blatte wie 64. 4) Vgl. Brief 65. 5) Es soll wohl „der" statt „und" heißen. 6) Sein aus Frankfurt mitgebrachter Diener Philipp Seidel. 7) Ihr sandte er Blumen und Früchte zu, die er so gern der Freundin geschenkt hätte, und es fehlte nicht an dankenden Worten. 8) Dringend wünschte er ihr Tagebuch, um zu wissen, was sie darin zur Zeit über ihn bemerkt habe. Vgl. Brief 63.

69.

Den 16. Juli 1776. Nur ein Wort, beste Frau. Ich hab' den Kopf die Quere sitzen und kann nichts sagen. Wir gehen übermorgen nach Ilmenau, und wollt', Sie wären in Kochberg. Sie fehlen mir an allen Ecken und Enden, und wenn Sie nicht bald wiederkehren, mach' ich dumme Streiche. Gestern auf dem Vogelschießen zu Apolda habe ich mich in die Christel von Artern [1]) verliebt ꝛc. Ich habe gar nichts, was mich in linde Stimmung setzt. Wieland thut mir noch am wohlsten. Der Herzog und ich theilen unsere Dumpfheit [2]) wenigstens, alles andere hetzt mich und ich kann mich nicht zu Ihnen flüchten. Sonst ist nicht leicht ein glücklicher Geschöpf als ich, wenn ich dich nur wieder hätte. O schick' mir was! Grüß' Zimmermann.

70.

Abends den 16. (Juli 1776). Noch ein Wort. Gestern, als wir nachts von Apolda zurückritten, war ich allein bei den Husaren [3]); die erzählten einander Stückchen. Ich hört's, hört's auch nicht, ritt so in Gedanken fort. Da fiel mirs auf, wie mir die Gegend so lieb ist, das Land! der Ettersberg! die unbedeutenden Hügel! Und mir fuhrs durch die Seele: „Wenn du nun auch das einmal verlassen mußt! das Land, wo du so viel gefunden hast, alle Glückseligkeit gefunden hast, die ein Sterblicher träumen darf, wo du zwischen Behagen und Mißbehagen in ewig klingender Existenz schwebst — wenn du auch das zu verlassen gedrungen würdest, mit einem Stab in der Hand, wie du dein Vaterland verlassen hast!" Es kamen mir die Thränen in die Augen, und ich fühlte mich stark genug, auch das zu tragen. — Stark! — das heißt dumpf.

Gegen 9. Ich wollt', du wärst hier! Ich hab' dir was zu sagen, das fürs Papier zu gut ist.[4]) Mit den Grasaffen hab' heute gessen. Du fehlst allen. Hab' den Fritz gefüttert. Deine Schwester

1) Wohl eine junge Bänerin aus der Nachbarschaft, die jedenfalls nichts mit der Christel seines 1774 gedichteten Liedes zu thun hat. 2) Ein Goethe damals beliebter Ausdruck zur Bezeichnung schwermüthigen Sinnens. 3) Husaren bildeten die Begleitung des Herzogs; das Corps derselben unter dem Rittmeister Lichtenberg war nur für seinen Dienst bestimmt. 4) Daß ihre Liebe allein ihn erhalten könne.

sah ich nicht. Es ist ein liebes Geschöpf, wie ich eins für mich haben möchte, und dann nichts weiter geliebt! Ich bin des Herztheilens überdrüssig.

Den 17. Adieu! Wir gehen heute Abend. Dein Mann hat heut Reiterkünste getrieben, und deiner Schwester schick' ich noch eine Rose, eh' ich geh'. Leb' wohl. Ich komme wieder ferner von dir, und wenn du zurückkommst, bin ich nicht da.[1]) Adieu. — Wenn ich nur leben könnte, ohne zu lieben!

71.

(Mit Bleistift.) In der Höhle unter dem Hermannstein den 22. Juli 1776. Ich hab' auf der andern Seite angefangen was zu zeichnen; es geht aber nicht. Drum will ich lieber schreiben in der Höhle unter dem Hermannstein[2]), meinem geliebten Aufenthalt, wo ich möcht' wohnen und bleiben. Liebste, ich habe viel gezeichnet, sehe nur aber zu wohl, daß ich nie Künstler werde. Die Liebe gibt mir alles, und wo die nicht ist, dresch' ich Stroh. Das malerischste Fleck geräth mir nicht, und ein ganz gemeines wird freundlich und lieblich. Es regnet scharf im tiefen Wald. Wenn du nur einmal hier sein könntest! es ist über alle Beschreibung und Zeichnung. Ich hab' viel gekritzelt, seit ich hier bin, alles leider nur vom Auge zur Hand, ohne durchs Herz zu gehen; da ist nun wenig draus worden. Es bleibt ewig wahr: sich zu beschränken, einen Gegenstand, wenige Gegenstände recht bedürfen, so auch recht lieben, an ihnen hängen, sie auf alle Seiten wenden, mit ihnen vereinigt werden, das macht den Dichter, den Künstler — den Menschen. — Addio. Ich will mich an den Felsenwänden und Fichten umsehen. — Es regnet fort. —

Hoch auf einem weit ringssehenden Berge.[3]) Im Regen sitz' ich hinter einem Schirm von Tannenreisen, warte auf den Herzog, der auch für mich eine Büchse mitbringen wird. Die Thäler dampfen alle an den Fichtenwänden herauf. [NB. Das hab' ich dir gezeichnet.]

Den 24. Ich muß das schicken. Vorgestern schrieb ich das.

1) Als sie im August zurückkehrte, war er noch in Ilmenau, wo sie länger zu bleiben gedachten. 2) Einer moosbewachsenen Porphyrkuppe, eine Viertelstunde abwärts vom Kickelhahn auf dem Wege nach Manebach, neuerdings auch „Steinshöhle" genannt. 3) Oberhalb der Höhle.

Addio. Dächtest[1]) du an mich, wie ich an dich denke! Nein, ich wills nicht! — Will mich in der Melancholie meines alten Schicksals weiden, nicht geliebt zu werden, wenn ich liebe.

72.

(Ilmenau) den 2. August 1776. Ich habe mit Zittern deinen Zettel aufgemacht, in Freude, daß du mir wieder nahe bist. Ich dachte, du wärst in Weimar.[2]) Liebste Frau, wir sind wohl noch in Ilmenau; komm' nur! Hunderttausendmal bist du um mich gewesen; ich hab' nur für dich gezeichnet; zwar wenig, aber mein Herz drinne. Adieu, Engel. Ich geh' nach Stützerbach[3]), um für dich eine Zeichnung zu endigen. Liebe, du gibst mir ein neues Leben, daß du wiederkommst. Ich kann dir nichts sagen, den Herzog freuts. Addio.

73.

Ilmenau den 8. August 1776. Deine Gegenwart[4]) hat auf mein Herz eine wunderbare Wirkung gehabt. Ich kann nicht sagen, wie mir ist! Mir ist wohl und doch so träumig. Zeichnen konnt' ich gestern nicht. Ich saß auf Witzlebens Felsen[5]), die herrlich sind, und konnt' nichts hervorbringen. Da schrieb ich dir:

Ach, wie bist du mir[6]),
Wie bin ich dir geblieben!
Nein, an der Wahrheit
Verzweifl' ich nicht mehr.

1) So muß es statt „Dachtest" heißen. Kurz vorher war „Fichtenwanden" geschrieben und dieselbe Nachlässigkeit findet sich in unsern Briefen häufig. 2) Der in Kochberg geschriebene Brief war über Weimar gegangen. 3) Das an der Quelle der Ilm gelegene Weimarische Dorf mit einer herzoglichen Glashütte, am Fuße des sogenannten Schloßberges, der seinen Namen von einem schon 1750 abgerissenen Jagdschlößchen hat, das Karl Augusts Großvater gebaut hatte. Schon im Mai war Goethe dahin auf einem Umwege über den Hermannstein, den Gabelbach und die Kohlenbergwerke gegangen und hatte wohl bei dem Glasmeister Gundelach übernachtet. 4) Am Abend des 5. war sie angekommen, am folgenden reiste sie ab, eine Strecke des Weges von Goethe begleitet. Dieser hatte sie in seine geliebte Höhle geführt, mittags mit ihr auf dem Pachthofe zu Unterpörlitz gespeist. 5) Bei dem Gothaischen Dorfe Elgersburg. Das auf dem hohen Porphyrfelsen liegende Jagdschloß gleichen Namens hatte die Familie von Witzleben schon seit dem fünfzehnten Jahrhundert im Besitz. 6) Der Vers schließt anapästisch wie 4, 6 und 8.

Ach, wenn du da bist,
Fühl' ich, ich soll dich nicht lieben.
Ach, wenn du fern bist,
Fühl' ich, ich lieb' dich so sehr.

Heut will ich auf den Hermannstein und wo möglich die Höhle zeichnen. Hab' auch Meißel und Hammer, die Inschrift zu machen, die sehr mystisch werden wird.[1]) Ihr Zettelchen hab' ich kriegt, hab' mich viel gefreut. Ich schwör' dir, ich weiß nicht, wie mir ist. Wenn ich so denke, daß Sie mit in meiner Höhle war, daß ich ihre Hand hielt, indeß sie sich bückte und ein Zeichen in den Staub schrieb!!! Es ist wie in der Geisterwelt, ist mir auch wie in der Geisterwelt. Ein Gefühl ohne Gefühl. Lieber Engel! Ich hab' an meinem „Falken" [2]) geschrieben. Meine Giovanna wird viel von Lili haben, du erlaubst mir aber doch, daß ich einige Tropfen deines Wesens drein gieße, nur so viel es braucht, um zu tingiren. Dein Verhältniß zu mir ist so heilig sonderbar, daß ich erst bei dieser Gelegenheit fühlte: es kann nicht mit Worten ausgedrückt werden, Menschen könnens nicht sehen. Vielleicht macht mirs einige Augenblicke wohl, meine verklungenen Leiden[3]) wieder als Drama zu verkehren. Adieu, Liebe.

(Dieser Absatz ist mit Bleistift geschrieben.) Auf dem Gabelbach. Es ist bald 3. Der Herzog ist noch nicht von der Jagd; er wird hier[4]) essen. Von meinem Morgen auf dem Hermannstein sollst du was sehen, vielleicht auch was lesen. Addio. Du bist immer bei mir.

Stützerbach nachts bei Tisch. Ich hab' heute den ganzen Tag für dich gezeichnet, nicht immer glücklich, aber immer warm. Heut aber saß ich wieder auf dem Schloßberg[5]) und hatte einen guten Augenblick. Wie erwünscht lag eben der Sonnenblick den Moment, da ich aufstieg, im Thal, wie ich ihn aufs Papier fesseln möcht'. — Ich muß nur für dich zeichnen; du thust das dazu, was ich nicht machen kann. — Von heute früh, von heut dem ganzen Tag! kann ich nichts sagen! Engel — Geh' nur in die Schweiz[6]) — Gute Nacht, gute Nacht.

1) Ein bloßes S. Vgl. Brief 1116 (24. Juni). 2) Einem Liebesdrama, welchem die Geschichte bei Boccaccio V, 9 zu Grunde lag. Goethe hatte der Freundin seinen Plan mitgetheilt. 3) Die Liebe zu Lili. 4) Im dortigen Jagdhause. 5) Bei Stützerbach, wo er schon früher für sie gezeichnet hatte (Brief 72). 6) Zimmermann hatte ihr wohl diese Reise angerathen.

74.

(Ilmenau) den 10. Auguſt 1776. Liebſte Frau. Ich ſchick' Ihnen die Stützerbacher Zeichnung unvollendet; denn ich fürcht', ich verderb' ſie. Geſtern verſuchte mich ein böſer Geiſt, daß ich in liebeleerem Augenblick drüber kam, und um ein Haar war ſie verpudelt, und ich wäre raſend geworden. Auch haben Sie da noch ein ander Stück, das ich nur in Ihrer Gegenwart auszeichnen kann. Legen Sie beides in eine leere Kommodeſchublade, daß es ſich linde von ſelbſt aufrollt, daß es nur keine Brüche kriegt. Adieu, Engel. Ich mag dir nichts weiter ſagen; du haſt alles, was ich gethan habe, von dir loszukommen, wieder zu Grunde gerichtet. Die Roll'[1]) ſchick' mir wieder. Addio.

75.

(Ilmenau) den 12. Auguſt 1776. Vergebens hab' ich auf ein paar Worte von dir gewartet! Hier haſt du die Ausſicht aus dem Pachthofe zu Unterpörlitz, wo wir zuſammenſtanden, als Kraus[2]) zeichnete. Ich hab' am „Falken" geſchrieben und hoffe was zuſammenzubringen.

76.

(Ilmenau) den 13. Auguſt 1776. Lieber Engel, wir kommen. Der Herzog will ſeinen Fuß[3]) in des Prinzen Konſtantin[4]) leeren Zimmern warten. Ich werde dich wieder ſehen, und geh' alles, wie's kann!

77.

[5])Den 23. Auguſt 1776. Ich hoffte, Ihr Herz ſollte Ihnen ſagen, über die Oberweimarer Wieſen zu gehen. Es hats nicht, und ich bin umſonſt bei ſchönem Sonnenuntergang in meinen Garten gangen.[6]) Hier die Silhouette.[7]) Viel Grüße Ihrer Hohenlohe.[8]) Morgen bin ich bei Ihnen. (Nachſchrift.) Beim Monde denken Sie mein!

1) In welcher er die Zeichnungen ſandte. 2) Der Maler Georg Melchior Kraus, ſein Frankfurter Landsmann, bei Hofe und in der Stadt ſehr beliebt. Goethe ſchreibt immer „Krauſe", wie er auch in Weimar meiſt hieß. 3) Er hatte ſich bei einem Sprunge verletzt. 4) Der dieſen Sommer nach Tiefurt gezogen war. 5) Am 14. waren ſie zurückgekommen, den 16. wurde die Schweſter der Frau von Stein von einer Tochter entbunden, bei deren Taufe Goethe wohl um ſo weniger fehlen durfte, als die Herzogin-Mutter ſie aus der Taufe hob. 6) Vom Fürſtenhauſe aus, wo er immer beim Herzog war. 7) Wohl ſeine eigene. 8) Der Gattin des Fürſten Friedrich Wilhelm von Hohenlohe-Kirchberg, Tochter

78.

Den 26. August 1776. Diese Briefe krieg' ich heut, und ich denke, es macht Ihnen Freude guter Menschen Stimme zu hören. Hier auch, Engel, einige Melodieen. Adieu. Ich hab' Ihnen nichts zu sagen; denn mein ganzes Herz ist vor Ihnen.

79.

Den 29. August 1776. Mir war's schon genug, Beste, in Ihrer Stube zu sein gestern[1]). Ich fühlte ganz, wie lieb ich sie hatte, und ging wieder. Danke für den guten Morgen[2]). Heut kriegen Sie mich nun freilich auf einen Augenblick. Ich bin in liebevoller Dumpfheit der Ihre.

80.

Den 30. August 1776. Wie haben Sie geschlafen, Beste? Mir wars gestern sehr wohl um Sie. Es war Ihnen auch lieb ums Herz, dünkt mich. Sagen Sie mir ein Wort. Ich ließ gestern bei Ihnen Papiere; schicken Sie mir sie doch versiegelt.

81.

(Den 1. September 1776?) Heut komm' ich zu Tisch, wenn Sie mich mögen. Gestern wars ein bischen wunderbar. Addio, beste Frau. Sie haben also das kleine Ungeheuer[3]) bei sich gehabt.

82.

Den 1. September (1776) nachts im Garten. Wenn das so fortgeht, beste Frau, werden wir wahrlich noch zu lebendigen Schatten.[4]) Es

---

des Grafen (seit 1778 Fürsten) Heinrich XI. von Reuß-Plauen-Greiz. Sie war am Abend des 22. angekommen. Von dem Regierungsrath von Schardt zu seiner Schwester geführt, fand sie bei dieser Goethe, dem sie trotz seiner Miene eines berühmten Mannes ganz gut wurde. Sie sprach ihm von einer Herzensfreundin, deren Charakter er nach der Silhouette, die sie ihm zeigte, beurtheilte, und er wünschte, Frau von Stein möchte sie kennen lernen. Nach dem Abendessen gingen sie zusammen spazieren. Seine Silhouette, die er der Freundin schickte, war wohl für die Hohenlohe bestimmt. Am 24. machte er die der Fürstin bei Frau von Stein. — 1) An seinem Geburtstage, an welchem sie ihn nicht sehen wollte, weil sie seine Aufregung bei ihrem Glückwunsche fürchtete. 2) Einen freundlichen brieflichen Gruß. 3) Lenz. Vgl. Brief 30. Er war eben nach zweimonatlichem Aufenthalt von der Sommerfrische in Berka zurückgekehrt. 4) Sie hatte seine Anmeldung zum Essen (Brief 81) abgelehnt.

ist mir lieb, daß wir wieder auf eine abenteuerliche Wirthschaft ziehen[1]); denn ich halt's nicht aus. So viel Liebe, so viel Theilnehmung! so viel treffliche Menschen und so viel Herzensdruck! Leben Sie wohl. Lassen Sie sich die Grasaffen, besonders die Imhoff[2]), was vorschäkern. Fühlen Sie, daß ich an Sie denke, und daß ich wieder einen Theil des Wegs reiten werde, den ich mit Ihnen gefahren bin.[3]) Stein hab' ich das Zettelchen gegeben, Luisen nur eine Verbeugung gemacht.[4]) Sagen Sie Ihr, daß ich sie noch lieb habe! versteht sich in gehörigen termes. (Nachschrift.) Addio, addio. So oft Sie Selzer Wasser trinken, gedenken Sie an mich!

83.

(Den 6. September 1776.) Ich hab' meine Glieder in Stern[5]) geschleppt, Sie noch zu sehen und einen Tropfen Anodynum[6]) aus Ihren Augen zu trinken. Sie waren nicht da, und ich zog mich zu Wieland und nach Haus. Nun fühl' ich, daß ich müd bin. Ach, Ihre Gesandten! — Liebe Frau, Lenz hat die Kirsche verwahrloft![7]) Hat mir sie nicht gegeben, mir nicht den Kern, nicht den Stiel gegeben. Mir, der ich in all dem Tumult[8]) so oft an Sie gedacht habe. — Hat mir nichts davon gesagt bis heute. Gute Nacht. Bleiben Sie mir immer die Liebe, Unveränderliche von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

84.

Den 8. September 1776. Ich war gestern sehr traurig, und wußte nicht warum. Es war mir, als wenn ich Sie heut nicht sehen sollte. Ich ließ mir die Klarinettisten kommen, ging in meinem Garten

1) Am 2. ging der Herzog mit den Prinzen Konstantin, dem Erbprinzen von Darmstadt, Goethe, Lenz u. a. zur lustigen Feier seines Geburtstags nach Ilmenau, von wo man erst am 6. zurückkehrte. 2) Ihre vierzehntägige Nichte Amalie? 3) Am 6. August. 4) Stein war im Sommer mit dem Hofe in Belvedere. Die Herzogin sah es nicht gern, daß ihr Gatte, statt seinen Geburtstag bei Hof zu feiern, in Ilmenau einige burschikos ausgelassene Tage verbrachte, woran sie Goethe widerrechtlich die Schuld beimaß. 5) Den ältesten mit schönen Bäumen und Büschen prangenden, von Wegen durchkreuzten Theil des Parkes. „In Stern", wie „in Garten". 6) Schmerzstillendes Mittel. 7) Die sie ihm am 31. August für ihn gegeben. Es war eine Spätkirsche. 8) In den überlustigen Tagen zu Ilmenau, in denen ihn die Erinnerung an den Groll der Freundin quälte.

herum; sie bliesen bis 8. Es war alles so herrlich, aber mein Herz thaute nicht auf. Eben da ich im reinen Morgen umgehe, kommt Ihr Zettelchen.[1]) Ich habe vor einer Stunde Wieland sagen lassen, er möchte kommen; es war auch Ahnung, daß ich jemand brauchen würde. Adieu. Ich bin dem Schicksal zu viel schuldig, als daß ich klagen sollte, und doch für meine Gefühle kann ich nichts. Adieu. Ich werde nicht nach Kochberg kommen; denn ich verstand Wort und Blick.[2]) Adieu.

85.

Den 10. September 1776.[3]) Ich schick' Ihnen Lenz; endlich hab' ichs über mich gewonnen. O Sie haben eine Art zu peinigen, wie das Schicksal! man kann sich nicht drüber beklagen, so weh es thut. Er soll Sie sehen, und die zerstörte Seele soll in Ihrer Gegenwart die Balsamtropfen einschlürfen, um die ich alles beneide. Er soll mit Ihnen sein (er war ganz betroffen, da ich ihm sein Glück ankündigte), in Kochberg mit Ihnen sein, mit Ihnen gehen, Sie lehren, für Sie zeichnen; Sie werden für ihn zeichnen, für ihn sein. Und ich — zwar von mir ist die Rede nicht, und warum sollte von mir die Rede sein? Er war ganz im Traum, da ichs ihm sagte, bittet nur Geduld mit ihm zu haben, bittet nur ihn in seinem Wesen zu lassen. Und ich sagt' ihm, daß er es, eh' er gebeten, habe. Ich schicke einen Shakespeare mit, schicke hoffentlich den „Wakefield" nach. Genießen Sie rein der lieben Herbstzeit; es scheint, als wollt' Sie der Himmel mit lieben Tagen segnen. Ade. Von mir hören Sie nun nichts weiter; ich verbitte mir auch alle Nachrichten von Ihnen oder Lenz. Wenn was zu bestellen ist, mag ers an Philipp schreiben.

Den 12. September 1776. Lenz will nun fort, und ich hatte Bedenken, Ihnen die vorhergehende Seite zu schicken. Ach, Sie mögen sehen, wie mirs im Herzen manchmal aussieht, wie ich auch ungerecht gegen Sie werden kann. Ich danke Ihnen fürs erste Andenken von Ihrem Schreibtisch[4]), den ich damals[5]) wohl nicht wiederzusehen

1) Das ihm ihre Abreise nach Kochberg meldete. 2) Als er sie am 7. besucht hatte, wo sie ihm zu verstehen gab, daß seine Besuche sie beunruhigten. 3) Antwort auf einen Brief, dessen schmerzlicher Inhalt sich aus unsern Zeilen ergibt. 4) Freundliche Zeilen aus Kochberg, worin sie sich aber seinen Besuch daselbst verbat. 5) Im vorigen Dezember, wo er sich am 6. auf einem Porzellanschildchen desselben eintrug, aber nicht daran dachte, daß er in Weimar bleiben werde.

hoffte, aber nicht so.[1]) Gestern war ich in Belvedere. Luise ist eben ein unendlicher Engel. Ich habe meine Augen bewahren müssen, nicht über Tisch nach ihr zu sehen. Die Götter werden uns allen beistehen. Die Waldner[2]) ist recht lieb; ich war früh bei ihr, wir haben uns herumgeschäkert. Abends alle Durchlauchten in Tiefurt. Ihr Mann war guter Humor, machte possierliche Streiche mit der Oberhofmeisterin[3]). Ich hab' die Hofleute bedauert; mich wundert, daß nicht die meisten gar Kröten und Basilisken werden.

Addio. Mein Herz ist doch bei Ihnen, Liebe, Einzige, die mich glücklich macht, ohne mir weh zu thun. Doch — freilich auch nicht immer ohne Schmerz. Ade, Beste.

Eben krieg' ich noch der Wartensleben[4]) Brief. Danke herzlich. Es ist eine werthe Frau und thut recht wohl so dran. Sie hat ihre eigene feste Vorstellungsart, und wer der nachhandelt, ist mir werth, wenn sie zugleich so liebevoll und so rein ist wie die ihrige. Grüßen Sie sie in meinem Namen, und sagen ihr, ich würde künftig um ihrentwillen mehr auf die Philanthropins aufmerken; dafür bät' ich aber auch um die Nachricht, die sie von Dessau erwartete. Leben Sie wohl, denken Sie mein. Ich sitze oft unter meinem Himmel in Gedanken an Sie. Sie helfen mir abwesend zeichnen, und einen Augenblick, wo ich Sie recht lieb habe, seh' ich die Natur auch schöner, vermag sie besser auszusprechen. Adieu. Wieland sagt: meiner Zeichnung, die ich jetzt mache, säh' man recht an, *wen* ich lieb hätte.

86.

Den 15.[5]) September 1776. Danke tausendmal, beste Frau. Die Zeichnungen sind herrlich; tuschen Sie nur mehr! es ist ein erstaunend Gefühl in dem Getuschten. Lohn's Gott, was Sie für Lenz thun. Ich bin in einem unendlich reinen Mittelzustand, ohne Freud' und Schmerz, zusammengepackt von tausenderlei Umständen, ohne gedrängt

1) Daß er nicht kommen *durfte*. 2) Luise Adelaide von Waldner-Freundstein, Hofdame der Herzogin, zwei Jahre älter als er. Zu ihr fühlte er sich besonders hingezogen. Vgl. zu Brief 5. Im folgenden Februar bezeichnet sie das Tagebuch mit L. (wohl Laide, Abkürzung ihres Vornamens). 3) Gräfin von Gianini. 4) Die Gräfin Wartensleben, geborene Gräfin Lynar, hatte er wohl bei Frau von Stein gesehen. Vgl. Brief 729 (den 10. April). 5) Verschrieben „16".

zu sein. Der Herzog wird kommen[1]), und wird ihm wohl bei Ihnen werden, und ich werde nicht kommen; er wird etwa Einsiedel[2]) mitbringen; denn jemand muß er bei sich haben. Drei holde Stunden hab' ich für Sie gezeichnet, und noch nichts fertig gebracht. Die Imhoff hab' ich auf der Redoute gesprochen; auch war sie in meinem Garten einen Abend, mit der Ilten[3]). Das holde Geschöpf ist gedrückt. Lieber Gott — ich mag über die Menschen gar nichts mehr sagen.

Lavater schreibt mir heute: „Die Gräfin von Wartensleben wird in Dessau die Religion nicht finden, die sie sich für ihren Sohn wünscht und die unser Häfeli in Marschlin[4]) ihn lehren würde." Schreiben Sie ihr das; ich mag gern, daß sie alles höre.

Adieu. Hängen Sie dem Unglauben nicht so nach! mein Herz ist nicht so unzuverlässig, als Sie denken.

Ich habe noch so viel zu sagen. Aber adieu.

87.

Den 16. September 1776. Soll der Herzog ohne ein Wort von mir zu Ihnen gehen?[5]) Gestern war ich bei der Imhoff einen stillen Abend; es war doch Ihrer Schwester Hand, die ich küßte. Der „Vicar of Wakefield" ist heute von Leipzig ankommen; ich will ihn geschwind heften lassen, und dann sollen Sie ihn haben. Adieu, Liebe. Ich bin ganz still und stumm.

88.

Mittwoch den 18. September 1776. Gestern gab uns Knebel Tanz, Illumination und Nachtessen[6]). Ich hab' sehr viel getanzt, und bin überhaupt jetzt Gott weiß wie. Was ist denn Ihr Falke für eine Art? Es ist Sturm schon seit der ganzen Nacht. Ich lese Rechnungen und bin still. Lassen Sie sichs wohl sein! Danke für alles Liebe. Grüßen Sie Lenz, Kästner[7]) und die Kinder. Ich möchte jetzt übers Evangelium des ersten Sonntags nach Trinitatis[8]) predigen. Das sollt' ein trefflich Stück werden.

1) Sie hatte ihn eingeladen. 2) Vgl. zu Brief 37. 3) Karoline von Ilten. 4) Am Philanthropin des Herrn von Salis. Häfeli war damals ein entschiedener Anhänger Lavaters. 5) Er wurde durch einen Anfall der Gelbsucht bis zum 19. in Weimar zurückgehalten. 6) In Tiefurt zur Feier des Erntefestes. Knebel war Erzieher des jetzt dort wohnenden achtzehnjährigen Prinzen Konstantin. 7) Ihren Hauslehrer. 8) Vom reichen Mann und armen Lazarus.

89.

Freitag den 20. September 1776. Ich weiß nicht, ob der Herzog wieder zurück ist oder ob er noch das Frühstück bei Ihnen einnimmt. Wenn Sie glauben, daß ich Sie nur im mindsten lieb habe, können Sie sich vorstellen, wie mirs war, da der Herzog Abschied nahm, und Einsiedel in meiner Uniform sich reisefertig machte. Ich will aber nichts weiter sagen. Hier ist der „Landprediger". Lassen Sie sichs recht wohl mit sein, und lernen recht viel Englisch. Addio.

90.

(Den 24. September 1776.) Hier schickt Ihnen Ihre Schwägerin[1]), die ich täglich lieber gewinne, ein Stückchen Dessert zum Zeichen des Andenkens. Auch der Statthalter[2]) läßt Sie grüßen und sagen, er stehe von seiner Bitte[3]) nicht ab. Ein braves Weib, setzte er hinzu, habe nichts abzuschlagen, was ein ehrlicher Kerl verlangen dürfe. Alles giebt mir Aufträge an Sie, und niemand weiß, wie schlecht ich im Fall bin, sie auszurichten. Adieu.[4])

91.

Den 7. Oktober 1776. Leben Sie wohl, Beste![5]) Sie gehen, und weiß Gott, was werden wird! Ich hätte dem Schicksal dankbar sein sollen, das mich in den ersten Augenblicken, da ich Sie wiedersah, so ganz rein fühlen ließ, wie lieb ich Sie habe; ich hätte mich damit begnügen und Sie nicht weiter sehen sollen. Verzeihen Sie! ich seh' nun, wie meine Gegenwart Sie plagt. Wie lieb ist mirs, daß Sie gehen! in einer Stadt hielt' ichs so nicht aus. Gestern brachte ich Ihnen Blumen mit und Pfirschen, konnt's Ihnen aber nicht geben, wie Sie waren; ich gab sie der Schwester. Leben Sie wohl. Bringen Sie das Lenz. Sie kommen mir eine Zeit her vor wie Madonna, die gen Himmel fährt: vergebens, daß ein Rückbleibender seine Arme nach ihr ausstreckt; vergebens, daß sein scheidender

1) Charlotte von Stein, Hofdame der Herzogin. 2) Von Erfurt. Er war am 24. in Weimar. 3) Ihn zu besuchen. 4) Hier tritt in unsern Briefen, soweit wir sie datiren können, eine Lücke von mehr als zehn Tagen ein. Daß Goethe in dieser Zeit kein Wort an die Geliebte gerichtet, ist unglaublich. 5) Sie war am 5. nach Weimar gekommen. Bei Goethes zweitem Besuch am Nachmittag des 7. wurde sie wieder durch seine Leidenschaft verletzt, sie „verfinsterte" sich. Am Morgen des 8. kehrte sie nach Kochberg zurück.

thränenvoller Blick den ihrigen noch einmal niederwünscht. Sie ist nur in den Glanz versunken, der sie umgiebt, nur voll Sehnsucht nach der Krone, die ihr überm Haupt schwebt. Adieu, doch Liebe![1])

92.

[2])Den 2. November 1776.

An den Geist des Johannes Secundus[3]).

[4])Lieber, heiliger, großer Küsser,
Der du mirs in lechzend athmender
Glückseligkeit fast vorgethan hast!
Wem soll ichs klagen, klagt' ich dirs nicht?
Dir, dessen Lieder wie ein warmes Kissen
Heilender Kräuter mir unters Herz sich legten,
Daß es wieder aus dem krampfigen Starren
Erdetreibens klopfend sich erholte.
Ach, wie klag' ich dirs, daß meine Lippe blutet,
Mir gespalten ist, und erbärmlich schmerzet,
Meine Lippe, die so viel gewohnt ist
Von der Liebe süßtem[5]) Glück zu schwellen
Und, wie eine goldne Himmelspforte,
Lallende Seligkeit aus und ein zu stammeln.
Gesprungen ist sie nicht vom Biß der Holden,
Die, in voller ringsumfangender Liebe,

1) Auf der Rückseite steht unten von der Freundin Hand mit Bleistift:

Obs unrecht ist, was ich empfinde — —
Und ob ich büßen muß die mir so liebe Sünde,
Will mein Gewissen mir nicht sagen:
Vernicht' es, Himmel du! wenn michs je könnt' anklagen!

Sind die Verse von ihr selbst gedichtet? 2) Hier ist im Briefwechsel eine Lücke von mehr als drei Wochen, in welchen Goethe die schönen Herbsttage heiter genoß. Den 20. bis zum 23. Oktober war der Herzog wieder in Kochberg. Vom 26. bis zum 29. schrieb Goethe „Die Geschwister". Den 31. kehrte Frau von Stein nach Weimar zurück und Goethe speiste bei ihr zu Nacht. 3) Den Dichter der etwas losen Basia (Küsse), der seinen Namen in ein lateinisches Gewand gehüllt hatte; es war der berühmte Rechtslehrer Jan Everard. 4) Das Gedicht ist eine freie Phantasie, thatsächlich nur das Verlangen nach dem Heilmittel für seine gesprungene Lippe (Brief 93) und daß er die Basia mit Vergnügen gelesen. Frau von Stein wird es auch nur launig, wie es war, gefaßt haben. 5) Schöll „süßem".

Mehr möcht' haben von mir, und möchte mich Ganzen
Ganz erküssen, und fressen, und was sie könnte!
Nicht gesprungen, weil nach ihrem Hauche
Meine Lippe[1]) unheilige Lüfte entweihten.
Ach gesprungen, weil mich Oeden, Kalten
Ueber beizenden Reif der Herbstwind anpackt.
Und da ist Traubensaft, und der Saft der Bienen,
An meines Heerdes treuem Feuer vereinigt[2]):
Der soll mir helfen! Wahrlich er hilft nicht;
Denn von der Liebe alles heilendem
Giftbalsam ist kein Tröpfchen drunter.

93.

Den 3. November 1776. Ich bitte Sie um das Mittel gegen die wunde Lippe; nur etwa daß ich's finde heut Abend, wenn ich zurückkomme. Muß ich Sie schon wieder um etwas bitten, um etwas Heilendes! Gestern Nacht haben mich Stadt und Gegend und alles so wunderlich angesehen. Es war mir, als wenn ich nicht bleiben sollte.[3]) Da bin ich noch ins Wasser gestiegen, und habe den alten Adam der Phantaseien ersäuft. Adieu, beste Frau. Ich reite nach Erfurt.

94.

(Den .. November 1776?) Hier, liebe Frau, den Rest von allerlei Bildnerei, die mein Herz unter Ihrer Regierung[4]) vollbracht hat. Ich wollt', daß das der letzte Transport wäre, und ich aufhören könnte, Sie zu plagen durch meine unhimmlische Gegenwart. Mit allem dem schick' ich auch noch Papier mit für Himmel, Hölle und Fegfeuer[5]). Sein Sie lieb. — Gestern hatt' ich einen Pik auf euch alle; drum kam ich nicht. Addio.

95.

Freitag, den 8. November 1776. Ich war verlegen, welcher der Jahrstag wäre, daß ich in Weimar bin. Gestern war er, liebste Frau! und wie gefeiert! — und wie beschenkt! — Was Ihre Bedenklichkeiten aufgespart hatten,[6]) alles auf einmal, und eben in dem

1) „Lippen" ist Schreibfehler. 2) Das Wort ist undeutlich geschrieben. 3) Vgl. die ähnliche Vorstellung Brief 70. 4) Seit diesem Jahre. 5) Nach Swedenborg? Vgl. Brief 97. 6) Ihre Tagebuchbemerkungen. Vgl. Brief 63. 68.

Augenblick, wo ich alles so fühlen konnte, so zu fühlen bedurfte. Ich mußte mein Tagbuch nachsehen, um Ihre Zettelchen zu verstehen hier und da, und fand alles. Wie viel wieder lebendig wurde! Ach die acht Wochen haben doch viel verschüttet in mir, und ich bleib' immer der ganz sinnliche Mensch. Meine Landschaft[1]) will ich durch Wasser ziehen und für geendigt abgeben. Ich soll nichts endigen. Was Sie von mir haben, ist so, und wenn Sie nicht wären, wär's auch nicht so weit. — Was macht der Fuß?

96.

Den 10. November 1776. Lenz grüßt Sie; er ist bei mir. Hier der Mantel; er hat mich wohl gehalten. Akkurat 20 Minuten brauch' ich von Ihrer Stube in meine. Vielleicht komm' ich, ein paar Seiten Englisch zurückzulegen, eh' Sie nach Hof gehen. Ich maskire mir jetzt das Verlangen, Sie zu sehen, mit der Idee, daß ich Ihnen zu was nutz bin. Addio.

97.

Den 19. November (1776) halb 4 nach Mittag. Der Sturm hat die ganze Nacht gewährt, und mich aus seltsamen Träumen wohl fünfmal aufgestört, und der Tag, der so unhold einbrach, wollte eben Ihr Angesicht nicht sehen unter meinem Wachholderbaum.[2]) Ich hab' meine kleine Wirthschaft um und um gekehrt, dieses Zieraffenpapier[3]) gefunden und zugleich schick' ich: Aussicht vom Stützerbacher Berg[4]) links, wie das [,was] Sie schon haben [,] rechts ist, gezeichnet das erstemal in Ilmenau; Swedenborg[5]); grau Papier für Kästner und einen Bindfaden. Es ist das Maß, wo Sie sollen einen Pflock zum Nagel in die Wand schlagen lassen. NB. gemessen

1) Die er in Stützerbach begonnen hatte. 2) Der uralte starke, weiten Schatten bietende Wachholderbaum an seinem Gartenhause war dadurch besonders merkwürdig, daß in der ganzen Gegend kein anderer sich fand. Im Munde des Volkes knüpften sich an ihn Gespenstersagen. Auf einem undatirten Zettelchen steht: „Gestern hatte ichs bald satt und strich mich (vgl. zu Brief 65) nach Hause, will mich in die Wüste flüchten, mich lagern unter dem Wachholderbaum. Addio, liebe Frau." Den einsamen Garten nennt er „Wüste" im Gegensatz zum Hofe. 3) Ein kleines Blatt mit roth und schwarz bedrucktem Rande. 4) Dem Schloßberg. 5) Das Bildniß des vor vier Jahren gestorbenen Theosophen. Vgl. Brief 94.

von dem Nagel, wo das Bergnebelbild[1]) hinzuhängen kommt. Gestern Nacht hab' ich ein Modell zu einem Schlitten für Sie aus einem Stümpfchen Wachslicht gefertiget; er ist auch schon bestellt. Wenn Sie mich sollten sitzen sehen in dem neuen Eckchen, das ich mir bereitet habe! Ich kalfatre jetzt Fenster und Thüren, und will sehen, wie lang ich mich gegen die Unbilden der Witterung halte, und ob sie mich überwältigen. Addio. — Ich muß nur noch nach einem Pferd schicken; denn die Unruhe hat mich heute wieder an allen Haaren. Gute Nacht.

98.

Den 1. Dezember 1776. Ich sollte gar nichts schreiben; denn ich weiß nicht, wie mir ist. Die Reise[2]) muß wohl gut sein, da sie mich aus der tiefsten Verwirrung mein selbst herausreißt. Addio. Ich ruhe auf Ihrer Hand.

99.

Den 1. Dezember 1776. Lenz hat mir weggehend noch diesen Brief an Herzogin Luise offen zugeschickt.[3]) Uebergeben Sie ihn, liebe Frau. Die ganze Sache reißt so an meinem Innersten, daß ich erst dadran wieder spüre, daß es tüchtig ist und was aushalten kann.

100.

Den 2. Dezember 1776 früh um halb 7.[4]) Ich preise die Götter, die uns bei den Schöpfen fassen und uns gleich jenen[5]) Propheten mit unsern Reisbreitöpfen abseits tragen. Adieu, Beste. Meine Gedanken wachsen aus Ihren Zwiebeln. Geb' es schöne Blumen!

101.

(Rippach) Montag den 2. Dezember abends 8. Wir sind in Rippach, werden bis Mitternacht ruhen und dann im Mondschein nach Leipzig. Dieses Blatt kriegen Sie erst Donnerstags. Mir ist in all meinen Verwirrungen immer ein freudiger Aufblick, wenn ich an Sie denke. Daß mir Herzogin Luise „Die Geschwister" nicht weiter giebt oder sonst — Eh' sie nach Gotha geht, lassen Sie sichs wiedergeben!

1) Von Ilmenau. Vgl. Brief 388 (6. September). 2) Mit dem Herzog nach Leipzig. 3) An diesem Tage mußte Lenz in Folge einer „Eselei", durch die er den Hof, die Herzogin, Frau von Stein und Goethe tief verletzt hatte, Weimar verlassen. 4) Voran geht der freundliche Abschiedsgruß des Herzogs. 5) Wohl „jenem", da Habakuk gemeint ist.

es muß uns bleiben. Die Schrittschuhe, die ich ihr versprochen habe, sind aus Versehen eingepackt worden. Gute Nacht. Sie sind immer gleich und ich, wie der Mond in seinen Veränderungen sich auch gleich! Eben hier schrieb ich vor drei Vierteljahr an Sie mit eben dem Herzen. Gute Nacht.

102.

(Wörlitz) Donnerstag den 5. Dezember[1] 1776. Liebste Frau, wir sind auf dem Lusthause Wörlitz[2], von dem ich Ihnen viel erzählen will; vielleicht zeichn' ich Ihnen was. Wir sind bald in die Leute gewohnt, sie bald in uns. Wir hetzen uns mit den Sauen herum, und mir thuts besonders wohl, daß so viel Neues um mich herum lebt. Hernach bin ich einmal wieder schnell in meinem Garten und bei Ihnen. Gute Nacht, liebe Frau. Ich sag' Ihnen weiter nichts; denn Sie wissen alles.[3]

103.

Den 22. Dezember 1776. Wie ich Ihnen danke, fühlen Sie; sonst hätten Sie das nicht geben. Hier einen Wanderstab, wenn Sie wieder einmal fern von mir in Ihren Thälern wallen. Vielleicht komm' ich zu Tische. Addio.

104.

Den 23. Dezember 1776. Liegt der Riß nicht noch bei Ihnen? Ich bin heut still in meinem Garten, habe doch schon Menschen bei mir gehabt. Wenn Sie die Geschichte[4] gefunden haben, schicken Sie mirs.[5]

1) Verschrieben „November". 2) Des Fürsten von Dessau. 3) Am Nachmittag des 21. kamen die Reisenden von Dessau zurück. Goethe besuchte sogleich die Freundin, die ihm einen Ring schenkte. 4) Wonach er ein Festspiel zum nächsten Geburtstage der Herzogin schreiben wollte. Vielleicht war es die Geschichte der Tragikomödie L'hipocondriaque ou le mort amoureux von Jean de Rotrou, die Frau von Stein in des Herzogs de la Vallière Bibliothèque du Théâtre Français (1768) gefunden haben könnte. Diese liegt jedenfalls bei seinem gleich darauf begonnenen Singspiele „Lila" (ursprünglich „Die gute Frau" genannt) zu Grunde. 5) Zwei Tage darauf, am Geburtstage der Freundin, zog er sich wieder durch seine Leidenschaftlichkeit die Zurückhaltung derselben zu. Auf der Redoute vom 27., bei welcher ein Aufzug stattfand, fiel ihm die Sängerin Schröter, die seit sechs Wochen in Weimar war, als „sehr schön" auf. Frau von Stein erschien dort nicht. An der herzoglichen Schlittenfahrt am 31. nach Tiefurt nahm er kaum Theil. Er fuhr erst spät Abends nach, und fand sich dort in der Laube höchst unglücklich.

105.

Den 3. Januar 1777[1]). Gestern Abend ist mirs noch sehr dumm worden. Ich hab's Hufelanden gemeldet, und was eingenommen. Werde zu Haus bleiben, auch schwerlich zur Redoute kommen.

Danke für Ihr Wort gestern Nacht.[2]) Ich soll wohl mit den Menschen spür' ich so bald noch nicht auseinander kommen. Grüßen Sie die Herzogin. Ich weiß doch allein, wie lieb ich euch habe.

106.

Den 3. Januar 1777[3]). Danke für die Magenstärkung und Stärkung im Glauben. Die Farbe[4]) ist wohl recht; nur muß man sehen, wie sie sich zu Nacht ausnimmt und daß sie recht gleich gefärbt wird. Heut hab' ich in der Schwachheit meiner Sinne den ersten Akt[5]) verfertigt. Addio, Beste. Grüßen Sie den Freund Oger.

(Nachschrift.) Darf ich bitten auf der Redoute dies Band mir zum Gedächtniß zu tragen.

107.

Den 4. Januar 1777. Indeß Sie lustig waren, war ich fleißig; hier haben Sie ein Stück[6]). Ich bin wieder ganz leidlich, komme wohl heut zu Ihnen. Leben Sie froh bis dahin.

108.

Den 8. Januar 1777. Wie haben Sie geschlafen, liebe Frau?[7]) Ich recht wohl, befinde mich auch munter und gut; ich schreib's Ihnen, weil ich weiß, daß es Ihnen lieb ist. Gestern hat mich ein einzig Gefühl gefreut, daß ich auf künftigen Sommer viel für Sie zeichnen werde. Addio. Grüßen Sie Stein.[8])

---

1) Verschrieben „1776". Am 2. hatte er bei ihr zu Mittag gespeist. 2) Abends, wohl in ihrem Hause. Sie hatte besonders der Herzogin gedacht, die sich unglücklich fühlte. 3) Hier hat Goethe statt des Januars 1777 den vorigen Dezember durch ein sonderbares Versehen gesetzt. 4) Des Kostüms der Feen in seiner „Lila". 5) Der „Lila", in welcher ihr Gatte, der den Graf Altenstein darstellte, auch als Menschenfresser Oger erscheinen sollte. 6) Von „Lila". 7) Man war am Abend nach der Tiefurter Schlittenfahrt bei der Herzogin-Mutter, wo getanzt wurde, er aber sich traurig gestimmt fühlte. 8) Am 12. speiste er mit dem Herzog und der Kammersängerin Schröter bei ihr zu Mittag. Auch im weitern Verlaufe des Monats war er häufig bei Frau von Stein und mit ihr zusammen.

109.

(Den 2. Februar 1777.) Hab' ich doch wieder eine Puppe, womit ich spielen kann. Eine Wohnung für Sie! — Wir waren heut all auf der Sattelkammer.[1]) Der Baukontrolleur hat den Auftrag, es aufzunehmen, und ich sinne schon auf Einrichtungen, davon nur einige nicht recht gehen wollen. Leben Sie wohl. Und Sie kommen!![2])

110.

Den 4. Februar 1777. Ich hab' heute einen schönen Tag gehabt, und versucht, wie's thut, Sie nicht zu sehen.[3]) Dafür haben Sie denn zwei Gesandtschaften des Tags, Morgens Blumen und Abends Würste. Philipp wird mit der Köchin Konferenz halten. Ich sitze an meinem einsamen Feuer und habe Sie sehr lieb.

111.

Den 11. Februar 1777[4]). Aus Schnee und dichtem Nebel schicke ich Ihnen ein paar freundliche Blumen. Ich gehe ins Conseil sitzen, werde mitunter einen Augenblick bei Ihnen sein, und vielleicht gar zu Ihnen kommen und um einen Bissen Nachtisch bitten.[5])

112.

Den 12. Februar 1777[6]). Hier ein Buch für Ernst und die Karolins.[7]) Ich fühle wohl daß ich selbst werde kommen müssen; denn ich wollte gar vielerlei schreiben, und fühle doch, daß ich nichts zu sagen habe, als was Sie schon wissen[8]).

---

1) Oberhalb der Pferdeställe. Hier sollte für den Oberstallmeister von Stein eine Dienstwohnung eingerichtet werden. In Goethes Tagebuch lesen wir unter dem 2. Februar: „Das Logis besehen und beschlossen." 2) Sie lud ihn ein und er speiste bei ihr. 3) Im Tagebuch steht nur: „Gelesen, gefochten, geschossen. Reiner Tag." 4) Verschrieben „1776". Am 7. hatte er wieder bei Charlotte gegessen, am 8. den Herzog bei seiner Liebschaft mit der von ihm verfolgten Schröter überrascht. 5) Das Tagebuch berichtet, er habe mit der Stein gegessen, einen glücklichen Tag gehabt und sei auf die Fastnachtsredoute in der Bauernmaske gegangen. 6) Verschrieben „76". 7) Da der Oberstallmeister zu einer Zahlung dieser Geldsorte bedurfte, hatte Goethe sie besorgt. 8) Daß er sie liebe. Frau von Stein begab sich gleich darauf nach Kochberg, von wo sie am 17. zurückkehrte. Tags vorher hatte er an seinem „Wilhelm Meister" geschrieben, von dessen Plan die Freundin wußte.

113.

Den 19. Februar 1777. Guten Morgen, liebste Frau. Hier ist alles wieder, was ich von Ihnen seit einigen Tagen[1]) geborgt habe. Das trübe Wetter drückt mir heut allen Rauch in die Stube, daß ich gar übel dran bin. Leben sie wohl.

114.

Den 20. Februar 1777. Ich habe dem Herzog gerathen, heute bei Ihnen zu essen. Er ist nicht in den besten Umständen. Wenn Sie uns mögen, kommen wir gegen 1. Machen Sie aber weiter keine Umstände. Hier schick' alten Wein. Addio.[2])

115.

Den 1. März 1777. Danke herzlich, Liebes, für das Essen. Ich habe (hab's?) mir auf den Abend aufgehoben. Es sitzt was in mir, weiß Gott was; ich seh' die Sachen gar zu wunderbar. Einmal wollt' ich kommen zum zweiten Akt[3]); will aber reiten. Ade.[4])

116.

Den 6. März 1777. Gestern hab' ich mir lächerliche Gewalt angethan, Sie nicht zu sehen, und muß nun probieren, wie weit ichs heute bringen werde. Morgen gehen Sie![5]) Der Statthalter hat mich auch eingeladen, und nicht recht begreifen können, warum ich so eine Partie verbat. Addio. Hier schick' ich Fritz was.

117.

Denselben Tag. Daß ich doch auch mich angebe, der ich so oft über anderer Unglauben schelte, gesteh' ich Ihnen, daß ich schon heut den ganzen Tag gedacht habe, Sie würden weggehen, ohne mir was zu sagen, Sie würdens gut sein lassen u. s. w., und habe große

1) Die „einigen Tage" scheinen darauf zu deuten, daß er auch in ihrer Abwesenheit etwas geliehen hatte. 2) Am Schlusse des Monats nahm ihn außer den Proben zur zweiten Aufführung der „Lila" der Hof sehr in Anspruch, bei welchem der Herzog Ferdinand von Braunschweig weilte, doch speiste er den 24. und den 27. Abends bei der Freundin. 3) Von „Erwin und Elmire". 4) Um sich zu beruhigen. Vgl. Brief 93. 197. Gleich darauf verbat sich Charlotte seine Nähe. 5) Mit der Hofdame von Waldner und dem am 7. nach Weimar gekommenen Statthalter nach Erfurt.

Piks auf Sie gehabt. Wenn Sie nicht nach Hof gingen, käm' ich doch. Also solls so sein.[1]) Adieu, lieber Engel.

Verbitte künftig, daß Sie mir nicht schreiben, was Sie selbst nicht denken, wie diesmal der Anfang ihres Billets.[2])

118.

Den 10. März (1777.) Hier, bester Engel[3]), schick' ich was, da ich nicht selbst kommen kann. Zu Tische gehts nach Tiefurt; heute Abend komme ich, wenns auch spät wäre. Das Glück des Lebens liegt dunkel auf mir. Addio.

119.

Den 11. März 1777. Wie der herrliche Morgen auf den gestrigen Nebel wohl thut, können Sie denken. Und ich möchte nun wissen, ob Sie das böse Kopfweh verlassen hat. Heut ist zwar Session[4]), ich hoffe aber doch um 1 Uhr fertig zu sein; denn es ist nicht viel. Und komme also. Den Nachmittag giebts wieder was zu thun[5]), abends hingegen sind die Grasaffen zum Feuerwerk eingeladen.

Hier schick' ich einen Beutel, beim vingt un an mich zu denken.

120.

Den 12. März 1777. Weil ich Sie schwerlich heute sehen werde, schick' ich Ihnen einen freundlichen Blick auf die Ankunft des Frühlings. Es wird eine Zeit sein, wo dieser Dinge viel um mich herum blühen werden. Heut ists wieder ein so kalter Tag, daß es fast unmöglich scheint. Addio, Bestes.

121.

Den 13. März 1777. Verzeihen Sie, daß ich schon wieder allerlei Zeug schicke. Sie sehen daraus, daß ich von der ältern Kirche bin, da man sich den Göttern ohne Gaben nicht zu nähern traute. Heut hab' ich viel Arbeiter, und mein Garten hält mich. Darf ich diese Nacht mit Ihnen essen? Zum Mittage bitt' ich mir durch Ueberbringer[6]) eine Wurst oder so etwas zu schicken.

1) Daß er sie nicht sieht, weil sie den Hof besucht. 2) Nach der Rückkehr von Erfurt besuchte er sie wieder. 3) Schöll „beste Freundin". 4) Conseil. 5) Es war Bausession. 6) Wohl den neben Seidel für den Garten angenommenen Christof Sutor aus Erfurt oder seinen Reitknecht Paul Götz. Goethe schreibt hier wie sonst die falsche Form „Ueberbringern".

122.

Den 14. März 1777. Ich esse mit dem Herzog auf dem Zimmer; wenn Sie aber zu Hause bleiben, komm' ich gleich nach Tische. Ich hab' große Lust und Hoffnung, Sie zu zeichnen. Die große Welt[1]) ist mir bekommen gestern wie dem Hunde das Gras.[2])

(Nachschrift.) Mein Auge[3]) ist viel besser.

123.

Den 15. März 1777. Danke herzlich, daß Sie sich meiner Augen annehmen wollen; sie sind immer in Einem wie gestern. Ich hätte viel drum gethan, um gestern Abends mit Ihnen zu sein; es war mir nicht sonderlich in meiner Einöde. Das Wetter ist wild. Zu Mittag werd' ich wohl aus dem Conseil zu Ihnen flüchten.

124.

Den 17. März 1777. Nach der Mittagsstunde fangen die Maurer an[4]). Schicken Sie mir etwas, das ich in Ihrem Namen in Grund legen kann. Meine Augen sind leidlich, der Zug aber in den Schenkeln und Seiten fatal. Der Wind ist gar leidig. Uebrigens hab' ich aufstehend allerhand Affereien im Kopf gehabt. Wie sieht das Bild heute aus?[5]) und was macht das Original?

125.

(Denselben Tag.) Danke, bester Engel, fürs Ueberschickte. Es soll wohlverwahrt in Grund kommen. Wenn Sie zu Haus bleiben, komm' ich nach Tisch. Das will ich daraus abnehmen, wenn Sie nicht wieder schicken. Gehen Sie aber aus oder es käme jemand, lassen Sie mirs nur vor 1 Uhr sagen: so bleib' ich gar zu Hause.[6])

126.

(Gegen den 20. März 1777?) Wie die Götter mit mir stehen, weiß ich nicht; so viel weiß ich, daß sie Geistern Macht über mich

1) Abends war er bei Wielands Abschiedsessen für G. Jacobi. 2) Nach dem geläufigen Sprichwort. 3) Seit dem 13. hatte er einen Fluß im Auge. 4) Mit dem Anbau des Altans an seinem Gartenhaus. 5) Er hatte ihr Bild am 15. zu zeichnen begonnen und war am 16., den er ganz bei ihr zubrachte, damit fortgefahren. 6) Das Tagebuch bemerkt, er habe Nachmittags bei der Stein gezeichnet, dann Englisch getrieben. „Sehr lebhafter Abend. Mit den andern gegessen. Affereien."

gegeben haben, die denn in ihrem Streit mich treten und treiben. Heißen Sie die S.[1]) wegen der Schuld ruhig sein. Ich wollt' heut zu Ihnen essen, und hätte den Herzog mitgebracht. Mußte aber bauen und pflanzen. Heut Abend komm' ich noch, wenn ich für Sie, leider nicht gebaut und gepflanzt, nur gegrundrißt[2]) habe.

127.

Den 21. März 1777. Hier hab' ich ein Morgenbrod für Sie zusammengesucht von mancherlei Gesichtern und Fingern[3]). Zu Tische komm' ich und hab' gute Zeichnungshoffnung. Addio, Beste.

128.

Den 22. März 1777. In dem Augenblick, da ich das schreibe, bin ich noch unschlüssig, ob ich nicht zu Ihnen kommen soll. Doch ich will nach Ettersburg. Adieu. Lassen Sie Stein sagen, er möchte morgen gegen 9 Uhr in meinem Garten sein; ich hab' ihm Nothwendiges zu sagen. Gezeichnet hab' ich wieder heut früh am alten Platz.[4]) Wenn mein Geist nicht ums Bild und um den Platz schwebt, so giebts weder Ahnungen noch Rückkehrende[5]). Er ist um Sie mit leidlicher Drolligkeit heute.

129.

Den 23. März 1777. Wir reiten erst 11 Uhr weg[6]), kommen also spät wieder. Gern wär' ich heut früh kommen; da hat mich ein bischen Unglaube und ein bischen Wohlstand abgehalten. Addio, Gold. Vom Ohr[7]) hat mirs geträumt.[8])

---

1) Eine Freundin der Frau von Stein, wohl in Weimar selbst, sonst könnte man an die Frau des Gerichtshalters Schleußing in Kochberg denken. Die Schuld muß bei der Kammer gewesen sein. 2) Für ihre neue Wohnung. 3) Vorlagen zum Zeichnen. 4) Unter dem Wachholderbaum. Vgl. zu Brief 97. 5) Revenants. 6) Mit dem Herzog ritt er nach dem Schlosse Ettersburg am Ettersberge, das für die Herzogin-Mutter eingerichtet werden sollte. 7) Vielleicht mit Bezug auf eine Unterredung über das Zeichnen der Ohren. 8) Am 26. gab er den Kindern der Familien Stein, Wieland und Herder (dieser war seit vorigem Oktober in Weimar) in seinem Garten das Eiersuchen, wobei eine wandernde Pyramide (sein Paul Götz) von ihnen über den Haufen geworfen wurde.

130.

Den Charfreitag (den 28. März) 1777. Ich hoffte heut früh in Ruh' meine Akten zu lesen, und dann bei Ihnen zu sein und zu zeichnen. Nun komm' ich aber drauf, daß mir die Handwerksleute einen schwer zu verbessernden Fehler an meinem neuen Bau gemacht haben, das mir großen Verdruß macht. Und ich muß zu Hause bleiben, weil ich fürchte, es wird immer dümmer. Hier das Portefeuille. Und den freundlichsten guten Tag.

131.

Den Ostertag (den 30. März) 1777. Dank, daß Sie mir am frühen Morgen was in die Einsamkeit schicken. Gestern wär' ich bald wieder[1]) zu Ihnen gelaufen; es war mir gar närrisch. Guten Tag und alles! Heut Abend seh' ich Sie, wo die Schellen klingen[2]).

132.

Sonntag den 20. April 1777.[3]) Es fällt mir auf einmal ein, zum Statthalter zu reiten. Denn ich fühle nur zu sehr, wie ich den wenigen Menschen, mit denen ich leben kann, endlich zur einförmigen Last werden muß. Wenns möglich ist, verschon' ich Sie einige Tage mit meiner Gegenwart. Hier Herders „Hohes Lied" und ein paar neuere[4]). Ich weiß nicht, ob Sie in der —

(Auf der Rückseite.) Den 21. April 1777. Da haben Sie mein Gestriges, und sehen, wie die Menschen nicht können, wie sie wollen.[5]) Sagen Sie mir, wie's Ihnen ist, und bleiben Sie mir.[6])

1) Nachdem er eben von ihr gekommen. 2) Bei Hof war Konzert, worin Frau Koch von Leipzig sang. Der eher auf eine Theatervorstellung deutende Ausdruck ist sonderbar. 3) In die zwanzig Tage von Ende März an ist kein Brief mit irgend einer Wahrscheinlichkeit zu setzen; auch das Tagebuch gedenkt in dieser Zeit Charlottens nicht, nur am 19. seines Zusammenseins mit der Schröter. Er war diese Zeit über wohl mißgestimmt in Folge körperlichen Leidens. Schon am 11. bemerkt das Tagebuch: „Schwere Hand der Götter", und nach dem 13. heißt es: „Viel in der Seele umgeworfen." 4) In der Handschrift; erst im nächsten Jahre wurden sie als „Lieder der Liebe" gedruckt. Vgl. Brief 239. 5) Er hatte bei Hofe zu Mittag speisen müssen, darauf die Freundin besucht. 6) Es könnte wieder eine Verstimmung eingetreten sein, da in den fünf nächsten Tagen sich kein Brief bestimmt nachweisen läßt, auch das Tagebuch Charlottens nicht gedenkt.

133.

Den 27. April 1777. Liebste Frau, was hab' ich gestern in der Gegenwart, in dem Hause der schändlichen Kreatur[1]) ausgestanden! Man soll doch seine Empfindung nicht überreden, und seinem Herzen keine Gründe vorsagen. Ich bin aber auch unmenschlich grob gegen sie gewesen. Ich habe wieder Fenster[2]), kann wieder Feuer einmachen, das mir bei der Witterung sehr zu statten kommt. Sagen Sie mir, wie und wo Sie heute sind. Ob ich zu Hause bleiben kann, weiß ich noch nicht. Adieu, Gold.

134.

Den 28. April 1777. Hier sind Federn und von meinem Geschreibe. Gestern hab' ich einen wunderbaren Tag gehabt, habe nach Tisch von ungefähr „Werther" in die Hand gekriegt, wo mir alles wie neu und fremd war. Bin noch nachts ausgeritten. Adieu. Wie sind Sie heute und wo? Wenn der Englische Sprachmeister[3]) einmal käme?

135.

Den 29. April 1777. Vergebens hab' ich auf die geheimnißvolle Ladung gewartet; es wird wohl nichts[4]) sein. Gern schickt' ich Ihnen ein paar Aurikeln, will sie aber völlig aufblühen lassen. Schicken Sie mir nur ein wenig zu essen. Ich will im stillen bleiben diesen Tag. Adieu, Beste. Es ist so gar schöne. Kommen Sie nicht etwa mit den Misels?[5])

136.

Den 1. Mai 1777. Sehr gut hab' ich geschlafen und bin wohl aufgewacht[6]); nur sitzt mir ein stiller trauriger Zug über der Seele. Ich kann lesen und schreiben, wie gestern, Englisch erklären, mag nicht fechten u. s. w. Gestern fühlt' ich recht, daß Sie mich lieb haben; obs nun ist, daß mans dem Kranken und Übelbestellten mehr zeigt,

1) Der Mutter der Fräulein von Göchhausen, der Wittwe des Oberkämmerers von Göchhausen. 2) Bei dem bessern Wetter hatte er die untern Fenster ausgehoben. 3) Am 18. März hatten sie englisch getrieben. Vgl. auch Brief 95.136. 4) Fielitz „nicht". 5) Den beiden Fräulein von Ilten. Er besuchte die Kirchweihe im zwei Stunden von Weimar entfernten Dorfe Mellingen und war Abends bei der Schröter. 6) Am letzten April hatte er bei ihr zu Mittag gespeist und darauf den „Othello" gelesen; er war aber so unwohl geworden, daß er sich nach Hause fahren lassen mußte.

oder ob der Mensch in solchem Zustand mehr Ahnung und Gefühl für die Empfindungen des andern hat. Das Wetter ist recht zu mir gestimmt, und ich fange an zu glauben, daß Witterung, in der ich immer lebe, auch so den immediatsten Einfluß auf mich hat, und die große Welt meine kleine immer mit ihrer Stimmung durchschauert. Und daß sich gegen die Witterung abhärten eigentlich sei seinen Körper allen mannigfaltigen Veränderungen mitfühlend machen. Ich bleibe wohl zu Hause. Adieu, Bestes.

137.

Den 2. Mai 1777. So gern wär' ich diesen Abend noch zu Ihnen. Der Zweifel, ob Sie zurück sind, und das herrliche Gewitter, das den ganzen Süd überleuchtet, hält mich ab. Die Frösche schrillen mir den Kopf wüste. Danke für Ihr Zettelchen. Ich erhielts, als der Herzog und noch jemand und ein paar Vertrautinnen[1]), zu denen Seckendorff[2]) gestoßen war, bei mir im Garten saßen, viel lärmten und Unordnung machten. Es muß Sie wunderlich dünken, das Vergangene[3]) von mir zu lesen. Bleiben Sie mir im Gegenwärtigen und Zukünftigen eine liebe Nachbarin[4]).

(Nachschrift.) Leider muß ich heute Abend hungrig zu Bette gehen.

138.

Den 3. Mai 1777. Guten Morgen mit Spargels. Wie ists Ihnen gestern gegangen? Mir hat Philipp noch einen Eierkuchen gebacken, und drauf hab' ich mich, in blauen Mantel gehüllt, auf die Altan, an den Boden in ein trocken Winkelchen gelegt und im Blitz, Donner und Regen herrlich geschlummert, daß mir sogar mein Bett nachher fatal war. Wenn Stein noch zu Haus ist, sagen Sie ihm, ich möchte gern das neue Pferdchen stallmeisterlich ausreiten; er möchte es doch satteln lassen und mirs schicken, und wenns ihm nicht zuwider wäre, mich abholen. Zu Tisch komm' ich wohl, Liebstes.

(Nachschrift.) Ich erziehe schon die ganze Woche an einem Strauß für Sie auf morgen[5]).

1) Die Kammersängerinnen Neuhaus und Schröter. 2) Der Kammerherr und Komponist Karl Sigmund von Seckendorff-Aberdar. 3) Seine Briefe an sie? 4) So hatte sie sich wohl launig genannt. Vgl. Brief 307. 750. 5) Sonntag.

139.

(Den 4. Mai 1777.) Die Grasaffen haben große Lust, das Gewitter bei mir abzuwarten, und hier haußen zu kampiren. Eierkuchen haben wir schon gebacken und gegessen. Also sein Sie ohne Sorge! gut sind sie aufgehoben. Morgen sollen Sie sie wieder haben, und großen Spaß machts ihnen.

(Nachschrift.) Gute Nacht, Beste. Hab' ich doch Ihre Kinder, da Sie so weg müssen.[1])

140.

Den 5. Mai 1777. Da schick' ich Ihnen die Kleinen wieder (sie mögen unsere Wirthschaft erzählen) und den besten Morgen! An der gestrigen Unterschrift hab' ich doch gesehen[2]), daß Sie mich nicht mit bösen Geistern verwandt halten. Adieu, Beste.

141.

Denselben Tag. Sie müssen viel draußen in der Welt zu suchen haben, daß Sie nicht einmal die paar Tage, da Sie so nach Kochberg gehen, warten können. Ich sage aber nichts drüber. Und komme wohl.

142.

Den 6. Mai 1777. Noch eine Erinnerung auf den Weg; ich hoffe, sie sollen bis Kalbsrieth nicht verriechen. Ein schöner Morgen ists; mich freuts recht sehr. Wenn Sie doch gehen, so muß Sie auch der Himmel so begleiten. Leben Sie wohl. Adieu, Beste.[3])

143.

Den 19.[4]) Mai 1777. Ich wollte den ganzen Tag und Abend zu Ihnen und ward immer abgehalten, könnte aber nicht ruhig schlafen, wenn ich Ihnen nicht noch gute Nacht sagte, ob Sie gleich den ganzen Tag in Weimar sein konnten, ohne mich ein Wort hören zu lassen.[5]) Gute Nacht, immer bleibende Liebste.

1) Den 6. fuhr sie auf einige Tage nach Kalbsrieth. 2) Hatte sie sich als seine „Verehrerin" launig bezeichnet? 3) Sie kehrte am 9. zurück. Den 15. speiste sie in Goethes Garten; er war am 17. Abends und am 18. (mit dem Herzog) bei ihr. 4) Diese und die folgenden Zeilen waren einen Tag zu früh datirt. 5) Sie war eben, am Tage vor Pfingsten, von Kochberg zurückgekehrt.

144.

Den 20. Mai 1777. Danke für das Frühstück. Hier schick' ich etwas dagegen. Heut Nacht hab' ich auf meinem Altan unterm blauen Mantel geschlafen, bin dreimal aufgewacht, um 12, 2 und 4, und jedesmal neue Herrlichkeit des Himmels um mich. Zu Tisch komm' ich, wenn mich nichts auffängt.[1])

145.

Den 21. Mai 1777. Ich erwarte das Pferd, um nach Belvedere zu reiten. Die Waldner soll schön geplagt werden.[2]) Ich möchte Sie heute nicht sehen. Ich wohne in stiller Traurigkeit über meinen Gefilden. Es ist alles so unendlich hold. Adieu, Beste.

146.

Den 23. Mai 1777. Guten Morgen aus kühlem Regenwetter. Ich bin heute in gerader Trockenheit aufgestanden, wie's zum Conseiltag ziemt. Stein ist noch nicht kommen. Was macht Charles[3])? Zu Tische komm' ich, und habe Sie sehr lieb. Das hab' ich schon so oft gesagt, und mich dünkt, das ist eins von den wenigen Dingen, die man ohne neue Wendung immer wieder neu zu sagen glaubt.

147.

Den 26. Mai 1777. Nur daß ich zu Tisch komme[4]) und den Herzog mitbringe. Wie lieb ich Sie gestern Abend hatte, durft' ich Ihnen nicht sagen; wie wunderbar ich mir vorkam, konnt' ich nicht. Sie werfen mir vor immer, daß ich ab- und zunehme in Liebe. Es ist nicht so; es ist nur gut, daß ich nicht alle Tage so ganz fühle, wie lieb ich Sie habe. Ich reite nach Belvedere, um Stein[5]) zu sprechen. Adieu, Beste.

1) Er war bei ihr wirklich zu Tische und ging nach dem Essen mit ihr und der Waldner spazieren. Abends war er gleichfalls bei ihr, aber so traurig gestimmt, daß er erst durch Karoline von Ilten erheitert wurde. 2) Dieser Besuch der vor einer Woche nach Belvedere übergesiedelten Herzogin scheint nicht zu Stande gekommen zu sein. Er ging Abends nach Tiefurt. Den Tag war er mit Frau von Stein und beiden Fräulein von Ilten zusammen. Oder wäre der Zettel irrig datirt und „25." statt „21." zu lesen? 3) Der älteste, damals zwölfjährige Sohn der Freundin war unwohl. 4) Auch am 22. und 23. hatte er bei ihr gespeist. 5) Der dort in Begleitung der Herzogin war.

148.

Den 27. Mai 1777. Ihr Zettelchen erhielt ich gestern Nacht, als ich um 10 wieder aufwachte. Ich hatte mich um 8 auf einen Strohsack im Altanstübchen niedergelegt und war glücklich eingeschlafen. Heut sollt' ich einmal nicht kommen. Es ist gar frisch und herrlich im Regen hier. Adieu, Beste.[1])

149.

Trinitatis (den 1. Juni) 1777. In beikommendem versiegelten Paket, das ich nicht zu eröffnen bitte, eh' ich komme, sind allerlei Schreibereien meiner ersten Jahre, die Sie zum Theil unterhalten werden.[2]) Seh' ich Sie bei den Springern?[3]) Ich komm' auf alle Fälle gegen Abend. Was macht Karl? Adieu, Bestes. Ich mag gar nicht fragen, wie Ihnen die Arznei bekommt.

150.

(Den 3. Juni 1777.) Kommen kann ich nicht. Da haben Sie Abdrücke.[4]) Das Scheidewasser war nicht so lind als der Pinsel. Doch freut michs zu sehen, wie's worden ist; denn es ist immer, wie's ist. Wir sind mit dem Fürsten von Dessau[5]) und freuen uns eines neuen Wesens. Adieu, Beste.

151.

(Den 8. Juni 1777.) Wie übel ich dran bin, Beste, aus dem Wasser ins Feuer geworfen, und von einem Orte zum andern.[6]) Sie gehen noch nicht, hör' ich. Heut sehe ich Sie doch wohl in Belvedere?[7]) Adieu, Allerliebste.

152.

Den 12. Juni 1777. Im Garten unter freiem Himmel! Seit Sie weg sind, fühl' ich erst, daß ich etwas besitze, und daß mir

1) Am 31. speiste er bei ihr. 2) Die Briefe und Aufsätze aus Leipzig und Straßburg, von Schöll aus dem Nachlasse der Frau von Stein 1846 herausgegeben. 3) Am 23. und 25. hatte er die Seiltänzer gesehen. 4) Die Platte hatte er am 2. geätzt. 5) Dieser besuchte sogleich nach seiner Ankunft Goethe im Garten. 6) Wegen der Wassernoth ging er am 5. und 6. nach Berka, wegen eines Brandes am 7. nach Sulzbach. 7) Wo Goethe mit dem Fürsten von Dessau an der Hoftafel war, aber auch Frau von Stein. Diese begab sich am 9. nach Kochberg.

was obliegt. Meine übrigen kleinen Leidenschaften, Zeitvertreibe und Miseleien hingen sich nur so an dem Faden der Liebe zu Ihnen an, der mich durch mein jetzig Leben durchziehen hilft. Da Sie weg sind, fällt alles in Brunnen.

Heut früh war ich in Belvedere, und hab' gefischt und auf der Stelle gebacken, ich, und der Waldner Charlott, ein trefflich Essen, bereitet. Harnische werd' ich putzen und neue Einrichtungen und Ausrichtungen werd' ich machen. Meine Bäume versorgen! — und werde sehr von den Mücken gestochen. —

Mit beschmierten Baumwachsfingern fahr' ich fort. Ich habe meine Bäume versorgt, und die Räuber abgedrückt! — Diese Heilung heischten sie schon Monate her, und ich ging immer vorbei. — Ein Poet und Liebhaber sind schlechte Wirthe! — Ists wohl, weil der Poet ein Liebhaber, oder weil der Liebhaber ein Poet ist??! — —

Adieu, Beste! — Bleiben Sie mir! Wie ich Ihnen. Adieu, Gold.

153.

(Kochberg[1]) den 16. Juni 1777.) Sie können fühlen, wie sauer mirs wird Kochberg zu verlassen. Da es sein muß, ist der schnellste Entschluß der beste. Sie fühlen aber auch, daß ich eigentlich nicht weggehe. Adieu. Möge Freude bei Ihnen sein, wie mein Andenken bei Ihnen ist. Ade, ade.

154.

(Den 16. Juni 1777.) Um 8 war ich in meinem Garten, fand alles gut und wohl, und ging mit mir selbst, mitunter lesend, auf und ab. Um 9 kriegt' ich Briefe, daß meine Schwester todt sei. — Ich kann nun weiter nichts sagen.[2])

155.

Sonnabend den 5. Juli abends halb 10 (1777). Kochberg in Ihrem Schlafzimmer. Nur noch eine gute Nacht. Heute komm' ich von

1) Dorthin war er am Abend des 14. gekommen. Die Freundin nahm sich des von tiefer Betrübniß Ergriffenen herzlich an; in ihrem Garten führte sie ihn an den schönsten Aussichtspunkt. 2) Goethes Tagebuch bezeichnet den 16. als „dunklen zerrissenen Tag", von den folgenden heißt es dort: „Leiden und Träumen".

Dornburg[1]), und bin in dem Ihrigen mit den Ihrigen. Es ist eine wehe Empfindung, daß Sie nicht da sind.[2]) Gute Nacht. Die Waldner und ich haben immer vergebens auf Briefe gehofft, seit der üblen Zeitung, die uns Schardt[3]) brachte. Gute Nacht. Müde bin ich und 1000 Gedanken jagen sich mir im Kopfe. Ich mag, ich kann nicht anfangen.

Sonntag (den 6.) früh. Guten Morgen, Beste! Wie ich erstaunt und vergnügt war, da ich aufwachte! Ich hatte von Weimar geträumt und wache auf und finde mich hier. — Und Sie nicht! Vorm Jahre waren Sie da und mir wars versagt. Ich bin mit meinem Dasein und meinen Hoffnungen wie zwischen Himmel und Erde aufgehangen. Ich höre die Kleinen singen und wirthschaften, und will zu ihnen.

Sonntag nachts. Heut früh hab' ich im großen Garten gezeichnet am Platze, wo wir neulich still standen und Sie mir die schöne Gegend zeigten. Ich war heut glücklich im Zeichnen, nicht eben mit der tiefen Liebe, aber eben drum in fröhlicher, unbefangenerer Leichtigkeit. Es ist mir ganz wohl worden, von Leib und Seele alle Bürden gelüftet, als wären sie weg. Nach Tisch gingen wir, Kästner und die Zwei[4]), nach Weißenburg, wo ganz herrliche Gegend und einzelne vollkommen schöne Plätze sind. Kästner und ich zeichneten, ließen die andern vorausgehen mit dem Boten, und verirrten uns von Metzelbach auf Kuhfraß und von Kuhfraß auch wieder, daß wir über Neusis erst um 10 nach Kochberg kamen. Gute Nacht, Engel! Es ist jetzt mein Einziges, daß ich Sie noch liebe wie immer.

Montag (den 7.) abends. Ich bin wieder in Weimar[5]) und gleich aus der reinen Stimmung des gestrigen Tags. Ihr Zettelchen hab' ich gekriegt; ich vermuthete den Inhalt[6]), und das

1) Mittags war er von dem herzoglichen Schlosse Dornburg bei Jena zurückgekehrt, wohin er am frühen Morgen des 4. mit dem herzoglichen Paare, dem Prinzen Konstantin, Dalberg u. a. gefahren war, hatte aber schon Nachmittags um 5 sich nach Kochberg begeben. 2) Sie war am 20. in Weimar gewesen, um am 23. mit ihrem leidenden Gatten nach Pyrmont zu reisen. 3) Ihr Bruder, der Lieutenant Ludwig. Die üble Nachricht bezog sich auf den Zustand einer Freundin. Vgl. unten die Zeilen vom 7. 4) Karl und Ernst. 5) Seit halb 1. 6) Den Tod der Freundin.

erstemal wars, daß ich eins von Ihnen ungerne aufbrach. Was kann ich Ihnen sagen! Leben Sie wohl.

156.

Kochberg Sonnabend den 12. Juli (1777) früh 8 Uhr. Mir ists diese Woche in der Stadt wieder sehr wunderlich gangen. Ich habe mich gestern heraus geflüchtet, bin um halb 6 zu Fuß von Weimar abmarschirt und war halb 10 hier, da alles schon verschlossen war und sich zum Bettgehen bereitete. Da ich rief, ward ich von der alten Dorothee zuerst erkannt und mit großem Geschrei von ihr und der Köchin bewillkommt. Kästner kam auch mit seinem Pfeifchen herab, und Karl, der den ganzen Tag behauptet hatte, ich würde kommen. Ernst, der schon im Hemde stand, zog sich wieder an; Fritz lag schon im Schlafe. Ich trank noch viel Selzerwasser. Wir erzählten einander unsere Wochenfata, die Zeichnungen wurden produzirt, und jetzt solls weiter dran. Adieu, Beste.

Abends 9 Weißenburg. Wir sind wieder herübermarschirt und werden beim Pachter schlafen! Nun ich habe heut, den Göttern sei Dank! von 8 Uhr früh bis Abends 8 gezeichnet, in Kochberg und hier, immer mit gleicher Freude, und gleicher Hoffnung, daß es Ihnen auch Freude machen soll, so wenig Hoffnung dazu ist. Denn wenn die Natur Sie nicht mehr freut, wie soll Sie mein Stammeln dran vergnügen! Genug, auf dem Papier sind allerlei treue, gute Augenblicke befestigt, Augenblicke, in denen immer der Gedanke an Sie über der schönen Gegend schwebte. Die Nacht ist ganz herrlich durch das weite Thal. Die Jungens sehr lustig und vergnügt ihrer Wandrung; sie wickeln sich auf und bereiten sich zu Bette. Gute Nacht, Beste.

(Dieser Absatz mit Bleistift.) Sonntag früh 10 (den 13.), in der Höhle von Weißenburg. Wir haben uns herausgesetzt und gezeichnet. Es fängt ein Regen an, und ich setze mich unter einen Busch, Ihnen guten Morgen zu sagen. Der Tag ist grau, aber schön! Wie schön die Nacht war und der Mond auf der Saale im Thal, läßt sich nicht sagen![1]

Weimar Donnerstag den 17. Juli. Der erste schöne Tag, seit ich von Kochberg zurück bin. Hier sind ein paar Briefe von den Affen.

1) Am 14. kam er wieder nach Weimar.

Ich höre, daß es mit Stein besser geht; das ist mir sehr lieb. Von mir ist nichts zu sagen; das Wetter hält uns alle gefangen an Katarrhen, Zahnweh und Unbehaglichkeit. Dieses schreib' ich unter den Bäumen in meinem Garten; es ist schön, doch feuchtlich warm. Der Herzog ist wohl, sonst seh' ich niemanden. Hier kann ich auch nicht zeichnen. Neulich dacht' ich so auf der Weißenburg, da ich mirs so angelegen sein ließ und so viel Freude dran hatte: „Wenn sie nun wiederkommt und sie nichts freut, wozu solls alles!" — Adieu.

157.

(Weimar denselben Tag unter einen Brief der Kinder.) Ernst war sehr übel gestimmt, und weinte fast, als ich fort wollte und er mit seiner Beschreibung nicht weiter konnte. Ich nahm auf mich, das übrige zu melden. Es würde mir aber auch gehen wie Ernst; drum beruf' ich mich wie er auf Karl.[1])

158.

Den 11. August 1777. Daß ich mich immer träumend an den Erscheinungen der Natur und an der Liebe zu Ihnen weide, sehen Sie an Beikommendem.[2]) Ich muß mich festhalten, sonst risse mich Ihr Kummer[3]) mit weg. Und da ist mir so weh, daß ich das einzige, was meinem Herzen übrig bleibt, Ihr Andenken, oft weghalten muß.

Adieu, Engel. Die Waldner[4]) schickt mir eben das Paket. Sie geben mir Speise gegen Schatten. — Wenn Steinens Gesuch thulich ist, will ichs zu machen suchen. Adieu, Beste.

---

1) Am 29. kehrte Frau von Stein mit ihrem genesenen Gatten zurück, besuchte aber noch den 5. August Kochberg.

2) Und ich geh' meinen alten Gang
Meine liebe Wiese lang.
Tauche mich in die Sonne früh,
Bad' ab im Monde des Tages Müh',
Leb' in Liebes-Klarheit und Kraft,
Thut mir wohl des Herren Nachbarschaft
Der in Liebes-Dumpfheit und Kraft hinlebt
Und sich durch seltnes Wesen webt.

Die Verse stehen auf der dritten Seite eines Quartbogens, dessen erste Verse des Herzogs enthalten. 3) Wegen des Verlustes ihrer Freundin. 4) Sie war in Begleitung der Herzogin am 9. nach Kochberg gegangen und eben zurückgekehrt.

159.

Den 27. August 1777. Danke, Allerbeste, für das Andenken. Heut wollt' ich Ihnen Peter[1]) schicken; es regnet nur zu sehr. Ich gehe unendlich gelassen weg[2]); denn ich habe nichts hier, was mich hielte, und Ihre Entfernung macht, daß ich nicht fühle, daß ich mich auch von Ihnen entferne. Leben Sie wohl und schreiben mir was nach Eisenach.

160.

Den 27. August (1777). Ich schick' Ihnen Peter[3]); denn es ist doch nun so, daß Sie immer etwas von mir haben müssen. Ein Messer hab' ich verschrieben, bleibt aber aus. Ich bin im Packen begriffen. Adieu. Meine Verständnisse sind dunkel, nur ist mir ziemlich klar, daß ich Sie liebe. Adieu. Grüßen Sie Kästner und die Kleinen. Von Eisenach hören Sie bald was.

(Nachschrift.) Morgen, den 28., meinen Geburtstag, denken Sie an mich! Noch einmal Adieu. Es ist doch in der Welt immer Abschiednehmen. Ich hab' noch heut früh die Farben in Ihre Zimmer[4]) ausgesucht, mit Grün und Grau gewechselt, und ein einziges, das Besuchzimmer, Paille machen lassen. Es wird lichter dadurch. Ich bin oft bei Ihnen. Schreiben Sie mir doch nach Eisenach.[5])

161.

Den 29. August (1777) abends. Manebach beim Kantor[6]). Zwischen Gebirg und Fichtenwald hab' ich heut Abend gesessen und zeichnen

1) Peter im Baumgarten (auch Baumgarten oder Lindau genannt), einen Schweizer Hirtenknaben, der dem Herrn von Lindau (Brief 7) das Leben gerettet hatte und deshalb von ihm mit einem Vermächtniß von 2000 Thaler bedacht worden war. Der in diesem Jahre Verstorbene hatte Goethe zu dessen Vormund ernannt. Den 12. war Peter in Weimar eingetroffen. 2) Zum Ausschußtage der Landstände. 3) Er sollte dort während seiner Abwesenheit unter Aufsicht stehen. 4) Der neuen Wohnung, deren Einrichtung er eifrig betrieb. 5) An demselben Abend überraschte er die Freundin in Kochberg. Er fand sie froh und ruhig, und ihm wards so frei und wohl, und sie sprach ihm Muth zu, daß er sich in Eisenach nicht so übel finden werde, wie er fürchte. In der Frühe seines Geburtstages ritt er über Remda nach Ilmenau. Vom folgenden Tage berichtet das Tagebuch: „Nach Tisch allein nach (dem eine Stunde von Ilmenau entfernten) Manebach, unterwegs geschlafen an der Ilm, angekommen beim Kantor, auf seiner Wiese den Grund gezeichnet." 6) Schellhorn.

wollen, aber es ging nicht. Meinen Weg von Ihnen herüber hab' ich gestern glücklich gefunden. Wie wohl ist mirs, daß ich erst bei Ihnen war! Wie lieb ich Sie habe, fühlt' ich erst wieder in den Augenblicken, da Sie vergnügt und munter waren. Die Zeit her hab' ich Sie nur leiden sehen, und das drückt mich so, daß ich auch meine Liebe nicht fühle. Bester Engel, Sie haben mir Reisezehrung mit gegeben. Gott weiß, wie ich in Eisenach werde geschunden sein. Ich gehe dunkel meinem Schicksal entgegen, und mags durch Einbildung nicht vorschmecken noch verschlimmern.

Ilmenau, Sonntag den 31. (August 1777). Ich schicke Ihnen, was ich den 30. früh in des Kantors Gärtchen gezeichnet habe. Wunder dacht' ich, was ich alles fertigen wollte, und nun ist das alles. Durch diesen Boten können Sie mir was schreiben, auch von Peter was, und recht viel, bitt' ich Sie. Ich bin hier immer allein, die andern laufen auf den Gebirgen herum. Mittwoch den 3. kommt Prinz Joseph [1]) hierher; wir bleiben also einige Tage länger. Heut Abend gehen wir nach Stützerbach; vielleicht schick' ich noch was Gezeichnetes von da. Meinen Boten [2]) erwart' ich balde zurück. Grüßen Sie alles, und die Waldner gelegentlich auch.

Auf morgen hab' ich eine große Freude, daß mir der Bote etwas von Ihnen nach Stützerbach bringen wird.

(Nachschrift.) Ich habe immer noch von Ihrem Biskuitkuchen, und hoffe, daß Sie keinen Kaffee [3]) mehr trinken.

162.

Eisenach den 6. September (1777). Danke, bestes Gold, für den Boten. Wir waren den 4. von Ilmenau früh weg; also krieg' ich das Paket ganz unerwartet erst Eisenach am 6. Alles ist wohl, nur ich habe mir ein Monster von dickem Backen ganz wider allen Sinn meiner dürren Konstitution geholt. In Stützerbach tanzt' ich mit allen Bauermädels im Nebel und trieb eine liederliche Wirthschaft bis nachts 1.[4]) Und da kriegt' ich den Ansatz, und wurde ver-

1) Von Hildburghausen. 2) Der ihr den Brief überbrachte. 3) Den er als nervenaufregend ihr abgerathen hatte, wie er selbst sich dessen enthielt. 4) Das Tagebuch berichtet uns: „Nach Tisch mit den Bauermädels getanzt, Glaser (einen Handelsmann bei der Glashütte, mit dem sie die ärgsten Possen trieben) sündlich geschunden, ausgelassen toll bis 1 Uhr nachts."

mehrt durch fatales Gestöber auf der Reise, und muß nun inne sitzen und warme Kräutermilch im Mund haben, und kann nicht auf Misels ausgehen. Es wird ein verfluchter Streich sein, wenn ich mit verzogenem Gesicht soll die Maidels belügen.

Ja, lieb Gold, ich glaub' wohl, daß Ihre Lieb' zu mir mit dem Absein wächst. Denn wo ich weg bin, können Sie auch die Idee lieben, die Sie von mir haben: wenn ich da bin, wird sie oft gestört durch meine Thor- und Tollheit. Adieu. Ich schick' Ihnen nun Zeichnungen oder meine Haare. Denn die Gegend ist herrlich hier, wild und — Gott versteht mich[1]), und wenn ich muß zu Hause bleiben und kann nicht zeichnen und schießen[2]), so schneid' ich von meinen Haaren ab, und schick' sie Ihnen. Grüßen Sie Peter und bitten Sie Kästner, nur einige Pfeifen ihm des Tags auf gute Weise abzubrechen; denn ich halte den Tabak denn doch bei so einem Jungen für ein Spezificum. Sagen Sie Kästner, er wüßt' es schon, und also mag er immer rauchen.

Das Haus hier[3]) hab' ich auch nicht lieb; ich wohne hinten hinaus, vielleicht auf der Reihe, ich will mir einbilden, in dem Zimmer, wo Sie wohnten[4]), Liebste! Ich habe Sie doch ganz allein lieb; das spür' ich an der Wirthschaft mit den übrigen Frauen.

Eifersüchtig auf mich sind Sie nicht, sonst wollt' ich Ihnen ein Mittel sagen. Das Futteral zum Souvenir hab' ich nicht, aber Ihr Halstuch hab' ich um, aus dem die blaue Farbe auch ausgewaschen ist. Ihr gestümpert Bild[5]) hab' ich, und Ihre Liebe mehr, als ich weiß und soll. Adieu. Grüßen Sie die Kinder. Es ist ein weiter Weg zwischen uns, der gerade[6]) beschwerlicher als der krumme. Ich seh' Sie bald nicht wieder. Adieu — Engel. Ich hab' Sie gegenwärtig lieber als abwesend; drum könnt' ich mir anmaßen, daß meine Liebe wahrer sei. Adieu.

1) Er mag seine Leidenschaft, die ihn treibt, ihr seine Haare zu schicken, nicht ausdrücken. 2) Der Gesellschaft auf die Jagd folgen. 3) Das 1742 erbaute Residenzschloß, das „weitschichtige Schlößchen" (Brief 163), „das große Fürstenhaus" (Brief 233). 4) Sie hatte ihm von ihrem frühern Aufenhalt daselbst, wohl schon als Hofdame in Begleitung der Herzogin-Mutter, erzählt. 5) Das er selbst gezeichnet. 6) Den er diesmal genommen.

163.

Eisenach Freitag den 12. September (1777). Schon fühl' ich, liebste Frau, daß Sie weit, fatal weit von mir weg sind; denn ich weiß nicht einmal, wie die Briefe vielleicht laufen, und mir stockts gleich in allen Gliedern, wie Sie wissen; drum hab' ich so lang nicht geschrieben. Auch hab' ich ein Knötchen gewonnen an einem Zahn, schon in Stützerbach, hab's parforce dressirt und hab' viel dran gelitten. Besonders, da schon fast alles gut war, tanzt' ich wie toll eine ganze Nacht[1]), und habe 24 Stunden Geschwulst und große Schmerzen gehabt. Jetzt ists wieder still, doch noch ein wenig dick, und muß zu Hause sitzen, in Eisenach, in dem weitschichtigen Schlößchen, und alles ist in Wilhelmsthal und auf Jagden. Da wird nun in der Stube gehetzt, wo denn oft, aus Mangel andres Wildprets, mein armes Ich herhalten muß.[2]) Auf den Montag soll Vogelschießen sein, und weiß noch nicht einmal, ob ich dazu kann. Die Gegend ist überherrlich, und ich kann nicht zeichnen. Es ist viel Übel in einem kleinen.

Die Witzleben[3]) hat glücklich einen Sohn. Vielleicht wissen Sie's schon. Eine Tollheit hab' ich erfunden, eine komische Oper „Die Empfindsamen", so toll und grob als möglich. Wenn Seckendorff sie komponiren will, kann sie den Winter gespielt werden. Ich hab' angefangen Philipp zu diktiren.

Nun gute Nacht, bester Engel. Was für wunderbare Operationen muß mein Kopf machen! und doch sind nur wenig Dinge, die drinn auf und abgehen wie's Firmament über unsern Häupten.[4]) Den ganzen Nachmittag hab' ich mit tollen Imaginationen gewirthschaftet, diesen Abend mit einem sehr braven Manne[5]) von unserer Landschaft unzähliges geschwätzt. Stündlich seh' ich mehr, daß man sich aus diesem Strome des Lebens ans Ufer retten, drinne mit allen Kräften arbeiten, oder ersaufen muß.

---

1) Am 8. in Eisenach bis Morgens 3 Uhr. An diesem Tage hatte die Audienz der Landstände stattgefunden. 2) Er stellt Betrachtungen über sein eigenes Treiben an. 3) Die Frau Obermarschall. 4) Die Sorge für das Land und seine Liebe. 5) Landschaftssyndikus und Hofadvokat Appelius, der Burggräflich Kirchbergsche Rath war.

164.

Wartburg den 13. September 1777 abends 9. Hier wohn' ich nun, Liebste, und singe Psalmen dem Herrn, der mich aus Schmerzen und Enge wieder in Höhe und Herrlichkeit gebracht hat. Der Herzog hat mich veranlaßt heraufzuziehen. Ich habe mit den Leuten unten, die ganz gute Leute sein mögen, nichts gemein, und sie nichts mit mir: einige sogar bilden sich ein, sie liebten mich; es ist aber nicht gar so. Liebste, diesen Abend denk' ich mir Sie in Ihrer Tiefe um Ihren Graben[1]) im Mondschein beim Wachfeuer; denn es ist kühl. In Wilhelmsthal ist mirs zu tief und zu eng; und ich darf doch noch in der Kühle und Nässe nicht in die Wälder die ersten Tage. Hier oben! wenn ich Ihnen nur diesen Blick, der mich nur kostet aufzustehen vom Stuhl, hinübersegnen könnte! In dem grausen, linden Dämmer des Monds die tiefen Gründe, Wieschen, Büsche, Wälder und Waldblößen, die Felsenabgänge davor, und hinten die Wände, und wie der Schatten des Schloßbergs und Schlosses unten alles finster hält und drüben an den sachten Wänden sich noch anfaßt, wie die nackten Felsspitzen im Monde röthen, und die lieblichen Auen und Thäler ferner hinunter, und das weite Thüringen hinterwärts im Dämmer sich dem Himmel mischt. Liebste, ich hab' eine rechte Fröhlichkeit dran, ob ich gleich sagen mag, daß der belebende Genuß mir heute mangelt; wie der lang Gebundene reck' ich erst meine Glieder. Aber mit dem echten Gefühl von Dank, wie der Durstige ein Glas Wasser nimmt, und die Heiligkeit des Brunnens und die Liebheit der Welt nur nebenweg schaut.

Wenns möglich ist zu zeichnen, wähl' ich mir ein beschränkt Eckchen; denn die Natur ist zu weit herrlich hier auf jeden Blick hinaus! Aber auch was für Eckchens hier! — O man sollte weder zeichnen noch schreiben! — Indeß wollt' ich doch, daß Sie wüßten, daß ich lebe! und Sie gleich wieder recht liebe, da mirs anfängt wieder wohl zu sein. Und zu Trost in der Oede bild' ich mir ein, Sie freuen sich über einen Brief oder sonst ein Gekritzel von mir.

Sonntag den 14. nach Tische. Da hab' ich einen Einfall: mir ists,

1) Sie liebte es in Kochberg auf der Brücke vor ihrer Hausthüre zu sitzen. Die „Tiefe" ist der Gegensatz zur Höhe der Wartburg.

als wenn das Zeichnen mir ein Saugläppchen wäre, dem Kind in Mund gegeben, daß es schweige und in eingebildeter Nahrung ruhe.

Diese Wohnung ist das Herrlichste, was ich erlebt habe, so hoch und froh, daß man hier nur Gast sein muß, man würde sonst für Höhe und Fröhlichkeit zu nicht' werden.

Den ganzen Morgen hab' ich für Sie gekrabbelt auf dem Papiere. O der Armuth! — Wenn ich mir einen der Meister denke, die vor so alten Trümmern saßen, und zeichneten und malten, als wenn sie die Zeit selbst wären, die das so abgestumpft, und in die Lieblichkeit der Natur wieder aus dem rauhen, groben Menschensinn verbunden hätten.[1] Lieber Gott! die Pfade der Zeit, des Bedürfnisses, wie unbemerkbar den Menschen und den Künstlern! In uns ist Leben und — ich weiß wohl, was ich will, aber wie sagen?

Eben krieg' ich Ihr Briefchen vom 11.

Nachts halb 12. Eben komm' ich wieder aus der Stadt[2] herauf. Noch eine gute Nacht. — Im Mondschein den herrlichen Stieg auf die Burg! — Gestern sagt' ichs dem Herzog, als er hoben bei mir war: es sei mir merkwürdig, daß in unserer Wirthschaft alles Abenteuerliche natürlich werde. So seltsam mirs vor vier Wochen geklungen hätte auf der Wartburg zu wohnen, so natürlich ist mirs jetzt, und ich bin schon wieder so zu Hause wie im Nest.

Montag den 15. nachts! Wieder herauf! Wenn Sie nur einmal zum Fenster hinaus mit mir sehen könnten! Heut haben wir unser Vogelschießen dumm geendigt. Ungefähr auf den fünfzigsten Schuß lag ein Bursche von den Zuschauern auf der Erde, so todt als je einer, und ein anderer verwund't am Arm. Und hätte nach den Umständen jeder von uns können todt schießen und todt geschossen werden.

Morgen hab' ich Misels heraufgebeten. Sie versichern mir alle, daß sie mich lieb haben, und ich versichere sie, sie seien charmant. Eigentlich aber möchte jede so einen von uns, wer er auch seie, haben, und dadrüber werden sie keinen kriegen.

Dienstag den 16. Heute früh war wieder alles neu. Philipp

1) Das Tagebuch bemerkt: „Gezeichnet und mir gelebt." 2) Er war bei dem Vizepräsidenten von Bechtolsheim gewesen.

weckte mich und ließ mich ans Fenster gehen! Es lagen unten alle Thäler im gleichen Nebel, und es war völlig See, wo die vielen Gebirge als Ufer hervorsahen. Darnach hab' ich gezeichnet.[1]) Wenn ichs fertig nicht verderbe, werden Sie Freude dran haben.

Mir ist gestern was aufgefallen. In meinem Diarium steht so oft: ich habe gezeichnet, und es will sich immer nichts finden, was ich gezeichnet habe, außer den paar Dingen, die Sie haben.

Adieu. Ich weiß, daß Sie an mich denken; denn sonst dächt' ich nicht so viel an Sie. Ich weiß, daß Sie mich lieben; ich spür's daran, daß ich Sie so lieb habe.

Adieu, Gold. Ihr Segen ist eingetroffen, Eisenach und die Sauwirthschaft schind't mich nicht. Ich sehe täglich mehr, daß weniger, aber länger zu leiden ist in diesem Mansch. Schreiben Sie mir was von den Kleinen und Peter. Sagen Sie Kästner, ich wollte noch einen Tag Zahnweh haben, das viel gesagt ist, wenn ich ihm könnte den Spaß machen, den folgenden hier oben mit mir zuzubringen, wenn er besonders so herrlich wäre, wie heut ist. Addio.[2])

165.

In meinem Garten den 10. Oktober (1777). Wieder hier! und nur zwei Worte, da ich höre, daß eben ein Bote geht. Mit Weh hab' ich meine Wartburg verlassen, und Weimar mit kindischer Freude wiedergesehen. Heut früh 5 ritt ich mit Lichtenberg[3]) aus; um halb 12 waren wir hier, und haben eine Stunde beim Statthalter[4]) gefrühstückt. Morgen kommt der Herzog nach. Adieu, Beste. Ich bin entfremdeter von viel Welt, nur nicht von Ihnen.[5])

1) Die Aussicht auf die „Mönch" und „Nonne" genannten Felsspitzen am Mädelstein. Die darauf bezügliche Sage hatte Wieland 1775 in dem Gedichte „Sixt und Klärchen" frei behandelt. 2) Am 21. kam der scharfverständige Freund Merck zum Besuch, der seine Unbehaglichkeit und seinen Aerger vermehrte und reizte. Sieben Tage später begleitete Goethe den Scheidenden aus dem Burgthore. Beim zweiten Aufenthalt in Eisenach hatte er ein tiefes Gefühl des Alleinseins, und Heimweh nach seinem Garten befiel ihn. Frau von Stein besuchte die vom 20. September bis zum 4. Oktober in Ilmenau weilende Herzogin. 3) Dem Husarenrittmeister von Lichtenberg. 4) In Erfurt. 5) Auf einem Zettel bat er die Freundin, Peter wohl noch so lange zu behalten, bis er selbst eingerichtet sei.

166.

[1]) Den 29. Oktober 1777. Ich habe mich heut den ganzen Tag geplagt, Ihnen was zu zeichnen. Durch Plagen kommt man zu nichts, seh' ich wohl. Danke für alles Ueberschickte, und wünsche, daß die Misels alle Spuren von mir mögen ausgelöscht haben.[2]) Weiße Karten[3]) kommen hier. Heut Abend, lang zum erstenmal, hab' ich auch wieder griechische Worte geschrieben. Es ist still, still bei mir, eigentlich um mich; denn ums Herz ists nicht gar so. Ade.

167.

(Den 30. Oktober 1777.) Daß Sie nicht denken, Sie werden bevortheilt, schick' ich eine Kritzelei, die ich zerrissen unter des Herzogs Papieren gefunden und hier wieder aufgeleimt habe. Es stellt vor die geheimnißvolle Ruhe um Wielands Ehbett. Adieu, liebes Gold. Ich hab' heute eingenommen, um die Teufel, die am leichtsten zu packen sind, auszutreiben. Adieu. Morgen fahr' ich mit dem Herzog nach Buttstedt[4]), und sehe Sie vielleicht, wenn mir wohl ist.

168.

Den letzten Oktober, meinen Namenstag, auch Reformationsfest 1777.

Warum das Hauptingrediens Ihrer Empfindungen neuerdings Zweifel und Unglaube ist, begreif' ich nicht; das ist aber wohl wahr, daß Sie einen, der nicht fest hielte in Treue und Liebe, von sich wegzweifeln und -träumen[5]) könnten, wie man einem glauben machen kann, er sehe blaß aus und sei krank. Gestern Abend hab' ich einen Salto mortale über drei fatale Kapitel meines Romans gemacht, vor denen ich schon so lang scheue; nun, da die hinter mir liegen, hoff' ich den ersten Theil bald ganz zu produzieren.[6]) Addio.[7])

1) Frau von Stein war am 24. zurückgekehrt. Goethe mußte die Zeit über viel um den Herzog sein, der an einem vernachlässigten Hundebiß litt. 2) Sie hatte seine Besuche sich wieder verbeten und verkehrte besonders mit den beiden Fräulein von Ilten. 3) Für Besuche. 4) Im Tagebuch steht unter dem 31. Oktober: „Auf den Buttstedter Jahrmarkt gefahren über Rohrbach, nach Tisch zurück. Abends zu der Stein." 5) Daß sie so sehr sich durch böse Träume verstimmen ließ, beklagte er (vgl. Brief 29); er schrieb diese zum Theil dem Kaffeetrinken zu. Vgl. Brief 1404. 6) Schon am 16. Februar hatte er an „Wilhelm Meisters Lehrjahren" zu diktiren begonnen, im Juli Knebel daraus vorgelesen. 7) Den Abend war er bei Frau von Stein.

169.

Den 1. November 1777. Ich schicke Trauben aus meiner Heimat, wie sie dies Jahr worden sind. Habe wohl gethan heut zu Hause zu bleiben; denn es war eine Menge Wirthschaft. Adieu, Liebe. Wie mags andern Menschen gehen, da mirs so verworren geht!

170.

Den 7. November 1777. Lieber Engel, ich schick' Ihnen einen großen Namen auf einem Buche [1]). Gestern waren Sie im Land der kleinen Spielchen. Der Prinz [2]) kam zu mir von Ihnen her, unter mein Dach, wo ich mit Knebel einige Stunden gelacht und gefabelt hatte. Heut ist Conseil; ich weiß nicht, wann ich Sie sehen kann. Heute ists eben zwei Jahr, daß ich herkam. Diese noch einmal zu leben!?? Nun am Ende doch. Adieu, Gold.

(Nachschrift.) Mit einem Blick auf den Morgen, da ich vor 2 Jahren zuerst in Weimar aufwachte, und nun bis hierher ist mir wunderbar, fröhlich und rührend, geworden. Was mir das Schicksal alles gegeben hat, und wie nach und nach, wie man Kindern Freuden macht, daß ich jedes Gut erst ganz ausgekostet, mir so ganz eigen gemacht habe, daß ich in die von mir ehdeß entferntesten Gefühle und Zustände [3]) lieblich bin hineingeleitet worden.

171.

Den 8. November 1777. Die Bäume sind angekommen, 30 an der Zahl, gute Kirschbäume, auch wenige Obstbäume guter Sorten. Wie und wann sollen sie nach Kochberg? Sie müssen wohl gepflanzt und sonderlich gegen die Hasen mit starken Dornen verwahrt werden.

Gestern von Ihnen gehend, hab' ich noch wunderliche Gedanken gehabt, unter andern: ob ich Sie auch wirklich liebe oder ob mich Ihre Nähe nur wie die Gegenwart eines so reinen Glases freut, darin sichs so gut sich bespiegeln läßt.

Hernach fand ich, daß das Schicksal, da es mich hierher

1) Des jungen Karl Friedrich Cramer „Klopstock. (In Fragmenten aus Briefen von Tellow an Elisa.)" Auf dem Umschlag stand bloß „Klopstock" und dessen Verse: „Des spott' ich, ders mit Klüglingsblicken Lieset, und kalt von der Glosse triefet." Wieland hatte eben eine Anzahl Exemplare in Kommission erhalten. 2) Konstantin. 3) In die Staatsverwaltung.

pflanzte, (es) vollkommen gemacht hat, wie mans den Linden thut: man schneidet ihnen den Gipfel weg und alle schönen Aeste, daß sie neuen Trieb kriegen; sonst sterben sie von oben herein. Freilich stehen sie die ersten Jahre wie Stangen da. Adieu. Ich kam von ungefähr über den Kalender von vorm Jahr; da stand beim 7. November: Was ist der Mensch, daß du sein gedenkest ꝛc.[1])

172.

Denselben Tag. Die Bäume sind alle für Sie; ein Karren wird wohl nöthig sein. Machen Sie's doch mit Hauptmann[2]). Wenns nur Montag[3]) ist. Darnach will ich ihn anweisen, wo sie liegen. Die Fortsetzung des Vergleichs hat mich sehr gedemütigt. Was doch der Mensch mit sich vortheilhaft steht!! Ich redete vom Vergangenen, Verlorenen, und glaubte, die Zweige sproßten schon wieder. Oh! und Sie finden, daß sie neuerdings abgehauen, daß neuerdings kein Schatten und kein Hort drunter ist. O weh!

173.

Den 10. November 1777. Die Welt war gestern Nacht unendlich schön; sie schien mir den ganzen Sommer nicht so. Es ist gewiß, daß der Gegensatz nur einen das hohe Schöne[4]) fühlen macht. Ade. Hier Trauben.

(Nachschrift.) Mich haben gestern[5]) Herders Piks auf Z.[6]) gefreut.

174.

Den 11. November 1777. Gestern war ich in Ettersburg. Herzogin Luise war da und die Waldner. Wie ists Ihnen bei der Martinsgans[7]) gangen? Sind Sie heute zu Haus? Schicken Sie mir „Jägers Nachtlied" und „Süßer Tod"[8]), und die gedruckten, wo: „Grabet in die junge Linde" dabei ist. Ich bring' auch wieder ein lieblich Lied von ihm mit.

1) „Und das Menschenkind, daß du sich seiner annimmst", heißt es weiter. 2) Fuhr- und Postunternehmer. 3) Der Brief ist Sonnabends geschrieben. 4) Fielitz „hohe schöne". 5) Bei der ersten Cour der von Belvedere zurückgekehrten Herzogin. 6) Zimmermann, wohl veranlaßt durch dessen Brief an ihn vom 26. Oktober. 7) Auf die sie am Martinsabend irgendwo eingeladen gewesen war. 8) Seines Freundes Philipp Christof Kayser handschriftliche Melodieen. Im Drucke waren von ihm 1777 erschienen „Vermischte Melodieen aufs Klavier".

175.

Den 12. November 1777. Liebste Frau, heut kommt Schumann[1]) aus dem neuen Haus[2]); morgen Mittag ist alles gescheuert, hoff' ich. Der Windofen wird in der Kinderstube in wenigen Stunden stehen und das Küchelchen also zum Einräumen bereit sein. Den Herd lass' ich stehen; er hindert wenig. Machen Sie sich also zum Aufbruch bereit. Ich dächte, Sie fingen gleich heute an, eben den Vorrath und so weiter einzuräumen. Ließen heute Nacht Wenk[3]) drinne schlafen, daß er die Schlüssel zu sich nähme und, was transportirt wird, in Empfang nähme, führen morgen mit Einräumen in die Stuben, wie sie sauber werden, fort, und könnten also auf den Freitag selbst einziehen. Ist dies Ihr Wille, so schreiben Sie mir, oder was Sie wollen; so will ich noch heut früh zu Ihnen kommen und wir wollen alles abreden. Einen Windofen in Ihr grün Zimmerchen können Sie immer noch haben.

176.

Den 29. November 1777. Adieu, liebe Frau. Ich streiche gleich ab.[4]) Die Feder hab' ich vergessen; das ärgert mich. Sie hätten mir sie gestern wohl geben können. Indeß sollen Sie doch einen Brief haben. Adieu sagen Sie auch Stein. Ich bin in wunderbar dunkler Verwirrung meiner Gedanken. Hören Sie den Sturm! der wird schön um mich pfeifen.

177.

(Mit Bleistift geschrieben.) (Elbingerode) den 2. Dezember (1777). Nur die Freude, die ich habe wie ein Kind, sollten Sie im Spiegel sehen können! Wie doch nichts abenteuerlich ist als das Natürliche, und nichts groß als das Natürliche, und nichts ꝛc. ꝛc. ꝛc. ꝛc. als das

1) Maler und Dekorateur. 2) Ihrer neuen Wohnung auf der ehemaligen Sattelkammer. Am 14. zog sie unter Goethes thätiger Beihülfe ein. Die Briefe zeigen hier eine längere Lücke. Aus dem Tagebuch wissen wir, daß er am 16. mittags bei ihr aß, später mit ihr und den Kindern in den Garten ging, abends vom Hof zu ihr zurückkehrte. Die Abende besuchte er sie regelmäßig. 3) Ihren Diener. 4) Vgl. zu Brief 65. Daß seine Reise in den Harz gehe, hatte er aus eigenem Aberglauben auch der Freundin nicht verrathen, ja selbst in den Briefen that er es nicht, bis es ihm gelungen, er seinen kühnen Wunsch erfüllt sah, im Winter den Brocken zu besteigen.

Natürliche!!!!! Heut wie ich auf einer Klippe saß — Sie sollen sie sehen[1]) — wo mich Götter und Menschen[2]) nicht gesucht hätten. Ich zeichne wieder den ganzen Tag und werde doch nichts mitbringen, wie gewöhnlich. Ich hab' Sie wohl sehr lieb. In der ungeheuern Natur, da ich kritzelte und mirs sehr wohl war, fiel mir's ein: „Wenn dus nur auch heut Abend in der grünen Stube aufhängen könntest!" Da ists freilich besser im Stern zeichnen. Aber dafür auch!!! Lieb Gold, Wege mitunter!! im dreckigen Jerusalem Swedenborgs ists nicht gröber. Und wenn nun gleich die allzugefällige Nacht einem sich an Rücken hängt!! — Die Trauer an den langen seichten Wassern hin in der Dämmerung! — Mich ärgert, daß ich das Messer und ein Paar dicke Strümpfe nicht von Ihnen habe; denn das sind Freunde in der Noth! — Zwar hab' ich Ihren Handschuh, aber ich bin so ein ehemännischer[3]) Liebhaber, daß das nicht recht fruchten will. Ohne den mindesten Unfall bin ich bis hier. Einige Fratzen, wo der Poete sich nicht verleugnet, ausgenommen, so sehr ich mit Kaufmannsdiener Aufmerksamkeit auf das Meinige zu reisen bemüht bin! — Gar hübsch ists auf seinem Pferde mit dem Mantelsäckchen wie auf einem Schiffe herumzukreuzen. Gute Nacht.

178.

Donnerstag den 4. Dezember 1777 *****r[4]). Von hier wollt' ich Ihnen zuerst schreiben, Sie sehen aber aus dem Bleistiftblättchen, daß ich früher laut worden bin. Ein ganz entsetzlich Wetter hab' ich heut ausgestanden. Was die Stürme für Zeugs in diesen Gebirgen ausbrauen, ist unsäglich. Sturm, Schnee, Schlossen, Regen, und zwei Meilen an einer Nordwand eines Waldgebirgs her. Alles fast ist naß, und erholt haben sich meine Sinne kaum nach Essen, Trinken, drei Stunden Ruhe u. s. w. — — Mein Abenteuer[5]) hab' ich bestanden, schön, ganz, wie ich mirs vorauserzählt, wie Sie's sehr vergnügen wird zu hören; denn Sie allein dürfens hören, auch der Herzog, und so muß es Geheimniß sein. Es ist niedrig, aber

1) In seiner Zeichnung. 2) Homerische Redeweise. 3) Närrischer, über die Ohren verliebter. 4) Goslar. 5) Den Besuch des lebensmüden Kandidaten Plessing, des Sohnes des Predigers in Wernigerode, der sich brieflich an ihn gewandt hatte. Er gab sich dabei nicht zu erkennen.

schön; es ist nichts und viel. Die Götter wissen allein, was sie wollen, und was sie mit uns wollen; ihr Wille geschehe!

Hier bin ich nun wieder in Mauern und Dächern des Alterthums versenkt. Bei einem Wirthe, der gar viel Väterlichs hat; es ist eine schöne Philisterei im Hause; es wird einem ganz wohl. — — Wie sehr ich wieder auf diesem dunkeln Zug Liebe zu der Klasse von Menschen gekriegt habe, die man die niedere nennt! die aber gewiß für Gott die höchste ist. Da sind doch alle Tugenden beisammen, Beschränktheit, Genügsamkeit, gerader Sinn, Treue, Freude über das leidlichste Gute, Harmlosigkeit, Dulden — Dulden — Ausharren in un — — ich will mich nicht in Ausrufen verlieren.

Ich trockne nun jetzt an meinen Sachen! sie hängen um den Ofen. Wie wenig der Mensch bedarf, und wie lieb es ihm wird, wenn er fühlt, wie sehr er das Wenige bedarf. — Wenn Sie mir künftig was schenken, lassen Sie's etwas sein, was man auf so einer Reise braucht. — Nur das Stück Papier, wo die Zwiebacke in gewickelt waren, zu wievielerlei mirs gedient hat! — Es kann nicht fehlen, daß Sie hier nicht lachen und sagen: „Schließlich wirds also den Weg alles Papiers gehen!" — Genug es ist so. — — — Ihre Uhr ist den doch ein hübsch Vermächtniß![1]) — — Ich weiß nun noch nicht, wie sich diese Irrfahrt endigen wird; so gewohnt bin ich mich vom Schicksale leiten zu lassen, daß ich gar keine Hast mehr in mir spüre, nur manchmal dämmern leise Träume von Sorglichkeit wieder auf; die werden aber auch schwinden. (NB. Ich rede hier von einer kindischen Sorglichkeit, nie übers Ganze, sondern über einzelne kleine Fälle.)

Den 5. Dezember. Guten Morgen noch bei Lichte. Es regnet gar arg, und niemand reist, außer wen Noth treibt und dringend

1) Sie muß sie ihm vor kurzem, etwa zum 7. November, verehrt haben. Schöll setzt die Schenkung unmittelbar vor die Abreise und bezieht darauf durch eine überkünstliche Deutung die undatirten Zeilen: „Ich habe gleich einen Bissen abgepflückt, und das schmeckt gut. Danke, danke. Denn da ich die Uhr verlor, kam Wenk; ich hatte sie vergessen, und ich dachte, er brächte was von ihnen; und da es die Uhr war, ärgerte ich mich. Also — und Amen! Wenn ich nur (ein?) Komponist wäre, ich glaube, diese Melodie würde mir am herrlichsten gerathen." Diese nicht einmal ein einfaches „Adieu" bietenden Zeilen können unmöglich unmittelbar vor einer längern Reise geschrieben sein.

Geschäft, und mich treiben seltsame Gedanken in der Welt herum. Adieu. Grüßen Sie Stein.

—r den 6. Dezember 1777. Mir ists eine sonderbare Empfindung, unbekannt in der Welt herumzuziehen; es ist mir, als wenn ich mein Verhältniß zu den Menschen und den Sachen weit wahrer fühlte. Ich heiße Weber, bin ein Maler, habe jura studirt, oder ein Reisender überhaupt, betrage mich sehr höflich gegen jedermann, und bin überall wohl aufgenommen. Mit Frauens hab' ich noch gar nichts zu schaffen gehabt. Eine reine Ruh' und Sicherheit umgiebt mich; bisher ist mir noch alles zu Glück geschlagen. Die Luft hellt sich aus, es wird diese Nacht sehr frieren. Es ist erstes Viertel. Ich hab' einen Wunsch auf den Vollmond[1]; wenn ihn die Götter erhören, wär's großen Danks werth. Ich nehm' auch nur mit der Hälfte vorlieb. Heut wollt' ich zeichnen, ein lieblich Fleck; es ging gar nicht. Mir ists ein vor allemal unbegreiflich, daß ich Stunden habe, wo ich so ganz und gar nichts hervorbringe. — —

Ich drehe mich auf einem sehr kleinen, aber sehr merkwürdigen Fleckchen Welt herum. Die kurzen Tage machen alles weiter. Und es ist ein gar schön Gefühl, wenn von Platz zu Platz „aus Abend und Morgen ein Tag wird". Schlafen thu' ich ganz ohne Maß.

Den 7. Heute früh hab' ich wahrhaftig schon Heimweh; es ist mir, als wenn mir mein Thal wie ein Klotz angebunden wäre. Ich bin immer um unsere Gegenden, und treffe Sie vermuthlich da an. Es ist kalt und heiterer Himmel. Heut will ich hier weg, und rücke Ihnen schon wieder einigermaßen näher.

Um 10. Mir ist ganz wunderlich, als wenn michs von hier wegpeitschte. Ich hab' das Essen früher bestellt und will gleich fort. Adieu. Dieser Brief geht erst morgen ab. Adieu.

179.

**l[2] den 7. Dezember (1777) abends. Schöne Mondnacht und alles weiß im Schnee. Sie sehen wohl, daß ich auf den Bergen bin, weil ich in so wenig Stunden das Klima so sehr verändern kann. Aber nicht allein Klima. Ich hab' Ihnen viel zu erzählen, wenn ich wiederkomme. Wenn ich nur hernach erzählen kann! Den

1) Vgl. Brief 179 (S. 93). 2) Clausthal.

sonderbaren dramatisch ministerialischen Effekt, den die Welt auf mich macht, durch die ich ziehe!! Das Schönste von dieser Wallfahrt ist, daß ich meine Ideen bestätigt finde auf jedem Schritt über Wirthschaft, es sei ein Bauergut oder ein Fürstenthum, und daß sie so simpel sind, daß man gar nicht zu reisen brauchte, wenn man bei sich was lernte. Nur die Einsamkeit will mir doch nicht recht. Ich hab's sonst besser gekonnt; bei euch verwöhn' ich mich. Ich möchte doch in manchen Stunden wieder zu Hause sein.

Den 8. Dezember nachts. Diesmal bring' ich Sie um eine Menge toller Ideen. Heute den ganzen Tag schwätz' ich mit Ihnen, was ich des Abends schreiben wollte: und nun unterhält mich die Menschenwirthschaft durcheinander so sehr, daß ich nur gute Nacht sagen kann. Gute Nacht, Liebste.

Den 9. Es ist gar schön. Der Nebel legt sich in leichte Schneewolken zusammen, die Sonne sieht durch, und der Schnee über alles macht wieder das Gefühl von Fröhlichkeit. In meiner Verkappung seh' ich täglich, wie leicht es ist ein Schelm zu sein, und wie viel Vortheile einer, der sich im Augenblick verleugnet, über die harmlose Selbstigkeit der Menschen gewinnen kann. Niemand macht mir mehr Freude als die Hundsfutter, die ich nun so ganz vor mir gewähren und ihre Rolle gemächlich ausspielen lasse. Der Nutzen aber, den das auf meinen phantastischen Sinn hat, mit lauter Menschen umzugehen, die ein bestimmtes einfaches, dauerndes, wichtiges Geschäft haben, ist unsäglich. Es ist wie ein kaltes Bad, das einen aus einer bürgerlich wollüstigen Abspannung wieder zu einem neuen kräftigen Leben zusammenzieht.

Den 9. Dezember abends ***au[1]). Was die Unruhe ist, die in mir stickt, mag ich nicht untersuchen, auch nicht untersucht haben. Wenn ich so allein bin, erkenn' ich mich recht wieder, wie ich in meiner ersten Jugend war, da ich so ganz allein[2]) unter der Welt umhertrieb. Die Menschen kommen mir noch eben so vor, nur macht' ich heut eine Betrachtung. So lang ich im Druck lebte, so lang niemand für das, was in mir auf- und abstieg, einig Gefühl hatte, vielmehr, wie's geschieht, die Menschen erst mich nicht achteten,

1) Altenau. 2) Schöll hat „so" auch vor „unter".

dann wegen einiger widerrennender Sonderbarkeiten schel ansahen, hatte ich mit aller Lauterkeit meines Herzens eine Menge falscher, schiefer Prätensionen. Es läßt sich nicht so sagen; ich müßte ins Detail gehn. Da war ich elend, genagt, gedrückt, verstümmelt, wie Sie wollen. Jetzt ists kurios, besonders die Tage her in der freiwilligen Entäußerung[1]), was da für Lieblichkeit, für Glück drinne steckt.

Die Menschen streichen sich recht auf mir auf, wie auf einem Probirstein; ihre Gefälligkeit, Gleichgültigkeit, Hartleibigkeit und Grobheit, eins mit dem andern, macht mir Spaß. Summa Summarum, es ist die Prätension aller Prätensionen, keine zu haben.

Liebes Gold! Ich hab' an keinem Orte Ruh'; ich habe mich tiefer ins Gebirg gesenkt, und will morgen von da in seltsame Gegenden streifen, wenn ich einen Führer durch den Schnee finde. Um halb 4 fängts schon hier an Nacht zu sein, und das ist nach der Uhr des platten Lands gewiß erst 3.

Ich denke des Tags hundertmal an den Herzog, und wünsche ihm den Mitgenuß so eines Lebens, aber den rechten leckern Geschmack davon kann er noch nicht haben; er gefällt sich noch zu sehr, das Natürliche zu was Abenteuerlichem zu machen, statt daß es einem erst wohl thut, wenn das Abenteuerliche natürlich wird.

Es ist eben um die Zeit, wenige Tage auf ab, daß ich vor neun Jahren krank zum Tode war. Meine Mutter schlug damals in der äußersten Noth ihres Herzens ihre Bibel auf und fand, wie sie mir nachher erzählt hat: „Man wird wiederum Weinberge pflanzen an den Bergen Samariä, pflanzen wird man und dazu pfeifen.“[2]) Sie fand für den Augenblick Trost, und in der Folge manche Freude an dem Spruche. Sie sehen, was für Zeug mir durcheinander einfällt.

Daß ich jetzt um und in Bergwerken lebe, werden Sie vielleicht schon errathen haben. Gestern, Liebste, hat mir das Schicksal wieder ein groß Kompliment gemacht. Der Geschworene ward einen Schritt vor mir von einem Stück Gebirg, das sich ablöste, zu Boden geschlagen. Da er ein sehr robuster Mann war, so stemmte er sich, da es auf ihn fiel, daß es sich in mehr Stücken auseinander brach,

1) Schöll „Entfernung“. 2) Jerem. 31, 5.

und an ihm hinabrutschte; es überwältigte ihn aber doch, und ich glaubte, es würde ihm wenigstens die Füße sehr beschädigt haben; es ging aber so hin. Einen Augenblick später, so stand ich an dem Fleck; denn es war eben vor einem Ort, den er mir zeigen wollte, und meine schwanke Person hätt' es gleich niedergedrückt, und mit der völligen Last gequetscht. Es war immer ein Stück von 5, 6 Zentnern. Also daß Ihre Liebe bei mir bleibe und die Liebe der Götter!

(Torfhaus) den 10. vor Tag. Eh' ich wieder hier aufbreche, noch einen guten Morgen.

Nachts gegen 7. Was soll ich vom Herren sagen mit Federspulen, was für ein Lied soll ich von ihm singen? Im Augenblick, wo mir alle Prosa zur Poesie und alle Poesie zur Prosa wird. Es ist schon nicht möglich mit der Lippe zu sagen, was mir widerfahren ist: wie soll ichs mit dem spitzen Ding hervorbringen! Liebe Frau, mit mir verfährt Gott wie mit seinen alten Heiligen, und ich weiß nicht, woher mirs kommt. Wenn ich zum Befestigungszeichen bitte, daß möge das Fell trocken sein und die Tenne naß [1]), so ists so, und umgekehrt auch, und mehr als alles die übermütterliche Leitung zu meinen Wünschen.

Das Ziel meines Verlangens ist erreicht; es hängt an vielen Fäden, und viele Fäden hingen davon. Sie wissen, wie symbolisch mein Dasein ist — — Und die Demuth, die sich die Götter zu verherrlichen einen Spaß machen, und die Hingebenheit von Augenblick zu Augenblick, die ich habe, und die vollste Erfüllung meiner Hoffnungen.

Ich will Ihnen entdecken (sagen Sie's niemand), daß meine Reise auf den Harz war, daß ich wünschte den Brocken zu besteigen. Und nun, Liebste, bin ich heut oben gewesen, ganz natürlich, ob mirs schon seit 8 Tagen alle Menschen als unmöglich versichern. Aber das Wie von allem, das Warum soll aufgehoben sein, wenn ich Sie wiedersehe. Wie gerne schrieb' ich jetzt nicht!

Ich sagte: „Ich hab' einen Wunsch auf den Vollmond!" [2]) Nun, Liebste, tret' ich vor die Thüre hinaus, da liegt der Brocken

1) Buch der Richter 7, 36 ff. 2) Vgl. Brief 178 (S. 90).

im hohen, herrlichen Mondschein über den Fichten vor mir, und ich war oben heut und habe auf dem Teufelsaltar[1]) meinem Gott den liebsten Dank geopfert.

Ich will die Namen ausfüllen der Orte[2]). Jetzt bin ich auf dem sogenannten Torfhause, eines Försters Wohnung, zwei Stunden vom Brocken.

Clausthal den 11. abends. Heut früh bin ich vom Torfhause über die Altenau wieder zurück und habe Ihnen viel erzählt unterwegs. O, ich bin ein gesprächiger Mensch, wenn ich allein bin!

Nur ein Wort zur Erinnerung. Wie ich gestern zum Torfhause kam, saß der Förster bei seinem Morgenschluck in Hemdsärmeln, und discursive redete ich vom Brocken, und er versicherte die Unmöglichkeit hinaufzugehen, und wie oft er Sommers droben gewesen wäre, und wie leichtfertig es wäre, jetzt es zu versuchen. Die Berge waren im Nebel, man sah nichts. „Und so," sagt' er, „ists auch jetzt oben; nicht drei Schritte vorwärts können Sie sehen. Und wer nicht alle Tritte weiß ꝛc." Da saß ich mit schwerem Herzen, mit halben Gedanken, wie ich zurückkehren wollte. Und ich kam mir vor wie der König, den der Prophet mit dem Bogen schlagen heißt, und der zu wenig schlägt[3]). Ich war still und bat die Götter, das Herz dieses Menschen zu wenden und das Wetter, und war still. So sagt' er zu mir: „Nun können Sie den Brocken sehen." Ich trat ans Fenster, und er lag vor mir klar wie mein Gesicht im Spiegel. Da ging mir das Herz auf, und ich rief: „Und ich sollte nicht hinaufkommen! Haben Sie keinen Knecht, niemanden?" Und er sagte: „Ich will mit Ihnen gehen." — — Ich habe ein Zeichen ins Fenster geschnitten zum Zeugniß meiner Freudenthränen, und wärs' nicht an Sie, hielt' ich's für Sünde, es zu schreiben. Ich hab's nicht geglaubt bis auf der obersten Klippe. Alle Nebel lagen unten, und oben war herrliche Klarheit, und heute Nacht bis früh war er im Mondschein sichtbar, und finster auch in der Morgendämmerung, da ich aufbrach. Adieu. Morgen geh' ich von hier weg. Sie hören nun aus andern Gegenden von mir. Fühlen Sie

1) Auf diesen deutet auch die Ode „Harzreise". 2) Ist geschehen in diesem Briefe am 7. und 9. 3) 2. Könige 13, 17 ff.

etwa Beruf, mir zu schreiben, geben Sie's nur Philipp; dem hab' ich eine Adresse gemeldet.

Adieu, Liebste. Grüßen Sie Stein und die Waldner; aber niemanden, wo ich bin. Adieu.[1])

180.

(Den 26. Dezember 1777.) Heut früh ahndet' ich so was.[2]) Also adieu für heute. Ich bleibe zu Haus, um mit dem sechsten Akt[3]) fertig zu werden, und geh' nicht auf die Redoute.[4]) Hier sind Plessings Papiere.[5])

181.

Den 30. Dezember 1777. Eine Blume schick' ich Ihnen, die ich im Ausritt vom Harze unter dem Schnee aus einem Felsen für Sie gebrochen habe; es war Beilage zum Brief, der verloren ist. Auch einige angefangene Zeichnungen, auch eine Ente, und bitte Sie um meine Gedichte, daß ich was einschreiben kann.[6]) Ich bin still in meiner Hütte. Heut Abend sehen Sie mich in dem Leichtsinn der Repräsentation.[7]) Addio, Beste.[8])

182.

Den 1. Januar 1778. Ich habe gestern Abend viel an Sie gedacht, indem ich Briefe und das ganze vergangene Jahr zusammenpackte. Ich möcht' Ihnen so gern was zum neuen Jahre schicken und finde nichts. Ich bin in Versuchung kommen, Ihnen von meinen Haaren zu schicken, und hatte sie schon aufgebunden, als mirs war, als wenn diese Bande keinen Zauber für Sie hätten. Heut werd' ich Sie doch einmal finden.[9])

---

1) Er begab sich über Mühlhausen nach Eisenach zur herzoglichen Jagdgesellschaft. Am 16. kehrte er gegen Mittag nach Weimar zurück. 2) Am gestrigen Geburtstage der Freundin hatte er in seiner Aufregung die Freundin wieder verletzt, so daß sie sich seine Begleitung auf die heutige Redoute verbat. 3) Der auf der Wartburg begonnenen „Geflickten Braut". 4) Am folgenden Tage wohnte er mit ihr der herzoglichen Tafel auf dem zugefrorenen Schwansee bei. 5) Plessings beide Briefe an Goethe. 6) Kurz vorher hatte er ihr die handschriftliche Sammlung seiner Gedichte mitgetheilt, in der er seine „Harzreise" nachtragen wollte. 7) Er spielte den Alcest in seinen „Mitschuldigen". 8) Den letzten Abend des Jahres waren sie nicht beisammen. 9) Morgens nahm ihn der Herzog in Anspruch, abends scheint er bei Charlotten gewesen zu sein, der er die Vollendung des ersten Buches von „Wilhelm Meister" mittheilte. Am

183.

Den 9. Januar 1778. Nehmen Sie hier den Schlüssel zu meinen Gegenden[1]); den andern Schlüssel[2]) haben Sie lang. Ich hab' Launen, so scheints[3]); denn ich hab' Unrecht, und hab' doch Piks, und weiß, daß ich unrecht habe. Aber es scheint, ich soll wieder einmal fühlen, daß ich Sie sehr lieb habe, und was ich Sie gekostet habe u. s. w. Dem sei, wie's wolle, ich mag und kann Sie nicht sehen.[4]) Adieu, Beste.

184.

Den 11. Januar 1778. Danke für die leibliche Nahrung. Der alte Eckhof[5]) ist bei mir. Wir scheinen unsere Empfindungen neuerdings auf Spitzen zu setzen. Adieu, Gold. Es ist und bleibt doch immer beim Alten.

185.

Den 12. Januar 1778. Wollen Sie den Platz vor der Höhle noch aufgeräumt und Feuer dahin haben[6]), so melden Sie mirs. Ist heute Tanzprobe[7]), so komm' ich um 10. Ich hab' heute früh schon meine traurigen stockenden Geister im Schnee gebadet.[8]) Ich denke, das soll ihnen frische Sinne geben.[9])

186.

Den 19. Januar 1778. Statt meiner kommt ein Blättchen.[10]) Da ich von Ihnen wegging, konnt' ich nicht zeichnen. Es waren

5. und 7. speiste er bei ihr zu Mittag, an letzterm Tage ging er nach Tisch mit ihr und ihren Kindern in seinen Garten und „schwatzte viel von Herzen aus". Die Proben zu Cumberlands „Westindier" nahmen ihn seit dem 8. in Anspruch. Er hatte den Belcour, der berühmte Eckhof den Vater übernommen. — 1) Zum Gatterthor des sogenannten Sterns, durch welchen der nächste Weg zu Goethes Garten führte. Vgl. Brief 204. 2) Zu seinem Herzen. 3) Frau von Stein hatte ihm vorgeworfen, daß er sich so wunderlich gegen sie zeige. 4) An diesem Abend war Goethe, aber nicht die Freundin, auf der Redoute; den folgenden Abend besuchte der Dichter sie, ehe er in seinen Garten zurückkehrte. 5) Er aß bei ihm und erzählte ihm sein Leben. 6) Wohl zum gelegentlichen Aufenthalte beim Schlittschuhlaufen. 7) Zur „Geflickten Braut". 8) Er lief durch den Schnee, wie er auch bald danach aufs Eis ging, aber trotz diesem und mannigfacher Zerstreuung hatte er „traurige in sich gezogene Tage". 9) Am Mittag speiste er bei ihr. Den folgenden Tag spielte er im „Westindier". 10) Am vorigen Tage war er nach der Hoftafel bei ihr gewesen. Diesen Morgen hatte er sie besucht, kehrte aber vor Tisch zurück, um ein Denkmal zu zeichnen.

Arbeiter unten, und ich erfand ein seltsam Plätzchen, wo das Andenken der armen Christel[1]) verborgen stehen wird. Das war, was mir heut noch an meiner Idee mißfiel, daß es so am Weg wäre, wo man weder hintreten und beten noch lieben soll. Ich hab' mit Jentsch[2]) ein gut Stück Felsen ausgehölt; man übersieht von da in höchster Abgeschiedenheit ihre letzten Pfade und den Ort ihres Tods. Wir haben bis in die Nacht gearbeitet, zuletzt noch ich allein bis in ihre Todesstunde; es war eben so ein Abend: Orion stand so schön am Himmel, als wie wir von Tiefurt fröhlich herauf ritten.[3]) Ich habe an Erinnerungen und Gedanken just genug, und kann nicht wieder aus meinem Hause. Gute Nacht, Engel. Schonen Sie sich und gehen nicht herunter. Diese einladende Trauer hat was gefährlich Anziehendes wie das Wasser selbst, und der Abglanz der Sterne des Himmels, der aus beiden leuchtet, lockt uns. Gute Nacht. Ich kanns meinen Jungen nicht verdenken, die nun nachts nur zu Dreien[4]) einen Gang hinüber wagen. Eben die Saiten der Menschheit werden an ihnen gerührt, nur geben sie einen rohern Klang.[5])

187.

Den 1. Februar 1778. Es ist doch hübsch von Ihnen, daß Sie den, den Sie nicht mehr lieben, doch mit eingemachten Früchten nähren wollen.[6]) Dafür dank' ich. Obs gleich aussieht, als wenn Sie mir Gerichte schickten, damit ich nicht kommen solle, sie bei Ihnen zu verzehren.[7])

1) Fräulein Christiane, Tochter des Obersten von Laßberg, hatte aus Liebesgram am Abend des 16. den Tod in der Ilm gesucht und gefunden. Goethes Diener fanden die Leiche vor der Floßbrücke, als er mit dem Herzog auf dem Eise war, und brachten sie in die untern Räume des zunächst gelegenen Hauses, desselben, dessen ersten Stock Frau von Stein bewohnte. 2) Dem Hofgärtner, der mit Arbeitern anwesend war. 3) In Tiefurt war Piknik gewesen. Er schlief die Nacht beim Herzog. 4) Seidel, Sutor und Götze. 5) Im Tagebuch heißt es: „In stiller Trauer einige Tage beschäftigt um die Szene des Tods, nachher wieder gezwungen zu theatralischem Leichtsinn. Verschiedene Proben zur ‚Geflickten Braut' [die am 30. aufgeführt werden mußte]." 6) Die Lücke der zwölf letzten Tage des Januars könnte auf eine längere Verstimmung hindeuten; indessen kann diese trotz der fehlenden Briefe erst in den letzten Tagen eingetreten sein. Eine gleiche Lücke finden wir unmittelbar nach unserm Briefe. 7) Es war ein Sonntag, an dem er bei ihr zu speisen pflegte. Daß er in der nächsten Zeit viel auf dem Eise und in immer gleicher, fast zu

188.

Den 11. Februar 1778. Ich fühle, daß ich heute wieder im Verborgenen bleiben muß.[1]) Meine Küche giebt mir nur Erbsen und Wurst; nach 12 schick' ich, Sie noch um einen Beitrag zu bitten. Es ist mir, als wenn eine Veränderung in mir vorging'; ich weiß sie aber noch nicht zu deuten.

(Nachschrift.) Schicken Sie mir auch einen Wandleuchter mit Arm.[2])

189.

Den 18. Februar 1778. Ich dank' recht sehr, daß Sie mir in meine Einsamkeit und Mangel Fritz und ein Frühstück schicken wollen. Wenn Sie mir was dazu von sich gesagt hätten, wär's noch hübscher gewesen. Adieu. Ich schick' Ihnen eine aufkeimende Blume; ich habe weiter nichts.

190.

Den 20. Februar 1778. Hier etwas zum Frühstück für Sie und für Fritz. Die Götter seien freundlich mit Ihnen, wie sie's mit mir sind. Adieu. Kalt und licht ists in meinen Feldern, wie Sie wohl von oben herein werden sehen können.[3])

191.

Den 25. Februar 1778. Ihr gestrig Zettelchen kriegt' ich durch Versehen erst heut früh. Hier schick' ich etwas von den frühzeitigen Fröhlichkeiten der Welt. Möchten Sie die Blumen recht freundlich ansehen. Nach Tische komm' ich wohl. Schicken Sie mir durch Ueberbringer meinen Schwartenmagen und eine Bratwurst. Mein Mehlkasten ist gestern ankommen und macht mir große Freude. Auch sind der schönsten Weinfächser von Frankfurt gekommen, die ich an der Vorderseite meines Hauses anpflanzen will. Ade, Gold.

---

reiner Stimmung gewesen, berichtet das Tagebuch. Auch spricht es von der schönen Ruhe in seinem Hauswesen gegen das vorhergehende Jahr. Der Frau von Stein gedenkt es nicht, was auf freundliches Zusammenleben deutet. — 1) Er fühlte sich wohl wieder einmal leidenschaftlich aufgeregt. Das Tagebuch gedenkt am 10. der „dummen Auslegungen" des Publikums. 2) Am 13. und 15. speiste er bei ihr, ging am erstern Tage auch mit ihr aufs Eis und Abends im Mondschein spazieren. Am 16. begann er die Umarbeitung seiner „Lila". 3) Am 22. und 23. war er Mittags bei der Freundin zu Tische.

192.

Den 7. März 1778. Ihren Fritz mit Blumen und Früchten schick' ich Ihnen wieder. Das ist das Schönste, was mir jetzt die Welt hat. Er mag Ihnen unsere Possen und Leben erzählen. Adieu.[1])

193.

Den 22. März 1778. Wollten Sie mir wohl ein halbdutzend Blätter Postpapier schicken? Ich bin eben überm Silhouettemachen. Und den Band der „Physiognomik". Heut komm' ich zum Essen. Adieu.

194.

Den 26. März 1778. Hier sind freundliche Blumen, Sie für meine stumpfe Gesellschaft zu entschädigen.[2]) Wenn Sie jemand mit einem Korbe schicken wollen, sollen Sie noch mehr haben, auch Radieschen und Salat.[3])

195.

Den letzten[4]) März 1778. Wenngleich die Feierlichkeit, die Sie heute erwartet, ein geringes Morgenbrod des Einsiedlers auslöschen muß, so schick' ich doch Ihnen und Fritz ein Stück Kuchen. Die Götter sind lieblich im Frühlingsregen und warmen Wind.[5])

196.

(Den 11. April 1778?) Ich weiß sehr wohl, wie Sie meine Piks traktiren. Daß es mir aber Ernst ist[6]), sehen Sie dadran, daß ich nicht komme, ob ich gleich gern käme. Adieu, lieber Engel. Hier schick' ich Ihnen Blumen. Wenn ich's übers Herz bringen kann, so geh' ich auf den Montag fort.[7]) Wenn man nicht sagen kann, wie lieb man eins hat, so scheints, man wolle sich mit Bösem helfen, wenns im Guten nicht fort will.

1) Am 15. speiste er bei ihr, am 18. begleitete er sie und ihren Gatten auf der Fahrt nach Allstedt zu Pferde bis Roldisleben. Das freundliche Zusammenleben blieb im März ungestört, trotz der „seltsamen Gährung" in ihm. 2) Nach dem Tagebuch war er „ganz fatal gedrückt von allen Elementen". 3) Am 29. aß er bei Frau von Stein mit ihrer Mutter zusammen, doch brach er früh auf, um nach Belvedere zu reiten. 4) Vielmehr den vorletzten, wo Frau von Stein nach Kalbsrieth zur Hochzeit des jungen Kammerpräsidenten von Kalb fuhr, dem Goethe schon jetzt ferner stand. 5) Den Anfang des April verlebte er still und friedlich mit Charlotten. 6) Sie nicht zu verletzen. 7) Er folgte wirklich Montag den 13. dem Herzog zur Auerhahnbalz nach Ilmenau. Vgl. Brief 197.

197.

Den 13. April 1778. Hier haben Sie die Lieder[1]) und ein Blümlein Vergißmeinnicht. Der Himmel ist nicht wie gestern und ehegestern. Und ich weiß nicht, was für Ahnungen wie Spinnen mir übers Herz krabbeln.[2]) Ich wollt', es wären Blähungen, die vom Reiten vergehen. Adieu, lieber Engel.[3])

198.

Den ersten Ostertag (19. April) 1778. Weil sich des heutigen Tages Christen unter einander erfreuen sollen, schick' ich Ihnen bei schönem Morgenschein einige Blumen meines Gartens. Wenn Sie lieblich sind, lieben Sie mich.[4])

199.

Den 21. April 1778. Eh' ich abgehe[5]), schicke ich noch einen Strauß und Bohn[6]). Da mein würdiger Freund noch einen Platz übrig hat, so fahr' ich mit demselbigen hinüber. Adieu, lieb Gold. Danke für gestern Abend. Grüßen Sie Stein.

200.

Den 23. April (1778). Das wollt' ich Ihnen gestern zur guten Nacht schicken.[7]) Also das heut zum guten Morgen. Daß Sie nicht zu Haus waren, sagte mir, es sei gut mit Ihnen.[8])

201.

Mit einer Hyazinthe.

Aus dem Zauberthal dortnieden,
Das der Regen still umtrübt,
Aus dem Taumel der Gewässer
Sendet Blume, Gruß und Frieden,

1) Seine eigene handschriftliche Gedichtsammlung, aus der Frau von Stein manche sich abschreiben wollte. 2) Vgl. Brief 115. 3) Am Nachmittag des 15. kehrte er mit dem Herzog zurück. Den folgenden Abend war er, nachdem er den Kindern das Eierfest im Redoutensaale gegeben, bei der Freundin. 4) An diesem Tage begrüßte er sie, am 20. war er Abends bei ihr. 5) Nach Erfurt mit Dalberg, der angekommen sein muß. 6) Bei Schöll „Bohnen". Wäre die Schrift eines Bohn gemeint? 7) Am 22. war er um 4 Uhr in Begleitung von Dalberg nach Weimar zurückgekehrt. Was er ihr mitgebracht, wissen wir nicht. 8) Nach dem Tagebuch verlebte er die nächsten fünf Tage bei schönem Wetter und wenig fatalen Geschäften „still und rein mit den Seinigen".

Der dich immer treu und besser,
Als du glauben magst, geliebt.
Diese Blume, die ich pflücke,
Neben mir vom Thau genährt,
Läßt die Mutter still zurücke,
Die sich in sich selbst vermehrt.
Lang entblättert und verborgen,
Mit den Kindern an der Brust,
Wird am neuen Frühlingsmorgen
Vielfach sie des Gärtners Lust.

Den 25. April 1778.

202.

Den 1. Mai 1778. Ich denke, daß es morgen sehr schön Wetter sein wird. Wollten Sie die Partie nach Buffart[1]) mit der Herzogin arrangiren. Wir nehmen etwa Herders, den Prinzen, Knebel und Wedell mit. Es müßte aber gleich ausgemacht werden wegen des Bestellens. Der Herzog und Stein verstehen sich von selbst. Die Waldner hat ja den Dienst.[2])

203.

(Den 2. Mai 1778.) Eh' Sie sich in die Freuden der Welt verlieren, noch einen guten Abend und eine Blume von mir. Die Kinder werden viel von unserm fehlgeschlagenen Versuch auf die Festung[3]) zu erzählen haben.[4])

204.

[5]) Leipzig den 12. Mai 1778. Liebste Frau, vor unserm Abschied aus Leipzig noch ein Wort. Morgen gehen wir mit dem Fürsten

1) Dorf an der Ilm fünf Viertelstunden oberhalb Weimar. Jetzt Buchfahrt. 2) Wird deshalb die Herzogin begleiten. 3) Bei Buchfahrt. Man sieht in der nördlichen steilen Felsenwand in einer Höhe von etwa 100 Fuß mehrere große und kleine viereckige eingehauene Höhlen, die, da sie in gleicher Richtung fortgehen, von ferne wie Fenster eines großen Schlosses aussehen. Dies sogenannte Grafen-, Raub- oder Bergschloß, von den Herzogen von Thüringen im zehnten Jahrhundert erbaut, lag schon im Anfange des fünfzehnten in Trümmern. Es ist ähnlich dem Regenstein bei Blankenburg. Vgl. Brief 304 zu Ende. 4) Von den nächsten sieben Tagen fehlt uns jede Kunde; kein vorhandenes Zettelchen kann mit Sicherheit in sie versetzt werden. 5) Am 10. war der Herzog mit Goethe und dem Oberforstmeister von Wedell nach Leipzig gereist, wo er mit dem Fürsten von Dessau zusammentraf.

nach Dessau. Wenn Sie sonst Seltsames hören, wundern Sie sich allenfalls, aber fürchten Sie nichts für uns. Wenn die Götter jetzt keinen Meisterstreich machen wollen[1]), so lassen sie die schönste Gelegenheit aus der Hand zu zeigen, daß sie ihre alten Rechte nicht aufgegeben haben. Ich bin sehr still und geradezu. Es ist alles in Bewegung, und Krieg und Friede immer zweifelhaft. Zeug zu ein paar Westchen schick' ich Ihnen; es wird aussehen wie ein Küraß. Grüßen Sie die Herzogin, Waldner und Stein. Adieu. Ihren Sternschlüssel[2]) schlepp' ich mit mir herum. Lassen Sie sich von Philipp meine Kapitals[3]) geben. Schreiben Sie mir, daß ich wenigstens bei meiner Rückkunft etwas antreffe. Wir wohnen im Hôtel de Bavière; adressiren Sie's dahin. Adieu, Liebste.

205.

Wörlitz[4]) Donnerstag (den 14. Mai 1778). Nach Tische gehen wir auf Berlin über Potsdam. Hier ists jetzt unendlich schön. Mich hats gestern Abend, wie wir durch die Seen, Kanäle und Wäldchen schlichen, sehr gerührt, wie die Götter dem Fürsten erlaubt haben, einen Traum um sich herum zu schaffen. Es ist, wenn man so durchzieht, wie ein Märchen, das einem vorgetragen wird, und hat ganz den Charakter der Elysischen Felder: in der sachtesten Mannigfaltigkeit fließt eins in das andere, keine Höhe zieht das Aug' und das Verlangen auf einen einzigen Punkt; man streicht herum, ohne zu fragen, wo man ausgegangen ist und hinkommt. Das Buschwerk ist in seiner schönsten Jugend, und das Ganze hat die reinste Lieblichkeit. — Und nun bald in der Pracht der königlichen Städte, im Lärm der Welt und der Kriegsrüstungen! Mit den Menschen hab' ich, wie ich spüre, weit weniger Verkehr als sonst. Und ich scheine dem Ziele dramatischen Wesens immer näher zu kommen, da michs nun immer näher angeht, wie die Großen mit den Menschen und die Götter mit den Großen spielen. Adieu. Schreiben Sie mir ja

1) Goethe hoffte, gerade der erste Eindruck der Preußischen Hauptstadt, welche wegen des mit Oesterreich drohenden Kampfes zum Kriege gerüstet war, werde das im Herzog erwachte Kriegsgefühl beruhigen. Auch der Fürst von Dessau wirkte diesem entgegen. 2) Vgl. Brief 183. 3) Werthsachen, um sie zu verwahren. 4) Vgl. Brief 102.

nach Leipzig. Grüßen Sie die Herzogin, Stein, die[1]) Waldner, den[1]) Prinzen und Knebel; des letztern wir oft erwähnen, obs ihm gleich nicht gesund wäre herzukommen.

206.

Berlin[2]) Sonntag den 17. Abends (1778). In einer ganz andern Lage, als ich Ihnen den Winter vom Brocken schrieb, und mit eben dem Herzen wenige Worte. Ich dacht' heut an des Prinzen Heinrichs Tafel dran, daß ich Ihnen schreiben müßte; es ist ein wunderbarer Zustand, eine seltsame Fügung, daß wir hier sind. Durch die Stadt und mancherlei Menschengewerb und Wesen hab' ich mich durchgetrieben. Von den Gegenständen selbst mündlich mehr. Gleichmut und Reinheit erhalten mir die Götter aufs schönste, aber dagegen welkt die Blüte des Vertrauens, der Offenheit, der hingebenden Liebe täglich mehr. Sonst war meine Seele wie eine Stadt mit geringen Mauern, die hinter sich eine Citadelle auf dem Berge hat; das Schloß bewacht' ich, und die Stadt ließ ich in Frieden und Krieg wehrlos: nun fang' ich auch an, die zu befestigen, wär's nur indeß gegen die leichten Truppen.

Es ist ein schön Gefühl, an der Quelle des Kriegs zu sitzen in dem Augenblick, da sie überzusprudeln droht. Und die Pracht der Königstadt, und Leben und Ordnung und Ueberfluß, das nichts wäre ohne die tausend und tausend Menschen, bereit für sie geopfert zu werden. Menschen, Pferde, Wagen, Geschütz, Zurüstungen, es wimmelt von allem. Der Herzog ist wohl, Wedell auch und sehr gut. Wenn ich nur gut erzählen kann von dem großen Uhrwerk, das sich vor einem treibt; von der Bewegung der Puppen kann man auf die verborgenen Räder, besonders auf die große alte Walze, FR gezeichnet[3]), mit tausend Stiften, schließen, die diese Melodieen, eine nach der andern, hervorbringt.

Berlin den 19. Wenn ich nur könnte bei meiner Rückkunft Ihnen alles erzählen, wenn ich nur dürfte! Aber ach die eisernen

1) „Die" und „den" fehlen. 2) Dort waren der Herzog (unter dem Namen eines Weimarischen Kammerjunkers von Ahlefeld), der Fürst von Dessau, Goethe und Wedell über Potsdam am Abend des 15. angekommen. 3) Der König selbst stand schon zwei Monate in Schlesien.

Reifen, mit denen mein Herz eingefaßt wird, treiben sich täglich fester an, daß endlich gar nichts mehr durchrinnen wird. — Wenn Sie das Gleichniß fortsetzen wollen, so liegt noch eine schöne Menge Allegorie drinn.

So viel kann ich sagen, je größer die Welt, desto garstiger wird die Farze, und ich schwöre, keine Zote und Eselei der Hanswurstiaden ist so ekelhaft als das Wesen der Großen, Mittlern und Kleinen durch einander. Ich habe die Götter gebeten, daß sie mir meinen Muth und Geradsein erhalten wollen bis ans Ende, und lieber mögen das Ende vorrücken als mich den letzten Theil des Ziels lausig hinkriechen lassen. Aber den Werth, den wieder dieses Abenteuer für mich, für uns alle hat, nenne ich nicht mit Namen. Ich bete die Götter an und fühle mir doch Muth genug, ihnen ewigen Haß zu schwören[1]), wenn sie sich gegen uns betragen wollen wie ihr Bild die Menschen.

Potsdam den 21. Durch einen schönen Schlaf hab' ich meine Seele gereinigt. Gestern Abend sind wir wieder hier angekommen. Wir wollen uns noch umsehen und dann wohl morgen weiter. Mein Verlangen steht sehr vorwärts nach Hause.

[2])Dessau Sonntag den 24. Endlich kann ich Ihnen die Zettelchen schicken und Ihnen sagen, daß ich Sie immer lieb habe, mich wieder nach Hause sehne, obgleich auch in der weiten Welt alles nach Wunsch geht. Hier haben Sie auch, wie mich die Karschin bevorset hat.[3]) In Leipzig werd' ich Ihre Briefe wohl nicht abholen; wir gehen über Allstedt nach Hause. Sagen Sie's aber nicht weiter. Wenn der Herzog sich Pferde entgegenschicken läßt, schicken Sie mir doch auch ein Zettelchen mit. Adieu, Liebe. Grüßen Sie die Herzogin, die Waldner und Stein.

207.

Himmelfahrtstag (den 28. Mai 1778) Dessau. Ich dachte, wir würden schon heut auf der Rückreise sein; so aber kriegen Sie noch erst einen Brief. Wir sind nun mitten im Soldatenwesen und haben

1) Wie sein Prometheus. 2) Erst am Morgen des 23. hatten sie Potsdam verlassen. 3) Die Volksdichterin Anna Luise Karschin in Berlin, die sich schon im Jahre 1774 an ihn gewandt hatte. Im September 1776 hatte er ihr geantwortet: „Bleiben Sie mir lieb, schicken Sie mir oft was."

gestern wieder ein schön Manövre bei Aken gesehen. Es ist sehr hübsch so viel neue Menschen und von einer eigenen Art zu sehen. Unter den Generals und Offiziers ist manch tüchtig- und staatlicher Mann.

Die übrige Zeit haben wir sehr friedlich in Wörlitz zugebracht, wo ich Ihnen auch etwas gezeichnet habe. Durch meine Dummheit, daß ich erst um Ihre Briefe nach Leipzig bat, krieg' ich nun so bald nichts von Ihnen zu sehen. Vergessen Sie nicht nach Allstedt zu schreiben, Liebste. Meine Grüße an die Wenigen. Knebels wird oft gedacht. Und ich weiß nicht, warum Sie mir jederzeit bei Tische vorzüglich einfallen. Adieu. Die Post geht. Bleiben Sie lieb.

208.

[1]) Den 2. Juni 1778. Sie sollten schon einen guten Morgen von mir haben. In meinem Thal ist mirs lieber und wohler als in der weiten Welt. Gestern Abend dacht' ich, daß mich die Götter wohl für ein schön Gemäld' halten mögen, weil sie eine so überkostbare Rahm' drum machen wollten. Daß Sie mich lieb haben, glaub' ich und fühl's. Sie und der Herzog wohnen über mir wie Nagel und Schleife, daran Rahm' und Gemälde hängt.

209.

Den 4. Juni 1778. Fritz hat mich heute früh mit dem Pantoffel geweckt. Lassen Sie sich von ihm sein Erwachen beschreiben. Ich danke Ihnen für den Einfall, mir ihn zu lassen. Es war ein Zeichen, daß Sie mich lieb haben. (Nachschrift.) Schicken Sie ihn ja gleich zu Engelhardt[2]); es wird sonst wie des Herzogs[3]) Hand.

210.

(Denselben Tag.) Die Waldner läßt bitten, wenn Sie heute die Thiere noch einmal im Freien sähen, sie mitzunehmen. Das gestrige Gegaukel[4]) zog Sie also nicht an.

211.

Denselben Tag. Die Thiere werden den ganzen Tag zu sehen sein. Der Herzog hat's den Leuten erlaubt, weil sie einigen Vortheil

1) Am 1. war er um 11 Uhr in Weimar angekommen, hatte sich aber gleich nach Tiefurt begeben. 2) Dem herzoglichen Chirurgen. 3) Den im Oktober 1777 ein Hund gebissen hatte. Vgl. zu Brief 166. 4) Wohl die Kunststücke der Thiere.

draus zu ziehen denken und mancher sie so zu sehen wünscht. Wenigstens durchgehend seh' ich Sie, aber bleibend lieb' ich Sie. Ade.[1])

212.

(Juni 1778?) Jupiter mochte von der Schlange keine Rose[2]); Sie werden diese von einem Bären nehmen. Gehört er nicht unter die feinen, gehört er doch unter die treuen Thiere, wie im „Reinecke[3]) Fuchs" weiter nachzulesen ist. Das ist die erste Rose, die in meinem Garten aufblüht; nun werden sie zu Dutzenden folgen.

213.

Den 14. Juni 1778. Gestern wollt' ich noch zu Ihnen und ritt um 9 von Tiefurt[4]); es ward aber doch späte, und ich fürchtete Sie schon zu Bett zu finden.

Von Tiefurt bring' ich Ihnen das Myrtenreis und die Orange; denn mehr mocht' ich nicht von fremdem Tische Ihnen geben. Knebel schickt Ihnen die dunklen Levkoien, und der Strauß ist wieder von mir. Sagen Sie mir, wie Sie sich befinden. Heut will ich allein sein im Herrn[5]), und um Mittag bei Ihnen. Adieu. Sie werden zärtlich geliebt.

In Eile vergaß ich vorhin den Zettel[6]).

214.

[7]) Den 17. Juni 1778. Ich schicke Ihnen Erdbeeren, wo nicht in meinem Garten, doch in unserer Gegend gewachsen.

Es scheint, als sollen unsere Gäste[8]) das ätherische Haus[9]) nicht sehen. Und ich weiß nicht, ob ich Sie vor Ihrer Abreise noch sehen werde. Immer kriegen Sie Blumen und meinen Segen bis an die Unstrut.[10]) Adieu.

1) Nach dem Tagebuche war er in den nächsten Tagen „genügt und still". 2) Nach einer von Goethe übersetzten Aesopischen Fabel. 3) So schrieb Goethe, später „Reinicke", in der Uebersetzung des niederdeutschen „Reineke" wieder „Reinecke". 4) Wo, wie häufig Sonnabends, große Gesellschaft gewesen. 5) Es war Sonntag. 6) Wohl von Knebel. 7) Am Abend des 15. war er mit der Freundin zu Belvedere an der Abendtafel gewesen. 8) Frau Oberkammerherr von Löw aus Hannover war mit zwei Töchtern seit dem 12. in Weimar zu Besuch. 9) Den hellen Himmel, nach Horaz in einer seiner bekanntesten Oden (I, 3, 29). Fielitz übersah dies und fabelte vom Stern oder vom welschen Garten. 10) Sie ging nach Kalbsrieth zur Hochzeit ihrer mit der Familie Kalb vertrauten Freundin Sophie von Ilten und des Rittmeisters von Lichtenberg.

215.

Den 18.[1]) Juni 1778. Nehmen Sie die Knospen mit auf die Reise, zu der der Himmel kein freundlicher Gesicht macht als ich. Es ziemt sich nicht zu fürchten, doch ist mirs fatal, daß Sie in dem Wetter durch Wasser und Moor müssen. Adieu. Ich bin leider an Ihre Liebe zu fest geknüpft; wenn ich manchmal versuche mich loszumachen, thut mirs zu weh; da lass' ichs lieber sein. Adieu.

216.

Den 23. Juni 1778. Die Blumen, die ich schicke, passen wohl besser zu den Liebs- und Braut- und Ehe-Gedanken, die Sie jetzt umgeben[2]), als meine Gesellschaft. Ich reite nach Rohrbach.[3]) Adieu.

217.

Den 28. Juni 1778. Ich hab' Ihnen nur immer eben dasselbe an Früchten, Blumen und Gesinnungen zu geben. Lassen Sie mich glauben, daß diese Eintönigkeit neben hundert unterhaltendern Sachen Ihnen nur das Vergnügen eines Augenblicks macht.[4])

218.

Denselben Tag. Den ganzen Morgen geh' ich mit um, sie[5]) Ihnen zu bringen oder zu schicken. Hier ist sie. Ich will Ihre Gesundheit trinken in meinem Sälchen, essend von dem Schafkäse. Adieu, Liebste.

219.

Den 29. Juni 1778. Ihren Gruß erhielt ich, als ich von leichten Träumen die Augen öffnete; meinen Dank und Blumen finden Sie nach lebhaftern Eindrücken.[6]) Überhaupt bitt' ich Sie immer zu thun, als wenn ich nichts sagte; denn ich sehe nicht ein, woher mirs kommen dürfte, Ihnen irgend ein Vergnügen zu beneiden. Auch sind Dinge

1) Verschrieben „17". 2) Wohl mit Bezug auf einen Besuch einer Braut, kaum auf die eben vermählte Sophie von Ilten. Auch ihr Bruder war vor kurzem mit seiner jungen Frau, einer geborenen von Bernstorff, nach Weimar gekommen, wodurch Charlotte zu Goethes Bedauern mehr in Gesellschaft gezogen wurde. 3) Zum Gute des Kanzlers von Koppenfels, wo an diesem Tage auf Veranlassung des Buttstedter Jahrmarkts der Herzog und die Herzogin speisten. 4) Sie hatte den Mittag wohl größere Gesellschaft, die Goethe mied. 5) Eine Tasse? 6) Sie ging wohl mit ihrer jungen Schwägerin in Gesellschaft.

im Anfang am empfindlichsten; wenns aber muß, giebt sichs denn nach und nach. Leben Sie wohl, Liebste.

220.

Den 2. Juli 1778. Um halb 5 wacht' ich auf und wartete auf Ihren Boten, aber er kam nicht, und ich schlief wieder lang. Erdbeeren schick' ich Ihnen aus meinem Garten und Blumen. Wir essen in Belvedere[1]). Adieu, Liebste.

(Nachschrift.) Haben Sie den Bergmann glücklich nach Hause gebracht?[2])

221.

Den 16. Juli 1778. In der Leerheit, da Sie weg sind[3]), helf' ich mir, so gut ich kann. Traktire Misels, reite und laufe herum. Ich hoffe Sie bald wiederzusehen. Adieu, liebes Gold.[4])

222.

Aus der Einsiedelei[5]) den 2. August 1778. So gern ich Ihnen Knebels Gegenwart zu Ihrer Andacht[6]) gönnte, will er doch lieber unter dem hohen Gewölbe des Himmels heute anbeten. Danke für die Chokolade; von Ihren Händen nehm' ich auch wohl, was schädlich ist. Adieu. Ich liebe Sie immer gleich. Adieu, lieber Engel.

223.

Den 3. August 1778. Sie waren ungläubig als ich Ihnen sagte, daß die Herzogin Ihnen was mitbringen würde[7]), und doch hatte sie

1) Dort war nach der Tafel Sternenscheibenschießen und Ball. 2) An der Anlage der Einsiedelei für den überraschenden Empfang der Herzogin an ihrem Namenstage dem 9. Juli mit einem von Seckendorff gedichteten Dramolet und einer Festtafel am Ufer der übergetretenen Ilm ließ Goethe drei Tage und drei Nächte arbeiten. In diese Zeit könnten die „Aus den Höhlen" datirten Zeilen Goethes fallen: „Wenn Sie Seckendorff an diesem Nachmittag mögen, so lassen Sie's ihm zur Tafel sagen." Wollte Sie etwa das Dramolet kennen lernen? 3) Sie war am 15. mit dem Herzog nach Kochberg gefahren. Der Herzog kam am 20. zurück. Nach dem Tagebuch litt Goethe im Juli körperlich, und über allerlei Verhältnisse gingen ihm fatale Lichter auf. 4) Am 29. ging sie Abends mit Goethe spazieren. 5) Der zur Namenstagsfeier der Herzogin errichteten Mooshütte, schon damals als „Kloster" bezeichnet. Knebel nannte sie „Abtei". 6) Es war Sonntag. 7) Die Herzogin-Mutter hatte eine Kunstreise an den Rhein gemacht, auf welcher Merck ihr Führer gewesen.

nichts Angelegners als mir den Auftrag zu geben, Ihnen Beikommendes zuzustellen. Da es durch meine Hand geht, werden Sie sich auch mit dabei meiner erinnern. Liebste, ich habe gestern Abend bemerkt, daß ich nichts lieber sehe in der Welt als Ihre Augen, und daß ich nicht lieber sein mag als bei Ihnen. Es ist schon was Altes, und doch fällt mirs immer einmal wieder auf.

224.

Den 6. August 1778. Ein Bote aus fernen Landen hat mich veranlaßt, dem Herzog einen Husaren zu schicken, den ich zurückerwarte, und eh' nicht weg darf. Sie sollen, wie es scheint, allein gehen.[1]) Adieu. Wenns möglich ist, komm' ich nach.

225.

(Mit Bleistift.) Denselben Tag. Es ist so heiß, daß ich die Sandwüste[2]) zu Ihnen nicht durchwaten kann. Ich sitze in der Einsiedelei, wohin ich mir das Essen bestellt habe. In der Ruhe werd' ich an Sie denken, wenn in der Pracht Sie von andern Gegenständen beschäftigt sein werden. Gegen Abend komm' ich aber, und bin dann auch wieder neu. Adieu, Liebste. Heut Nacht wars noch gar schön.

(Nachschrift.) Kraus hat mich beredt, noch an dem Felsenwerk die letzte Hand anzulegen.

226.

Den 7. August 1778. Gestern Abend hatt' ich ein so schön Verlangen, Sie noch auf dem Platze[3]) zu finden, daß ichs gewiß hoffte und recht zuritt. Ihr Nachtlicht, das ich schon brennen sah, wies mich allein nach Hause. Liebste, hier sind die Gedichte[4]) wieder, und so sind Ihre schmeichelnden Zweifel auch gehoben. Heut muß ich mit Ihnen essen.

227.

(Allstedt) Montag den 10. früh (1778). Gestern früh 9 waren wir hier[5]); bis Roldisleben hatt' ich die Erinnerung, mit Ihnen gewesen

1) Wohl nach Tiefurt. 2) Den neu angelegten Exerzierplatz. 3) Den zum Spaziergang dienenden Exerzierplatz. 4) Wohl nicht die handschriftliche Sammlung seiner Gedichte, sondern andere, die sie ihm anvertraut hatte. „Schmeichelnd" stände dann ironisch, insofern sie gemeint hätte, die Gedichte würden bei ihm wohl verkommen. 5) Früh um 3 Uhr war Goethe mit dem Herzog aufgebrochen.

zu sein[1]). Wir richteten uns ein und gingen abends zu Stubenvoll[2]), wo die Misels[3]) von Kalbsrieth waren. Ich zeichnete Ihnen, wie beikommt, und Frau von Stubenvoll sagte mir, Sie hätten auch in der Stube am andern Fenster gezeichnet. Abends aßen wir da; der Herzog und Wedell spaßten so lang, bis Karolinchen[4]) schluchzend vom Tisch aufstand und in das Nebenzimmer ging.

Jetzt ists höchst schön von der Burg ins Thal. Der Herzog ist nach Kalbsrieth geritten. Wenn ich frisirt bin und fertig, tusch' ich erst das Gestrige aus; dann ist unten am Teich ein besonder schön Fleckchen, das ich zu erhaschen suchen will.

(Mit Bleistift.) Ein Husar geht, der Ihnen das bringen soll. Nach Tisch.

Geben Sie Inliegendes an Philipp. Die Zeichnung bring ich mit.[5])

228.

Den 18. August 1778. Liebste Frau, gestern bin ich weit in der Welt herumgezogen. Heut hofft' ich Sie zu sehen, der Herzog aber bestellt mich zum Jagen. Dahin geh' ich gleich. Also guten Morgen, einen Strauß und mein Andenken.

(Nachschrift.) Hier schickt der Herzog etwas Frisches. Sagen Sie mir, wie Sie leben.

229.

(Gegen den 20. August 1778.) Die Herzogin Amalie will mit dem Herzog fahren, läßt er mir eben sagen. Also, liebe Frau, wird aus unserer Abrede nichts[6]). Aber wenn Sie mich nur ein bischen lieb haben, kommen Sie doch. Guten Morgen, Beste. Auf Wiedersehen.[7])

1) Am 18. März. 2) Forstmeister von Stubenvoll. 3) Auguste von Kalb mit ihrer Freundin Karoline von Ilten. 4) Sie neckten sie wegen ihrer Neigung zum Prinzen Konstantin. Der Herzog zeigte sich darin oft sehr roh. 5) Am 14. kehrten sie zurück. Goethe brachte ihr die ausgetuschte Zeichnung des Thurms in Allstedt mit. 6) Zu ihm zu kommen. Er hatte die Herzogin-Mutter eingeladen, in die Einsiedelei zu kommen, wo er sie mit einer prachtvollen Beleuchtung des ganzen Thales im Rembrandtschen Geschmack überraschen wollte. Sie ließ sich aber für diesen Abend entschuldigen. Die Beleuchtung wurde am Abend des 22. ausgeführt, an welchem ein Abendessen in der Einsiedelei war. Auch Charlotte nahm daran Theil. Goethes auf die Einladung sich beziehende Briefe an den Kammerherrn von Einsiedel haben sich erhalten. 7) Von der Begrüßung Goethes zu seinem Geburtstage hören wir nichts, doch dauerte die freundliche

230.

Den 6. September 1778. Eben wollt' ich Ihnen schreiben, daß beim Aufstehen mich eine Lust wieder ankam, ins Wasser zu gehen, die ich denn auch sogleich stillte, und wie sie ein gutes Zeichen ist, also auch ist die gute Wirkung nicht außenblieben. Ich setze mich nunmehr an den Kohlen meines Küchenfeuers, sage Ihnen Dank für die Sorge und sehe Sie heute.

231.

Denselben Tag. Hier schicke ich eine Leipziger Pfirsche, mir von Miesels gegeben, Ihnen zum guten Abend. Auch einen Schlüssel[1]), daß Sie nicht wieder künftig umkehren müssen, aber ich bitte, verschließen sie ihn zu Ihrem alleinigen Gebrauch. Gute Nacht. Hier unten ists sehr feucht; ich bin wieder in der Küche.

(Nachschrift.) Der Mama auch eine gute Nacht.

232.

Den 8. September (1778). Ihr schlimmes Reisewetter hab' ich bedauert[2]), und hoffte noch auf ein rückgelassenes Zettelchen von Ihnen. Es war Ihnen aber nicht so.[3]) Heut früh besucht' ich das Bauwesen.[4]) Blieb dann einmal, o Wunder! bei mir. Setzte mich an mein Küchenfeuer und las den Cardan[5]) wieder einmal, mit vieler Freude und Rührung. Gute Nacht.

233.

Eisenach den 10. September 1778. Da Sie weg waren, spürt' ich, ich müsse die Dekoration verändern. Ging erst nur zum Statthalter, und bei leidlichem Wetter hierher, wo ich im großen Fürstenhause[6]) ganz allein wie ein Spenst[7]) mit einem Diener wohne. Erst 6 Uhr

Verbindung und der gegenseitig herzliche Antheil fort. Einige Zettel mögen hier verloren sein oder unter den undatirten sich finden. — 1) Zum Stern. Vgl. Brief 183. 2) Sie war an diesem Morgen nach Kochberg gegangen. Goethe begab sich am 9. über Erfurt nach Eisenach. 3) Sie fühlte sich durch ihn verletzt und schrieb ihm auch von Kochberg nicht. 4) Zur Herstellung des liederlich, eigentlich für die Landschaft gebauten Fürstenhauses. 5) Dessen eigenes Leben. 6) Vgl. Brief 162. 7) Gespenst. In seinem Liede „An den Mond" hieß es: „Haltet ihn wie ein Gespenst An den Fluß gebannt". Das Gespenst muß bleiben, wohin es gebannt ist.

kam ich an. Der Herzog ist in Wilhelmsthal. Morgen früh will ich hinaus.[1]) Viele Ruhe wirds nicht geben. Also heut wenigstens dies Wort und für heut gute Nacht.

Eisenach Sonntag den 13. Die Zeit bin ich auf der Wartburg mit dem Prinzen[2]) seßhaft gewesen, und wir hatten so viele Drollerei zusammen, daß ich in keine Ruhe kommen bin. Die Felsen hab' ich trotz dem bösen Wetter gemessen. Mit dem Jagen wirds morgen schweinisch werden, und vier bis fünf Herzoge von Sachsen in einem Zimmer machen auch nicht die beste Konversation. Eben komm' ich von Wilhelmsthal, wo die Herzoge von Meiningen[3]) seit früh 10 sind. Unterwegs hab' ich viel mit Ihnen, lieb Gold, geredt, was ich viel schreiben wollte. Jetzt ists schon wieder vorbei.

Allerlei Krickeleien (désappointements) hab' ich wieder gehabt, wie Sie wohl denken können, da ich die schöne Hoffnung auf mein 30. Jahr habe, weil ich im 29. noch so ein Kind bin. Oft schüttl' ich den Kopf und härte mich wieder, und endlich komm' ich mir vor, wie jenes Ferkel, dem der Franzos die knupperig gebratene Haut abgefressen hatte, und es wieder in die Küche schickte, um ihm die zweite anbraten zu lassen.[4])

234.

Den 19. September 1778. Nach dem Gruß an meine Hausgeister[5]) ist das erste, daß ich Ihnen guten Morgen sage, und wie ein Taucher, der eine Zeitlang unter dem Wasser unsichtbar gewesen, wieder hervorkomme. Einige Zettelchen, während der Zeit geschrieben, lege bei. Wir[6]) sind alle wohl und auf seine Art jeder vergnügt. Auch eine Flasche guten Malagas kommt mit und ein alt wiederholt Plätzchen[7]). Sobald möglich, komm' ich Sie zu sehen. Grüßen Sie die Kinder, und sagen mir auch was.[8])

---

1) Zum Herzog nach Wilhelmsthal. 2) Konstantin. 3) Karl August und Georg. Auch die Herzoge von Coburg und Gotha waren eingeladen. 4) Dieses Blatt blieb liegen; es fehlt ihm die Unterschrift. Auch andere Zettelchen schickte er wohl mit diesem von Weimar aus (Brief 234), wohin er am 18. zurückgekehrt war. 5) Penates. Vgl. Brief 335. 673. 741. 6) Die ihr bekannten Freundinnen und Freunde. 7) Die noch vorhandene Kreidezeichnung der Wartburg. Vgl. Brief 235. 8) Die Freundin beharrte schmollend auf ihrem Schweigen.

235.

Den 24. September 1778. Überall such' ich Sie, bei Hof, in Ihrem Haus und unter den Bäumen; auch ohne es zu wissen, geh' ich herum und suche was, und endlich kömmts heraus, daß Sie mir fehlen.

Ich bin in Jena gewesen, wo mich Steine und Pflanzen mit Menschen zusammengehängt haben.[1]) Werd' Ihnen auch einen alten Thurm[2]) von da schicken. Bitte die Zeichnung von der Wartburg wieder zurück; vielleicht radir' ich sie. Daß Sie an mich denken und schreiben, verlang' ich nicht; ich würde eifersüchtig werden[3]) und was draus folgt. Ich nehm' alles als Geschenk an. Der Herzog will Sie bald besuchen. Ihre Zimmer werden hübsch.[4])

236.

Den 28. September abends 1778. Meinen Philipp schick' ich Ihnen zur Kirmes[5]), daß Sie wenigstens etwas von mir haben. Ich bin sehr einsam. Auch einen alten Thurm, um den meine Eulenseele gern wohnt.[6]) Und doch bau' und putz' ich, und kleide mich in die Maske eines alten Philosophen, halte Haus und bin eben in meiner Pflicht, wie die berühmten Fische in der Pfanne[7]). Viel denk' ich an Sie, und allerlei möcht' ich Ihnen sagen, doch geht mir neuerdings die Rede ab, wie die Waldner sich beklagt, daß ich kein artiger Tischnachbar bin.[8]) Unsere Hoffnungen wachsen mit den geheimen Treppen, und die Wickelschnuren sind goldene Binden, in denen wir unsere Einbildung lieblich wiegen.[9]) Adieu, Liebste. Eigentlich bin ich nicht nothwendig hier, aber ich bilde mirs ein, und das gehört zu meinem Leben.[10]) Adieu. Grüßen Sie Stein und die Kinder.

1) Das Tagebuch berichtet, er sei in Jena beim Steinschleifer, im mineralogischen Kabinet und bei Professor Griesbach gewesen, der einen großen Garten besaß. 2) Die erhaltene angetuschte Federzeichnung des Hausbergs mit dem Fuchsthurm. Vgl. Brief 236. 3) Ueber das, was sie ihm berichtete. Vgl. Brief 396. Die Freundin hatte ihn wohl früher wegen seiner Eifersucht geneckt. 4) Sie wurden neu angestrichen. Vgl. Brief 237. 242. 5) Auf dieser waren ihre Mutter und ihre Schwägerin bei ihr zu Besuch. 6) Vgl. Brief 235. 7) In Wielands „Wintermärchen", deren Ruf: „Der Pflicht vergessen wir Fische nie", Goethe sehr gefiel. 8) Am 23. und am 25. war er an der Hoftafel gewesen. 9) Der Entbindung der Herzogin sah man im nächsten Jahre entgegen. 10) Das Tagebuch gedenkt seiner Beschäftigung mit dem Bauunwesen des Landschafts-

237.

Den 1. Oktober 1778. Wenn ich nach Hause komme und etwas finde, möcht' ichs Ihnen gleich hinauf schicken, aber es ist wüst und leer in Ihren Wohnungen und neu gemalt. Mögen denn die Pfirschen über die Berge gehen und Sie von mir grüßen. Es ist immer ebenderselbe, um nicht zu sagen immer mehr derselbe, der Ihnen guten Abend sagt. Grüßen Sie Stein und die Kinder.[1])

238.

Den 14. Oktober 1778. Danke, Liebste, für die Tasse[2]). Ich hoffe, sie wird solang bei mir bleiben wie die erste. Gegen 8 komm' ich noch ein wenig. So kann ich nicht sagen, wenn Sie in Kochberg sind. Adieu.

239.

(Gegen den 25. Oktober 1778.) Ihre Abwesenheit bringt mich wieder in meine Wohnung. Es ist recht hübsch von Ihnen, daß Sie mir Theil geben von dem, was um Sie geschieht. Dafür schick' ich Ihnen auch Lieder der Liebe, von einem weisen König gesungen und einem weisen Mann kommentirt[3]). Nächstens wird vielleicht eine Veränderung, die mich wieder an eine Menge garstigen Zeugs anknüpft[4]); mags drum sein. Adieu. Lieber Engel, adieu.

240.

Den 31. Oktober 1778. Sagen Sie doch Kästner, daß er mir Moose von allen Sorten durch den Schäfer suchen läßt, und womöglich mit den Wurzeln, und feucht erhält, daß sie sich wieder fortpflanzen. Die Welt ist so lachend und die Gegend so frei, daß ich wieder

---

hauses, seiner Grillen zu dem neuen Schloßbau und des Versuchs von Klauer, eine Büste von ihm zu machen. — 1) Er konnte sich nicht enthalten, da sie ihm nicht antwortete, am 11. nach Kochberg zu reiten. Den folgenden Tag kehrte er vergnügt zurück; die Freundin kam am 14. wegen der Herzogin und des Besuches der Erbprinzessin von Braunschweig nach Weimar und blieb bis zum 24., wo Goethe sie am Hofe und auch in ihrem Hause viel sah. 2) Bei Fielitz steht „Tasche". Die früher geschenkte war zerbrochen. Vgl. Brief 284. 3) Herders ihr handschriftlich bekannte „Lieder der Liebe", eine freie Bearbeitung des „Hohenliedes" nebst „vierundzwanzig alten Minneliedern", waren eben ausgedruckt. Vgl. Brief 132. 4) Es handelte sich zunächst um seine Uebernahme der sehr vernachlässigten Kriegskommission, die aber erst am 5. Januar erfolgte.

zeichnen würde, wenn die Umstände nicht wieder Ball mit mir spielten. Ich bin wie der Komet im Spiel, den man zu allen Karten macht. Der Philosoph ist geputzt[1]) und steht nun an, mit wem er den

†Witz

Reihen eröffnen soll; sein ~~Herz~~ wird ihn einen Ausweg lehren, da er seinem Herzen nicht folgen kann.

† Sie haben hier wieder ein weites Feld, mich zu necken, daß ich in den Fall komme, Herz in Witz zu korrigiren.

241.

Den 3. November 1778.[2]) Stein hab' ich versäumt das Zettelchen[3]) mitzugeben, und von Ihnen hör' ich auch nichts. Es lebe die Gegenwart! und ich wollt', Sie wären wieder hier. Des Abends wird nun meist zu Hause geblieben. Gestern waren Herders da und der Herzog und Seckendorff; bis 8 Uhr Musik, nachher aßen wir und zum Nachtisch las ich was, das zu lachen machte und verdauen half. Ich habe wieder eine Scher' zugerichtet, um eine große Heerde zu scheren und gelegentlich zu schinden. Daran hindern mich eifrige Gedanken an einen Theaterbau, dazu ich unabläßig Risse kritzle und verkritzle, nächstens ein Modell hinstellen werde, dabei's bleiben wird[4]).

Auf den Freitag ist das Schauspiel in Ettersburg zum Schluß diesjähriger Landunlust. Vergebens hab' ich meinen Mardochai[5]) loszuwerden gesucht; ich muß dies Kunstwerk noch einmal vortragen. Sie wissen und mögen von alle dem nichts, wenn Sie dadraußen stecken. Nun haben wir Ihnen Stein bald geschickt; kommen Sie nun auch bald.

Zu Anfang künftiger Woche wirds von Belvedere hereinkommen, und ich werde also auch für diesmal die Sorge für Fußböden, Oefen, Treppen und Nachtstühle lossein, bis es wieder von vorn angeht.[6])

1) Vgl. Brief 236. 2) Bei Fielitz ist hier und auch beim vorigen Briefe Goethes Datirung ausgefallen. 3) Den Brief 240. 4) Das neue Theater ward erst im nächsten Jahre gebaut. Seit dem 1. Oktober hatte Goethe die „Theaterwirthschaft", besonders die Kasse, übernommen. 5) Im „Jahrmarktsfest von Plundersweilern", das schon am 20. in Ettersburg aufgeführt worden war, am 6. November wiederholt werden sollte. 6) Die Sorge für den Umzug des Hofes von und nach Belvedere hatte er übernommen.

Wenn Sie abwesend an meinen Seelenumständen Theil nehmen, so dient zur Nachricht, daß sie ruhig, beschäftigt, liebreich und possenhaft sind. Grüßen Sie Stein und die Kinder.

Die Waldner wird alle Tag' koketter. Mit meinem[1]) Lieben gehts auch nicht vom Flecke; ich schieb's auf die Jahrszeit, daß mich Mauern und Hängewerke mehr unterhalten als die Misels. Schreiben Sie mir nun auch, wie's Ihnen geht. Sie sehen, das liebe Ich füllt meinen ganzen Brief; denn von der ganzen Christenheit hab' ich Ihnen nichts zu erzählen. Der Herzog ist wohl; wir sind einmal viel zusammen.

242.

Den 9. November 1778. Sie haben nun keine Hinderniß mehr herzukommen; bei Ihnen ist alles gesäubert und mit Besemen gekehrt. Ich besuche Ihre Zimmer manchmal. Es ist aber unheimlich drinnen; Ihre Geister sind alle hinausgeweißt. Kommen Sie ja bald; denn die Abwesenden sind wie die Todten fern, und ohne Gewalt: deswegen man auch Guts von ihnen reden soll. Ein paar frische Veilchen hab' ich für Sie aufgehoben; die sollen sie dürr kriegen. Ade. Grüßen Sie Stein und die Kinder. Ich vermuthe, daß mir der Bote auch einen Brief bringt. Dies schreib' ich am grünen Tisch in der Kanzlei.

243.

Den 15. November 1778. Der Herzog hat besser Wetter[2]) zu seinem Ritt; ich gönn's ihm, und auch daß er Sie sieht. Ich werde wieder was von Ihnen hören. Mein Wesen geht in der Stille fort. Wenn Sie wieder kommen, wird mein Thal wieder lebendiger werden. Adieu, Liebe. Grüßen Sie Stein und die Kinder und Kästner.

244.

Den 21. November 1778. Es ist sehr gut, daß Sie kommen; ich kann sie nicht mehr im schwarzen Kochberg denken. Gestern haben wir der Herzogin die erste Nacht ihrer Ankunft[3]) erhellt; da sollten Sie auch bei sein, hofft' ich. Grüßen Sie alle und Fritz besonders, den das Versprochene erwartet. Adieu. Danke fürs Ueberschickte.[4])

1) Fielitz „meinen". 2) Als bisher war. 3) Von Belvedere. 4) Ende November kehrte sie zurück. Mehrfach finden wir ihn Mittags bei ihr; so am 9., wo nach Tische wenig aber gut gesprochen wurde. „Sie kommt mir immer liebenswürdiger vor", bekennt er im Tagebuche, „obgleich fremder, wie die übrigen auch."

245.

Den 10. Dezember 1778 Nachmittags 2 Uhr. Vorm Jahr um diese Stunde war ich auf dem Brocken und verlangte von dem Geist des Himmels viel, das nun erfüllt ist. Dies schreib' ich Ihnen, daß Sie auch in der Stille an diesem Jahresfest Theil nehmen. Behalten Sie mich lieb auch durch die Eiskruste[1]); vielleicht wirds mit mir wie mit gefrorenem Wein.

246.

Den 11. Dezember 1778. Heut Mittag bin ich zur Herzogin[2]) geladen, und heut Abend nach der Komödie will ich das zugedachte Stück Braten bei Ihnen verzehren. Danke, Liebste[3]), daß Sie nach meinen Verworrenheiten fragen. Gott hat den Menschen einfach gemacht, aber wie er gewickelt wird und sich verwickelt, ist schwer zu sagen.[4])

247.

(Denselben Tag.) Meine Worte haben keinen schlimmen Sinn; sie waren nur kauderwelsch. Wenn ich Sie sehe, will ich sie leicht erklären. Lieben Sie mich[5]) und machen Sie sich keine Plage um meinetwillen; denn das Leben ist vorübergehend, und die gute Zeit nicht wiederbringlich. Adieu, Beste[6]).

248.

Den 23. Dezember 1778. Ich dachte Sie so weit von mir, und in der Herrlichkeit, daß mir so Ihr Gruß in die Finsterniß desto lieber ist.[7]) Es ist sehr Nacht hier haußen, und wenn die Liebe nicht noch so ein Reflexchen hereinwürfe, wär's völlige Aegyptische Finsterniß; so aber wirds ein Clairobscur. Gute Nacht, Engel. Gott lohn's![8])

249.

Den zweiten Christtag (den 26. Dezember) 1778. Ein Bouquet für Sie und die Haare für Gustchen[9]) und Tabaksraucher für Fritz.

1) Nach dem Tagebuch war er „zugefroren gegen alle Menschen", sehr erbittert gegen den Minister von Fritsch, von dem der Herzog sich alles gefallen lasse. 2) Herzogin-Mutter. 3) Schöll „Beste". 4) Wie sehr er sich damals ernsten Betrachtungen über sich, die Schiefheit der Gesellschaft und die Verkehrtheit der im Dienste des Hofes und des Staates stehenden Personen überließ, zeigt das Tagebuch. 5) Schöll „Vertrauen Sie". 6) „Beste" fehlt bei Schöll. 7) Sie scheint früh aus einer großen Gesellschaft zurückgekehrt zu sein. 8) Am 25. wird er sie zu ihrem Geburtstage begrüßt und beschenkt haben. 9) Auguste von Kalb.

Und eine Bitte um ein wenig Essen. Die Schüsseln[1]) schick' ich und will sie um 1 Uhr wiederholen lassen. Wenn Sie eine Stickerin haben ausgefunden, möcht' ich doch über das Muster und das Haarband noch erst sprechen. Aus widrig kaltem äußern und leidlich warmem innern Wetter.

250.

Apolda[2]) den 30. (Dezember) 1778 nachts halb 12. Warum ich Ihnen einen Boten schicke, weiß ich nicht; ich hatte ihn eh' bestellt, als ich wußte, was ich Ihnen sagen wollte. Also wirds wohl beim Alten bleiben. Sie waren sehr gut, daß Sie mir was mitgaben; ich war gekommen, Sie drum zu bitten, und schämte mich vor ihrer Mutter. Eigentlich hätt' ich ein Halstuch gern gehabt, doch wollt' ich nichts sagen, und die Schleife war mir auch lieb, und jetzt sehr lieb, da ich von Ihnen weg bin. Es ist alles zu Bette. Seckendorff raucht noch eine Pfeife, und ich will auch schlafen. Geben Sie dem Boten nichts mit; er trifft uns nicht mehr.

Den letzten früh halb 7. Wir sind wieder fix und erwarten den Tag. Ihrer Schleife hab' ich einen schönen guten Morgen aufgeküßt, und den lieben Knöpfchen[3]), indeß die Geschwister mit Ihnen noch ruhen. Adieu, Liebste. Ich hoffe Sie recht wohl wieder zu finden. Grüßen Sie Stein und Fritz. Adieu, Beste.[4])

251.

(Den 1. Januar) 1779. Fritz hat mich vor 4 geweckt und das neue Jahr herbeigegeckelt. Auch ein glücklichs neues Jahr, Liebste, und Zuckerbrode. Fritz will wieder fort. Wollen Sie mich heut zu Tisch?[5])

1) Auf die Schüsseln hatte Kraus die Worte gesetzt: „Alles um Liebe." 2) Wohin er dem Herzoge Nachmittags zur Jagd gefolgt war. 3) Die Knöpfchen an ihrer gleichen Schleife. 4) Gleich nach der Rückkehr besuchte er sie und nahm ihren sechsjährigen Fritz mit sich nach Hause. 5) Am Morgen schickte er durch einen Eilboten folgenden in lateinischen Buchstaben zierlich geschriebenen neckischen Glückwunsch an die Freundin:

Zum neuen Jahr.
1779.

Du machst die Alten jung, die Jungen alt,
Die Kalten warm, die Warmen kalt,
Bist ernst im Scherz, der Ernst macht dich zu lachen.

252.

Den 2. Januar 1779. Mit dem aufgehenden Mond hab' ich mein ganz Revier umgangen. Es friert stark. Einige Anblicke waren ganz unendlich schön; ich wünschte sie Ihnen vors Fenster. Schicken Sie mir den leeren Rahm, wo der geschnitzte goldene Stab dran ist; er paßt auch über das Stückchen von Oberweimar. Adieu, Liebe.[1])

253.

[2]) Den 9. Januar 1779. Einen guten Morgen von Ihrem stummen Nachbar. Das Schweigen ist so schön, daß ich wünschte es Jahrelang halten zu dürfen. Etwas von meiner Jagd[3]) kommt mit und ich heute Mittag, wenn Sie mich wollen.[4])

254.

Den 8. Februar 1779. Gute Nacht, Allerliebste. Ich muß mich wieder an meine Wohnung gewöhnen.[5]) Eigentlich käm' ich lieber zu Ihnen. Schicken Sie mir ein bischen zu essen.[6])

255.

Den 14. Februar (1779). Mit einer guten Nacht schick' ich noch zwei aufkeimende Blumen. Von unserm Morgen werden Ihnen die

---

Dir gab aufs menschliche Geschlecht
Ein süßer Gott sein längst bewährtes Recht,
Aus Weh ihr Wohl, aus Wohl ihr Weh zu machen.

Zu Apolda hatte Goethe mit dem Kammerherrn von Seckendorff neckische Neujahrswünsche an befreundete Weimarische Damen gemacht, die am Neujahrstage durch Eilboten überbracht werden sollten. Das Tagebuch bemerkt am 1.: „Die Posse mit den Neujahrswünschen vollführt. Zu der Stein essen." — 1) Bei Schöll fehlt „Liebe". Bis um 11 Uhr ging er im Mondschein spazieren. „Erster reiner Schnee und hoher Mond", berichtet das Tagebuch. 2) Eine Woche fehlen alle Briefchen. Aber nach dem Tagebuch war Frau von Stein vom 5., wo er Abends viel mit ihr „schwatzte", bis zum 8. „sehr lieb". Zu derselben Zeit hatte er die Kriegs- und die Wegebaukommission übernommen. 3) Im Park in der Nähe seines Gartens. 4) Die hier eintretende längere Lücke der Briefe deutet auf freundliches Zusammenleben. 5) Bei den durch die Geburt der Prinzessin am 3. Februar veranlaßten Hoffestlichkeiten war Goethe gar nicht zu sich selbst gekommen. 6) Kurz darauf kam es zwischen ihm und der Schröter zur entschiedenen Erklärung, wodurch das Freundschaftsverhältniß mit ihr erneuert wurde. Leidenschaftlich war die Verbindung mit ihr nie gewesen. Goethe hatte sie aber im falschen Verdacht gehabt, daß sie den Herzog liebe, der ihr nachstellte.

Gras- und Wasser-Affen erzählt haben.[1]) Den ganzen Tag brüt' ich über „Iphigenien"[2]), daß mir der Kopf ganz wüst ist, ob ich gleich zur schönen Vorbereitung letzte Nacht 10 Stunden geschlafen habe. So ganz ohne Sammlung, nur den einen Fuß im Steigriemen des Dichterhippogryphs[3]), wills sehr schwer sein etwas zu bringen, das nicht ganz mit Glanzleinwandlumpen gekleidet sei. Gute Nacht, Liebste. Musik hab' ich mir kommen lassen, die Seele zu lindern und die Geister zu entbinden.[4])

256.

Den 22. Februar abends (1779). Meine Seele löst sich nach und nach durch die lieblichen Töne aus den Banden der Protokolle und Akten. Ein Quatro neben in der grünen Stube, sitz' ich und rufe die fernen Gestalten leise herüber. Eine Szene soll sich heut absondern, denk' ich; drum komm' ich schwerlich. Gute Nacht. Einen gar guten Brief von meiner Mutter hab' ich kriegt.

257.

(Den 24. Februar 1779.)[5]) Das mir zugedachte Abendbrod hab' ich in Ihrer Stube verzehrt, hab' auch an meiner „Iphigenie" einiges geschrieben und hoffe immer mehr damit zu Stande zu kommen. Gute Nacht, Liebste.

258.

Jena den 1. März 1779. Mit meiner Menschenklauberei bin ich hier fertig und habe[6]) mit den alten Soldaten gegessen, und von vorigen Zeiten reden hören. Mein Stück rückt. Lassen Sie mich hören, daß Sie wohl sind und mich lieb haben. Der Herzog weiß, wo ich jeden Tag bin. Grüßen Sie ihn. Adieu.

1) Er hatte mit ihren beiden ältesten Knaben gebadet. 2) An dieser, welche er Osterdienstag in Ettersburg zur Feier der glücklichen Geburt aufführen lassen wollte, hatte er endlich am frühesten Morgen zu diktiren angefangen. 3) Der „Hippogryph" (Roßgreif), eine Schöpfung Bojardos, ist besonders aus Ariost bekannt. 4) Er diktirte wohl diesen Abend weiter. 5) Nach dem Tagebuch „träumte" er an diesem Abend an „Iphigenien". Die drei folgenden Tage nahmen ihn die Kriegskommission und die Aushebung der Mannschaften zu Weimar in Anspruch; am 28. trat er seine Aushebungs- und Straßenbesichtigungsreise an. 6) Verschrieben „haben".

259.

Dornburg den 2. März (1779) abends halb 9. Wenn ich an ein Ort komme, wo ich mit Ihnen gewesen bin, oder wo ich weiß, daß Sie waren, ist mirs immer viel lieber. Heut hab' ich im Paradiese[1]) an Sie gedacht, daß Sie drinn herumgingen, eh' Sie mich kannten. Es ist mir fast unangenehm, daß eine Zeit war, wo Sie mich nicht kannten und nicht liebten. Wenn ich wieder auf die Erde komme, will ich die Götter bitten, daß ich nur einmal liebe, und wenn Sie nicht so feind dieser Welt wären, wollt' ich um Sie bitten zu dieser lieben Gefährtin. Noch etwas hätten Sie mir mitgeben können, einen Talisman mehr; denn ich habe wohl allerlei, und doch nicht genug. Wenn Sie ein Misel wären, hätt' ich Sie gebeten, das Westchen erst einmal eine Nacht anzuziehen und es so zu transsubstanziieren; wie Sie aber eine weise Frau sind, muß ich mit dem Calvinischen Sakrament[2]) vorlieb nehmen. Knebel können Sie sagen, daß das Stück sich formt und Glieder kriegt. Morgen hab' ich die Auslesung, dann will ich mich in das neue Schloß[3]) sperren und einige Tage an meinen Figuren bosseln. Am 5. treff' ich in Apolda ein; da verlang' ich aber einen Boten von Ihnen zu finden, und viel Geschriebenes, und sonst allerlei Sachen. Jetzt leb' ich mit den Menschen dieser Welt, und esse und trinke, spaße auch wohl mit ihnen, spüre sie aber kaum; denn mein inneres Leben geht unverrücklich seinen Gang.

Indem ich das Blatt umwende, bedenk' ich, daß ich Ihnen diesen Brief gleich schicken und morgen um diese Zeit schon Antwort von Ihnen haben kann. Wenn Sie einigermaßen können, schreiben Sie mir viel. Grüßen Sie den Herzog. Adieu, Liebste. Schreiben Sie mir, daß Sie wohl sind. Adieu.

(Nachschrift.) Nach Apolda erwart' ich eben auch einen Brief von Ihnen.

260.

Dornburg den 4. März 1779. Auf meinem Schlößchen ists mir sehr wohl; ich habe recht dem alten Ernst August gedankt, daß durch

1) Spaziergang in Jena. 2) Wobei der Glaube die Hauptsache thut, da der das Abendmahl Empfangende sich in den Himmel versetzt, wo der heilige Geist ihm die vom verklärten Leibe Christi ausströmende himmlische Kraft zutheilt. 3) Das Karl Augusts Großvater in einiger Entfernung von dem alten, aus dem Jahre 1608 stammenden gebaut hatte.

seine Veranstaltung an dem schönsten Platz, auf dem bösten[1]) Felsen eine warme, gute Stätte zubereitet ist. Wenn nur die Fürsten sein könnten wie Bürger, wo doch einer des Vaters Gartenhäuser, wenn er einigermaßen kann, in baulichem Wesen erhält. Doch ists wohl in allen Ständen so, daß unsere Wünsche uns hin und her schleudern, wir, was wir besitzen, drüber verschleudern, und nicht eh' achten lernen, bis es fort ist.[2])

Die Tage sind sehr schön, die Gegend immer allerliebst. Wenns grün wird, wollen wir mit Herders hin.

Mit den Leuten leb' ich, red' ich und lass' mir erzählen. Wie anders sieht auf dem Platze aus, was geschieht, als wenn es durch die Filtrirtrichter der Expeditionen eine Weile läuft! Es gehen mir wieder viele Lichter auf, aber nur die mir das Leben lieb machen. Es ist so schön, daß alles so anders ist, als sichs ein Mensch denken kann. Noch hab' ich Hoffnung, daß, wenn ich den 11. oder 12. nach Hause komme, mein Stück fertig sein soll. Es wird immer nur Skitze; wir wollen dann sehen, was wir ihm für Farben anlegen.

Um die Einsamkeit ists eine schöne Sache, wenn man mit sich selbst im Frieden lebt, und was Bestimmtes zu thun hat.[3])

261.

Apolda den 5. (März 1779) abends. Sie haben sehr wohl gethan, mir ein Briefchen hier einzulegen; denn ich hatte mir unterwegs vorgenommen böse zu werden, wenn ich nichts von Ihnen anträfe. Ihr Bote ist schon wieder fort. Mein Koffer ist noch nicht ausgepackt; drum schreib' ich auf ein ander Blättchen.

Besser hätt' ich gethan noch heut in Dornburg zu bleiben; da wars schön, offen und ruhig. Hier ist ein bös Nest und lärmig, und ich bin aus aller Stimmung. Kinder und Hunde, alles lärmt durch einander, und seit 12 Uhr Mittag lass' ich mir schon vorerzählen

1) Schlimmsten. Die Wildheit des Felsens wird im Gegensatz zur schönen Aussicht hervorgehoben. 2) Karl August bevorzugte früher das Schloß Tannroda wegen der schönen Waldungen; erst in seinen letzten zehn Jahren wurde Dornburg bei Hofe beliebt. Freilich hatte der Hof schon im Juni 1777 einen lustigen Ausflug dahin gemacht. Vgl. zu Brief 155. 3) Die auf einem Folioblatte angefangenen Zeilen sandte er erst mit 261 und 262 ab; da er aber vergessen hatte, unser Blatt zu adressieren, blieb es in Weimar liegen. Vgl. Brief 264.

von allen Menschen, eins ins andere; das will auch wieder theils vergessen, theils in sein Fach gelegt sein. Mir ists auf dieser ganzen Wanderung wie einem, der aus einer Stadt kommt, wo er aus einem Springbrunnen auf dem Markte lang getrunken, in den alle Quellen der Gegend geleitet werden, und er kommt endlich spazierend einmal an eine von diesen Quellen an ihrem Ursprung: er kann dem ewig rieselnden Wesen nicht genug zusehen und ergötzt sich an den Kräutern und Kieseln. Meine Gedanken spielen mir schön Konzert, und Gott geb' Ihnen einen guten Abend. Sagen Sie dem Herzog, daß ich mancherlei mitbringe, daß sich der Schimmel gut hält bis aufs Scheuen, und daß ich ihm so viel freie Luft und gutes Leben wünsche wie mir. Große Lust hätt' ich, morgen zu ihnen hineinzureiten. Will mich aber halten.

262.

(Apolda) den 6. März (1779). Den ganzen Tag war ich in Versuchung, nach Weimar zu kommen; es wäre recht schön gewesen, wenn Sie gekommen wären. Aber so ein lebhaft Unternehmen ist nicht im Blute der Menschen, die um den Hof wohnen. Grüßen Sie den Herzog und sagen ihm, daß ich ihn vorläufig bitte, mit den Rekruten säuberlich zu verfahren, wenn sie zur Schule kommen. Kein sonderlich Vergnügen ist bei der Ausnehmung, da die Krüppels gerne dienten und die schönen Leute meist Ehehaften haben wollen. Doch ist ein Trost, mein Flügelmann von allen (11 Zoll 1 Strich) kommt mit Vergnügen und sein Vater giebt den Segen dazu.

Hier will das Drama gar nicht fort; es ist verflucht, der König von Tauris soll reden [1]), als wenn kein Strumpfwirker in Apolda hungerte.

Gute Nacht, liebes Wesen. Es geht noch eben ein Husar.

263.

Apolda den 7. März (1779) früh. Nun entfern' ich mich wieder auf meiner Bahn von Ihnen und gehe auf Buttstedt, den 9. auf Allstedt und den 11. wieder zurück. Leben Sie wohl indeß, denken Sie an mich. Hier war gar kein Heil, und eine Szene [2]) plagt mich gar sehr; ich denke, wenns nur einmal angeht, dann rollts wieder hinter-

1) Die zuerst übersprungene Szene zwischen Thoas und Iphigenie (I, 3) wollte er jetzt ausführen. 2) Vgl. zu Brief 262.

einander. Grüßen Sie den Herzog und Stein. Der Schleußing[1]) auch einen guten Morgen. Ich habe Knebel geschrieben, er soll mir etwas nach Buttstedt schicken. Geben Sie auch was mit.

Lavater hab' ich immer ausgelacht, daß er auf seinen Reisen[2]) jede Viertelstunde an die Seinigen schrieb, und mit jeder Post Briefe und Zettelchen erhielt, worauf eigentlich nichts stand, als daß sie sich wie vor vier Wochen noch immer herzlich liebten. Und nun könnte man auch lachen. Adieu, lieber Engel.

264.

(Buttstedt) den 8. März 1779. Knebel war gar brav, daß er kam.[3]) Sie kriegen noch einen Brief von mir, der bei Philipp liegen blieb, weil ich die Adresse vergessen hatte. Das Wetter ist sehr schön. Adieu, lieber Engel. Lassen Sie sich von Knebel erzählen; er wird nicht viel sagen. Morgen geh' ich nach Allstedt.[4])

265.

Ilmenau den 16. März 1779. Einen guten Abend geb' ich Ihnen durch den alten Hofmechanikus[5]). Mein Ritt war gut, unterwegs gute Wirthsleute. Durch eine Dummheit von Philipp kam ich erst nach 10 aus Weimar und konnte Sie doch nicht sehen.

Grüßen Sie Fritz, und halten sich gesund und lassen nicht die Aerzte überhand nehmen.

(Nachschrift.) Eine ganze halbe Stunde hab' ich mich noch mit Ihnen unterhalten, kanns aber nicht zu Papier bringen.

266.

Ilmenau den 17. März 1779. Den ganzen Tag bin ich in allerlei Händeln herumgeschleppt worden, und der Abend ist mir ohne viel dramatisches Glück hingegangen. Nur die wenigen Worte zur Erinnerung, daß Sie nicht ferne werden.[6])

1) Der klugen und heitern Frau des Gerichtshalters Schleußing in Kochberg. 2) Goethe wußte dies von seiner Rheinreise im Sommer 1774. 3) Er gab ihm dieses Briefchen mit. 4) Am 12. kehrte er nach Weimar zurück, wo er die drei ersten Akte der „Iphigenie" vorlas und den Kirchgang der Herzogin mitfeierte. Zur Beendigung des Stückes ging er am 16. nach Ilmenau. 5) Neubert. 6) Den 19. wurde der vierte Akt „nach einer Wahl von drei Tagen an einem Tage" gedichtet. Am frühen Morgen des 21. kehrte Goethe nach Weimar zurück.

267.

Den 24. März 1779. Da mir Worte immer fehlen, Ihnen zu sagen, wie lieb ich Sie habe, schick' ich Ihnen die schönen Worte und Hieroglyphen der Natur, mit denen sie uns andeutet, wie lieb sie uns hat.[1])

268.

Den 10. April 1779. Ob Sie gleich gar nicht artig sind[2]), schick' ich Ihnen doch zum freundlichen guten Morgen ein Blume, wie sie der schöne Regen herausgelockt hat.

269.

[3])Den 19. April 1779.

Deine Grüße hab' ich wohl erhalten.
Liebe lebt jetzt in tausend Gestalten,
Giebt der Blume Farb' und Duft.
Jeden Morgen durchzieht sie die Luft,
Tag und Nacht spielt sie auf Wiesen, in Hainen;
Mir will sie oft zu herrlich erscheinen.
Neues bringt sie täglich hervor;
Leben summt uns die Biene ins Ohr.
„Bleib'," ruf' ich oft, „Frühling! man küsset dich kaum,
Engel, so fliehst du wie ein schwankender Traum.
Immer wollen wir dich ehren und schätzen,
So uns an dir wie am Himmel ergötzen."

270.

Den 20. April 1779. Soll mans gut oder bös deuten, wenn man die kindischsten Empfindungen nicht los werden kann? Ich gönne und wünsche Ihnen immer Freude, und daß Sie eine kleine Lust ohne mich genießen[4]), macht mir einen Tag üblen Humor. Daß

1) Das Tagebuch schreibt von dieser Zeit, aus der keine Zettel vorliegen, er sei „wie das Wasser klar, rein, fröhlich" gewesen. Am 28. wurde „Iphigenie" vollendet, den 29. in Tiefurt vorgelesen, nach mehreren Proben am 6. zu Ettersburg aufgeführt, am 12. wiederholt. 2) Sie hatte ihm noch kein freundliches Wort diesen Morgen geschickt. 3) Erwiderung des brieflichen Morgengrußes der Freundin. 4) Mittags hatte er mit ihr, der Herzogin und einer Hofdame in der Einsiedelei gespeist, war dann, da er nicht zur Mitfahrt nach Belvedere eingeladen worden, in seinen Garten zurückgekehrt.

so viel Selbstisches in der Liebe ist, und doch was wär' sie ohne das! Ich habe mich in die Büsche an der Straße versteckt, um Sie hereinfahren[1]) zu sehen; um wenige Minuten hätt' ich ganz nah bei Ihnen verborgen stehen können; ich kam zu spät und mußte in der Ferne bleiben. „Wenn Sie mit mir wäre", dacht' ich, „genösse Sie des schönen Abends, der über alles schön ist; nun fährt Sie in[2]) Staub hinein." Doch weiß ich, daß Sie sich mein Andenken nicht aus der Seele rasseln noch musiziren lassen. Daß ich so viel schreibe, ist wohl ein Zeichen, daß mir nicht wohl ist. Adieu, liebstes Herz. Ich schicke Ihnen das Verlangte. Kommen Sie morgen ja in Garten.

271.

Den 21. April 1779. Noch einen guten Morgen.[3]) Der Tag kommt nach dem wenigen Regen unendlich schön, das Grün wird satter und die Gegend treibt sich in die Fülle. Ein recht willkommener Anblick dem, der mit Gedanken aufwacht an das, was er liebt. Adieu, Liebste.

272.

(Jena den 22. April 1779.) Nur ein Wort auf dies Papier und das alte, daß ich Sie liebe, und [daß ich] Sonnabends früh wiederkomme. Wenn Sie unten umgehen[4]), bin ich bei Ihnen. Wir sind überall herumgezogen und Herder ists recht[5]) wohl in dieser Luft geworden.

273.

Den 24. April 1779. Erst wollt' ich noch zu Ihnen[6]), nun heißt mich das Wetter häuslich sein. Am Kaminfeuer drück' ich mich und höre dem Sausen zu und dem spitzen Regen. Wenn Sie da wären, ließe sichs schön schwätzen.

274.

Den 7. Mai 1779. Es hat mich verdrossen, daß ich von fremden Leuten hören muß, daß Sie doch noch nach Gotha gehen.[7]) Ich

1) In die Stadt, um von da zur Straße nach Belvedere zu gelangen. 2) Für „in den", wie gleich darauf „in Garten". Geschrieben steht „im". 3) Ehe er um 7 Uhr mit dem Herzog und Herder nach Ruhla, Dornburg und Jena fuhr. 4) Im untern Park. 5) Verschrieben „nicht". Nach Goethes Tagebuch war auch Herder „guten Humors". 6) Er hatte nach der Rückkehr Mittags bei ihr gespeist. 7) In Begleitung ihres Gatten, der als Landstand dorthin mußte.

habe mich lächerlich gemacht mit der gewissen Behauptung, Sie gingen nicht. Weil ich nun nichts auf Sie haben kann, wenn ich Sie sehe, will ich mich verstecken und Sie nicht sehen und Piks haben, bis Sie wiederkommen. Reisen Sie indessen glücklich, und sein Sie vergnügt und grüßen Sie Stein.

(Nachschrift.) Ich seh' Sie wohl auf dem Paradeplatz[1]) jetzt mit der Herzogin stehen, aber ich will doch nicht hinauf[2]) gehen.

275.

(Denselben Tag? Mit Bleistift.) Ueber Ihr Billet vergess'[3]) ich alles. Hier sind noch Blumen, die Sie gestern haben sollten. Hier ist ein Portefeuille[4]), dagegen ich mir mein großes ausbitte. Leben Sie wohl, Beste, Unveränderliche.[5])

276.

Tiefurt, den 12. Mai 1779. Von Ihnen kann ich doch nicht wegbleiben.[6]) Vergebens, daß ich denke, das Wasser soll einen Fall irgend wohin nehmen, werd' ich immer wie ein Klotz auf dem See auf einem Fleck herumgespült. Blumen schick' ich Ihnen und einige Früchte. Knebel liest im Pindar, der Herzog wird wegreiten und ich bleiben. Essen Sie meine Spargel und denken an mich. Adieu.

277.

Den 13. Mai 1779. Ihr Frühstück habe ich noch in Tiefurt genossen. Knebel dankt fürs Andenken.[7]) Daß Sie's durch mich gegeben haben, war auch freundlich; denn ich hätte doch sonst einige Eifersucht gehabt, ob ich schon das größere Herz gekriegt habe. Zu Tische komme ich bald. Hier schick' ich indeß ein doppelt A.[8]) Ich möchte Ihnen jede Stunde was zu geben haben.

(Beilage.)

Man wills den Damen übel deuten,
Daß sie wohl zu gewissen Zeiten

1) Dem Exerzierplatz. Vgl. Brief 226. 2) Aus meinem Thale. 3) Fielitz „vergaß". 4) Zum Zeichnen. 5) Zwischen dem 8. und dem 24. hat das Tagebuch die Bemerkung „Nähe zu der Stein", die auf die reinste Vertraulichkeit deutet. 6) In Gedanken, wie er auch auf der Reise bei Tische an sie denken mußte (Brief 206 f.). 7) Ein Herz von Zucker. 8) Die Anfangsbuchstaben der Vornamen der Herzogin-Mutter, bestimmt zur Ausschmückung des Schlosses Ettersburg, das diese am 14. bezog.

Ihr Herz mit mehrern theilen können!
Doch dich kann man gar glücklich nennen,
O du des Hofes Zierd' und Ehre:
Du schonst gar weislich deins,
Und hast gelegentlich für jeden eins,
Und wenns auch nur von Mehl und Farben wäre.
(Darunter geklebt die Devise:)
Les plus rusés
Sont attrapés.

278.

Den 14. Mai 1779. Von den zwei Exemplaren[1]) schicken Sie eins der Waldner. Da Sie kleine Herzchen durch mich verschenken, ists billig, daß ich Sie zur Austheilerin meiner geringen Geistsprodukte mache. Adieu, Liebste. Ich habe das Zeug heute früh durchgeblättert. Es dünkt einen sonderbar, wenn man die altabgelegten Schlangenhäute auf dem weißen Papier aufgezogen findet.

279.

Den 23. Mai[2]) 1779. Wenn ich nur was anders hätte Ihnen zu schicken als Blumen, und immer dieselbigen Blumen. Es ist wie mit der Liebe; die ist auch monoton.

280.

Den 26. Mai 1779. Noch eine wohlriechende gute Nacht![3]) Selbst kann ich mich nicht mehr aufmachen, ob ich das künftige Wetter verspüre oder was es ist. Gute Nacht, Liebe! Liebste!

(Nachschrift.) Mein „Egmont" rückt doch, ob ich gleich den 1. Juni nicht fertig werde.

281.

(Erfurt) den 30. Mai (1779) nachmittags 3 Uhr.[4]) Sie wissen, was Sie mir für eine Freude gemacht haben; drum danke ich Ihnen

1) Des vierten Bandes der unberechtigten Sammlung seiner Werke, deren Herausgabe Himburg in Berlin sich erlaubt hatte. Vgl. die Beilage zu Brief 236. 2) Pfingstsonntag. 3) Mit einer Blume. 4) Er war am 29. nach Erfurt gegangen, um den ankommenden Freund Merck daselbst zu empfangen.

nicht. So ein süßes Gericht[1]) hofft' ich nicht zum Dessert. Wir schwatzen viel, und heut bei Tisch war eine Menge Menschen, die kreuz und quer schwatzten und mir viel zu denken gaben. Morgen Abend seh' ich Sie wieder.[2]) Adieu, Liebste. Sie auf unsern Wegen[3]) vergnügt zu wissen ist mein ganzer Wunsch, und daß Sie mich lieben mögen und mögen mirs gerne zeigen; denn der Glaube lebt von dem himmlischen Manna der Sakramente[4]). Adieu, Liebste. Merck ist noch nicht da.

282.

Den 8. Juni 1779. Daß ich Sie gestern vorbei ließ, sind zwei Ursachen: die nächste, daß eben Batty[5]) zu mir kommen war, und mir von Kochberg erzählte, die entfernte, weil ich nicht wohl war; denn ich habe schon einige Tage den Magen verdorben, dagegen ich heute früh einnehmen will. Ihr guter Morgen war mir sehr werth; wär' er nur nicht ein Zeichen einer übeln Nacht gewesen! Adieu, Liebste.

283.

Den 9. Juni 1779. Gestern Abend hatt' ich Ihnen noch eine Rose gebrochen, die unterm Busch aufgeblüht war. Ich wurd' aber unterwegs aufgefangen und mußte sie wieder mit nach Hause nehmen. Wenns Regen giebt, blühen ganze Kränze auf. Gehen Sie heut zur Militäroperation[6])?

284.

Den 13. Juni 1779. Ich habe wieder die Medizin zu Hülfe gerufen; so lang sie als Schlotfeger zu wirken hat, hab' ich immer Vertrauen auf sie. Aus Ihrer Tasse[7]) trinke ich Bouillon und schicke Ihnen in dem erwünschten Regen aufgeblühte Blumen.

1) Einen Brief der Freundin. 2) Goethe begleitete Merck auf den höchsten Aussichtspunkt des Ettersberges, die vom Dorfe Hottelstedt benannte Hottelstedter Ecke, wo der ganze Hof diesen empfing. Merck blieb bis zum 13.; er befand sich bald zu Ettersburg, bald in Weimar. 3) In den von ihm und dem Herzog angelegten Gängen im Park (Brief 286). 4) Der sichtbaren Zeichen. 5) Der wohl von Merck mitgebrachte Engländer George Batty, der, um Vorschläge zur Verbesserung des Feldbaues zu machen, das Land durchreiste und bald als Landkommissar angestellt wurde. Besonders durch Abzugsgräben und Wässerungen machte er sich verdient. 6) Dem Abfeuern der Husaren, das um 9 Uhr in Anwesenheit des Statthalters von Erfurt geschah. 7) Vgl. Brief 238.

285.

Den 24. Juni 1779. Sie thun sehr wohl, daß Sie mich durch Ihre Raben speisen lassen morgens und abends; denn es ist doch eins der sichtlichsten und gewissesten Zeichen, daß man im Himmel an die Propheten denkt.[1]) Gestern Abend hab' ich noch eine Szene in „Egmont" geschrieben, die ich kaum wieder dechiffriren kann. Ade.

286.

Den 4. Juli 1779. Gestern bin ich erst 9 Uhr erwacht, und habe Sie im Webicht gesucht, auf dem Pavillon, in dem Buchenplatz und auf dem Tiefurter Weg. Wie ich Sie nicht fand, ging ich nach Hause, schrieb, las, ging nach 12 noch durch den Stern und die neuen Gänge. Ich hoffe solchen Tausch mit den Tageszeiten öfter zu machen. Es ist sehr schön. Hier haben Sie einen Einfall[2]) und guten Morgen.

Wenn Sie heute Mittag mit mir essen möchten und möchten noch jemand mitbringen, etwa Ihre Mutter und Stein oder wen Sie wollen.

287.

Den 4. Juli nachts (1779). Ich weiß nicht, ob der 5. Juli auch in Ihrem Kalender mit Charlotte bezeichnet ist; in meinem stehts so, und ich hatte gehofft, Ihnen zum Morgengruß ein Zeichen einer anhaltenden Beschäftigung für Sie zu schicken.[3]) Es wollte mir

1) 1 Könige 17, 2—6. 2) Die Beilage lautet: „Der vierte Theil meiner Schriften
Berlin 1779 bei Himburg.
Langverdorrte, halbverweste Blätter vor'ger Jahre,
Ausgekämmte, auch geweiht- und abgeschnittne Haare,
Alte Wämser, ausgetretne Schuh' und schwarzes Linnen
(Was sie nicht ums leid'ge Geld beginnen!)
Haben sie für baar und gut
Neuerdings dem Publikum gegeben.
Was man andern nach dem Tode thut,
Thut man mir bei meinem Leben.
Doch ich schreibe nicht um Porzellan noch Brod:
Für die Himburgs bin ich todt."
Vgl. das sechzehnte Buch von „Wahrheit und Dichtung". 3) Einen Schreibtisch. Vgl. Brief 307. Er hatte gleich am Anfange des Jahres nach ihrem Namenstage gesucht.

nicht gelingen; drum schick' ich Ihnen das Schönste von meinem Hausrath[1]). Ich kann diesen mir so ominosen Namenstag[2]) nicht vorbeigehen lassen, ohne Ihnen anders als alle Tage zu sagen, daß ich Sie liebe.

288.

Den 11. Juli 1779. Knebel wird Ihnen den Zettel geben, bei dem[3]) ich diese Nacht geblieben bin. Wir sollten diesmal scheiden, ohne Adieu gesagt zu haben.[4]) Schicken Sie mir ja irgend ein Zettelchen nach Ettersburg[5]), wenn es auch nicht mehr enthält als dieses. Mir ists sehr ruhig, aber auch kommt mirs heute früh vor, als wenn ich in meinem Leben nichts gethan hätte. Adieu, Liebe.

(Nachschrift.) Sehen Sie, ob Sie machen können, daß Knebel morgen nach Ettersburg geht.[6])

289.

Den 8. August 1779. Einen guten erquickten Morgen! Bis gegen Mittag ists sehr schön. Also lad' ich Sie zum Essen mit Ihren Kindern und Kästner; denn Stein ist doch heute[7]) nicht zu haben.[8])

290.

Den 18. August 1779. Ich sehne mich gar sehr nach Ihnen, und so bald es möglich ist, werd' ich kommen.[9]) Seit Sie weg sind,

1) Wohl Rafaels heilige Cäcilie. Es gehörte dann dazu der erhaltene Zettel: „Der heiligen Cäcilie an ihrem Tage", welcher die Freundin geradezu zur heiligen Cäcilie erhebt, woher sich auch ihrem Tage erklärt. 2) Mit Beziehung auf Charlotte Buff in Wetzlar. 3) In Tiefurt. 4) Er hatte von Tiefurt vor dem Besuche Ettersburgs zurückzukommen gedacht. 5) Dort wurde am 12. wieder „Iphigenie" gegeben, in welcher Knebel den Thoas spielen sollte. 6) Auffällt die hier eintretende längere Lücke unserer Briefe. Er war damals ernstlich in seine Geschäfte vertieft, worin er noch starke Prüfungen erwartete. Ende Juli wurden ihm viele Wünsche und Ahnungen erfüllt. Am 2. August setzte er sich eine Reise nach Frankfurt vor, was er der Freundin wohl ebensowenig vorenthielt wie dem Herzog. Bei dieser speiste er denselben Tag, später that er einen ernsten Rückblick auf sein ganzes vergangenes Leben. 7) Es war Sonntag. 8) Gleich darauf faßte er den Plan, mit dem Herzog nach der Schweiz zu reisen, wovon er die förderlichsten Folgen für diesen erwartete. Dies mußte aber auch der Freundin ein Geheimniß bleiben. Als er seiner Mutter seine Ankunft in Frankfurt meldete, schrieb er, er komme „gesund ohne Leidenschaft, ohne Verworrenheit, ohne dumpfes Treiben". Die Freundin, der er dies großentheils verdankte, ging den 11. nach Kochberg. 9) Nach Kochberg.

bin ich überall herumgezogen, war einen Tag in Ettersburg, in Tiefurt, auf der Jagd in Troistädt[1]). Es ist wie mit einer Erbschaft, die nach dem Abgang des einigen Besitzers an viele zerfällt. Mir wirds nicht recht wohl dabei; denn ich habe keinen Ort, woher ich komme und wohin ich gehe.

Die Weste[2]) sitzt gar schön; es ist die erste, die so paßt, zu meiner großen Freude. Sie sieht[3]) gar lieblich, und ich hoffe drinn mit Ihnen einen Englischen durchzuführen.

In Ettersburg fing ich aus zufälliger Laune an nach Oeserischen Zeichnungen zu kritzeln; es ging gut, und nun mach' ich mehr. Sie sollen ehstens etwas haben. Der Herzog hat eine Zeichnung von mir für eine schöne Dame[4]) verlangt, der er, wie er sagt, sie versprochen hat. Hier schick' ich etwas Obst. Adieu. Sagen Sie mir durch die Botin ein Wort und grüßen die Kinder.

291.

Den 21. August Sonnabend 1779. Ich muß wohl aushalten, merk' ich; es ist nicht anders. Heut Abend hoffte ich bei Ihnen zu sein. Der Mond scheint recht schön und hätte mich gut bis in Ihre Berge gebracht; den Montag wollt' ich zurück: das soll mir auch nicht werden. Denn der Herzog ist seit gestern weg, und kommt erst morgen, und da sind Sachen, wenn sie nicht Montags früh in Bewegung gehen, geschehen sie die ganze Woche nicht. Dem Fürsten wird eine Stunde nach der andern gestohlen, und dagegen ist er oft in der Noth, uns ganze Tage zu rauben.

Diese Woche hat die Last, die ich trage, wieder stärker gedrückt. An Orten, wo die Weiber Viktualien und anderes in Körben auf dem Kopfe tragen, haben sie Kringen, wie sie's nennen, von Tuch, mit Pferdehaar ausgestopft, daß der harte Korb nicht auf den Scheitel drückt; manchmal wird mirs, als wenn mir eins das Kissen wegnähme und manchmal wieder unterschöbe. Stein seh' ich wenig; er ist nie zu Hause, wenn ich nach ihm frage. Ihre Tauben wissen

1) Gerade an diesem Tage. 2) Die sie ihm kurz vor der Abreise gegeben hatte. 3) Sieht, sieht aus. Vgl. Brief 464. 4) Wohl die Gräfin von Werther-Neuenheilingen, die Ende Juli in Weimar war. Schon im Juli 1776 gab Goethe ihr in seinem Tagebuche das Venuszeichen.

gar nicht, wie ihnen geschieht, daß das Fenster sich nicht öffnen will. Das Eichhörnchen ist wohl. In mein Haus kommt nun gar kein Mensch, außer dem schönen Misel[1]). Wir sind gar artig zusammen: denn wir sind in gleichem Falle; mir ist mein Liebstes verreist, und ihr fürstlicher Freund hat andere Wege gefunden.

Sonst seh' ich recht, wie ich von allen Menschen und alle Menschen von mir fallen. Knebel besuch' ich manchmal, von Herder hör' ich gar nichts. Indeß ist ein neu Drama[2]) unterwegs, und Sie werden ja auch wiederkommen. Gute Nacht wenigstens schriftlich.[3])

Den 28.[4]) Nur mit einem Wort kann ich für den Beutel und die Manschetten[5]) danken. Es ist heute ein schöner Tag. Möge er Ihnen auch sehr hold seyn. Von Büchern was ich habe folgt hier! Grüßen Sie alles.

292.

(Den 25. August 1779) nachts 11. Noch eine gute Nacht sollen Sie zum Morgengruß haben. Ich bin glücklich mit wenigem Regen gegen 9 angekommen und fand den Herzog mit Grothaus[6]) und Knebel auf der Wiese. Es ist Grothaus eine edle, reine, brave Figur. Und es war in manchem Betracht gut, daß ich herkam. Hier sind Pfirschen, die ich finde. Lassen Sie mein Andenken bei sich sein.

293.

Den 1. September 1779. Einen Korb mit Früchten und einen Gruß. Die Trauben sind freilich nicht vom Rhein. Machen Sie's

1) Karoline von Ilten. An die Schröter hat man mit Unrecht gedacht. Freilich hatte Goethe während dieser Woche (vom 13. an) mit dieser „gut (ruhig) gelebt", wie es im Tagebuche heißt, aber wohl nur am Anfange derselben, und bei sich hatte er sie kaum gesehen, doch bestand zwischen ihnen ein freundliches Verhältniß. 2) „Eurydice" von Einsiedel, die am 3. September gegeben wurde. 3) Der Brief ward nicht abgeschickt. Am 22. kam er selbst nach Kochberg. „Rein und gut gelebt", heißt es im Tagebuch von diesen Tagen. Am 25. rief ihn ein Husar des Herzogs wegen der Ankunft von Grothaus (Brief 292) nach Weimar. 4) Nach dem Empfang der Geburtstagsgeschenke auf den liegen gebliebenen Brief geschrieben. 5) Die er ihr persönlich zu Kochberg gegeben. 6) Nikolaus Anton Heinrich Julius von Grothaus, 1747 zu Buxtehude geboren, bekannt durch seine starken Fußreisen; dadurch hoffte er sich vor dem in seiner Familie erblichen Wahnsinn zu retten. Den Preußischen Feldzug gegen Oesterreich hatte er 1778 mitgemacht; aber schon im Mai 1779 war es zum Frieden gekommen. Goethe traf ihn 1792 bei Verdün wieder.

damit, wie Sie's mit mir selbst halten müssen, lesen Sie die reifen Beeren aus, und wo Sie was Saures spüren, werfen Sie's weg. Wir machen uns viel Bewegung nach der alten und neuen Religion, das ist mit Reiten und Laufen.[1]) Schreiben Sie mir etwas von sich. Noch gehts in der neuen Epoche[2]) ganz wacker mit mir. Adieu.

Grüßen Sie alles und theilen von Süß- und Saurem mit.[3])

294.

(Den 4. September 1779) Sonnabends mit Sonnenuntergang. Morgen, eh' ich erwache, soll der Bote an Sie fort, der einen Korb mit Äpfeln und die Preise der Zeichenschule[4]) für Karl und Kästner überbringt. Es ist schade, daß Sie nicht zugegen waren und die Ausstellung unsers kleinen Anfangs sahen. Jedermann hatte doch auf seine Art eine Freude dran, und es ist gewiß die unschuldigste Art der Aufmunterung, wenn doch jeder weiß, daß alle Jahre einmal öffentlich auf das, was er im stillen gearbeitet hat, reflektirt und sein Name in Ehren genannt wird. Übrigens haben wirs ohne Sang und Klang und Prunk auf die gewöhnliche Weise gemacht. Den Herzog hats vergnügt, daß er doch einmal was gesehen hat, das unter seinem Schatten gedeiht, und daß ihm Leute dafür danken, daß er ihnen zum Guten Gelegenheit giebt.

Grüßen Sie Stein und alles, was um Sie ist. Wie gern wär' ich wieder einige Tage bei Ihnen! Sie genießen der schönen Tage, hoff' ich, recht im ganzen; ich nehme nur dankbar meine Portion davon. Adieu.

(Nachschrift.) Der Besuch der schönsten Götter, die den weiten Himmel bewohnen, dauert bei mir immer fort.[5]) Ich thue mein Möglichstes,

1) Neuerdings gingen sie der Gesundheit wegen viel zu Fuß, wie Grothaus. 2) Im neuen Lebensjahr. Nach dem Tagebuch war er am Ende des Monats „muthig und gut". 3) Am 2. bemerkt das Tagebuch: „Wie durch ein Wunder seit meinem Geburtstag in eine frische Gegenwart der Dinge versetzt, und nur der Wunsch, daß es halten möge." 4) Die vom Herzoge bei seinem Regierungsantritte gegründete freie Zeichenschule hatte auf den Geburtstag ihres Stifters diesmal eine Ausstellung mit Preisertheilung veranstaltet. 5) Gemeint sind die Frische und Heiterkeit des Geistes. Im Tagebuch heißt es: „Eine offene Fröhlichkeit und das Lumpige ohne Einfluß auf meinen Humor."

sie gut zu bewirthen, und wenn sie ja wieder scheiden sollten, so bitt' ich, daß sie mögen meine Hütte[1]) zum Tempel verwandeln, in dem sie nie abwesend sind.

295.[2])

(Den 4. September 1779.) Ihre Weste trag' ich bei jeder Feierlichkeit; ich möchte ein ganz Gewand haben, das Sie gesponnen und gewirkt hätten, um mich drein zu wickeln.

Ich schicke Ihnen, was von „Egmont" fertig ist, und alle meine andern Sachen[3]). Heben Sie mir sie auf. Da ich zuletzt von Ihnen ging, schied ich ungerner, als Sie mich ließen; denn ich wußte, daß ich Sie so bald nicht wiedersehen würde. Wir verreisen und zwar eine gewünschte und gehoffte Reise. Wie wir einen Schritt vorsetzen, sollen Sie Nachricht haben. Und Sie schreiben mir auch, hoff' ich. Leben Sie wohl und recht wohl.

Gestern hab' ich der Herzogin Luise eine Zeichnung von mir gegeben, da ich bei der letzten Aufstellung nichts vorlegen konnte. Sie verzeihen mir die Untreue. Dafür sollen Sie von der Reise manches sehen, wills Gott. Gestern war in Ettersburg „Euryhice", eine Parodie nach dem Englischen von Einsiedel. Es machte sich recht hübsch, und Wedell spielte den Orpheus recht brav. Weil doch jeder auf sich zurückkehrt, so hoff' ich, er soll künftig den Crugantino spielen; so haben wir die ganze „Claudine" besetzt.[4])

Den 7. September 1779.[5]) NB. Der Herzog hat Schnauß, Lyncker[6]) und mir den Geheimdenraths Titel gegeben. Es kommt mir wunderbar vor, daß ich so wie im Traum mit dem 30. Jahre die höchste Ehrenstufe, die ein Bürger in Deutschland erreichen kann, betrete. On ne va jamais plus loin que quand on ne sait où l'on va, sagte ein großer Kletterer dieser Erde[7]).

1) Wie Jupiter die des Philemon und der Baucis nach Ovids Erzählung. 2) Begonnen vor 294, aber vorab liegen geblieben. 3) Angefangene und entworfene Dichtungen. 4) Goethes Stück hatte bisher nicht gegeben werden können. 5) Das Datum steht am Ende des großen Foliobogens. 6) Schnauß war älteres Mitglied des Conseils, von Lyncker Präsident des Oberkonsistoriums. Die Ernennung war am 6. erfolgt, doch kannte Goethe die Absicht des Herzogs schon früher, und er hatte bereits am Schlusse des Monats über „die Veränderung, daß er den höchsten bürgerlichen Rang so früh erlangt", seine Freude im Tagebuch ausgesprochen. 7) Mazarin?

Adieu, wenn Sie noch in Kochberg sind. Wenn wir zurückkommen, seh' ich Sie gleich. Grüßen Sie alles, Adieu. Wir gehen erst künftigen Sonntag [1]); also erwart' ich noch ein Wort von Ihnen.

296.

Den 10. September 1779. Noch einmal Adieu, und Dank für den Talisman.[2]) Nach Frankfurt gehen wir; ich weiß, Sie freuen sich mit in der Freude meiner Alten. Schreiben Sie mir gerad' dorthin unter meiner Adresse. Adieu, Liebste. „Die Schule der Liebhaber“ [3]) ist beim Buchbinder.

1) Die Abreise erfolgte schon am Abend des 11., nicht erst am Sonntag, den 12. Von Wedell war der Dritte im Bunde. 2) Den sie noch vor der Abreise ihm gesandt. 3) Lustspiel von Whitehard, wohl die deutsche Uebersetzung.

II.

Von der Schweizerreise bis zur letzten Prüfung.

Welch ein Duft frischen Lebens, herzlicher Liebe, süßen Vertrauens und heitern Glückes weht uns aus Goethes Reisebriefen entgegen! Schon in Kassel fühlt er sich wie neugeboren; es sei Zeit gewesen, daß sie aus dem engen gewohnten Kreise gekommen. Zu Frankfurt erfreut ihn Charlottens erster Brief. Erst als sie Speier gegenüber sich befinden, verräth er ihr, daß sie nach der Schweiz gehen, um ihre Geister im Erhabenen der Natur mit Beistand des ihm immer gewogenen Schicksals zu baden. In Selz, wo der Rhein die nahen Gebirge und die ganze Umgebung ihm ein lang entbehrtes Behagen geben, entfährt ihm der Wunsch: „Wollte Gott, wir wohnten hier zusammen! mancher würde nicht so schnell im Winter einfrieren und im Sommer austrocknen", mit launiger Beziehung auf sich. Und wie herrlich ergießt sich sein Herz in dem Berichte vom Grabe seiner Schwester, von Emmendingen! Jetzt erst erfährt sie von dem Mädchen in Sessenheim, das ihn schöner geliebt, als er verdient, das er in einem Augenblick habe verlassen müssen (der Ausdruck ist bezeichnend), wo es ihr fast das Leben gekostet. Er muß Charlotten seine Freude verkünden, daß er, da er durch seinen Besuch die „guten und stillen Menschen" versöhnt habe, deren Athem ihm jetzt, wo er so rein und still wie die Luft, willkommen gewesen, wieder mit Zufriedenheit an dieses Eckchen der Welt hindenken und in Frieden mit ihren Geistern in sich leben könne. Auch Lili, von der er der Freundin so viel erzählt hat, sieht er wieder nebst ihrer Mutter, die besonders wider ihn gewesen, aber durch den Sturz ihres Bankhauses gebüßt, ja darin fast eine Rechtfertigung gefunden hatte, daß sie einen andern Schwiegersohn sich gewünscht. Die ferne Freundin, in welcher seine Seele „ungetrübt von einer beschränkenden Leidenschaft" ihren festen Halt gefunden, läßt er einen Hauch der „recht ätherischen Wollust" mitempfinden, daß er jetzt „gleichsam einen Rosenkranz der treuesten, bewährtesten, unauslöschlichsten Freundschaft abgebetet". Vor allem aber soll sie von der Erholung und Stärkung ihren Theil erhalten, welche die Erhabenheit der Schweizergebirge seiner Seele geboten, und so sendet er trotz aller Ermüdung und Zerstreuung die eingehendsten Berichte, welchen die Wärme, mit der die Erinnerung an diese sie durchströmt, unvergängliches Leben verleiht. Allerdings wollte es ihm zu seinem höchsten Bedauern nicht gelingen, die ganze Reise so auszuführen, obgleich er alles überging, was in bekannten Büchern zu lesen war, aber die umfangreichen, seine Seele aussprechenden Briefe mußten die Freundin beglücken. Wie früher, so ergeht er sich auch jetzt in den offensten Mittheilungen über das Betragen des Herzogs, wenn er ihr auch nicht alles sagen darf. Dienst-

angelegenheiten und das Persönlichste von des Herzogs Leben blieben auch der Freundin ein Geheimniß.

Erst am 15. Oktober erhielt er über Frankfurt ihren Brief vom 25. September. Noch eine Weile werde es dauern, ehe er sie wiedersehe, antwortet er, doch komme er nach allem, was sie auf der Reise erlebten, wieder zu ihr zurück. Auch er möchte wohl sagen: „Kinderchen, liebt euch!" Man wisse wahrhaftig nicht, was man an einander habe, wenn man sich immer habe; alle sollten die guten Folgen, welche die Reise mit ihrer ewigen Abwechslung auf sie übe, nach der Rückkehr genießen. Und noch hatten sie Lavater nicht gesehen, auf dessen Bekanntschaft er die größte Hoffnung für die Beruhigung des Herzogs gesetzt hatte. Aus Lausanne gesteht er Lotten mit schönster Offenheit, nicht ohne Humor, welchen unendlichen Eindruck die Schönheit der Branconi auf ihn geübt. Wie schmerzt es ihn, daß er die Briefe der einzigen Freundin so lange entbehren muß! In Genf sagt er ihr zu ihrer Beruhigung, daß sie, des Postlaufs wegen, vor vier Wochen nichts mehr von ihm erhalten könne. Wenn ihm Genf zuwider ist, so lag dabei wohl etwas zu Grunde, das er verschweigen muß. Der Ruhm seines „Werther" bei den Franzosen gab ihm doch einiges Interesse mehr an seinen Sachen, so daß er künftig wohl fleißiger sein und nicht, wie bisher, die guten Stunden verpassen werde, was der Freundin sehr willkommen sein mußte, die ihn so gern dichterisch thätig sah. Auf dem Gotthard gedenkt er seines armen Daches an der Ilm, wo er sie und seine Freunde („euch") an seinem Kamin haben und ihnen einen guten Braten auftischen werde; dabei sollen die Erzählungen von ihren braven Unternehmungen, Entschlüssen, Freuden und Beschwerden ihnen die Abende verkürzen. In Zürich erhält er am 18. den Brief der Freundin aus Kochberg und gegen Ende des Monats ihre erste Mittheilung aus Weimar, wo sie durch seinen in ihrem Zimmer vorgefundenen, vielleicht mit einigen Zeilen ihr geweihten Schreibtisch angenehm überrascht worden war. Ihre Bezeichnung desselben als „kostbar" bringt ihn auf den eigentlichen Preis seines Geschenkes, das von seinem ersten Entwurfe an seine stete Sorge, Puppe und Unterhaltung gewesen. „Wenn Freundschaft sich bezahlen läßt, so ist, dünkt mich, das die einzige von Gott und Menschen geliebte Art." Bei Lavater, der in der Häuslichkeit der Liebe lebe und strebe, der im Wirken Genuß habe, gehe ihm recht klar auf, in welchem sittlichen Tod sie gewöhnlich zusammen lebten und woher das Eintrocknen und Einfrieren eines Herzens komme, das in sich nie dürr und kalt sei. Und so wünscht er, unter andern großen Vortheilen der Reise möge sie dieser nach Hause begleiten, daß sie ihre Seelen offen behielten und sie auch die guten Seelen zu öffnen verständen. So begleitete ihn überall der Wunsch, daß er seinen Freunden und besonders derjenigen, die ihn aus seiner Verwirrung gerettet, mehr als bisher sein möge. Freilich darf er ihr nicht sagen, was er damals an Knebel schrieb, die Hauptursache der Engelsstille und Ruhe in Lavaters Kreise liege darin, daß jeder sein Haus, Frau, Kinder und eine reine menschliche Existenz in der nächsten Nothdurft habe. Seine Sehnsucht nach der Geliebten spricht er, ehe sie von Schaffhausen nach Stutt-

gart reisen, in den Worten aus: „Der Raum schwindet zwischen uns, und es wird ein Augenblick sein, da wir uns wiedersehen.“ In Karlsruhe erfreuen ihn auf einmal vier in Frankfurt liegen gebliebene Briefe von ihr. Er beklagt, daß er bei ihren vielen Zerstreuungen mit der Reisebeschreibung im Rückstand bleiben müsse; dabei wird verschwiegen, daß er, sobald sie die Schweiz verlassen, eine Arbeit begonnen, durch die er sie freudig zu überraschen gedenkt, eine Schweizeroperette, die zur Aufführung auf dem neuen Theater bestimmt war. Er gedenkt ihrer erst, nachdem er sie an Freund Kayser gesandt, der die Lieder in Musik setzen sollte, in seinem letzten am 3. Januar 1780 von Homburg an sie gerichteten Briefe, der sich von ihr noch eine Nachricht nach Eisenach erbittet. Aus Frankfurt, wo sie an den Fleischtöpfen seiner Mutter und gutem Rheinwein von den an den kleinen Höfen erlittenen Entbehrungen sich herstellten, schrieb er nicht; was ihm dort begegnete, behielt er mündlicher Mittheilung vor.

Charlotte empfing die Rückkehrenden mit inniger Freude. Frisch und gesund sah er aus, und daß es ihm bei ihrem Herumschwärmen an den kleinen Höfen und selbst in Frankfurt nicht ganz wohl gewesen, verbarg er der Freundin, um sie nicht besorgt zu machen. Doch brach das Uebel bald aus in Folge eines Schnupfens, den er sich eine Woche nach seiner Rückkehr zugezogen, als er am frühen Morgen des 22. von der Redoute kam. Noch an demselben Mittag hatte er bei ihr gespeist, aber in der Nacht wurde er unwohl. Charlotte bot ihm Pflege in ihrem Hause an, die er dankbar ablehnte, nur gegen Abend wünschte er sich ihren und ihrer Freunde Besuch, da ihm diese Stunden, die er sonst meist bei ihr zugebracht, am sauersten würden. Aber Ende des Monats fühlte er sich wieder leidlich, und so begann er das sich selbst und der Freundin gegebene Versprechen größern Fleißes in eigenen Arbeiten zu erfüllen. Schon am 1. Februar besuchte er die Bibliothek wegen der Quellen zu einer Geschichte des Herzogs Bernhard von Weimar, des als Feldherr berühmten Ahnen seines Herzogs, an dessen Großthaten sie auf ihrer Reise vielfach erinnert worden waren. Daneben wollte er zunächst seine Briefe aus der Schweiz ausarbeiten, was ihm zum Theil auf ausgezeichnete Weise gelang. Bald fühlte er sich so hergestellt, daß er den Herzog zum Gothaer Hofe begleiten konnte; jetzt, wo er mit diesem an so vielen Höfen gewesen war, konnte er auch von Gotha nicht zurückbleiben, wozu ihn denn die Freundin ermunterte, der diese seine weitere Anknüpfung nur erwünscht sein konnte. Nach der Rückkunft genoß er mit dieser, die er gewöhnlich abends, auch mittags besuchte, die glücklichsten Tage, da das reinste, theilnehmendste und verständnißvollste Vertrauen sie verband. Neben den eifrig betriebenen Geschäften versuchte er auch bald an „Wilhelm Meister“, bald an „Egmont“ fortzuschreiben, aber daneben bildeten sich manche neue Pläne. So erfand er am 30. März auf einem Spaziergange den „Tasso“, wozu ihn seine eigene Liebe trieb. An Merck konnte er berichten, daß von Dramas und Romanen verschiedenes in Bewegung sei; enthielt er sich auch gegen diesen weiterer Angaben, der Freundin mußte er genaueres besonders über „Tasso“ mittheilen, und ihr Antheil ermunterte ihn. Zu seinen Liebhabereien war jetzt

auch das Sammeln von Handzeichnungen und Kupferstichen gekommen, und der Mineralogie wandte er sich leidenschaftlich zu; auf beides hatte ihn die Reise gebracht. Mehr als je suchte er sich jetzt über die Führung seines eigenen Lebens klar zu werden, und das, was diese störe, zu meiden; er begann „sehr diät" zu leben. „Seit drei Tagen keinen Wein", heißt es am 1. April im Tagebuch. „Sich nur vorm Englischen Bier in Acht zu nehmen. Wenn ich den Wein abschaffen könnte, wär' ich sehr glücklich." Dieses ernstliche Zusammenfassen seiner ganzen Natur zu förderlichem allseitigen Wirken konnte niemand mit größerer Freude begrüßen als die Freundin. Ihre kurze Krankheit von Ende März an war, wie wir am 3. April hören, sein einziges Leiden. Zu Mißverständnissen kam es nicht mehr, und wenn er fünf Tage darauf sich wegen seiner „gestrigen letzten Dunkelheit" entschuldigt, so wirkte dies doch nicht störend, äußerte er auch etwas empfindlich: „Weil wir doch am Abgewöhnen sind, wollen wir auch das aufschreiben und am Ende vom Thaue leben wie die Heuschrecken." An allem, was er trieb, nahm die Freundin gern Antheil, selbst an seinen mineralogischen Bestrebungen. Auf ihren Wunsch sandte er ihr einen Band Buffons über die Erdbildung, der sie aber zunächst noch nicht recht anziehen wollte.

Zum Zeichen herzlichen Vertrauens schenkte sie ihm vor seinem Ausfluge nach Erfurt einen Ring, und widerstand sie auch zuerst seinem Wunsche, die Anfangsbuchstaben ihres Namens in denselben stechen zu lassen, so erklärte sie sich doch dazu bereit, als er einen Monat später einen kurzen Ausflug nach Gotha machte, während dessen sie selbst mit Bruder und Schwägerin ihre Schwester in Mörlach bei Nürnberg auf längere Zeit besuchen wollte. Dieser Beweis ihrer innigsten Freundschaft, der freilich ein Geheimniß bleiben mußte, that ihm sehr wohl. Auf seinen Ausflügen schwebt ihm immer das Bild der Freundin vor, deren Liebe ihm „zur Nothdurft geworden", ohne welche er „zu Stein werden würde", da er niemand hätte, mit dem er „über sein Eigenstes reden", dem er alle seine „Gedanken und Gefühle" vertrauen, zu dem er, wenn er mit sich nicht zufrieden sei, sich wenden könnte, um sich wieder aufzurichten. Der fernen Geliebten erzählt er im Geiste alles, was er thut, will und hofft. Und welche Lücke empfindet er während der fünf Wochen, die er sie in Weimar entbehren muß! Kann er sich auch in Gedanken und in Briefen mit ihr unterhalten, recht aus dem Innern spricht er die ganze Zeit über mit niemand ein Wort, wenn er sich auch mit manchen unterhält und allerlei treibt, was ihm Vergnügen macht, ja er ist jetzt fleißiger, da er die Zeit, die er sonst mit ihr zubrachte, auf manches verwenden kann. Aber zu einer Herz und Geist ergreifenden Dichtung kommt er nicht, wenn er auch auf äußere Veranlassung hin die „Plattitüde" der „Vögel" in freier Nachahmung des Aristophanes diktiert; zu jener fehlt ihm das eigentliche Licht, da er sich in ewiger „Dämmerung" findet, die ihm nur dadurch weniger empfindlich wird, daß er von Morgen bis Abend beschäftigt ist. „Wenn Sie nicht bald wiederkommen oder dann nach Kochberg gehen", schreibt er ihr, „muß ich eine andere Lebensart anfangen. Eine Liebe und Vertrauen ohne Gränzen ist mir zur Gewohnheit geworden." Nur einmal sendet er ihr Verse, in welchen

er schalkhaft um ein Band bittet, das ihr Blick ihm so oft versprochen gehabt; jetzt werde es eine Linderung seiner Plagen sein und ihn vor Gefahren der Leidenschaft schützen. Seine Klage über ihre Abwesenheit und ihr langes Schweigen nehmen oft einen humoristischen Ton an, besonders wo er seiner Eifersucht gedenkt, die ihn früher oft auch in ihrer Gegenwart befallen hatte. „Wir wollen uns lieb und werth behalten", schrieb er ihr noch zuletzt; „denn des Lumpigen ist zu viel auf der Welt, und wenig zuverlässig."

Die endlich rückkehrende Freundin empfing er mit vollem Gefühl seines Glückes. Kam auch einmal eine kleine Mißstimmung, sie regte ihn nicht mehr auf; es genügte ihm, die Versicherung seiner Liebe ihr entgegenzustellen. Die Aufführung des Schweizeridylls „Jery und Bätely" erfreute sie sehr; „Die Vögel" hörte sie ihn mit wundervollem Humor vorlesen, sah sie auch in der Handschrift durch, der Vorstellung derselben zu Ettersburg, wohin er jetzt häufig mußte, konnte sie leider nicht beiwohnen, aber sie freute sich, daß sie allgemeiner gefallen hatten, als sie gedacht, weil der Witz nicht platt genug sei. Unmittelbar vor seinem Geburtstage bewirthet er anderthalb Tage die reizende Branconi, der er die schönsten Punkte Weimars zeigt; zu seiner Herzensfreundin führt er sie nicht. Gegen diese äußert er, noch immer sei diese sehr schön, aber nur wenn die Geliebte nicht in der Nähe sei, könne ihn ein anderes Wesen rühren. Am nächsten Tage wurde abends in seinem Garten sein Geburtstag lustig gefeiert; Frau von Stein und die Ihrigen nahmen daran herzlichen Antheil. Sechs Tage später beging Goethe an der Seite der Freundin zu Belvedere den Geburtstag des Herzogs. Abends beim Zurückfahren waren sie beide lustig, und das zuletzt vorfallende Mißverständniß blieb ohne Folge. Am folgenden Tage nahm Goethe von ihr freundlichst Abschied, am Morgen vor der Abreise noch einmal schriftlich. „Schreiben Sie mir und behalten mich lieb", hieß es.

Diesmal sollte er in Begleitung des Herzogs und ihres Gatten die Aemter Kaltennordheim und Ostheim besuchen, wo man besonders die neuen vortrefflichen Wiesenanlagen besehen wollte. Die von dieser Reise aus an die Geliebte gerichteten Briefe gehören zu den reizendsten, die Goethe geschrieben: das reinste, offenste, hingebendste Gemüth und sein unablässig nach weiterer Erkenntniß und sittlicher Vervollkommnung strebender Geist zeigen sich hier auf das schönste, nicht ohne humoristische Selbstbespottung und heitere Neckerei. Als er einen Brief von der Branconi empfangen, äußert er scherzhaft, Charlotte möchte doch eifersüchtig auf die schöne Frau werden, die lieblich sei, wie man sein könne, und ihm desto fleißiger schreiben. Auf Lavaters Frage, wie es mit der Branconi gegangen, erwiderte er auf dieser Reise: „Ich habe mich gegen sie so betragen, als ichs gegen eine Fürstin oder Heilige thun würde. Und wenn es auch Wahn wäre, ich möchte mir solch ein Bild nicht durch die Gemeinschaft einer flüchtigen Begierde besudeln. Und Gott bewahre uns vor einem ernstlichen Band, an dem sie mir die Seele aus den Gliedern winden würde." Dagegen heißt es in demselben Briefe, nach der Bemerkung, alles in ihm werde von der Begierde überwogen, die Pyramide seines Daseins so hoch als möglich in die Luft zu spitzen:

„Auch thut der Talisman einer schönen Liebe, womit die Stein mein Leben würzt, sehr viel. Sie hat meine Mutter, Schwester und Geliebten nach und nach geerbt, und es hat sich ein Band geflochten, wie die Bande der Natur sind.“ Fehlte es auch nicht an Augenblicken, in welchen die zu trüben Ahnungen und Träumen geneigte Geliebte sich ängstigte, ihre Verbindung werde keinen Bestand haben, der herzliche Ausdruck, daß er sie nicht entbehren könne, verscheuchte diese Wolken. „Verlieren Sie den Glauben nicht, daß ich Sie liebe; sonst muß ich einen großen Bankerut machen“, erwiderte er ihr einmal. Aber mehr als alle Versicherungen, daß er sie liebe, daß keiner sie besser lieben könne, mußte der tiefe Ernst, womit er sein Leben zur höchsten Entwicklung und zu lebendigstem Wirken zu bringen suchte, und die reine Offenheit seiner innig sich hingebenden Seele sie fesseln. Da er sich jetzt leidenschaftlich der Erdbildung zuwandte, über die ihm auf der Reise schöne Lichter aufgingen, schrieb er ihr: „Sie müssen noch eine Erdfreundin werden; es ist gar zu schön. Sie haben sich ja schon mir zu Gefallen über mehreres gefreut.“ Aber immer, was er auch sonst denken und treiben mochte, stellte sich ganz unerwartet die Dichtung als der seine Seele beherrschende Drang ein. Es gelingt ihm einiges an seinem Roman über das Weltall, und er wünscht nur so viel Zeit zu haben, um wenigstens zunächst ein Buch desselben zu vollenden. Dann aber bildet er in Gedanken eine neue Szene eines ihm vorschwebenden Trauerspiels aus. Und nun überrascht er die Geliebte mit der herrlichen Ode auf die Phantasie. Die geist- und gemüthvollen Briefe mußten das Herz der Freundin wunderbar anziehen. Als er ihren ausführlichen Brief am 21. in Ostheim erhält, kann er seine Sehnsucht nicht bergen, sie bald in Kochberg zu sehen. „Wär' ich mein eigener Herr heut früh gewesen“, hatte er kurz vorher geschrieben, „so hätte ich mich zu dem [nach Kochberg gehenden] Ochsentreiber gesellt und hätte Ihnen die Thiere überbracht.“

Von Eisenach, wohin er den Herzog begleitete, ging er allein nach Ilmenau, und nach einem kurzen Besuch in Stützerbach eilte er am 4. Oktober nach Kochberg. Dort schrieb er sich zum zweitenmal auf ihrem Schreibtisch ein und genoß schöne Tage herzlichen Vertrauens bis zum 9., an welchem der Herzog mit Stein und Knebel eintrafen. Er war so heiter, daß er den Herzog in der Verkleidung eines Bäuerchens empfing, das in schlichten Versen es aussprach, die Landwirthschaft sei doch der Grund alles Wohlstandes, und deshalb die eifrigste Pflege von Seiten des Fürsten verlange, was Karl August sehr erfreuen mußte, da er diese Reise zunächst wegen der neuen Anlagen zur Verbesserung des Landbaues unternommen hatte. Wie hätte der glückliche Dichter ahnen können, daß er gerade in seiner heitern Stimmung die Freundin verletzen sollte! Es muß ein freies Wort gewesen sein, das sie gerade deshalb schmerzte, weil er es, ohne irgend ein Arg dabei zu haben, in Gegenwart des Gatten und der Freunde aussprach; vielleicht umwölkten trübe Gedanken sie damals wieder. Als sie am nächsten Morgen den allein nach Weimar zurückkehrenden Freund eine Strecke weit begleitete, machte sie ihm lebhafte Vorwürfe, daß er keine Rücksicht auf die Bedingung nehme, unter der ihr Verhältniß einzig bestehen könne, und sie er-

klärte wohl eine zeitweise Entfernung für nöthig. Hätte der hinter ihnen gehende Herzog sie nicht begleitet, so würde er darüber nach seiner eigenen Versicherung in Thränen ausgebrochen sein, aber auch wohl die Unschuld seines Herzens betheuert haben. Dies that er noch am Abend seiner Rückkehr. Er bat sie Mitleiden mit ihm zu haben, daß er so blind, so verstockt sein könne, etwas zu sagen, was sie verletze, doch möge sie auch so schwesterlich gegen ihn gesinnt sein, daß sie durch so etwas gar nicht getroffen werde, da er sie sonst gerade dann meiden müßte, wenn die Erregung seiner Seele ihr Vertrauen ihm am nöthigsten mache. Diese Zeilen hielt er in der Hoffnung zurück, Knebel werde am nächsten Tage ihm etwas von ihr mitbringen. Doch vergeblich hatte er gehofft, und so sandte er den Brief am frühsten Morgen des 12. ihr durch eine eigene Botin. Die Freundin hatte indessen noch vor Empfang dieses Briefes ihrem Gatten einige Zeilen an ihn mitgegeben und auch die Botin brachte ihm eine Antwort. Daß sie wenigstens nicht gegen ihn schwieg, gab ihm eine gewisse Beruhigung, doch schmerzte es ihn, daß sie so gleichgültig sich zeigte. An gegenseitigen Sendungen fehlte es nicht, aber an ihrer Aeußerung des gewohnten Vertrauens. Dies hielt ihn auch ab, sie mit Knebel zu besuchen. Der Freund brachte ihm kein Wort von der Schmollenden, doch schüttete diese anfangs November in einem ernsten Briefe alle ihre Klagen über seine Rücksichtslosigkeit aus, von welcher wahre Liebe ihn zurückhalten müsse. Aber gerade in ihnen vernahm er wieder die Stimme ihres Herzens, und so entschloß er sich, obgleich nicht eingeladen, sie am 4. in Begleitung des Herzogs zu besuchen, wo sie ihn denn mit alter Herzlichkeit aufnahm. Da er diese letzte schwere Prüfung glücklich überstanden hatte, durfte er sich am 5. zum drittenmal auf ihrem Schreibtische einschreiben. Absichtlich vermied sie es, vor dem fünften Jahrestage seines Eintritts in Weimar zurückzukehren, da sie seine Aufregung in solchen Erinnerungszeiten kannte. Erst am 9. traf sie wieder ein, um sogleich der nach seinem Briefe an diesem Abend stattfindenden Vorstellung einer Operette beizuwohnen. Und er empfing sie mit dem Anfang des endlich begonnenen „Tasso", an dem seine warme Liebe zu ihr mitgedichtet hatte. Ihr ganzes Vertrauen hatte er wiedergewonnen, ja dieses hatte sich so befestigt, daß es zu keinem weitern Zerwürfniß kommen konnte; nur körperliches Leiden oder äußere Bedrängniß vermochten noch das heitere Glück ihrer reinen Seelenliebe zu trüben, die wohl zu Zeiten sich wieder mehr erwärmte, aber nie mehr zu leidenschaftlicher Glut aufloderte.

297.

Kassel den 15. September 1779. Wir gehen unter den Kasseler Herrlichkeiten herum und sehen eine Menge in uns hinein. Die Gemäldegalerie hat mich sehr gelabt. Wir sind wohl und lustig; es war Zeit, daß wir ins Wasser kamen[1]). Schön Wetter haben wir bisher und klare Augen. Schreiben Sie mir ja nach Frankfurt. Ich kann nichts sagen in der Zerstreuung, in der wir jetzt schweben. Die Gräfin Wartensleben will mich besuchen.[2]) Adieu.[3])

298.

Frankfurt den 20. September 1779. Nur einen guten Morgen vorm Angesicht[4]) der väterlichen Sonne. Schreiben kann ich nicht. Wir sind am schönsten Abend[5]) hier angelangt und mit viel freundlichen Gesichtern empfangen worden. Meine alten Freunde und Bekannte haben sich sehr gefreut. Den Abend unserer Ankunft wurden wir von einem Feuerzeichen empfangen, das wir uns zum allerbesten deuteten. Meinen Vater hab' ich verändert angetroffen; er ist stiller und sein Gedächtniß nimmt ab; meine Mutter ist noch in ihrer alten Kraft und Liebe.

Adieu, Beste! Heut erwart' ich ein Briefchen von Ihnen. Bald rücken wir weiter von Ihnen weg, doch nicht mit Herzen. Adieu. Grüßen Sie alles.

---

1) Vgl. Brief 19. 2) Vgl. zu Brief 85. 301 (vom 16. Oktober). 3) Zu einem Briefe des Herzogs an Stein fügte Goethe hinzu: „Auch grüß' ich Sie recht schön und bitte inliegenden Brief nach Kochberg zu bestellen. Wir sind glücklich und lustig in Kassel angelangt, haben uns schon meistens umgesehen und recht schöne Sachen gefunden. Der junge Forster hat mit uns gegessen, und ist viel ausgefragt worden, wie's in der Südsee aussieht. Empfehlen Sie mich den allerschönsten Hofdamen. Bald werden Sie aus dem gelobten Frankfurt mehr von uns hören." Der Weltreisende Johann Georg Forster war Professor der Naturgeschichte an der Ritterakademie. 4) Wie Goethe „vorm Angesicht der Sonne, des Tags, des Volks" braucht. 5) Am 18.

299.

[1]) Gegen Speier über am Rhein den 24. September 1779. Wir warten auf die Fähre; indeß will ich im Schatten Ihnen einige Worte schreiben. Wir streichen wie ein stiller Bach immer weiter gelassen in die Welt hin, haben heute den schönsten Tag, und bisher das erwünschte Glück. Auf diesem Wege rekapitulir' ich mein ganz vorig Leben, sehe alle alte Bekannte wieder. Gott weiß, was sich am Ende zusammensummiren wird. Dem Herzog thuts sehr wohl, Wedell ist vergnügt. Die Schweiz liegt vor uns, und wir hoffen mit Beistand des Himmels in den großen Gestalten der Welt uns umzutreiben und unsere Geister im Erhabenen der Natur zu baden. Lassen Sie immer etwas nach Frankfurt gehen; es wird mir nachgeschickt oder erwartet mich. Leben Sie wohl! Auf der andern Seite ein leichtes Schattenbild der Gegend.

Rheinzabern den 25. September früh. Ich hatte mir vorgenommen ein klein Diarium zu schreiben; es ging aber nicht, weil es mir keinen nahen Zweck hatte. Künftig will ich Ihnen täglich einfach aufschreiben, was uns geschieht. Gestern Mittag kamen wir zu Speier an, wie Sie aus der Bleistiftbeilage sehen, und suchten den Domherrn Beroldingen auf. Er ist ein lebhafter, gerader und rein theilnehmender Mann. Wir fasteten [2]) mit ihm sehr gut, sahen den Dom, ein halb neues, halb aus dem Brand [3]) überbliebenes Gebäude, dessen erste Anlage, wie die alten Kirchen zusammen, in dem wahren Gefühl der Andacht gemacht ist. Sie schließen den Menschen in den einfachen großen Formen zusammen, und in ihren hohen Gewölben kann sich doch der Geist wieder ausbreiten und aufsteigen, ohne, wie's in der großen Natur geschieht, ganz ins Unendliche überzuschweifen. Neuerdings haben sie diese Kirche blaulich ausgemalt und mit Schnitz- und Kritzpossen ausstaffiert, daß man gern wieder herausgeht. Wir sahen den Schatz, wo alte Meßgewande sind, wo jeder Künstler sein ganz Talent dem Priester auf den Rücken gehängt hat. In allen diesen, wenigstens den ältesten, ist sehr viel

1) Fünf zusammengeklebte Blätter; auf dem ersten, mit Bleistift geschriebenen eine flüchtig angetuschte Federskitze der Ansicht von Speier. 2) Es war Freitag. 3) Der Zerstörung durch die Franzosen von 1689.

Herzlichkeit, Mannigfaltigkeit in Köpfen und Figuren, ein wunderbar Studium, mit Perlen ein Clairobscur hervorzubringen, da die größten auf die höchsten Lichter gesetzt sind und bis hinten in die Schatten die kleinern und kleinsten. Wie alles neu und beisammen, alles blank und bunt war, bin ich überzeugt, muß es schön und in seiner Art vollkommen gewesen sein. Wir sahen in der Sessionsstube des Kapitels die Skitze zur Hochzeit von Cana durch Paul Veronese, ein treffliches Stück, mit großer Liebe und Leichtigkeit gemalt und Gewalt und Tüchtigkeit. Die meisten Köpfe, sieht man, sind Portraits, auffallend lebendig. Wir sahen die Gemäldesammlung des Dechanten, der sehr viel und manches Gute besitzt. Die Landschaften zogen mich besonders an; denn ich hoffe immer noch etwas zu lernen. Bis jetzt stehen mir einige starke Redouten noch entgegen; auf dieser Reise hoff' ich wenigstens eine mit Sturm einzunehmen. Wir fanden bei Beroldingen selbst manches Gute an Gemälden und Kupfern, aber alles durcheinander gekramt, eben eine Hagestolzenwirthschaft. Er ist des Jahrs fünf Monate in Hildesheim, die übrige Zeit theils hier theils auf Touren, und so kommt er nicht zur Ruhe und Ordnung. Er kennt und liebt die Kunst sehr lebhaft, und weiß, was ein Maler thut. Abends bei schönem Mondschein fuhren wir hierher, da wir unsere Pferde zeitiger vorausschickten. Hier ist nichts zu sagen. Wir kamen um 11 Uhr an, schliefen lange und reiten gleich weiter.

Selz Mittags. Ein ungemein schöner Tag, eine glückliche Gegend; noch alles grün, kaum hie und da ein Buchen- oder Eichenblatt gelb. Die Weiden noch in ihrer silbernen Schönheit, ein milder willkommener Athem durchs ganze Land. Trauben mit jedem Schritt und Tage besser. Jedes Bauerhaus mit Reben bis unters Dach, jeder Hof mit einer großen vollhangenden Laube. Himmelsluft weich, warm, feuchtlich; man wird auch wie die Trauben reif und süß in der Seele. Wollte Gott, wir wohnten hier zusammen; mancher würde nicht so schnell im Winter einfrieren und im Sommer austrocknen.[1]) Der Rhein und die klaren Gebirge in der Nähe, die abwechselnden Wälder, Wiesen und gartenmäßigen Felder, machen dem Menschen wohl und geben mir eine Art Behagens, das ich lange entbehre.

1) Vgl. Brief 301.

Emmendingen den 28. September. Ich kann nur zuerst die himmlischen Wolken preisen und verherrlichen, die bisher noch, wie ein Baldachin am Feiertage, über uns schwebten, und sich als Freunde und Führer unseres Unternehmens bekannten. In Demut hoff' ich, daß es so weiter gehen wird; Luft und Wetterglas geben Hoffnung. Nachts die klarsten Himmel, früh mit Sonnenaufgang leicht auf- und absteigende Nebel, die erhabensten Lufterscheinungen; Regen, wenn wir ins Quartier kommen.

Ich fahre in meiner Erzählung fort.

Den 25. Abends ritt ich etwas seitwärts nach Sessenheim, indem die andern ihre Reise gerad'[1]) fortsetzten, und fand daselbst eine Familie, wie ich sie vor acht Jahren verlassen hatte, beisammen, und wurde gar freundlich und gut aufgenommen. Da ich jetzt so rein und still bin wie die Luft, so ist mir der Athem guter und stiller Menschen sehr willkommen. Die zweite Tochter vom Hause hatte mich ehmals geliebt schöner, als ichs verdiente, und mehr als andere, an die ich viel Leidenschaft und Treue verwendet habe. Ich mußte sie in einem Augenblick verlassen, wo es ihr fast das Leben kostete; sie ging leise drüber weg, mir zu sagen, was ihr von einer Krankheit jener Zeit noch überbliebe, betrug sich allerliebst mit so viel herzlicher Freundschaft vom ersten Augenblick, da ich ihr unerwartet auf der Schwelle ins Gesicht trat, und wir mit den Nasen aneinanderstießen, daß mirs ganz wohl wurde. Nachsagen muß ich ihr, daß sie auch nicht durch die leiseste Berührung irgend ein altes Gefühl in meiner Seele zu wecken unternahm. Sie führte mich in jede Laube, und da mußt' ich sitzen und so wars gut. Wir hatten den schönsten Vollmond. Ich erkundigte mich nach allem. Ein Nachbar, der uns sonst hatte künsteln helfen, wurde herbeigerufen, und bezeugt, daß er noch vor acht Tagen nach mir gefragt hatte; der Barbier mußte auch kommen. Ich fand alte Lieder, die ich gestiftet hatte, eine Kutsche, die ich gemalt hatte. Wir erinnerten uns an manche Streiche jener guten Zeit, und ich fand mein Andenken so lebhaft unter ihnen, als ob ich kaum ein halb Jahr weg wäre. Die Alten waren treuherzig; man fand, ich sei jünger geworden. Ich blieb die Nacht und schied

1) Nach Druſenheim.

den andern Morgen bei Sonnenaufgang, von freundlichen Gesichtern verabschiedet, daß ich nun auch wieder mit Zufriedenheit an das Eckchen der Welt hindenken, und in Friede mit den Geistern dieser Ausgesöhnten in mir leben kann.

Den 26. Sonntags traf ich wieder mit der Gesellschaft zusammen, und gegen Mittag waren wir in Straßburg. Ich ging zu Lili und fand den schönen Grasaffen mit einer Puppe von sieben Wochen spielen, und ihre Mutter bei ihr. Auch da wurde ich mit Verwunderung und Freude empfangen. Erkundigte mich nach allem, und sah in alle Ecken. Da ich denn zu meinem Ergötzen fand, daß die gute Kreatur recht glücklich verheiratet ist. Ihr Mann aus allem, was ich höre, scheint brav, vernünftig und beschäftigt zu sein; er ist wohlhabend, ein schönes Haus, ansehnliche Familie, einen stattlichen bürgerlichen Rang 2c., alles, was sie brauchte 2c. Er war abwesend. Ich blieb zu Tische. Ging nach Tisch mit dem Herzog auf den Münster. Abends sahen wir ein Stück: L'Infante di Zamora, mit ganz trefflicher Musik von Paisiello. Dann aß ich wieder bei Lili und ging in schönem Mondschein weg. Die schöne Empfindung, die mich begleitet, kann ich nicht sagen. So prosaisch, als ich nun mit diesen Menschen bin, so ist doch in dem Gefühl von durchgehendem reinem Wohlwollen, und wie ich diesen Weg her gleichsam einen Rosenkranz der treusten, bewährtesten, unauslöschlichsten Freundschaft [1]) abgebetet habe, eine recht ätherische Wollust. Ungetrübt von einer beschränkten Leidenschaft, treten nun in meine Seele die Verhältnisse zu den Menschen, die bleibend sind. Meine entfernten Freunde und ihr Schicksal liegen nun vor mir wie ein Land, in dessen Gegenden man von einem hohen Berge oder im Vogelflug sieht.

Hier bin ich nun noch am Grabe meiner Schwester; ihr Haushalt ist mir wie eine Tafel, worauf eine geliebte Gestalt stand, die nun weggelöscht ist. Die an ihre Stelle getretene Fahlmer, mein Schwager, einige Freundinnen [2]) sind mir so nah wie sonst. Ihre Kinder sind schön, munter und gesund. Von hier wirds nun auf Basel gehen. Wann Sie wieder von mir hören, weiß ich nicht.

1) Die sein Herz für die Geliebten der Jugend immer empfinden wird.
2) Aus der Familie des Frankfurter Kaufmanns Gerock.

Von Ihnen hab' ich noch nichts, obgleich andere Briefe von Frankfurt aus nachgeschickt sind. Adieu. Grüßen Sie alles.

(Nachschrift.) Den 27. früh sind wir von Straßburg ab und abends hier angekommen. Lavater zu sehen und ihn dem Herzog näher zu wissen ist meine größte Hoffnung. Ich unterhalte Sie nur von mir. Es ist meine alte Sünde. Adieu.

300.

Lauterbrunnen den 9. Oktober 1779 abends ½7 Uhr.[1]) Wir sind ½5 wirklich hier in der Gegend angelangt, und alles, was ich bisher gewünscht[2]). Wir haben den Staubbach bei gutem Wetter zum erstenmal gesehen; die Wolken der obern Luft waren gebrochen, und der blaue Himmel schien durch. An den Felswänden hielten Wolken; selbst das Haupt, wo der Staubbach herunterkommt, war leicht bedeckt. Es ist ein sehr erhabener Gegenstand. Und es ist vor ihm, wie bei allem Großen; so lang es Bild ist, so weiß man doch nicht recht, was man will. Es läßt sich von ihm kein Bild machen; die Sie von ihm gesehen haben, sehen sich mehr oder weniger ähnlich; aber wenn man drunter ist, wo man weder mehr bilden noch beschreiben kann, dann ist man erst auf dem rechten Fleck. Jetzt sind die Wolken herein ins Thal gezogen und decken alle die heitern Gründe. Auf der rechten Seite steht die hohe Wand noch hervor, über die der Staubbach herabkommt. Es wird Nacht; wir sind beim Pfarrer in Lauterbrunn eingekehrt. Es ist ein auseinander liegendes Dorf, genannt, wie die Leute sagen, weil lauter Brunnen, nichts als Brunnen, in dieser Gegend von den Felsen herunterkommen.

Ueber das Münsterthal, wodurch wir gekommen sind, hab' ich ein eigen Papier geschrieben. Die Gegenstände darin sind sehr erhaben, aber proportionirter zu dem Begriff der menschlichen Seele als wie die, gegen die[3]) wir näher rücken. Gegen das Uebergroße ist und bleibt man zu klein. Ich werde mich entschließen müssen, Ihnen rückwärts ein Tagbuch so leicht und leidlich als möglich von unserer Reise zu machen. Heute Sonnabend den 9. gingen wir früh von Thun ab zu Schiff über den See. Die Nebel fielen, wenn wir in

1) Mit Ausnahme der beiden letzten Zeilen ist dieser Bericht von Seidels Hand geschrieben. 2) Ist mir geworden. 3) Schöll „die Gegend, der".

unserer Landssprache sagen: es regnete. Die Gipfel der Berge waren eingehüllt, wir saßen in einem bedeckten Schiff; ich las den ...[1]) Gesang aus Bodmers Homer. Gegen 12 kamen wir in Unterseen[2]) an, aßen eine große Forelle, examinirten einen Augenarzt[3]), wovon ich den Zettel hier beischließe, und fuhren auf einem engen Leiterwägelchen zusammengepackt ab, gingen aber bald zu Fuße durch das Thal bis nach Lauterbrunn. NB. Man sagt auch hier zu Land „auf dem Wagen reiten".

Den 8. d. konnte ich in Bern früh mit dem Perückenmacher nicht fertig werden, suchte Leute auf, die ich nicht fand, und durchstrich bei der Gelegenheit die Stadt. Sie ist die schönste, die wir gesehen haben, in bürgerlicher Gleichheit eins wie das andere gebaut, all aus einem graulichen weichen Sandstein. Die Egalität und Reinlichkeit drinne thut einem sehr wohl, besonders da man fühlt, daß nichts leere Dekoration oder Durchschnitt des Despotismus ist. Die Gebäude, die der Stand Bern selbst aufführt, sind groß und kostbar, doch haben sie keinen Anschein von Pracht, der eins vor dem andern in die Augen würfe. Wir nahmen ein Frühstück statt des Mittagessens und ritten drauf nach Thun, wo wir bei Zeiten anlangten, um noch die schöne Aussicht vom Kirchhof auf den See zu sehen und an der Aar bis gegen den See zu spazieren. Wir machten mit einem Bürger Bekanntschaft, der uns geleitete, drauf unser Schiffer war und künftig unser Geleitmann sein wird.[4])

Den 7. brachen wir von Anet[5]) auf; es rieselte stark. Wir mußten durch den Moor und Moos, was man bei uns durch Rieder nennen möchte, wodurch uns der Wirth begleitete, wo wir doch oft unsere Pferde führen mußten, aus Furcht, nicht einzusinken. Wir kamen tüchtig im Regen nach Murten, ritten aufs Beinhaus, und ich nahm ein Stückchen Hinterschädel von den Burgundern[6]) mit. In Murten aßen wir zu Mittag und lasen aus einem trefflich geschriebenen Buche die Geschichte der Murtenschlacht. Es ist äußerst

1) Nicht ausgefüllt. Der 12. ist gemeint. 2) Goethe schrieb „Unterseewen". 3) Dr. Travers, der pomphaft mit seiner Familie und sonstiger Begleitung umherreiste. 4) Peter Kocher, mit dem sie außerordentlich zufrieden waren. 5) Deutsch „Ins". 6) Karl des Kühnen. Die Gebeine in dem von Bern und Freiburg erbauten Beinhause hatten auch durch Verschleppungen so gelitten, daß kaum noch ein ganzer Schädel zu finden war.

rührend, von einem Zeugen und Mitstreiter die Thaten dieser Zeit erzählen zu hören. Das Wetter klärte sich auf, als wir von Murten wegritten, und wir zogen durch die schöne Landschaft nach Bern, wo alles gar glücklich abgetheilt und genutzt ist, und fröhlich und nahrhaft und reich aussieht.

Den 6. hatten wir einen etwas verworrenen Tag, wurden aber doch von einem guten Geist irre geführt. Früh ritten wir von Biel aus am See weg über Erlach nach Anet; von da wollt' ich nach La Sauge, allein der Weg war widrig und wir verirrten uns im Ried. Wir waren gezwungen auf die Hauptstraße zurückzugehen, und genöthigt, von Ort zu Ort, wo theils keine Wirthshäuser waren, theils die Leute uns nicht aufnehmen konnten, bis nach St. Blaise zu gehen, das zu oberst des Neustedter[1]) Sees liegt. Es war eben ein schöner Mittagsblick der Sonne aus dem Gewölk, als wir ankamen. Wir freuten uns des und genossens recht sehr, aßen zu Mittag, setzten uns wieder an den See und ritten endlich auf Anet wieder zurück, wo wir in einem leidlichen Wirthshaus über Nacht blieben.

Den 5. fuhren wir früh auf dem Rathsschiffe von Biel aus nach der Insel des Bieler Sees, wohin Rousseau sich begab, als er von Genf weggetrieben wurde. Die Insel gehört dem Hospital zu Bern, und der Schaffner und seine Frau, die die Wirthschaft selbst führen, sind noch eben dieselben, die Rousseau bewirtheten.

Gute Nacht für heute. Es ist wenigstens etwas und mehr, als ich von Ihnen die Zeit gehört habe.

Thun den 14. Oktober abends 7. Wir sind glücklich wieder hier angekommen. Diese vier Tage das schönste Wetter, heut und gestern keine Wolke am Himmel, und die merkwürdigsten Gegenden ganz rein in dem himmlischen Lichte genossen. Es fällt schwer nach allem diesem zu schreiben. Ich will nachher aus meinem Bleistiftgekritzel Philipp wieder diktiren.

Die merkwürdige Tour durch die Bernischen Gletscher ist geendigt. Wir haben leicht vorübergehend die Blüte abgeschöpft; an einigen Orten hätt' ich mit dem Bogen noch einmal schlagen können[2]),

1) Vielmehr Neuenburger. Dieselbe Verwechslung unten S. 158. Im Briefe an Merck vom 17. Oktober steht „Neuburger". 2) Vgl. Brief 179 (den 11.).

aber es ist auch so gut. Wär' ich allein gewesen, ich wäre höher und tiefer gegangen, aber mit dem Herzog muß ich thun, was mäßig ist. Doch könnt' ich uns mehr erlauben, wenn er die böse Art nicht hätte, den Speck zu spicken, und wenn man auf dem Gipfel des Bergs mit Müh' und Gefahr ist, noch ein Stiegelchen ohne Zweck und Noth mit Müh' und Gefahr suchte. Ich bin auch einigemal unmuthig in mir drüber geworden, daß ich heut Nacht geträumt habe, ich hätte mich drüber mit ihm überworfen, wäre von ihm gegangen, und hätte die Leute, die er mir nachschickte, mit allerlei Listen hintergangen. Wenn ich aber wieder sehe, wie jedem der Pfahl ins Fleisch geben ist, den er zu schleppen hat, und wie er sonst von dieser Reise wahren Nutzen hat, ist alles wieder weg. Er hat eine gar gute Art von Aufpassen, Theilnehmen und Neugier, beschämt mich oft, wenn er da anhaltend und dringend ist, etwas zu sehen oder zu erfahren, wenn ich oft am Flecke vergessen oder gleichgültig bin.

Es soll recht gut werden, denk' ich, und bisher hat uns das Glück gar unerhört begleitet. Kein Gedanke, keine Beschreibung noch Erinnerung reicht an die Schönheit und Größe der Gegenstände, und ihre Lieblichkeit in solchen Lichtern, Tageszeiten und Standpunkten.

Wedell hat des Tags hundert tolle Einfälle, und wenn ihn nicht manchmal der Schwindel ankäme und ihn auf Augenblicke böser Laune machte, wäre kein Gesellschafter über ihn.

Von dem Gesange der Geister habe ich noch wundersame Strophen gehört, kann mich aber kaum beiliegender[1]) erinnern. Schreiben Sie doch sie für Knebel ab, mit einem Gruß von mir. Ich habe oft an ihn gedacht.

Nun geht die Erzählung wieder ordentlich von Lauterbrunn an. Wie wir von Emmendingen nach der Bieler Insel gekommen sind, wird wohl Lücke bleiben.

301.

(Thun gegen den 15. Oktober, von Seidels Hand.) Sonntags den 10. früh sahen wir eben den Staubbach wieder und wieder aus dem

1) Der ursprünglichen Gestalt des „Gesangs der Geister über den Wassern" (am Staubbach), als Gesang zwischen zwei Geistern in der Wüste gedacht.

Pfarrhause[1]) an; er bleibt immer eben derselbe und macht einen unendlich angenehmen und tiefen Eindruck. Weil wir die Eisgebirge nicht selbst besteigen wollten, so schickten wir uns zu einem Stieg an auf einen Berg, der gegenüber liegt und der Steinberg genannt wird. Er macht die andere Seite von einem engen Thal aus, wo sie gegenüber liegen, bis er sich selbst endlich hinten an sie anschließt. Was man aus einer kleinen gedruckten Beschreibung des Pfarrers Wyttenbach sehen kann, will ich hier nicht wiederholen. Eine Weile steigt der Weg über Matten, dann windet er sich rauh den Berg hinauf. Die Sonne ging uns über den Gletschern auf, und wir sahen sie der Reihe nach gegenüberliegen. Wir kamen auf die Steinbergsalp, wo der Tschingelgletscher an den Steinberg stößt; die Sonne brannte mitunter sehr heiß. Wir stiegen bis zum Ausbruch des Tschingelgletschers und noch höher hinauf, wo vor dem Tschingelhorn aus dem Eise sich ein kleiner See formirt. „Horn" heißen sie hier den höchsten Gipfel eines Felsens, der meist mit Schnee und Eis bedeckt ist und in einer seltsamen Horngestalt oft in die Luft steht. Wir kamen gegen 3 oben an, nachdem wirs uns vorher auf der Alpe wohl hatten schmecken lassen. Es fällt mir unmöglich das Merkwürdige der Formen und Erscheinungen bei den Gletschern jetzt anschaulich zu machen; es ist vieles gut, was drüber geschrieben worden, das wir zusammen lesen wollen, und dann läßt sich viel erzählen. Wir verweilten uns oben, kamen in Wolken und Regen und endlich in der Nacht, zerstreut und müde, in dem Pfarrhaus an, außer Wedell und Wagner[2]), die schon früh Morgens ihres Schwindels wegen bei Zeiten umgekehrt waren.[3])

Bern Sonnabends den 16. Oktober 9 Uhr nachts. Vorstehendes diktirt' ich an Philipp noch in Thun, nun wird mirs unmöglich weiter fortzufahren. Die Wege stehen besser in der schlechtesten Reisebeschreibung, und was mir dabei durch den Kopf geht, kann ich nicht wieder auflesen. Philipp soll also aus seinem Tagebuch abschreiben; das will ich anfügen.

Wenigs in einzelnen Worten von Bern; wenn ich zurückkomme, will ichs ausführen.

1) Das zur Aufnahme von Fremden eingerichtet war, da es an einem ordentlichen Wirthshause fehlte. 2) Wagner war Kammerdiener. 3) Der angefangene Bericht vom 11. ist durchstrichen.

Gegend, Stadt, wohlhabend, reinlich, alles benützt, geziert, allgemeines Wohlbefinden, nirgend Elend, nirgend Pracht eines einzelnen hervorstehend, nur die Werke des Staats an wenigen Gebäuden kostbar ꝛc. Mythologie der Schweizer. Nationalreligion. Tell. Die Berner Bären [1]) ꝛc. Schellenwerker [2]). War bei Aberli [3]). Im Zeughaus. Naturalienkabinet bei Sprüngli [4]). Sinner [5]), Tscharner [6]), Kirchberger [7]), Prof. Wilhelmi. Vielerlei über Haller. Aeußerer Stand ꝛc.

Gestern erst erhielt ich Ihren Brief vom 25. September. So weit sind wir schon auseinander. Die Wartensleben war nicht in Kassel; ich fragte nach ihr. Es wird noch eine Weile währen, bis wir uns wiedersehen. Indeß adieu, Beste. Ich komme nach allem doch wieder zu Ihnen zurück. Lavater schreibt mir: „Bei der entsetzlichen Dürre an lebendigen Menschen kannst du dir denken, wie's mir wohl thun wird, mich an dir zu wärmen." Und ich mag auch wohl sagen: „Kinderlein, liebt euch!" Wahrhaftig, man weiß nicht, was man an einander hat, wenn man sich immer hat. Adieu.

Beilage.

— [8])So weit also mit diesem. Nun lass' ich noch ein Blatt abschreiben, das ich im Münsterthal schrieb den 3. Oktober. Es liegt zwischen Basel und Biel. Ich nahm, soviel möglich war, alles zusammen, was ich an Gegenständen des Tags gesehen und bei ihnen in mir vorgegangen war. Nicht immer hat man so viel Reinheit,

1) Im Bärengraben, auch häufig als Wappen der Stadt. 2) Schöll und Fielitz lesen irrig „Schallen Werk". Schellenwerker hießen in Bern die kettentragenden Gefangenen beiderlei Geschlechts, welche, wie früher am Rheine die sogenannten „Kettenmänner", zu öffentlichen Arbeiten, besonders zum Reinigen und Besprengen, gebraucht wurden. 3) Landschaftsmaler. 4) So muß es statt „Sprünglen" heißen. Des Pfarrers Sprüngli Kabinet war durch die schönste Vögelsammlung ausgezeichnet. An Merck berichtet Goethe: „Sprünglins (?) Sammlung höchst interessant." 5) Bibliograph. 6) Schultheiß. 7) Rathsmitglied, Verfasser moralischer und ökonomischer Schriften, den Goethe auf Lavaters Empfehlung anderthalb Stunden auf seinem Landgute sah. 8) Auf zwei Blättern geht voran Philipps Tagebuch vom 11.—15., von Lauterbrunn bis Bern, mit einigen ergänzenden Zusätzen Goethes, unter andern dem Versprechen „näherer mündlicher Auslegungen". Wir erwähnen nur Seidlers Bemerkung, daß Goethe auf dem Wege Homers Stelle von den Sirenen las. Vgl. S. 152.

nicht immer die Geduld und Entschlossenheit, aufs Papier mit seinen Erscheinungen zu gehen. Adieu.

Heut Abend schwätzt meine Feder wie ein Specht. —[1])

Grüßen Sie Ihre Mutter und die Kleine[2]). Und wenn Sie in Kochberg noch sind, die Schleußing[3]). Grüßen Sie Kästner und die Kinder.[4])

302.

Payerne (Peterlingen) den 20. Oktober 1779 abends. Nur wenig Worte, daß ich nicht ganz aus dem Faden komme, und Sie uns folgen können. Heut früh sind wir von Bern ab, nachdem wir uns, was möglich war, umgesehen und auch einige interessante Leute kennen lernen. In Murten zu Mittage. In Avenches ein Fußboden-Mosaique von der Römerzeit gesehen, schlecht erhalten, und geht täglich mehr zu Grunde, daß es Jämmer ist. Mit schönem Mondschein hier angelangt. Auch kann ich diesen Brief wieder mit Preis der Witterung anfangen. Vom Doktor in Langnau[5]) werd' ich manches erzählen. Er geht für Alter sehr zusammen und war auch nicht guter Humor des Tags; er hatte Honig gegessen, den er nicht verdauen kann, und seine Frau war abwesend, doch ist sein Auge das gegenwärtigste, das ich glaube gesehen zu haben. Blau, offen, vorstehend, ohne Anstrengung beobachtend ꝛc. Vom Grabmal der Pfarrin zu Hindelbank[6]) zu hören werden Sie Geduld haben müssen; denn ich habe mancherlei davon, darüber und dabei vorzubringen. Es ist ein Text, worüber sich ein lang Kapitel lesen

1) Ausgelassen haben wir die Angabe (Avis au relieur), in welcher Folge die Briefe und Beilagen gebunden werden sollen. 2) Die Schwägerin, Frau von Schardt. 3) Vgl. Brief 263. 4) Die hier zunächst folgende Schilderung der Reise durch das Münsterthal ist fast wörtlich in Goethes „Briefe aus der Schweiz" übergegangen. 5) Dem als Wunderdoktor berufenen Bauer Michael Schüppach, den freilich Haller für einen Betrüger hielt. Goethe war in Langnau „beim alten Micheli eine Nacht". 6) Der im ersten Wochenbett gestorbenen Gattin des Pfarrers Langhans, die eine der schönsten Frauen im ganzen Bernergebiet gewesen. Das in der Kirche errichtete Denkmal war 1746 von dem Berliner Bildhauer Johann August Nahl geschaffen worden. Leider hatte er zu dem durch die Art der Auffassung anziehenden, freilich unplastischen Denkmal einen weichen Stein genommen. Eine Beschreibung des durch Mechels Kupferstich damals sehr bekannten Kunstwerkes gab Meiners im zweiten der „Briefe über die Schweiz" (1783).

läßt. Ich wünschte gleich jetzt alles aufschreiben zu können. Ich hab' so viel davon gehört und alles verbertuchet[1]) pour ainsi dire. Man spricht mit einem allzeit fertigen Enthusiasmus von solchen Dingen, und niemand sieht drauf: was hat der Künstler gemacht, was hat er machen wollen?

Moudon[2]) den 21. Wir machen kleine Tagreisen, wie es neugierigen Reisenden ziemt. Den Morgen haben wir zugebracht, wieder ein mosaisches Pflaster bei Cheires gegen den Neustedter See zu besuchen. Es ist ziemlich erhalten, geht aber auch nach und nach zu Grunde. Die Schweizer traktiren so etwas wie die Schweine. Der vorige Landvogt fand es erst vor zwei Jahren, der jetzige wird sich nicht drum kümmern, besonders da es in einem benachbarten Amt liegt und er nur die Schlüssel dazu hat. Ich schrieb ihm ein anonym Billet, ihm zu berichten, daß das Mäuerchen umher einzufallen anfinge, und bat ihn, es wieder herstellen zu lassen. Doch hilft auch das nichts, wenn ers auch thut ꝛc. ꝛc. Es stellt den Orpheus vor in einem Rund, und in den Feldern umher die Thiere; es ist mittelmäßige Arbeit. Dagegen das gestrige trefflich muß gewesen sein, aus einem einzigen Kopf zu schließen, den wir von allem noch finden konnten, der aber auch bald wird zerstört sein. Ganz herrlich aber war die Zeichnung von einem, die wir gestern[3]) sahen, das aber schon lange aus Muthwill von Bauern bei Nachtzeit ist ruinirt worden. Meine ganz immer gleiche herzliche Freude und Liebe zu der bildenden Kunst macht mir so was noch viel auffallender und unerträglicher.

Übrigens bin ich ruhig und recht wohl in meiner Seele. Sobald eine ewige[4]) Abwechslung tausend mannigfaltige Stückchen auf meinem Psalter spielt, bin ich vergnügt. Dem Herzog bekommts auch recht sehr; ich hoffe, ihr sollt des alle genießen.

Lausanne den 23. Wenn es was zu schreiben giebt, merk' ich wohl, wird nichts geschrieben, und von alten Fußböden, die Sie nichts angehen, unterhalt' ich Sie weitläufig. Gestern den 22. kamen wir gegen Mittag hier an und sahen den Genfer See, den Meister

1) Bertuch wußte das Einfachste in einen Schwall von Worten zu hüllen, der kaum eine Ansicht aufkommen ließ. 2) Deutsch „Milden". 3) Zu Yvonand? 4) Schöll „artige".

von allen Seen, die wir bisher gesehen haben, wovon doch jeder sein Eigenes hat. Lausanne liegt allerliebst, ist aber ein leidig Nest. Lusthäuser sind umher von trefflichen Aussichten, auch Spaziergänge. Wir gingen nach Mittag spazieren und sahen uns satt. Abends ging ich zu Mad. Branconi.[1]) Sie kommt mir so schön und angenehm vor, daß ich mich etlichemal in ihrer Gegenwart stille fragte, obs auch wahr sein möchte, daß sie so schön sei. Einen Geist! ein Leben! einen Offenmuth! daß man eben nicht weiß, woran man ist.

Den 23. Früh den schönsten Morgen. Jeder Tag ist so schön, daß man glaubt, er sei schöner als der vorhergehende. Wir fuhren nach Vevey. Ich konnte mich der Thränen nicht enthalten, wenn ich nach Meillerie hinübersah und die Dent de Jaman und alle die[2]) Plätze vor mir hatte, die der ewig einsame Rousseau mit empfindenden Wesen bevölkerte. Der Genfer See wird hier von den Walliser und Savoyer Gebirgen eingeschlossen, die steil herabgehen. Die Einsicht ins Wallis ist ahnungsvoll und die Schweizerseite mit Weinbergen sorgfältig und fröhlich genutzt.

Wir badeten im See, aßen zu Mittag, fuhren nach Hause, putzten uns, fuhren zur Herzogin von Kurland[3]), strichen uns[4]) balde, und mich führte der Geist wieder zur Mad. Branconi. Eigentlich darf ich sagen, sie ließ mir durch Mattei, der bei ihrem Sohn[5]) ist, gar artig sagen: wenn ich noch eine Stunde sie sehen könnte, würd' es ihr recht sein. Ich blieb zum Essen. Am Ende ist von ihr zu sagen, was Ulyß von den Felsen der Scylla[6]) erzählt: „Unverletzt die Flügel streicht kein Vogel vorbei, auch die schnelle Taube nicht, die dem Jovi Ambrosia bringt; er muß sich für jedesmal anderer bedienen." Pour la colombe du jour elle a echappé belle,[7]) doch mag er sich für das nächstemal anderer bedienen.

1) Früherer Geliebten des Erbprinzen von Braunschweig. Maria Antonia von Elsener war zu Neapel am 27. Oktober 1751 geboren, sehr jung verheiratet mit Francesco di Pessina Branconi, der bereits 1766 starb. In demselben Jahre folgte sie dem Erbprinzen von Braunschweig nach Deutschland. Selbst Lavater war von ihr in sehr ungeistlicher Weise entzückt. 2) So ist wohl statt „die alle" zu lesen. 3) Dorothea, Schwester der Frau von der Recke. 4) Ein in Weimar gangbarer launiger Ausdruck. Vgl. Brief 65. 5) Dem Grafen von Forstenburg. 6) Vielmehr von den Plankten (Odyssee XII, 61 ff.). Goethe hatte die Stelle neuerdings in Bodmers Uebersetzung gelesen. Vgl. oben S. 152. 156. 7) Launig betrachtet er sich als Taube, die diesmal gut durchgekommen.

Den 24. Oktober à la Vallée de Joux. Der heutige Tag war wieder sehr glücklich. Wir ritten früh halb 8 mit schönem Wetter aus, doch war ich schon seit gestern Abend in stillen Sorgen. Der Wind hatte gewendet und kam von Genf, das hier Regen deutet; die Sonne stach, die Nebel zogen vom Jura nach den Savoyer und Wallis-Bergen. Wir kamen nach 11 auf Rolle. Der See war unendlich schön, die Gegend, die la Côte heißt, ist fast vom See an bis hoch an die Berge hinauf mit Reben bepflanzt, mit unzähligen Häusern besetzt und ist jetzt voll von Menschen; es geht mit der Weinlese zu Ende. In Rolle nahm ich ein Miethpferd, auf Mont zu Mercks Schwiegereltern zu reiten, das ein halb Stündchen aufwärts liegt. Dort blieb ich zu Tische, und fing ungefähr an vom Lac de Joux zu reden. Merck hatte uns diese Tour sehr empfohlen von Lausanne aus zu machen; die bedeckten Berge hatten uns den Gedanken verlöscht. Man pries die Gegend sehr und erzählte, daß eigentlich der beste Weg von Rolle hinauf gehe, eine Chaussée bis zu oberst des Bergs, und daß wir zu Nacht besonders bei Mondschein oben sein könnten. Ich schrieb dem Herzog ein Billet, und kam mit Merckens Schwager [1]), der diese Reviere als Oberforstmeister unter sich hat und alles wohl kennt, den Herzog und Wedell abzuholen. —[2])

A la Vallée de Joux den 25. abends 9. Wir haben heute einen delizieusen Tag gehabt, die Tour vom Thal zu machen, auf die Dent de Vaulion zu steigen und uns von da in aller Welt umzusehen. Leider will mirs nicht aus der Feder, eine Beschreibung zu machen, so sehr es [3]) verdiente. Gute Nacht. Mündlich ein mehres.

Ich habe es doch noch über mich vermocht, geschwind eine leichte Skizze vom heutigen Tag auf ein ander Papier zu werfen, was ich aber Philipp, wenn wir nach Genf kommen, abdiktiren muß. Nur einen Brief von dem Ende September hab' ich von Ihnen. In einem ganzen Monat nichts von Ihnen gehört. Wenn ich in Genf nichts finde, wer weiß wann [4]) dann?

Den 26. Oktober. Nion abends 8, vom Kamin, wo ich den

1) Hauptmann Arpeau. 2) Das hier im Briefe Folgende bis zur Ankunft findet sich mit geringen Veränderungen im zweiten von Goethes „Briefen aus der Schweiz". 3) Es ist wohl ein „sie" (eine Beschreibung) ausgefallen. 4) Bei Fielitz steht „was".

Glanz des Monds über den ganzen See gar herrlich sehen kann. Auch diesen Tag hat uns das Glück wie verdorbene Kinder behandelt, alle unsere Wünsche erfüllt, und auch unsere Nachlässigkeiten zum Besten gekehrt. Ich will geschwind das Mögliche zum Gestrigen zusammenkritzeln. Freilich, wenn man den ganzen Tag genossen hat, fällt Abends die Wiederholung schwer. Adieu! Ich verlasse Sie, um Sie auf einem andern Blatt wieder zu suchen.

Gegen 9. Auch so viel Geduld hab' ich gefunden, um die äußersten Linien wenigstens unserer Schicksale zu ziehen. Mit dem Gestrigen will ich, sobald wir nach Genf morgen kommen, auch dies diktiren. Die Nacht ist klar, ruhig, der See still, und der breite Wiederschein des Monds drinn unendlich schön.

Nion den 27. morgens gegen 8. Nach 6 war heut der See und Himmel gar lieblich in vielen wechselnden Farben der aufsteigenden Sonne; sie selbst blieb hinter Wolken der Berge gegenüber, und nun liegt die ganze Gegend unter Nebel. Wir sind nun unter eben dem Vorhang wieder eingewickelt, auf den wir gestern aus stolzer Klarheit hinuntersahen. Der Herzog pflegt der Ruhe noch; in wenig Stunden sind wir in Genf.

303.

Genf den 29. Oktober (1779). Vorgestern sind wir endlich hier angekommen, und werden abwarten, wo es mit dem Regen hin will, der sich seit heute Nacht eingelegt hat.

Adieu, Liebe. Ich hoffe, Sie werden sich an Philipps Petitschrift erbauen.[1]) Hier hab' ich noch keinen Brief von Ihnen gefunden; vielleicht ist er sehr nahe, doch werd' ich ihn späte erhalten: denn in die Gegenden, wo wir hingehen, folgt kein Bote. Adieu auf eine Weile.

304.

Genf den 2. November 1779. Auch hier sind wir länger geblieben, als wir dachten, und müssen doch noch leider interessante Personen und Sachen ungekannt und ungesehen zurücklassen. Die Stadt selbst macht mir einen fatalen Eindruck. Die Gegend ist mit Landhäusern

1) Gemeint ist die von Seidel abgeschriebene große glänzende Beschreibung des Besuches der höchsten Gipfel des Jura, die vollständig, mit wenigen unwesentlichen Aenderungen und Zusätzen, in den „Briefen aus der Schweiz" steht.

besäet und offen, freundlich und lebendig. Der Herzog hat sich von einem Juel[1]) malen lassen. Wir haben Bonnet, Diodati[2]), Mr. de Chateauvieux[3]), Huber[4]) gesehen und fahren noch heute zu Saussure. Waren in Ferney. Mad. van der Borch, eine Bekanntschaft aus Pyrmont, hat sich nach Ihnen erkundigt. Nun haben wir einen wichtigen Weg vor uns, wo wir das Geleit des Glückes nöthiger haben als jemals. Morgen solls nach den Savoyer Eisgebirgen und von da durch ins Wallis. Wenn es dort schon so aussähe, wie man es uns hier malt, so wär's ein Stieg in die Hölle. Man kennt aber schon die Poesie der Leute auf den Sophas und in den Kabriolets. Etwas zu leiden sind wir bereit, und wenn es möglich ist im Dezember auf den Brocken zu kommen, so müssen auch anfangs November uns diese Pforten der Schrecknisse noch[5]) durchlassen. Ich hoffe Schritt vor Schritt Ihnen erzählen zu können, wohin wir gehen und was wir sehen. Beschrieben ists zwar schon besser, doch unser Schicksal nicht. Adieu, Liebste. Vor vierzehn Tagen kann ich nichts an Sie auf die Post geben. Also hören Sie vor vier Wochen von heut an nichts von mir. Adieu. Grüßen Sie Stein und alles. Ich denke, Sie sind in der Stadt. Mich hat Genf ganz in mich hineingestimmt; um alles blieb' ich nicht noch acht Tage in dem Loche.

Daß man bei den Franzosen auch von meinem „Werther" bezaubert ist, hätt' ich mir nicht vermuthet. Man macht mir viel Komplimente, und ich versichere dagegen, daß es mir unerwartet ist. Man fragt mich, ob ich nicht mehr dergleichen schriebe, und ich sage: „Gott möge mich behüten, daß ich nicht je wieder in den Fall komme, einen zu schreiben und schreiben zu können!" Indeß giebt mir dieses Echo aus der Ferne doch einiges Interesse mehr an meinen Sachen; vielleicht bin ich künftig fleißiger, verpasse nicht wie bisher die guten Stunden. Ade.

[6])Abends gegen 10. Auch hab' ich mich heute bei schönem Wetter in der Rhone gebadet, wozu man ein gar artig Häuschen hat, da das grüne Wasser unten durchfließt. Und weil es denn überall Frau

1) Dem dänischen Maler. 2) Pastor und Bibliothekar. 3) Agronom. 4) Kunstsammler und Maler. 5) Geschrieben „auch noch". 6) Von Seidels Hand.

Basen giebt, die vom Müssiggange mit dem Rechte beliehen sind, sich um anderer Leute Sachen zu bekümmern, so wollte man den Herzog von der Reise in die Savoyischen Eisgebirge, die er sich selbst imaginirt hat und von der er sich viel Vergnügen verspricht, mit den ernsthaftesten Protestationen abhalten. Man wollte eine Staats- und Gewissenssache daraus machen, daß wir glaubten am besten zu thun, wenn wir uns erst des Raths eines erfahrenen Mannes versicherten. Wir kompromittirten daher auf den Professor de Saussure, und nahmen uns vor nichts zu thun oder zu lassen, als was dieser zu- oder abrathen würde. Es fuhr jemand von der Gegenpartei mit zu ihm hinaus, und auf ein simples Exposé entschied er zu unserm großen Vergnügen, daß wir ohne die geringste Fahr noch Sorge den Weg in dieser so gut als in einer frühern Jahrszeit machen könnten. Er zeigte uns an, was in den kurzen Tagen zu sehen würde möglich sein, wie wir gehen und was für Vorsorge wir gebrauchen sollten. Er spricht nicht anders von diesem Gange als wie wir einem Fremden vom Buffartischen Schloß[1]) oder vom Etteriſchen Steinbruch[2]) erzählen würden. Und das sind, dünkt mich, die Leute, die man fragen muß, wenn man in der Welt fortkommen will.

(Eigenhändig.) Sehr ungern nehm' ich Abschied. Adieu.

305.

Den 13. November 1779. Auf dem Gotthard bei den Kapuzinern. Glücklich durch eine Kette merkwürdiger Gegenden sind wir hier angekommen. Was ich seit Genf aufgezeichnet, will ich Philipp, sobald ich ihn wieder treffe, diktiren.[3]) Hier ist der Herzog mit mir allein und dem Jäger[4]). Auf dem Gipfel unserer Reise. Bis Genf gings von Ihnen weg, bisher sind wir in der Quere ziemlich gleichweit weggeblieben, und von morgen an geht jeder Schritt wieder zurück. Zum zweitenmal bin ich nun in dieser Stube, auf dieser

1) Vgl. Brief 203. 2) Am Ettersberge. Goethe hatte ihn wieder entdeckt. 3) Es geschah erst in Luzern. Diese klassische Beschreibung lassen wir hier weg, weil sie mit bloßer Aenderung der Namen der Reisenden und der Einführung von „Gneis" statt „Gestellstein" ohne Auslassung in den „Briefen aus der Schweiz" steht. 4) Hermann, den Wedell mitgenommen hatte.

Höhe, ich sage nicht, mit was für Gedanken. Auch jetzt reizt mich Italien nicht. Daß dem Herzog diese Reise nichts nützen würde jetzt, daß es nicht gut wäre, länger von Hause zu bleiben, daß ich euch wieder sehen werde: alles wendet mein Auge zum zweitenmal vom gelobten Lande ab, ohne das zu sehen ich hoffentlich nicht sterben werde, und führt meinen Geist wieder nach meinem armen Dache, wo ich vergnügter als jemals euch an meinem Kamin haben und einen guten Braten auftischen werde; dabei sollen die Erzählungen die Abende kurz machen, von braven Unternehmungen, Entschlüssen, Freuden und Beschwerden.

Im kurzen nur! Von Genf haben wir die Savoyer Eisgebirge durchstrichen, sind von da ins Wallis gefallen, haben dieses die ganze Länge hinauf durchzogen, und (sind) endlich über die Furka auf den Gotthard gekommen. Es ist diese Linie auf dem Papier geschwind mit dem Finger gefahren, der Reichthum von Gegenständen aber unbeschreiblich, und das Glück, in dieser Jahrszeit seinen Plan rein durchzuführen, über allen Preis. Hier oben ist alles Schnee. Seit gestern früh 11 Uhr haben wir keinen Baum gesehen. Es ist grimmig kalt, Himmel und Wolken rein, wie Saphir und Krystall. Der Neumond ist untergangen mit seltsamem Lichte auf dem Schnee. Wir stecken im Hause beim Ofen. Morgen steht uns nun der herrliche Weg den Gotthard hinab noch vor. Doch sind wir schon durch so vieles Große durchgegangen, daß wir, wie Leviathane sind, die den Strom trinken und sein nicht achten[1]). Mehr oder weniger versteht sich. Gute Nacht. Diesen Brief geb' ich auf die nächste Post, die ich treffe. Wenn Sie ihn erhalten, bin ich schon viel näher. Adieu, Bestes.

306.

(Zürich gegen den 22. November 1779.) Meine Vielgeliebte, sehr vergnügt und wohl sind wir vor einigen Tagen[2]) hier in Zürich angekommen. Vom Gotthard fuhren wir über den Luzerner See nach Schwyz und Luzern, von da ritten wir hierher.

Was ich auf unserer Savoyer Tour theils mit Dinte theils mit Bleistift gekritzelt, hab' ich Philipp in Luzern diktirt, und es

1) Hiob 40, 20 ff. 2) Am 18.

liegt hierbei. Nun steht noch die Reise durchs Wallis auf den Gotthard und von da hierher zurück, wozu ich auch Zettelchen habe.

Ihren Brief vom 12. November aus Kochberg hab' ich. Nun werden Sie wohl in der Stadt sein. Bereiten Sie uns dort einen freundlichen Empfang von allen guten Geistern; denn meine Seele sehnt sich stark zurück. Die Bekanntschaft von Lavater ist für den Herzog und mich, was ich gehofft habe, Siegel und oberste Spitze der ganzen Reise, und eine Weide an Himmelsbrod[1]), wovon man lange gute Folgen spüren wird. Die Trefflichkeit dieses Menschen spricht kein Mund aus; wenn durch Abwesenheit sich die Idee von ihm verschwächt hat, wird man aufs neue von seinem Wesen überrascht. Er ist der beste, größte, weiseste, innigste aller sterblichen und unsterblichen Menschen, die ich kenne. Adieu, Beste. Die Post eilt und ich war gestern faul.

(Nachschrift.) Ich habe nicht einmal die Reisenachricht durchsehen können; es sind wohl Schreibfehler drinn.

307.

Zürich den 30. November 1779. Ihre ersten Weimarer Worte erhalt' ich hier, und freue mich Sie wieder meine Nachbarin[2]) zu wissen, und daß Ihnen der Schreibtisch Vergnügen macht. Glauben Sie mir, ich halte ihn auch für kostbar, und muß; denn seit Anfang dieses Jahrs hab' ich mich beschäftigt, ihn zusammenzutreiben, alles selbst ausgesucht, aufgesucht, davon viel Anekdoten zu erzählen wären, bin oft vergnügt von Ihnen weg zum Tischler[3]) gegangen, weil etwas im Werk war, das Sie freuen sollte, das nicht auf der Messe erkauft, das von seinem ersten Entwurf meine Sorge, meine Puppe, meine Unterhaltung war. Wenn Freundschaft sich bezahlen läßt, so ist, dünkt mich, das die einzige von Gott und Menschen geliebte Art. Also meine Beste — verzeihen Sie mir diese Rodomontade! Ich werde verleitet, Sie auf den eigentlichen Preis des Dings zu weisen, da Sie nur einen Augenblick an einen andern denken konnten.

Wir sind in und mit Lavater glücklich; es ist uns allen eine Kur, um einen Menschen zu sein, der in der Häuslichkeit der Liebe

1) Schöll „Himmelsbort". 2) Vgl. Brief 137. 3) Dem später von ihm gefeierten Mieding. Vgl. Brief 287.

lebt und strebt, der an dem, was er wirkt, Genuß im Wirken hat, und seine Freunde mit unglaublicher Aufmerksamkeit trägt, nährt, leitet und erfreut. Wie gern möcht' ich ein Vierteljahr neben ihm zubringen, freilich nicht müssig, wie jetzt, etwas zu arbeiten haben und abends wieder zusammenlaufen. Die Wahrheit ist einem doch immer neu, und wenn man wieder einmal einen so ganz wahren Menschen sieht, meint man, man käme erst auf die Welt. Aber auch ists im Moralischen wie mit einer Brunnenkur: alle Übel im Menschen, tiefe und flache, kommen in Bewegung, und das ganze Eingeweide arbeitet durch einander. Erst hier geht mir recht klar auf, in was für einem sittlichen Tod wir gewöhnlich zusammenleben, und woher das Eintrocknen und Einfrieren eines Herzens kommt, das in sich nie dürr und nie kalt ist.[1]) Gebe Gott, daß unter mehr großen Vortheilen auch dieser uns nach Hause begleite, daß wir unsere Seelen offen behalten, und wir die guten Seelen auch zu öffnen vermögen. Könnt' ich euch malen, wie leer die Welt ist, man würde sich an einander klammern und nicht von einander lassen. Indeß bin ich auch schon wieder bereit, daß uns der Sirocko von Unzufriedenheit, Widerwillen, Undank, Lässigkeit und Prätension entgegendampfe.

Adieu, meine Beste. Noch hab' ich mein unleserliches Tagbuch an Sie von Martinach bis hierher nicht abdiktieren können. Wills Gott, heut Abend oder morgen. Adieu. Grüßen Sie alles.

(Nachschrift.) Übermorgen gehen wir von hier ab, und haben noch den Costnitzer See[2]) und den Rheinfall vor uns.[3])

308.

Schaffhausen den 7. Dezember 1779. Mit allem, meine Beste, bleib' ich zurück. Meine Reisebeschreibung stockt vom Wallis aus, und doch kann ich die Schweiz nicht verlassen, ohne Ihnen zu sagen, daß wir auch hier schön Glück gehabt, und den Rheinfall gestern im hohen Sonnenschein gesehen haben. Lavater auch hat uns hier überrascht, sich zu[4]) Hause losgemacht, und ist gestern hierher gekommen.

1) Vgl. Brief 299 (25. September). 2) Bodensee. 3) Gleichzeitig schrieb er dem Gatten der Freundin, an welchen er die Sendung an diese einschlug; der Brief schloß: „Bitten Sie doch Ihre Frau, daß sie der Herzogin meine Reisediarien gelegentlich vorliest." 4) Schöll „von".

Wir haben heut zusammen den Rheinfall wieder, doch bei trübem Wetter, gesehen, und immer glaubt man, er wäre stärker als gestern. Wir haben einen starken Dialog übers Erhabene geführt, den ich auch aufzuschreiben schuldig bleiben werde. Es ist mit Lavater wie mit dem Rheinfall: man glaubt auch, man habe ihn nie so gesehen, wenn man ihn wiedersieht; er ist die Blüte der Menschheit, das Beste vom Besten. Adieu. Morgen gehen wir von hier auf Stuttgart. Der Raum schwindet zwischen uns, und es wird ein Augenblick sein, da wir uns wiedersehen.

309.

Karlsruhe den 20. Dezember 1779. Weil uns die Briefe nicht mehr in die Schweiz folgen durften, ist ein groß Paket in Frankfurt liegen blieben, und hier erhalt' ich also vier Ihrer Brief auf einmal. Sie sind recht lieb und gut, daß Sie fortfahren mir zu schreiben. Ich habe vergebens etlichemal angesetzt, meine Reisebeschreibung ins Reine zu bringen; jeder Tag war wieder so ganz besetzt, daß ich leider zurückbleiben muß. Hier freut mich die kleine Staff[1]) am meisten, doch ist die arme Seele auch schon stiller und in sich gebracht; es geht ihr insofern wohl, und sie weiß sich ziemlich zu schicken.

In Stuttgart haben wir den Feierlichkeiten des Jahrstags der Militärakademie beigewohnt. Der Herzog war äußerst galant gegen den unserigen, und ohne das Inkognito zu brechen, hat er ihm die möglichste Aufmerksamkeit bezeigt. Uns andere hat er auch sehr artig behandelt, und in allem Betracht war dieser achttägige Aufenthalt sehr merkwürdig und instruktiv für uns.

Nun gehts über Manheim auf Frankfurt. Von da sollen Sie weiter hören. Hier findet man den Herzog wohl aussehend, doch hat sich bisher noch keine Herzlichkeit zwischen den hohen Herzen spüren lassen. Es muß sich heute geben oder nie; denn morgen früh verreisen wir. Adieu, Beste. Grüßen Sie Stein. Danken Sie der Herzogin für ihre Antwort, der Waldner für das Zettelchen u. s. w. Die Grasaffen werden wohl gewachsen sein und das durchlauchtige Grasäffchen auch. Hier sind die Kinder schön und allerliebst. Der

1) Albertine von Staff, eine der drei Töchter des Oberforstmeisters und Kammerherrn von Staff, war als Hofdame nach Karlsruhe gegangen. Vgl. Brief 1278.

Markgraf (ist) gefällig und unterhaltend, die Markgräfin gefällig und gesprächig, der Erbprinz in seine Augenbrauen retranchirt, aber gutwillig, die Erbprinzeß[1]) sehr passiv am Gängelbande der Frau Schwiegermama. Der zweite Prinz artig und möchte gern, der jüngste ganz ins Fleisch gebacken. So viel von der unterthänigsten Sensation des ersten Tags. Nochmals adieu.

Manheim den 22. Dezember. Von Karlsruhe sind wir gestern früh ab. Die Langeweile hat sich von Stund' zu Stund' verstärkt. Von der armen Albertine hab' ich sehr zärtlichen Abschied genommen; so ein Würmchen ist doch recht übel dran. Adieu, Gold. Gott im Himmel, was ist Weimar für ein Paradies!

310.

Darmstadt den 1. Januar 1780. Seitdem wir uns an den Höfen herumtreiben und in der sogenannten großen Welt hin und her fahren, ist kein Segen für die Korrespondenz. Das schöne Jahr haben wir in Dieburg[2]) mit kleinen Spielen angefangen, wo Diedens[3]), der Statthalter[4]), seine Schwägerin[5]), Graf Nesselrode zusammen waren. Heut sind wir wieder hier, morgen in Homburg, Dienstag wieder hier, wo die Erbprinzeß[6]) das Melodrama geben wird. Seit einigen Tagen hat eine herrliche Kälte Himmel und Erde aufgeklärt. Der Herzog ist munter und erkennt sich nach und nach im alten Elemente wieder, beträgt sich vortrefflich und macht köstliche Anmerkungen. Von mir kann ich das nicht rühmen: ich stehe von der ganzen Nation[7]) ein- für allemal ab, und alle Gemeinschaft, die man erzwingen will, macht was Halbes; indeß führ' ich mich so leidlich auf als möglich. Hier gefällt mir die Prinzessin Charlotte[8]) (der verwünschte Name verfolgt mich überall), doch hab' ich auch nichts mit ihr zu schaffen, aber ich seh' sie gerne an, und dazu sind ja die Prinzessinnen.

1) Amalie Friederike, ältere Schwester der Herzogin von Weimar. 2) Auf dem Gute des Goethe längst bekannten kurmainzischen Ministers von Groschlag. 3) Wilhelm Christof von Diede zum Fürstenstein, dänischer Geheimerath, und dessen Gattin, beide in Weimar bekannt, wohnten damals auf Schloß Ziegenberg in Hessen. 4) Von Erfurt. 5) Gattin des Manheimer Theaterintendanten. 6) Luise, seit zwei Jahren vermählt. 7) Den Hofleuten. 8) Die vierundzwanzigjährige Tochter des Bruders des regierenden Landgrafen.

Wenn Sie von dieser Welt wären, könnt' ich jetzt[1]) mit einer schönen Anzahl Schilderungen aufwarten, coll amore dell odio gezeichnet. Es ist unglaublich, was der Umgang mit Menschen, die nicht unser sind, den armen Reisenden abzehrt; ich spüre jetzt manchmal kaum, daß ich in der Schweiz war. Adieu und glückliches neues Jahr. Ich muß aufhören; meine Feder ist zu elend und in einem Schloß ist, wie Sie wissen, nichts zu haben.

Homburg den 3. Januar. So ziehen wir an den Höfen herum, frieren und langeweilen, essen schlecht und trinken noch schlechter. Hier jammern einen die Leute; sie fühlen, wie es bei ihnen aussieht, und ein Fremder macht ihnen bang. Sie sind schlecht eingerichtet, und haben meist Schöpse und Lumpen um sich. Ins Feld kann man nicht, und unterm Dach ist wenig Luft. Ihren Brief vom 27. Dezember erhielt ich gestern. Schreiben Sie mir nun, ich bitte, nach Eisenach, bei Streiber[2]) abzugeben. Wir sind übrigens sehr wohl; die Bewegung, die frische Luft thun das Ihrige, und die Sorglosigkeit ist eine nährende Tugend.

Hab' ich Ihnen schon geschrieben, daß ich unterwegs eine Operette[3]) gemacht habe? Die Szene ist in der Schweiz, es sind aber und bleiben Leute aus meiner Fabrik. Kayser[4]) soll sie komponiren, und wenn ers trifft, wird sichs gut spielen lassen; es ist eingerichtet, daß es sich in der Ferne bei Licht gut ausnimmt.

Den sogenannten Weltleuten such' ich nun abzupassen, worin es ihnen denn eigentlich sitzt, was sie guten Ton heißen? worum sich ihre Ideen drehen, und was sie wollen, und wo ihr Kreischen sich zuschließt? Wenn ich sie einmal in der Tasche habe, werd' ich auch dieses als Drama verkehren. Interessante Personae dramatis[5]) wären:

Ein Erbprinz.
Ein abgedankter Minister.
Eine Hofdame.
Ein apanagirter Prinz.
Eine zu verheiratende Prinzeß.
Eine reiche und schöne Dame.

1) „Jetzt" steht nach „Sie". 2) Mit der Familie dieses Kaufmanns war er genauer bekannt. 3) „Jery und Bätely". 4) Der befreundete Komponist in Zürich. 5) Die aus Shakespeare Goethe bekannte Bezeichnung des Personenverzeichnisses.

Eine dito, häßlich und arm.
Ein Hofkavalier, der nie etwas anders als seine Besoldung gehabt hat.
Ein Kavalier auf seinen Gütern, der als Freund vom Haus bei Hofe traktirt wird.
Ein Aventurier in französischen Diensten, eigentlicher in französischer Uniform.
Ein Chargé d'affaires, bürgerlich.
Ein Musikus, Virtuoso, Komponist, beiher Poete.
Ein alter Bedienter, der mehr zu sagen hat als die meisten.
Ein Leibmedikus.
Einige Jäger, Lumpen, Kammerdiener und ꝛc.

Diese Nachricht bitte als ein Geheimniß zu verwahren; denn ob es gleich nicht viel gesagt ist, so könnte mir doch ein anderer den Braten vorm Maul wegnehmen. Adieu, Beste.

In Eisenach find' ich was von Ihnen. Bald wirds von uns nicht mehr heißen: „sie kommen", sondern: „sie sind da". [1])

311.

(Den 15. Januar 1780.) Ich schicke Ihnen, was ich von alten Kritzeleien von Frankfurt mitgebracht, ein Kupfer nach Raphael und einen Epheu, der in den Zeitungen steht [2]), und bitte mich zu Gaste.

312.

[3]) Den 19. Januar 1780. Die Ungeschicklichkeit des Glücks zu ersetzen.

313.

(Gegen den 25. Januar 1780.) [4]) Ich danke, lieber Engel, für die Vorsorge. Hier haußen bin ich so weit ganz gut, hab' auch alles

1) Von Homburg gingen sie nach Frankfurt, wo sie sich in Goethes väterlichem Hause wieder herstellten. Am 14. Mittags 2 Uhr trafen die Reisenden in Weimar ein, wo sie am Abend die Redoute im neuerbauten Hause besuchten. 2) Liegt. 3) Bei Uebersendung eines Geschenks (eines Kupferstiches?) nach einer Verlosung. Am vorigen Abend war er in größerer Gesellschaft mit ihr zu Tiefurt gewesen. 4) Noch am 22. hatte er bei Frau von Stein zu Mittag gespeist, aber schon an diesem Morgen, als er um 1 von der Redoute kam, sich einen Schnupfen zugezogen. Am Abend des 24. besuchte Knebel den am Katarrh leidenden Freund. Frau von Stein hatte ihm ihr Haus zu besserer Pflege angeboten.

beisammen. Der Kopf ist mir nur gar zu sehr eingenommen, ich darf nicht einmal Bilder sehen. Wenn Sie etwa mit einigen guten Freunden gegen Abend zu mir kommen wollten! die Stunden werden mir immer am sauersten. Adieu.[1])

314.

Den 2. Februar 1780[2]). Sehen Sie das Portrait des Menschen, der, wenn er bei uns wäre, verlangen würde, daß Sie ihn lieber haben sollten als mich[3]). Die Witterung von Frühlingsluft hat mich heut früh recht lebendig gemacht; ich bin im Garten herumgesprungen, habe[4]) meine Bäume besehen, mich der Zeiten erinnert, da ich sie pflanzte, und wie nun die gewünschten und gehofften Zeiten da sind, wo sie gedeihen, gefühlt. Gebe uns der Himmel den Genuß davon, und stäube allen Akten- und Hofstaub um uns weg. Adieu, Liebste. Ich möchte gern heut nicht mit Ihnen essen; es wird aber doch wohl nicht anders werden.

315.

(Den 4. Februar 1780?) Ich schicke meine neu angekommenen Zeichnungen[5]), daß etwas von mir zu Ihnen gehe, und bei Ihnen bleibe, bis ich komme. Ich laufe spazieren. Sie sehen, es ist das schönste erste Wetter[6]).

316.

Den 6. Februar 1780[7]). Wie gehts Ihnen heute und was fangen Sie an? Gestern Abend hätt' ich Sie gerne besucht; ich mußte aber hin, wo die Kutsche[8]) hinwollte. Es ist mir gar leidlich. Gestern trieb ich's schon wieder ein bischen zu arg, hörte das Alexanderfest[9])

1) Als Knebel ihn am 29. besuchte, fand er ihn auf der Genesung. 2) Verschrieben „1779". 3) Lavater. Sein getuschtes Portrait. 4) Durch Versehen steht „habe" erst nach „besehen". 5) Auf der Rückreise aus der Schweiz hatte er „geistige Handrisse, besonders in Landschaften", zusammengebracht. Am 4. (Freitag) war Posttag. 6) Am 3. war er nachmittags und abends in Tiefurt. Um diese Zeit gehören wohl die Zeilen: „Ich bitte um meine Briefe, die ich Ihnen auf der letzten Reise geschrieben. Sie haben wohl heimliche Zusammenkunft, das Werk zu lesen. Diesen Mittag hol' ich Sie ab zu Ihrer Mutter. Wie befinden Sie sich?" 7) Auch hier steht irrig das vorige Jahr. 8) Die ihn vom Hof zurückbrachte. 9) Händels, eine Probe desselben.

und schwatzte zu viel bei der Herzogin[1]) und erzählte, daß mirs gegen Abend nicht ganz recht war. Gehen Sie heut nach Hof?[2])

Schicken Sie mir doch das Stückchen Reisebeschreibung vom Münsterthal, Lac de Joux und Savoyen! Ich schreibe am Wallis[3]).

317.

Den 9. Februar 1780. Guten Morgen, meine Beste. Haben Sie sich wohl erlustigt? haben Sie ein angenehmes Tarock gespielt[4]) und bei irgend einem Thiere mein gedacht?[5])

318.

Den 29. Februar 1780. Der Sturm hat mich die Nacht nicht schlafen lassen, das Treiben der Wolken ist aber jetzt gar schön. Die Zeichnung steht oben beim Herzog; ich bin nicht weit mit der meinigen gekommen.[6]) Wenn Sie zeichnen wollen, so lassen Sie das Original nur holen, sonst lassen Sie mirs noch heute.

319.

Denselben Tag. Es ist sehr artig, daß wir unsere alten Meubles wechseln; ich danke fürs Ueberschickte. Gestern hätt' ich wohl mitgehen können. Der Schlaf überwältigte mich, als ich nach Haus kam, und (ich) konnte nichts mehr thun. Vielleicht locken Sie mich durch den Regen nach Tiefurt.[7]) Adieu, meine Liebste, Beste.

---

1) Er speiste den Mittag bei der Herzogin-Mutter zugleich mit Wieland und Knebel. 2) Zur Sonntagscour. 3) Das Tagebuch berichtet: „Früh Reise diktirt. Wenig an ‚Wilhelm'." 4) Auf der Fastnachtsredoute. Goethe, der am 7. und 8. bei der Freundin zu Mittag speiste, hatte den Entschluß, auf die Redoute zu gehen, aufgegeben. 5) An diesem oder dem folgenden Tage speiste er mit Frau von Stein und ihrer Schwägerin in Tiefurt, den 11. besuchte er die letzte Redoute. Am 13. ging er zum erstenmal mit dem Herzog an den Hof von Gotha, von wo er am 16. zurückkehrte. Auf den Morgen des 13. könnte sich das undatirte Billet beziehen: „Noch einen guten Morgen und Ade! Gestern Abend wars herrlich ums dampfende Wasser im Mondschein. Heute noch herrlicher, nur unendlich kalt. Denken Sie mein. Addio, Bestes." Am 13. war er abends mit der Freundin in Tiefurt, am 27. speiste diese mit Frau von Werther bei ihm. 6) Er hatte also beim Herzog gezeichnet. 7) Doch kam er nicht zur dortigen größern Gesellschaft.

320.

Den 2. März 1780. Diese aufblühende Blume wird die schönste Amaryllis genannt. Stellen Sie sie an das Fenster; es wird nicht lange, so zeigt sie sich. Sagen Sie mir, wie Sie sich befinden.[1])

321.

Den 4. März 1780. Hier schick' ich Stahl, den man zur Abwechslung statt der Juwelen in die Haare zu stecken pflegt. Wie ist Ihnen das gestrige Fest[2]) bekommen? Mir sehr wohl.[3])

322.

Den 7. März 1780. Diesen Nachmittag dacht' ich Sie ins Kloster zu laden, aber der Wind ist zu rauh. Et puisque sans Vous tuer, on ne sauroit Vous persuader à une telle partie, will ich allein in der Welt herumlaufen, und schicke die erste Liebe des Frühlings.[4])

323.

(Mit Bleistift.) (Den 20. März 1780.)[5]) Ich danke, daß Sie mir ein Zeichen des Lebens und der Liebe geben. Auf Ihr schönes Gebet kann ich nichts erwidern, als daß ich heut früh spazieren gelaufen bin, daß ich mich über Knebel geärgert habe, der Gott weiß was für eine Konfusion angefangen hat, als ob heut nicht Probe sein sollte. Ich probire heut gewiß, und sollten die Helden fehlen, mit den Vertrauten; ich habe alsdann ihrer drei zu meiner Disposition. Adieu, Liebste! Seh' ich Sie heut Abend?

(Nachschrift.) Der Prinz[6]) ist mir im Webicht begegnet. Wenn er artig gewesen wäre, hätt' er mich zu Gaste gebeten.

1) Abends war er mit dem Herzog und Knebel bei ihr. 2) Der Ball, der zum Geburtstag der Gräfin von Bernstorff stattgefunden. 3) Am 5. befand sich die Freundin unwohl, am 6. war er mit dem Herzog und der Gräfin von Werthern-Neunheilingen in Belvedere. 4) An dem folgenden Tage war er „sehr still", hatte aber mit Charlotten „gute Stunden". Den 13. aß Frau von Stein mit ihrer Mutter, am 17. mit ihrer Schwägerin, Frau von Werther und Knebel bei Goethe und er las aus des Herzogs „Anticipitation" vor, welche er dann nebst andern Büchern in einem Billet sich zurück erbat. 5) In Goethes Tagebuch steht unter diesem Tage: „Aerger wegen abgesagter Probe" (von Seckendorffs „Kallisto"). 6) Konstantin, der ihm auf dem Rückwege nach Tiefurt im Gehölz begegnet war.

324.

Den 21. März 1780. Nach meinem schönen Spaziergang heut früh[1]) möcht' ich auch einen guten Mittag bei Ihnen haben. Wenn Sie zu Hause essen, so komm' ich und bringe Ihnen Schneeglöckchen.[2])

325.

Den Ostertag (den 26. März) 1780. Heut ist der erste rechte Frühlingstag; ich will gleich in die weite Welt laufen. Ich habe mit dem Schlaf mich kurirt, und hoffe durch den Lauf noch mehr; es stickt aber wieder etwas irgendwo, das ich nicht kenne. Sagen Sie uns[3]) ein Wort, was Sie heut angeben.[4])

326.

Den 30. März 1780. Gestern Abend hat mich das schöne Misel[5]) gleich einem Kometen aus meiner gewöhnlichen Bahn[6]) mit sich nach Hause gezogen. Es war viel übler Humor in der Probe[7]). Besonders der Autor und die Heldin[8]) schienen zusammen nicht zufrieden zu sein. Ich habe den Aeolischen Schlauch[9]) der Leidenschaften halb geöffnet und einige herauspipsen lassen, die stärksten aber zur Aufführung bewahrt. Ich will diesen Morgen fleißig sein, um zu Mittag ein freundlich Wort in Tiefurt[10]) von Ihnen zu verdienen.[11])

327.

Den 7. April 1780. Hier schick' ich Band und Handschuhe zurück, gegen Mittag folg' ich[12]). Danke fürs Frühstück.

(Nachschrift.) Umgeben von Pylades, dem Unfurm[13]).

1) Er war in Tiefurt gewesen. 2) Am 23. gab er Nachmittags den Kindern das Eiersuchen, Abends war Charlotte in größerer Gesellschaft bei ihm. 3) Knebel und mir? 4) Den 27. war er „eingehüllt den ganzen Tag", am 28. las er vor dem Nachtessen Charlotten, ihrer Schwägerin, Frau von Werther und Knebel aus seiner Schweizerreise. Den 29. speiste er Mittags bei der Freundin, Abends mit ihr zu Tiefurt. Das Tagebuch berichtet: „Viel getanzt und sehr lustig und verträglich bis 10. Mit der Stein herein, noch mit ihr geschwätzt und gut." 5) Die Schröter. 6) Zu Frau von Stein. 7) Der „Kallisto". 8) Seckendorff und die Schröter. 9) Mit Benutzung der bekannten Geschichte in der Odyssee. 10) Er ging Mittags dahin zu Fuß. Frau von Stein war mit Frau von Werther, Herder und dessen Gattin morgens dahin gefahren. 11) Vom 31. März an war Charlotte einige Zeit krank. Am 3. April heißt es in Goethes Tagebuch, ihre Krankheit sei sein einziges Leiden. 12) Nach Tiefurt. 13) Am vorigen Tage war „Iphigenie" wieder aufgeführt worden, Prinz Konstantin hatte den Pylades gespielt. Die Bezeichnung „Unfurm", mundartliche Form für „Unform", im

328.

Den 8. April 1780. Die Briefe[1]) folgen in Ordnung geheftet zurück, bis ich sie weiter zu meiner Reisebeschreibung brauche.[2])

Verzeihen Sie mir meine gestrige letzte Dunkelheit.[3]) Ich bin bei solchen Gelegenheiten wie ein Nachtwandler, dem man zuruft: ich falle gleich alle Stockwerke herunter. Sie haben aber recht. Und weil wir doch am Abgewöhnen sind, wollen wir auch das mit aufschreiben, und am Ende vom Thau leben wie die Heuschrecken.[4])

329.

Den 9. April 1780. Es war so hübscher, daß ich kam, ohne Ihr Zettelchen gefunden zu haben. Gern schickt' ich Ihnen Blumen; das kalte Wetter hält alle zurück. Adieu, Beste. Ich sehe Sie heute, es sei zu Tisch oder nachher.

330.

Den 13. April 1780. Es ist sehr schön! Gehen Sie ja spazieren, etwa um 10 Uhr. Ich bin zwar wieder auf der Musterung[5]), allein besuchen Sie doch meine Gegend. Mir gehts leidlich heute. Der Theil von Buffon[6]) kommt mit.

331.

Den 14. April 1780. Es ward mir gestern zuletzt ganz unleidlich, daß ich Sie nicht sehen konnte, und hätt' ich nicht enge Schuhe angehabt, ich wäre gegen 8 zu Fuße hereingekommen[7]). Uebrigens waren wir artig, lustig und gesprächig. Heut eß' ich bei der Herzogin-Mutter. Hier schick' ich drei Veilchen; es blüht alles so langsam auf.[8])

332.

Den 20. April 1780. Was halten Sie von dieser neuen Himmelserscheinung? Es sieht hier haußen gar artig aus. Wenn Sie nur

Sinne, wie wir „Unart" auch persönlich brauchen. Der Prinz war übler Laune. Vgl. zu Brief 339. Auf eine andere Anwesenheit in Tiefurt in Gesellschaft der Frau von Stein beziehen sich die daselbst geschriebenen Zeilen (aus diesem Jahre): „Ich gehe fort, meine Vielgeliebte." — 1) Vgl. Brief 316. 2) Um noch die Reise vom Münsterthal bis Genf auszuführen. 3) Er war mit ihr in Tiefurt gewesen, hatte sich aber beim Abschiede von ihr zu einer leidenschaftlichen Aeußerung hinreißen lassen, doch finden wir ihn am 8. bei ihr. 4) Vgl. das von Goethe übersetzte anakreontische Gedicht. 5) Die Rekrutenaushebung in Weimar dauerte vier Tage. 6) Ueber die Erdbildung. 7) Von Tiefurt, wo der Hof mit dem Statthalter, Wieland und Herders Gattin waren. 8) Das böse Wetter hatte ihn am 15. sehr angegriffen.

einen Blick aus meinem Fenster thun könnten! Die Blumen werden sich freuen, aus dem Schnee in Ihre Atmosphäre zu kommen.

333.

(Den 22. April 1780.) Gegen 4 Uhr.[1] Liebste, noch einen guten Morgen[2]. Wir werden böses Weg haben. Ich seh' Sie bald wieder.[3]

334.

(Den 27. April 1780.) Guten Morgen, Allerliebste. Zu Mittag seh' ich Sie. Wir sind in dem entsetzlichsten Wetter gestern um Mitternacht angekommen. Ihren Brief hab' ich bei Naumburg erhalten.[4] Adieu.

335.

(Denselben Morgen.)[5]. Sehr gut ists, daß ich wieder einen Bissen aus Ihrer Hand erhalte. Dagegen schick' ich eine Blume, die während meiner Abwesenheit so weit aufgeblüht ist. Wenn ich meine Hausgötter[6] sattsam geehrt habe, komm' ich zu Ihnen.[7]

336.

Den 28. April 1780. Sie waren nicht zu Hause, als ich gestern Abend anfragte; denn ich verlangte mit Ihnen zu sein. Ich danke fürs Ueberschickte, und wünsche viel Vergnügen auf heute.[8]

Hier schicke ich Blumen. Adieu. Das Wasser war groß heute früh und das Floßholz hatte fast die Brücke[9] weggerissen.

337.

(Den 30. April 1780.) Hätten Sie mirs vorausgesagt, ich hätte mich eingerichtet und wäre gern mitgeritten. Glückliche Reise! Abends seh' ich Sie wieder. Ich lese meinen „Werther"![10]. Adieu.

(Nachschrift.) Grüßen Sie die Schleußing[11]: ich wünsche Glück zur Kur.

1) Eine andere Hand hat mit Bleistift das Jahr 1780 zugesetzt. 2) Vor der Abreise nach der Leipziger Messe, wohin er den Herzog begleitete. 3) Erst in der Nacht des 26. auf den 27. kehrten sie bei heftigem Unwetter zurück. 4) Goethes Reisebriefe fehlen. 5) Erwiderung auf die Morgensendung der Freundin. 6) Vgl. zu Brief 234. 7) Er speiste Mittags bei ihr. 8) Die Herzogin war mit ihrem Hofe vor Mittag nach Tiefurt gefahren, wohin später auch Goethe kam, der mit Frau von Stein zurückkehrte. 9) Die Floßbrücke im Stern. 10) Nach seinem Tagebuch las er an diesem Tage zum erstenmal seit dem Drucke diesen Roman ganz und verwunderte sich. 11) Vgl. Brief 263.

338.

Den 1. Mai 1780. Ich schicke Ihnen das Höchste und das Tiefste, eine Hymne und einen Schweinstall[1]). Liebe verbindet alles.

339.

Denselben Abend. Morgen früh um 8, wenns Ihnen nicht zu früh ist, will ich einen Augenblick kommen, um über des Prinzen und Knebels Sache[2]) mit Ihnen zu sprechen. Knebel ist nicht hier; wenn er wiederkommt, reden Sie wohl ein beruhigend Wort mit ihm, bis ich zurück bin.[3])

(Nachschrift.) Gute Nacht, Beste! In den Ring[4]) bitt' ich um die Buchstaben C. v. S.[5])

340.

Erfurt den 2. Mai 1780. Mit dem Boten, der ein Pferd nach Weimar führt, schick' ich Ihnen einen Gruß. Das Wetter ist sehr schön; hier blüht schon alles, und ich hoffe viel Guts von der freien Luft für Seel' und Leib. Bleiben Sie meinem Thal[6]) getreu, und fühlen Sie, daß ich mich oft mit Ihnen unterhalte. Auf dem Wege nehm' ich nun alle Verhältnisse in Gedanken durch: was gethan ist, zu thun ist, mein Welttreiben, meine Dichtung und meine Liebe. Adieu. Grüßen Sie Stein.

341.

Erfurt den 3. Mai 1780. Heut reiten wir gegen Gotha zu und essen in Dietendorf. Christof[7]) soll sehen, ob er Spargel auftreiben kann, und sie Ihnen schicken. Laden Sie jemand Guts drauf ein und denken mein. Daß nur nicht etwa Knebel im Unmuth gegen den Prinzen herausfährt[8]); ich möchte nicht, daß ich Gelegenheit zu

1) Auf der andern Seite des Blättchens getuscht. Die „Hymne" war nicht von ihm. 2) Prinz Konstantin hatte sich für das Aufgeben seines Hofhalts in Tiefurt entschieden und seinen Wunsch geäußert, eine größere Bildungsreise anzutreten, weshalb der Hofhalt sogleich beschränkt wurde. Auch Knebel sollte Tiefurt verlassen, da er keines Erziehers mehr bedürfe. 3) Er ging nach Erfurt. 4) Ein Geschenk der Freundin. 5) Frau von Stein hegte Bedenken, seinen Wunsch zu erfüllen. Das Siegel ist schwarz wegen der Hoftrauer um den Tod des Herzogs von Braunschweig, des Vaters der Herzogin-Mutter. 6) Seinem Garten. 7) Sutor. Vgl. zu Brief 122. 8) Knebel wandte sich brieflich an ihn.

einer Szene gäbe. Suchen Sie's ruhig zu halten, bis ich komme. Grüßen Sie den Herzog! Des Statthalters Schecken sind sehr schön, und alles ist hier in Blüte und Trieb. Morgen Abend wird getanzt; es wird da wohl hübsche Misels geben. Grüßen Sie Stein. Lieben Sie mich! es ist mir zur Nothdurft geworden.

(Nachschrift.) Es ist mir auf die gestrige Beweg- und Luftänderung schon viel besser als die letzten acht Tage.

Grüßen Sie die kleine Schwägerin und die Waldner.

342.

Erfurt den 5. Mai 1780. Wir sind im Lande herumgeritten, haben böse Wege gesehen, in die viel verwendet worden ist und die doch nicht gebessert noch zu bessern sind, haben gute in der Stille lebende Menschen gefunden und an Leib und Seele Bewegung gehabt.

Gestern Abend gab der Graf Ley[1]) den Frauen und Fräuleins ein Abendessen und Tanz. Es waren niedliche Misels dabei und es ging lustig zu. Der Kleine hat seine schönen Gäste mit unendlichen Kinderpossen geneckt und sie haben sich mit ihm herumgerollt. Der Statthalter war vergnügt. Wir haben schon was Rechts geschwätzt; für mich ist sein Umgang von viel Nutzen. Durch die Erzählungen aus seinem mannigfaltigen politischen Treiben hebt er meinen Geist aus dem einfachen Gewebe, in das ich mich einspinne, das, obgleich es auch viele Fäden hat, mich doch zu sehr nach und nach auf einen Mittelpunkt bannt. Der Statthalter ist doch eigentlich auch kein rechtes Kind dieser Welt, und so klug und brav seine Plane sind, fürcht' ich doch, es geht einer nach dem andern zu scheitern. Er hat eine treffliche Gewandtheit in bürgerlichen und politischen Dingen, und eine beneidenswerthe Leichtigkeit. Wir haben gekannegießert und gegörtzt[2]), und aus allem, was ich von den vier Enden der Erde höre, ziehe ich immer meine eigene Nutzanwendung. Im

1) Der dreizehnjährige Graf Philipp Franz von der Leyen, der unter der Vormundschaft seiner Mutter, der Schwester des Statthalters, stand. 2) Der Erzieher von Karl August, Graf Görtz, früherer Freund Dalbergs, seit 1777 in Preußischen Diensten, hatte durch sein staatskluges Benehmen die sehr wichtige Protestation des Herzogs Karl von Zweibrücken gegen die Theilung seines Landes veranlaßt. Schon einige Zeit war er Gesandter in Petersburg. „Görtzen" ist demnach hier gleich „politisiren".

stillen Kraft und Fertigkeit (das heißt Gewalt) zu sammeln, zu sparen und auszuarbeiten, und auf Glück zu warten, wo das möchte zu brauchen sein!! Zum Laufen hilft nicht schnell sein u. s. w. Adieu, Liebste! Da Sie von der Welt so weit entfernt sind, werden wir Ihnen Kinder scheinen, die das Wasser aus dem Fluß ins Meer tragen; es liefe wohl geschwinder von selbst. Bleiben Sie mir nah und verzeihen Sie, daß ich immer über mein Eigenstes mit Ihnen rede. Hätt' ich Sie nicht, ich würde zu Stein. Adieu. Ich habe hundert Plane, die ganz sachte in mir lebendig werden, und meine Existenz scheint mir immer noch einförmig. Die paar Tage Wechsel in Menschen und Sachen bekommen mir wohl. Ich komme mir vor wie der Steinfresser, der, um satt zu werden, nach der reichlichsten Mahlzeit noch Kiesel verschlucken muß. Adieu. Morgen Sonnabends Mittag eff' ich mit Ihnen.

343.

Den 7. Mai 1780. Schicken Sie mir doch meine zusammengeschriebenen Gedichte[1]). Es haben sich schöne Misels bei mir eingefunden. Heut Abend seh' ich Sie bei Hofe.[2]) Es ist sehr schön bei mir.

344.

Den 11. Mai 1780. Diesen Abend hätt' ich gern mit Ihnen zugebracht; wenns nicht so regnerisch wäre, ging' ich Ihnen[3]) entgegen. Die Probe[4]) ging so ziemlich. Knebel ist am unwilligsten, sich ins dramatische Joch zu schmiegen. Ins Kloster[5]) hatte das Wetter Böcke und Schafe zusammengetrieben. Morgen Mittag soll ich in Tiefurt essen und sehe Sie also wieder nicht. Adieu, Liebste[6]). Gute Nacht.

345.

Den 12. Mai 1780. Was Sie wollen, will ich gerne machen. Vielleicht geh' ich doch nach Tiefurt; wo nicht, so komm' ich zu Ihnen. Auch im Regen ists sehr schön hier. Lieben Sie mich.

1) Vgl. Brief 181. 2) Bei der Assemblée und dem Abendessen, an dem neunzehn Personen theilnahmen. 3) Sie war in Tiefurt. 4) Der „Kallisto". 5) Die Einsiedelei, die der Herzog hatte ausbauen lassen. 6) Schöll „Beste".

346.

Den 13. Mai 1780. Sehr ungern verzehr' ich meinen Theil Spargel alleine. Das kommt aber daher, wenn man sich ganze Tage nicht sieht. Mein Morgen war zwischen Akten, dem „Messias“ [1]) und Volgstedt[2]) getheilt. Mittags war ich beim Misel[3]), dann stellte ich einen Ritter fast im Gusto von Tacanno[4]) vor; denn ich war prächtig vom Theatertrödel. Drauf tanzt' ich, und da es im Thal sehr schön, doch sehr feucht ist, sucht' ich Sie auf und fand Sie nicht. Gute Nacht! Es kommt hierbei Ihr Antheil Spargel, nebst andern Raritäten aufs Fest.

347.

Den ersten Pfingsttag (den 14. Mai) 1780. Haben Sie die Güte, mir drei Chokoladetassen zu schicken und auf drei Personen Chokolade. Ich kriege Besuch. Zu Mittag bitt' ich mich zu Ihnen zu Gaste.

348.

Den Pfingstmontag (den 15. Mai) 1780. Ich schicke Ihnen und Fritz ein Frühstück. Ernst darf nicht davon essen. Sie sehen, es geht bei mir auch festlich zu und Kuchen werden gebacken. Schicken Sie mir das Landschäftchen und die Pinsel ꝛc. Den Atlaß nicht; ich fürchte, er wird naß. Adieu, Beste.

(Nachschrift.)[5]) Ich erhalte alles. Diesen Mittag komm' ich. Ich kann Ihrer Einladung nicht widerstehen; ich wollte nach Tiefurt.

349.

Den 16. Mai 1780. Von den Gedichten[6]) lass' ich nur einige abschreiben; dann sollen Sie sie wieder haben. Sie hätten mir wohl auch sagen können, wie Sie geschlafen haben und daß Sie wohl sind.

350.

Den 17. Mai 1780. Der Herzog ist, wie man sich allenfalls vorstellen konnte, gestern in Nehausen[7]) geblieben, und hat noch spät dem

1) Von Händel. Der erste Theil wurde am folgenden Tage, Pfingstsonntag, am Hofe aufgeführt. 2) Kriegsrath Volgstedt, Mitglied der Kriegskommission, war ihm lästig, da unter ihm die Unordnung stattgefunden hatte. 3) Der Schröter. 4) Gran Tacanno in einem komischen Roman von Quevedo. Goethe mußte den Helden in Seckendorffs „Kallisto“ spielen. 5) Nachdem er Brief und Sendung der Freundin erhalten. 6) Vgl. Brief 343. 7) Dem Rittergute des Grafen von Werther-Neuenheilingen, wohin der Hof am 16. um 9 Uhr gegangen war.

Prinzen, Knebel und mir eine Einladung auf heute geschickt. Wir gehen um 6 von Tiefurt ab, und ich reite eben hinunter. Adieu, meine Allerliebste. Heut Nacht sind wir, hoff' ich, alle wieder da.

351.

Den 18. Mai 1780. Es wäre sehr abenteuerlich, wenn Sie eine von den zwei weißen sitzenden Figuren vorgestern Abend auf der Esplanade[1]) gewesen wären, denen ich ausgewichen bin. Erst hielt ichs für ein vertrautes Pärchen, das ich nicht stören wollte, nachher glaubt' ich zwei Frauens zu sehen, die mir wegen ihrer weißen Kleidung an dem Orte seltsam vorkamen, doch war ich schon zu weit vorbei, um meine Neugier mit Schicklichkeit befriedigen zu können. Ich habe ein sehr großes Vergnügen verloren, das ich mir anderwärts zu ersetzen bitte.[2])

352.

Den 21. Mai 1780. Da ich gestern Abend nach Hause kam, fand ich ein gar gutes Zettelchen von der Herder. Gewisse Dinge hängen doch närrisch zusammen.[3]) Diesen Mittag ess' ich bei Hofe. Abends seh' ich Sie im Konzert.[4]) Lieben Sie mich.

353.

Den 24. Mai 1780. Hier ist das beste Papier, das ich habe, auch Struensees Schicksal[5]), und nähere Nachricht vom Buch Chevila[6]). Gern bin ich wieder bei Ihnen; ich war im Begriff, mich anzumelden.

---

1) Dem öffentlichen Spaziergange, der jetzigen Schillerstraße. 2) Um diese Zeit hatte er „gute Erklärung" mit Charlotten wegen des Verhältnisses des Herzogs zur Herzogin. Am 20. war er Abends bei ihr. 3) Die Eintracht dauerte nicht lange. Vgl. Brief 365. 4) Dem gewöhnlichen Sonntagskonzert. 5) Schöll „Schicksale". Münters ältere (1772) oder eine neue Schrift über des Grafen Johann Friedrich von Struensee unglückliches Ende. Acht Jahre später las sie die eben erschienenen viel Unwahres enthaltenden „Authentischen Aufklärungen über die Geschichte Struensees und Brandts". 6) Gewaltiges Aufsehen machten damals des am 28. Mai gestorbenen Superintendenten Ziehen von Zellerfeld vom 8. April 1780 datirte handschriftliche Mittheilungen über ein Buch Chevila, das große Erdbeben und Erdfälle besonders in West- und Süddeutschland weissagte. Vgl. Goethes Brief an Lavater vom 3. Juli.

354.

Den 25. Mai 1780. Ich dachte nicht, daß Sie mir entgehen könnten; drum kam ich halb 8 wieder, wie die Tauben zum gewohnten Futter. In Ihrer Abwesenheit[1]) lass' ich mir doch etwas Sauerbraten holen, und geb' Ihnen dagegen eine gute Nacht. Adieu. Grüßen Sie Stein.[2])

355.

Den 29. Mai 1780. Lassen Sie mir doch sagen[3]), wie Sie sich befinden. Wenn Sie wohl sind, so ist der Morgen zu schön, als daß Sie mich nicht besuchen sollten.

356.

(Ende Mai 1780.) Gustchen[4]) ist ein sehr gut Wesen, und kann sich nicht drinn finden, daß sie gar nichts von mir hört. Guten Abend aus der Finsterniß.

357.

Den 4. Juni 1780. Ich schicke Ring und Muster und freue mich auf dies Zeichen der Liebe[5]). Reisen Sie glücklich.[6]) Heut Abend erwart' ich Sie. Bitten Sie Stein, ob er nicht will mein Pferd heut Nachmittag nach Erfurt schicken, und mir morgen früh von hier aus bis hinüber ein anderes geben, daß ich frisch zureiten kann. Adieu, adieu.

358.

(Den 5. Juni 1780.)[7]) Es ist wundersam: unmittelbar bis zu dem Augenblick, da mich Ihr Billet aus dem Schlafe weckt, hatt' ich vergessen, was Sie mir wegen der Waldner[8]) sagten. Wie ich von Ihnen an der Treppe Abschied nahm, war mirs, als wenn ich Sie für dies-

1) Sie war in Tiefurt. 2) Am 26. wurde das neue Theater mit Seckendorffs „Kallisto" eröffnet. 3) Statt des gewöhnlichen „Sagen Sie mir". Vgl. Brief 409. 412. 4) Gräfin Auguste von Stolberg hatte sich bei Frau von Schardt beklagt, daß Goethe seit mehr als zwei Jahren gegen sie schweige. Diese theilte es ihm mit, und sie drang ihm am 3. Juni ein Briefchen an Augusten ab. 5) Die in den Ring geschnittenen Buchstaben C. v. S. Vgl. Brief 339. 1063. 6) Sie wollte während seiner Abwesenheit mit Bruder und Schwägerin auf einige Zeit zu ihrer Schwester nach Mörlach reisen. 7) Unmittelbar vor seiner Reise über Erfurt nach Gotha. 8) Die auch nach Gotha reiste.

mal nicht wiedersähe. Ich war zu Hause, redete mit den Geistern[1]) und ging zeitig zu Bette. Hier schick' ich die Flasche[2]), aus der ich trank. Nehmen Sie sie mit und täglich davon etwas zur Erfrischung des Andenkens. Adieu, adieu.

359.

Denselben Tag. Adieu, liebes Gold. Behalten Sie mich lieb. Schreiben Sie mir manchmal etwas, und wenn ichs auch nur bei meiner Rückkunft fände. Was mir die Götter geben, ist auch Ihr. Und wenn ich heimlich mit mir nicht zufrieden bin, so sind Sie wie die eherne Schlange, zu der ich mich aus meinen Sünd- und Fehlern aufrichte und gesund werde. Denn die Götter haben den Menschen vielerlei gegeben, das Gute, daß sie sich vorzüglich fühlen, und das Böse, daß sie sich gleich fühlen. Adieu. An den Thränen der Karlinchen[3]) schein' ich schuld zu sein, und bins auch. Ich seh' aber auch in diesem wieder, daß — ja man sieht nichts — Adieu.

360.

Gotha Montags abends 7 (1780). Es ward wirklich warm, als ich von Ihnen wegritt, und ein Pferd, das nur Schritt geht, merk' ich wohl, muß ich im Leben nicht reiten. Ich unterhielt mich, wie mit Ihnen, von meiner ganzen militärischen Wirthschaft, erzählte Ihnen das Geheimste davon, das eben nicht skandalös ist, wie es gegangen ist, geht und wahrscheinlich gehen wird. Sie hörten mir geduldig zu und waren geneigt, auch zu meinen Mängeln und Fehlern ein freundlich Gesicht zu machen. NB Der Eklat, den der Rittmeister[4]) mit der Karoline macht, ist blos, um das Gehässige auf mich zu wälzen, und ist im Innern doch wieder dumm. Wenn ich wiederkomme, sollen

1) Seinen dichterischen Gestalten. Vgl. Brief 538. 540. 602. Auch sein Tasso „redet mit Geistern". 2) Wohl Selzer-Wasser. Wahrscheinlich wurde diese und das Billet Einsiedel übergeben, dem er für die Zeit seiner Abwesenheit den Garten eingeräumt hatte. Ein undatirtes Billet an diesen lautet: „Da sind die Schlüssel. Brauch' alles nach Lust. Vergiß nicht meinen Fuchs gleich heute früh. Gib das der Stein. Du wirst noch einen Rest [einige Flaschen] Selzer-Wasser finden u. s. w. Addio." 3) Karoline von Ilten. Vgl. Brief 227. 4) Ihr derber Schwager von Lichtenberg hatte sie ernstlich vorgenommen und sich dabei auf Goethe berufen.

Sie, was Sie wollen, von der Sache wissen, mit dem Beding, daß Sie mich gegen niemand vertheidigen.

Drauf unterhielt ich mich mit beiliegender Posse[1]), kam so durch Erfurt, und zuletzt führt' ich meine Lieblingssituation im „Wilhelm Meister"[2]) wieder aus. Ich ließ den ganzen Detail in mir entstehen, und fing zuletzt so bitterlich zu weinen an, daß ich eben zeitig genug nach Gotha kam. Man hat mir im Thor gesagt, daß ein Quartier im Mohren für mich bestellt sei. Wo ich auch eingezogen bin und erwarte, ob Sie mir etwas schreiben und schicken wollen. Um den Donnerstag erwart' ich ein groß Paket von Ihnen, worin alle schöne Freundinnen etwas beilegen werden. Ich wollt' gern Geld drum geben, wenn das Kapitel von „Wilhelm Meister" aufgeschrieben wär'; aber man brächte mich eher zu einem Sprung durchs Feuer. Diktiren könnt' ichs noch allenfalls, wenn ich nur immer einen Reiseschreiber bei mir hätte. Zwischen so einer Stunde, wo die Dinge so lebendig in mir werden, und meinem Zustand in diesem Augenblick, wo ich jetzt schreibe, ist ein Unterschied wie Traum und Wachen.

Dienstag den 6. Juni früh. Der Reitknecht geht ab und soll Ihnen diesen Gruß bringen. Adieu, Bestes. Leben Sie wohl und vergnügt. Lieben Sie mich! denn ich bedarfs. Grüßen Sie die Kleine und Fritz.

361.

Gotha den 7. Juni 1780. Mit dem schönen Wawachen[3]) komm' ich in fremden Landen mir sehr kurios vor, als wenn man auf einem neuen Theater und frischen Dekorationen mit bekannten Akteurs spielt.

Ich sage Ihnen einen guten Morgen, danke fürs Briefchen und kann Nachricht geben, daß ich mich ganz gut aufführe. Adieu. Es geht nun hübsch bunt.

362.

Den 14. Juni[4]) (1780) abends nach 7. An meinem Schreibtisch. Es regnet und der Wind spielt gar schön in meinen Eschen.[5])

1) Etwa seinem „Wechsellied zum Tanz". 2) Wohl die Erzählung I, 17, die ursprünglich zum zweiten Buche gehörte, da der Roman auf zwölf berechnet war. 3) Nach Fritz von Stein damalige Bezeichnung einer Strickerei aus Seidenhasenhaaren, hier wohl von einer Weste. Fielitz sieht in dem Ausdrucke eine scherzhafte Bezeichnung der Waldner; die kleine Prinzessin Luise habe diese so genannt! 4) Er war am 11. oder 12. zurückgekehrt. 5) Goethe schrieb das mundartliche „Aschen".

Ich suche Sie und finde Sie nicht; ich folge Ihnen nach und erhasche Sie nicht. Es ist nun die Zeit, da ich Sie täglich zu sehen gewohnt bin, ausruhe und mich mit Ihnen in ganz freien Gesprächen von dem Zwang des Tags erhole.

Ihren Ring erhielt ich gestern und danke Ihnen für das schöne Zeichen. Er ist ein Wunderding; er wird mir bald zu weit am Finger, bald wieder völlig recht.

Oeser[1]) ist hier und gar gut. Schon hab' ich seinen Rath in vielen Sachen genützt; er weiß gleich, wie's zu machen ist; das Was bin ich wohl eher glücklich zu finden. Er will in Ettersburg eine Dekoration malen und ich soll ein Stück machen. Diese Woche hab' ich noch zu thun; wenn es von Sonnabend über den Sonntag fertig werden kann, so mags gehen. Ich wills der Göchhausen diktiren, und wie ichs im Kopf habe, solls in zwölf Stunden inclusive Essen und Trinken fertig sein. Wenns nur so geschwind gelernt und die Leute ins Leben gebracht wären! Ich will „Die Vögel"[2]) nehmen, eigentlich nur die obersten Spitzen oder den Rahm abschöpfen; denn es muß kurz sein. So kommt noch die Thorheit und macht uns neu zu schaffen. Thut nichts, es bringt doch die Menschen zusammen, unterhält den Prinzen, dem eine große Rolle zugedacht ist, und bringt ihn von Tiefurt weg. NB. Von weitem hab' ich schon meine Maßregeln genommen, seine Wirthschaft zu ordnen und Oeser hat mir auf der Herreise (er kam mit der Herrschaft von Leipzig), ohne es zu wissen, durch Gespräche ungefähr guten vorläufigen Dienst gethan.

Von der Dessauer Reise[3]) ist jedermann zufrieden. Von der Herzogin[4]) werden Sie hören, daß sie in Potsdam gewesen ist, und wie.

Stein hab' ich nur im Vorbeigehen gesehen, Fritz gar nicht. Wenn der Stamm fällt, fallen die Aeste. Grüßen Sie die Kleine[5]). Wenn mein Stück fertig ist, und ich kanns möglich machen, lass' ichs abschreiben und schick's Ihnen.

Übrigens geht alles seinen dezidirten Gang; ich wende alle Sinne und Gedanken auf, das Nöthige im Augenblick und das Schickliche

1) Goethes Lehrer, Direktor der Leipziger Zeichenakademie. Er war am Abend des 12. in Begleitung der Herzogin-Mutter und des Prinzen Konstantin angekommen. 2) Des Aristophanes. 3) Die der Hof am 2. angetreten hatte. 4) Sie hatte ihre Schwester in Treuenbritzen besucht. 5) Frau von Schardt.

zur Situation zu finden, es sei Hohes oder Tiefes. Es ist ein sauer Stückchen Brod, doch wenn mans erreichen könnte, auch ein schönes. Die größte Schwierigkeit ist, daß ich das Gemeine kaum fassen kann. Unbegreiflich ists, was Dinge, die der geringste Mensch leicht begreift, sich drein schickt, sie ausführt, daß ich wie durch eine ungeheure Kluft davon gesondert bin. Auch geht mein größter Fleiß auf das Gemeine. Sie sehen, ich erzähle immer vom Ich. Von andern weiß ich nichts; denn mir inwendig ist zu thun genug, von Dingen, die einzeln vorkommen, kann ich nichts sagen. Nehmen Sie also hier und da ein Resultat aus dem Spiegel, den Sie kennen. Ich freue mich auf die Camera obscura und auf einen Brief von Ihnen, der auch nur von Ihnen handeln muß. Adieu für heute. Adieu, Gold. Sie haben doch wohl rathen können, warum ich verlangte, daß Sie mit einem v das C und S von einander trennen sollen.[1]) Wenn Sie's recht auslegen, ists recht artig; ich zweifle fast, Sie werden das glänzende Pünktchen nicht treffen.

Den 15. Juni nach Mittag. Meine Rosen blühen nicht auf, meine Erdbeeren werden nicht reif; sie wissen wohl, daß sie nichts zu eilen haben. Stein sagt, er schicke morgen etwas an Sie und ich will dieses Briefchen mitgeben. Bald seh' ich auch etwas von Ihnen, hoff' ich.

An den neuen Wegen[2]) wird Schönes bereitet; wir werden auch wieder da zusammen gehen. Alles ist äußerlich ruhig. Die Waldner ist noch nicht wieder da[3]). Der Herzog kauft wieder ein Pferd, das sehr unbequem trabt, weil er schon mehr unbequeme hat, welches sich hören läßt.

Adieu. Grüßen Sie die Imhoff[4]). Er weiß wohl nicht mehr viel von mir.[5])

363.

(Den 25. Juni 1780.) An dem unsäglichen Verlangen, Sie wieder zu sehen, fühl' ich erst, wie ich Sie liebe. Die Sachen hängen wunderlich in dem Menschen zusammen. Diese Sehnsucht nach Ihnen trifft auf eben die Nerve, wo der alte Schmerz, daß ich Sie das erste Jahr

1) C. S. hätte „Corona Schröter" heißen können. 2) Im Park. 3) Von Gotha. 4) Die Schwester. 5) Major von Imhoff war Ende September 1776 nach Weimar gekommen, um seine Frau mit seiner dort geborenen Tochter abzuholen.

in Kochberg nicht sehen durfte[1]), sich verheilt hat, bringt eben die Empfindung hervor, und erinnert mich, wie eine alte Melodie, jener Zeit. Noch wart' ich auf einen Brief von Ihnen; das Zettelchen hab' ich, mit Knebels Brief[2]).

Oefer hat mancherlei Gutes in Bewegung gesetzt. Der erste Akt der „Vögel" ist bald fertig. Ich wollte, Sie könnten an Platituden so eine Freude haben wie ich; das Stück würde Sie herzlich zu lachen machen.

Ein geringes Geschenk, dem Ansehen nach, wartet auf Sie[3]), wenn Sie wiederkommen. Es hat aber das Merkwürdige, daß ichs nur einem Frauenzimmer ein einzigsmal in meinem Leben schenken kann.

Den 26. Juni. Gestern war ich in Ettersburg, und diktirte der Göchhausen mit dem lebhaftesten Muthwillen an unsern „Vögeln". Die Nachricht von Feuer in Großbrembach jagte mich fort, und ich war geschwind in den Flammen. Nach so lang trocknem Wetter, bei einem unglücklichen Wind war die Gewalt des Feuers unbändig. Man fühlt da recht, wie einzeln man ist, und wie die Menschen doch so viel guten und schicklichen Begriff haben, etwas anzugreifen. Die Fatalsten sind dabei, wie immer, die nur sehen, was nicht geschieht, und darüber die aufs Nothwendige gerichteten Menschen irre machen. Ich habe ermahnt, gebeten, getröstet, beruhigt, und meine ganze Sorgfalt auf die Kirche gewendet, die noch in Gefahr stand, als ich kam, und wo außer dem Gebäude noch viel Frucht, die dem Herrn gehört, auf dem Boden zu Grunde gegangen wäre. Voreilige Flucht ist der größte Schaden bei diesen Gelegenheiten; wenn man sich, anstatt zu retten, widersetzte, man könnte das Unglaubliche thun. Aber der Mensch ist Mensch und die Flamme ein Ungeheuer. Ich bin noch zu keinem Feuer in seiner ganzen Aktivität gekommen als zu diesem. Nach der Bauart unserer Dörfer müssen wirs täglich erwarten. Es ist, als wenn der Mensch genöthigt wäre, einen zierlich und künstlich zusammengebauten Holzstoß zu bewohnen, der recht, das Feuer schnell aufzunehmen, zusammengetragen wäre.

Aus dem Teich wollte niemand schöpfen; denn, vom Winde ge-

1) Im Herbst 1776. 2) Vom 17., dem die Nachricht ihrer Ankunft in Nürnberg beigelegen hatte. 3) Die Handschuhe, die er gestern nach Gebrauch beim Eintritt in die Freimaurerloge erhalten. Vgl. Brief 369.

trieben, schlug die Flamme der nächsten Häuser wirbelnd hinein. Ich trat hinzu und rief: „Es geht! es geht, ihr Kinder!“ und gleich waren ihrer wieder da, die schöpften; aber bald mußt' ich meinen Platz verlassen, weils allenfalls nur wenig Augenblicke auszuhalten war. Meine Augbrauen sind versengt, und das Wasser, in meinen Schuhen siedend, hat mir die Zehen gebrüht. Ein wenig zu ruhen, legt' ich mich nach Mitternacht, da alles noch brannte und knisterte, im Wirthshaus aufs Bett, und ward von Wanzen heimgesucht, und versuchte also manch menschlich Elend und Unbequemlichkeit. Der Herzog und der Prinz kamen später, und thaten das Ihrige. Einige ganz gewöhnliche und immer unerkannte Fehler bei solchen Gelegenheiten hab' ich bemerkt.

Verzeihen Sie, daß ich mit Bildern und Gestalten des Greuels Sie in Ihre Freuden verfolge. Es fiel mir in der Nacht und den Flammen ein, wie das Schicksal wüthet und nun Sizilien wieder bebt und die Berge speien[1]), und die Engländer ihre eigene Stadt anzünden[2]), und das alles im aufgeklärten achtzehnten Jahrhundert.

Wie ich heut früh hereinritt, wie schön wärs gewesen, wenn ich Sie hätte zum guten Morgen grüßen können! Adieu. Sie müssen nun bald wiederkommen. Adieu, Liebste. Die Kinder haben mir Briefchen gebracht[3]). Grüßen Sie die Imhoff und die Kleine.

Meine Erdbeeren stehen verlassen; bald schick' ich sie da-, bald dorthin, es will nirgends haften. Klauer[4]) macht Oefers Büste recht hübsch. Meine Rosen blühen bis unters Dach, und solang als das mein Haus deckt, kann nicht ein willkommnerer Gast hineintreten als Sie. Adieu, Liebste. Als ich gestern zum Feuer kam, war das Erste, daß ich meinen Ring abthat und in die Tasche steckte.

364.

Den 28. Juni 1780. Es ist nicht ganz hübsch von Ihnen, daß sie sich vom Herrn Vetter die Cour machen lassen, indeß ich fast

1) Ein Lavastrom hatte sich aus dem Aetna ergossen. 2) Der aufständische Pöbel hatte selbst in London Häuser angezündet. 3) Zum Beilegen. 4) Bildhauer, seit 1774 in Weimar, der den vor zwei Jahren von Goethe wieder entdeckten Ettersburger Stein, eine Mittelsorte zwischen gemeinem Waldstein und Marmor, mit Glück zu Büsten verwandte.

aller Miselei entsagt habe, es mir auch gar nicht schmecken will. Wenn Sie mirs recht ausführlich erzählen, und mir auch sonst romantischen und dramatischen Stoff mitbringen, wird Ihnen diese Untreue verziehen. Die Werther[1]) ist in sehr betrübten Umständen; das arme Herzchen weiß gar nicht recht, woran's ist, seitdem ihr alter moralischer Verehrer fort ist[2]), der die unmoralischen vertrieben hatte. Wenn ich nicht so viel zu thun hätte, wäre mirs auch elend. Manchmal in ruhigen Augenblicken, die doch höchst selten sind, fühl' ich auch eine große Lücke. Sie kommen noch so bald nicht wieder, merk' ich.

Oeser geht heute weg. Unsere „Vögel" rücken vor. In Ettersburg ist viel gezeichnet worden. Klauer hat Oesers Kopf gut gearbeitet. Die Kinder sind wohl. Kästner ist Pageninformator mit 130 Thaler jährlich, exclusive dem Tisch und Wohnung. Machen Sie Ihre Einrichtung drauf. Wenn Sie nun Karolinen nehmen wollen, gehts vielleicht an.[3]) Adieu, Beste, Liebste.

(Beilage.)

Von mehr als einer Seite verwaist,
Klag' ich um deinen Abschied hier;
Nicht allein meine Liebe verreist,
Meine Tugend verreist mit dir.[4])
Denn ach bald wird in dumpfes Unbehagen
Die schönste Stimmung umgewandt,
Die Leidenschaft heißt mich an frischen Tagen
Nach dem und jenem Gute jagen,

1) Frau von Werther zu Frohndorf. 2) Man hatte Knebel bestimmt, auf Kosten des Herzogs eine Reise nach der Schweiz anzutreten, da er über das Betragen des Prinzen gegen ihn ungehalten war. Aus Aeußerungen von Knebels Schwester sehen wir, daß die kokette Frau sehr moralische Briefe an ihren Bruder schrieb. 3) Da Kästner auszog und sie keinen neuen Hofmeister nehmen wollte. Karl war in Braunschweig, Ernst Jagdpage geworden und Fritz sollte zunächst noch von Kästner unterrichtet werden. 4) Diese vier ersten Verse stehen, gleichfalls undatirt, nach Schöll „mit Bleistift auf grau Papier", nach Fielitz „quer über die Rückseite eines Billets der Frau von Stein" geschrieben. Das Billet mit den Zeilen der Freundin: „Ich geb' nicht gern wieder, was ich von Ihnen habe. In Belvedere seh' ich Sie wieder", könnte sehr wohl dem Mai 1780 angehören.

Und denk' ich es recht sicher heimzutragen,
Spielt mirs der Leichtsinn aus der Hand.
Bald reizt mich die Gefahr, ein Abenteur zu wagen,
Ich stürze mich hinein und halte muthig Stand:
Doch seitwärts fährt die Luft auf ihrem Taubenwagen[1]);
Die Luft wird balsamreich, mein Herz geräth in Brand.
Mein Schutzgeist, eil' es ihr zu sagen;
Durchstreiche schnell das ferne Land.
Sie soll nicht schelten, soll den Freund beklagen.
Und bitte sie zu Lindrung meiner Plagen
Um das geheimnißvolle Band.
Sie trägts und oft hat mirs ihr Blick versprochen.

365.

Den 30. Juni 1780. Ihre große Vorlust, mir zu schreiben, hat sich wohl in ein und den andern freundlichen Gedanken aufgelöst, den Sie mir über die Berge zuschicken. Nicht so mit mir. Sie sollen Briefe haben, bis Sie sagen: „Hör' auf!"

Stein ist nicht hier, Fritz ist gar freundlich. Heut Abend fand ich Ihrer Mutter Fächer im Stern, und hernach begegnet' ich ihr mit der Reinbaben[2]) und geleitete sie zu meinen Wohnungen hinaus. Herders sind wieder von Ilmenau zurück und haben mich zum Eintritt mit unangenehmen Sachen unterhalten, die sie nichts angehen. Ich habe beschlossen, die Frau nächstens beim Lippen zu kriegen und ihr meine Herzensmeinung zu sagen; sie mag alsdann referiren, und es ist sehr gut, daß man sich erklärt, und gewisse Dinge ein- für allemal nicht leidet. Die neuen Wege werden immer sauberer und zusammenhängender. An Masken zu den „Vögeln" arbeiten Schumann[3]) und Mieding[4]) mit aller Kunst. „Jery und Bätely"[5]) will noch nicht flott werden. O über die Sandbänke der Zeitlichkeit!

1) Tauben sind der Liebesgöttin heilig. Aber Sappho läßt ihren Wagen von Sperlingen ziehen. 2) Wohl Sophie von Reinbaben, Tochter des frühern Regierungspräsidenten und Oberkonsistorialrathes in Erfurt. 3) Vgl. Brief 171. 4) Der durch Goethes Andenken verewigte Theatermeister. 5) Damals von Seckendorff komponirt, nachdem Kayser ihn damit hingehalten hatte. Es handelte sich wohl noch um die Besetzung der Rolle des Thomas.

Mein Leben ist sehr einfach, und doch bin ich von Morgen bis in die Nacht beschäftigt; ich sehe fast niemand als die mit denen ich zu thun habe. Gestern hab' ich bei der Gräfin[1]) gessen; sie war gar artig und sagte recht sehr gute Sachen. Der Herzog ist nach Ringleben, wo Wasserbaue müssen veranstaltet werden; auch nimmt er sich des abgebrannten Brembachs an, und sorgt für die Leute, und für klugen Aufbau. Mir möchten manchmal die Knie zusammenbrechen; so schwer wird das Kreuz, das man fast ganz allein trägt. Wenn ich nicht wieder den Leichtsinn hätte und die Überzeugung, daß Glaube und Harren alles überwindet! Es könnte ja tausendmal bunter gehen, und man müßte es doch aushalten. Wenn Sie nicht bald wiederkommen oder dann bald nach Kochberg gehen, muß ich eine andere Lebensart anfangen. Eine Liebe und Vertrauen ohne Gränzen ist mir zur Gewohnheit worden. Seit Sie weg sind, hab' ich kein Wort gesagt, was mir aus dem Innersten gegangen wäre. Einige Vorfälle und die Lust mit den „Vögeln", die ich immer Sonntags der Göchhausen diktirt habe, sind gute Sterne in der Dämmerung geworden. Recht wohl Dämmerung.

Aber freilich tausend und tausend Gedanken steigen in mir auf und ab. Meine Seele ist wie ein ewiges Feuerwerk ohne Rast. Klauer hat Öjers Kopf recht schön gearbeitet. Der Alte ist fort. Wunderlam ist doch jeder Mensch in seiner Individualität gefangen, am seltsamsten außerordentliche Menschen; es ist, als wenn die viel schlimmer an gewissen Ecken dran wären als gemeine. Wenn ich ihn nur alle Monate einen halben Tag hätte, ich wollt' andere Fahnen aufstecken. Adieu! mein Brief muß fort. Grüßen Sie die Kleine und die Imhoff.

Sagen Sie mir ein Wort, wann ich auf Ihre Wiederkunft rechnen kann. Adieu, Engel.

366.

Den 3. Juli 1780. Stein behauptet zwar, ein Brief, heut auf die Post gegeben, werde Sie nicht mehr in Mörlach treffen. Ich dagegen glaube, daß man Sie nicht wegläßt, wenn man Sie hat, daß Sie sich halten lassen und die Abwesenden wie billig nicht in Anschlag kommen.

1) Von Werther-Neuenheilingen.

Wir wollen uns lieb und werth behalten, meine Beste; denn des Lumpigen ist zu viel auf der Welt, und wenig zuverlässig, obgleich dem Gescheiten alles zuverlässig sein sollte, wenn er nur einmal Stein für Stein und Stroh für Stroh nimmt. Es ist aber nichts schwerer als die Sachen zu nehmen für das, was sie sind.

Ich hab' Ihnen artige und unartige Dinge zu vertrauen.

Der erste Akt der „Vögel" ist nahe fertig; dazu hat Ihre Abwesenheit geholfen. Denn so lang Sie da sind, lass' ich mirs in unbeschäftigten Stunden so wohl sein, und erzähle Ihnen und ꝛc.; was alles in dem Augenblick mir die bewegte Seele eingiebt, dem mach' ich Luft, wenn sichs thun läßt. Und wenn Sie nicht da sind, hab' ich niemand, dem ich so viel sagen kann; da muß es einen andern Ausweg suchen.

Wenn Sie nur meine Rosen sehen sollten, und genießen sollten den Geruch der Jelängerjelieber und den Duft heut nach dem Regen, und das frische Grün von der gemähten Wiese, und Erdbeeren, die jetzt früh die Waldner geschickt kriegt. Das werden Sie alles besser haben, aber trutz allen Vettern niemanden finden, der Sie mehr liebt als ich.

Grüße an die Kleine und die Imhoff. Die Männer gehen mich nichts an. Adieu.

367.

Den 22. Juli 1780[1]). Guten Morgen, meine Beste! Wie lang' hab ich Sie nicht gesehen! Gestern Abend kamen Sie nicht herunter. Wollen Sie mich zu Mittage? Abends muß ich nach Ettersburg[2]).

368.

(Ettersburg den 23. Juli 1780.) Bis 9 Uhr hab' ich geschlafen, bis 10 mich angezogen, dann von Zimmer zu Zimmer die Viertelstunden mit Morgengrüßen weggeplaudert. Nun sind die Steine der Fräulein Thusnelda in Ordnung gebracht[3]), und es wird noch wenig diktirt werden[4]), und ich schicke durch Götze[5]) einen guten Tag.

1) Am vorigen Tage war Frau von Stein von der Reise zurückgekehrt.
2) Wohin er Sonnabends ging, um Sonntags der Göchhausen zu diktiren.
3) Eine der Göchhausen zugehörende Mineralsammlung? 4) An den „Vögeln".
5) Seinen Diener Paul Götze.

Gestern Abend wurde noch Scapin und Pierrot [1]) anprobiert, und ich gefiel mir selbst sehr wohl, obgleich von außen Einsiedel mehr Beifall erhielt. Wir wollen sehen, ob wir die Leute betrügen können, daß sie glauben, als säh' es bei uns Scapinisch aus. Wegen der entsetzlichen Hitze werd' ich mich spät von hier in der Kühlung wegmachen. Ich hoffe noch ein Wort von Ihnen zu hören. Vielleicht kommen Sie mir entgegen. Ich gehe auf Lützendorf [2]) zu.

369.

Den 24. Juli 1780. Knebel schreibt mir, daß er auch einige Worte von Ihnen zu sehen wünscht. Hier ist sein Brief [3]); heut Abend kann ich ein Zettelchen mit wegschicken. Die berühmten Handschuhe [4]) kommen hierbei. Adieu, meine Beste. Heut Mittag hab' ich Behrisch [5]) bei mir. Heut Abend seh' ich Sie wohl. [6])

370.

Den 4. August 1780. Heute Mittag sehen Sie mich bei Tische. Ich werde diesen Morgen fleißig sein [7]), um ein freundlich Gesicht von Ihnen zu verdienen. Hier ist ein Brief von Rousseau [8]).

371.

Denselben Tag. Schon bin ich wieder zurück [9]), und möchte wissen, wie Sie leben. Wann gehen Sie heut Abend aus? Wohin?

1) In den „Vögeln" erschien Treufreund (Goethe) als Scapin, Hoffegut (Einsiedel) als Pierrot. 2) Drei Viertelstunden von Weimar. 3) Aus Zürich. 4) Vgl. Brief 363. 5) Seinen Leipziger Jonathan, den er schon in Dessau wiedergesehen hatte. 6) Am 28. freute sie sich zu Ettersburg der Aufführung von „Jery und Bätely". „Auf mich wirkt die Liebe zum Autor mit", schrieb sie an Knebel. In diese Zeit könnten trotz des „Ihnen" die undatirten Zeilen fallen: „Die Kirschen, die ich beim Erwachen finde, interessieren mich nur, insofern ich sie Ihnen schicken kann. Gestern ging ich so zeitig weg, weil ich ein neu Drama im Kopf hatte, zu dem ich den Plan zusammentrieb. Adieu, Beste." Das neue Drama ist keineswegs „Tasso", den er schon Ende März erfunden hatte. Mancherlei dramatische Pläne gingen ihm augenblicklich auf. Nach dem Tagebuch „tändelte" er Ende April an einem Roman oder einem Drama. Vgl. Brief 389 (11. September), S. 202. Ueber einen andern vielleicht in diese Zeit gehörenden Zettel vgl. zu Brief 784. 7) Er arbeitete wohl auf ihren Wunsch an „Wilhelm Meister". 8) Den er irgendwo abgedruckt gefunden hatte. 9) Von Belvedere, wohin er befohlen worden war.

und wie zurück? Mit werd' ich wohl nicht gehen; vielleicht schleich' ich, Ihnen zu begegnen. Adieu, Beste![1])

372.

(Den 5. August 1780?) Eben da Sie schicken, wollt' ich anfragen. Ich will um 6 kommen und wenn wir Ruhe haben, lesen wir, sonst gehen wir spazieren und setzen uns hier haußen zusammen. Weiß der Herzog etwas davon?[2])

373.

Den 9. August 1780. Noch einen guten Morgen[3]), meine Beste! Kehren Sie mit diesem Besemchen[4]) noch alles weg, was Sie etwa gegen mich haben, und glauben Sie, daß ich Sie herzlich liebe. Der Morgen ist sehr schön; es wird ein heißer Tag. Doch will ich bald möglich wieder da sein.[5]) Adieu.

374.

Den 14. August 1780. Ich ersuche Sie um „Die Vögel"[6]), die ich meiner Mutter schicken will. Diesen Mittag hab' ich einen Gast, kann also nicht kommen, mit meinem Besten[7]) zu essen. Adieu. Eh' ich weggehe[8]), such' ich Sie auf, und diesen Abend bin ich bei Ihrem Bruder. Adieu, Allerliebstes.

375.

Den 15. August 1780. Nachdem ich Sie zweimal bei sich gesucht, haben mich falsche Stimmen in den Stern, auf die Wiese[9]) bis in meinen Garten gelockt; ich glaubte Sie immer vor mir zu hören. Nun will ich in Ihrem Andenken einen stillen Abend genießen und mich auskühlen, und über heut und morgen nachdenken. Der Herzog

1) Abends fand er sie mit Karoline von Ilten, die jetzt wirklich bei ihr wohnte (Brief 364), in dem vom Herzog zu seinem Aufenthalt eingerichteten Kloster (zu Brief 220). 2) Der Herzog bat sie, abends zu ihm ins Kloster zu kommen, und die Waldner und Goethe mitzubringen, der die „Vögel" vorlesen solle. 3) Wohl zweites Billet, als Erwiderung eines eben empfangenen. 4) Das „Besemchen" ist der Brief selbst. 5) Er begleitete die nach Allstedt gehenden Herrschaften einen Theil des Weges. 6) Er hatte ihr die Handschrift zurückgelassen. Der Witz schien ihr nicht platt genug. Vgl. Brief 363. 7) Schöll „mit Ihnen"; am Schlusse läßt er „Allerliebstes" weg. 8) Nach Ettersburg. 9) Vgl. Brief 77.

wünscht „Die Vögel" zu Ende dieser Woche. Da giebts noch was zu treiben. Schicken Sie mir einen Bissen mit Freundlichkeit, und Herder den Jacques le fataliste[1]). Adieu, Beste.

376.

Den 16. August 1780. Das Conseil wird heute hoffentlich nicht zu lange werden.[2]) Ich will zu Tische kommen und ein fröhlich Mittagmahl halten. Danke für alles, was Sie Gutes an mir thun durch Liebe und Freundlichkeit.

377.

(Den 17. August 1780.) Ich bin auf dem Sprunge auszugehen, und hab' heute, da diesen Abend Hauptprobe[3]) ist, eine Menge zu schaffen, auch um 10 noch Privatprobe mit den Misels[4]). Also seh' ich Sie wieder nicht bei mir.

378.

(Den 18. August 1780. Noch einen Abschied von dem Theaterstübchen aus[5]). Es ist ganz gut gegangen, und ich denke, es soll toll genug werden. Wenn nur die Hitze nicht wäre, die über den Spaß geht. Adieu, Beste! Morgen Abend seh' ich Sie wieder.

379.

(Ettersburg denselben Tag.) Ein Wort. Gute Nacht in größter Eile durch den Bedienten der Herzogin, die fortfährt. Die Komödie ist gut gegangen.[6])

380.

(Ettersburg den 19. August 1780.) Auch einen guten Morgen müssen Sie haben, meine allerbeste Freundin, und den Abendgruß bring' ich selbst, wenn ich Sie nur finde. Hier haußen schläft sichs trefflich. Ein lustiger Streich ist mit Wieland passiert; es geht

1) Eine Abschrift des Anfanges von Diderots noch nicht erschienenem Roman, die Prinz August von Gotha aus M. Grimms Correspondance littéraire hatte machen lassen. Den Schluß brachte dieser gleich darauf mit. 2) Der Herzog war am vorigen Tage zurückgekehrt. 3) Der „Vögel". 4) Welche Vögel darstellten. 5) Beim Theaterkassierer König. Er hatte sie den Morgen vor einer letzten Probe besucht, die zu Weimar gehalten worden war. 6) Die Freundin war verhindert gewesen, mit der Herzogin nach Ettersburg zu fahren.

doch nicht närrischer zu, als wo Menschen beisammen sind. Adieu. So ist artig aus einander sein, wenn man sich in einer Stunde reichen kann. Addio, Liebste.

381.

(Denselben Tag abends.) Ich kam spät von Ettersburg, fragte bei Ihnen an, ging dann nach Hause und schrieb Merck. Einmal wollt' ich Ihnen entgegengehen. Dank für den Braten. Ich habe noch von dem Hirsch. Adieu, Allerliebste.

382.

(Den 20. August 1780.) Ich bin zur Tafel[1]) gebeten, und hab' es nicht mit Fug absagen können. Wollen wir unser Mahl auf heut Abend verschieben? Es ist auch sehr heiß.

383.

Den 27.[2]) August 1780. Die schöne Frau[3]) wird mir heute den ganzen Tag wegnehmen. Ich weiß noch nicht, ob sie gegen Abend oder morgen früh weggeht. Sie ist immer schön, sehr schön, aber es ist, als wenn Sie, mein Liebstes, entfernt sein müßten, wenn mich ein anderes Wesen rühren soll. Wir sind sehr artig. Der Herzog hat mir doch gestern Abend ein Eckchen meines Krams verrückt. Heute früh fahren wir nach Tiefurt, essen Mittags bei mir ꝛc. Auf morgen Abend[4]) hoff' ich Sie mit allem Lieben und Leidlichen bei mir zu sehen.

384.

(Den 28. August 1780.) Ich habe mich zur Einsamkeit entschlossen! Schicken Sie mir doch meine Pinsel, Tusche, Muscheln u. s. w. Auf heut Abend ists bestellt. Bringen Sie Bier mit! ich sorge für Wein. Laden Sie einige gute Geister ein. Es wäre artig, wenn man den Prinzen[5]) holte; vielleicht thu' ichs. Um 7 Uhr ist mein Essen bereit. Adieu. Luck und Staff[6]) könnte mans auch sagen, daß es nur Menschen giebt. Adieu.[7])

1) Nach Belvedere, wo er auch am 23. und 25. zu Mittag speiste. 2) Verschrieben „23." 3) Die Branconi (vgl. Brief 302 vom 23. Oktober) war am 26. angekommen. 4) An seinem Geburtstage. 5) Konstantin. 6) Lustige Kammerjunker. 7) Vorher war er im Stern spazieren gegangen „in ernsten Gedanken, was er in diesem Lebensjahre zu Stande gebracht, was nicht", und er hatte „sich über gewisse Dinge (auch seine Liebe?) möglichst klar gemacht". Mittags speiste er bei Frau von Stein „artig". Die Abendgesellschaft im Garten, wo er alle Lieben und einige Leidliche bei sich sah, war „sehr vergnügt".

385.

(Den 1. September 1780.) Der Herzog will diesen Mittag bei mir essen. Wollen Sie von der Partie sein, so sagen Sie ein Wort, und ich komme aus dem Conseil, Sie abholen. Wenn Sie sich eine Gefährtin mitbringen, soll auch die willkommen sein.[1])

386.

Den 5. September 1780.[2]) Adieu nochmals, Allerbeste. Leben Sie wohl und vergnügt. Hier die Briefe über Waser[3]). Die Reisebeschreibung[4]) an die Waldner. Schreiben Sie mir und behalten mich lieb. Und pflegen unsere kranke Fürstin und schreiben das Bewußte auf. Adieu, lieber Engel.

387.

(Denselben Tag 1780.) Von Dienstedt, wo ich gefüttert habe, noch ein Adieu. Mit Krebsen und Schafkäs hab' ich hier ein gut Mittagessen gehalten. Adieu, Liebste. Wenn Sie mir etwas zu sagen haben, so geht ein Bote nach Ilmenau; Seidel[5]) wirds bestellen. Eine Brücke hab' ich gezeichnet; es[6]) will gar nicht mehr fort. Grüßen Sie Linchen und machen sich Donnerstag[7]) recht lustig, und denken an mich und schicken mir Freitags etwas.

388.

(Mit Bleistift.)[8]) Den 6. September 1780. Auf dem Kickelhahn[9]), dem höchsten Berg des Reviers, den man in einer klingendern

1) Er speiste mit dem Herzog allein. Am 3. war Goethe mit ihr zu Belvedere bei der Geburtstagsfeier des Herzogs. „Abends beim Zurückfahren sehr lustig. Nachts Mißverständniß mit der Stein", berichtet das Tagebuch. 2) Kurz vor dem Ritte nach Ilmenau, wohin drei Tage später der Herzog in Begleitung ihres Gatten kommen sollte; es galt eine Geschäftsreise nach den Weimarischen Aemtern Kaltennordheim und Lichtenberg in der Grafschaft Henneberg. 3) Ueber die Hinrichtung des frühern Schweizerischen Pfarrers Johann Heinrich Waser als Landesverräther. Goethe hatte sein großes Verlangen nach dem Schlusse derselben Lavater ausgesprochen. Schon am 26. August sandte Lavater die Fortsetzung an Frau von Stein, da er Goethe bereits abgereist glaubte. 4) Die Bearbeitung seiner Briefe aus der Schweiz. 5) Philipp. 6) Das Zeichnen. 7) Zu Belvedere. 8) Die von dieser Reise bis zum 24. von Meiningen aus gesandten Blätter sind nach der Sitte der Zeit nummeriert. 9) Goethe schrieb „Gickelhahn".

Sprache Alektrüogallonax[1]) nennen könnte, hab' ich mich gebettet[2]), um dem Wuste des Städtchens[3]), den Klagen, den Verlangen, der unverbesserlichen Verworrenheit der Menschen auszuweichen. Wenn nur meine Gedanken zusammt von heut aufgeschrieben wären! es sind gute Sachen drunter.

Meine Beste, ich bin in die Hermannsteiner Höhle[4]) gestiegen, an den Platz, wo Sie mit mir waren, und habe das S, das so frisch noch wie von gestern angezeichnet[5]) steht, geküßt und wieder geküßt, daß der Porphyr seinen ganzen Erdgeruch ausathmete, um mir auf seine Art wenigstens zu antworten. Ich bat den hundertköpfigen Gott[6]), der mich so viel vorgerückt und verändert und mir doch Ihre Liebe und diese Felsen erhalten hat, noch weiter fortzufahren und mich werther zu machen seiner Liebe und der Ihrigen.

Es ist ein ganz reiner Himmel, und ich gehe, des Sonnenuntergangs mich zu freuen. Die Aussicht ist groß, aber einfach. —

Die Sonne ist unter. Es ist eben die Gegend, von der ich Ihnen die aufsteigenden Nebel zeichnete[7]); jetzt ist sie so rein und ruhig, und so uninteressant als eine große schöne Seele, wenn sie sich am wohlsten befindet. Wenn nicht noch hie und da einige Vapeurs von den Meilern aufstiegen, wäre die ganze Szene unbeweglich.

Nach 8. Schlafend hab' ich Provision von Ilmenau erwartet; sie ist angekommen, auch der Wein von Weimar, und kein Brief von Ihnen. Aber ein Brief von der schönen Frau[8]) ist gekommen, mich hier oben aus dem Schlafe zu wecken. Sie ist lieblich, wie man sein kann. Ich wollte, Sie wären eifersüchtig drauf, und schrieben mir desto fleißiger.

Den 7. September. Die Sonne ist aufgegangen, das Wetter ist hell und klar. Diese Nacht war ein wenig Wind, und ich werde heut zu meinem Weg schöne Zeit haben. Es geht auf Goldlauter und auf den Schneekopf. Eh' ich aufbreche, einen guten Morgen.

(Von hier an mit Dinte.) Ilmenau den 7. abends. Meine Wanderung ist glücklich vollendet, und ich sitze und ruhe, indeß Sie im Geschwirre

1) Eine seltsame Bildung aus der griechischen und der lateinischen Bezeichnung des Hahnes und dem Worte ἄναξ (Herrscher). 2) In dem dortigen Jagdhäuschen. 3) Ilmenau. 4) Vgl. Brief 73. 5) Schöll „eingezeichnet". 6) Die sich stets wandelnde Natur. 7) Vgl. Brief 96. 8) Der Branconi.

der Menschen umgedreht werden, und Illuminationen zubereitet sind [1]). Wir [2]) sind auf die hohen Gipfel gestiegen und in die Tiefen der Erde eingekrochen, und möchten gar zu gern der großen formenden Hand nächste Spuren entdecken. Es kommt gewiß noch ein Mensch, der darüber klar sieht. Wir wollen ihm vorarbeiten. Wir haben recht schöne, große Sachen entdeckt, die der Seele einen Schwung geben und sie in der Wahrheit ausweiten. Könnten wir nur auch bald den armen Maulwürfen von hier [3]) Beschäftigung und Brod geben! Auf dem Schneekopf ist die Aussicht sehr schön. Gute Nacht. Ich bin müde. Denken und Schwätzen ginge noch an, das Schreiben will nicht mehr fort. Es sind hübsche Vorfälle. Gute Nacht. Ich kann doch nichts einzelnes erzählen.

Den 8. September. Nach zehnstündigem Schlaf bin ich fröhlich erwacht. O daß doch mein Beruf wäre immer in Bewegung und freier Luft zu sein! ich wollte gerne jede Beschwerlichkeit mitnehmen, die diese Lebensart auch ausdauern muß. Nachher hab' ich verschiedenes durchgeredet und untersucht. Die Menschen sind vom Fluch gedrückt, der auf die Schlange fallen sollte; sie kriechen auf dem Bauche und fressen Staub. Dann las ich zur Abwaschung und Reinigung einiges Griechische. Davon geb' ich Ihnen in einer unmelodischern und unausdrückendern Sprache wenigstens durch meinen Mund und Feder auch Ihr Theil.

Und wenn du's vollbracht hast,
Wirst du erkennen der Götter und Menschen unänderlich Wesen,
Drinne sich alles bewegt und davon alles umgränzt ist,
Stille schaun die Natur sich gleich in allem und allem,
Nichts Unmögliches hoffen, und doch dem Leben genug sein. [4])

Wenn Sie sich dies nun wieder übersetzen, so haben Sie etwas zu thun, und können gute Gedanken dabei haben.

Der Herzog hat uns bis gegen 3 in Erwartung gehalten. [5]) Staff [6]) hat viel aufgetragen, und wir waren lustig.

1) In Belvedere. Vgl. Brief 382. 2) Sein Begleiter war wohl der junge Voigt, der sich mit Unterstützung des Herzogs dem Bergfache gewidmet hatte, etwa auch noch der Forstmeister Staff. 3) Den Bergknappen. 4) Aus den sogenannten „goldenen Sprüchen", die man dem Pythagoras zuschrieb. 5) Er kam von Weimar. 6) Forstmeister.

Ueber des Herzogs Diätzettel, das was er darnach nicht essen darf [1]), und wovon er sich dispensirt, und worauf er wieder hält, hab' ich sonderliche Betrachtungen gemacht. Es sind bei seinem vielen Verstand so vorsätzliche Dunkelheiten und Verworrenheiten hier und da. Auch ists kurios, daß ihn, wenn er von zu Hause weg und z. E. hier ist, wie gewisse Geister des Irrthums anwehen, die mir sonst soviel zu schaffen gemacht haben, weil ich selbst noch nicht vom Moly [2]) gegessen hatte, davon ich nun anhaltende Kuren gebrauche. O weiser Mambres [3]), wann werden deine Spekulationen aufhören?

Ihr Brief und Zettelchen [4]) kam mir recht willkommen. Verlieren Sie den Glauben nicht, daß ich Sie liebe; sonst muß ich einen großen Bankerut machen. Wie lieb ist mirs, daß ich den Ball und die Illumination nicht mit gelitten habe! Zwar wenn Sie artig waren, hätt' es doch gehalten.

Herders haben, merk' ich, die Minute abgepaßt, daß ich weg wäre, um einen Fuß in Ihr Haus zu setzen. Ich bitte die Götter auch, daß ich darüber recht klar werden möge, und einsehen möge, was bei der Sache [5]) an mir liegt; bis dahin ist mirs ekelhaft.

Jetzt leb' ich mit Leib und Seel' in Stein- und Bergen, und bin sehr vergnügt über die weiten Aussichten, die sich mir aufthun. Diese zwei letzten Tage haben wir ein groß Fleck erobert, und können auf vieles schließen. Die Welt kriegt mir nun ein neu ungehener Ansehn. Morgen früh gehts von hier weiter.

Ich hätte fast Lust, damit Sie noch was Menschliches hörten, Ihnen das leere Blatt mit Uebersetzungen aus dem Griechischen auszufüllen. [6]) Doch bin ich Linchen auch ein Wort schuldig, und vor Schlafengehen bring' ich wohl noch etwas zusammen. [7])

1) Nach der Vorschrift des Arztes. 2) Dem Wunderkraut der Odyssee (X, 287 ff.). 3) In Voltaires Roman Le Taureau blanc stellt der dreizehnhundert Jahre alte weise Mambres, Magier und Eunuch der Pharaonen, über alles „Betrachtungen" an, wie er auch noch thut, als er am Schlusse in seinen Palast zurückkehrt. Goethe nannte sich launig selbst so, auch Pensieroso (Brief 394 zu Ende). 4) Wohl von ihrem Gatten mitgebracht. 5) Vgl. Brief 365. Frau von Stein konnte zunächst nicht vermitteln. Erst im nächsten März scheint dies geschehen zu sein. Vgl. Brief 497. 6) Es ist jetzt abgerissen; wahrscheinlich stand darauf der fehlende Bericht vom 8. 7) Auf zwei besondern Blättern finden sich Scherzverse, die wohl beide für die Ilten bestimmt waren. Vgl. Brief 390.

389.

(Ilmenau) den 9. September (1780). Heut hab' ich mich leidend verhalten; das macht nichts Ganzes. Also, meine Liebste, ist mirs auch nicht wohl. Des Herzogs Gedärme richten sich noch nicht ein; er schont sich, und betrügt sich[1]), und schont sich nicht. Und so vertrödelt man das Leben und die schönen Tage.

Heute früh haben wir alle Mörder, Diebe und Hehler vorführen lassen und sie alle gefragt und konfrontirt. Ich wollte anfangs nicht mit; denn ich fliehe das Unreine. Es ist ein groß Studium der Menschheit und der Physiognomik, wo man gern die Hand auf den Mund legt und Gott die Ehre giebt, dem allein ist die Kraft und der Verstand[2]) ꝛc. in Ewigkeit Amen. Ein Sohn, der sich selbst und seinen Vater des Mords mit allen Umständen beschuldigt; ein Vater, der dem Sohn ins Gesicht alles wegleugnet. Ein Mann, der im Elende der Hungersnoth seine Frau neben sich in der Scheune sterben sieht, und weil sie niemand begraben will, sie selbst einscharren muß, dem dieser Jammer jetzt noch aufgerechnet wird, als wenn er sie wohl könnte ermordet haben, weil anderer Anzeigen wegen er verdächtig ist ꝛc.

Hernach bin ich wieder auf die Berge gegangen. Wir haben gegessen, mit Raubvögeln gespielt und hab' immer schreiben wollen, bald an Sie, bald an meinem Roman[3]), und bin immer nicht dazu gekommen. Doch wollt' ich, daß ein lang Gespräch mit dem Herzog für Sie aufgeschrieben wäre, bei Veranlassung der Delinquenten, über den Werth und Unwerth menschlicher Thaten. Abends setzte Stein sich zu mir und unterhielt mich hübsch von alten Geschichten, von der Hofmiseria, von Kindern und Frauen ꝛc. Gute Nacht, Liebste. Dieser Tag dauert mich. Er hätte können besser angewendet werden, doch haben wir auch die Trümmer genützt.

Stützerbach den 10. abends. Es will mir hier nicht wohl werden;

Auf einem undatirten Zettel steht die Bitte, durch den Boten, der den Brief bringe, ihm ein Wort zu sagen und ein Couvert an Herrn Krafft in Ilmenau (seinen Schützling) darum zu schlagen. — 1) Indem er das meidet, was nicht schädlich ist. Vgl. Brief 388 (S. 200). 2) Absichtliche Aenderung des christlichen Gebetschlusses. 3) Ueber das Weltall. Er hatte davon der Freundin gesprochen und diese ihn zur Ausführung ermuntert.

in vorigen Zeiten hat man so manch Leidiges hier ausgestanden.[1]) Heut wars in den Sternen geschrieben, daß ich mich sollte in Ilmenau rasiren lassen; darüber[2]) ging das Pferd erst mit mir durch, und hernach versank ich in ein Sumpfsleck auf der Wiese. Früh hab' ich einige Briefe des großen Romans geschrieben. Es wäre doch gar hübsch, wenn ich nur vier Wochen Ruh' hätte, um wenigstens einen Theil zur Probe zu liefern.

Schmalkalden den 11. nachts. Heut war ein schöner und fröhlicher Tag. Wir sind von Stützerbach herüber geritten, unserm Fuhrwerk nur ist es in den Steinwegen elend gegangen. An allen Felsen ist geklopft worden. Stein entzückt sich über alle Ochsen[3]), wie wir über die Granite. Der Herzog ist ziemlich passiv in beiden Liebhabereien, dagegen hat ihm der Anblick so vieler Gewehre in der Fabrik wieder Lust gemacht. Ich habe jeden Augenblick des Tags genützt, und mir noch zuletzt eine neue Szene aus einem Trauerspiel[4]) vorgesagt, die ich wohl wieder finden möchte. Gute Nacht, Gold! Ich vermuthe Sie in Kochberg, und da wird dieser Brief einen bösen Umweg machen müssen.

Zillbach den 12. nachts. Wieder einen Tag ohne eine augenblickliche unangenehme Empfindung. Theils hab' ich gesehen, theils in mir gelebt, und nichts geredet, wenn ich nicht fragte. Wir sind im Stahlberge bei Schmalkalden gewesen, und reichliche Betrachtungen haben wir gemacht. Sie müssen noch eine Erdfreundin werden; es ist gar zu schön. Sie haben sich ja schon mir zu Gefallen über mehreres gefreut.

Wir sind hier spät angekommen, weil Prinzen und Prinzessinnen niemals von einem Ort zur rechten Zeit wegkommen können, wie Stein bemerkte, als ihm die Zeit lang werden wollte, inzwischen daß Serenissimus Flinten und Pistolen probierte. Ich hingegen kriegte meinen Euripides hervor und würzte diese unschmackhafte Viertelstunde.

Dann ist die größte Gabe, für die ich den Göttern danke, daß ich durch die Schnelligkeit und Mannigfaltigkeit der Gedanken einen solchen heitern Tag in Millionen Theile spalten und eine kleine

1) Besonders im Sommer und Herbst 1776 und 1777. Vgl. zu Brief 162. 2) Als er deshalb nach Ilmenau ritt. 3) Er hatte eine Ochsenmästung. 4) Zu welchem ihm der Gedanke erst in diesen Tagen gekommen war. Vgl. zu Brief 369.

Ewigkeit draus bilden kann. Gleich jenem angenehmen Mirza[1]) reis' ich auf die berühmte Messe von Kabul; nichts ist zu groß oder zu klein, wornach ich mich nicht umsehe, drum buhle oder handle, und wenn ich mein Geld ausgegeben habe, mich in die Prinzeß von Cachemire verliebe, und erst noch die Hauptreisen bevorstehen, durch Wüsten, Wälder, Bergzinnen und von dannen in den Mond. Liebes Gold, wenn ich zuletzt aus meinem Traum erwache, find' ich noch immer, daß ich Sie lieb habe und mich nach Ihnen sehne. Heute, wie wir in der Nacht gegen die erleuchteten Fenster ritten, dacht' ich: „Wenn Sie doch nur unsere Wirthin wäre!" Hier ist ein böses Nest, und doch, wenn ich ruhig mit Ihnen den Winter hier zubringen könnte, dächt' ich, ich möcht's. Gute Nacht, Liebstes. Briefe von Ihnen krieg' ich wohl so bald nicht zu sehen. Meine Blätter sind nummeriert, und gleich beschnitten, und so solls fortgehen. Addio. Dieses geht über Eisenach[2]).

390.

Zillbach den 12. nachts. Das vorige Blatt ist gefaltet und gesiegelt, um morgen fortzugehen. Nun noch gute Nacht auf dieses.

Kaltennordheim den 13. abends. Der Herzog liest, Stein raucht mit Arnswald[3]) eine Pfeife, und wenn ich nichts zu thun oder zu beobachten habe, mag ich nur mit Ihnen reden. Von der Zillbach sind wir gegen Mittag hier angekommen, und ich finde hier kein Interesse, als was mir Batty von Wiesenwässerungen vorerzählt, die sie in der Gegend eingerichtet haben[4]). Morgen wollen wir alles besichtigen, und ich werde auch mein geliebtes Dorf Malbers[5]) zu sehen kriegen. Auf der Reise hab' ich Ihnen recht oft gedankt, daß Sie mich haben saure Gurken essen gelehrt, wie man der Ceres den Gebrauch der Früchte verdankte; bei heißen Ritten war mirs oft erquickend. Was werden Sie im schönen Mondschein anfangen? und wann werden mich Ihre Briefe erreichen? Der Rektor hat dem

1) Prinzen, im Märchen der „Tausend und eine Nacht", welche Sammlung er aus der französischen Uebersetzung von Galland kannte. 2) Durch einen Husaren. Vgl. Brief 390 (S. 205). 3) Forstmeister zu Zillbach. 4) Vgl. Brief 278. Der Herzog machte seine Reise besonders deshalb, um Battys Anlagen zu sehen, die in Kaltennordheim begonnen. Auch er war voll vom Lobe derselben. 5) Bei Ostheim. Goethe schrieb „Melbers" oder „Melpers". Batty hatte ihm davon viel berichtet.

Herzog eine böse Serenade gebracht, aus der ich mir nichts gemerkt habe als: „Meine Freundin ist mein."

Den 14. nachts. Endlich, nachdem ich 15 Stunden gelebt habe, finde ich einen ruhigen Augenblick, Ihnen zu schreiben. Wenn ich doch einem guten Geist das alles in die Feder diktieren könnte, was ich Ihnen den ganzen Tag sage und erzähle. Abends bin ich abgetragen und es fällt mir nicht alles wieder ein. In Malbers habe ich viel Vergnügen gehabt; Batty hat seine Sachen trefflich gemacht. Unter andern Betrachtungen sind folgende.

Man soll thun, was man kann, einzelne Menschen vom Untergang zu retten. Dann ist aber noch wenig gethan; vom Elend zum Wohlstand sind unzählige Grade. Das Gute, was man in der Welt thun kann, ist ein Minimum ꝛc. Und dergleichen tausend. Die Sache selbst erzähl' ich Ihnen mündlich.

Hernach haben wir heiß gehabt und ein sehr pfiffiges Kind dieser Welt bei uns zu Tische. Dann hat mir ein böser Prozeß einige Stunden Nachdenkens und Schreibens gemacht.

In meinem Kopf ists wie in einer Mühle mit viel Gängen, wo zugleich geschroten, gemalen, gewalkt und Oel gestoßen wird. O thou sweet Poetry, rufe ich manchmal[1]), und preise den Marc-Antonin glücklich, wie er auch selbst den Göttern dafür dankt, daß er sich in die Dichtkunst und Beredtsamkeit nicht eingelassen. Ich entziehe diesen Springwerken und Kaskaden so viel möglich die Wasser und schlage sie auf Mühlen und in die Wässerungen, aber, ehe ichs mich versehe, zieht ein böser Genius den Zapfen und alles springt und sprudelt. Und wenn ich denke, ich sitze auf meinem Klepper und reite meine pflichtmäßige Station ab, auf einmal kriegt die Mähre unter mir eine herrliche Gestalt, unbezwingliche Lust und Flügel und geht mit mir davon. Und so bin ich Reisemarschall und Reisegeheimderath und schicke mich zum einen wie zum andern.

Nehmen Sie dieses ewige περὶ ἑαυτοῦ[2]) gutmütig auf! es ist noch

1) Mit Goldsmith am Schlusse des Deserted village. 2) Ueber mich selbst, wie die eben angezogene Schrift des kaiserlichen Weisen überschrieben ist. I, 7 führt er es unter den Gaben an, für die er den Göttern Dank wisse, daß er in der Beredtsamkeit, der Dichtkunst und andern Wissenschaften keine großen Fortschritte gemacht, weil diese ihn sonst vielleicht gefesselt hätten.

nicht alle; denn wenn ich den ganzen Tag Welthändel getrieben habe, die ich nicht erzählen kann, muß ich Ihnen die Resultate auf mich sagen, und in Gleichnissen lauf' ich mit Sanchos Sprüchwörtern [1]) um die Wette. Heute in dem Wesen und Treiben verglich ich mich einem Vogel, der sich aus einem guten Endzweck ins Wasser gestürzt hat, und dem, da er am Ersaufen ist, die Götter seine Flügel in Floßfedern nach und nach verwandeln. Die Fische, die sich um ihn bemühen, begreifen nicht, warum es ihm in ihrem Elemente nicht sogleich wohl wird.

So einen Menschen wie Batty zu haben, ist ein Glück über alles; wenn ich ihn entbehren sollte, und müßte meinen Garten geben, ihn zu erhalten, ich thäts. Neuerdings hab' ich mirs zur Richtschnur gemacht: in Sachen, die ich nicht verstehe, und es thut einer etwas, das ich nicht begreife, so macht ers dumm, und greifts ungeschickt an. Denn das, was schicklich und recht ist, begreift man auch in unbekannten Dingen, wenigstens muß es einer einem leicht und bald erklären können; die meisten Menschen aber haben dunkle Begriffe, und wissen zur Noth, was sie thun.

Der Husar wartet; es ist schon spät. Stein spricht viel von Oekonomie, und da fast nichts weiter vorkommt, ists ihm wohl; übrigens sitzt er und macht Anmerkungen, die ich ihm an der Nase ansehe. Der Herzog ist gar brav gegenwärtig und mäßig, aber sein Körper will nicht nach; man merkts nicht eher, als wenn er sich so ziemlich ordentlich hält, wo man die schlimmen Augenblicke nicht auf Rechnung des Zuviel schieben kann. Adieu. Wenn ich von Ihnen weg bin, werd' ich in allem fleißiger; denn es wird mir nirgends wohl, daher ich mein Vergnügen in der Arbeit suchen muß. Nach der Lehre, daß Fleiß immer eine Unbehaglichkeit voraussetzt. Adieu, Gold. Grüßen Sie die kleine Schwägerin.

Karoline könnte mir wohl für meine Verse [2]) auch was Artigs sagen. Vielleicht ists unterwegs. Haben Sie der Waldner ihr Theil an der Krebsschere gegeben [3]). NB. Von Gesteinen ist sehr viel gesammelt worden und über den Basalt der hiesigen Gegend hat der Decanus von hier einen kühnen Einfall gehabt. Addio.

1) Im „Don Quixote". 2) Vgl. S. 200, 7. 3) Vielleicht im verlorenen Blatte vom 8.

391.

Kaltennordheim den 15. September 1780.

Welcher Unsterblichen
Soll der höchste Preis sein?
Mit keinem streit' ich,
Aber ich geb' ihn
Der ewig beweglichen,
Immer neuen
Seltsamsten Tochter Jovis,
Seinem Schoßkinde,
Der Phantasie.
Denn ihr hat er
Alle die Launen,
Die er sonst nur allein
Sich vorbehält,
Zugestanden,
Und hat seine Freude
An der Thörin.
Sie mag, rosenbekränzt,
Mit dem Lilienstengel
Blütenthäler betreten,
Sommervögeln gebieten,
Und leichtnährenden Thau
Mit Bienenlippen
Von Blüten saugen;
Oder sie mag
Mit fliegendem Haar
Und düsterm Blick
Im Winde sausen
Um Felsenwand,
Und tausendfärbig,
Wie Morgen und Abend,
Immer wechselnd,
Wie Mondesblicke,
Den Sterblichen scheinen.

Laßt uns alle
Den Vater preisen,
Den alten, hohen,
Der solch eine schöne,
Unverwelkliche Gattin
Den sterblichen Menschen
Gesellen mögen.
Denn uns allein
Hat er sie verbunden
Mit Himmelsband,
Und ihr geboten,
In Freud' und Elend
Als treue Gattin
Nicht zu entweichen.
Hingehen die armen
Andern Geschlechter
Der kinderreichen
Lebendigen Erde
In dunkelm Genuß
Und trübem Leiden
Des augenblicklichen
Beschränkten Lebens,
Gebeugt vom Joche
Der Nothdurft.
Uns aber hat er
Seine gewandteste
Verzärtelte Tochter,
Freut euch! gegönnt.
Begegnet ihr lieblich
Wie einer Geliebten,
Laßt ihr die Würde
Der Frauen im Haus!
Und daß die alte
Schwiegermutter Weisheit
Das zarte Seelchen
Ja nicht beleid'ge!

Doch kenn' ich ihre Schwester,
Die ältere, gesetztere,
Mein stille Freundin.
O daß die erst
Mit dem Lichte des Lebens
Sich von mir wende,
Die edle Treiberin,
Trösterin Hoffnung.

Dieses zum Dank für Ihren Brief und statt alles andern, was ich von heut zu sagen hätte.

392.

Kaltennordheim den 18. September 1780. Heute geht mirs recht übel, und es ist mir alles in den Weg gekommen, daß ich Ihnen nicht die Kontinuation meines mikroskopisch-metaphysisch-politischen Diarii durch diese Ochsenpost überschicken kann.[1])

Nehmen Sie diesen unnummerierten herzlichen Gruß, bestes Gold, und erhalten Sie mir Ihre Liebe.

Hierbei folgt eine leidliche Skizze unseres leidigen Aufenthalts, den wir im Augenblick verlassen. Leben Sie wohl. Gott erhalte Sie. Ich habe nichts zu thun als die Verworrenheiten unseres Diegos auseinanderzuklauben. — O Julia.[2])

393.

[4])Ostheim den 20. September (1780). Nur einen guten Morgen mit diesem Boten. Ich war diese Zeit nicht fleißig; meine nummerierten Blätter sind nur angefangen, und so mag ich sie nicht fortschicken. Wir gehen übermorgen nach Meiningen, und weiß Gott, wohin wir alsdann auseinander geschlagen werden. Addio.

1) Die von Herrn von Stein für seine Mastung gekauften Ochsen trugen die Briefe, auch launige auf diese Ochsenpost bezügliche Verse des Herzogs an den Hörnern. 2) In Sternes „Tristram Shandy" ist die Geschichte „The intricacies of Diego and Julia" nicht ausgeführt, doch vorher eines merkwürdigen Fremden (Diego) gedacht, der immer vor sich hinspricht: „O Julia!" Vorher muß „unserer" (statt „unseres) Diegos" verlesen sein. „Diegos" (vom Herzog) statt „Diego", wie Brief 408 „des Brockenburgs" geschrieben ist. 3) Vor 394 abgesandt.

394.

Ostheim den 18. (September) abends (1780). Nur daß ich im Zusammenhang bleibe, eine gute Nacht. Wir sind in Ostheim unter viel Zeremonien angekommen; es hat(te) sich alles ausgeputzt und in eine Reihe gestellt. Die Kinder sahen gar gut aus.

Ich hab' einige Tage her pausirt im Schreiben, einmal weil ich zu wenig, und dann weil ich zu viel zu sagen hatte. Gott giebt mir zur Buße für meine eigenen Sünden die Sünden anderer zu tragen. Und in meinem immer bewegten Zustand beneid' ich den, der mich um etwas bittet und dem ich durch eine kleine Gefälligkeit seine Wünsche ausfüllen[1]) kann, und selbst niemand habe, der mir — doch ich will nicht ungerecht und undankbar sein.[2]) Gute Nacht, Gold. Wäre ich mein eigener Herr heut früh gewesen, so hätt' ich mich zum Ochsentreiber gesellt und hätte Ihnen die Thiere überbracht. Adieu.

Den 20. früh. Gestern haben wir die Wiesenverbesserungen gesehen, die Batty bei drei Dorfschaften besorgt hat. Er rührt sich recht, und wird noch vor Winters manches zu Stand bringen. Das schöne Wetter ist mit Wolken und Nebeln auf einmal überzogen worden; die Berge brauen und es ist kein Heil mehr. Meine Natur schließt sich, wie eine Blume, wenn die Sonne sich wegwendet.

Den 21. Ihr liebes Blatt vom 12. bis zum 16. empfang' ich heut. Morgen gehts auf Meiningen, wo sich denn das Theater verändern wird. Lang kanns auch nicht währen, und hernach hab' ich nur einen Plan, dessen Ansicht mich beschäftigt und vergnügt[3]). Der Steine von Thüringen hab' ich nun satt; das Vorzüglichste kenn' ich, und das übrige läßt sich schließen oder von andern hören.

In bürgerlichen Dingen, wo alles in einer gemessenen Ordnung geht, läßt sich weder das Gute sonderlich beschleunigen noch ein oder das andere Uebel herausheben; sie müssen zusammen wie schwarz- und weiße Schaafe einer Heerde unter einander zum Stalle herein und hinaus. Und was sich noch thun ließe, da mangelts an Menschen,

1) Erfüllen. 2) Wie viel er trotz aller Verworrenheit des Herzogs an diesem habe, drängt sich ihm auf. 3) Einige Tage bei der Freundin auf Kochberg zu genießen. Darauf deutet wohl spielend die folgende Aeußerung, die Steine von Thüringen habe er nun satt.

an neuen Menschen, die doch aber gleich auf der Stelle ohne Mißgriff das Gehörige thäten.

Mit der Nürnberger Reise ists nichts; die Herzogin[1]) geht mit Oeser nach Manheim. Also seh' ich Sie bald wieder. Ich sehne mich nach Hause wie ein Kranker nach dem Bette. Wenn die Wolken über der Erde liegen, sehnt man sich nicht hinaus.

Ich möchte jetzt etwas recht Artigs für Sie und Ihre Miesels haben! Nichts Fremdes ist eingelaufen, und heute stockts in meinem Eigenen.

Abends. Da ich zu Werke ging, Ihnen und Ihren Miesels ein hübsch und neu Lied aufzuschreiben, kam der Herzog. Wir stiegen, ohne Teufel oder Söhne Gottes zu sein, auf hohe Berge und die Zinne des Tempels, da zu schauen die Reiche der Welt und ihre Mühseligkeit und die Gefahr, sich mit einemmal herabzustürzen. Nachdem wir uns dann ganz bedächtlich entschlossen, stufenweis von der Höhe herabzusteigen und zu übernehmen, was Menschen zugeschrieben ist, gingen wir noch in den anmutigen Spaziergängen heroischer Beispiele und geheimnißvoller Warnungen herum, und wurden von einer solchen Verklärung umgeben, daß die vergangene und zukünftige Noth des Lebens und seine Mühe wie Schlacken uns zu Füßen lag, und wir, im noch irdischen Gewand, schon die Leichtigkeit künftiger seliger Befiederung durch die noch stumpfen Kiele unserer Fittige spürten.

Hiermit nehm' ich von Ihnen Abschied, und möchte gern in den feuchtlichen Gängen um Ihre Fenster[2]) heut Abend erscheinen.

Der Rektor bringt eine Serenade, das Volk jauchzt über seines Landesherrn Gegenwart, und alle alte Uebel werden, wie die Schmerzen eines Gichtischen nach einer Debauche, in unzähligen Suppliken lebendig. — — —

Hier wieder eine Lücke, die durch ein langes Gespräch mit dem Herzog verursacht wurde, das so lebhaft und luminos war als das vorige. Worin einiger guten Werke Rechenschaft gegeben, und ein neues zu Stande gebracht wurde, und so ein fröhliches Ende eines sonst elenden Tags.

Gute Nacht, [3])Gold. Ich möchte im dreifachen Feuer geläutert werden, um Ihrer Liebe werth zu sein. Doch nehmen Sie die Statue

1) Herzogin-Mutter. 2) In Kochberg. 3) Bei Schöll „lauteres Gold".

aus korinthischem Erz, wie der Engel Ituriel, um der Form willen an[1]); denn es kann Sie ein Besserer nicht besser lieben.

Grüßen Sie, was um Sie artig ist. Linchen verliert etwas, daß dieses Blatt № 12 nicht mit Versen angefüllt ist; es war ihr verschiedenes zugedacht, womit sie ihr Kopfkissen hätte parfümiren können[2]).

Grüßen Sie Karl[3]) und die andern. Dies Blatt geht über Ilmenau. Adieu. El penseroso fedele[4]).

395.

Meiningen den 24. September 1780. Seitdem ich hier bin, macht mein Schreiben eine Pause. Es läßt sich nicht so wie von Felsen und Wäldern sogleich sagen, wie man mit Menschen dran ist; und besser man wiederholt sich nicht jeden Eindruck, sondern läßts eine Weile fortgehen.

Wir wären sehr undankbar, wenn wir uns hier nicht gefallen sollten; man ist im möglichsten verbindlich und die Unterhaltung ist mancherlei. Die ersten paar Tage sind mir sauer geworden, weil ich weder Leichtigkeit habe noch Offenheit, mit den Menschen sogleich zu leben, jetzt aber gehts besser. Es ist mir auch ein Unglück, ich habe gar keine Sprache für die Menschen, wenn ich nicht eine Weile mit ihnen bin.

Adieu. Grüßen Sie, was um Sie ist.

---

1) In Voltaires Roman „Le monde, comme il va, Vision de Babouc" erhält der Engel Ituriel (Goethe schreibt „Ithuriel", bei Milton und Klopstock steht „Ithuriel"), der Schutzengel Hochasiens, von Babouc als Antwort auf die Frage, ob er Persepolis seiner Sünden wegen zerstören solle, eine kleine Statue aus allen Metallen, Erd- und Steinarten, den kostbarsten und gemeinsten, mit der Frage, ob er diese hübsche Statue zerschlagen wolle, weil sie nicht blos aus Gold und Diamanten bestehe. Die Mischung des korinthischen Erzes war bald weißlich, bald dunkelbraun, bald hielt es die Mitte zwischen beiden. Eine spätere Fabel leitete diese verschiedenen Mischungen von der Zerstörung Korinths her, bei welcher alle Kunstwerke aus Metall geschmolzen seien. 2) Ohne dadurch beunruhigt zu werden. „Ich wollte meiner Tochter ein Deckbett mit solchen Billetdoux füttern und füllen, und sie sollte so ruhig darunter schlafen, wie ein Kind", schrieb er einmal Ende 1772. 3) Der von Braunschweig eben in die Ferien gekommen war. 4) Später zur Unterschrift G. zugesetzt. So nennt er sich scherzhaft, weil er oft so nachdenkend bei der Freundin saß, daß diese ihn deshalb neckte. Penseroso, ein bekanntes Charakterbild, Gegensatz zu Allegro.

Stein ist nach Hildburghausen, um zu kondolieren; der Herzog ist todt[1]), wie Sie wissen werden. Adieu, Beste. Hier schick' ich Ihnen den Unsinn eines Menschen. Adieu.[2])

396.

Den 10. Oktober (1780) abends. Daß sich doch die Zustände des Lebens Wachen und Traum gegen einander verhalten[3]) können! Was Sie mir heut früh zuletzt sagten, hat mich sehr geschmerzt, und wäre der Herzog nicht den Berg[4]) mit hinaufgegangen, ich hätte mich recht satt geweint. Auf ein Übel häuft sich alles zusammen! Ja, es ist eine Wuth gegen sein eigen Fleisch, wenn der Unglückliche sich Luft zu machen sucht dadurch, daß er sein Liebstes beleidigt. Und wenns nur noch in Anfällen von Laune wäre und ich mirs bewußt sein könnte: aber so bin ich bei meinen tausend Gedanken wieder zum Kinde herabgesetzt, unbekannt mit dem Augenblick, dunkel über mich selbst, indem ich die Zustände des andern wie mit einem hellfressenden Feuer verzehre[5]).

Ich werde mich nicht zufrieden geben, bis Sie mir eine wörtliche Rechnung des Vergangenen vorgelegt haben, und für die Zukunft in sich einen so schwesterlichen Sinn zu überreden[6]) bemühen, der auch von so etwas gar nicht getroffen werden kann. Ich müßte Sie sonst in den Momenten meiden, wo ich Sie am nöthigsten habe. Mir kommts entsetzlich vor, die besten Stunden des Lebens, die

1) Herzog Ernst Friedrich Karl, dessen Wittwe eine Tante von Karl August, war am 23. plötzlich gestorben. 2) Von Meiningen ging es nach dem Schlosse Altenstein, dann nach Eisenach. Der Herzog kehrte nach Meiningen zurück. Goethe wandte sich nach Ilmenau, am Abend des 3. fand er Knebel in Stützerbach, von wo er am nächsten Abend nach Ilmenau zurückkehrte, um nach Kochberg zu eilen. Dort schrieb er sich auf der Platte des Schreibtisches am 4. als „Ebenderselbe" unter die Eintragung vom 6. Dezember 1775 ein und erwartete den Herzog, der am Abend des 9. mit Knebel und Stein eintraf. Unter der Verkleidung eines Bauers begrüßte er mit launigen Versen den Herzog und lud ihn ins Schloß ein. Aber an demselben Abend verletzte er durch ein unbedachtes Wort die Freundin, welche ihm, als sie ihn am nächsten Morgen ein Stück des Weges begleitete, ihre Unzufriedenheit mit scharfen Worten aussprach. Um 1 Uhr war er in Weimar zurück. 3) So in ihr Gegentheil umschlagen. 4) Der von Kochberg nach der Straße in Teichel, dem nächsten Orte, führt. 5) Vernichte, ein starker Ausdruck vom Uebersehen. 6) Zu gewinnen sich.

Augenblicke des Zusammenseins verderben zu müssen mit Ihnen, da ich mir gern jedes Haar einzeln vom Kopf zöge, wenn ichs in eine Gefälligkeit verwandeln könnte, und dann so blind, so verstockt zu sein. Haben Sie Mitleiden mit mir. Das alles kam zu dem Zustand meiner Seele, darin es aussah wie in einem Pandämonium, von unsichtbaren Geistern angefüllt, das dem Zuschauer, so bang es ihm drinn würde, doch nur ein unendlich leeres Gewölbe darstellte.[1])

Nachdem ich alles durchkrochen (das Thal hat mich sehr freundlich empfangen), nachdem ich die neuen Wege fertig und sehr schön, und mancherlei zu thun gefunden, durch die Bewegung selbst ward mirs viel besser.

Hier ist das Lexikon[2]) wieder; es soll Ihre [sein]. Mein Seidel hat übereilt meinen Namen hineingeschrieben; ich denke, daß es drum nicht weniger Ihre gehören kann.

Schicken Sie mir Wasers Ende[3]), und den Schreibtischschlüssel[4]).

In Belvedere ist man artig und das Prinzeßchen gar allerliebst.

Den 11. nachts. Knebel, hofft' ich, sollte mir etwas von Ihnen mitbringen, sonst hätt' ich meinen Boten schon heute fortgeschickt.[5]) Nun nicht eine Zeile, nicht ein welkes Blatt[6]), was Ihnen nichts gekostet hätte. Er hat mit mir gegessen, die Schröter auch; wir haben in Steinen gelebt[7]) und zuletzt war der Mondschein sehr schön. Das Thal ist liebreich, die Blätter fallen einzeln, und jedes wechselt noch erst zum Abschied die Farbe.

Gute Nacht, meine Beste. Ach, man weiß nicht, was man hat, wenn man gute Nacht mit Hand und Mund sagen kann.

Den 12. früh 6. Guten Morgen! Mein Bote[8]) geht. Vielleicht

1) Weimar, wohin er zurück mußte, schien ihm wüst und leer, und es wurde ihm darüber ängstlich zu Muthe. Das Bild geht auf eine Zauberhöhle. 2) Die dritte Ausgabe des englischen Lexikons von Christian Ludwig (1763). Sie schrieb wirklich ihren Namen unter den seinen. Ihre steht mundartlich. 3) Von Lavater. Vgl. Brief 386. 4) Den er ihr am 5. September übergeben hatte. 5) Er war gegen 4 Uhr angekommen. 6) Aus ihrem Garten als Zeichen der Erinnerung. 7) An demselben Tage hatte er an Merck geschrieben, er habe jetzt die meisten Stein- und Gebirgsarten von Thüringen bis ins Würzburgische, Fuldische, Hessische, Kursächsische u. s. w. zusammen und sich den mineralogischen Studien mit einer völligen Leidenschaft ergeben. 8) Nach 397 eine Botin, wohl seine alte Köchin Dorothee. Vgl. die Zeilen vom 15.

hör' ich heute noch etwas von Ihnen. Grüßen Sie Linchen und geben ihr Inliegendes. Adieu, adieu. Auch Stein in seinem Laboratorio [1]) und Fritz.

397.

Den 12. Oktober 1780 nachts. Mein Vergnügen vor Schlafengehen ist zu denken, daß meine Botin glücklich bei Ihnen angelangt sein wird. Gute Nacht, Beste. Der Herzog ist wohl in Belvedere [2]), und hat mir etwas, hoff' ich, von Ihnen mitgebracht.

Den 13. nachts. Durch die Botin und Stein hab' ich etwas von Ihnen; nun bin ich still und vergnügt, wenn Sie mir etwas sagen. Es ist wunderbar, und doch ists so, daß ich eifersüchtig und dummsinnig bin wie ein kleiner Junge, wenn Sie andern freundlich begegnen. Gute Nacht, Gold. Seit den paar Tagen bin ich noch nicht zur Ruhe gekommen als schlafend; das ist mir aber am gesundsten.

Um Mitternacht vom Sonnabend [3]) auf den Sonntag. Ihr Bote war wieder weg, als ich Ihr Zettelchen erhielt. Wenn die Sonne wieder aufgegangen ist, schick' ich Ihnen meine Alte [4]). Seit heut früh um 6 hab' ich nicht Ruhe gehabt und noch nicht. Wenn man nur nicht zu schlafen brauchte und immer ein Interessantes dem andern folgte! Ich bin wie eine Kugel, die rikochet aufschlägt. Der Mond ist unendlich schön. Ich bin durch die neuen Wege gelaufen; da sieht die Nacht himmlisch drein. Die Elfen sangen:

Um Mitternacht, wenn die Menschen erst schlafen,
Dann scheinet uns der Mond,
Dann leuchtet uns der Stern,
Wir wandeln und singen
Und tanzen erst gern.
Um Mitternacht, wenn die Menschen erst schlafen,
Auf Wiesen, an den Erlen
Wir suchen unsern Raum,
Und wandeln und singen
Und tanzen einen Traum.

Gute Nacht. Meine Feder läuft zu schläfrig.

1) Zu seiner Wagenmanufaktur. 2) Er war Abends um 6 Uhr mit Herrn von Stein angekommen. 3) Den 14. 4) Seine Köchin.

Sonntags früh (den 15.). Sie erhalten schöne Trauben, dagegen sagen Sie mir, daß Sie sich wohl befinden und mich lieben. Gestern ist alles von Belvedere herein. Heute gehts nach Hof. Grüßen Sie Linchen und geben ihr einige süße Beeren in meinem Namen. Grüßen Sie Fritz. Hier sind ein paar Bücher. Ich weiß nicht, ob sie ihn unterhalten werden. Ich will was Bessers suchen.

Schicken Sie mir das Waserische [1]). Knebel ist recht gut. Glück zum schönen Wetter!

398.

Den 20. Oktober 1780. Danke für alles aufs beste. Im Begriff, nach Mühlhausen zu fahren, wo Mephistopheles [2]) Merck hinkommt, schick' ich noch zwei Fasanen von der gestrigen Jagd.

Nunmehr werd' ich Sie recht bitten, bald hereinzukommen; [3])es ist Zeit in allem Sinne. Helfen Sie uns leben, theilen Sie Ihre Zeit mit uns.

Adieu. Grüßen Sie Linchen. Das kühle Feuer [4]) leuchtet gar schön. Ich hab's nachts um mein Bett gestellt.

Adieu. Sonntag abends bin ich wohl wieder da. Lassen Sie mich etwas von Ihnen finden, und kommen Sie ja bald.

Eben kommt die Herzogin [5]).

399.

Den 25. Oktober 1780. Wir [6]) hören, daß Sie nicht wohl sind, und es vermehrt diese Nachricht jedes Übel, an dem wir krank liegen. Sagen Sie uns nur ein Wort; wir brauchen Trost.

Hier leben die Menschen mit einander wie Erbsen in einem Sacke; sie reiben und drücken sich, es kommt aber nichts weiter dabei heraus, am wenigsten eine Verbindung. Knebel ist sehr gut.

---

1) Wohl den Anfang; das Ende wird sie schon geschickt haben. Vgl. Brief 397. 2) Diesen Namen hatte der Dichter schon frühe seinem scharf alle Schwächen aufspürenden Freunde gegeben. Wieland spricht, anknüpfend daran, launig gegen Merck selbst von dessen Hörnern und Klauen. 3) Schöll „denn es". 4) Von dem in Kochberg gefundenen phosphoreszierenden Holze hatte er Stücke erhalten. 5) Die Herzogin-Mutter war mit Oeser von ihrer Rheinreise zurückgekehrt. 6) „Wir" hauptsächlich von sich allein, obgleich zum Theil mit an Knebel und die Freundinnen (ihre „Korrespondentinnen") gedacht werden kann.

Gestern ward „Robert und Kalliste“ gespielt[1]). Lassen Sie Ihre Korrespondentinnen drüber sprechen. Hier schick' ich Süßigkeiten; sonst fehlt mirs an allem außer an Gedanken. Stein wird erst auf die Pferdejagd ausgehen, wie ich höre, und dann erst zu Ihnen, dann wird noch eine Weile draußen gekramt werden, und so kommen Sie immer nicht. Es wäre doch besser für Sie und uns.

Daß Linchen neulich meine Trauben süß schmeckten, ist kein Wunder; sie sind durch dreier Verliebten Hände[2]) gegangen, eh' sie zu ihrem Munde kamen. Grüßen Sie Fritz. Mit dem Rahmen haben Sie vergessen mir die Kupfer zu schicken; ich kann nicht fortfahren.

Adieu, Beste. Behalten Sie mich lieb. Mein Vater ist sehr krank.[3]) Mit Merck hab' ich einen sehr guten Tag und ein paar Nächte verlebt. Doch macht mir der Drache immer bös Blut; es geht mir wie Psychen, da sie ihre Schwestern wiedersah[4]).

Der Herzog ist recht vergnügt, rasch und wohl. Das ist das Beste in der ganzen Sache.[5]) Denken Sie doch an das, was wir wegen der Herzogin Badreise gesprochen haben.

Ich hab' den Mädchen Bodens Stück[6]) zu lesen gegeben; die wollen ihm die Augen auskratzen, daß er ihnen solche Masken zudenkt. Es ist doch unerhört! So ein Mangel an Beurtheilung.

Grüßen Sie Linchen. Gott erhalte Sie. Addio.

400.

Den 29. Oktober 1780. Um diese Stunde hofft' ich bei Ihnen zu sein. Knebel ist allein weg, weil mein alter Beruf[7]) mich hält.

1) In Ettersburg zum Geburtstage der Herzogin-Mutter. An der Festtafel befand sich auch Goethe. Die Operette war von Guglielmi. 2) Ihre eigenen und die von Charlotte und Goethe. 3) Dies hatte wohl Merck gemeldet. Goethes Mutter schreibt am 30. der Herzogin-Mutter, ihr Mann sei noch immer krank, wie zur Zeit ihrer Anwesenheit. 4) In der seit Appulejus viel behandelten Erzählung von Amor und Psyche, die auch Knebel mit Geschick dichterisch bearbeitet und den Freunden vorgelesen hatte. 5) Er deutet auf die Verstimmung in der herzoglichen Familie. 6) „Das entschlossene Mädchen“, in welchem durch Mädchenlist eine Festung genommen wird. Der bekannte Uebersetzer Bode, Verwalter der Gräfin von Bernstorff, hatte auch dieses englische Lustspiel bearbeitet. 7) Alle unangenehmen Geschäfte zu besorgen. Aber im Grunde wagte er nicht nach Kochberg zu kommen, weil Charlotte ihm noch grollte und ihn nicht einlud. Er hoffte durch die Bemerkung, er habe Knebel begleiten wollen, eine Einladung zu erlangen.

Ich will heute den Tag in Tiefurt zubringen[1]); es sind gewisse Dinge in Gährung, denen Luft muß gemacht werden. Knebel ist gar brav, und wenn er beharrt, kann er uns unendlich nutzen. Gebe Gott sein Gedeihen dazu! Die Mittlerschaft kleidet ihn gar gut; er sieht alles reiner und wirkt nur zu wahren Zwecken.

Ich weiß nicht warum, aber mir scheint, Sie haben mir noch nicht verziehen. Ob ich Vergebung verdiene, weiß ich nicht. Mitleiden gewiß. So gehts aber dem, der still vor sich leidet, und durch Klagen weder die Seinigen ängstigen noch sich erweichen mag. Wenn er endlich aus gedrängter Seele „Eli, Eli, lama sabachthani!" ruft, spricht das Volk: „Du hast andern geholfen; hilf dir selber!" und die Besten übersetzens falsch, und glauben, er rufe dem Elias.[2])

Nur keine Gedankenstriche in Ihren Briefchen mehr! Sie können versichert sein, daß ich sie immer mit dem Schlimmsten ausfülle. Wenn Sie wiederkommen, werden Sie mir doch die Geschichte vertrauen[3]), dagegen hab' ich Ihnen auch eine wunderbare Katastrophe zu entdecken[4]), die Sie wissen müssen. Ich denke, der Baum unserer Verwandt- und[5]) Freundschaft ist lange genug gepflanzt und fest genug gewurzelt, daß er von den Unbilden der Jahrszeit und der Witterung[6]) nichts mehr zu besorgen hat.

Die Kupfer[7]) hab' ich nicht erhalten.

Die Zusammenkunft mit Merck hat mir geschadet und genützt; das läßt sich in dieser Welt nicht trennen.

Linchen soll keine Verse mehr von mir kriegen, noch mehr Freundlichkeit, als die allgemeine Höflichkeit erlaubt. Glauben Sie mir, die Menschen, die sich um uns bekümmern, thätens nicht, wenn sie mit sich selbst was Bessers anfangen könnten. Wenigstens thäten sie's anders.

Sagen Sie mir doch, wann Sie kommen. Man möchte „Robert und Kalliste" gerne wieder sehen, und ich möcht's nicht gerne geben lassen, bis Sie wieder da sind; denn eine dritte Vorstellung folgt

1) Um mit Prinz Konstantin wegen Knebels zu verhandeln. 2) Matth. 27, 41 f. 46 f. 3) Die sie in Aufregung versetzt hat. 4) Wohl das Liebesverhältniß von Einsiedel mit der Hofdame von Waldner. 5) „Verwandt- und" fehlt bei Schöll. 6) Fielitz „Witterungen". 7) Die er sich bestellt hatte. Vgl. Brief 404.

nicht sobald.[1]) Adieu. Grüßen Sie Linchen und Fritz, auch Knebel, der wohl noch bei Ihnen ist[2]).

401.

Den 2. November[3]) 1780. So einen bösen Vorhang mir Ihr Brief herunterwirft, und neue Nebel meine schönsten Aussichten decken, so ist mirs doch willkommener als Ihr anfänglich Gleichgültigthun, da Sie mirs ausreden und mich beruhigen wollten.

Möge es Ihnen recht wohl sein! Knebel hat mir gesagt, daß Sie recht vergnügt sind. Es macht mich nachdenken, daß es Fritz geht wie mir.[4]) Dank für die Bratens; wir wollen sie in Gesellschaft mit guten Wesens verzehren. Die Kleine[5]) lehrt mich Schach u. s. w. Grüßen Sie Stein und Linchen recht schön, und auch meinen Bruder nicht in Christo, sondern in der Unart und der Unbethulichkeit.[6])

402.

Den 7. November 1780. Heut finds fünf Jahre, daß ich nach Weimar kommen bin. Es thut mir recht leid, daß ich mein Lustrum nicht mit Ihnen feiern kann. Gestern hatten wir recht schön und wunderbar Wetter, kamen sehr vergnügt hierher. Ihrer Liebe wieder ganz gewiß, ist mir(s) ganz anders; es muß mit uns wie mit dem Rheinwein alle Jahr besser werden. Ich rekapitulire in der Stille mein Leben seit diesen 5 Jahren, und finde wunderbare Geschichten. Der Mensch ist doch wie ein Nachtgänger; er steigt die gefährlichsten Kanten im Schlafe. Behalten Sie mich lieb! Das muß einen befestigen, daß man mit allem Guten bleibender und näher wird, das andere wie Schalen und Schuppen täglich von einem herunterfällt.

Der Prinz hat auch, wie ich merke, eine politisch-sentimentalische Visite gemacht[7]).

---

1) Er hatte die Leitung des Liebhabertheaters des Hofes. 2) Am nächsten Abend kehrte er zurück. 3) Verschrieben „Oktober". 4) Auf ihn bezieht sich der Schluß des Briefes. 5) Ihre Schwägerin. 6) Am 4. ging er mit dem Herzog nach Kochberg, wo er sich den folgenden Tag zum drittenmal auf der Schreibplatte eintrug. Den 6. kehrten sie unter dem ersten sehr starken Schnee zurück. 7) Wohl bei ihm selbst, da Prinz Konstantin sich auch öffentlich gegen ihn verstimmt gezeigt hatte wegen seines Eingreifens in seine Liebschaft, vielleicht auch wegen seines Auftretens für Knebel.

Der Graf von der Lippe[1]) ist angekommen. Vielleicht ist schon Donnerstags Komödie[2]). Wenn Sie wieder kommen, müssen wir doch einmal einige Politika[3]) traktiren. Die Erde bebt immer fort. Auf Candia sind viel Orte versunken. Wir aber auf dem uralten Meeresgrund wollen unbeweglich bleiben wie der Meeresgrund.

Adieu. Grüßen Sie Linchen. Es warten ihrer eingemachte Früchte. Auch Stein und Fritz. Kommen Sie glücklich.[4])

1) Graf und Gräfin von Schaumburg-Lippe-Bückeburg, mit denen Goethe wieder, wie am Jahrestage seines Eintritts, an der Hoftafel war. 2) Es ward an dem Tage, an welchem Charlotte zurückkehrte, „Robert und Kalliste" (vgl. Brief 400) gegeben. 3) Weltereignisse, deren die Zeitungen gedachten. 4) Sie kam am 9. und war bereits mittags an der Hoftafel, abends wohl in der Komödie.

III.

Von der letzten Prüfung bis zur Reise nach Italien.

Fünf Jahre lang war den unzertrennlich Verbundenen das sich steigernde Glück herzlicher Neigung und offenen Vertrauens beschieden, das durch keine sinnliche Leidenschaft getrübt wurde. Charlotte war dem Dichter der einzige Halt in seinem bei schwankender Gesundheit äußerst angestrengten, von mancherlei Nöthen heimgesuchten Weimarischen Leben, die Muse seiner Dichtungen, die gesellige Theilnehmerin an seinen bald die Welt des Dichters überwuchernden naturwissenschaftlichen Studien, sein Trost und seine Stütze in allen Bedrängnissen, die Wonne seiner Seele, der er Freude zu machen, von der alles Unangenehme, alles Besorgniß Erregende abzuwenden er unausgesetzt bestrebt war. Die Stunden, wo er an ihrem Blicke, an dem Ton ihrer Stimme, an ihrer beseligenden Gegenwart sich erfreuen, Seele in Seele ergießen, ihr allein, was ihn drückte, „beichten", zu ihrer Unterhaltung und Belehrung beitragen durfte, waren die Hoffnung seines Tages. Auch in die Ferne begleitete ihn ihr Bild; der Sehnsucht nach ihr konnte kaum das Gefühl des unendlichen Glückes seiner Liebe, die auch sein inneres und äußeres Leben sittlich hob, das Gleichgewicht halten. Ihre Lust war seine eigene, ihre Leiden und Sorgen fühlte er persönlich mit, ihr Leben war mit dem seinigen so verwachsen, daß der Gedanke an ihren Verlust ihn mit Grausen erfüllte. In ihr hatte er endlich das ersehnte Glück seines Lebens voll gefunden; ohne sie leben zu sollen, war ihm der Tod.

Nachdem er die letzte Prüfung am Ende seines fünften Weimarischen Jahres bestanden, trieb ihn Lottens ermunternder Beifall zunächst zur Fortdichtung des „Tasso", zu dem gerade sie ihn begeistert hatte. Seine rastlos bewegten, oft „wundersamen" Gedanken, und alles, was ihn quälte und freute, theilte er ihr mit, aber auch ihre allgemeine geistige Ausbildung wurde nicht versäumt. „Wir müssen einander in Sprachen und allem forthelfen", schrieb er ihr gleich im Beginne der neuen Zeit. Ihre Versuche im Zeichnen (sie besuchte, wie manche Damen, auch die herzogliche Zeichenschule) fanden in ihm den theilnehmendsten, gefälligsten Förderer; ihre Kunsteinsicht suchte er in jeder Weise zu heben und zu erweitern. Setzte auch der Dezember, wie gewöhnlich, seiner Gesundheit zu, das Glück seiner Liebe litt darunter nicht, wie es die gefühlvollen Verse an die Bäume seines Gartens aussprachen; diese, die er unter manchen Seelenbedrängnissen gepflanzt und gepflegt, sollten jetzt sein Glück schauen, das er nur an der Seite der Geliebten genießen könne. Auch im Januar 1781 ist er noch krank, wie er an Lavater schreibt, „meist, ohne es zu sagen, daß niemand frage und der Kredit aufrecht bleibe", ja er muß es oft mit den Zähnen halten,

wenn ihm die Hände versagen. Darüber ist denn freilich „Tasso“ trotz der liebevollen Mahnung der Freundin liegen geblieben, doch trennt ihn auch sein leidender Zustand zuweilen von der einige Zeit selbst angegriffenen Freundin, er hindert ihn nicht, seine Gespräche über die deutsche Literatur in Veranlassung der Aufsehen erregenden Schrift des großen Preußenkönigs mit frischem Geiste zu beginnen, die Anordnung eines Redoutenmaskenzuges zur Feier des Geburtstages der Herzogin zu übernehmen (wenigstens gehört ihm die Dichtung der schönen Huldigungsverse), am Geburtstage selbst, trotz seines Halsleidens, als Orest in seiner „Iphigenie“ aufzutreten. Gern läßt er sich darauf durch die Freundin zum Entwurf eines großen Maskenzuges bestimmen, an welchem der Hof selbst und nähere Bekannte Charlottens theilnehmen sollten; er selbst wollte den Schlaf darstellen und Frau von Stein als Nacht an der Hand führen. In demselben Briefchen, wo er ihr schreibt: „Wir wollen uns recht herausputzen und ich will uns schöne Verschen machen“, entringt sich der gepreßten Seele des Leidenden, nur durch „Adieu, Beste“ davon getrennt, der Seufzer: „Halten Sie mit mir, so lang ich noch halte.“ Er litt damals auch an Blutwallungen, gegen die er strenge Enthaltsamkeit besonders im Trinken üben mußte. Recht bezeichnend für das nun unerschütterliche Vertrauen der Freundin ist es, daß sie, die früher ängstlich jedes Gerede zu vermeiden suchte, jetzt, als Goethe fürchtete, wenn sie im Maskenzuge als Nacht und Schlaf erschienen, könne dies unliebsame Bemerkungen veranlassen, und er deshalb an seine Stelle den Prinzen treten lassen wollte, sie dieses „hypochondrische“ Bedenken entschieden zurückwies. Der Maskenzug, in welchem Goethe zum erstenmal öffentlich mit der Freundin auftrat, fand allgemeinen Beifall, so daß er auf der letzten Redoute wiederholt wurde, aber der Absicht des Herzogs, denselben abbilden zu lassen, widersetzte er sich; das Verhältniß zu Lotten war ihm zu heilig, als daß er dies hätte dulden können. Der Maskenzug wurde auch dadurch bedeutend, daß ihm ähnliche Dichtungen in den nächsten Jahren folgten.

Ehe er am 7. März den Herzog auf eine Woche nach Neuenheilingen begleitet, schenkt Lotte ihm eine Nachtweste. Auch ein Band von ihr nimmt er zur sinnlichen Erinnerung mit; fällt es ihm ja so hart, daß er nun so manche Tage der Hoffnung entsagen soll, die besten Stunden mit ihr zuzubringen. In Neuenheilingen zog den Herzog die schöne Gräfin von Werther an. Da Goethe endlich der Hoffnung hatte entsagen müssen, zwischen Karl August und Luisen werde sich ein herzliches Verhältniß bilden, so wünschte er, die Gräfin möchte den Herzog fesseln und einen ähnlichen beruhigenden Eindruck auf ihn üben, wie er selbst ihn Lotten verdankte. Aber dieser wußte eine solche Neigung so wenig zu empfinden, daß er darüber spottete, wenn auch die Freundlichkeit schöner Frauen ihm schmeichelte und seine Sinnlichkeit reizte. Goethe vertraut der Freundin, die Gräfin liebe den Herzog schöner als er sie; in diesem Spiegel habe er sich selbst beschaut, und erkannt, Lotte liebe auch ihn schöner als die Männer gewöhnlich es könnten. „Doch ich geb' es nicht auf“, fährt er fort, „ich fühle mich zum Streit aufgefordert, und ich bitte die Grazien, daß sie meiner Leiden-

schaft die innere Güte geben und erhalten mögen, aus der allein die Schönheit entspringt." Und gleich darauf springt er in das so lange gemiedene vertrauliche Du über. „Meine Seele ist fest an die deine angewachsen. Ich mag keine Worte machen, du weißt, daß ich von dir unzertrennlich bin und daß weder Hohes noch Tiefes mich zu scheiden vermag. . . . Ich kann nicht mehr Sie schreiben, wie ich eine ganze Zeit nicht du sagen konnte. . . . Ich bitte dich fußfällig, vollende dein Werk, mache mich recht gut! Du kannsts, nicht nur wenn du mich liebst, sondern deine Gewalt wird unendlich vermehrt, wenn du glaubst, daß ich dich liebe." Den Brief (es ist der fünfte ausführliche, den er von Neuenheilingen aus an sie richtet) gibt er dem Boten mit, der ihm den ihrigen gebracht hat. Einen frühern hatte der Herzog ihm ein paar Tage vorenthalten und ihm dann in possenhafter Couvertierung zukommen lassen; an Frau von Stein selbst schrieb dieser launige Verse, die ihres feinen Liebesbriefchens spotteten.

Den Rückkehrenden nahm Charlotte mit herzlicher Liebe auf, doch das vertrauliche „Du" erlaubte er sich erst nach einer Woche, am 22. März. Damals schrieb er: „Deine Liebe ist mir wie der Morgen- und Abendstern; er geht nach der Sonne unter und vor der Sonne wieder auf. . . . Wir haben noch keinen so schönen Frühling zusammen erlebt; möchte er keinen Herbst haben!" Und seit dieser Zeit erhält sich das „Du", das anfangs noch zuweilen in demselben Briefe mit „Sie" wechselt, sonst bloß ein paarmal zur Abwechslung allein sich findet, wie auch die Bezeichnung in der dritten Person „meine Beste", „meine Liebste", worauf sich ein „sie" bezieht, ohne daß man annehmen könnte, er habe an den betreffenden Tagen die vertrauliche Anrede nicht gewagt. In dieser gehobenen Stimmung konnte er auch am „Tasso" weiter dichten, wozu ihn Frau von Stein angemahnt hatte. Schon den 17. April hatte er ihr die Fortsetzung mitgetheilt. „Am ‚Tasso' ist geschrieben", meldet er zwei Tage später, „und wenn Sie mich bewirthen mögen, so komm' ich zu Tische. Da Sie sich alles zueignen wollen, was Tasso sagt, so hab' ich heut schon so viel an Sie geschrieben, daß ich nicht weiter und nicht drüber kann." Mit ihr zu spazieren, bei ihr die Abende zuzubringen ist sein höchstes Glück, aber er geräth nicht mehr außer sich, wenn die Freundin einmal verhindert ist. Auch die Anrede bei ihrem seit lange so lieben Vornamen Lotte darf er sich jetzt gestatten. Drücken ihn unangenehme Geschäfte, so ist sie seine Zuflucht. Am 3. Mai, wo er „geschäftig und traurig" ist, bittet er sie, ihn mittags mit ihrer Liebe zu empfangen, und ihm auch über den dürren Boden der Klarheit hinwegzuhelfen, da sie ihn durch das Land der Nebel begleitet habe. Gleich darauf erfreut sie ihn mit ihrer Silhouette. Könne sie ihm auch nicht gegenwärtiger und näher werden, lautet sein Dank, so sei ihm doch jedes neue Band und Bändchen sehr angenehm. Als er sich aus allerlei beschwerlichen Akten zu ihr wendet, bittet er: „Schaffe und bilde mich, daß ich deiner werth bleibe!" Eine Herzensangelegenheit ist es ihm, daß sie nicht durch seinen Verkehr mit andern Frauen sich beeinträchtigt glaubt. „Ich gehe zur Schröter", schreibt er einmal, „und bin nur halb da, nicht einmal halb." Ein andermal begleitet er die Mittheilung, die reizende Frau von Werther habe ihm ein artig Zettelchen

über „Wilhelm Meister“ gesandt und die Schröter komme Mittags zu ihm, mit der Bemerkung: „Ich bin und bleibe einmal der Frauen Günstling und als einen solchen mußt du mich auch lieben.“ Auf eine wohl zu ängstlich genommene Verstimmung der Freundin deuten die Zeilen, womit er am 6. Juni eine wiederholte Sendung seiner Erdbeeren begleitet: „Ich schicke dir die Erstlinge meiner Früchte, die allein für dich sind, wie meine Neigung, und bitte dich recht herzlich, mich nicht unglücklich zu machen und mir nicht durch die Furcht, dir zu mißfallen, die wenigen geselligen Regungen gegen die Menschen noch zu verschließen.“ Kurz vorher hatte es ihn in große Unruhe versetzt, daß die Freundin sich einen Fuß übertreten, woran sie längere Zeit, wenn auch nicht dauernd, litt.

Als er am Abend des 24. Juni vor der Reise nach Ilmenau von ihr Abschied nahm, wurde ihre Empfindung durch irgend etwas gestört, doch bald verzogen sich die Wölkchen ihres ihn freilich bitter treffenden Unglaubens. Ihn selbst machte in Ilmenau die Liebe zum Porzellanmaler; mit selbstbemalten Tassen und Blumentöpfen wollte er sie erfreuen. Aber die längere Entfernung von ihr verstimmte ihn, da er bei so manchem Geschäftlichen und dem Drückende, das seine Stellung gegen den Hof mit sich brachte, ihres süßen Trostes entbehrte. „Mein Geist wird kleinlich und hat an nichts Lust“, vertraut er der Freundin; „einmal gewinnen Sorgen die Oberhand, einmal der Unmuth, und ein böser Genius mißbraucht meine Entfernung von euch, schildert mir die lästigste Seite meines Zustandes und räth mir, mich mit der Flucht zu retten; bald aber fühl' ich, daß ein Blick, ein Wort von dir alle diese Nebel verscheuchen kann. . . . In sorglichen Augenblicken ängstigt mich dein Fuß und deiner Kinder Husten.“

Nach der Rückkehr fügte er sich wieder geduldig in das „alte Joch“ der Geschäfte und des Hofes, weil er der Liebe der Freundin gewiß war, mochte diese sich auch zuweilen verstimmt fühlen. Als er den „Tasso“, dessen Entwicklung ihn beängstigt zu haben scheint, hatte zurücklegen müssen, begann er unter der innigen Theilnahme der Freundin seinen „Elpenor“, den er in diesem Herbste zur Feier des Kirchganges der Herzogin aufführen lassen wollte; er sollte ein Gegenstück zur „Iphigenie“ bilden. Das Unwohlsein, wovon Lotte Mitte Juli befallen wurde, bekümmerte den Dichter sehr; er empfand es an seinem besonders in Tiefurt ehrenvoll gefeierten Geburtstage als sein einziges Uebel. „Bleibe mir, und wenns möglich ist, so laß mich die Freuden rein genießen, die mir das Wohlwollen der Menschen bereitet“, schrieb er ihr am folgenden Tage bei Uebersendung des Programms des in Tiefurt zu seinen Ehren gegebenen Festspieles. Wohl mögen augenblicklich wieder trübe Gedanken sie befallen haben. Am Mittag des 30. aber war er heiter bei der jetzt wieder hergestellten Freundin. Für alles am nächsten Tage ihm bezeigte Gute und Liebe dankt er am 1. September; dabei sendet er ihr Trauben und Pfirsiche, und er will sie in der Zeichenschule besuchen. Daß er sie jetzt nicht durch seinen nähern Umgang mit der Schröter zu verletzen glaubte, bekundet die Aeußerung: „Ich bin heut musikalisch und esse mit der Schröter, bin und bleibe doch aber ganz dein.“ Ja, wollte man

auch annehmen, an seinem Geburtstage sei sie gegen ihn verstimmt gewesen, gerade im Anfange des nächsten Monats erfreute sie ihn durch das äußerste Zeichen ihres Vertrauens, indem sie ihm das vertrauliche Du gab, was sie bisher nur als Anrede an sie ihm gestattet hatte. Diese Vertraulichkeit blieb selbst den nächsten Freunden ein strenges Geheimniß. Als sie sechs Jahre später einen Brief Goethes aus Italien Herder mittheilen mußte, der das Geheimniß des brüderlichen „Du" verrieth, schrieb sie: „Unser Freund war einmal tief von mir beleidigt, als ich diese lateinische Sitte unter uns ablehnte, und von der Zeit an habe ich es so begriffen, als es aus seiner treuen Seele kam."

Jetzt durfte er es auch wagen, auf der Reise an den Dessauer Hof zur Beglückwünschung der Fürstin (am 22. September) ihren neunjährigen Fritz als das schönste Unterpfand ihrer Liebe mitzunehmen. Schon von Merseburg aus gab er Lotten von der am Morgen angetretenen Reise erfreuliche Kunde. „Bleibe um mich!" schloß er. „Wie anders schreib' ich dir jetzt als sonsten!" Auf dem Wege waren zwei nach griechischen Vorbildern frei gebildete Gedichte entstanden, von denen das eine das Glück des Liebenden ausdrückte, ohne sich aber persönlich auf Charlotten zu beziehen, welche den sinnlichen Schluß nur als ein dichterisches Spiel betrachten konnte, wenn auch der volle Ausdruck seliger Wonne aus des Dichters eigenem Glücke geflossen war. Von Leipzig, an dessen zur Meßzeit äußerst bewegtem Treiben Fritz lebhafte Freude gehabt, brachte er ihr eine hübsche Gemme mit, welche Psyche mit dem Schmetterlinge auf der Brust seelenhaft darstellte; er wollte sie ihr als Siegelring fassen lassen, und freute sich schon ihre Briefe damit gesiegelt zu sehen, daß sie auch von außen ihre herzliche Liebe aussprächen. Als er mit Fritz, den er auf der Reise gewärmt und weich gelegt, an dem er sich ergötzt, dessen Bildung er nachgedacht hatte, nach Weimar zurückkehrte, war die Freundin bereits in Kochberg; er selbst folgte sofort einer Einladung des Herzogs von Gotha, wo er einem der sehr wenigen Deutschen, die in der Französischen Literatur zu Ansehen gelangt waren, dem zum Baron erhobenen Legationsrath Grimm, dem vertrauten Kenner der Pariser Philosophen, näher treten sollte, durch den er einen hellen Blick in das dortige Leben zu gewinnen gedachte. Der Freundin sandte er von hier die herzlichsten Verse, welche ihr in schwungvoller Innigkeit betheuerten, daß er, wie sie mit Recht fordere, ihr ganz angehöre. Bei Uebersendung derselben heißt es: seit er wisse, daß sie davon überzeugt sei, habe er ein neu Leben und ein neu Betragen gegen die Menschen; er sei gegen diese jetzt freundlich und gefällig, ohne aber innern Antheil an ihnen zu nehmen, der einzig der Freundin gelte. Auf dem Rückwege konnte er nicht unterlassen, sie in Kochberg zu überraschen, wo ihre ganze Seele ihm lebhaft aufging, mußte er auch bedauern, durch andern Besuch gestört zu sein. Von Weimar aus schrieb er ihr: „Meine Seele ist an dich fest gebunden, deine Liebe ist das schöne Licht aller meiner Tage, dein Beifall ist mein bester Ruhm, und wenn ich einen guten Namen von außen recht schätze, so ists um deinetwillen, daß ich dir keine Schande mache." Doch ihr längeres Bleiben in Kochberg drückte ihn; da war es ihm denn angenehm, daß er gerade in der Zeit des Wartens

sich zu einem beschwerlichen Liebesdienst aufgefordert sah, den er jetzt, wo seine Seele so ganz zum Wohlthun geneigt war, gern erfüllte.

Kaum war sie endlich am 5. November zurückgekehrt, so mußte sie an seinen osteologischen Bestrebungen, zunächst an der Schädellehre, sich betheiligen, da er vor den Lehrern und Schülern der Zeichenschule darüber Vorlesungen halten wollte. Als eine Gunst des Schicksals betrachtete er es, als er gleich darauf Gelegenheit fand, auf Ostern ein Haus zu miethen, dessen Gartenausgang auf die von der Freundin bewohnte Straße führte. Hatte er noch vor kurzem geschrieben, er würde, auch wenn er eine Wohnung in der Stadt hätte, seinen Garten nicht dagegen verlassen, ein solches Glück hatte er nicht ahnen können. „Du siehst, das Glück sorgt für uns", äußerte er gegen die Geliebte. Offen sprach er es auch gegen sie aus, daß er unter der von Seiten des Herzogs, eigentlich der Herzogin-Mutter, ihm aufgezwungenen Adelung sich nichts denken könne. Unendlich freute er sich, daß er jetzt ein süßes, treu bewahrtes Geheimniß hatte, die vertrauliche Anrede als äußerste Anerkennung inniger Angehörigkeit. Als er ihr erstes mit der Psyche gesiegeltes Briefchen erhält, fühlt er sich höchst glücklich. „Es ist und wird gewiß recht schön und gut mit uns", ruft er ihr zu; „denn alles geräth nach und nach. O wer doch öfters so verständig wäre, sein Glück brauchen zu können, und so glücklich, daß er seinen Verstand ganz anwenden könnte! Gott versteht mich und du auch." Wie herrlich spricht aus diesen Worten das reine Gefühl, daß ihre Verbindung, deren eigentliches Glück der Welt verborgen bleibe, dem Himmel wohlgefällig sei.

Zur zehntägigen Reise nach Eisenach (der Herzog und ihr Gatte waren schon fünf Tage vorher dorthin zur Jagd abgegangen) schenkt sie ihm einen neuen Talisman, mit dem er allerlei Aberglauben treibt. Ihr Bild schwebt ihm überall vor, alles erinnert ihn an sie. Auch ihrem Gatten, der von einer vorübergehenden Trübsinnigkeit zur Zeit hergestellt war, sucht er sich in jeder Weise gefällig zu erweisen. „Ich bin es dir schuldig, und was bin ich dir nicht jeden Tag und den Deinigen schuldig!" schreibt er. „Was hilft alle das Kreuzigen und Segnen der Liebe, wenn sie nicht thätig wird! Führe mich auf alles, was dir gefallen kann, ich bitte dich; denn ich fühl's nicht immer." Aber unerträglich ist es ihm, daß sie in ihrem Briefe ihn mit dem fernen „Sie" angeredet hat; er kann nicht weiter lesen, bis er alle „Ihnen" in das trauliche „dir" verbessert hat. „Nun wird es erst ein Brief. Verzeih', daß ich die Kleinigkeit zu etwas mache! . . . Laß das zum letztenmal sein und verzeih'." Auf der Reise beschäftigten ihn „Egmont" und sein Roman über das Weltall, welche die Freundin ihm empfohlen hatte. Die Sehnsucht treibt ihn vor Beendigung der Eisenacher Feste nach Weimar zurück, wo Lottens Güte und Liebe die Luft seines Lebens ist. Zu Weihnachten verehrt er ihr eine Abschrift seiner ungedruckten Dichtungen, die in kurzem vollendet sein soll. Immer sind seine Gedanken bei ihr, besonders die Abende genießt er in innigstem Vertrauen an ihrer Seite. Um so unglücklicher fühlt er sich, wenn er sie einmal verstimmt findet. „Dem Himmel sei Dank, daß diese Stimmung vorübergehend und deine Liebe bleibend ist!" schreibt er ihr eines Morgens.

Auf das neue Jahr (1782) hat er nur den einen Wunsch, daß er der Freundin, der er alles schulde, recht dankbar sein könne; es ist ihm zu Muthe, als ob kein Unglück ihn berühren könne. Nur das Unwohlsein Charlottens macht ihn einige Zeit besorgt. „So lang mich deine Liebe und mein guter Muth nicht verläßt, mag es gehen, wie es will", schreibt er, und gleich darauf: „Mein Leben ist sonderbar und sehr glücklich, da es mich zu dir geführt hat." Trotz aller auf ihn eindringenden Geschäfte gelang es ihm, da die Freundin ihn dazu mahnte, sein pantomimisches Ballet zur Feier des Geburtstages der Herzogin zu vollenden und nach vielen zeitraubenden Proben zur Aufführung zu bringen; er selbst spielte darin den Zauberer. Noch einmal wurde der vorjährige Aufzug des Winters auf einer Redoute wiederholt, und so führte er wieder als Schlaf die Freundin, die ihm mittlerweile noch viel näher geworden war, als Nacht an der Hand. Auch einen neuen Maskenzug, die vier Weltalter, an dem aber die Liebenden sich nicht persönlich betheiligten, brachte er zur Aufführung. Als er in Folge der Ueberanstrengung sich unwohl fühlte, stiegen wieder einmal böse Vorstellungen aus seiner Liebe auf, die nur die Geliebte verscheuchen könne, und wirklich beruhigte sie ihn sofort, so daß er sich der herzlichen Verbindung mit seiner „lieben Lotte" vollauf freute.

Ehe er am 14. März seine erste Aushebungsreise antrat, schrieb er: „Mein ganzes Wesen wird dir immer fester verbunden. Du weißt es, aber fühl' es auch, und sei glücklich, wie du mich glücklich machst." Auf der Reise vollendete er das Gedicht zu Ehren Miedings, dessen Anfang der Freundin äußerst gefallen hatte; er wagte es darin, einen herrlichen Kranz der wunderschönen Corona Schröter zu winden, ohne zu fürchten, die Freundin, die sein Herz kenne, werde darüber eifersüchtig sein. Auch an dem von ihr ihm empfohlenen „Egmont" sann und dichtete er weiter. Da seine Hoffnung auf einen Besuch der Freundin vereitelt ward, trieb ihn die Sehnsucht nach Weimar, obgleich er es am frühen Morgen wieder verlassen mußte. Die acht Tage, die er noch von ihr getrennt bleiben sollte, wurden ihm unleidlich lang; das einzige, was ihn diese Zeit über erfreute, war der von seiner Lotte geliebte „Egmont" und das ihn stets umschwebende Bild der ihm unzertrennlich Verbundenen. „Seit ich in deiner Liebe ein Ruhen und Bleiben habe, ist mir die Welt so klar und so lieb. Unter den Menschen nenne ich deinen Namen still für mich, und lebe auch entfernt von dir nur um deinetwillen."

Schon wenige Tage nach der Rückkehr mußte er auf ein paar Wochen nach Eisenach. Der Abschied wurde ihm unendlich schwer. Als er am 9. April die Kunde von ihrer Krankheit erhielt, preßte ihm die Sorge, sie zu verlieren, bittere Thränen aus; gegen alles andere fühlte er ein Gleichgewicht in sich selbst, nur nicht gegen diese Zerstörung seines eigenen Lebens, doch hoffte er auf ihre baldige Herstellung. Liebte sie ihn auch nicht so vorzüglich, duldete sie ihn nur, äußerte er, so müßte er doch ihr sein ganzes Dasein widmen: habe sie ihn ja von seinen Lieblingsirrthümern befreit; nur seit er, da er in ihr alles besitze, nichts mehr in der Welt zu suchen habe, sehe er diese so rein und wisse sich so glücklich in

ihr zu betragen. Aeußerst bedauerte er, daß die Trübseligkeit ihres Gatten, der sich religiösen Grübeleien hingegeben, schwer zu heilen sei, doch stellte dieser sich bald her. In Gotha hatten ihn die Inschriften im Park auf den Gedanken gebracht, ähnliche im Sinne der griechischen, von Herder so glücklich übersetzten Anthologiegedichte zu machen. Eine solche Inschrift auf sie hatte er wohl im Sinne, wenn er ihr am 5. April schrieb, er führe sie immer im feinsten Herzen mit herum und habe sich etwas ausgedacht, das ihr einen vergnügten Augenblick machen solle.

Noch nie sei er vor der Trennung so glücklich gewesen, meinte er, als er am 9. Mai seine Sendung an die Thüringischen Höfe antrat. Die von der Reise an sie gerichteten Briefe sprechen sein volles Glück und den ungemein wohlthätigen Einfluß aus, den die Freundin auf ihn geübt. Besonders freute er sich auf seine neue Wohnung, worin ihre Liebe ihm alles ordnen und einrichten helfen werde.

Bei der Rückkehr nach Weimar nimmt er sich sofort liebevoll ihres Fritz an, der, als sein Bruder Ernst den Hof verließ, nicht länger unter den Pagen bleiben durfte. Als er einen Tag die Freundin nicht sehen kann, bemächtigt er sich des Knaben, den er überall herumführt, dem er in seinem Garten ein eigenes Beet anweist, den er auch die Nacht über bei sich behält. Wie freut er sich, als er ihr am Morgen nach dem Einzuge aus nächster Nähe den Gruß aus seiner neuen Wohnung zusendet! „Es ist mir einerlei, wo ich bin, wenn ich nur dir nahe wohne.“ Am 12. schickt er Lotten das, so viel wir wissen, älteste Epigramm, in welchem er einen von dieser brieflich geäußerten Gedanken dichterisch gefaßt hatte.

Die drei Wochen, die er darauf in Weimar verlebte, verflossen ihm heiter, wenn sie auch durch übles Wetter getrübt waren und die Freundin noch immer litt. Damals erfreute er sie durch mehrere epigrammatische Inschriften. Sein Adelsdiplom muß sie sehen, wie wenig Werth er auch auf diese Spielerei legen kann. „Wie viel wohler wäre mir“, klagt er, „wenn ich, von dem Streit der politischen Elemente abgesondert, in deiner Nähe, meine Liebste, den Wissenschaften und Künsten, wozu ich geboren bin, meinen Geist zuwenden könnte!“ Und doch mußte er in allernächster Zeit eine neue Geschäftslast auf sich nehmen, da der Herzog ihm die Leitung der Kammer nach dem Abgange des durch seine schlechte Verwaltung unmöglich gewordenen Präsidenten von Kalb übertrug. Da sah er wenigstens zwei arbeitsvolle Jahre vor sich, ehe es ihm gelingen könne, der argen Verwirrung abzuhelfen; doch war er dabei vergnügt, da er jetzt anschauliche Begriffe von allen nothwendigen Dingen habe, und er nicht mehr, wie früher, durch Fehler anderer gehindert wurde. Der Freundin schrieb er: „Da alles epochenweise mit mir geht, so hoffe ich, die neue Veränderung und Erweiterung soll mir und andern wohl thun. Alles, was ich habe, ist für dich.“ Große Freude empfand er, als Charlotte eines Tages seinen Garten bezog, um hier die Herzogin zum Frühstück zu empfangen. Er war damals so heiter gestimmt, daß er an die bedenkliche Aufgabe einer neuen Bearbeitung seines „Werther“ ging, doch mußte er bei der großen Zerstreuung seines mannigfaltigen

Geschäftskreises bald davon abstehen, und so wandte er sich zu Lottens Freude wieder dem „Wilhelm Meister“ zu. Wie mußte sein ernstes Streben und sein heiteres Glück die Freundin erfreuen, der er einmal schrieb: „Ich bin vergnügt und wohl, weil ich alle Hände voll zu thun und ein ganzes Herz voll Liebe zu dir habe.“

Um so bitterer empfand er es, als er eines Abends (es war am 17. Juli, dem Tage nach der Probe seiner „Fischerin“) seine schon länger leidende Lotte kalt und verschlossen fand, ja sie am andern Morgen auf schriftliche Anfrage, was sie verstimme, kein freundlich Wort erwiderte, viel weniger ihn zu sich einlud. Mit Recht äußerte er, ganz unglücklich über eine solche Umwandlung: „Ich bin dir viel schuldig, das weiß ich wohl, aber du bist mirs auch. Laß mich nicht so!“ Als sie sich endlich vorwurfsvoll erklärte und sich seinen Besuch verbat, antwortete er: „Ich will nicht überlästig sein, aber nur so viel sagen, daß ichs nicht verdient habe. Daß ichs fühle. Und schweige.“ Glücklich fand sich, daß ihr Schmollen auf einem Mißverständnisse beruhe. Wie sehr er sich auch dadurch erleichtert fühlte, der Schmerz, daß sie ihn hatte verkennen, ihm ihr Zutrauen hatte entziehen können, war so tief eingedrungen, daß er sich erst nach zwei Tagen stark genug fühlte, sie wiederzusehen und sich nun von ihr die Versicherung geben zu lassen, daß sie nie mehr daran zweifeln wolle, er gehöre ihr allein ganz an. Und sie wußte ihn zu beruhigen, so daß die alte Heiterkeit und der zärtliche Glaube an sein „Lottchen“, seine „liebe Lotte“ ganz zurückkehrte. Täglich sahen sie sich wieder und genossen den Reiz und die Stärkung offensten Vertrauens und reinster Neigung. Er diktierte der Freundin auch an „Wilhelm Meister“. Leider fiel kurz vor die Abreise Lottens nach Kochberg ein leichtes, vorübergehendes Unwohlsein Goethes, und gerade in der allerletzten Zeit hatte Lotte einen Verwandtenbesuch, doch konnte er noch zwei Tage sich ihrer Nähe freuen und sich auf die längere Zeit ihrer Abwesenheit stärken.

Lotte war fünf Tage vor Goethes Geburtstag nach Kochberg gegangen, doch erfreute sie ihn an diesem Tage durch die Sendung von Gaben und innigen Segenswünschen. Er selbst schrieb ihr vorher an demselben Morgen in einem von seiner alten Köchin besorgten Briefe: „Ungern trete ich aus einem Jahre meines Lebens, das mir so viel Glück gegeben hat, und durch die Versicherung deiner Liebe unvergeßlich werden wird. Ich habe für das nächste wenig Wünsche, nur den sehr eifrig, daß du mir bleiben und gleich bleiben mögest. Warum bist du eben abwesend, daß ich den Segen nicht von deinen Lippen erhalten kann!“ Da sie am 2. September auf Einladung der Herzogin für eine Woche nach Weimar kommen wollte, lud Goethe sie auf den Mittag in seinen Garten. Die wenigen Tage wurden, soweit es die sonstigen Abhaltungen der Freundin gestatteten, in vertrautem Zusammenleben genossen. Während der drei Wochen, die Lotte vom 10. September an in Kochberg verbrachte, wurde sie von Goethe jeden Sonntag besucht, da er es nicht aushielt, so lange ihren Umgang zu entbehren. Gleich nach dem letzten mehrtägigen Besuche, am 2. Oktober, schreibt er: „Ich bin an deiner Seite zu diesem Monat hinausgekommen, ich weiß nicht wie;

möge es mir auch mit dem Leben so gehen! Von meiner Mutter hab' ich einen Brief gefunden, der fürtrefflich ist. So lang ich euch beide habe, kann mirs an nichts fehlen." Schon längst hatte sich das trauliche Verhältniß zum Herzog gelöst, der seine eigenen Wege ging.

Als sie zurückgekehrt, suchte er von ihrem „köstlichen Umgange" so wenig als möglich zu verlieren. Er empfing sie mit dem vollendeten zweiten Buche des „Wilhelm Meister"; das dritte hatte er begonnen, und er hoffte die weitern Kapitel ihr nächstens zu diktieren. An dem Tage, wo er vor sieben Jahren Weimar zuerst betreten, empfing sie ihn freundlichst, fürchtete aber, wie sie zu trüben Gedanken hinneigte, für das achte. Der Freund bat sie, weder dieses noch irgend eine bestimmte und unbestimmte Zeit zu fürchten; er selbst wünschte nur in der neuen Epoche ihr immer gefälliger zu werden. Es waren aber nicht blos Gespenster des Trübsinns, sondern die Freundin fürchtete wirklich, daß es Goethe unmöglich fallen werde, einem eigenen häuslichen Glücke und dem sinnlichen Genusse der Liebe ganz zu entsagen. Wenn er selbst ihr dagegen ewige Treue versprach und jedes Bedürfniß, ja die Möglichkeit eines andern Verhältnisses leugnete, so hielt ihn der unendliche Zauber geblendet, den die in idealem Licht erschaute ältere Frau auf ihn übte. Das dritte Buch „Wilhelm Meister" wurde unmittelbar darauf glücklich vollendet und der Freundin, die so viel Antheil an der Dichtung genommen, vorgelesen. Als der Dichter sich darauf sehr angegriffen fühlte, hatte er sich ihrer mitleidenden Theilnahme zu erfreuen. „Mich kann nun Leben und Tod, Dichtung und Aktenlesen nicht von dir trennen", schreibt er. Da er wieder einmal durch fremde Luft zu gehen wünscht, folgt er dem Herzog nach Neuenheilingen, nicht ohne vorher Lottens Meinung darüber eingeholt zu haben. Aber auch nach dieser Reise fühlte er sich noch schlaff und unleidlich, so daß er gern mit Karl August nach Dessau und Leipzig ging, ja er blieb an letzterm Orte noch länger als eine Woche nach dem Herzog; war er ja überzeugt, die Freundin werde seinen Drang, bei dieser Gelegenheit das bewegte, bildungsreiche Leipziger Leben voll in sich aufzunehmen, als wohl berechtigt anerkennen, trotz ihrer Krankheit, die er als einzigen Mißklang in der ihn frisch ansprechenden Stadt empfand; ihr Herz sagte ihr, daß sie auch in der Abwesenheit ihm alles bleibe.

Leider fand er, als er am 3. Januar 1783 kurz vor der Redoute nach Weimar zurückkehrte, sie noch immer krank, doch stellte sie bald sich wieder her. Die auf ihm lastenden Geschäfte, die Sorge um die Freundin und die äußerst gespannte Erwartung, mit der er der so viele Jahre vom ganzen Lande ersehnten Geburt eines Erbprinzen entgegensah, regten ihn gewaltig auf, so daß er mehr als je das Bedürfniß ihrer Liebe empfand. Der Geburtstag der Herzogin wurde der nahen Entbindung wegen still gefeiert; Goethe las derselben abends seine „Iphigenie" vor, von der Geburtstagsredoute des folgenden Tages hielt er sich zurück. Lotte war viel um die Herzogin. Endlich am frühen Morgen des 2. Februar setzte die Geburt des Erbprinzen alle Freunde des Hofes, die nicht vergebens einen wohlthätigen Einfluß dieses glücklichen Ereignisses auf das

herzogliche Paar hofften, in freudigste Bewegung. Zu einer bedeutenden Festdichtung fühlte Goethe sich nicht gestimmt. Da Lotte sehr angegriffen war, schrieb er ihr: „Ich mag nicht leben, wenn du nicht wohl bist." Gleich darauf will er, da es wieder einmal scharf auf ihn zustürmt und sie abends in die Gesellschaft müssen, am Tage bei ihr Erholung suchen. Ihre Erscheinung auf der Redoute erfreut ihn so, daß er sie wachend und träumend in dem artigen Kleidchen an sich vorübergleiten sieht. Auf der folgenden Redoute ließ er gerade zur Stunde der vor vierzehn Tagen erfolgten Geburt sein heiteres Ständchen zur Aufführung bringen, das den volksthümlichen Ton nach so manchen anspruchsvollern dichterischen Spenden glücklich anschlug. Es zeugt von keiner besondern Einsicht, wenn Goedeke darin ein Zeichen innerer Theilnahmlosigkeit schaut. Tagtäglich erfreuten sich die Liebenden ihrer aufs Leben geschlossenen Verbindung, die in allen Bedrängnissen ihnen Trost und Hülfe bot. Auf ein freundliches Wort erwiderte Goethe einmal: „Sei mir ja wohlthätig, Lotte; denn du allein kannst es von Grund aus sein." An ihren häuslichen Sorgen, die durch die unglücklichen Unternehmungen ihres Gatten und dessen zeitweiligen trübseligen Zustand veranlaßt wurden, nahm er lebhaften Antheil. „Deine Märchen träum' ich wachend und schlafend", äußerte er einmal; „sie sind das einzige, was mir noch von irdischen Dingen den Kopf verrückt." Auf ihr Drängen nahm er den „Elpenor" wieder vor, doch sah er bald, es gehe damit nicht so rasch, daß er diesen, wie vor drei Jahren die „Iphigenie", Osterdienstag zur Aufführung bringen könne. Als er Lotten am Morgen des 5. März (den Abend war er mit ihr auf der Redoute gewesen) die Vollendung des zweiten Aktes melden kann, spricht er sein Verlangen aus, ihr davon zu lesen, was sie noch nicht gehört habe. Von den Festlichkeiten beim Kirchgange der Herzogin konnte er sich zurückhalten, aber nicht von der großen Maskenkavalkade, die der Herzog selbst am 13. März der Herzogin vorführte, und die Frau von Stein wohl an der Seite derselben schaute. Auf einem Schimmel erschien er ihr als altdeutscher Ritter in weißem Atlas mit Purpurmantel; die beiden ihm folgenden Pagen waren wohl Ernst und Fritz.

Die schöne Frühlingszeit wurde möglichst in vertrautem Zusammensein genossen; köstlich waren die Abende, wo die Herzen sich einander ganz erschlossen, auch die Spaziergänge an heitern Tagen. Aber schon am 14. April mußte er nach Ilmenau; nahm er auch das Bildniß der Geliebten, ihren Fritz, dorthin mit, so fiel ihm doch der Abschied schwer. Unmittelbar vor der Abreise schrieb er ihr am allerfrühesten Morgen: „Ich werde dir immer eigener und finde um dich mein Glück und meine Bestimmung." Nach seiner Rückkehr von der auf wenige Tage beschränkten Reise mußte sie seinen Mißmuth über das ihm beschiedene „saure Stückchen Brod" zu beruhigen suchen. Anfangs Mai stiegen wieder Sorgen über ihre Liebe in seiner Seele auf. „Wie wundersam", schreibt er ihr, „wenn des Menschen ganzes schweres Glück an so einem einzigen Faden hängt!" Eine Woche später äußert er: „Ich bin glücklich in deiner Liebe und meine Seele fröhlicher als gestern Abend. Behalte mir deine Sorgfalt und deine Theilnehmung."

Um das Freundschaftsband noch enger zu knüpfen, entschloß er sich, Lotten einer Last dadurch zu entledigen, daß er ihren Fritz ganz zu sich nahm. Schon am 18. Mai, einem Sonntag, wo Fritz und auch Ernst bei ihm waren, bat er sie: „Sprich mit Stein wegen Fritz; ich wollt', es geschähe bald." Der Vater gab dazu seine Einwilligung unter der Bedingung, daß Goethe seine besondern Ausgaben für Fritz berechne. Nachdem der Knabe schon eine Woche bei ihm geschlafen hatte, zog er am 25. in sein Haus. Lotte selbst äußert bald darauf gegen ihre Schwägerin: „Goethe hat Fritz zu sich genommen und benimmt sich so verständig und gütig in seiner Erziehung, daß man von ihm lernen kann. Er ist von den wenigen, die Rousseaus innern Sinn von der Erziehung zu fassen wissen, und weil Fritz von Natur ein hübsches Ebenmaß hat, machts Goethe selbst Freude, sich mit ihm abzugeben." Von Jena aus, wohin er den Knaben auf einige Tage mitnimmt, schreibt er der Freundin: „Liebe mich! denn das ist der Grund, auf dem mein ganzes Schicksal gestickt ist. Ich bin dir immer nah und möchte dir jeden Gedanken schicken." Dieselbe Innigkeit athmen die Briefe, welche er ihr darauf von Wilhelmsthal schickt, wohin er mußte, um die tollen Liebesverworrenheiten des Prinzen Konstantin zu lösen. „Ich habe nichts Eigenes mehr", heißt es einmal. „Manchmal wünsch' ich, es möcht' anders sein, manchmal wünsch' ich meinen Gedanken eine andere Richtung zu geben: es ist und bleibt unmöglich." An „Wilhelm Meister" schreibt er unterdessen fort und zeichnet für die Freundin. Wenn Lotte gegen ihre Schwägerin, welche wünschte, sie möge sich bei Goethe wegen der amtlichen Zurücksetzung ihres Mannes verwenden, die Aeußerung thut, über solche Sachen könne sie mit ihm nicht sprechen, ohne daß sie sich beide weh thäten, zwischen dem Minister und der Aufrichtigkeit der Freundschaft sei ein Abgrund gesetzt, so mag dies absichtlich etwas scharf ausgedrückt sein, aber gewiß ist, daß ihm solche Verwendungen in Verwaltungsangelegenheiten zuwider waren, wenn er es auch nicht ablehnte, für einzelne ihm Empfohlene die persönliche Freigebigkeit des Herzogs zu erwirken.

Nach seiner Rückkehr von Wilhelmsthal bat er Lotten, ihn ja nicht zu schonen, wenn sie etwas gegen ihn auf dem Herzen habe; war ja offenes Zutrauen die Seele ihrer Liebe. Kurz vor ihrem Namenstage spricht er den Wunsch aus, sie möge ihm ihren ganzen so lieben Namen schreiben. An diesem selbst wünschte er ihr und sich selbst Glück, daß ihr Name ihm noch immer so wohlthätig sei. Bedeutend war es für ihr Verhältniß, daß sie jetzt Goethes Verbindung mit Herder wieder herzustellen wußte, die sich mehrmal, besonders in Folge der Einmischung von dessen reizbarer Gattin, getrübt hatte. Zu den allgemeinen Thees, die Goethe Ende 1782 in seiner neuen Wohnung gab, war er nicht eingeladen worden. Erst nach der Geburt des Erbprinzen fand eine Annäherung statt. Herders Gattin sandte ihm dessen Festkantate, dieser selbst seine zwei Festpredigten, wobei vielleicht schon die Vermittlung Lottens mitspielte, doch zu einer nähern Verbindung kam es noch nicht. Aber im Sommer stimmte sie ihren Geliebten so freundlich gegen Herder, daß dieser in ihrem Namen die Verse dichtete, mit welchen sie am 25. August ihm einen Geburtstagskuchen übersandte. Drei Tage

später stellte sich Herders Gattin unter den Glückwünschenden zu Goethes Geburtstag ein, wobei sie das Mißverständniß aufklärte, das ihre Verbindung gestört hatte. Und gleich am folgenden Tage wandte sich Goethe in freundlichen Zeilen an Herder; er bat ihn, seine Gedanken über das Weimarische Schulwesen zu sammeln, worüber er bei seiner Rückkehr von einem Ausfluge nach Ilmenau mit ihm verhandeln wolle.

Von Ilmenau brachte er das außerordentlich bedeutende Gedicht auf den Geburtstag des Herzogs mit, auch das tief rührende Lied „Ueber allen Gipfeln ist Ruh'"; beide mußten Lotten ungemein freuen, der er seine Absicht, das erstere zu dichten, vertraut hatte. Auf die wenige Tage später angetretene längere Reise nach dem Harz nahm er ihren und jetzt auch seinen Fritz mit. Der Abschiedsabend blieb ihm unvergeßlich. Lotte war seiner so gewiß, daß sie ihn ruhig die wunderschöne Branconi in Langenstein besuchen ließ, von der er selbst keinen Einfluß auf das feststehende Glück seiner Liebe fürchtete. „Ich werde dir viel von der schönen Frau zu erzählen haben", schreibt er seiner Lotte; „sie wußte nicht, woran sie mit mir war, und gern hätte ich ihr gesagt: ‚Ich liebe und werde geliebt, und habe auch nicht einmal Freundschaft zu vergeben übrig.'" Freilich konnte dieser schon seine Begleitung sagen, wem er angehöre. Wie ganz anders hatte die „Fee" vor drei Jahren in Lausanne auf ihn gewirkt! Von Klausthal aus sagt er der Freundin: wie glücklich er sei, daß er bei seinen Spekulationen über die alte Kruste der Erde auf dem rechten Wege sei, und wie sehr er sich freue, ihr eine Menge Ideen mitzubringen, auch über menschliche Natur und Wesen, was sie eigentlich angehe; noch einige Zeit könne sie ihn missen, später werde sie der entbehrten Tage doppelt genießen. So dehnte er denn die Reise bis Kassel aus, wo ihn ihre Briefe recht erquickten. Vergebens suchte ihn Fritz zu überreden, seine seit drei Jahren nicht mehr gesehene Mutter in Frankfurt zu besuchen, er widerstand dem Triebe, dieser eine solche Freude zu bereiten; sein Herz war zu voll von seiner Lotte, zu der ihn alles zurückzog. „Du wirst geliebt, wie du wünschest", schrieb er ihr, „und ich kann allein in dir finden, was ich mein Leben durch gewünscht habe. Das wirst du recht lebendig in der Erzählung vernehmen, die ich dir von der Reise machen werde."

Als er gerade nach einem Monat, am 6. Oktober, Weimar wieder sieht, findet er sein altes Glück an ihrer Seite neu wieder. Auf ihre Zusprache dichtete er am „Wilhelm Meister" weiter; bedeutender war es, daß zu Lottens Freude die Freundschaft mit Herder neu auflebte. Schon am 10. lud er diesen und seine Frau zu sich ein, zunächst auf Veranlassung des Wunsches, Jacobi eine gute Büste des Freundes zu liefern, und von jetzt verschönerten Herders häufig neben Frau von Stein seine Abende. Sein neuntes Weimarisches Jahr begann er mit dem diesmal freudig aufgenommenen Wunsche, daß er Lotten täglich wohler und er ihr täglich lieber werde und sie beide recht lange so beisammen bleiben möchten. Das vierte Buch seines Romans beendet er und beginnt das fünfte. Jetzt meldet er auch seinem Jacobi: „Von meinem Leben ist es wieder ein schönes Glück, daß die leidigen Wolken, die Herder so lange von mir getrennt hatten, und, wie

ich überzeugt bin, auf immer, sich verziehen mußten. Es würde dir jetzt gewiß recht wohl bei uns." Gleich darauf schreibt er der Freundin: „Meine Lotte sollte mir wirklich auf einige Zeit Urlaub geben und mich nicht immer enger und enger an sich ziehen und befestigen. Du Beste, ich habe dir mit jedem guten Abend für den guten Abend zu danken, den du mir gemacht hast." Aber bald war er, zum Theil in Folge geschäftlicher Unannehmlichkeiten, wiederholt so leidend, so daß die Freundin ernstlich bekümmert wurde. „Sei wegen meiner unbesorgt", schreibt er ihr einmal; „denn alles, was mir widerfährt, freut mich, weil es mir um deinetwillen geschieht; denn auch das Entferntste duld' ich, weil du bist, und wenn du nicht wärst, hätt' ich alles lange abgeschüttelt; du aber machst mir alles süße, in allen und bei allen Dingen fühl' ich deine Liebe." Die selbst leidende Geliebte, deren Besuche ihn so sehr erfreuen, beruhigt er am 10. Dezember mit den Worten: „Habe nur Geduld mit mir und Zutrauen! es wird sich gewiß wieder geben. Es ist mit mir freilich sehr abwechselnd; in diesem Augenblick, da ich schreibe, ist mir recht wohl. Gegen Mittag will ich sehen, ob ich ausgehen kann oder ob ich dich wieder einladen muß, du Meinigste! Geliebteste!" Langsam stellte er sich wieder her, aber bald setzte ihn ein ernstliches Unwohlsein der Freundin in Sorge, doch war sie vor ihrem Geburtstage wieder hergestellt, so daß sie das Ende des Jahres ruhig zusammen genießen konnten. Goethe veranlaßte jetzt ihren Fritz, nach Frankfurt an seine Mutter zu schreiben. So suchte er das Familienband immer enger zu knüpfen.

Im neuen Jahre (1784) ward die alte Innigkeit durch eine fast bedenkliche Wärme von Goethes Seite gesteigert. Lottens Weissagung, er werde immer glücklicher werden, nahm er herzlichst an, indem er hinzusetzte: „Am glücklichsten durch dich." Gleich darauf erfreute er sie durch die Mittheilung des Entwurfes zu einem neuen schönen Maskenzuge, mit welchem er der Herzogin zu ihrem Muttersegen Glück wünschen wollte. Den 18. begann er die ihm lange im Sinne liegende Abhandlung über den Granit zu diktieren, wobei er sich erinnerte, wie er von allen Höhen der von ihm bestiegenen Felsen sich nach der Wohnung der Geliebten gesehnt habe. Der erhaltene Anfang ist voll dichterischen Schwunges. Zu großer Freude gereichte ihm, daß die Geliebte jetzt selbst an seine Mutter schrieb: sie sprach dieser den herzlichen Dank für die Liebe aus, mit welcher ihr Sohn sich Fritz widme, dessen Tagebuch sie beilegte. Der Knabe wurde ihm immer näher. „Du glaubst nicht, wie lieb mir heute Fritzens Anblick war", schreibt er Lotten einmal, „wie ich dir ewig neue Treue in ihm zugesagt habe, als ich ihn zum Morgengruß an mich drückte." Sie selbst war bald darauf leidend, so daß sie auf der Redoute des 31. Januar nur mit halber Seele sich des schönen Maskenzugs freuen konnte, in welchem auch Fritz mitspielte. Ihr anhaltendes Leiden bekümmerte ihn; es hinderte sie auch, an der großen Gesellschaft bei ihm Theil zu nehmen. Gleich darauf bat sie sich ihren Ring aus, um ihm dafür einen andern zu geben, den sie selbst getragen hatte und ihm passend machen ließ. Zum Feste der Eröffnung des neuen Johannisschachtes in Ilmenau nahm er am 21. Februar ihren Ernst und Fritz mit. „Wir wollen

uns [der Kälte wegen] recht einpacken", schreibt er unmittelbar vor der Abreise. „Ich gehe mit den Deinigen als der Deinige. Lebe wohl. Ich hoffe wieder auf dich und danke für deine Liebe." Von Ilmenau sandte er ihr einen Abdruck seiner Eröffnungsrede, den sie in der Stunde, wo sie gehalten werde, mit dieser Kunde an Herder schicken möge. Ein Brief von ihr erfreute ihn, doch war sie leider noch immer nicht wohl. Am Abend nach der Rückkehr schmerzte ihn besonders ihr Augenleiden, wie es damals viele in Folge des anhaltenden Schnees befallen hatte. „Wenn du nicht wohl bist, hab' ich gar nichts mehr auf der Welt", klagt er am Morgen des 29. Schon denselben Tag eilt er wegen des schweren Eisganges nach Jena, wo er länger bleiben muß, als er gedacht hat. „Du bist meine Begleiterin auf Wassern und Eise", schreibt er. „An einigen Orten der Vorstadt ist das Uebel groß und in einer allgemeinen Noth auch ein gemeiner Verstand nütze, wenn er Gewalt hat. Drum will ich bleiben und alles in deinem Namen thun." Da sie seiner Einladung nach Jena nicht folgen konnte, kehrte er selbst vorläufig nach Weimar zurück. Als er Sonntags wieder die Jenaer Anstalten besichtigen muß, nimmt er ihren Fritz mit, um ihm nützlich zu sein und ihm einen fröhlichen Tag zu machen. Lotten brachte er von dort einen Hut mit. Sie Abends zu sehen ist die Hoffnung seiner mit Arbeiten erfüllten Tage. Einmal spricht er den Wunsch aus, ehe er an die Akten gehe, einen Blick in ihre Augen zu thun. Als am 24. die fünfjährige Prinzessin unerwartet starb, mußten die Freundin und Goethe der Herzogin tröstend zur Seite stehen. Wie herzlich hatte er noch vor einigen Wochen im Maskenzuge dieser als Mutter Glück gewünscht! Aber eine große Freude wartete seiner. In Jena, wohin er am 27. gegangen war, machte er die höchst bedeutende Entdeckung, daß keineswegs das Fehlen des Zwischenknochens den Menschen vom Thiere unterscheide, sondern dieser auch beim Menschen sich finde. Mit jubelnder Seele verkündete er der Freundin sofort diese wichtige und schöne Entdeckung; zugleich theilte er sie Herder, dessen Anschauungen sie bestätigte, in einem besondern Briefe unter dem Siegel der Verschwiegenheit mit. „Ich habe eine solche Freude, daß sich mir alle Eingeweide bewegen. Lebe wohl. Wie sehr lieb' ich dich! Wie sehr fühl' ichs in fröhlichen und traurigen Augenblicken! . . . Es geht mir nur so wohl, weil du mich liebst." Wie großen Antheil sie auch an *diesen* Untersuchungen nahm, beweist ihre fünf Wochen später fallende Aeußerung gegen Knebel: „Herders neue Schrift macht wahrscheinlich, daß wir erst Pflanzen und Thiere waren. . . . Goethe grübelt jetzt gar denkreich in diesen Dingen, und jedes, was erst durch seine Vorstellung gegangen ist, wird äußerst interessant. So sind mirs durch ihn die gehässigen Knochen geworden und das öde Steinreich." Noch ein paarmal mußte er nach Jena, um seine Entdeckung zu verfolgen. Als er am 7. Mai dorthin ging, hatte sie ihm, wie es scheint, eine Kette aus ihren Haaren geschenkt, die ihn in solche Bewegung setzte, daß er unmittelbar vor der Abreise schrieb: „Recht feierlich, liebe Lotte, möcht' ich dich bitten, vermehre nicht durch dein süßes Betragen täglich meine Liebe zu dir. Ach, meine Beste, warum muß ich dir das sagen! Du weißt doch, wie voll Danks mein Herz für dich ist. Seit

Dejanirens Zeiten ist wohl kein gefährlicher Geschenk einem Geliebten gegeben worden. Ich habe es in meine Brieftasche geschlossen; es hätte mich aufgezehrt. Liebe Lotte, wenn ich nach Eisenach gehe, so laß mich ruhiger scheiden. Wenn doch der Mai der Monat des Friedens für mich wäre!" Die Freundin holte ihn Sonntags von Jena ab.

Sehr glücklich genossen die Liebenden die ihnen noch beschiedenen schönen Tage des Mais, da der Besuch der Grafen Stolberg die Abreise nach Eisenach verzögerte; denn wenn sie auch den Gästen viele Zeit widmen mußten, so fanden sie doch manche Stunden zu vertraulichem Zusammensein. Leider mußte Lotte sich schon am 31. nach Kochberg begeben; vorher hatte sie ihm den neuen Ring geschenkt. Ehe er am 3. Juni mit ihrem Fritz die Reise nach Eisenach antrat, wünschte er, es möge ihr in ihrer Ruhe recht wohl sein, wo sie Zeit habe, an ihn zu denken. Ihr Ring begleitete ihn auf dieser Reise, von welcher er ihr die geistreichsten, gedankenvollsten, aber auch von wärmster Liebe durchglühten Briefe sandte. Von Gotha aus schrieb er: „Seit ich von dir bin, habe ich keinen Zweck des Lebens. . . . Ich mag irgend ein Gut sehen, davon hören oder lesen, so fühle ich, daß ich es in dir habe." Ihre Briefe, die er in Eisenach erhielt, kamen ihm (was vorher noch nie geschehen) kalt vor; er mußte sich erst bemühen, den Buchstaben eben den Sinn wie ihren Worten zu geben. Er sei so eingewöhnt und verwöhnt, ihr anzugehören, bemerkt er ein andermal, daß er auf diesen Punkt abgeschnitten sei, nach Lavaters Bezeichnung so gut wie wahnsinnig. Wie einsam er sei, kann er nicht ausdrücken; wenn er jemand sehe, so sei nicht er selbst, nur seine Gestalt in der Gesellschaft. Berge und Felsen, Wälder und Wolken vermöchten nichts mehr über ihn, da die Freundin ihm fehle; er beneide diese, daß sie ihn so sehr und doch viel ruhiger und glücklicher lieben könne. Da er keine Nachricht erhält, sendet er ihr einen Boten und nach dem Empfange ihres längern Briefes einen zweiten, der ihm ihre Antwort bringen soll. „Er hat mir so viel von dir mitgebracht", schreibt er darauf. „Wie erfreut bin ich, wie sehr hast du mein Leben erneut!" An „Wilhelm Meister" kann er nicht fortdichten, nur das schon Geschriebene durchsehen; dagegen gelingen ihm zwei Liebesinschriften, von denen er die eine in irgend einen Felsen, die andere in die vor acht Jahren geweihte Hermannsteiner Höhle einhauen lassen will. Launig schreibt er einmal: „Du kannst meine treue Seele auch daran erkennen, daß ich auch meiner hiesigen Inklination treu bleibe. Da Viktorchen [Streiber] nicht kokett ist und doch artig, unterhaltend und nicht zärtlich, so erlaubst du mir ja wohl, daß ich ihr freundlich bin." Aber am Schlusse desselben Briefes fühlt er ein so unüberwindlich Bedürfniß, sie zu sehen, daß ihm wieder einmal für seinen Kopf bange wird. Doch wie er auch sinnen mochte, nach Kochberg zu gehen zeigt sich als unmöglich. Die Freundin erfreut ihn durch einen Talisman, den er zu ihrer Haarkette schließt. Jetzt erst werde es ihm deutlich, schreibt er, daß er kein einzelnes, kein vollständiges Wesen sei; alle seine Schwächen habe er an sie angelehnt, und da sei sie sein Schild und Schirm. „Alles lieb' ich an dir und alles macht mich dich mehr lieben. Der Eifer, wie du in Kochberg deine

Haushaltung angreifst [um das Gut einträglicher zu machen], von dem mir Stein mit Vergnügen erzählt, vermehrt meine Neigung zu dir, läßt mich deine innerlich thätige und köstliche Seele sehen. Lotte, bleibe mir, und was dich auch interessieren mag, liebe mich über alles." Mehrere Tage hatte er ihr nicht geschrieben, weil er sie nicht durch die Nachricht von der gefährlichen Krankheit des neuen herzoglichen Leibarztes erschrecken wollte; am 7. muß er ihr den gestern erfolgten Tod melden. Daß sie sein Schweigen auf den Verdacht gebracht, die Sehnsucht nach ihr könne sich in der Ferne verlieren oder vermindern, betrübte ihn einen Augenblick. „Wo ist irgend etwas zu finden, das deiner Liebe gleicht?" erwidert er. „Die Artigkeit, Anmuth, Gefälligkeit der Frauen, die ich hier sehe, selbst ihre anscheinenden Neigungen, sie tragen alle das Zeichen der Vergänglichkeit an der Stirne, nur du bist auf der beweglichen Erde bleibend und ich bleibe dir."

Als endlich am 9. seine Geschäfte vollendet waren, eilte er in die Berge und Felsen, denen er diesen Sommer tief ins Eingeweide zu kommen gedachte. Von Erfurt reitet er dann nach Kochberg; nach wenigen Tagen schied er mit sehnsüchtigem Herzen. In Weimar, wo er den nach drei Jahren aus der Heimat zurückgekehrten Knebel gastlich aufnahm, verlangte der Herzog dringend, daß er ihn wegen politischer Verhandlungen nach Braunschweig begleite. Er werde wohl müssen, schreibt er der Freundin. „Wenn ich dich nicht verließe, wäre es mir ein doppelt angenehmer Weg und Aufenthalt. Ich bringe dir viel mit zurück. Du gewinnst auch auf den Winter, wenn dein Geliebter mit neu ausstaffirtem Kopfe und altem beständigen Herzen zurückkehrt."

Nur wenige Tage des beginnenden Augusts erfreuten sich die Geliebten zu Weimar herzlichen Zusammenlebens. Am letzten Mittag vor der neuen Harzreise speiste die Freundin bei ihm und blieb bis zum Abend, wo sich auch Herders einfanden. Auf der ersten Station hinter Mühlhausen wurde Goethe, den der Maler Kraus begleitete, durch einen Bruch der Wagenachse aufgehalten. Während der Wartezeit dichtete er den prächtigen Anfang des großen Gedichtes „Die Geheimnisse", von dessen Plan er Lotten unterhalten hatte. Bei der Anrede an die ihm erscheinende Göttin schwebte dem Dichter die edle Freundin vor, der er seine Befreiung von seinen Lieblingsirrthümern und sein unendliches Glück so gern verdankte. Durch Herder ließ er ihr die schönen, eigentlich an sie gerichteten Stanzen zukommen. Erst von dem abgelegenen Zellerfeld aus konnte er ihr weitere Nachrichten und, bei seinen angestrengten Wanderungen, nur sehr zerstückte, geben. „Meine Gedanken gehen immer darauf", schreibt er, „dir, was ich gesehen, zu erzählen, oder dir etwas zu dichten, was dich erfreuen könnte. Ich denke fleißig an den Plan des Gedichtes und habe ihn schon um vieles reiner. Wenn uns Regenwetter oder sonst ein Unfall begegnet, so fahre ich gewiß weiter fort. Ich kann dir versichern, daß außer dir, Herders und Knebel ich jetzt gar kein Publikum habe." Geschrieben ward an dem Gedichte nichts weiter, dagegen gelangen ihm an seiner Operette zuweilen eine Arie oder ein Gespräch.

Ueber Goslar ging er nach Braunschweig zu seinem Herzog. Hier empfing

er von der Freundin zu seiner Verwunderung einen französischen Brief, worin diese ihn bat, ihr in derselben Sprache, deren er sich am Hofe des Herzogs bedienen müsse, zu erwidern. Sie wollte durch den Zwang, den die fremde Sprache ihm auflegte, einen zu glühenden Ausdruck seines Gefühls verhindern. Die vom 18. bis zum 31. August reichenden Briefe sprechen, außer dem Eindruck, den der Braunschweiger Hof auf ihn gemacht, und den Mittheilungen über das Verhalten des Herzogs, die innige Anziehung der Freundin, sein in ihr gefundenes Glück, wie er nur für sie lebe, ihrer Zärtlichkeit immer würdiger zu werden wünsche, in den verschiedensten Wendungen aus. Einmal führt er eine neue Stanze seiner „Geheimnisse" an, die ganz eigentlich an sie gerichtet ist. Die Freude, die ihr der Anfang seines Gedichtes gemacht, thut ihm sehr wohl, und er verspricht, daran weiter zu arbeiten. Ihre Briefe sind ihm nicht lang genug; er wünscht, daß sie ihm auch ihr Tagebuch sende. Wie sehr er aber auch nach ihr verlangt, so muß er doch erst nach Goslar und von da über den Harz nach der Roßtrappe; daß er in Langenstein die dortige Fee wieder besuche, werde sie nicht eifersüchtig machen, da er rasch zu ihren Füßen zurückkehre. Nachdem er auf dem Brocken gewesen, schreibt er am 6. September von Elbingerode, am 15. werde er in Weimar zurück sein, wo er sie gern finden würde. Konnte sie auch diese Hoffnung nicht erfüllen, so erfreute sie ihn doch, wie er gewünscht, durch einen nach Allstedt gerichteten Brief. Der Schmerz der längern Trennung wurde durch die Anwesenheit ihres Fritz und durch schriftliche Mittheilungen gemildert. Eine Zeit lang sandte er ihr wieder französische Briefe, da er Fritz durch seine eigene Nachbildung der schönen sogenannten englischen Schrift zur fleißigen Nachahmung reizen wollte. Einmal schrieb er, ihre Gefühle, die ihr Brief so gut ausdrücke, rissen ihn hin, selbst die, welche er nicht zu verdienen wisse. Als Jacobi mit seiner Schwester bei ihm angekommen, wünschte er, Lotte möge sich einige Tage ihrer Einsamkeit entziehen können; Jacobi sei ein sehr anziehender Mann und habe noch gewonnen. „Du würdest ihn und ich dich sehen; denn das Verlangen, mit dir zu sein, das Bedürfniß, dir alle meine Gedanken mitzutheilen, lebt in meinem Herzen noch gleich lebhaft." Da sie aber nicht kommen zu können erklärt, bemerkt er launig: „Wir handeln beide so pflichtmäßig, daß man am Ende an unserer Liebe zweifeln könnte. Die Geschäfte und die Freundschaft halten mich fest, die Haushaltung hält dich zurück. Ich kann dich unmöglich besuchen, ich finde die Gründe, die dich abhalten, sehr triftig, und doch bin ich mit dir und mit mir unzufrieden, daß wir so verständig sind. Jacobis Gegenwart würde mir noch werther sein, wärest du anwesend. Unmöglich kann ich von dir zu irgend jemand sprechen. Ich weiß, daß ich immer zu wenig sagen würde, und ich fürchte zu viel zu sagen. Ich wünschte, daß die ganze Welt dich kennte, damit sie mein Glück empfände, das ich nicht auszusprechen wage. Wirklich ist es eine Verletzung der Freundschaft, daß ich einen so wahren und zarten Freund wie Jacobi nicht auf den Grund meiner Seele schauen lasse, ihm den Schatz verberge, von dem ich mich nähre. Ich hoffe, Herders Gattin wird ihm von dir sprechen und ihm sagen, was ich ihm zu sagen nicht wage."

Lotte kam nicht. Als Jacobi die Rede auf sie brachte, konnte er ihm sehr wenig sagen; dieser wünschte ihre persönliche Bekanntschaft zu machen. „Es thut mir recht leid, daß wir dies nicht einrichten können", schreibt er, „und hielten mich nicht auch alle möglichen Gründe zurück, so würde ich dich morgen überraschen." Aber sie war wieder so kalt verständig, ihn nicht mit dem Freunde nach Kochberg einzuladen. Goethe unterdrückte seinen Aerger, schrieb aber von jetzt ab wieder deutsch. Er bedauerte, daß ihre Abwesenheit ihn alles Gute im Umgang der Freunde nur halb genießen lasse. Auch nach Jacobis Entfernung hielten die Geschäfte ihn noch ein paar Tage in Weimar zurück. Erst am 2. Oktober war es ihm möglich, seinen Weg nach Ilmenau über Kochberg zu nehmen, wo er zwei Tage lang seine unendliche Sehnsucht nach ihr, wie er sie noch nie empfunden zu haben glaubte, stillen konnte. Frau von Stein schreibt ihrer Schwägerin: Goethe, der einige Tage bei ihr gewesen, habe ihr nicht das Geringste von Jacobi und Claudius gesagt; diese wisse, daß er viel denke, ohne etwas zu sagen. Aber daß er ihr gar nichts von den Freunden erzählt habe, ist kaum glaublich, wenn auch die Hauptunterhaltung die Mittheilung dessen bildete, was sie beide näher anging, ihr jetziges Glück und ihr nahes Zusammensein im Winter, da er glücklich die Zumuthung des Herzogs, ihn auf seiner längern politischen Reise zu begleiten, abgelehnt hatte.

Ihren Fritz nahm er am 5. Oktober mit nach Ilmenau. Hier schrieb er an „Wilhelm Meister" fort, besonders aber sann und suchte er, wie er sagt, seine Freunde, die Berge, noch recht durch, damit er im Glauben gestärkt werde. Wir wissen nur von einem Briefe, den er von hier aus an Charlotten richtete, „die theure Hausfrau, die süße Liebhaberin, die treue Freundin, den Inbegriff alles Guten und die Seine". Als er sie am 15. in Kochberg aufsuchen wollte, fand er sie nicht, da sie wegen des unerwarteten Todes der Schwester ihres Gatten nach Weimar gereist war. Goethe folgte ihr sofort zu Fuße, und es freute ihn, bei jedem Schritte, zuletzt in der Finsterniß, seine Liebe lebhaft zu fühlen. Das fünfte Buch von „Wilhelm Meister" konnte er ihr jetzt vollendet vorlesen. Nur der Gedanke störte ihn, daß sie in wenigen Tagen nach Kochberg zurückkehren mußte. Den letzten Abend fand er sie unwohl. „Alle meine Freuden verreisen mit dir", schreibt er ihr unmittelbar vor der Abreise, und zwei Tage später bittet er sie wiederzukommen, da es mit ihm in keinem Sinne fort wolle. Die sehnsüchtigen Klagen wiederholen und steigern sich, ja noch am Tage vor ihrer bestimmten Ankunft jammert er: „Es ist nicht gut, daß du so lange außen bleibst. Ich habe Mutter und Vaterland um deinetwillen zurückgesetzt, und nun muß ich diese Tage allein zubringen. Daraus kann nichts Guts entstehen. Ohne dich ist mir das Leben nur eine Träumerei, und wenn ich dich missen sollte, müßte ich eine völlige Umkehrung meines Haushalts machen." Da er hörte, daß sie Mittags ankomme, er sie aber nicht einladen kann, läßt er sein Essen zu ihr bringen.

Schöne Abende und Tage waren ihnen seit dem 29. Oktober beschieden. Er fuhr an „Wilhelm Meister" fort, diesem „lieben", auch von Lotten geliebten

„Phantom“. Den Tag seines Eintritts in Weimar, diesmal war es ein Sonntag, feierten sie zusammen in dem trauten Jena bei Knebel; auch die Schwägerin begleitete sie dahin. Abends wurde in dem „Alexis“ von Hemsterhuis oder in Spinoza gelesen, da Lotte ernstes Nachdenken über das Leben liebte. Herders waren häufig zugegen. Die Uebersetzungen aus der griechischen Anthologie, in denen Herder so glücklich war, regten Goethe zu neuen Epigrammen an, die er der Freundin zuschickte. Von Jena aus, wohin er am 18. November gegangen war, schrieb er Tags darauf: „Morgen Abend komm' ich wieder und wir setzen unser Leben fort. Meine Hoffnungen ruhen nur auf dir und werden reichlicher jeden Tag erfüllt.“ Von Jena brachte er ihr die „Ethik“ des Spinoza in der Lateinischen Ursprache mit, in der alles viel deutlicher und schöner sei als in der Uebersetzung; natürlich mußte er sie ihr erst ins Deutsche übertragen. Auch ein Leben des durch seine „Selbstbetrachtungen“ ihr werth gewordenen Kaisers Antonin und eine leicht geschriebene Astronomie sollte sie lesen.

Drei Wochen vergingen ihnen in ruhiger herzlicher Verbindung; die glühende Hitze der frühern Monate hatte sich gelegt. Einige Zeit schien der Dezember seine ungünstige Wirkung auf Goethes Gesundheit üben zu wollen, wo denn in trüben Stunden sogar das Gefühl seiner Liebe in ihm verdunkelt wurde, aber ihre innige Theilnahme ließ ihn um so mächtiger die Gewißheit seines Glückes empfinden, und das Unwohlsein schwand bald, so daß er meinte, lange sei es ihm in einem Dezember nicht so wohl gewesen. Die Freundin empfahl ihm sehr die Vollendung seiner „Geheimnisse“ und er versprach beim Jahreswechsel, sich unausgesetzt an diese Dichtung halten zu wollen.

Mit den besten Hoffnungen wurde das Jahr 1785 angetreten. Herders und ihre Schwägerin und in Jena Knebel gehörten mit zu dem schönen Freundschaftsbunde. Als Goethe im Januar einige Tage bei Knebel gewesen, holten die Weimarischen Verbündeten ihn und Knebel in der Mitte des Weges ab. Wegen der nahen Entbindung der Herzogin waren die wenigen Redouten weniger bewegt und glänzend. Ein ganz anderes, glücklicheres Leben genoß Goethe an der Seite der Freundin, die sich gern mit ihm und durch ihn unterrichtete. Fehlte es auch nicht an trüben Tagen, wo Goethe sich zu nichts aufgelegt fühlte, so erhob sich doch sein Geist wieder. „Ich bin so fleißig und dabei so vergnügt“, schrieb er einmal; „es geht mir so gut von Statten, daß ich meine, ich sei gegen sonst im Himmel.“ Besonders seine naturwissenschaftlichen Vorstellungen und Forschungen erfreuten ihn. Nur bekümmerte ihn das Leiden seiner Lotte, die ihre Hoffnung auf eine Karlsbader Kur gesetzt hatte. Sie krank zurücklassen zu müssen schmerzte ihn, als er am 6. März der Wasserbauten wegen nach Jena mußte. Fühlte er sich auch in den ersten Tagen dort wohl, bald empfand er ihre Abwesenheit als einen mit nichts zu überwindenden Mangel, und so kehrte er schon am 12. nach Weimar zurück. Bei seinem wechselnden Gesundheitszustande mußte er um so tiefer erkennen, was er in der innigen Theilnahme der Freundin für ein Glück besitze; was er ohne sie habe und genieße, schien ihm alles nur Verlust. Als er sich wieder so angegriffen fühlt, daß er ein Flußfieber

befürchtet, äußert er, gerade in solchen Stunden fühle er sehr, daß sie nicht zusammen in demselben Hause wohnten. Allerdings gereichten ihm das Tändeln an seinen „Geheimnissen", von denen er täglich ein paar Stanzen zu liefern sich vorgesetzt hatte, und seine fortgeführten botanischen Untersuchungen bei seinen trockenen Geschäften zur Unterhaltung, aber zwischen ihm und dem Herzog, der wieder vom Kriegsfieber befallen war und ihm das Wohl seines Landes über dem Plane eines das deutsche Volk gegen Oesterreichs Uebermacht schützenden Fürstenbundes zu vernachlässigen schien, war es zu scharfen Erörterungen gekommen, so daß ihm seine Stellung drückend geworden. Durch eine in Folge davon veranlaßte Aeußerung scheint er die Freundin erschreckt zu haben, so daß er sie am 20. April darüber durch die Aeußerung zu beruhigen suchte: „Ich befinde mich wohl, mein lieber Schutzgeist, und freue mich deines Wohlseins. Wir wollen immer zusammenbleiben, meine Liebe; darüber sei ohne Sorge. Gegen Abend komm' ich zu dir und wir schwätzen uns recht aus." Wenige Tage später muß er ihr mittheilen, er sei nicht freudig, hoffe aber auf den zaudernden Frühling. Doch sein Mißmuth war so groß, daß ihn weder die Freundin noch Herder verscheuchen konnte: Weimar war ihm zuwider. Vorgeblich der Wasserbauten wegen (doch fügte er hinzu „und anderer Dinge willen") eilte er am 25. verzweifelnd nach Jena, wo ihn Knebel zu beruhigen wußte, indem er seine Unentbehrlichkeit für das Land und für seine Weimarischen Freunde hervorhob. Dieser vertraute Herder, Goethe habe sich wieder etwas Muth bei ihm geholt. „Sein reifendes Gefühl für das, was menschlich im Leben ist, nimmt ihm alle Freude seines politischen Zustandes", bemerkte Knebel. Er selbst schrieb an diesen, er habe seine Arbeiten wieder aufgenommen, als wenn es für die Ewigkeit sein sollte. Aber seine Mißstimmung dauerte fort, und der Freundin konnte nicht entgehen, daß sogar ihre Liebe ihn nicht zu ermuthigen vermochte. Am 10. Mai beklagt er sich bei ihr, daß sie ihm unaufgefordert gar nicht mehr schreibe. Fünf Tage später dankt er für ihren Antheil und ihr Andenken; sie müßten noch eine Zeit zusehen, dann werde es sich geben. Zur Beruhigung des langsam Genesenden trug auch eine Gehaltszulage bei, die der Herzog vor seiner Abreise nach Pyrmont mit einem Geldgeschenke begleitete. Den Tag darauf ging er wieder völlig hergestellt mit Fritz nach Jena, wo ihn am 28. Frau von Stein und Herders abholten.

Vom 2. bis zum 16. Juni war er mit Knebel in Ilmenau; an diesen Freund, den er auch für die Mineralogie gewonnen hatte, hielt er sich jetzt enger als je. Der alte Lebensmuth und die Innigkeit seiner Liebe waren zurückgekehrt, nur ohne jene fast fieberhafte Wärme. Er diktiert wieder an „Wilhelm Meister", der ihm Lottens wegen Freude macht, und an seiner Gebirgslehre; die rasche geistige Entwicklung von Fritz gereicht ihm zu höchster Befriedigung, die Briefe der Freundin erquicken ihn und mit freudiger Sehnsucht sieht er dem längern ruhigen Zusammenleben mit ihr in Karlsbad entgegen. Leider konnte er, da die Freundin trotz seines Wunsches, sie möchte bis zum 24. bleiben, schon am 20. nach Karlsbad reisen wollte, nur wenige glückliche Tage mit ihr verleben.

Den Mittag vor ihrer Abreise aß er bei ihr. Kaum war sie abgereist, so schrieb er ihr und sandte ihr Mignons „Sehnsuchtslied", das sein eigenes Gefühl ausdrücke. In diesem Briefe, der sie in Karlsbad überraschen sollte, wünschte er, sie möge sorgen, daß er nicht weit von ihr wohne und er mit ihr esse. Wohl würde er länger mit ihr in Karlsbad zusammen gewesen sein, hätte er nicht eine mineralogische Reise nach dem Fichtelgebirge mit Knebel verabredet gehabt; zugleich wußte er, daß die Freundin ihm diese ebenso wenig verübeln werde wie im vorigen Sommer seine wissenschaftlichen Wanderungen im Harze.

Doch wurde die Reise gleich am Anfange durch eine Backengeschwulst Goethes gestört, ähnlich derjenigen, an welcher er im Winter gelitten. Schon von Neustadt aus suchte er Lotten zu beruhigen, indem er seine nahe Abreise in Aussicht stellte. „Da ich dich nicht habe, was kann ich besitzen! da du mein bist, was kann mir fehlen!" schrieb er. Am 4. Juli konnte er ihr von Zwota aus melden, morgen Mittag werde er bei ihr sein. Die vier Wochen innigen Zusammenlebens im Teplthale verflogen den Liebenden. Nach Lottens Abreise fühlte Goethe sich sehr vereinsamt, doch entschloß er sich der Fürstin Lubomirska zu Liebe länger zu bleiben. Daß er mit dieser noch sehr angenehme Stunden gehabt, verschwieg er der Freundin nicht, doch durfte sie seiner Versicherung glauben, daß er sie innig und einzig lieb habe, nirgends eine Uebereinstimmung wie mit ihr finde. Am 13. schied die Fürstin; an demselben Tage kam der badische Minister von Edelsheim, mit dem er über Staats- und Wirthschaftssachen sich so anziehend unterhielt, daß er sich fast zu längerm Bleiben hätte bereden lassen. Karlsbad verließ er am 16., dann aber sah er sich noch in Joachimsthal und Johanngeorgenstadt um. Von dem letztern Orte schrieb er ihr, der „einzigen Sicherheit seines Lebens": „Was ist alles andere, was jedes andere menschliche Geschöpf [gegen dich]! Je mehr ich ihrer kennen lerne, je mehr seh' ich, daß mir in der Welt nichts mehr zu suchen übrig bleibt, daß ich in dir alles gefunden habe!"

Am 21. August traf er die Geliebte, die auf ihn gewartet hatte, noch in Weimar, von wo sie erst am 1. September nach Kochberg ging. Vorher hatte er mit ihr verabredet, daß Fritz in Begleitung eines Eisenacher Kaufmanns nach Frankfurt reisen und einige Zeit bei seiner Mutter bleiben sollte. Es war dies ein neues Band, das ihn mit der Freundin umschlang, die schon zu Anfang des Jahres an seine Mutter geschrieben hatte. Vielleicht erwog er bereits damals den Entschluß, ihren Fritz an Kindesstatt anzunehmen, aber alles sollte nur allmählich erfolgen. Ob er seiner Mutter zugleich die zwei Bildnisse geschickt, die Carvelle 1782 und Imhoff (1784?) von Fritz gemalt, und er ihr Andeutungen über seinen Entschluß gemacht, wissen wir bis jetzt nicht.

Die Briefe, welche er von Weimar aus mit Lotten wechselte, sprechen die Innigkeit seiner Liebe und das Gefühl seiner Einsamkeit wieder mit steigender Wärme aus. Zwei Tage nach ihrer Abreise vernehmen wir seine Freude über ihre gestern empfangenen Zeilen und Andenken; aber während er schreibt, erhält er ein neues Briefchen, das gelinde Vorwürfe enthält. „Du Süße!" er-

widert er. „Laß dich nicht irre machen; denn ich bin doch dein. Alles befestigt mich nur mehr an dich.“ Hatte sie ihn vielleicht wegen seines Umganges mit den vornehmen Damen nach ihrer Abreise geneckt? Am 5. September sandte er ihr Fritzens Briefe, die er vorher dessen Vater und der Großmutter gezeigt hatte. Ihre Antwort erfreut ihn, aber seine Sehnsucht wächst; ihre Entfernung ist ihm ein rechter Probierstein, wie nothwendig ihm ihr Dasein sei, daß aus dem seinigen ein Ganzes werde. Eine eben erhaltene Melone sendet er ihr durch einen Boten, da er so lange nichts von ihr gehört habe, was nicht natürlich sei. Die Hoffnung, nach Kochberg zu kommen, wird ihm vereitelt; da schickt er ihr denn seinen Diener. „Wenn du doch bald wiederkommen könntest!“ seufzt er. „Da mir auch Fritz fehlt, möchte ich krank werden für Sehnsucht. Ich kann dir nicht beschreiben, wie mir zu Muth ist. Was ich thue, verschwindet mir, und was ich schreibe, scheint mir nichts. O komme wieder, daß ich mein Dasein fühle!“ Obgleich ihm die Anwesenheit der Fürstin Galizin, die sogar mit zwei Freunden reiste, Edelsheims und des Prinzen August von Gotha, viele Zerstreuung macht, fühlt er doch den Mangel eines Wesens, dem er sich ganz offenbarte. Die Galizin sei unter ihnen nicht am Platze; ein Weib solle nicht ihre Weiblichkeit ausziehen wollen. Später ging es mit der Fürstin etwas besser, besonders da Herders Gattin mit ihr gar gut war. Nach ihrer Abreise folgte er ihr nach Jena, wo zuletzt alles recht gut wurde und ein menschliches Ansehen gewann. Sein Versuch, von dort nach Kochberg zu reiten, ward durch den Mangel eines Pferdes vereitelt, und als er es zu Fuße wagen wollte, hinderten ihn Regen und Wind. Am 3. Oktober meldet er durch einen Boten die Rückkunft von Fritz. Vergebens bat er sie dabei, ja bald zu kommen, da ohne sie kein Leben sei; sie säumte, bis ihre Schwester angekommen, die in Zukunft mit ihrem Gatten in Weimar wohnen sollte. Der Anblick derselben that ihm wehe, da sie ihr so ähnlich und doch nicht sie sei. Diese begab sich zu ihr nach Kochberg. Erst am 12. Oktober nach fast sechswöchentlicher Abwesenheit kehrte die Freundin mit ihrer Schwester zurück.

Gleich am nächsten Tage hatte er die Freude, Lotten, ihre Schwester und Herders bei sich zu sehen. Die Fürstin Galizin kam gleich darauf mit ihren beiden Begleitern nach Weimar zurück. Sie meldete Goethe ihre Ankunft. Die Erfüllung ihres Wunsches, die Bekanntschaft seiner Freundin zu machen, wußte Goethe zu vermitteln. Die Galizin besuchte sie und später fanden sie sich bei ihm zusammen. Wie verschieden auch die Richtung beider Frauen war, sie lernten sich gegenseitig schätzen, und der Fürstin konnte nicht entgehen, wie innig des Dichters Verhältniß zu Lotten war, wovon sie wohl schon durch Jacobi vernommen hatte, so daß vielleicht die Neugierde, dieselbe kennen zu lernen, sie wieder nach Weimar geführt hatte. Obgleich die Freundin jetzt viel mit ihrer Schwester zusammen war, erlitt die Verbindung doch keine Störung, wenn er es auch schmerzlich empfand, daß er sie zuweilen entbehren sollte. Sehr schwer fiel es ihm, als er am 6. November auf einige Zeit nach Ilmenau mußte. Dort war er neben Linnés Botanik mit „Wilhelm Meister“, dessen sechstes Buch er

vollendete, und seiner Operette beschäftigt. Trotz seiner Sehnsucht nach der Geliebten machte er den Rückweg über Gotha. Lotte möge sich, bittet er, diese Verlängerung nicht reuen lassen. „Ich komme und eile wo möglich mit vollerer Seele zu dir zurück. Wie glücklich werde ich sein, dir ausdrücken zu können, wie sehr ich deinen Werth fühle und wie du allein vor allen Weibern der Welt mich glücklich machen kannst. Die Schicksale meiner Wanderschaft werden dich, wenn ich sie dir erzähle, mehr davon überzeugen, als die wärmsten Versicherungen kaum thun können. Ich bin dein und muß dein sein. Alles leitet, treibt, drängt mich wieder zu dir. Ich mag nichts weiter sagen." Nach seiner Rückkehr dauerten die alte Innigkeit und das alte herzliche Vertrauen ungeschwächt fort; kurze Ausflüge nach Jena und Gotha dienten nur zu wiederholter Versicherung derselben. Der Plan zu den sechs letzten Büchern von „Wilhelm Meister" wurde entworfen, aber zur Weiterdichtung kam es nicht, wogegen er jede freie Stunde seiner neuen, leichter zu leistenden Operette „Die ungleichen Hausgenossen" widmen konnte, durch deren Vorlesung er die Freundin bald zu erfreuen gedachte. Von den „Geheimnissen", einer außerordentlich verschlungenen, seine ganze Kraft fordernden Dichtung, war nicht mehr die Rede.

Um Weihnachten verschlimmert sich das Fußleiden des zweiten Sohnes Lottens so sehr, daß es die sorgsamste Pflege der Mutter beanspruchte, wodurch diese besonders Abends häufig gehindert wurde, wenn auch nicht so sehr, wie man aus Goethes Seufzer vom vorletzten Jahrestag: „Wann werden wir wieder ruhige Abende und gesellige Tage zusammen leben?" schließen möchte. Traurig war diesmal der Neujahrstag (1786), den er nicht bei ihr begehen konnte. „Ich bleibe zu Hause", schrieb er ihr, „und richte mich ein. Gebe uns der Himmel ein gutes Jahr! Ich liebe dich herzlich. Bleibe mir, wenn auch jetzt getrennter als sonst, das mir oft gar zu schwer wird." Am 3. sah er sie wieder einmal bei sich, worüber er sehr vergnügt war, da er die Zeit über so viel Unruhe ihretwegen gehabt hatte. Mit Ernst war es besser geworden, so daß er der Freundin vorschlagen konnte, diesen am 10. mit nach Jena zu nehmen. Daß er am Abend desselben Tages bei ihr mißmuthig gewesen, ergiebt sich aus seiner Erwiderung auf den Morgengruß der Freundin vom 11.: „Mein Herz ist dir zärtlich ergeben, was auch mein Auge für einen Blick haben mag." Der Kreis ihrer Bekanntschaft war unterdessen durch die Ankunft ihres freilich etwas wunderlichen Schwagers Imhoff erweitert worden, der am Hofe freundliche Aufnahme fand, auch Goethe durch schöne Mineralien erfreute. Die frühern so vertraulichen Abende mußte der schon verstimmte Liebende mehrmal entbehren. Als er am 16. die Freundin trotz des Windes zum Spaziergange einladet, klagt er: „Ich kann es kaum mehr ertragen, so von dir getrennt zu sein." Am 18. ist er abends bei ihr; auf den folgenden Nachmittag ladet er sie ein, wo abends auch Herders kommen würden, und da sie verhindert ist, hofft er, sie werde später zum Essen erscheinen. Am 20. und 22. fuhren sie zusammen aus; am letztern Tag erwiderte er auf die Einladung der Freundin, gern wolle er mit ihr nach Hause fahren, mit ihr essen und, so lang es gehe, bei ihr bleiben. Der Arzt hatte ihm Krystall-

wasser verordnet. Um sich von seinem Mißmuthe herzustellen, der oft selbst in Gegenwart der Freundin nicht weichen wollte, begab er sich an den ihm freundlichen Hof zu Gotha, wo er aus seinen ungedruckten Dichtungen las: aber er war gegen diese sehr verstimmt; selbst die deutsche Sprache war ihm der wohllautenden italienischen Sprache gegenüber widerwärtig.

Nach der am 29. erfolgten Rückkehr fühlte er sich einige Zeit besser; freudig genoß er die Stunden, welche ihm an Lottens Seite gegönnt waren. Dieser aber machten damals die Schulden ihres flotten Studiosus in Göttingen bei ihren mißlichen Vermögensverhältnissen manche Sorge. Goethe schrieb diesem ernstlich im Namen des Vaters. Doch bald versank er wieder in seine geistige und körperliche Verstimmung. „Habe du nur mit mir Geduld", äußert er am 18. Februar, „und laß dich nicht irren, wenn mirs manchmal fatal wird. Du bist mein Bestes, das einzige recht Zuverlässige auf Erden." Selbst seinen Liebesversicherungen fühlt man es an, daß es ihm nicht wohl zu Muthe ist. Trotz allem betrieb er die meist unangenehmen amtlichen Geschäfte; dabei mußte er sein Unwohlsein möglichst, selbst der Freundin, zu verbergen suchen, die er nicht bekümmern mochte. Mit Ernst hatte es sich unterdessen so gebessert, daß man an seine Konfirmirung denken konnte, worüber Goethe mit Herder verhandelte, ja dieser sollte sich auch seines Fritz annehmen, da er selbst von der christlichen Glaubenslehre so wenig wisse. Als er am Morgen des Fastnachtsonntages, des 26., sich anziehen wollte, wurde es ihm so übel, daß er nicht ausgehen konnte. Er mußte den Arzt zu Rathe ziehen und sich einige Zeit stille halten, wobei die Besuche der Freundin ihm recht wohl thaten. Bald konnte er wieder seine Geschäftsarbeiten aufnehmen, ja am 12. trieb ihn ein guter Geist zum siebenten Buche von „Wilhelm Meister", und er hoffte schon damit bald vorzurücken. Doch er hatte sich leider getäuscht; bereits am 14. sprang er wieder zur Operette über, dann zogen ihn seine Infusionsthierchen an. Nach einiger Zeit hören wir freilich, der Roman und die Operette rückten zusammen vor, und er bleibe abends zu Hause, um übermorgen ihr und Herders etwas zu lesen: doch dazu scheint es nicht gekommen zu sein. Die innere Unruhe trieb ihn am 25. auf einige Tage nach Jena zu Knebel, wo er wieder „allerlei Gedanken und Empfindungen" hatte, welche Lotten unterhalten sollten. Den 29. schreibt er der Freundin: „Es war mir gestern eine rechte Freude, dich vergnügt bei mir zu sehen. Es schien mir auch, als wenn du mich recht lieb hättest." Aber solche Abende gab es nur wenige, die ganze Fülle offenen Zutrauens und heiterer Neigung wollte selten fließen.

Anfangs April bezog er wieder einmal seinen Garten, aber die freie Luft bekam ihm nicht wohl; mit einer geschwollenen Backe mußte er sich in die Stadt zurückziehen, wo er, da er Lotten nicht fand, ihrem Fritz die botanische Abhandlung zu diktieren begann. Mehrere Tage mußte er das Zimmer hüten, und die selbst leidende Freundin durfte ihn nicht besuchen. Auch jetzt bedauerte er wieder, daß sie nicht zusammen wohnten. Erst nach Mitte April fühlte er sich wieder recht wohl. Aber der böse Winter hatte ihn zu dem auch der Freundin

verschwiegenen Entschlusse gebracht, nicht allein mit ihr wieder Karlsbad zu besuchen, sondern endlich einmal unter Italiens schönem Himmel die volle Herstellung seiner unter dem rauhen Thüringischen Klima, den lastenden Geschäften und manchen bittern Erfahrungen gedrückten Natur zu erlangen, und dabei seine tiefe Sehnsucht nach reinerer Kunstanschauung zu stillen. Darauf sann er von jetzt an mit voller Seele. Um sich reichlich die nöthigen Mittel zu längerm Aufenthalt in Italien zu verschaffen, nahm er schon jetzt eine Ausgabe seiner Werke in Aussicht, deren letzte Feile und Vollendung längere Zeit auch noch in Italien fordern würde. Daß er von diesem heiligen Geheimnisse aus dem ihm eigenen Aberglauben auch Frau von Stein, Herders und Knebel nichts verrathen durfte, gab ihm selbst gegen diese eine gewisse Befangenheit.

Am 25. ging er nach Jena, wo er schöne Frühlingstage in einem auf der Höhe gelegenen Garten genoß. „Liebe mich. Alles bringt dich mir näher und deutet auf dich hin", schreibt er der Freundin. Dieser will er die besten Bücher über die Infusionsthierchen mitbringen. Den Weg, den er von Lobeda nach Jena gemacht, hat er so schön gefunden, daß er ihn Lotten einmal führen müsse. Kaum zurückgekehrt, folgt er dem Rufe des Herzogs am 2. Mai eine Woche nach Ilmenau. Von dort aus schreibt er: „Laß mich deine Liebe immer gleich finden. Es will mit vielem andern nicht recht mehr fort." Bald darauf ging er, obgleich seine Backengeschwulst ihn noch entstellte, wieder auf eine Woche nach Jena, wo er die schönen Tage mehr lebte als etwas zu Stande brachte; nur an „Wilhelm Meister" schrieb und sann er, doch ohne rechtes Zutrauen, und er ließ sich, wahrscheinlich weil er der Chemie sich zu widmen gedachte, in der Algebra unterrichten, womit es freilich nicht besonders ging. Von Professor Starck verschaffte er sich ein ärztliches Gutachten über den Fuß von Ernst, der noch immer zu Besorgniß Anlaß gab; seine Absicht, ihn mit nach Karlsbad zu nehmen, hatte er schon aufgeben müssen. Wie freundlich er sich auch Lotten zeigt, für deren Briefchen er dankt, fühlt man doch, daß er nicht aus vollem Herzen schreibt. Sein „Liebe mich, wie du mir im Herzen bist und bleibst", sein „Behalte mich lieb", sein „Nun seh' ich dich bald wieder" klingen etwas matt: es beengte ihn, daß er ihr das Geheimniß seines Herzens nicht verrathen durfte, seinen Entschluß, in Italien sich geistig und körperlich herzustellen, da das Leben in Weimar ihn so herabgebracht, daß selbst die Liebe ihre alte Zaubermacht dort eingebüßt hatte.

Von Jena zurückgekehrt, vertraute er der Freundin seine Absicht einer Gesammtausgabe seiner Werke. Diese konnte ihn mit der Nachricht erfreuen, daß ihr flotter Karl wahrscheinlich eine Stellung am Schweriner Hof finden werde. Die schönen Pfingsttage verbrachte er wieder, ohne Fritz und Lotten, in Jena. Der letztern schreibt er jedoch: „Ich freute mich der schönen Zeit in der schönen Gegend noch mehr, wenn du bei mir wärest", aber von einer Einladung nach Jena ist keine Rede, selbst das „Liebe mich!" fehlt nach dem „Lebe wohl", und jede so nahe liegende Berufung auf Karlsbad, wo sie sich wieder ihres ruhigen Zusammenlebens längere Zeit freuen wollten; sein Herz war von seinem Geheimnisse und von dem Gefühle gedrückt, daß es ihm in Weimar selbst

bei ihr nicht mehr ganz wohl werde. Erst als er am 6. Juni nach Weimar zurückgekehrt ist, wo ihm die Reise nach Ilmenau bevorsteht, wird er wieder offener und spricht seine freudige Hoffnung auf Karlsbad aus. Seine Briefe von Ilmenau, wohin er ohne Fritz gegangen, werden jetzt wärmer und zutraulicher. Erfreut ihn hier ja unaussprechlich das Gefühl, wie „lesbar ihm das Buch der Natur" wird. Besonders unterhält er sie von der Durchsicht seiner Werke. „Behalte mich nur recht lieb, damit ich von dieser Seite des gewohnten Glückes nicht entbehre", schreibt er, mit offenbarer Beziehung, daß dieses ihm sonst in Weimar fehle, obgleich ihm Herder sehr lieb, auch Wieland ihm näher getreten war. Kaum darf man annehmen, es sei ihm ein „auch" in der Feder stecken geblieben. Wenn er äußert, in Ilmenau sei alles so weit in Richtigkeit, daß sie reisen können, so muß er verschweigen, daß er seine Sachen auf eine längere Abwesenheit geordnet hat, seine Reise ihn nach Italien führen werde. Auf dem Rückweg sprach er am 17. in Gotha vor, gleichsam zum stummen Lebewohl für seine längere Entfernung. Prinz August begleitete ihn am 20. auf der Rückreise nach Weimar bis nach Schnepfenthal und Reinhardsbrunn, wo sie einen recht schönen, heitern und glücklichen Tag verlebten.

Nach der Rückkehr wollte es Frau von Stein mit dem Dichter nicht recht wohl werden, dem außer der Durchsicht seiner Werke so manches im Kopfe lag. Deshalb dachte sie einige Tage früher, als sie beabsichtigt hatte, nach Karlsbad zu gehen. „Thu', meine Liebe, was und wie dirs recht ist, und es soll mir auch so sein", erwidert er. „Behalte mich nur lieb und laß uns ein Gut, das wir nie wieder finden werden, wenigstens bewahren, wenn auch Augenblicke sind, wo wir dessen nicht genießen können." Sein Herz war gedrückt, da er der längern Trennung von ihr gedachte. Daß sie sich darauf entschloß, doch bis zum 1. Juli zu bleiben, freute ihn. Er selbst wollte bald nach der bevorstehenden Entbindung der Herzogin ihr folgen. Daß sich diese außerordentlich verzog, steigerte die Sehnsucht nach der in Karlsbad seiner wartenden Freundin. Schon am 6. Juli (es ist der erste Brief, den er ihr sendet, obgleich die Briefe langsam gingen) schreibt er: „Ich selbst bin schon nicht mehr hier; ich mag fast nichts mehr thun, ob ich gleich noch zu thun habe, und sehne mich fort. Der Herzog ist noch unruhiger." Was ihn außer Herder und Wieland fast allein anzog, waren seine Blumenbeobachtungen, und die sichere Aussicht, daß es ihm bald über allem Lebendigen gar hell und licht werde. Ein Brief der Freundin vermehrte seine Sehnsucht, besonders da er sich sagen mußte, daß er sie nach den wenigen Tagen in Karlsbad so lange entbehren müsse. „Da ich meine alten Schriften durchgehe, werden auch viel alte Uebel rege"; äußerte er. „Es ist eine wunderbare Epoche für mich, in der du mir eben fehlst." Am folgenden Tage vertraut er ihr seine begeisterte Freude, daß er die wesentliche Form gewahr geworden, mit welcher die Natur gleichsam nur immer spiele und spielend das mannigfaltige Leben hervorbringe, und daß er, hätte er Zeit dazu in diesem kurzen Leben, dies auf ihr ganzes Reich auszudehnen sich getraue. Das war wieder ganz ihr alter Goethe. Er schloß den Brief: „Nun lebe wohl, Geliebteste,

Einzigste, der sich meine ganze Seele enthüllen und hingeben mag; ich freue mich deiner Liebe und rechne darauf für alle künftige Zeiten. Ich bringe dir ein Geschenk ins Karlsbad mit, das dich freuen wird; ich war recht glücklich, es zu finden." Das war nicht leere Rednerei, nein, der Gedanke, daß er sie so lange entbehren, ihr gar seine weitere Reise verschweigen müsse, war vor dem Glücke, sie bald wieder zu sehen, gewichen. Es folgten peinliche Tage des Harrens, da niemand ahnen konnte, die stündlich erwartete Entbindung werde erst nach einer Woche erfolgen. Am 14. schreibt er: „Ich mag gar nicht dran denken, wie viel Zeit von deiner Kurzeit verstreicht. Richte dich ja ein, daß du mit mir noch bleiben kannst." Zwei Tage später erfreute ihn ein zweiter Brief Lottens. „Deine Kurzeit geht vorüber", klagt er am 17., „und ich muß auf eine schmähliche Weise diese Tage hier verpassen. Ich habe auch fast nichts mehr zu sagen; denn ich denke und thue kaum etwas, und alle Empfindungen lösen sich ins allgemeine Warten auf." An demselben Tage begab er sich einiger Geschäfte wegen nach Jena; dort erhielt er am 18. abends die Nachricht von der noch heute bevorstehenden Niederkunft, und so kehrte er sofort nach Weimar zurück. Am 21. erfolgte die Taufe. „Montag (den 24.) denk' ich von hier, Dienstag von Jena zu gehen", schreibt er, „wenn es der Wille der Himmlischen ist, die seit einiger Zeit so gewaltsam liebreich über mich gebieten, und so wäre ich Donnerstag abends bei dir. Wie lang wirst du mir bleiben?"

Nur drittehalb Wochen erfreute er sich des innigen Zusammenlebens mit Lotten, der er alles vertrauen durfte, nur verheimlichte, wohin er von Karlsbad mit längerm Urlaube sich zu wenden gedachte. Den 14. August begleitete er die Scheidende nach Schneeberg, wo er diesmal in die Grube fuhr. Der Freundin schrieb er von hier nach zwei Tagen, welche ihm viele Ideen gegeben, von denen es ihm recht bunt im Kopfe war: „Heute früh ließ ich beim Einfahren in die Grube deinen Ring vom Finger; es fehlte mir immer etwas. So ist mirs auch, da mir deine Gesellschaft fehlt, und ich dir immer etwas zu sagen habe . . . Nun lebe wohl und liebe mich. Eh' ich von Karlsbad gehe, schreib' ich dir. Ich bin dir herzlich nah. Du solltest immer mit mir sein; wir wollten gut leben." Aber diesem guten Leben sollte er auf längere Zeit entsagen, sich in die Einsamkeit begeben, um Natur und Kunst rein auf sich wirken zu lassen, dann Lotten und seinen wenigen Freunden wiedergeboren zu erscheinen und ihnen mehr zu sein, als er bisher gewesen. Auf dem Rückwege zeichnete er zu Neudek, wie er sich vorgenommen hatte, den Thurmfelsen, und es freute ihn, als er die Zeichnung Lotten am 20. von Karlsbad aus senden konnte. „Die Freude, die ich hatte, mit dir zu sein und deine Liebe zu fühlen, drücke ich nicht aus. Lebe wohl. Du erhältst noch bald Briefe von mir . . . . Lebe wohl. Liebe mich, damit ich mich des Lebens freue." Nachdem er sein „schwerstes Pensum", die Umschrift des Abschnitts „Der Herausgeber an den Leser", gegen Ende des „Werther" beendigt hat, beginnt er einen weitern Brief an die Freundin. „Nun freu' ich mich, wenn du das alles [in der Ausgabe des „Werther"] gedruckt sehen wirst. Ich denke immer an dich bei allem, was ich mache." Am folgenden Tage fügt

er hinzu: „Auf alle Fälle muß ich noch eine Woche bleiben, dann wird aber auch alles so sanfte endigen und die Früchte reif abfallen. [Er meint die Durchsicht der vier ersten Bände seiner Werke.] Und dann werde ich in der freien Welt [im Gegensatz zur Karlsbader Geselligkeit] mit dir leben und in glücklicher Einsamkeit, ohne Namen und Stand, der Erde näher kommen, aus der wir genommen sind . . . Ich habe dich herzlich lieb und das Leben wird mir erst werth durch dich.“ Es ist dieses das letzte aus Karlsbad erhaltene Schreiben, aber jedenfalls ist uns ein Brief vom 2. September verloren gegangen, dessen Beilage die gleichzeitigen Zeilen an Fritz waren, den er bat, am Kamine seiner zu gedenken, mit dem Versprechen, bei der Rückkehr ihm viel zu erzählen. In den Aufträgen an seinen Verwalter Seidel gedenkt er der Frau von Stein nicht; freilich hatte er diesen schon am 23. Juli angewiesen, sich in besondern Fällen an diese zu wenden. Demselben sandte er auch ein Paket an seine Mutter, worin wahrscheinlich ältere handschriftliche Arbeiten waren, die er nicht nach Italien mitnehmen wollte. Frau von Stein erhielt den Schlüssel zu seinem Garten und die freie Verfügung darüber, wohl auch, wie bei seinen kürzern Ausflügen (vgl. Brief 396. 988), die Schlüssel zu seinen Papieren, und die Scheine seiner im herzoglichen Archiv niedergelegten Werthsachen (vgl. Brief 1401). Ihr wollte er auch ein Reisetagebuch schreiben, das er freilich erst aus Italien zu schicken gedachte, wodurch er denn ihre Geduld doch auf eine harte Probe stellte; daß sie sich durch trübe Gedanken zu dem Verdachte seiner Untreue verleiten lassen könne, ahnte er nicht. Vielleicht mißdeutete diese die Aeußerung in Brief 1399 und etwa eine andere in dem uns nicht erhaltenen vom 2. September.

403.

(Den 10. November 1780.) Ich wollte anfragen, ob Sie diesen Nachmittag zu Hause sind. Ich käme von Hof herüber und brächte die erste Szene vom „Tasso“ [1]) mit. Es scheint mir räthlich zu sein, daß wir uns nach und nach mit diesem Stück bekannt machen. Knebel wollt' ich es sagen lassen.

404.

Den 12. November 1780. Heut will ich in der Stille zubringen. Fritz kommt mit Kupfern [2]) beladen zurück. Auch bringt er ein Kästchen [3]), davon Sie Karolinchen was geben können, wenn sie gut Englisch lernt. Lassen Sie mich wissen, wo Sie heut Abend sind. Adieu, Beste. Mein erster Akt muß heute fertig werden.

405.

Den 13. November 1780. Lassen Sie mich, meine Beste, Ihnen einen guten Morgen sagen. Hier haußen ist es wild und trüb; die Wolken liegen der Erde und dem Geiste schwer auf. Doch ist unter der Hülle mein erster Akt fertig geworden. Ich möcht' ihn gerne lesen, daß Sie Theil an allem hätten, was mich beschäftigt [4]). Sagen Sie mir, daß Sie mich lieben, und ersetzen das Licht der Sonne. Heut ein Jahr waren wir auf dem Gotthard.

406.

Den 14. November 1780. Da der Tag anbricht, mag ich schon wieder bei Ihnen sein, und nehme also Ihre Einladung zu Mittage

---

1) Den 14. Oktober hatte er das Drama zu dichten begonnen, aber die Vollendung der ersten Szene war ihm erst diesen Morgen gelungen. Schon am 30. März hatte er den Plan erfunden. 2) Vgl. Brief 400. 3) Mit Farben oder Tusche. 4) Auch Knebel war abends bei Frau von Stein, er gedenkt aber der Vorlesung nicht.

an. Ich hoffe, das Conseil soll kurz werden. Verzög' es aber, so essen Sie nur und heben mir etwas auf.

407.

Den 15. November 1780. Ihr gütiges Zureden und mein Versprechen haben mich heute früh glücklich den zweiten Akt anfangen machen. Hier ist der erste[1]). Mög' er in der Nähe und bei wiederholtem Lesen seinen Reiz behalten. Lassen Sie ihn niemand sehen. Ich will heute spazieren laufen und zu Hause essen. Adieu.

(Nachschrift.) Der Zeichentisch ist wieder angekommen und eingeräumt.

408.

Den 16. November 1780. Dank für den guten Morgen. Wenn Sie erlauben, so komm' ich zu Tische und bring' auch etwas mit. Frühmorgens nehm' ich mir vor zu Hause zu bleiben und bestelle mein Essen; wenns gegen Mittag kommt, zieht mich das alte Verlangen zu Ihnen. Behalten Sie den Akt, wie Sie wollen; er wird mir erst lieb, da Sie ihn lieben. Schicken Sie mir doch gleich die Adresse des Brockenburgs[2]) in Rudolstadt.[3])

409.

Den 19. November 1780. Lassen Sie mir wissen, ob Sie in die Kirche gehen[4]) und wie Ihr Mittag und Nachmittag eingetheilt sind. Ich möchte gern das Portefeuille[5]) vorwärts bringen. Mein Stück ist heute vorgerückt, dessen Ende Sie mit keinen freundlichen Erinnerungen zu beschleunigen gesinnt sind.[6]) Adieu, Beste.

410.

Den 20. November 1780. Der Himmel sei mit Ihnen und mache Ihnen recht wohl, aber nicht der untere, der heute sehr leidig ist. Geschrieben ist worden heut früh[7]) wenig, doch stockts nicht. Behalten Sie den Antheil, den ich oft leider einen Augenblick nicht fühle

1) Den sie verlangt hatte. 2) Herr von Brockenburg besaß ein Naturalienkabinet. 3) Am 18. war er Mittags in Tiefurt. 4) Es war Sonntag. 5) Das er bei ihr zu malen begonnen. Vgl. Brief 424. 6) Sie hatte ihm noch keinen Morgengruß gesandt. 7) Am „Tasso".

an dem, was mich angeht, und helfen mir leben. Und lassen mir den Glauben, daß ich auch etwas zu Ihrer Zufriedenheit beitrage.[1])

411.

Den 21. November 1780. Guten Morgen, Beste. Sagen Sie mir, wie's Ihnen geht und ob Sie noch heut Abend mit Ihren Freunden kommen.[2]) Das Wetter ist wild und wüst; wir wollens aber hinaussperren. Die kleine Werther und Knebel kommen von Tauer auch zu uns. Gestern war ein sehr böser Weg. Wie ist Ihr Abendessen abgelaufen?

(Nachschrift.) Heut früh war ich nicht fleißig.

412.

Den 22. November 1780. Lassen Sie mir sagen, wie Sie sich befinden. Gestern Abend wollt' es nicht recht. Meine Gäste waren artig und disponirt, doch schiens, als wenn ein Mehlthau drein gefallen wäre. Heute ess' ich bei der Herzogin-Mutter, und sehe Sie einen Augenblick. Der Schnee macht doch die Welt fröhlicher; ich fürchte nur, er hält nicht.

413.

(Denselben Tag.) So lang ich Bleistift beim Aufmachen eines Zettelchens sehe, wird mirs nicht wohl. Ich bedaure Sie herzlich. Bleiben Sie ruhig und hören Sie auch den Arzt. Mir hat er ein Regim vorgeschrieben, dem ich folge, und soll auch etwas einnehmen. Knebel hat kuriose Sachen über den ersten Akt gesagt. Aber gute[3]).

414.

Den 23. November 1780. Sagen Sie mir, wie Sie geschlafen haben, und daß Sie mich lieben. Hufeland hat mir ein böses Frühstück geschickt.

Geben Sie doch Ueberbringer den ersten Akt des „Tasso" mit. Ich will weiter[4]) schreiben lassen. Die erste Szene des zweiten Akts ist so ziemlich fertig[5]).

1) Nach 9 Uhr fuhr Goethe mit dem Herzog und Knebel nach Tauhart (Tauer), dem elterlichen Gute der Frau von Werther, wo eben ihr Vater, Herr von Münchhausen, aus Berlin zugegen war. Gegen Abend kehrte Goethe mit dem Herzog zurück. 2) Ihre Schwägerin kam, sie selbst fühlte sich unwohl. 3) Daß die Liebe zu Frau von Stein ihn begeistert habe. 4) Auf demselben Bogen. 5) Im Entwurfe, so daß er sie diktieren konnte.

415.

Den 24. November 1780. Ich danke für den Antheil, meine Beste. Das Unvermeidliche muß ertragen werden[1]). Nur bitt' ich Sie, sich täglich zu sagen, daß alles, was Ihnen an mir unangenehm sein konnte, aus einer Quelle kommt, über die ich nicht Meister bin; dadurch erleichtern Sie mir viel. Adieu, Beste. Heut ist Conseil und war[2]) poetischer Rasttag.

416.

Den 25. November 1780. Es geht mir heute ganz wohl, meine Liebste und[3]) Beste. Ich habe etwas geschrieben, um nicht stecken zu bleiben. Heut Mittag eß' ich mit Knebel, und gegen Abend möcht' ich wohl Linchen und Ihnen die erste Szene des zweiten Akts lesen.[4])

417.

Den 27. November 1780. Soll ich auf heut Abend noch den Rehbraten zurecht machen lassen? Nach Mittage will ich spazieren laufen. Wie befinden Sie sich? Ich bin fleißig in allem Sinn.

418.

Den 29. November 1780. Wenn Sie mögen, laß' ich den Rehrücken braten und bring' ihn zu Ihnen, daß wir ihn zusammen verzehren. Wollen Sie einen Gast dazu bitten? Heut ist vor Tag geschrieben worden.[5])

419.

(Denselben Tag?) Ich wills doch erzwingen, daß Sie von meinem Rehrücken essen sollen.[6]) Gesegnete Mahlzeit an die ganze Gesellschaft.

420.

Den 2. Dezember 1780. Wir müssen einander in Sprachen und allem forthelfen. Danke recht sehr. Darf ich heut mit Ihnen ein Feldhuhn verzehren?[7]) Hier ist ein Billet, das sich zu mir verloren.[8]) Es freut mich, daß man nicht glaubt, Sie könnten wo anders hin schreiben.

1) Sie hatte ihm wohl vorgeworfen, daß er sich zu wenig schone. 2) Da er für die Sitzung arbeiten mußte. 3) Bei Schöll fehlt „Liebste und". 4) Abends war er im Konzert bei der Herzogin-Mutter. 5) Am vorigen Tage hatte er bei Hofe gespeist. 6) Er schickte ihr wohl den Rehrücken, da er nicht bei der Gesellschaft sein mochte. 7) Mehrere Feldhühner sandte er mit diesen Zeilen. 8) Ihr Diener hatte es aus Versehen bei ihm abgegeben.

421.

Den 3. Dezember 1780. Ich soll nicht zu den Feldhühnern kommen. Man hat mich nach Hofe zitirt. Heut Abend kommen Sie ja wohl auch hinauf[1]). Adieu, Beste. Der Sonntag ist mir kein Ruhetag.

422.

Den 4. Dezember 1780. Auf meine gestrige Beichte befind' ich mich um ein groß Theil leichter und besser; möge sie doch vollkommen werden. Der Reif dieses Morgens war mir auch sehr willkommen. Heute ist Conseil, nachher will ich in der Stille zu Haus essen, und Sie gegen Abend aufsuchen. Hier ist das Halstuch zurück[2]), und ein Frühstück für Fritz.

423.

Den 6. Dezember 1780. Auf die gestrige Eisfahrt[3]) hab' ich sehr gut geschlafen. Wenn Sie nur einen Augenblick gekommen wären! Ich esse wieder draußen und nähme wohl ein Stück Braten an. Mein Götze solls im Vorbeigehen mitnehmen[4]).

424.

(Den 7. Dezember 1780?) Ihr Bote ist noch nicht da; ich will voraus schreiben. Gestern bin ich noch lange spazieren gegangen; es war sehr schön, und mein warmer Pelz hielt mich wohl. Ich hab' eine große Unterredung mit meinen Bäumen gehabt, und ihnen erzählt, wie ich Sie liebe. Heut will ich viel wegarbeiten, Jagemann[5]) zu Tisch bitten, und immer an Sie denken.

Ich bin oft versucht worden Ihnen zuvorzukommen[6]). Nach Tisch mal' ich am Portefeuille und heut Abend geh' ich um ihr Haus herum.[7])

425.

Den 8. Dezember 1780. Danke, Liebe, Beste[8]), daß Sie mein Mittagessen durch ein Gericht haben wollen schmackhaft machen. Ich habe

1) An den Hof zur Sonntagscour. 2) Er hatte sie abends besucht oder sie von Hofe zurückbegleitet. 3) Er hatte mit Corona Schröter und Knebel die Eisbahn besucht und dort zu Mittag gespeist. 4) Abends kam er, wie gewöhnlich, zu Frau von Stein, wo ihn Knebel traf. 5) Den in der Italienischen Literatur sehr bewanderten Bibliothekar der Herzogin-Mutter. 6) Mit dem Morgengruß. 7) Die Freundin war in Gesellschaft. 8) Bei Schöll fehlt „Liebe".

mich beschäftigt, und mir ists wohl. Hier ist auch das Portefeuille. Ungeachtet hundert Pinselstriche und Tupschen ists immer noch nicht fertig. Lassen Sie's aber machen und gebens noch unsern Meiningern [1]) mit. Adieu, Allerliebste [2]).

426.

Den 9. Dezember 1780.[3])

Zum Tanze schick' ich dir den Strauß
Mit himmelfarbnem Band,
Und siehst du andern freundlich aus,
Reichst andern deine Hand,
So denk' auch an ein einsam Haus
Und an ein schönes Band.

427.

Den 10. Dezember 1780. Sagen Sie mir, meine Beste, wie Sie geschlafen haben, wie Sie sich befinden; denn ich fürchte, daß Ihnen möchte nicht wohl sein. Ists Ihnen aber so, und können Sie mir den heutigen Tag schenken, so soll er mir in mehr als einer Betrachtung Sabbat sein.[4])

Seit Donnerstag abends kann ich Sie versichern, bin ich nicht einen Augenblick von Ihnen gewichen. Gestern und vorgestern hab' ich meine Pflicht gethan[5]): aber was ist Pflicht ohne die Gegenwart der Liebe? Adieu, Liebste. Wenn Sie wollen, so seh' ich Sie bald.

428.

Den 11. Dezember 1780.[6])

Aus Kötschaus Thoren reichet Euch
Ein alter Hexenmeister
Konfekt und süßen rothen Wein
Durch einen seiner Geister.

1) Prinz Georg von Meiningen war nebst Gefolge seit dem 27. November in Weimar. 2) „Allerliebste" fehlt bei Schöll. 3) Die Freundin besuchte den Ball beim Grafen Werthern-Beichlingen, der bis 1777 kursächsischer Gesandter in Paris gewesen. Er selbst war noch unwohl. 4) Es war Sonntag. 5) Die sein Amt von ihm forderte. 6) Die Adresse lautete: „An Frau Oberstallmeister von Stein und ihre Gesellschaft nach Kötschau." Sie fuhren nach Jena. Das kleine Kirchdorf nebst Rittergut Kötschau liegt auf der Hälfte des Weges. Dort empfing sie Goethes Diener Seidel mit einer Erfrischung.

Der sollt', wenn er nicht heiser wär',
Euch auch dies Liedchen singen,
Doch wird er einen holden Gruß
Von mir Euch überbringen.
Kein Wetter kann der arme Tropf
Am hohen Himmel machen,
Sonst sollt' Euch Sonne, Mond und Stern
Zu Eurer Reise lachen.
Genießet, weil Ihr süße seid,
Auch etwas Süßes gerne,
Und denkt bei Scherz und Fröhlichkeit
An einen in der Ferne,
Der gerne möcht' mit mancher Lust
Euch Schönen zu Vergnügen
An jedem Weg, in jedem Busch
Im Hinterhalte liegen,
Den Ihr drum als Oresten[1]) sahn,
Als Scapin[2]) sich gebärden,
Und der nun möcht' zu Eurem Spaß
Auch Wirth von Kötschau werden.

429.

Den 12. Dezember 1780. Ich schicke Ihnen unsere Locke[3]) wieder, und verlange sehr zu wissen, wie Ihnen die Nachtfahrt bekommen ist. Mein Bote[4]) brachte mir um 1 Uhr das Zettelchen vors Bette, das mir ein groß Vergnügen gemacht hat. Sind Sie wohl, so komm' ich heute zu Tisch.

430.

Den 13.[5]) Dezember 1780. Zwar wollt' ich heut wieder durchs Entbehren erfahren, wie lieb ich Sie habe: ich denke doch aber, besser ists[6]) Linsensuppe mit Ihnen aus der Pastetenschale zu essen. Also komm' ich um 12 Uhr.

1) In „Iphigenie". 2) In den „Vögeln". 3) Mir unverständlich, da an eine Lockpfeife oder einen Lockvogel kaum zu denken ist. 4) Seidel. 5) Verschrieben „12." 6) So muß es heißen statt „ists besser".

431.

Den 14. Dezember 1780. Guten Morgen, meine Beste. Sie erhalten die guten Begleiter wieder, die Sie mir mitgegeben, bis auf eins, das ich selbst bringe. Ich habe vielerlei zu thun und werde wohl zu Hause essen.[1]) Man hat mich gestern[2]) gescholten, daß ich so spät kam. Man war sehr artig und die Gesellschaft ganz belebt. Gegen Abend seh' ich Sie, wenn Sie sonst nichts vorhaben. Adieu, meine Einzige.[3]) Ich habe wieder wundersame Gedanken mitzutheilen.

432.

Den 16. Dezember 1780.

[4])Sag' ich's euch, geliebte Bäume,
Die ich ahndevoll gepflanzt,
Als die wunderbarsten Träume
Morgenröthlich mich umtanzt.
Ach, ihr wißt es, wie ich liebe,
Die so schön mich wieder liebt,
Die den reinsten meiner Triebe
Mir noch reiner wiedergiebt.
Wachset, wie aus meinem Herzen,
Treibet in die Luft hinein;
Denn ich grub viel Freud' und Schmerzen
Unter eure Wurzeln ein.
Bringet Schatten, traget Früchte,
Neue Freude jeden Tag,
Nur daß ich sie dichte, dichte,
Dicht bei ihr genießen mag.

433.

Den 18.[5]) Dezember 1780. Hier ist der Brief an die Fräulein Thunger[6]). Schicken Sie mir ihn mit dem Portefeuille wieder, aber

1) Er mußte aber nach Hof. 2) Abends in der größern Gesellschaft bei Frau von Werther. Frau von Stein war durch Unwohlsein an der Theilnahme verhindert. 3) Schöll hat nur „Addio". 4) Vgl. Brief 424. 5) Verschrieben oder verlesen „16." 6) Die er in Meiningen kennen gelernt hatte. Vgl. Brief 731.

ich bitte bald. Sagen Sie mir, daß Sie wohl sind, und daß Sie mir das Kapital noch lange stunden wollen[1]), das ich in meinem weitläufigen und gefährlichen Handel so nothwendig brauche. Adieu, Beste.

434.

Denselben Tag. Ich schicke zartes Papier zum Einpacken des Portefeuille. Heut will ich recht fleißig sein, um einen guten Abend bei Ihnen zu verdienen.[2])

435.

Den 19. Dezember 1780. Kaum hab' ich noch einen Augenblick, Ihnen einen guten Morgen zu bieten. Grüßen Sie Stein; ich hoffe, er ist besser. Lieber blieb' ich zu Hause, wäre fleißig und sähe dann Sie.[3])

436.

Den 24. Dezember 1780. Was man thut, ist doch immer besser als was man sagt. Sie geben mir mit Ihrem Geschenk den Muth wieder, den Sie mir gestern genommen haben. Ich danke recht sehr und weihe hiermit Ihre Feder ein.[4]) Adieu, Beste. Ich esse heut bei Fritschens[5]); wahrscheinlich sind Bechtolsheims[6]) da.

437.

(Den 25. Dezember) 1780. Den ganzen Morgen bin ich schon im Begriff, zu Ihnen zu gehen. Heut zu Mittag bin ich bei Hof. Danke fürs Ueberschickte und freue mich, Sie mit dem Muff[7]) bei der Musik[8]) zu sehen. Am Christtag, der mir auch ein Geburtsfesttag ist.[9])

438.

Den 30. Dezember 1780. Guten Morgen, Beste. Von meinem Frankfurter heiligen Christ schick' ich Ihnen ein Theil. Ich habe

1) Ihr Vertrauen. 2) Er war mit Knebel bei ihr, las seine „Geschwister" und das von „Tasso" Vollendete. 3) Er mußte mit dem Herzog nach Allstedt zur Jagd. Zwei Tage später war abends bei ihm Austernschmaus. 4) Sie hatte ihm eine Feder geschenkt, um ihn zur Vollendung des stockenden „Tasso" aufzumuntern. Vgl. Brief 439. 5) Im Hause des Ministers. 6) Aus Eisenach. 7) Den er ihr zum Geburtstag geschenkt. 8) Dem Hofkonzert. 9) An den folgenden Tagen war besonders „viel Arbeit und Bearbeitung"; daß er es sich diesen Monat habe sauer werden lassen, sagt das Tagebuch. Die Abende schenkte er der Freundin. Diese schrieb einmal ihrer Schwägerin, die Goethe bei ihr sprechen wollte, am Tage gehe dieser seinen Geschäften oder seinen Vergnügen nach, nur abends beim Nachtessen halte er bei ihr eine Stunde Ruhe.

einen Morgen gehabt, der bunter war als die gestrige Redoute[1]). Bleiben Sie mir. Adieu. Schicken Sie mir durch Ueberbringer das Wachstuchpaket[2]); ich bring's wieder.

439.

Den 31. Dezember 1780. Danke, meine Beste, und wäre nicht schon heut früh des Wesens so viel geworden, hätt' ich schon angefragt, ob Sie mich heut zu Tisch haben wollen. Es ist aber auch Sonntags bei mir, als wär's Jahrmarkt. Gestern Abend ist mirs herzlich weh geworden, recht von Grund aus[3]); davon mündlich mehreres. Der Abschied des Dicken[4]) ist freilich nicht ohne Unangenehmes für mich gewesen, und giebt mir auf die erste Zeit viel mehr zu thun. Doch ists immer besser mit solchen Menschen auf keine Art verwandt[5]) zu sein. Adieu, Beste. Mein „Tasso" dauert mich selbst; er liegt auf dem Pult und sieht mich so freundlich an: aber wie will ich zureichen? Ich muß auch alle meinen Waizen unter das Kommisbrod backen[6]). Gestern sagte mir Oertel[7]): „Ich wollt', ich wäre wieder so jung, wie Sie: ich wollte mirs besser zu Nutze machen."

440.

Den 1. Januar 1781. Schon war ich erwacht, und lag und dachte, was ich Ihnen zum neuen Jahr sagen und schicken wollte, als mir Ihr Paketchen zuvorkam. Ich danke tausendmal, meine Beste. Keine Reime kann ich Ihnen schicken; denn mein prosaisch Leben verschlingt diese Bächlein wie ein weiter Sand, aber die Poesie, meine Beste zu lieben, kann mir nicht genommen werden. Ihr artig Büchschen werde ich immer bei mir führen, und schicke etwas Süßes dagegen, das freilich seiner Natur nach angenehm und vergänglich ist. Adieu.

1) Die erste dieses Winters. 2) In welchem er wohl den Frankfurter Marzipan geschickt hatte und etwas anderes mitbringen wollte. 3) Weil er sah, wie wenig man sein mühevolles Ringen würdige und der Hof kälter gegen ihn geworden. 4) Kriegsrath Volgstedt. 5) In Verbindung. 6) Seine beste Kraft auf die Geschäfte verwenden. 7) Der häufig bei Hofe erscheinende Herr von Oertel, vierzehn Jahre älter als Goethe, war klein, verwachsen und häßlich, nach der Bemerkung von Fritz von Stein „gestaltet und gelaunt wie Aesop". Der Herzog schrieb einmal an Knebel, er möge alles, was klein und artig sei, grüßen, aber Oertel nicht.

441.

Den 3. Januar[1]) 1781. Sagen Sie mir, wie Sie geschlafen haben? wie Sie leben und ob Sie noch reisen?[2]) Nehmen Sie's gut auf, daß ich für Ihre Gesundheit besorgt bin; denn wenn Sie nicht wohl sind, bin ich auch krank.[3])

442.

Den 7. Januar 1781. Guten Morgen, Beste. Unser Spaß[4]) ist gestern sehr glücklich ausgeführt worden. Heut will ich auf dem Eis essen, und diesen Abend seh' ich Sie bei Hof[5]). Adieu.

443.

Den 8. Januar 1781 (abends). Schwer enthalt' ich mich, noch einmal[6]) in meinen liebsten Spiegel zu sehen; die schöne Dämmerung lockt mich aus der Stube. Wenn Sie nur auch sähen, wie lieblich es jetzt um mich herum ist! Gute Nacht, meine Beste[7]). Ich habe keine zusammenhängende Gedanken; sie hängen aber alle zusammen an Ihnen. Addio.[8])

444.

Den 13. Januar 1781. Guten Morgen, Beste. Ich hab' es nicht vergessen und werde kommen.[9]) Heut Nacht[10]) fehlten Sie mir an allen Enden. Die Menschen waren ganz artig und ich auch. Schon lang hätt' ich Ihnen gern etwas gespendet. Hier schick' ich die Zeichnung, die Ihnen wohlgefallen hat. Denken Sie sich dabei, daß zwischen solchen Felsen[11]), im Tiefsten dieser Gegenden ich immer an Sie gedacht habe.[12])

1) Verschrieben „Dezember". 2) Er hatte ihr von einem Ausflug abgerathen. 3) Am 5. war er auf der Redoute. Am Morgen des 6. schrieb er an „Gesprächen über die deutsche Literatur", auf Veranlassung einer Aufsehen erregenden Schrift des Königs von Preußen über denselben Gegenstand. Mittags speiste er bei der Gräfin von Bernstorff, ging dann zur Freundin und von da zur Herzogin-Mutter. 4) Sein bei der Herzogin-Mutter von Corona Schröter und zwei Sängern aufgeführtes Gedicht „Epiphanias". 5) Wo ein Theil von Händels „Messias" aufgeführt wurde. 6) Er war schon um 6 Uhr, weil er sich schonen mußte, von ihr gegangen und hatte sie „gar lieb" gefunden. 7) Bei Schöll fehlt „meine Beste". 8) Am 9. war er nach dem Conseil mittags bei dem vor kurzem zurückgekehrten Herzog, den folgenden Mittag bei ihr und ging mit ihrem Fritz auf das Eis. 9) Es handelte sich wohl um eine Festvorstellung zum Geburtstag der Herzogin. 10) Auf der dritten Redoute. 11) Bei Ilmenau. 12) Diesen Abend war er mit ihr in größerer Gesellschaft in Tiefurt zum Thee.

445.

Den 15. Januar 1781. Da ich Sie gestern nicht gesehen habe, sind Sie so artig gewesen, mich heute Nacht mit Knebel zu besuchen, dafür ich danke. Geben Sie doch Ueberbringer das Röllchen Geld[1]), und ich schicke zugleich „Die Mitschuldigen". Bitten Sie doch Stein, daß er sie liest, und sich entschließt den Wirth zu machen. Er wird ihn gewiß recht hübsch spielen, und uns wär' es eine große Freude, das Stück zu geben[2]). Es ist entsetzlich kalt. Wenn Sie auf der Ilm fahren wollen, es wird Bahn gekehrt. Thun Sie's um der Seltenheit willen[3]). Ich gehe auf die Kriegskommission. Lassen Sie mir die Stunde sagen, wann Sie herunterkommen wollen; vielleicht um Mittag. Auch bitt' ich um die Papiere, die bei Ihnen liegen, versiegelt. Womöglich noch vor 9 Uhr.

446.

Denselben Tag. Wenn irgend eine Gefahr wäre, hätt' ich Sie nicht eingeladen. Es thut mir weh, daß man mich für so leichtsinnig oder Gott weiß was hält[4]); es trägt Lastwagen an dem Ort, wovon die Rede war. Doch will ich auf die große Bahn[5]) kommen. Es war ohnedies nur ein Scherz; denn der Platz ist nicht groß. Adieu, Beste.

447.

Den 16. Januar 1781. Heute werd' ich Sie schwerlich zu sehen kriegen. Mittags bin ich in der Welt, und Sie des Abends[6]). Hier sind die Kegelschnitte zum leichtern Begriff des Unbegreiflichen[7]). Adieu, Beste.[8])

448.

Den 18. Januar 1781. Die gestrigen Aepfel ess' ich zum Frühstück und danke dafür. Bei Ihrer Partie[9]) zu sein, machte mir

1) Das er wohl bei ihr hatte liegen lassen. 2) Am Geburtstage der Herzogin. 3) Die Ilm fror selten zu. 4) Man hatte ihr die Sache als gefährlich dargestellt. 5) Auf der Schwanseewiese, die im Winter unter Wasser gesetzt wurde. 6) Bei Seckendorff. 7) Der Sternenbahnen. 8) Am 17. früh fuhr Goethe, nachdem er im Park gejagt hatte, mit Frau von Stein wirklich auf der Ilm Schlittschuh, aß dann mit Knebel im Kloster, ging nachmittags zur Freundin, war mit Knebel wieder auf dem Eise, nach dem Mittwochkonzert (Kayser spielte) besuchte er, wie gewöhnlich, die Freundin. 9) Frau von Stein machte am Morgen mit Frau von Werther und Knebel Pikenik im Kloster, wohin auch der Herzog kam, und sie fuhren dann auf der Ilm Schlittschuh.

große Freude; es ist nicht hübsch, daß Sie sich mir endlich einmal nähern[1]), ohne mich dazu zu nehmen. Da ich mit dem Wetter stimme und traurig bin, nehm' ich alles von der ominosen und schlimmsten Seite, und über ein Mittagessen, dabei ich nicht sein kann, wird mir das unlustig, wozu ich geladen bin[2]). Adieu, wenn ich den dunklen Vorstellungen recht Gewalt lasse, so komm' ich auch nach Tische nicht auf die Bahn. Adieu, Beste, Allerliebste.

449.

(Den 19. Januar 1781.) Heut ist Conseil; also bin ich von allen dichterischen und Eisfreuden getrennt. Der Herzog ißt auf dem Zimmer. Danke für die schönen Materialien. Adieu, Beste.

450.

Denselben Tag. Wenn Sie mich mögen, so sollen nach 1 Uhr zwei gebratene Feldhühner ankommen, die wir zusammen verzehren wollen in Friede und Eintracht. Ich hoffe, das Conseil soll nicht lang dauern; denn es ist nicht viel da. Nur ein Wörtchen Antwort. Adieu, Beste.[3])

451.

Den 25. Januar 1781. Unsere Freude ist zu Wasser[4]), und ich kann mir nichts an deren Statt erdenken. Gerne bät' ich Sie zu Gaste, und Sie brächten noch jemand mit, etwa die Kleine und Ihren Bruder.[5]) Sagen Sie mir, was Sie mögen; das Wetter ist entsetzlich. Ich fürchte noch einen Sturm wie der auf Barbados[6]), wenigstens ein Nachgeschwisterkind. Schreiben Sie mir, was Ihnen lieb ist. Ich möchte heut etwas Apartes mit Ihnen genießen.

1) In die Nähe meines Gartens kommen. 2) Er war wohl an Hof geladen. Er lehnte es an diesem Morgen schriftlich ab, den Herzog nach Gotha zu begleiten. 3) Abends fuhr Knebel mit Frau von Stein zur Redoute, von welcher Unwohlsein Goethe zurückhielt. Man hatte sich damals zur Aufführung der „Iphigenie" am Geburtstag der Herzogin entschlossen. Knebel, der wieder den Thoas spielen sollte, verhandelte am 20. mit Goethe wegen seines Kostüms. Am 22. war Probe. Den 23. nahmen er und Lotte an einer Schlittenfahrt mit vielen Postzügen Theil. Den 24. diktierte er der Göchhausen während des Konzertes bei der Herzogin-Mutter an seinen „Gesprächen". 4) Die Schlittenfahrt nach Belvedere, wo Prinz Konstantin den Wirth machen wollte. 5) Abends speiste sie mit ihrer Schwägerin und Knebel bei ihm. 6) Im Herbste 1780.

452.

Den 28. Januar 1781. Mein Hals ist nicht besser geworden[1]). Ich hab' mir etwas von Hufeland holen lassen, und will heut zu Hause bleiben. Gegen Abend wird mir das Verlangen ankommen, Sie zu sehen, und ich werde es nicht befriedigen können. Ihr Halstuch will ich noch behalten, und möchte Ihnen gern etwas schicken, wenn ich nur Steine zu Kuchen machen könnte. Sobald das Schweinchen zerlegt ist, sollen Sie Ihr Theil daran haben.[2]) Mit dem Schirm[3]) scheint mirs unmöglich fertig zu werden; ich kann mich kaum entschließen, wieder daran anzufangen. Adieu, Beste, und sagen Sie mir etwas.

453.

Denselben Tag. Es geht mir ziemlich, doch fürcht' ich, daß sich mein Hals nicht ganz giebt; ich hab' auch äußerlich einige Spannung. Ich will mich ruhig halten und hoffen. Am Schirm hab' ich nichts machen können; ich will morgen früh das Mögliche thun. Der Wind geht von mir zu Ihnen; also bringt er Ihnen meine Gedanken. Doch können auch die gegen den Wind gehen, und also hoff' ich Besuch von den Ihrigen. Um 8[4]) will ich nicht vergessen Sie bei der Uhr[5]) zu grüßen. Wenn ich ein paar Raketen hätte, so würf' ich sie, Ihnen einen guten Abend zu sagen.

454.

Den 29. Januar 1781. Danke für den guten Morgen auf Fritzens freundlichem Gesicht. Gestern Abend kriegte ich noch Ziehen im Kopf; drum ich mich bald niederlegen mußte, und ich ließ mich um 8 aufwecken, um Ihnen guten Abend zu sagen und ein wenig zu essen. Ich darf nicht wagen zu zeichnen, weil es immer anstrengt und mich, wenn ich so bin, erhitzt. Mein Hals ist besser, doch spür' ichs

1) Das Uebel hatte er sich auf der Rückkunft von der Redoute des 26. zugezogen, war aber den 27. abends bei Frau von Stein gewesen. 2) Wohl nicht von der Schweinsjagd, die in Eisenach abgehalten worden war, von der ja auch Stein als Hofbeamter seinen Antheil erhielt, sondern von einem für seinen Haushalt geschlachteten Schweinchen. Vgl. Brief 456. 3) Den er für die Herzogin hatte malen wollen. 4) Die gewöhnliche Zeit, wo er an ihrer Seite sich befand, aber diesmal war sie ohne ihn bei Hofe. 5) Die über seinem Bette hing. Sie war ein Geschenk der Freundin. Vgl. Brief 178 (vom 4. Dezember).

noch. Auf die Probe heut Abend muß ich mich sammeln. Schicken Sie mir doch das Exemplar der „Iphigenie"; ich muß noch einige Stellen ansehen[1]). Adieu. Wenns besserer Weg und Wetter wäre, besuchten Sie mich wohl. Adieu, Liebste.

455.

Den 30. Januar 1781. Es ist umgekehrt wie gestern; ich habe sehr gut geschlafen und mein Hals ist schlimmer. Ich halte mich sehr still, um bis den Abend auszulangen. Danke für Ihren Antheil, und hoffe Sie durch mein Spiel vergessen zu machen, daß mir was fehlt. Bringen Sie ein feines Herz mit; wir wollen das Unsrige thun.

456.

[2])Den 31. Januar 1781. Lang hab' ich gesonnen, wie ich Ihnen ein Zettelchen in die Gesellschaft zubringen wollte. Zuletzt ging auch Knebel nicht, und ich sitze ganz allein in der unfreundlichen Nacht. So will ich Ihnen noch einen guten Abend auf den Schreibtisch legen lassen, daß Sie mein gedenken, wenn Sie nach Hause kommen. Auch schick' ich das Schweinsköpfchen und Rückchen. Es ist mir gar nicht, als wenn ich Gäste haben möchte. Laden Sie sich jemand drauf, der Ihnen lieb ist, und vergessen mich nicht dabei. Adieu, Beste, Allerliebste.

457.

Den 1. Februar 1781. Ich schicke Ihnen ein Stückchen Brod[3]), und bitte mich zu Tisch, wenn Sie nichts hindert. Heut früh war ein sehr schöner Sonnenblick. Knebel läuft schon mit seiner Pfeife in der Welt herum.[4])

458.

[5])Den 3. Februar 1781. Sagen Sie mir, wie Sie geschlafen haben. Ich soll heute zu Haus bleiben, und wenn Sie sich nicht meiner annehmen, hab' ich einen betrübten Tag vor mir. Recht lieb wären Sie, wenn Sie zu Mittag bei mir essen wollten; ich ließ'

1) Da er den Orest spielen sollte. 2) Sein Unwohlsein nach der gestrigen Vorstellung hatte er ihr wohl am Morgen gemeldet. 3) Eine Probe Soldatenbrod. 4) Am 2. war die Geburtstagsredoute, auf welcher der Zug der Lappländer zur Aufführung kam. Goethe hatte ihn wohl angeordnet, jedenfalls dazu die Huldigungsverse an die Herzogin gedichtet. 5) Dieser und die fünf folgenden Zettel sind auf Glanzpapier von gelber, röthlicher, blauer oder weißer Farbe geschrieben.

Ihnen einen Fasan braten. Sie brächten mit, wen Sie wollten, sagtens Knebel, und so würde es hier in der Einsamkeit lebendig. Vielleicht käme (der) Herzog ein wenig, und Sie steckten den „Cinna“ [1]) ein. Adieu. Ich muß mich ruhig halten, sehe ich wohl. Es will nicht recht mit mir fort.

459.

Den 4. Februar 1781. Kaum bin ich aufgestanden, so mach' ich schon Plane, wie ich zu Ihnen kommen und den Tag bei Ihnen zubringen will. Ich bin recht leidlich außer dem Hals und mag gerne allerlei thun. So lang das geht, werd' ich in meinem Schneegestöber aushalten, und schreiben und zeichnen; hernach komm' ich und fahre mit Ihnen ins Konzert. Adieu, meine liebe Kometenbewohnerin [2]).

460.

Den 5. Februar 1781. Mir ists ganz leidlich; wie befinden Sie sich? Ich habe vielerlei bei Seite zu bringen und muß doch sachte gehen; denn ich spüre gleich, daß es noch nicht fort will.

Hier kommt Ihr Zettelchen [3]). Heut werd' ich mich ruhig halten; vielleicht seh' ich Sie abends. Wir wollen uns recht herausputzen, und ich will uns schöne Verschen machen. Adieu, Beste. Halten Sie mit mir, so lang ich noch halte.

461.

Denselben Tag. Wenn mir Knebel nicht schon zuvorgekommen ist, wie ich vermuthe, so wird Ihnen dies platonische Gespräch [4]) zum Abende angenehm sein. Gerne geb' ich Ihnen heut noch so etwas Guts. Ich will zu Hause aushalten, bin still und fleißig. Adieu, Beste, Liebste [5]).

462.

(Den 7. Februar 1781.) Es reizt mich Ihre Einladung sehr. Ich werde wohl kommen und mein Liebstes wiedersehen. Knebel war

1) Von Corneille. Der Herzog liebte das Stück. 2) Sie phantasierte gern über das Leben auf den Kometen und Planeten. 3) Ihr Morgengruß, worin sie des verabredeten Aufzuges des Winters gedacht hatte. In diesem sollte er mit ihr und ihrer Familie, auch der Herzog und der Prinz auftreten, er den Schlaf, sie die Nacht darstellen. 4) Die Uebersetzung eines solchen, von welcher Knebel mehrere Exemplare erhalten hatte? Etwa von Schultheß in Zürich? 5) Bei Schöll fehlt „Liebste“.

schon bei mir. Ich hab' ihm die Literatur[1]) vorgetragen, an der ich gestern gearbeitet habe. Adieu bis zu Mittag, und leiden Sie nicht, daß ich zu viel esse.

463.

Den 8. Februar 1781. Mit Ihrem Freunde gehts so ziemlich; er hat gut geschlafen, nur heute früh Nasenbluten beim Aufstehen gehabt, welches ich einem gebratenen Täubchen und einigen Gläsern Wein zuschreibe, die er gestern Abend, als er von Ihnen ging, noch zu sich nahm. Es zeigt sich also immer noch eine Unregelmäßigkeit, welche nebst andern die Götter ins Gleiche bringen mögen.

Ferner geht mir eine Grille durch den Kopf: ob ich wohl thue bei der Maskerade zu sein. Wär' ich nicht mit Ihnen versprochen, würd' ich ihr nachhängen; so aber will ichs ganz in Ihre Hände legen. Sehen Sie's unbefangen an und sagen mir, ob ich soll oder nicht, ohne die Ursachen hinzuzuthun. Ihr Ausspruch allein soll mich bestimmen und beruhigen. Fänden Sie, daß ich wohl thue davon zu bleiben, so hab' ich in meiner Krankheit eine bereite Entschuldigung: ich will doch für alles sorgen, Ihre Maske mit ausstudieren helfen, die Verse machen, kurz es soll nichts fehlen. Der Prinz würde Ihre Moitié, und wenn ich ihn heimlich beneidete, würd' ich doch ein süß Gesicht dazu machen. Adieu, Beste. Sagen Sie mir, wie Sie leben. Ich will mich heute zu Haus halten.[2])

464.

Den 10. Februar 1781. Wie stehen Sie mit Ihrem hypochondrischen Freunde? Ich hoffe gut! Mir ist die Redoute wohl bekommen. Sie sagen mir nicht, wie Sie geschlafen haben; mir ist recht leidlich. Gestern Abend[3]) macht' ich noch von unsern nötigen[4]) Versen. Die Schröter hab' ich heut in der Absicht zu Tisch gebeten, um Sie hernach zu Ihnen zu bringen. Lassen Sie es dabei und sagen ihr allenfalls ein artig Wörtchen, daß Sie sie hätten einladen wollen. Hier ist die Maske[5]). Ich diktiere eben an dem neuen Werke[6]). Es

1) Die Fortsetzung der „Gespräche über die deutsche Litteratur". 2) Am folgenden Abende besuchte er mit ihr die Redoute. 3) Nach der Redoute. 4) Zum Maskenzug des Winters. 5) Der Nacht für die Freundin. Vgl. Brief 463. 6) Dem Maskenzuge.

geht lustig. Wie siehts mit Knebels Thee[1])? Den haben Sie wohl über Ihre musikalischen Liebhaber[2]) ganz vergessen. Die irdische Harmonie ist doch gewaltiger als die himmlische. Adieu. Schicken Sie dies Zettelchen, bitt' ich, dem Herzog.

465.

Den 11. Februar 1781. Mir gehts recht leidlich, meine Beste. Mein Hals ist fast wieder gut, und die unregelmäßige Bewegung des Bluts legt sich auch. Ich sehe Sie bald. Leben Sie wohl.

466.

Den 12. Februar 1781. Wenn ich zu Hause bleibe, ist mir es ein angenehmer Gedanke, daß zwischen mir und Ihnen nur die liebe freie Luft ist, und meine Seele keine widrigen Wohnungen überspringen darf, um zu Ihnen zu kommen. Heute früh hab' ich den ganzen Plan unserer Maskerade zurecht schreiben lassen und alle Departements ausgetheilt. Es wird noch gehen, ob es gleich ein ungeheuer Gewirre ist. Auch diesen Nachmittag will ich in ernstlichen Dingen fleißig sein und abends bei Ihnen anfragen. Lassen Sie sich aber von nichts abhalten, sagen mir nur, wo Sie etwa sind.

467.

Den 13. Februar 1781. Mein liebes A und O[3]), wie befinden Sie sich? Der Wind hat mich diese Nacht nicht schlafen lassen; er ist wüthend hier haußen.

Auch heute Morgen bin ich ganz wohl; wenn es gegen Abend kommt, spür' ich mehr das Übel. Adieu. Ich muß noch Verse machen. Es rückt nach und nach alles zusammen. Sagen Sie mir, was Sie auf den Abend vorhaben. Mittags will ich alleine essen.

468.

Den 14. Februar 1781. Guten Morgen, meine Beste und Liebste. Ich kann Ihnen nichts weiter sagen als daß, wenn ich so wohl wäre,

1) Bei dem man über die Sternenwelt sich unterhalten wollte. Knebel wohnte jetzt in der Marienstraße, in dem dem Herzoge zugehörenden Jägerhause; sie hatte wohl die Sorge für dessen Theeabend übernommen. Siehts, wie Brief 290. 2) Jedenfalls ist darunter der in Weimar anwesende Komponist Kayser, Goethes Jugendfreund, mit verstanden, etwa neben Einsiedel oder Kapellmeister Wolf. Ein unmusikalischer Liebhaber ist Knebel. 3) Vgl. zu Brief 707.

als ich Sie lieb habe, ich recht sehr wohl sein müßte. Ich sehe Sie wenigstens einen Augenblick. Zu Mittag hab' ich mich bei meinen Kollegen Schnauß versprochen.

469.

Denselben Tag. Das große Wasser hat uns einen seltenen[1]) Gast, einen Spiegelkarpfen, zugeschickt, den ich Ihnen gleich abliefere. Adieu, meine Beste. Wenn Sie diesen Abend nach Hause kommen[2]), finden Sie etwas von mir. Da sich der Himmel aufgeheitert hat, bin ich auch gleich wohler. Sein Sie vergnügt; ich will fleißig sein.

470.

Den 15. Februar 1781. Hier, meine Liebe, sind die Verse zu unserm Aufzug[3]). Lassen Sie sie Stein[4]) sehen, sonst niemand. Der Lobgesang[5]) fällt weg; die Musik ist fertig, die Sänger habens nicht können lernen. Der Bogen ist deswegen umgedruckt. Sie mögen mich doch heut zu Tische? Ich bin recht artig und your lover for ever.

471.

Den 17. Februar 1781. Wie haben Sie geschlafen? Zu Mittage lad' ich mich ein. Lieber Tag und liebe Nacht[6]).

472.

Den 18. Februar 1781. Der Tag läßt sich gar schön an. Den Nachmittag mit Ihnen zuzubringen ist mir die angenehmste Aussicht[7]). Schicken Sie mir doch das Portefeuille mit Zeichnungen, das noch bei Ihnen liegt, und sagen mir, daß Sie wohl sind und mich lieben. Wenn Sie allenfalls bei Hof gehen wollten, so hab' ich bedacht, daß wir unser Werk[8]) vorher fertig machen können. Adieu, Beste, Liebste.

1) Fielitz „seltnern". 2) Vom Balle bei der Herzogin-Mutter. 3) Ein Abdruck derselben mit dem „Lobgesang". 4) Der im Zuge den Wein darstellte. 5) Auf die Winterfreuden; er ist nicht erhalten. 6) Am 16. war der Maskenzug unter allgemeinem Beifall aufgeführt worden. Die Freundin, welche die Nacht dargestellt hatte, ist für ihn alles, nicht bloß Nacht, sondern auch Tag. 7) Mittags war er an der sonntäglichen Hoftafel. 8) Den Schluß der „Gespräche", den er ihr, ehe sie abends zur Hoftafel geht, diktieren wollte.

473.

Den 19. Februar 1781. Bei diesem Sturm kommen mir die doppelten Fenster wohl zu statten. Diesen Morgen bleib' ich zu Hause, nach Mittag hab' ich zu thun, und wenn Sie diesen Abend nicht in Gesellschaft gehen, so komm' ich und vielleicht schreiben wir[1]). Ich werde erst meine Sachen lieb kriegen, wenn ich sie von Ihrer Hand sehe. Der Brief von[2]) Lavater macht mir große Freude. Ich bin recht wohl und schreibe es dem Queckensaft zu, den mir der Hofrath[3]) eingeschüttet hat. Was macht Ihr Hals?

474.

Denselben Tag. Ich bin noch fleißig gewesen, ob ich gleich lieblichere Geister durch Ihre Feder aufs Papier zu zaubern hoffte. Jerusalems deutsche Literatur[4]) ist da. Wohlgemeint, bescheiden, aufrichtig, alt, kalt und arm; die magere Verbrämung unsers neulichen Winters[5]) ist mir wieder eingefallen. Ungern versag' ich mir noch einmal zu Ihnen zu laufen. Grüßen Sie Stein und bleiben mir gewogen.

475.

Den 20. Februar 1781. Mir hätte nicht leicht etwas Fataleres begegnen können als daß Lessing gestorben ist[6]). Keine Viertelstunde vorher, eh' die Nachricht kam, macht' ich einen Plan, ihn zu besuchen. Wir verlieren viel, viel an ihm, mehr, als wir glauben. Adieu, Beste. Heut ist Conseil; ich will zu Hause essen, und Sie nach der Komödie[7]) sehen. Ich habe gar nicht Lust hineinzugehen.

476.

(Denselben Tag.) Wenn es Ihnen lieb ist, komm' ich um 6; denn ich mag nicht in die Komödie. Vielleicht bringen wir das Gespräch zu Stande. Erst will ichs Ihnen lesen, und dann wollen wir weiter sehen. Adieu, Beste.

---

1) Den Schluß der „Gespräche". Er schrieb aber, wie der folgende Brief zeigt, die Fortsetzung selbst abends zu Hause. 2) Verschrieben „an". Er hatte eben einen Brief Lavaters erhalten, der von einer Reise nach Straßburg berichtete. 3) Hufeland. 4) „Ueber die deutsche Sprache und Literatur." 5) Von Schneeflocken und bereiften Aestchen. 6) Bereits am Abend des 15. Die Todeskunde muß erst am 19. eingetroffen sein. 7) Vielleicht gab man bei Hof ein Schattenspiel.

477.

Den 21.[1]) Februar 1781. Das blaue Papier und ein Stückchen Brod kommt mit einem guten Morgen. Bitten Sie Stein[2]), daß er das Paket[3]) an den Prinzen Auguſt beſorgt. Antworten Sie mir nicht; ich gehe gleich aus. Zu Mittag bin ich bei Ihnen.

478.

Den 22. Februar 1781. Mein Frankfurter[4]) iſt angekommen und ich muß ihm dieſen Tag ſchenken. Einen Augenblick ſeh' ich Sie doch. Morgen wollen wir uns dafür entſchädigen. Adieu, meine Beſte. Laſſen Sie mich hören, daß Sie mich lieben.

479.

Den 23. Februar 1781. Dieſen Tag will ich ruhig und fleißig zubringen, um Ihres Beſuchs auf den Abend werth zu ſein. Ihre Schleife will ich Ihnen nicht vorenthalten.

Mit meinen Leuten iſts geſtern noch ganz gut gegangen; ich bin artig geweſen, habe ihnen wohl gemacht, und heute früh ſind ſie weg. So wär' auch dies mit guter Art vorbei.

Lieben Sie mich. Ich will ſuchen, es zu verdienen.

(Nachſchrift.) Vielleicht komm' ich nach Tiſch.[5])

480.

Den 24. Februar 1781. Knebel hat mich zu Tiſche geladen; ſonſt wär' ich in Verſuchung, zu Ihnen zu kommen. Haben Sie wohl geſchlafen? und ſind Sie mit Ihrem Wirthe zufrieden? Um welche Zeit kann ich Sie heut Abend ſehen, oder haben Sie ſonſt etwas vor? Ich ſchicke den gewöhnlichen Brodtribut und den Schweinskopf. Adieu, Beſte.

481.

Den 25. Februar 1781. Mein liebes Orakel[6]) hat ſich noch nicht hören laſſen, hat mein Schickſal noch nicht entſchieden, hat noch nicht

1) Verſchrieben „20." 2) Der zum Ausſchußtage nach Gotha ging. 3) Eine Rückſendung von Büchern? 4) Wahrſcheinlich ſein Landsmann Willemer, der ſich am 2. in Berlin mit Maria Magdalena Lang vermählt hatte und eben mit ſeiner jungen Gattin nach Frankfurt zurückreiſte. 5) Dieſen Abend ſpeiſte ſie bei ihm. 6) Sie ſollte entſcheiden, ob er heute in eine Geſellſchaft gehe.

gesagt, was es heute mit mir anfangen will. Hier ist das Bild [1]), das ich mit der größten Uneigennützigkeit eingeheftet habe. Adieu.

482.

Denselben Tag. Das ist ein schlimmer Fall. Ich wünschte, Sie hätten aus Ueberzeugung gewählt; so wäre ich beruhigt gewesen: nun wird die Sache erst verwickelt. [2]) Adieu. Zu Mittage komm' ich. Die Karte hat nach meinem Wunsch geantwortet, besonders diese [3]), und doch ist mirs sehr unangenehm, etwas zu lassen, was Sie für gut halten. Ich mags nun thun oder nicht, so fällt der Vorwurf und das Uebel auf mich.

483.

Den 26. Februar 1781. Das Wetter ist lieblich und dem Menschen erfreulich. Wie befindet sich meine Beste, und was hat sie auf heute Gutes zu verordnen? Adieu. Ich schicke das Band nicht, weil ich hoffe, es soll nicht nötig sein. [4]) Sagen Sie mir auch etwas.

484.

Den 27. Februar 1781. Nur ein Wort, daß ich Sie liebe, daß ich Sie gegen Abend sehe, und bitte mich (mit) auf die Redoute [5]) zu nehmen.

485.

Denselben Tag. Da Sie heute im nachlässigen Tabarro auf die Redoute gehen wollen, so hab' ich sorgen müssen, Sie zu zieren. Wie lieb ist mirs, daß es Künste giebt, die schönen Gestalten des Frühlings in dieser Jahrszeit hervorzutreiben! [6]) denn es ist mir kein willkommener Zeichen, Ihnen zu sagen, daß ich Sie liebe, als immer wechselnde Blumen. Ich sehe Sie bald.

486.

Den 28. Februar 1781. Wie hat mein lieber Mündling [7]) geschlafen? Ich bin um halb 3 nach Hause gekommen, und die Ausschweifung

1) Von Lavater. Diesen hatte er am 3. November um sein Bild für die Stein gebeten, der er das seinige geborgt habe. Vgl. Brief 314. 2) Sie hatte ihn auf die Entscheidung der Karte verwiesen, obgleich sie selbst die Sache für gut hielt. 3) Er hatte zweimal die Karte gelegt. 4) Wollte er selbst es bringen oder behalten? Vgl. Brief 496. 5) Am Fastnachtdienstag. 6) Er sandte ihr künstliche Blumen aus Bertuchs Fabrik. 7) Ein Lieblingsausdruck Lavaters.

scheint mir wohl zu bekommen. Ich bin heute Mittag bei Hof[1]), Sie wohl den Abend. Haben Sie noch etwas von den Blumen mit nach Hause gebracht? Wie Sie weg waren, hab' ich der Frau von Oertel die Cour gemacht, und noch gewalzt. Adieu, Liebste.

487.

Den 1. März 1781. Guten Morgen, meine Beste. Sie haben mich nicht verlassen, Sie sind mir auch im Traume freundlich gewesen. Dafür dank' ich Ihnen und wünsche, daß Sie recht gut mögen geschlafen haben.

488.

Den 2. März (1781). Wie sind Sie mit dem Schlaf zufrieden, und werden Sie seinen Repräsentanten heute auch lieben?[2]) Um 10 Uhr komm' ich.

489.

Den 3. März 1781. Da ich erwache, wünsche ich, daß sich meine liebe Nacht möge in Tag verwandelt haben und möchte mir gleich vor den Augen sein. Ich esse mit Knebel und sehe Sie alsdann. Sagen Sie mir, wie sie aufgestanden sind. Sagen Sie mir, was ich so gerne höre! Aus Zerstreuung tauch' ich eben die Feder in den brennenden Wachsstock, der auf dem Tische bei mir steht; sie scheint nach dem heftigsten und reinsten Element zu verlangen, da ich im Begriff war Ihnen zu sagen, daß ich Sie unendlich liebe.

490.

Den 4. März 1781. Ihr Paket erhalt' ich im Kloster, wo ich an diesem anmuthigen Morgen schon lange auf den gehofften Boten laure. Die Aepfel sind mir sehr willkommen; denn es mangelte mir am Frühstück. In Ihr Geschenk[3]) will ich mich kleiden wie in Ihre Liebe. Es ist so schön, daß ich wünschte, Sie kämen nachher einen Augenblick herunter. Zu Tische werden Sie wohl Ihren immer getreuen Gast[4]) haben.[5])

1) Wo der Herzog von Gotha sich befand, der auch auf der Redoute gewesen war. 2) Auf der letzten Redoute, am 2., wurde der Aufzug des Winters (vgl. Brief 471) wiederholt. 3) Eine Nachtweste. Vgl. Brief 495. 4) Sonntagsgast. 5) Bei Tische theilte er ihr mit, daß er dem Herzog nicht habe abschlagen können, ihn auf einige Tage nach Neuenheilingen zur Gräfin von Werther zu

491.

(Den 4. März abends 1781?) Kaum bin ich von Ihnen weg, so hab' ich Ihnen schon etwas zu sagen und zu schicken. Der Himmel war gar schön; ich wünschte Sie nur einen Augenblick heraus. Die Luft war gelinde und deutete von fern auf den Frühling. Der Braten, den ich Ihnen schicke, wird von härtlicher Natur sein. Vielleicht wär' er am besten in einer Pastete. Entscheiden Sie das und lassen mich wo möglich noch davon genießen. Adieu, Beste! Wenn es nur Worte gäbe, Ihnen zu sagen, wie ich Sie liebe, und eine Dinte, sie zu schreiben! Adieu, adieu!

492.

Den 5. März 1781. Guten Morgen, meine Liebste. Ich habe viel zu krabbeln, um noch alles in Ordnung zu bringen, eh' ich gehe. Daß ich Sie verlasse, mag ich gar nicht denken und kanns nicht denken; denn ich bleibe immer bei Ihnen.

493.

Den 6. März 1781. Zum letztenmal auf eine lange Zeit schreib' ich Ihnen des Morgens mit der schönen Hoffnung, die besten Stunden des Tags mit Ihnen zuzubringen. Wie ists mit unserm Braten heute? Es wird kein Conseil sein, und wir können ihn also in Ruhe verzehren. Weder der Tag noch der Frühling noch die Liebe werden, immer wiederkehrend, alt.

494.

Den 7. März 1781. Wir pflegen mit dem Tode zu spaßen, und es fällt doch so schwer, sich auf kurze Zeit zu trennen. Beim Anziehen konnt' ich nicht begreifen, daß ich mich ankleidete, ohne die Absicht zu Ihnen zu gehen. Wir werden einen sehr bösen Ritt haben, doppelt für mich; denn mein Herz zieht mich und der Wind stößt mich zurück. Adieu, meine Geliebte[1]). Grüßen Sie Stein, Ihre Schwägerin und Linchen. Machen Sie Knebel wohl, lieben mich, und versäumen nicht mir zu schreiben.

495.

Neunheiligen[2]) den 7. März nachts 10 (1781). Man ist auseinander gegangen; ich habe mein neues Nachtwestchen zum erstenmale angezogen,

begleiten. Goethe hoffte, diese werde eine ähnliche beruhigende Wirkung auf den Herzog üben wie Frau von Stein auf ihn. — 1) Schöll „Liebe". 2) So hieß der Ort nicht bloß im Volksmunde; die urkundliche Form ist freilich „Neuenheilingen".

und will dem Kutscher, der morgen früh zurückgeht, einige Worte mitgeben. Der Ritt hieher war ein bitterer Bissen, besonders die letzten Stunden, wo es feinen Regen im Winde trieb. Der Herzog hat einen entsetzlichen Schnuppen; mir ists ganz wohl bekommen, und wir sind hier gar artig. Ihnen dank' ich tausendmal für die Nähe Ihrer Liebe und alles, was Sie mir mitgegeben und mich hoffen lassen. Dafür hab' ich Ihnen auch ein Paar schöne Gleichnisse erfunden.[1]) Morgen soll, wenn das Glück gut ist, gezeichnet werden.

Unsere Wirthin ist ein zierliches Wesen, und er hat sich noch ganz gut gehalten. Seine Narrheit nehm' ich für bekannt an, und toll ist er noch nie gewesen.[2])

Ich sehne mich nach Ihren lieben Augen, die mir gegenwärtiger sind als irgend etwas Sicht- oder Unsichtbares. Noch nie hab' ich Sie so lieb gehabt und noch nie bin ich so nah gewesen, Ihrer Liebe werth zu sein. Adieu, Beste. Grüßen Sie die Waldner. Empfehlen Sie mich der Herzogin.

496.

(Neunheiligen) Donnerstag den 8. (März) abends 10 Uhr (1781). Morgen geht ein Husar, um die Religieuse[3]) zu holen; ihm will ich auch dieses Blatt an Sie mitgeben.

Es geht uns recht gut. Der Tag läuft weg, wie das Leben; man thut nichts und weiß doch nicht, wo die Zeit hinkommt. Der Herzog hat einen entsetzlichen Schnuppen, der ihn in der Sozietät nicht sehr interessant sein läßt; ich bin auch davon ein wenig angegriffen, doch sind meine Ideen immer um ein gut Theil losgebundener.

Sie ist liebenswürdig, einfach, klug, gut, verständig, artig ꝛc. alles, was Sie wollen, und ihr ganzes Wesen ist recht gemacht, mich an das zu erinnern, was ich liebe.

Heut ist gezeichnet worden. Der Graf hat außerordentlich schöne Everdingen; davon hab' ich zwei angefangen; es ist eine Größe und Kraft drinne, an der man sich ewig erlaben kann. Sonst liest und

1) Vgl. Brief 496. 2) Er liegt bei dem Grafen in „Wilhelm Meister" zu Grunde. Vgl. Brief 496 f. 820. 3) Diderots. Eine vom Prinzen August von Gotha veranlaßte Abschrift des Romans befand sich in den Händen der Herzogin-Mutter. Der Brief, den Goethe dem Husaren an den Chatoullier Bertuch im Namen des Herzogs und seinem eigenen nebst andern mitgab, ist erhalten.

schwätzt man, ißt und trinkt. Mir kommts ganz ungewohnt vor, solche harmlose Tage zu haben. Im Zeichnen war ich heute wieder recht unzufrieden mit mir; es wird eben nichts draus und kann nichts werden. Ich bin immer so nah und so weit, wie einer, der vor einer verschlossenen Thüre steht.

Versäumen Sie ja nicht, mir mit dem rückkehrenden Husaren ein Wort zu sagen. Bertuch soll mit Abfertigung so lange warten. Sagen Sie mir, was ich immer hören mag, daß Sie mich lieben, immer neuer und schöner lieben.

Gestern auf dem langen Weg dacht' ich unserer Geschichte nach; sie ist sonderbar genug. Ich habe mein Herz einem Raubschlosse verglichen, das Sie nun in Besitz genommen haben; das Gesindel ist draus vertrieben, nun halten Sie es auch der Wache werth; nur durch Eifersucht auf den Besitz erhält man die Besitzthümer. Machen Sie's gut mit mir und schaffen Sie gottselig den Grimmenstein in Friedenstein[1]) um. Sie haben es weder durch Gewalt noch List; mit dem freiwillig sich Uebergebenden muß man aufs edelste handeln und sein Zutrauen belohnen.

Da ich der ewige Gleichnißmacher bin, erzählt' ich mir auch gestern, Sie seien mir, was eine kaiserliche Kommission den Reichsfürsten ist. Sie lehren mein überall verschuldetes Herz haushältischer werden und in einer reinen Einnahme und Ausgabe sein Glück finden. Nur meine Beste unterscheiden Sie sich von allen Debitkommissarien, daß Sie mir eine reichlichere Kompetenz geben, als ich vorher im Vermögen gehabt. Setzen Sie Ihr gutes Werk fort, und lassen Sie jedes Band der Liebe, Freundschaft, Nothwendigkeit, Leidenschaft und Gewohnheit mich[2]) täglich fester an Sie binden. Wir sind in der That unzertrennlich; lassen Sie es uns auch immer glauben und immer sagen. Gute Nacht. Sie müssen jetzt meinen gestrigen Brief haben und morgen bei guter Zeit erhalten Sie diesen. Wenn Sie fleißig und artig waren, so kann ich auch übermorgen von Ihrer Hand lesen, was ich so sehr wünsche. Da die Tage so schnell herumgehen, so lebt die Hoffnung in mir, Sie bald wiederzusehen.

1) So hieß das jetzige Schloß zu Gotha, das an die Stelle des zerstörten Grimmenstein erbaut war. 2) „Mich" steht aus Versehen auch schon einmal nach dem ersten „Sie".

Der Herzog kann für Schnuppen nicht schreiben, sagt er. Mich lockt ein Husar, der nach Weimar geht, ganz anders.

Adieu. Ich habe das liebe Band[1]) im Schreiben um die Hand gebunden, und küsse Ihnen in Gedanken tausendmal die Hände.

497.

(Neunheiligen) den 10. März 1781 früh. Heut ist eine Fahrt nach Ebeleben, ein Schwarzburgisches Lustschloß[2]), angestellt. Vorher schick' ich Ihnen noch diesen Gruß und Wunsch, daß Ihnen recht wohl sein möge.

Gestern hab' ich gezeichnet, dann kam Besuch von Langensalza; der größte Theil des Tags wurde weggestanden und wegdiskurirt. Wenn es nicht immer nützlich wäre Menschen zu sehen, sie seien, von welcher Art sie wollen, so würde mich die schöne Zeit dauern. Ich habe einen Everdingen angefangen, nach meiner gewöhnlichen Art, auf schlecht Papier, und nun dauert mich die Arbeit, da ich ans Ausmachen komme. Die Ruhe, die Entfernung von aller gewohnten Plage thut mir gar sehr wohl; ich fühle, daß ich noch immer bei mir selbst zu Hause bin, und daß ich von dem Grundstock meines Vermögens nichts zugesetzt habe.

Gestern bei guter Zeit erhielt ich Ihren lieben Brief, den schönen Abdruck Ihrer Seele. Ich hab' ihn gleich sechsmal hinter einander gelesen und les' ihn immer wieder. Hoffentlich fahren Sie fort mir immer zu schreiben, bis ich wiederkomme; es ist gewiß bei mir angewendet, was Sie für mich thun.

Wir wollen den Grafen nicht berufen; sonst müßt' ich sagen, er führt sich recht gut auf. Wir haben noch keine Seecatur auszustehen gehabt; der Herzog versichert, er kenne ihn gar nicht (mehr). In ihr ist eine Richtigkeit der Beurtheilung, ein unzerstörliches Leben und eine Güte, die mir täglich neue Bewunderung und Freude machen. Sie ist dem Herzog sehr nützlich, und würde es noch mehr sein, wenn die Knoten in dem Strange seines Wesens nicht eine ruhige gleiche Aufwickelung des Fadens so sehr hinderten. Mich wundert nun

1) Das sie beim Abschiede ihm gegeben oder das er zurückbehalten. Vgl. Brief 483. 2) Die Linie Schwarzburg-Sondershausen-Ebeleben war 1681 ausgestorben.

gar nicht mehr, daß Fürsten meist so toll, dumm und albern sind. Nicht leicht hat einer so gute Anlagen als der Herzog, nicht leicht hat einer so viel verständige und gute Menschen um sich und zu Freunden als er, und doch wills nicht nach Proportion vom Flecke, und das Kind und der Fischschwanz[1]) gucken, eh' man sich's versieht, wieder hervor. Das größte Uebel hab' ich auch bemerkt. So passionirt er fürs Gute und Rechte ist, so wirds ihm doch weniger darinne wohl als im Unschicklichen. Es ist ganz wunderbar, wie verständig er sein kann, wie viel er einsieht, wie viel er kennt, und doch wenn er sich etwas zu Gute thun will, so muß er etwas Albernes vornehmen, und wenns das Wachslichter-Zerknaupeln wäre. Leider sieht man daraus, daß es in der tiefsten Natur steckt, und daß der Frosch für's Wasser gemacht ist, wenn er gleich auch eine Zeitlang sich auf der Erde befinden kann. Die Zeit unserer Abfahrt rückt herbei; ich sollte schon lang geschlossen haben.

Leben Sie wohl, meine Beste, und grüßen die Guten und Lieben. Können Sie gelegentlich meine „Literatur" von der Herzogin zurücknehmen, so heben Sie mirs auf. Wenn Sie mit Ihr und auch Herder drüber sprächen[2]), wäre mirs sehr angenehm; denn ich möchte durch den Mund meiner Geliebten am liebsten hören, was sie davon sagen. Uebrigens ists in mir so still wie in einem Kästchen voll allerlei Schmucks, Gelds und Papiere, das in einen Brunnen versinkt. Adieu. Es soll alles für Sie aufgehoben sein. Grüßen Sie auch Fritz und Ernst. Ich muß fort.

498.

Neunheiligen den 11. März (1781). Ihr Bleistiftzettelchen[3]) von gestern Abend hat mir einen guten Morgen gesagt. Wir dürfen uns nicht beschweren, daß unsere Boten zu langsam gehen; wäre nur der Brief nicht im Schreibepult verschlossen gewesen, daß ich mehr von Ihnen gehabt hätte.

---

1) Mit Beziehung auf die Sage von der „Melusine". 2) Am 23. dankte Goethe brieflich für Herders „Monita" und wollte, wenn dieser es möge, nach Benutzung derselben noch einmal darüber mit ihm sprechen. 3) Sie muß dieses auswärts (etwa bei der Herzogin oder Herzogin-Mutter) einem nach Neuenheilingen gehenden Boten mitgegeben haben, der es am vorigen Abend überbracht hatte.

Heut ist Sonntag; Donnerstags früh geh' ich hier weg und bin abends bei Ihnen, weil ich in Ringleben noch etwas[1]) zu sehen habe. Der Herzog will einige Tage nach Kassel. Ich gehe nicht mit, aus viel Ursachen, davon ich ihm einige gesagt, einige verschwiegen habe; er läßt Wedell kommen und sie mögen glücklich fahren. Er wirft mir vor, daß ich ans Brod gewöhnt sei, und mich deswegen nicht weit verlaufen möchte. Es kann sein, daß auch das unter den neunundneunzig keine der geringsten Ursachen ist.

Gestern haben die Ratten zu manövriren angefangen. Da ich nun auf alle solche in- und ausländische Thiere sehr präparirt bin, hab' ich mich sogleich einiger bemächtigt, sie sezirt, um ihren innern Bau kennen zu lernen, die andern hab' ich wohl beobachtet, und ihre Art, die Schwänze zu tragen, bemerkt, daß ich gute physiologische Rechenschaft davon werde geben können. Ich hoffe in diesen wenigen Tagen noch einige Szenen, um die Erscheinung recht rund zu kriegen. Ich erstaune, wie das Plumpste so fein und das Feinste so plump zusammenhängt. So still bin ich lang nicht gewesen, und wenn das Auge licht ist, wird der ganze Körper licht sein et vice versa. Die Gräfin hat mir manche neue Begriffe gegeben und alte zusammengerückt. Sie wissen, daß ich nie etwas als durch Irradiation lerne, daß nur die Natur und die größten Meister mir etwas begreiflich machen können, und daß im Halben oder Einzelnen etwas zu fassen mir ganz unmöglich ist!

Wie oft hab' ich die Worte Welt, Große Welt, Welthaben u. s. w. hören müssen, und habe mir nie was dabei denken können. Die meisten Menschen, die sich diese Eigenschaften annaßten, verfinsterten mir den Begriff; sie schienen mir wie schlechte Musikanten auf ihren Fiedeln Symphonien abgeschiedener Meister zu kreuzigen; ich konnte eine Ahnung davon aus diesem und jenem einzelnen Liede haben, vergebens sucht' ich mir das zu denken, was mir nicht mit vollem Orchester war produzirt worden. Dieses kleine Wesen hat mich erleuchtet. Diese hat Welt oder vielmehr sie hat die Welt, sie weiß die Welt zu behandeln (la manier); sie ist wie Queckſilber, das sich in einem Augenblicke tausendfach theilt und wieder

1) An den Wasserbauten.

in eine Kugel zusammenläuft. Sicher ihres Werths, ihres Rangs, handelt sie zugleich mit einer Delikatesse und Aisance, die man sehen muß, um sie zu denken. Sie scheint jedem das Seinige zu geben, wenn sie auch nichts giebt; sie spendet nicht, wie ich andere gesehen habe, nach Standsgebühr und Würden jedem das eingesiegelte, zugedachte Paketchen aus, sie lebt nur unter den Menschen hin, und daraus entsteht eben die schöne Melodie, die sie spielt, daß sie nicht jeden Ton, sondern nur die auserwählten berührt. Sie traktirts mit einer Leichtigkeit und einer anscheinenden Sorglosigkeit, daß man sie für ein Kind halten sollte, das nur auf dem Klaviere, ohne auf die Noten zu sehen, herumrutschelt, und doch weiß sie immer, was und wem sie spielt. Was in jeder Kunst das Genie ist, hat sie in der Kunst des Lebens. Tausend andere kommen mir vor wie Leute, die das durch Fleiß ersetzen wollen, was ihnen die Natur versagt hat, noch andere wie Liebhaber, die ihr Konzertchen auswendig gelernt haben und es ängstlich produzieren, noch andere — nun es wird uns Stoff zur Unterredung genug geben. Sie kennt den größten Theil vom vornehmen, reichen, schönen, verständigen Europa, theils durch sich theils durch andere; das Leben, Treiben, Verhältniß so vieler Menschen ist ihr gegenwärtig im höchsten Sinne des Worts; es kleidet sie alles, was sie sich von jedem zueignet, und was sie jedem giebt, thut ihm wohl. Sie sehen, ich trete geschwind auf alle Seiten, um mit todten Worten, mit einer Folge von Ausdrücken ein einziges lebendiges Bild zu beschreiben. Das Beste bleibt immer zurück. Ich habe noch drei Tage, und nichts zu thun als sie anzusehen; in der Zeit will ich noch manchen Zug erobern. Nur noch einen, der wie eine Parabel den Anfang einer ungeheuren Bahn zeichnet. Der Pfarr hier ist ein schlechter Kerl, nicht so daß man ihn absetzen könnte, genug er ist schlecht. Wenn der Graf ihn zu Gaste lädt, so ißt sie nicht mit haußen, und sagt, es sei recht und nothwendig, auch öffentlich zu zeigen, wenn man jemanden um seiner Schlechtigkeit willen verachtet. Thun Sie dieses zu jenem Obengesagten hinzu, so multiplizirt es die Summe ungeheuer. Gerne macht' ich Ihnen nun auch von ihm das Portrait, so weit ichs habe, und führte den Rattentext weiter aus, wenn mich bei diesem Gegenstande nicht der natürliche Widerwille gegen das Schreiben behende ergriffe. So viel kann ich sagen, er macht mir meine dramatische und epische

Vorrathskammer[1]) um ein Gutes reicher. Ich kann nicht verderben, da ich auch aus Steinen und Erde Brod machen kann.

Adieu, meine Beste. Ich zähle die Stunden bis Donnerstags abends (nicht mit Ungeduld; denn ich habe bis dahin mein Pensum noch vor mir), sondern mit der Stille der gewissen Liebe und des festen Zutrauens, daß ich nicht von Ihnen entfernt bin und daß mich zur gesetzten Stunde die Gegenwart meines Glückes empfangen wird, als wenn ichs nie verlassen hätte. Adieu. Grüßen Sie Stein und was mir gut sonst[2]) ist.

Adieu, süße Unterhaltung meines innersten Herzens. Ich sehe und höre nichts Guts, das ich nicht im Augenblick mit Ihnen theile. Und alle meine Beobachtungen über Welt und mich richten sich nicht, wie Mark-Antonins, an mein eigenes, sondern an mein zweites Selbst. Durch diesen Dialog, da ich mir bei jedem denke, was Sie dazu sagen möchten, wird mir alles heller und werther. Wir haben heute Gäste von Langensalza. Auf das Siegel drück' ich einen Kuß und bin dein für ewig.

499.

(Neunheiligen) den 12. März Montags um halb 11 Uhr nachts 1781.

Sie haben mir durch den Boten eine große Freude geschickt. Schon fürchtet' ich, heut und morgen nichts von Ihnen zu hören, und so kam mir das Gute unvermuthet. Es ist mir zuwider, daß mein Brief versteckt geblieben, und daß die andern Sie so spät auffinden; gerne wollt' ich, daß Sie so bald als möglich meine Andenken erhielten. Ihr Bote ist recht frisch gegangen; er war schon vor 6 heut Abend hier.

Unsere arme schöne Wirthin ist krank, und trägts, wie Frauen zu tragen gewohnt sind. Heute früh hatten wir einen langen politischen Diskurs; auch diese Dinge sieht sie gar schön, natürlich und wie Ihresgleichen. Sie liebt den Herzog schöner als er sie, und in diesem Spiegel hab' ich mich beschaut, und erkannt, daß auch Sie mich schöner lieben, als wir gewöhnlich können. Doch ich geb' es nicht auf, ich fühle mich zum Streit aufgefordert, und ich bitte die Grazien, daß sie meiner Leidenschaft die innere Güte geben und

1) Die zur dichterischen Darstellung nöthige Anschauung. 2) Fielitz „mir gut".

erhalten mögen, aus der allein die Schönheit entspringt. Behalten Sie ja, was Sie mir Gutes zu sagen haben; auch mir haben die Geister der Welt viel Nützliches ins Ohr geraunt, haben mir über mich und andere schöne Eröffnungen gethan. Donnerstags abends hoff' ich Sie allein zu finden, hoffe die ersten Stunden ganz bei Ihnen zu sein. Freitags wollen wir zusammen essen und fröhlich sein.

Heut ist wenig gezeichnet worden, gestern gar nichts; kaum werd' ich eine Landschaft fertig bringen, die ich hier lasse. Was gehen mir über den Everdingen[1]) für neue Lichter auf! warum muß man so lang im Dunkeln tappen und in der Dämmerung schleichen!

Meine Seele ist fest an die deine angewachsen. Ich mag keine Worte machen, du weißt, daß ich von dir unzertrennlich bin und daß weder Hohes noch Tiefes mich zu scheiden vermag. Ich wollte, daß es irgend ein Gelübde oder Sakrament gäbe, das mich dir auch sichtlich und gesetzlich zu eigen machte: wie werth sollte es mir sein! Und mein Noviziat[2]) war doch lang genug, um sich zu bedenken. Adieu. Ich kann nicht mehr Sie schreiben, wie ich eine ganze Zeit nicht du sagen konnte.

Der Bote verspricht bei Zeiten in Weimar zu sein. In zwei Tagen folg' ich ihm. Wo möglich, kriegst du noch einen Brief, eh' ich komme.

Noch etwas von meiner Reiseandacht. Die Juden haben Schnüre, mit denen sie die Arme beim Gebet umwickeln; so wickle ich dein holdes Band[3]) um den Arm, wenn ich an dich mein Gebet richte, und deiner Güte, Weisheit, Mäßigkeit und Geduld theilhaft zu werden wünsche. Ich bitte dich fußfällig, vollende dein Werk, mache mich recht gut! Du kannsts, nicht nur wenn du mich liebst, sondern deine Gewalt wird unendlich vermehrt, wenn du glaubst, daß ich dich liebe. Lebe wohl.

Ich hoffe immer, daß du wohl seist. Leb' wohl. Mir fällt eins aufs andere ein. Leb' wohl. Ich kann nicht von dir kommen, wenn nicht des Blättchens Ende, wie zu Hause die Thüre, mich von dir schiede.

---

1) Vgl. Brief 496. 2) So heißt die Prüfungszeit, die der Ablegung eines Gelübdes vorhergeht. 3) Vgl. S. 278.

500.

(Neunheiligen) den 13. März 1781 früh 8. Heute früh vor 6 ist der Bote ab mit der Antwort auf Ihr Gestriges; wahrscheinlich kommt dieses durch den Husaren früher, vielleicht zugleich. Der Tag ist schön heiter; ich wünscht' mir ihn übermorgen so. Heute beim Erwachen hab' ich schon meine Andacht zu Ihnen gerichtet, und verlange sehnlich Sie wiederzusehen.

Hier ist ein Brief von Lavater an Knebel; er steht ganz von der Idee ab[1]) und kündigts ihm an. Durch Ihre Hand soll er die Nachricht seines Glücks erhalten; denn was wird dadurch nicht werther! Ich möchte Ihnen mein Leben, mich ganz hingeben, um mich aus Ihren Händen mir selbst wieder zu empfangen. Es ist auch schon zum Theil so mit mir, und das ist, was ich am liebsten an mir habe.

Der Herzog hat mir Ihren Brief, den der Husar brachte, bis jetzt vorenthalten, und schickt mir ihn in zehn über einander gesiegelte Couverts eingeschlossen herauf.[2]) Ich hatte schon der Hoffnung entsagt, etwas von Ihnen zu sehen. Tausend Dank, meine Liebste.

Es ist wahr, oft wünsch' ich Ihnen selbst mehr Zeit der Sammlung, und mag doch nichts von dem Theil hergeben, den ich Ihnen raube. Also hoffte ich vergebens Sie und wenige auf den Freitag bei mir zu sehen[3]), doch will mir Ihre Güte sich selbst behalten; ich nehm's an, weil ich glaube, daß es kein Opfer ist, und nähm' es auch vielleicht, wenn es ein Opfer wäre. Adieu. Einen so schönen Morgen hoff' ich bald mit Ihnen im Stern zuzubringen.

Heut früh fang' ich zum erstenmal an einige Unruhe zu spüren und ein Verlangen, wieder bald bei Ihnen zu sein. Der Fluß läuft sanft und sachte; je näher er ans Wehr kommt, je geschwinder zieht's.

Grüßen Sie Knebel und genießen mit ihm die Erstlinge der Freude über seinen Gewinnst. Stein, die Waldner, Linchen und die Kleine grüßen Sie, auch die Werther und Seckendorff. Fritz nicht zu vergessen; er hätte mir wohl einmal schreiben können. Tausendmal adieu.

1) Daß er auf eine in einer Ausspielung gewonnene astronomische Uhr zu wohlthätigen Zwecken verzichten solle. 2) In ähnlicher Laune richtete er Verse an Frau von Stein, in welchen er sie bat, damit ihre Briefe dem Husaren nicht davon flögen, sie auf groß Royalpapier zu schreiben. 3) Vgl. S. 283.

501.

(Den 15. März 1781.) Mit großem Verlangen bin ich bei Ihnen vorgeritten, und habe mein Bestes nicht zu Hause angetroffen. Ich wollte zu Ihren Eltern, weil ich doch zu Hause nichts zu essen wußte, dann zog mich wieder ein Wink nach meinem Garten. Da bin ich in Erwartung zu hören, wann Sie nach Hause kommen.[1])

502.

Den 16. März 1781. Für das volle Kästchen schick' ich Ihnen hier ein leeres zur schwarzen Kreide, und nur weniges von dem vielen Guten[2]). Eh' ich meine Visiten antrete, gegen 10 Uhr komm' ich, Sie zu sehen. Zu Mittag will ich nach Hof gehen, und entbehre also mein Leibessen und mein Liebessen. Ich habe auch recht wohl geschlafen und hoffe mit Mäßigkeit bald wieder auf den guten Weg zu kommen. Adieu, meine Beste, meine Immernahe.

503.

Den 17. März 1781. Heute erhalten Sie nichts Süßes zum Frühstück; Sie werden sich mit schwarzem Brod begnügen (müssen). Die ersten Veilchen schick' ich meinem Ersten und hoffe lange sie zu schicken. Adieu. Ihr Geist ist bei mir und hilft mir schaffen, hilft mir Ihre Liebe verdienen. Adieu. Wenigstens seh' ich Sie nach Tische.[3])

504.

Den 18. März 1781. Einen süßen guten Morgen, meine Beste, und frage, wie Sie geschlafen und ob Ihnen mein Abendessen nicht geschadet? Heute seh' ich so viel zu thun vor mir, daß ich wohl zu Hause bleiben muß. Vielleicht seh' ich Sie, eh' Sie in die Assemblée[4]) gehen, wenigstens, wenn Sie mich mögen, nach dem Konzert gewiß. Adieu, Liebste, und kommen Sie meinem Gruße entgegen, der nicht zum Himmel aufsteigen kann[5]), weil er an Ihrer Wohnung drüben auf dem Hügel immer aufgehalten wird.

---

1) Sie ließ ihn ihre Rückkunft wissen und lud ihn ein. 2) Süßigkeiten. 3) Abends speiste sie bei ihm. 4) Die Hofcour; es war Sonntag. 5) Wie die Gebete der Freundin in der Kirche.

505.

Den 19. März 1781. Gewünscht hab' ich, nicht ganz gehofft, daß Sie heut mir sein möchten. Ich bin fleißig, um mein Mittagessen bei Ihnen zu verdienen. Ihre Liebe macht ein schönes Klima um mich, und ich bin auf dem Wege, mich durch sie von manchem Ueberreste der Sünden und Mängel zu kuriren. Adieu, Beste! Hier die Politik.[1])

506.

Den 20. März 1781. Genießen Sie das Frühstück[2]) und denken dabei an den Ihrigen. Sagen mir auch, was heute Ihr Vorsatz ist. Der graue Tag will mir nicht schmecken. Hab' ich doch, wenn auch die Himmelssonne sich verbirgt, eine andere, die sich nicht versteckt noch untergeht.

507.

Denselben Tag[3]). Heute muß ich bis zu Tisch und nach Tisch fleißig sein; drum will zu Hause essen und, wenn Sie erlauben, mir gegen 1 Uhr etwas holen lassen. Denn wenn ich in Ihrer Atmosphäre erst aufquelle, so will alsdann meine Seele nicht in das enge Maß der Geschäftlichkeit passen. Adieu. Ich habe mir viel Gutes vorgenommen, und bin deswegen mit mir zufrieden.

508.

Den 21. März 1781. Hier ein süß und saures Frühstück. Es ist Conseil; zu Tische bin ich bei der Herzogin[4]). Gegen 1 Uhr komm' ich einen Augenblick, mich Ihnen zu zeigen und meine Frisur in Ordnung zu bringen. Nachmittags werden Visiten gemacht und abends sehen wir uns. Adieu, Liebste. Gestern, als ich nach Hause war[5]), sehnt' ich mich wieder zu Ihnen.

509.

Den 22. März 1781. Deine[6]) Liebe ist mir wie der Morgen- und Abendstern[7]); er geht nach der Sonne unter und vor der Sonne wieder auf. Ja[8]) wie ein Gestirn des Pols, das, nie untergehend,

1) Zeitungen. 2) Das er sandte. 3) „Auch den 20. März", heißt es am Schlusse. 4) Herzogin-Mutter. 5) Gekommen war. 6) Schöll „Meine". 7) Sie begleitet mich immer. 8) Ja, sie ist.

über unserm Haupt einen ewig lebendigen Kranz flicht. Ich bete, daß es mir auf der Bahn des Lebens die Götter nie verdunkeln mögen. Der erste Frühlingsregen wird unserer Spazierfahrt schaden; die Pflanzen wird er aufquellen, daß wir bald des ersten Grüns uns erfreuen. Wir haben noch keinen so[1]) schönen Frühling zusammen erlebt; möchte er keinen Herbst haben! Adieu. Ich frage gegen 12 Uhr nach, wie es wird. Adieu, Beste, Liebste.

510.

Den 23. März 1781. Sagen kann ich nicht, und darfs nicht begreifen, was deine Liebe für ein Umkehrens in meinem Innersten wirkt. Es ist ein Zustand, den ich, so alt ich bin, noch nicht kenne. Wer lernt aus in der Liebe! Adieu. Gott erhalte dich. Hier ist ein Brief an Lenz[2]); du wirst daraus sehen, was und wie du ihm zu schreiben hast. Adieu.

511.

Denselben Tag. Mein Vorsatz, ruhig zu bleiben, wird wieder gestört; der Herzog hat mich zur Tafel gebeten; indeß will ich früh fortfahren. Zum Mittag schick' ich Ihnen ein Stück Wildpretsbraten, den ich gern mit Ihnen verzehrt hätte. Adieu, meine Neue[3]).

(Nachschrift.) Hier ist auch das Nestchen; schicken Sie's nachher der Waldner[4]).

512.

(Den 25. März 1781.) Ich danke für den Brief an Lenz. Schicken Sie mir Fritz bald; durch den sag' ich Ihnen mehr. An „Tasso" wird heut schwerlich gedacht werden. Merken Sie aber nicht, wie die Liebe für Ihren Dichter sorgt. Vor Monaten war mir die nächste Szene unmöglich; wie leicht wird mir sie jetzt aus dem Herzen fließen! Müßt' ich nur nicht einen so schönen Ruhetag[5]) auch mit angeben, um von meinen Schulden loszukommen.

1) Im Briefe steht nach älterm Gebrauch „so keinen". 2) Lenz, der irrsinnig nach Rußland zurückgekehrt war, hatte von Riga aus an seine Bekannten in Weimar geschrieben. Wieland gedenkt der an ihn gerichteten Zettelchen schon am 2. Er wollte damals seine Werke herausgeben. Goethes Erwiderung konnte, besonders nach dem, was er im Herbst 1779 von Friederiken über ihn gehört hatte, nur zurückhaltend sein. 3) Die Liebe ist immer neu, und so auch die Geliebte. Vgl. Brief 493. 4) Der er es versprochen. 5) Es war Sonntag.

513.

Denselben Tag. Der Herzog und Knebel haben meine Ruhe und meinen Fleiß unterbrochen. Eh' ich fortfahre, wende ich noch dies Gebet an Sie. Meine Liebe diese fünf Jahre her kommt mit dem schönen Reihen so vieler guten Empfindungen vor mir aufgezogen. O könnt' ich dir sagen, was ich dir schuldig bin!

(Nachschrift.) Ich habe Sie in Fritz aufs herzlichste umarmt.

514.

Den 26. März 1781. Den heutigen Tag, meine Beste, will ich in der Resignation zubringen, Sie nicht zu sehen. Ich bin zu glücklich, als daß ich mich wagen sollte. Ein unangenehmer Eindruck, über den ich nicht Herr wäre, könnte mich stören. Freilich wird mirs gegen Abend schwer werden, doch wird der schöne Gedanke Ihrer Liebe mir diese Stunden übertragen helfen. Adieu. Erst dacht' ich einmal die Schröter einzuladen, die in acht Wochen nicht bei mir war, hernach zog ich die Einsamkeit vor. Leb' wohl und wisse, wie sehr du mich glücklich machst.

515.

Denselben Tag. Schon heute früh hab' ich gezweifelt, ob ichs aushalten würde, Sie gar nicht zu sehen, und ich überließ es dem Abend. Da ich weiß, wo Sie sind, wird mich wohl meine Neigung zum Wirbel führen, in dem ich mich so gern verschlingen lasse.

Wenn die Menschen dir zur Freude Guts von mir reden, so möcht' ich erst auch um des Rufs willen etwas thun. Führe dein gutes Werk aus und erhalte mich im Guten und im Genusse des Guten.

Beiliegendes Tuch wird jemand umhaben und mir sagen, daß es [1]) mich liebt.

516.

Den 27. März 1781. Der Himmel trübt sich, ich werde nicht drüber murren; denn wenn ich bei dir bin, so ist alles heiter. Den Frauens, und dir besonders hab' ich in der Stille des Morgens eine Lobrede gehalten. Eure Neigungen sind immer lebendig und thätig, und ihr könnt nicht lieben und vernachlässigen. Die Offenheit und Ruhe meines Herzens, die du mir wieder gegeben hast, sei auch für dich allein, und alles

1) Unbestimmt, obgleich auf „jemand" bezogen.

Gute, was andern und mir draus entspringt, sei auch dein. Glaub' mir, ich fühle mich ganz anders: meine alte Wohlthätigkeit kehrt zurück und mit ihr die Freude meines Lebens; du hast mir den Genuß im Gutsthun gegeben, den ich ganz verloren hatte. Ich thats aus Instinkt, und es ward mir nicht wohl dabei. Adieu. So möcht' ich immer fortfahren und, sei's gegenwärtig oder auf dem Papiere, wie schwer wird mirs, mich von dir zu scheiden.

(Nachschrift.) Wann willst du wegfahren? Ich komme eine Stunde früher, damit wir reisen können[1]).

Der Herzog lädt mich eben zum Essen ins Kloster[2]) und zu einem Nachmittagspaziergang; da komme ich so bald nicht los.

517.

Den 28. März 1781. Heute will ich mich in der Stille enthalten und verschiedenes bei Seite schaffen. Lassen Sie mir die Aussicht, daß ich Sie heut Abend sehen kann, und schreiben mir ein langes Billet, daß ich für den Tag etwas habe. Wäre der Himmel nicht so umwölkt, so würd' ich Sie einladen nach Tische zu spazieren. Sagen Sie mir, was der Fuß macht und wie Sie sich sonst befinden.

Adieu, Beste. Mir ists so ziemlich. Es ist mein Glück, daß sich des Tags über so viele Haufen Geschäfte zwischen dich und mich legen; sonst wär' ich den ganzen Tag bei dir, und wäre unglücklich, dich nicht zu sehen.

Schicke mir den Longin[3]).

518.

Denselben Tag. Inliegendes war schon gesiegelt, als dein liebes Zettelchen kommt. Es ist mir ganz leidlich, meine Beste. Wenn wir in einem bessern Klima wohnten, so wäre viel anders; ich bin der dezidirteste Barometer, der existirt. Wie aber die Schwere der

1) Launiger Ausdruck vom Lesen von Reisewerken und Verfolgen des Weges auf Karten. 2) Dort aß Goethe diesen Mittag mit ihm allein. 3) Die eben erschienene Schrift: „Longin vom Erhabenen, mit Anmerkungen und einem Anhange" von Goethes Schwager Schlosser, in welcher dieser bemerkt hatte, die dem Erhabenen ganz entgegengesetzte, nicht weniger edle und schöne und äußerst interessante Empfindung gänzlicher Abspannung der Seele habe kein Dichter edler, schöner, wirksamer dargestellt als der Verfasser der „Leiden des jungen Werthers".

Luft und ihre Wärme nicht mit einander gehen, so macht mir deine Liebe[1]) auch ein besonder Klima.

Hier schick' ich ein Frühstück, und bitte, daß du mir noch einmal schreibst, und mir sagst, wie es heut Abend ist.

519.

Den 30. März 1781. Das schöne Wetter und deine Liebe thun zusammen die gewohnte Wirkung; es ist mir recht artig. Wenigstens spür' ich gar keinen Husten.

Sag' mir, was der Fuß auf den gestrigen Tanz[2]) macht. Heut ist Conseil. Sag' mir etwas von heute Nachmittag und Abend.

520.

Den 31. März 1781. Ihr liebes Briefchen hat mich noch im Bette gefunden, wo ich die üblen Einflüsse der Jahrszeit zu lindern geblieben bin. Sehr ungern hör' ich, daß meine Wünsche nicht länger die Uebel von Ihnen entfernt halten. Sie hätten nicht zeichnen, sondern ruhen sollen. Der Himmel klärt sich auf, sonst bitt' ich Sie nicht zu kommen. Ich bringe lieber die Zeichnungen hinüber.

Den Compte rendu[3]) des Herrn von Necker hab' ich erhalten. Es ist eine köstliche Schrift; es wird mir wohl damit gehen wie mit dem Everdingen[4]). Adieu, Beste. Der Herzog hat sich heute Nacht ins Dickbein verwundet. Ich will ihn heute früh besuchen. Adieu, Beste. Fritz hab' ich in deine Seele geküßt.

521.

Den 1. April 1781. Ich wünsche zu hören, daß das schöne Wetter auf meine Beste so gut wirkt als auf mich. Erst vor kurzem erhebt sich ein Wind, sonst ists allerliebst. Sag' mir, wie du geschlafen hast und ob die Uebel dein liebes Haupt verlassen haben? Ob du mich zu Mittag willst, und was du dir sonst auf den Tag ausgedacht hast. Schicke mir die Landschaft.

522.

Den 2. April 1781. Mich fängt schon wieder an zu reuen, daß ich diesen Mittag nicht mit dir sein soll. Sage mir etwas Gutes

1) Schöll „mir mein innerer Zustand". 2) Auf einem Privatballe. 3) Au Roi, eben in Paris erschienen. 4) Vgl. Brief 496. 499.

und Liebes, meine Beste. Diesen Morgen ists gut, wenns nur so den Tag lang fortgehen könnte. Adieu. Sag' mir, was du machst, wie es heut Abend sein wird. Adieu, Liebste.

(Nachschrift.) In der Neckerschen Schrift liegt ein ungeheuer Vermächtniß für Welt und Nachwelt. Der Geist macht lebendig, und das Fleisch ist auch nütze.

523.

Den 3. April 1781. Guten Morgen, meine Liebste. Der Regen hat alle Knospen beschleunigt. Wie hast du geschlafen und wie hast du deinen Tag eingerichtet? Es ist Conseil und ich will zu Hause essen; du gehst zu den Menschen und ich heut Abend zu dir.

524.

(Den 4. April 1781?) Sie sind wohl zusammen ohne mich, wo nicht besser. Bei dreien, die alte Verhältnisse und Erinnerungen sich mitzutheilen haben[1]), ist der Vierte wenigstens müssig. Drum schlich ich mich weg; denn Sie wissen, wie mir gleich unheimlich werden kann, wo ich nichts zu theilen habe. Ich bin gewiß sehr ungern gegangen. Entschuldigen Sie mich bei der Gräfin. Mein Zahn läßt mir leidlich Ruhe. Gute Nacht, Beste. Morgen werden wir auch wieder von einander getrennt leben. Gute Nacht. Jetzt, da ich weg bin, möcht' ich wieder zu dir.

525.

Den 5. April 1781. Zum schönen Morgen schick' ich ein paar goldene Aepfel. Möge es Ihnen wohl sein. Das Zahnweh hat mich gestern Abend nicht geplagt, und heut früh bin ich recht gut. Damit täglich etwas geschehe, will ich einige Stunden fleißig sein und dann mit Knebel ausreiten. Den 5. April 81 sagt Ihnen Ihr Freund und Verehrer auch noch einmal, daß er Sie unveränderlich liebt.

526.

Den 6. April 1781. Es mag noch so viel in mir und um mich in Bewegung sein, so ist doch meine Liebe zu dir nie verdunkelt. Adieu! Sag' mir, was heute dich ruft. Ich esse nach dem Conseil zu Hause und harre deines Rufes. Ich bin recht wohl.

1) Nach Fritz von Stein, dessen Angaben freilich zuweilen irre gehen, waren die Gräfin Wartensleben und die Fürstin Hohenlohe bei ihr zum Besuch.

527.

Den 7. April 1781. Ihrer Liebe erfreu' ich mich in dem schönen Wetter und in jeder Knospe, die so tausendfach hervorbrechen. Heut will ich mir etwas in der freien Luft zu Gute thun; denn ich habe gestern das Dringendste weggeschafft.

Als ich mit Ihnen das Buch des Irrthums und der Wahrheit[1]) las, gingen mir schöne Lichter über meinen Zustand auf; ich hatte sie eben für Sie zu schönen klaren Worten gebracht, als Stein hereinkam.

Hier sind Orangen und die Everdingens[2]); ergötzen Sie sich dran, bis ich komme. Was schaffen Sie heute?

528.

Den 8. April 1781. Vergebens hofft' ich auch heute den stillen Tag[3]) von den Menschen gesondert zu feiern, und einige Stunden mit dir zu sein. Der Markgraf[4]) kommt um 10 Uhr und wir müssen auf die Parade. Ich bin immer wohl, wenn du mich liebst. Das vorübergehende Weh scheint auch heute aussetzen zu wollen. Adieu, meine Einzige. Eh' ich nach Hof gehe, seh' ich dich einen Augenblick.

529.

Den 9. April 1781. Immer mit meinen Gedanken um dich beschäftigt, hab' ich dir schon wieder viel zu sagen, was ich für dich und an dich gedacht habe. Das sei auf die erste gute Stunde, die mir mit dir wird. Du schienst gestern Abend zu verlangen, daß ich mitfahren möchte[5]). Mache mit mir, was du willst. Ich will meine Briefe schreiben. Warum ich gerne hier bliebe, wäre auch die Probe von Wolfs Musik[6]) zu hören, die heute Nachmittag um 4 Uhr ist. Doch dein Wille geschehe. Adieu. Ich seh' dich in allen Gestalten immer vor mir und immer lieber. Adieu, Beste.

530.

Den 10. April 1781. Sag' mir, Liebste, was in deiner schönen Seele vorgeht. Heut früh will ich spazierend allerlei aussinnen.

1) De Saint Martin „Des Erreurs et de la Vérité". 2) Zeichnungen nach diesem Meister. 3) Sonntag. 4) Von Baden. Er kam mit dem Erbprinzen und dem Minister von Edelsheim und blieb an der Mittags- und Abendtafel. 5) Heute bei einem Ausfluge, etwa mit Diedens (Brief 530). 6) Zu Herders Osterkantate.

Dann zu Diedens[1]) gehen und dich um ein Mittagbrod bitten. Gern bät' ich dich auch, nach Tisch ein wenig umherzugehen, wenn dein Fuß dich nicht hindert.[2]) Der Tag ist der erste ganz schöne.

531.

Den 11. April 1781. Zum Morgengruß schick' ich dir schöne Blumen, und melde dir einen köstlichen Tag. Versäume nicht, eh' du in die Zeichenstunde[3]) gehst, nur einige Schritte heraus zu thun; der Regen hat gar viel hervorgelockt. In der Hoffnung, dich abends zu sehen, will ich den Tag leben und mich deiner Liebe erfreuen. Adieu, meine Beste.

532.

Den 12. April 1781. Die Veilchen, die unsere schöne Sonne für dich herausgelockt hat, sollen dir einen guten Morgen von mir sagen. Heut ist Conseil. Ich esse zu Haus, und bitte mir zu sagen, wie du deinen Tag zubringst.

533.

Den 13. April 1781. Das Bild[4]) ist mir doppelt und dreifach werth. Könnt' ich Ihnen doch einmal was recht Guts dagegen geben! Der Herzog und Knebel sind bei mir. Zu Mittag komm' ich und sag' Ihnen, was Sie schon wissen. Adieu, Beste. Es wird recht schön grün und putzt sich auf morgen[5]).

534.

Den 14. April 1781. Der Tag ist wie gewünscht. Ich will ihn zu Hause zubringen, in Erwartung meiner Geliebten. Sie bringen Linchen mit. Die andere Gesellschaft lad' ich ein. Kommen Sie ja zeitig und lassen mir Ihre lieben Augen unter dem schönen Himmel sagen, daß ich geliebt bin. Adieu, adieu.

535.

Ostertag (den 15. April) 1781. Sie gehen wohl in die Kirche und sagen Ihrem Heiden wohl noch vorher ein Wort. Er hat Ihnen

1) Vgl. Brief 310. 2) Fielitz „hinderte". 3) Für Damen waren die Mittwoche und Sonnabende der herzoglichen Zeichenschule unter Kraus bestimmt. 4) Von der Freundin gezeichnet. 5) Den Tag vor Ostern, auf dessen Abend Frau von Stein mit größerer Gesellschaft zu ihm in den Garten geladen war.

das immer neue Alte zu sagen, und kommt noch, Sie zu sehen, ehe er bei Hof geht. Es träumte mir, wir reisten zusammen und hätten besondere Schicksale.

536.

Zweiten Ostertag (den 16. April) 1781. Ich möchte hören, wie sich meine Beste befindet. Ob sie mich heute zu Tisch mag, und ob sie mir erlauben will, ihr heute zu wiederholen, was ich so gern von ihr höre.

537.

Den 17. April 1781. Ich bin wie gebannt und kann nicht aus meiner Gegend kommen. Sag' mir, meine Beste, daß du wie ein guter Geist mit deinem Andenken über mir schwebst, und ob du mich noch heut Abend willst. Krone[1]) ist heut mit mir. Ich hab' an „Iphigenien" übersetzt[2]) und wirds[3]) noch mit ihr. Adieu, liebste Seele.

538.

Den 18. April 1781. Wenn ich ein Wörtchen Antwort von Ihnen habe, will ich meine Reise gleich antreten[4]). Die Verse[5]), bitt' ich sehr. Ich will sehen, wie mich die Geister[6]) heute behandeln. Ihr guter Geist sei immer bei mir, und die Gegenwart des lieben Gesetzes[7]) mache mich gut und glücklich. Adieu bis auf heut Abend. Bleiben Sie nicht zu lange.

539.

Denselben Tag. Kayser hat mit mir zu Mittage gegessen[8]), dann sind wir spazieren gegangen. Jetzt will ich ausruhen und dann fortarbeiten; gegen 8 kann ich fertig sein. Da will ich meine Liebste aufsuchen und meines Herzens Lust noch am Ende des schönen Tages sehen. Indeß sag' ich Ihnen einen guten Abend, und konnte Sie ohne diesen Gruß nicht in Gesellschaft gehen lassen.

540.

Den 19. April 1781. Da mich gute Geister in meinem Hause besucht haben, bin ich nicht auswärts gegangen, sie aufzufinden. Am

1) Die Schröter, die allbewunderte Darstellerin „Iphigeniens". 2) In Verse. 3) Fielitz „werds". 4) Spazieren gehen. 5) Er bittet um Rücksendung der neuen Szene des „Tasso", da er sich gestimmt fühlt, daran fortzuarbeiten. 6) Vgl. zu Brief 358. 7) Sie ist sein Gesetz, das ihm zur Richtschnur dient. 8) Der Plan seines Tages war demnach gestört.

„Tasso“ ist geschrieben, und wenn Sie mich bewirthen mögen, so komm' ich zu Tische. Da Sie sich alles zueignen wollen, was „Tasso“ sagt, so hab' ich heut schon so viel an Sie geschrieben[1]), daß ich nicht weiter und nicht drüber[2]) kann.

541.

Den 20. April 1781. Ich hab' ein großes Verlangen zu wissen, wie du geschlafen hast und ob du wohl bist. Von mir sag' ich dir nichts noch vom Morgen[3]). Ich habe gleich, am „Tasso“ schreibend, dich angebetet. Meine ganze Seele ist bei dir. Diesen Abend hoff' ich mit dir zu spazieren. Heut will ich fleißig sein.

542.

Den 22. April 1781. Fritz hat mich noch im Bette angetroffen, und so war das Erste, was ich heute sah, das Beste, was dir angehört. Gestern Nacht hatt' ich große Lust meinen Ring wie Polykrates in das Wasser zu werfen; denn ich summirte in der stillen Nacht meine Glückseligkeit und fand eine ungeheure Summe. Ich werde wohl am „Tasso“ schreiben können. Sag' mir, was du heute vorhast. Ich will doch die kleine Schwägerin[4]) besuchen. Es ist ein unendlich schöner Tag; vielleicht giebts einen warmen Regen. Adieu, Liebste, du meine Erfüllung vieler tausend Wünsche.

543.

Den 23. April 1781. Diesen Morgen ward mirs so wohl, daß mich ein Regen zum „Tasso“ weckte. Als Anrufung an dich ist gewiß gut, was ich geschrieben habe; obs als Szene und an dem Ort gut ist, weiß ich nicht. Hier etwas Neues von den Kindern der Erde[5]). Ich habe mich zu reiten entschlossen, will zu Hause essen, und hören, was du für mich von den Abendstunden aufhebst, da du zum Thee gehst. Adieu. Meine Seele ist auf deinen Lippen.

544.

Den 24. April 1781. Heut seh' ich dich wohl nicht unter meinen Blüten und mir wird nicht, was daraus folgt[6]). Ich will zu Hause

1) Wohl im Monolog nach dem Bekenntnisse der Prinzessin; auf diesen scheinen sich auch die drei folgenden Briefe zu beziehen. 2) In Versicherung meiner Liebe. 3) Seiner Schönheit. 4) Die am 30. März mit einem todten Mädchen niedergekommen war. 5) Zeitschriften, die er sonst „Politika“ nennt. 6) Fielitz „folgte“.

bleiben und manches abthun. Sag' mir von heut Abend; denn mit den Abend- und Morgenwolken eilt meine Seele zu dir. Lebe wohl, meine Theure. Wie hast du geschlafen und bist du wohl? Es ist nicht mehr Antheil, wenn du krank bist, ich bin selbst krank. Adieu tausendmal.

545.

Den 25. April 1781. Ich hoffe, das kühle Wetter soll die Blüten noch erhalten, und beim ersten Sonnenblick hoff' ich auf dich. Heute wird mirs kaum so wohl werden. Es ist Conseil. Ich will zu Hause essen. Sag' mir von deinem Nachmittag und ob du ins Konzert[1]) gehst. Hier ist ein Anschlag zu einer Spritze[2]). Adieu, Liebste. Ich bin sehr dein.

546.

Den 27. April 1781. „Sie wird kommen! Sie wird kommen!" war mein Ausruf, als ich die Augen aufmachte und die Sonne sah. Die Stunden dieses Tags bringen mir ein schönes Glück.

Hierbei ist eine Epistel; wenn Sie meinen, so schicken Sie das Blatt dem Herzog[3]). Reden Sie mit ihm und schonen Sie ihn nicht. Ich will nichts als Ruhe, und daß er auch weiß, woran er ist. Sie können ihm auch sagen, daß ich Ihnen erklärt hätte, keine Reise mehr mit ihm zu thun. Mach' es nach deiner Klugheit und Sanftheit. Und theile meine Ruhe und mein Glück, da du so viel mit mir ausgestanden hast, und wisse, wie glücklich ich in deiner Liebe bin.

547.

Denselben Tag. Der Himmel will mir das zugedachte Gute noch aufsparen; indessen muß ich leben und kann dich nicht entbehren. Heut ist Conseil, doch, bitt' ich, hebe mir etwas zu essen auf. Ich will mich von deinen Händen nähren, aber warten mußt du nicht wegen Ernsts[4]). Adieu, Beste. Ich habe allerlei zu thun, und deine

1) Bei Hofe. 2) Einer Feuerspritze. Eine bessere Feuerordnung war Goethes eifriges und nicht erfolgloses Bestreben. Auch daran nahm die Freundin Theil. 3) Der ihn durch den Antrag, mit ihm nach Dessau und Leipzig zu reisen, in seiner Ruhe gestört hatte. 4) Der zur Zeit wieder am Hofe sein mußte.

Liebe macht mir auch zu thun, so eine angenehme Beschäftigung es ist. Ich bin bei dir bis zur Abenddämmerung der Götter[1]).

548.

Den 28. April 1781. Heute ruft dich das Wetter und heißt dich das Herz zu mir zu kommen und dich am Reste der Blüten zu ergötzen[2]). Sag' mir, Liebe, wie du geschlafen hast, und die Stunde, wann du diesen Nachmittag kommen, und wen du mitbringen willst. Adieu, du liebe unversiegende Quelle meines Glücks.

549.

(April oder Mai 1781.) Ich danke den Göttern, daß sie mir die Gabe gegeben, in nachklingende Lieder das eng zu fassen, was in meiner Seele immer vorgeht[3]). Ich hole Sie ins Konzert ab.

550.

(April oder Mai 1781. Mit Bleistift.) Im Stern erhalt' ich den Gruß. Ich gehe zur Schröter[4]), und bin nur halb da, nicht einmal halb. Adieu. Ich seh' Sie noch. Jetzt schreib' ich am „Tasso".

551.

Den 1. Wonnemond[5]) 1781. Heut werd' ich dich wenig sehen. Ein erwarteter Fremder, Tobler von Zürich[6]), ist da, den ich bewirthen muß. Meine Seele ist dir nahe. Sag' mir, wie du geschlafen hast, und was du heute thun wirst, damit ich dir folgen kann. Adieu, liebe Lotte[7]).

---

1) Der eigene Ausdruck deutet auf den heiligen Schauer der Dämmerung, die ihm besonders erwünscht ist, da sie ihn zur Freundin führt. Schon Homer nennt das Dunkel des Abends „heilig". 2) Das naßkalte Wetter hatte die Blüten geschädigt. 3) Auch hier schwebt Tassos Stimmung vor, obgleich das Schauspiel in Prosa gefaßt war. Umgekehrt hatte Marc-Aurel den Göttern gedankt, daß sie ihn in der Dichtkunst geringe Fortschritte hätten machen lassen, so daß ihn Wichtigeres angezogen. 4) Der Name ist bloß durch S. angedeutet, wie auch Brief 608 und 771. Sonst steht, wenn nicht der ganze Name, „Schr". 5) Wieland hatte damals durch einen gewissen Dr. Runde sich verleiten lassen, die deutschen Monatsbezeichnungen in seinem „Merkur" einzuführen, was er bald bereute. 6) Ein Schüler und Freund Lavaters, ein gewandter Uebersetzer aus dem Griechischen. Er wohnte bei Knebel. 7) So nennt er sie hier zum erstenmale mit dem ihm so lieben Vornamen. Bald war ihm das „liebe Lotte" so geläufig, daß er es bloß durch „l. L." andeutete.

(Nachschrift.) Könnten Sie heut Abend die Waldner alleine haben; ich hätte ihr die zugedachte Predigt zu halten nöthig.

552.

Den 3. Mai 1781. Ich bin geschäftig und traurig. Diese Tage machen wieder in mir Epoche. Es häuft sich alles, um gewisse Begriffe bei mir festzusetzen und mich zu gewissen Entschlüssen zu treiben[1]). Zu Mittag komm' ich; empfange mich mit deiner Liebe, und hilf mir auch über den dürren Boden der Klarheit, da du mich durch das Land der Nebel begleitet hast.[2])

553.

Den 6. Mai 1781. Heute früh war ich fleißig, werde Tobler zu Tisch haben, diesen Nachmittag, wenn ich aufgelegt bin, wieder arbeiten und nicht bei Hof gehen. Wenn meine Beste abends um 8 wieder zu Hause ist[3]), such' ich sie auf und lebe das alte Leben, und versichere sie das Alte.

554.

Den 7. Mai 1781. Deiner Liebe und der guten Stunden, die du mir gönnst, werth zu sein, will ich mich heute durch Fleiß und Ordnung bemühen. Ich sehe einen arbeitsamen Tag vor mir und einen glücklichen Abend, wenn du mir erlaubst, dir bei Sonnenuntergang zu sagen, daß ich dich immer gleich liebe und verehre.

555.

Den 9. Mai 1781. Danke tausendmal für den vervielfältigten Talisman! dem Sie auch das magische Zeichen recht ernstlich aufgedrückt haben[4]). Hier ist das Herz und die Ueberschrift[5]). Heute früh lebt „Tasso" in meinem Kopfe und läßt sich durch nichts irren. Adieu, Beste. In Hoffnung, daß Sie mich bei Tisch wollen, komm' ich gegen 1 Uhr.

1) Es handelte sich um sein Hof- und Geschäftsleben. 2) An Lavater hatte er schon am 18. März geschrieben, in weltlichen Dingen erwerbe er sich täglich mehr Gewandtheit und vom Geiste fielen ihm täglich Schuppen und Nebel. 3) Von der Sonntagscour bei Hofe. 4) Irgend ein Geschenk zu seinem Gebrauche, wohl mit ihrem S gezeichnet. 5) Beide wohl zur Ausschmückung des Schlosses Belvedere, das die Herzogin am folgenden Tage beziehen sollte, worauf sich Brief 556 bezieht.

556.

Den 10. Mai 1781. Dein treuer Bleibender verläßt dich heute nicht mit der übrigen Welt. Er wohnt dir in der Nähe, und wird zu Tische kommen.

557.

Den 12. Mai 1781. Ich danke Ihnen für den Schatten meiner lieben Lotte[1]), die durch ihre Geneigtheit[2]) mich so glücklich macht. Du kannst mir nicht gegenwärtiger und näher werden, als du's bist, und doch ist mir jedes neue Band und Bändchen sehr angenehm. Adieu. Wir werden uns ja wohl heute nicht verfehlen.

558.

Den 14. Mai 1781. Aus allerlei beschwerlicher Arbeit ruf' ich dir zu, daß ich dich liebe. Beste, so wie du nie aufhören wirst, so schaffe und bilde mich auch so, daß ich deiner werth bleibe, und laß es uns so halten[3]), daß dein liebes Herz dir nicht widerspricht.

559.

(Den 16. Mai 1781?)[4]) Ungerührt von den zwei Kanonenschüssen[5]), bin ich an meinem Tische geblieben, habe verschiedene Arbeit verrichtet und nachher in Chandlers Reisen nach Griechenland[6]) gelesen. Ihr Briefchen kam mir recht erwartet. Ich habe Sie in der Zeichenschule besucht und Ihnen Glück gewünscht.[7]) Adieu. Ich sehe Sie bald.

560.

Den 21. Mai 1781. Eben wollt' ich dir schreiben und dich wo möglich um gute Nachricht bitten. Ich habe keine frohe Stunde, bis

1) Welche schwärmerische Verehrung hatte er der Silhouette seiner ersten Lotte bezeigt, bis zur Zeit der ersten Niederkunft der Geliebten. 2) Sie hatte sich wohl dieses Ausdrucks bedient. 3) So uns verhalten. 4) Gegen die Versetzung der undatierten Zeilen in diese Zeit kann kaum das von Anfang bis zu Ende gebrauchte „Sie" sprechen, da dies sich auch Brief 555 und 607 findet, wie häufig in dieser Zeit „Sie" und „du" wechseln. 5) Dem Feuersignal, das sonst Goethe immer zur Hülfeleistung aufrief, aber diesmal war er von Geschäften überhäuft. 6) Eine deutsche Uebersetzung dieser Reisen (Travels) war schon sechs Jahre nach ihrem Erscheinen, 1776, gedruckt worden. 7) Sie hatte ihm gemeldet, daß sie heute die Zeichenschule besuche. Der 16. Mai war ein Mittwoch. Vgl. zu Brief 531.

du wieder heil bist[1]). Es war mir die ganze Zeit her bange für so etwas. Zu Mittage muß ich bei dir essen, und will dir Gesellschaft leisten und dein warten. Adieu, meine Beste.[2]) Laß doch ja Engelhardt[3]) kommen, und schone dich aufs möglichste.

561.

(Den 22. Mai 1781?) Sag' mir doch, wie es sich mit dem Fuße anläßt.

562.

Den 23. Mai 1781. Sag' mir, daß es sich immer bessert, daß du wohl geschlafen hast, und daß du mich heute wie gestern willst. Zu Tisch komm' ich nicht; ich will Kayser zum Abschiede bei mir haben, nachher komm' ich und wir leben weiter zusammen. Adieu, Beste.

563.

Den 25. Mai 1781. Wie hast du geschlafen? Was macht der Fuß und willst du mich zu Tische? Das sind meine alten Fragen, und noch eine, die ich auch immer thue, will ich mir diesmal selbst beantworten.

564.

Den 27. Mai 1781. Ich hatte schon alles zusammengepackt und wollte Ihnen Vorrath auf heute schicken, als mir der Herzog[4]) sagen läßt, ich möchte zu ihm hinaufkommen[5]), und mir also die Ruh' und Hoffnung auf den ganzen Tag genommen ist. Hier schick' ich indessen allerlei, und komme sobald als möglich wieder; denn die Hofnoth steh' ich nicht den ganzen Tag mit aus. Heben Sie mir ein recht freundlich Gesicht auf. Der Deine auf ewig.

565.

Den 28. Mai 1781. Es geht so bunt heute früh, daß ich noch nicht habe an mein Liebstes denken können. Wie geht es dir, und bleibts noch bei unserer Fahrt? Die Werther hat mir ein gar artig

1) Sie hatte sich den Fuß übertreten. 2) Bei Schöll bloß „leisten. Adieu". 3) Den Chirurgen. 4) Er war am 20. zurückgekehrt. Schon am 24. war Goethe an der Hoftafel. Aber auf diesen Tag können kaum die undatierten, ihres Leidens nicht gedenkenden Zeilen gehen: „Heute bin ich wieder ein Hofverwandter, sehe aber meine Beste noch vor Tische." 5) Nach Belvedere. Es war Sonntag.

Zettelchen bei Zurücksendung des „Wilhelm Meister“ geschrieben. Die Schröter kommt zu Mittage. Ich bin und bleibe einmal der Frauen Günstling, und als einen solchen mußt du mich auch lieben. Hier lies den köstlichen Brief von Lavater[1]). Adieu, meine Beste, Einzige, Innigste.

566.

Den 30. Mai 1781. Fritze hat gezeichnet, zieht aber doch das Spazieren aller Arbeit vor, das ich ihm nicht verdenke.

Hier sind Lavaters und der Schultheß[2]) Briefe. Mein Herz hat vor deinem nichts verborgen, und wenn ich dir Fehler verstecke, so ists nur, um deine Liebe nicht zu betrüben, vermindern kann sie nichts. Adieu, meine Beste. Sag' mir von deinem Tage etwas. Fritz schick' ich dir zu Tische.

567.

Den 31. Mai 1781. Ich küsse dich mit dem Kuß der Gedanken[3]). Sag' mir ein freundlich Wort von dir und deinem Befinden. Und schick' mir meine Everdingens[4]) und die Wertherischen[5]). Adieu, Beste.

568.

Den 1. Juni 1781. Die Erdbeeren sind in meinem Garten schneller als die Rosen. Hier, meine Beste, schick' ich die ersten. Ich glaube nicht, daß Conseil sein wird; die Entfernung des Hofs[6]) macht die Nachrichten langsamer. Ich wünsche diesen Mittag bei dir zu essen. Gestern Abend begleitete ich die Gesellschaft[7]) bis unter deine Fenster, und sagte dir in einem feinen Herzen gute Nacht. Herder war gar gut; wenn er öfter so wäre, man möchte sich nichts Bessers wünschen. Mit dem Herzog hab' ich eine sehr sinnige Unterredung gehabt. In

1) Dessen freimüthige Briefe vom März und April hatte Goethe ihr nicht mitgetheilt. 2) Der Wittwe des Kaufmanns Schultheß, Barbara, meist Bäbe genannt, von Lavater als „Immergleiche“ gepriesen. Goethe stand mit ihr so vertraut, daß er ihr den Anfang seines „Tasso“ mittheilte. 3) Wie er anderswo bildlich von dem Niederknieen auf den Knieen des Herzens spricht. 4) Die er kürzlich angekauft hatte. 5) Seine eigenen Zeichnungen nach diesen. Vgl. Brief 496. 499. 6) In Belvedere. 7) Wohl zu Ehren des Philosophen Garve, der am 29. Mai angekommen war und bis zum 5. Juni blieb. Im Jahre 1805 bedauerte Lotte, daß sie Garves gar seinen wahrsagenden Geist nicht besser erkannt habe, als dieser vor mehr als zwanzig Jahren bei ihr gewesen. Vgl. Brief 716.

dieser Welt, meine Beste, hat niemand eine reichere Ernte als der dramatische Schriftsteller, und die Weisen sagen: „Beurtheile niemand, bis du an seiner Stelle gestanden hast."

569.

Den 5. Juni 1781. Laß dir diese Früchte, die für dich gepflanzt worden sind und die jährlich für dich wachsen, zum Frühstück schmecken. Sag' mir, daß du mich liebst und daß du mich heute sehen willst. Zu Mittag bleib' ich zu Hause. Wo bist du den Abend?

570.

Denselben Tag. Danke für den lieben guten Morgen. Heut Mittag will ich zu Hause bleiben und Sie abends erwarten. Schick' mir doch das kleine Portefeuille mit den Zeichnungen von gestern; ich wills durch Götze abholen lassen. Knebel magst du den „Tasso" [1]) senden. Adieu. Ich muß fleißig [2]) sein.

571.

Den 6. Juni 1781. Ich schicke dir die Erstlinge meiner Früchte [3]), die allein für dich sind, wie meine Neigung, und bitte dich recht herzlich, mich nicht unglücklich zu machen und mir nicht durch die Furcht, dir zu mißfallen, die wenigen geselligen Regungen gegen die Menschen noch zu verschließen. Adieu. Sag' mir, was dein Fuß macht. Ich enthalte mich in der Einsamkeit.

572.

(Den 7. Juni 1781?) Die Antwort von der Waldner liegt hier bei. Wenn das Wetter, wie ich hoffe, sich aushellt, so kommen wir um 6 zusammen. Ich habe alles bestellt. Könntest du mir noch ein Tellerchen gesalzen Fleisch und etwa Zwieback dazu geben, so wär' es mir lieb. Soll ich [4]) die Seckendorff, Gustchen [5]) und die beiden Abreisenden [6]) dazu laden? Es scheint mir artig zu sein, und wir

1) Der im zweiten Akte stockte. 2) Zu den Akten. 3) Erdbeeren. Vgl. Brief 568. 4) Schöll „ich etwa". 5) Gustchen Kalb, die Schwester der im Herbst 1779 vermählten Seckendorff. 6) Prinz Konstantin, der mit Professor Albrecht am 11. nach Italien reiste.

können sie doch nicht so allein empfangen. Karolinchen wollen wir weglassen[1]). Die andern sind in Tiefurt[2]).

(Nachschrift.[3]) „Du weißt doch, wer mein Schätzel ist", fängt sich ein alt Lied an.

573.

Den 13. Juni 1781. Ich habe des Prinzen Pferde nehmen wollen; weil er aber verboten hat seinen zugemachten Wagen zu brauchen, so werde ich mich der hohen Erlaubniß nur im schönen Wetter bedienen können. Knebels Wein hat mich sehr erhitzt und mir diese Nacht Zahnweh gemacht. Wenn es gegen 1 Uhr regnet, so muß mich meine Liebste speisen. Adieu, meine liebe Lotte[4]).

574.

Den 15. Juni 1781. Hier Erdbeeren, so viel dieser Morgen giebt, und einige Rosen. Nach dem Buch will ich untersuchen lassen; bei mir hats niemand. Lebe wohl und lieb' mich! Möchtest du heute meine Rosen besuchen?

575.

Den 19. Juni 1781. Hier schick' ich das Versprochene, meine Beste, und den Brief[5]) dazu. Nach dem Conseil kommt dein immer Bleibender.

576.

Den 20. Juni 1781. Der Herzog[6]) ist bei mir. Es wird ein Medaillon[7]) gemacht und im Möser[8]) gelesen. Schicken Sie mir den Brief der Voigts und kommen heut Abend zeitig zu dem Erwartenden.

577.

Den 21. Juni 1781. Nun muß ich meiner Besten fremderwachsene Erdbeeren schicken; denn meine sind alle gepflückt. Ich fahre nach

1) Wegen ihres frühern Verhältnisses zum Prinzen. 2) Dort war auch Knebel am 7. Juni. 3) Die an das Brief 571 anklingt. 4) Geschrieben „m. l. L." 5) Von Mösers Tochter, Frau von Voigts, über „Egmont". 6) Der am 15. zurückgekehrt war. 7) Von Möser? Das Bossiren der Medaille in Thon ging wohl dem Lesen voran. 8) Dessen „Schreiben über die deutsche Sprache und Litteratur" war durch die Schrift Friedrich des Großen veranlaßt. Er vertheidigte darin Goethes „Götz" gegen das Mißurtheil des in Französischen Anschauungen befangenen Königs.

Belvedere, den Statthalter bewirthen zu helfen, und komme wahrscheinlich erst spät wieder. Heut früh hab' ich Briefe geschrieben [1]), die du lesen sollst, eh' ich sie wegschicke. Adieu, Beste. Ich seh' dich noch.

578.

Den 23. Juni 1781. Guten Morgen, meine Beste, eh' du ins Bad steigst! Daß es dir doch recht wohl bekommen möge. Die Briefe bring' ich zu Mittag mit [2]); denn du willst doch, daß ich diese letzte Zeit so viel möglich mit dir zubringe. Adieu, meine Einzigste. Ich schicke dir hier einige Rosen.

579.

Den 25. Juni 1781 früh. Noch einmal Adieu, meine Beste.[3]) Ich bin so ungewohnt zu verreisen, daß ich kaum weiß, wie ich mich dazu schicken soll. Behalte mich deinem Herzen nah (ich denke immer an dich) und schreibe mir.

580.

Ilmenau den 28. Juni 1781. Der erste Gruß und die Bitte um Gerhardt [4]) wird zu dir gekommen sein.[5]) Hier den zweiten. Ich bin in meinem Elemente unter deinen Namensverwandten. Wenn das leidige Geschäft vorbei ist, will ich mirs noch wohler sein lassen. Adieu, Beste. Jetzt ists an der Zeit, daß ich zu dir zu gehen gewöhnt bin. Adieu und liebe mich.

581.

Ilmenau den 1. Juli 1781. Dein Andenken hat mich stille bei Tag und Nacht begleitet; ich wollte dir nicht eher schreiben, als bis ich

1) An Lavater und Frau von Voigts. 2) Wohl den äußerst um seine Gesundheit besorgten Brief seiner Mutter vom 17. und 19., den er am 22. erhalten hatte, vielleicht auch eine vorläufige Antwort darauf. Oder fielen auf den 22. die undatierten Zeilen: „Meine Köchin hat einmal wider ihre Gewohnheit unser Mittagessen so schmal eingerichtet, daß es kaum für drei Personen hinreicht. Also kann ich nichts schicken und will mich mit meinem Reiskuchen, den ich leider unter den großen Trubeln dieses Morgens zu bestellen vergessen habe, morgen einfinden", mit der Nachschrift: „Hierbei folgt ein sehr interessanter Brief, den ich bitte sogleich zu lesen und mir ihn wieder zurückzuschicken." Die Bezeichnung des Briefes würde zu dem Inhalt des in Rede stehenden der Mutter sehr passen. 3) Er mußte wegen der Bergwerksangelegenheit nach Ilmenau. 4) K. Albr. Gerhardts in diesem Jahre erschienenen ersten Band des „Versuchs einer Geschichte des Mineralreichs". 5) Der Brief ist nicht erhalten.

ganz ruhig wäre. Heute ist der Valetschmaus, morgen gehen unsere Freunde[1]) weg, und ich auch mit Knebel[2]) nach Rudolstadt. In Schwarza[3]) will ich dir zeichnen, wenn ich nur das rechte Fleckchen treffe. Diese Tage her hab' ich auch etwas für dich gearbeitet, das ich dir mitbringe. Du sollst ihm, hoff' ich, ansehen, daß ich dich liebe. Was es ist, sag' ich noch nicht. Daß deine Empfindung durch den letzten Abend gestört ward, nimmt mir von meinem freudigen Andenken an dich die schöne Beleuchtung, doch hoff' ich, du sollst mich mit lebendiger Liebe empfangen. Leb' wohl. Grüße Stein und was gut ist. Ich befinde mich wohl. Mehr kann ich nicht schreiben; ich bin in mich gekehrt und liebe dich.

(Nachschrift.) Gieb dem Boten etwas für mich mit; man weiß mich zu finden. Noch leg' ich eine Sudelei von gestern Abend[4]) hier bei.

582.

Ilmenau den 2. Juli 1781. Noch ein Wort, meine liebste Lotte, durch einen Boten, den der Herzog schickt. Wir steigen zu Pferde und gehen in die Gebirge. Ich sehne mich recht von hier weg; die Geister der alten Zeiten[5]) lassen mir hier keine frohe Stunde. Ich habe keinen Berg besteigen mögen; die unangenehmen Erinnerungen haben alles befleckt. Wie gut ists, daß der Mensch sterbe, um nur die Eindrücke auszulöschen und gebadet wiederzukommen.

Deine Liebe von allem will ich allein behalten. Du bist immer vor mir, dein böser Fuß und deine Herzlichkeit, und ich fühle still, daß ich ganz dein bin. Adieu. Zu Ende der Woche kommen wir wieder, und du erhältst wohl noch etwas indeß.

583.

Ilmenau den 5. Juli 1781. Wir sind gestern Abend wieder hier angekommen. Ich fand einen Brief von dir und eben jetzt empfang' ich noch einen zum Nachtisch.

Ich bin nicht von dir gewichen, du hast mich immer begleitet, und hätten nicht die Wölkchen deines Unglaubens meinen Horizont getrübt, so wär' es der reinste Himmel gewesen. Knebel ist sehr brav und unterhaltend. Es ist uns auch wohl gegangen; wir haben

1) Die Vertreter der Sächsischen Höfe. 2) Der am 28. gekommen. 3) Dorf am Eingang des Schwarzathales. 4) Eine Zeichnung. 5) 1776 bis 1778.

sehr mannigfaltige Sachen gesehen, schöne Gegenden und verschiedene Menschenerscheinungen in allerlei Stil. Wir sind auf Schwarzburg (gegangen), das sehr interessant liegt, wie du aus einer leider nur umrissenen Zeichnung sehen wirst, von guten Menschen bewirthet worden, haben im Zucht- und Tollhaus merkwürdige Gestalten gesehen. Von da auf Blankenburg, wo Knebel einen Philister gemißhandelt hat. Daselbst haben wir die Bergwerke befahren. NB. Von Schwarzburg auf Blankenburg ist ein fürtrefflicher Weg der Schwarza nach durch ein tiefes Thal zwischen Fels- und Waldwänden. Dann sind wir auf Rudolstadt gegangen, haben da nur geschlafen. Von da nach Teschnitz, den Marmorbruch zu sehen, und wieder hierher. Die Sonne hat uns durchgeglüht und der Mond erquickt. Wir haben beides in reichem Maße genossen. So kurz unsere Reise war, so unterhaltend und angenehm war sie. Nun denken wir morgen nach dem Inselsberg zu gehen. Allein Sonntag, da ich dachte wieder bei dir zu sein, muß ich wieder hieher und komme erst zu Ende der nächsten Woche. Verschiedene Sachen, das Bergwerk betreffend, will ich gleich in Ordnung bringen, um nicht wieder heraus zu müssen.

Deine Stiefel sind bestellt.[1]) Wir werden dir noch allerlei Artiges erzählen. Die Tasse, die beikommt, hab' ich dir gemalt. Ich wünschte, die Masse des Porzellans wäre besser.[2]) Ich habe eine kindische Freude dran gehabt, und besonders in der Hoffnung, daß dichs auch freuen soll. Wenn ich einmal Rothbergisches Porzellan haben kann, und nur noch ein wenig Uebung, so soll auch das Bessere dein sein. Ich denke drauf dir ein paar Blumenkrüge zu malen. Die Füllhörner werden auch noch fertig, eh' ich hier weggehe.

Ernstens Husten beunruhigt mich. Sorge doch auch für Fritz, der auch einen Ansatz hat. Grüße Stein. Wenn ich zurückkomme, lad' ich euch alle auf eine Geschichte ein, die euch gewiß rühren und gefallen soll.[3])

584.

Ilmenau den 6. Juli 1781. Ein Regen und Nebelwetter hat uns abgehalten auf den Inselsberg zu gehen; indessen hab' ich dir, meine

1) In Rudolstadt? 2) Schon 1740 war in Ilmenau eine Porzellanfabrik entstanden; die Porzellanerde vom rothen Berge galt für die beste. 3) Vielleicht die später in der Novelle vom Kinde und Löwen dichterisch gehobene.

Beste, beikommende zwei Blumentöpfe gemalt, und hoffe, sie werden dich freuen. Ich werds immer besser machen, und du sollst auch das Bessere haben. Knebel ist gar gut und brav; wenn du es leiden magst, will ich ihm auch so einen Blumentopf malen.

Was ich übrigens thue und leide um des Reiches Gottes willen, mag ich dir gerne verschweigen. Wir haben (Knebel und ich) schöne Dialogen über das Himmelreich gehalten, und sind einig und vergnügt. Adieu, liebe Lotte. Bleibe bei mir. Ich habe dich sehr lieb.

Morgen, wenn das Wetter gut bleibt, geh' ich nach Paulinzelle, dort eine Ruine zu zeichnen.[1]) Grüße den Herzog, Stein, Karolinchen und die Waldner, Fritz nicht zu vergessen. Frag' ihn, was ich ihm mitbringen soll. (Nachschrift.) Leider ist einer von den Blumentöpfen im Feuer verunglückt, und ich kann dir also nur einen schicken. Adieu, Liebste. Ich will dir gleich einen neuen machen.

585.

Ilmenau den 8. Juli 1781. Knebel wird dir diesen Brief bringen und sagen, wie es uns gegangen ist und wie es mir geht. Er wird von einem Donnerwetter erzählen, das nach Mitternacht über den Wald kam und mit einer fürchterlichen Gewalt um uns leuchtete, schlug und prasselte. Da es gegen Nordost zog, dacht' ich: „Vielleicht weckt es auch meine Liebe auf, an mich zu denken."

Ich sehne mich heimlich nach dir, ohne es mir zu sagen. Mein Geist wird kleinlich und hat an nichts Lust; einmal gewinnen Sorgen die Oberhand, einmal der Unmuth, und ein böser Genius mißbraucht meiner Entfernung von euch, schildert mir die lästigste Seite meines Zustandes, und räth mir mich mit der Flucht zu retten; bald aber fühl' ich, daß ein Blick, ein Wort von dir alle diese Nebel verscheuchen kann.

Lebe wohl, meine Liebste, die Tage, die ich von dir entfernt sein muß. Gar sehr verlang' ich nach einem Briefe von dir. Jeden Abend grüß' ich das röthliche Gestirn des Mars, das über die Fichtenberge vor meinem Fenster aufgeht; es muß dir über meinem Garten stehen, und bald seh' ichs mit dir an einem Fenster. Gute Nacht, meine Beste. Entfernt von seiner Liebe ist nicht zu leben.

1) Erst im Jahre 1817 kam er zur Geburtstagsfeier dahin.

(Nachschrift). In sorglichen Augenblicken ängstigt mich dein Fuß und deiner Kinder Husten. Wir sind wohl verheiratet, das heißt: durch ein Band verbunden, wovon der Zettel aus Liebe und Freude, der Eintrag aus Kreuz, Kummer und Elend besteht. Adieu. Grüße Stein. Hilf mir glauben und hoffen.

586.

Den 12. Juli 1781. Zum erstenmal wieder von Haus einen guten Morgen. Gestern Abend verlangte mich noch recht herzlich dich zu sehen.[1]) Die Gesellschaft blieb zu lang beisammen und ich konnte nicht weg. Heut bin ich bei Hofe geladen und bringe vorher meine Sachen in Ordnung. So geht es alsdann unter dem alten Joche den gewohnten Pfad. Aber freilich auch wieder in guten Stunden den gewohnten Pfad zu dir. Adieu, meine Beste.

587.

Den 15. Juli 1781. Sag' mir, meine Beste, wie du dich befindest. Vielleicht magst du heute Abend eine Gesellschaft bei dir versammeln, wo ich meine Geschichte[2]) erzählen will. Ich habe Tobler[3]) zu Tisch; den brächt' ich auch mit. Knebel siehst du ja irgend. Adieu, meine Süße.

588.

Den 16. Juli 1781. Sag' mir, meine Liebe, wie du geschlafen hast. Ich will zu Hause bleiben und fleißig sein, und dich gegen Abend sehen.

589.

Den 18. Juli 1781. Täglich werd' ich mehr dein eigen. Behalte mich so und bleibe mein. Schick' mir les erreurs et la vérité.[4]) Heut will ich einige Schulden abthun. Adieu. Ich sehe dich gegen Abend.

590.

Den 19.[5]) Juli 1781. Diesen Morgen hab' ich allerlei abgethan und esse zu Haus. Sage mir, was du heute Abend vorhast und daß du mich liebst.

---

1) Er war am 11. zurückgekehrt, abends bei Hofe, an dem Graf Hans Moritz von Brühl als Gast weilte. 2) Vgl. Brief 583. 3) Vgl. Brief 551. Er war in Leipzig gewesen. 4) Vgl. Brief 527. 5) Verschrieben „18."

591.

Den 20. Juli 1781. Schon seit dem frühsten Tag verlangt mich nach einem Worte von dir. Ich kanns nicht erwarten, vor dir zu knieen, dir tausend-[1])tausendmal zu sagen, daß ich ewig dein bin.

592.

Den 22. Juli 1781. Die wenigen Blumen und schmächtigen Blumenstöcke nimm als Zeichen meiner Liebe und Sehnsucht freundlich auf. Ich habe die Schröter zu Tisch, und frage dich, was du heute Abend thun willst. Adieu, Beste, Einzige.

593.

Den 23. Juli 1781. Laß dir das Frühstück[2]) wohl schmecken, und gedenke mein. Schicke mir das silberne Beschläg zu dem Essigkännchen. Heut Abend wollen wir die Raritäten[3]) sehen. Adieu, Liebste.

594.

Den 25. Juli 1781. Hier, Liebste, ist neben dem gestrigen[4]) auch noch ein heutiger Gruß. Als ich heute nach Hof geladen wurde[5]), ließ mich die Hoffnung, dich dort zu sehen, nicht absagen. Welche Freude werd' ich haben, dich anzusehen und in deinen Augen die Gewißheit zu lesen, daß du mich liebst.[6])

595.

Den 1. August 1781. Du hast mir einen Theil meines Wohlseins durch die Nachricht genommen, daß du Kopfweh hast. Geh' ja nicht in die Zeichenstunde und halte dich ruhig. Adieu, Beste.

596.

Den 2. August 1781. Es sage mir meine Liebe, daß sie sich besser befindet. Ich bleibe heute zu Haus und sehe dich Abends.

597.

Den 3. August 1781. Wie befindet sich meine liebe Lotte[7]) bei dem kühlen Wetter und erwünschtem Regen? Sag' mir ein Wort. Heut bin ich zur Herzogin-Mutter geladen. Adieu, Beste.

---

1) Vgl. zu Brief 567. Bei Schöll fehlt „tausend-". 2) Das er übersandte. 3) Die eben in Weimar gezeigt wurden. 4) Liegen gebliebenen. 5) Wo die verwittwete Markgräfin von Baireuth, die Schwester der Herzogin-Mutter, zu Gast war. 6) Die hier eintretende Lücke einer Woche deutet auf verloren gegangene Zettel, falls nicht undatirte hierher gehören. 7) „L. L." geschrieben. Vgl. Brief 551. 573.

598.

Den 4. August 1781. Sag' mir, Liebste, wie du dich befindest und ob du mit mir einig bist. Es thut mir nichts weher, als wenn wir uns einen Augenblick mißverstehen, als wenn mein Wesen an deines falsch anschlägt, mit oder ohne meine Schuld.[1]) Adieu. Schicke mir meine Schriften[2]).

599.

[3])Den 9. August 1781. Einen Gruß zum Morgen und Artischoken. Ich wünsche, daß sie wohl schmecken mögen. Zu Mittag will ich nach Tiefurt, und zu Abend meine Vielgeliebte wiedersehen.

600.

Den 12. August 1781. Statt der gehofften Sonntagsruhe bin ich seit heute früh wie besät von Menschen. Gestern ist unsere Feierlichkeit[4]) zu jedermanns Vergnügen begangen worden. Heute will ich ganz zu Hause bleiben und die singenden Mäuse[5]) einladen. Schicke mir das Brätchen. Sag' mir, daß du mich liebst, und fühle, daß ich dein bin. Danke für das Andenken von gestern Abend.[6])

601.

Den 13. August 1781. Es ist mir gestern nicht recht wohl bekommen, dich gar nicht zu sehen. Abends wär' ich gar zu gern von meinen Gästen[7]) weggelaufen. Sag' mir ein Wort, meine Beste, und was du heute vorhast.[8])

602.

Den 19. August 1781. Schon den ganzen Morgen bin ich dir nah, meine Beste, und hätte geschrieben und geschickt, wenn mich nicht

1) Sie war in Folge ihres Unwohlseins sehr empfindlich gewesen. 2) Die vier von Himburg unbefugt herausgegebenen Bände. 3) Am 5. ging er mit Frau von Stein abends spazieren und aß dann mit ihr und ihrem Gatten zu Nacht, am 7. und 8. war er bei der Freundin mittags zu Tisch, am Abend des 8. speiste er mit ihr bei der Waldner. 4) Das Tiefurter Erntefest. 5) Die Schröter sang an diesem Abende bei ihm Lieder von Rousseau, wie auch am 15., als Goethe sie besuchte. Wollte er auch die Sängerin Neuhaus einladen? Der scherzhafte Ausdruck deutet auf ein Märchen. 6) An diesem hatte er ihr wohl ihren schönen Brief an seine Mutter vom 11. mitgetheilt. 7) Auch der Herzog war gekommen, was er ihr wohl gemeldet hatte. 8) Am 14. speiste er mittags und abends bei der Freundin, bei der wir ihn auch an den folgenden Tagen finden.

die Geister an mein neues Stück geführt hätten.[1]) Die zweite Szene wird heute wohl fertig. Adieu. Ich bleibe und wohne in deiner Liebe, und es ist mir schön, daß deine Phantasie mich mit dem Onkel[2]) zusammenschmilzt. Leb' wohl. Ich seh' dich noch heute.

603.

Den 20. August 1781. Ich fahre nach Tiefurt zum Essen, und nehme von meiner Lieben Urlaub. Heute früh hab' ich gehausvatert, wie du mich haben willst. Adieu. Ich komme zeitig wieder. Das Wetter ist schlecht, doch will ich durch die große Allée fahren.[3])

604.

(Den 24. August 1781?) Mit einem guten Morgen schick' ich meiner Besten einen Brief von meiner Mutter, um sich an dem Leben drinne zu ergötzen. Gestern wars recht artig. Die Werther hat den „Tasso" mit rezitirt, und recht artig.[4]) Die Lieder[5]) werden abgeschrieben.

605.

Den 28. August[6]) 1781. Außer deinem Uebel empfind' ich keins an dem heutigen Tag. Meine Freunde sind freundlich und schicken mir allerlei Gutes. Hier hast du vom Angebinde deinen Theil. Gegen 10 geh' ich ins Conseil. Adieu, meine Beste. Ich bin immer dein und bei dir, leibeigener, als sich denken läßt.[7])

606.

Den 29. August (1781). Gestern ist das Schauspiel recht artig gewesen[8]), die Erfindung sehr drollig und für den engen Raum des Orts und der Zeit sehr gut ausgeführt. Hier ist das Programm.

1) Am 11. hatte er den „Elpenor" begonnen, den er zur Feier des Kirchgangs der Herzogin im Oktober bestimmt hatte. 2) Der Frau von Stein, wohl von Palm aus Meiningen, der vor kurzem in Weimar gewesen und ihr wegen seines hausväterlichen Wesens sehr gefallen hatte. Vgl. Brief 603. 3) Am Abend war er bei Frau von Stein, ebenso am 21. mittags und abends. 4) In Tiefurt wurden am 23. abends „Tasso" und „Nathan" gegen einander gelesen. 5) Rousseaus. 6) An seinem Geburtstage. 7) Mittags speiste er bei der leidenden Freundin. 8) In Tiefurt wurde in der Mooshütte zu Goethes Ehren Seckendorffs Scherzspiel „Minervens Geburt, Leben und Thaten" aufgeführt.

NB. Es war en ombre Chinois[1]), wie du vielleicht schon weißt. Adieu, Beste. Bleibe mir, und wenns möglich ist, so laß mich die Freuden rein genießen, die mir das Wohlwollen der Menschen bereitet.

607.

Den 31.[2]) August 1781. In der Hoffnung, bald aufgeweckt zu werden[3]), legt' ich mich nieder. Und danke nun für Ihr frühes Andenken. Ein Hemd kommt mit[4]). Es ist Conseil, und wenn ich nicht mit dem Herzog bleibe, so folg' ich Ihrer Einladung.[5])

608.

Den 1. September 1781. Dank für alles Gute und Liebe. Hier Trauben und Pfirschen. Vielleicht komm' ich in die Zeichenschule. Adieu, Beste. Ich bin heut musikalisch und esse mit[6]) der Schröter, bin und bleibe doch aber ganz dein.

609.

(September 1781?) Die Pfirschen sollen dich begrüßen und ihr guter Geschmack dich erinnern, daß ich dich liebe. Leb' wohl, meine Beste. Und erhalte mir mein Kostbarstes[7]).

610.

(September 1781?) Zahn[8]) wird heut Abend mit der Harfe kommen, die Schröter auch. Willst du die Lieder hören, so komm' und bringe mit, wen du willst. Etwa auch deine Mutter. Ich lasse beide Häschen und das Feldhuhn braten, daß wir alle satt haben.

611.

Den 10. September 1781. Wie hat meine Beste und Liebste geschlafen? Gar zu gerne hätt' ich dir etwas geschickt. O warum wohn' ich in keinem Weinberge! Hier sind indeß einige Zeichnungen aufzuheben.[9])

---

1) Diese Schattenspiele hatte Prinz Georg von Meiningen im vorigen November zu Weimar eingeführt. 2) Verschrieben „30." 3) Er war spät zurückgekehrt. 4) Als Muster. 5) Er speiste bei ihr, wie auch am 3. September. 6) Bei. 7) „Bestes" Schöll. 8) Hofmusikus. 9) Am Nachmittage wurde die Herzogin zu allgemeiner Trauer von einer todten Prinzessin entbunden. Goethe hatte dabei viel zu thun. Er wählte auch mit Herder in der Kirche den Platz zum Begräbniß.

612.

Den 13. September 1781. Ich schicke Björnstähl[1]) und die Schere. Robertson[2]) hab' ich im Kloster liegen lassen. Und der Mensch, der durch dich heil und gut und ganz wird, ist auch ganz dein.[3])

613.

(Erfurt) Sonnabend (den 15. September 1781) mittags.[4]) Eine Schachtel mit Früchten, die, hoff' ich[5]), gut sind, bringt dir die Botenfrau, durch die ich ein Wort von deiner Liebe erbitte. Die schöne Gräfin[6]) ist heute früh weg: sie sieht aus und ist wie eine schöne Seele, die aus den letzten Flammenspitzen eines nicht verdienten Fegfeuers scheidet und sich nach dem Himmel sehnend erhebt.

Sag' mir, daß du wohl bist. Der Statthalter hat schon wieder mit mir ein unendliches Gespräch angefangen. Das eigene Wesen eines Menschen, das ganz fremde Wirkungen aus sich hervorbringt, ist mir sehr merkwürdig.[7]) Adieu. Ich bleibe in deiner Liebe.

(Nachschrift.) Grüß' die Herzogin von mir.[8])

614.

Den 17. September 1781. Zum guten Morgen freundliche Früchte. Und bitte um meine „Schweizerreise"[9]), dem Prinz August[10]) zu schicken. Ich liebe Belvedere, wo ich dich heut sehen werde.[11])

615.

Den 19. September 1781. Mit dem Tableau de Paris[12]) schick' ich gute Pfirschen. Gedenke mein. Heute wär' ich sehr gerne zu Hause geblieben und hätte gearbeitet; nun muß ich noch einmal zu den Kindern dieser Welt.[13])

---

1) Die ersten Bände der Uebersetzung seiner „Reisen". 2) Die Uebersetzung seiner Geschichte Karls V. 3) Am 14. begab er sich nach Erfurt zum Statthalter. 4) Der erste Brief von Erfurt fehlt. 5) Schöll „hoffentlich". 6) Von Werther-Neuenheilingen. 7) Vgl. Brief 342. 8) Am 16 kehrte er zurück in Begleitung des russischen Grafen Schuwalow und dessen Frau und Tochter. 9) Deren Bearbeitung. Vgl. Brief 896. 10) Von Gotha, den er in Erfurt getroffen hatte. 11) Beim Festessen zu Ehren des Grafen Schuwalow. 12) Von Mercier. 13) Der Graf verabschiedete sich um 10 Uhr vom Hofe. Die vorigen Tage war Goethe bei den Festlichkeiten zu Ettersburg, Belvedere und im Kloster gewesen.

616.

Den 20. September 1781. Sag' mir, wie du geschlafen hast. Ich komme gar nicht von dir weg. Von dem Kuchen gieb Fritz ein Theil. Was beiliegt[1]), ist dein. Wenn du willst, so geb' ichs ins „Tiefurter Journal"[2]), und sage, es sei nach dem Griechischen. Adieu, Beste. Was wäre Morgen und Abend[3]) mir ohne dich!

617.

(Denselben Tag?) Ich hatte großes Verlangen, dir etwas zu schicken; da kommen mir die Früchte, die ich dir widme. Zugleich meld' ich dir, daß ich mich verrechnet habe, daß der Geburtstag der Hoheit[4]) den 24. ist, und daß ich Sonnabends[5]) nach Mittag oder Sonntags ganz früh weg muß, wenn ich zu diesem Feste kommen will. Richte Fritzens Bagage darnach ein. Nach Jena kommen wir also nicht. Adieu, Beste. Es übereilt mich, schon von dir zu scheiden.

618.

Den 22. September 1781. Es wird mir doch mitten in der Abreisezerstreuung unheimlich, von Ihnen zu gehen. Adieu, Beste. Sobald es möglich, bin ich bei dir und nehme mit großer Freude dein liebes Unterpfand mit.

619.

Merseburg den 22. September 1781. Mit Fritz an einem Tisch hab' ich eine Kanzlei aufgeschlagen. Er ist recht gut, lieb und rein. Christus hat recht uns auf die Kinder zu weisen; von ihnen kann man leben lernen und selig werden.

Ohne den mindsten Zufall hat unsere Tagreise sich geendet. Die ewigen Stoppeln machten Fritz Langeweile, indessen ich an einigen Gedichten[6]) mich sinnend ergötzte, die ich in das „Tiefurter Journal" schicke, von da aus sie erst meiner Besten die Cour machen sollen.

1) Das Gedicht „Nachtgedanken", in welchem er das Glück seiner dauernden Liebe frei ausgeführt. Vgl. zu Brief 92. 2) Eine von der Herzogin-Mutter im August gegründete handschriftliche Wochenschrift. 3) Nach dem biblischen Ausdruck, daß Morgen und Abend den Tag machen. Vgl. Brief 633. 4) Der Fürstin von Dessau, zu welcher er den neunjährigen Fritz von Stein mitzunehmen beschlossen hatte. 5) Den 22. 6) Gemeint sind „Der Becher" und das Lied „An die Heuschrecke" (nach Anakreon). Ersteres ist eben so frei gedichtet wie die „Nachtgedanken" (Brief 616).

Adieu. Ich bin noch nicht von dir weg, und hoffe, dieser Brief soll dich noch in Weimar treffen. Empfiehl mich der Herzogin, und bleibe um mich. Wie anders schreib' ich dir jetzt als sonsten!

620.

Weimar den 1. Oktober[1]) 1781. Heute Nacht gegen 12 sind wir wieder angekommen. Fritz ist gar brav; es ist davon viel zu erzählen. Jetzt bin ich so zerstreut, daß ich nichts Ordentliches werde vorbringen können.

Stein hab' ich in Leipzig gesehen; er war vergnügt, uns zu treffen.[2]) Alles ist nach Wunsch gegangen. Ich komme beladen wieder zurück. Ein halbes Jahr in der Welt würde mich sehr weit führen. Ein Brief vom Herzog von Gotha lädt mich aufs verbindlichste ein. Grimm[3]) ist drüben, und ich werde wohl übermorgen hingehen. Die Bekanntschaft mit diesem ami des philosophes[4]) et des grands macht gewiß Epoche bei mir, wie ich gestellt bin. Durch seine Augen wie ein Swedenborgischer Geist[5]) will ich ein groß Stück Land sehen.[6])

Einige sehr schöne Bekanntschaften hab' ich gemacht. Fritzens Urtheil über die Menschen ist unglaublich richtig. Nur müssen wir suchen zu hindern, daß ihn das Glück nicht übermüthig mache. Ich hab' ihm einige ruhige, sehr wahre Lektionen gegeben, und er ist sehr geschmeidig.

Du hattest mir verboten, dir nichts mitzubringen; schon ging ich betrübt unter manchen schönen Sachen, als mir das Glück einen geschnittenen Stein zuführte, davon ein Abdruck beiliegt; selten findet man unter Juwelierware ein so artig Steinchen. Es stellt Psyche vor mit dem Schmetterling auf der Brust in gelbem Achat. Es ist, als wenn ich dich immer „meine liebe Seele" nennte. Auch hab'

1) Verschrieben „September". 2) Auf der Reise nach Wien zum Pferdekauf. 3) Der bekannte in Paris wohnende geadelte Gothaische Legationsrath Friedrich Melchior Grimm. 4) Der Encyclopädisten. 5) Dieses Bild hat Goethe am Schlusse des zweiten Theiles des „Faust" dramatisch ausgeführt. 6) Als er ihn vor vier Jahren in Eisenach gesehen, schrieb er in sein Tagebuch: „Die Ankunft des Statthalters schloß mich auf einige Augenblicke auf, Grimms Eintritt wieder zu. Ich fühlte so inniglich, daß (alles andere bei Seite) ich dem Manne nichts zu sagen hatte, der von Petersburg nach Paris geht."

ich dir ein Gedicht[1]) gemacht, das du durch den Weg des „Tiefurter Journals“ sollst zu sehen kriegen.

In Leipzig hab' ich das „Offenbare Geheimniß“[2]) gesehen, und mein Gewissen hat mich gewarnt.[3]) Meine Liebste, ich habe mich immer mit dir unterhalten und dir in deinem Knaben Gutes und Liebes erzeigt. Ich hab' ihn gewärmt und weich gelegt, mich an ihm ergötzt und seiner Bildung nachgedacht.

Knebel hat mir eine Stunde verplaudert, die dir gewidmet war. Ich habe ihm die Quintessenz meiner Reise erzählt; warum kann ich es nicht dir diesen Mittag?[4])

Den Boten will ich erst morgen fortschicken; denn ich kann doch von dir keine Antwort haben, eh' ich nach Gotha gehe.

Den 2. Oktober. Schon heute Abend will ich fort auf Gotha und habe noch viel zu schaffen und zu kramen.

Adieu, Liebste. Hierbei kommt verschiedenes von Fritz. Grüße die Kleine und Karolinchen[5]); jene soll haben, was sie von mir in einem Billet verlangt. Danke deinem Bruder[6]) für die Marmor. Tausendmal adieu. Schreibe mir. Man schickt mirs nach. O wie möcht' ich zu dir!

[7])Ich bitte dich, meine Geliebte, die Ringmaße zu probiren und an den, der dir gerecht ist, ein Fädchen oder Bändchen zu knüpfen, damit ich den Stein darnach kann fassen lassen. Schicke mir es bald wieder. Adieu. In Eile.

621.

Gotha (Oktober 1781).

Den Einzigen, Lotte, welchen du lieben kannst,
Forderst du ganz für dich, und mit Recht.
Auch ist er einzig dein. Denn seit ich von dir bin,
Scheint mir des schnellsten Lebens lärmende Bewegung

1) „Der Becher“. 2) Gotters Lustspiel „Das öffentliche Geheimniß“ nach Gozzi, das ihn mahnte, mit seinen und Charlottens Briefen vorsichtig zu sein. 3) Auch nichts von ihrem Geheimnisse zu verrathen, daß sie nicht allein das „Du“ ihm erlaubte, sondern endlich auch selbst ihm diese Anrede süßen Vertrauens gab, was kurz vor der Abreise nach Dessau geschehen sein wird. 4) Sie war in Kochberg. 5) Die mit ihr in Kochberg waren. 6) Dem ältern. 7) Beilage.

Nur ein leichter Flor, durch den ich deine Gestalt
Immerfort wie in Wolken erblicke;
Sie leuchtet mir freundlich und treu,
Wie durch des Nordlichts bewegliche Strahlen
Ewige Sterne schimmern.[1])

Den 9. Oktober 1781. Grimm ist heute Nacht fort, und ich bleibe aus vielen Ursachen hier. Es geht mir wohl, und ich lerne endlich der Welt gebrauchen. Die Bekanntschaft mit dem Freunde[2]) hat mir die Vortheile gebracht, die ich voraussah; es ist keiner ausgeblieben, und es ist mir viel werth, auch ihn zu kennen und ihn richtig und billig zu beurtheilen.

Meine ehemaligen Geschichten hier[3]) sind mir so lebhaft mit ihren Effekten; denn es sind dieselben Menschen, der gleiche Ort und die gleichen Verhältnisse. O Lotte, was für Häute muß man abstreifen! Wie wohl ist mirs, daß sie nach und nach weiter werden; doch fühl' ich, daß ich noch in manchen stecke.

Die Zeichnungen[4]) des Herzogs machen mich glücklich; ich werde dir viel davon erzählen. Nach seinem Raphael hab' ich gezeichnet und bring' es mit; solch ein Blättchen zu besitzen wäre ein großer Wunsch. Nun versteh' ich erst, was nach ihm gestochen ist; nur der immediate Geist kann mich aufwecken. Zwischen allem durch denk' ich an dich und an die Freude, dich wiederzusehen. Manchmal, wenn ich abends die einsamen Treppen heraufgehe, denk' ich dich lebhaft, als ob du mir entgegenkämst. Ich bin ganz dein, und habe ein neu Leben und ein neu Betragen gegen die Menschen, seit ich weiß, daß du davon überzeugt bist. Adieu, Beste, Liebste. Grüße die Deinigen.[5])

622.

Den 15. Oktober 1781. Wie freundlich mich Thal und Garten empfangen hat, kann ich mit Worten nicht ausdrücken. Der Gedanke an deine Liebe zu diesem Sonnenschein machte mich ganz glücklich,

1) Ende September hatte man in Mitteldeutschland ein Nordlicht gesehen. 2) Vgl. S. 315 Z. 14 f. 3) Seit dem Januar 1780. 4) Handzeichnungen von Raphael u. a. 5) Auf der Rückreise eilte Goethe von Erfurt nach Kochberg, um einen Schluck aus dem Becher weiblicher Freundschaft zu thun, wie er dem Herzog vertraute. Niemand sollte wissen, wo er sich befinde. Am 13. war er wieder in Weimar.

und zeigte mir die besten Hoffnungen. Wenn ich die ersten Wellen ausgehalten habe, die nach dieser Abwesenheit auf mich zuströmen, schreib' ich dir mehr.

Leb' tausendmal wohl. Grüße Linchen und die Schardt. Adieu, Beste.

623.

Den 19. Oktober 1781 abends. Eben erhalte ich durch den Hofmechanikus[1]) dein liebstes Briefchen, als ich im Begriff bin, dir zu schreiben und dir ein halb Schock Lerchen zu schicken. Verzehre sie mit deinen Gästen vergnügt, und grüße den Herzog[2]). Ich sehe mit Sehnsucht das Zeichen über dem Kamin[3]) an, und hoffe dich bald wieder dabei zu sehen.

Heute Abend hab' ich Anatomie gezeichnet und bin fleißig in Ermangelung etwas Bessern.

Adieu! meine Liebe ist und bleibt dir bewahrt. Ich bin gar nichts ohne dich. Adieu. Grüße Linchen.[4]) Der Schleußing[5]) danke für die Vögel.

624.

Den 23. Oktober 1781. Dein Quartier ist fertig[6]), und ich erwarte nun von jeder Stunde, daß sie mir dich wiederschenken soll. Ich bin diese Tage her meist allein gewesen und habe mich viel beschäftigt. Mein Haus wird mir aufs neue lieb und werth; wenn ich auch eine Wohnung in der Stadt hätte, ich zöge nicht hinein.

Der Augenblick, dich wiederzusehen, wird auch kommen. Ich stehe viel gegen das Fenster, wo ich mir dich hinter den Bergen denke, meine Liebste! mein Glück! Es wird ein wohlthätigerer November sein als der vorige.

Nun scheint mir alles fröhlich und gut. Wenn du nur gesund bleibst! Komm' bald! Bis dahin freu' ich mich deiner Zeichen[7]), die

1) Neubert. 2) Wohl verschrieben statt „den Stein"; denn der Herzog war in Weimar, Stein noch nicht von Wien zurückgekehrt. 3) Etwa seine Büste, die ihn an ihre Liebe erinnert. Ein undatiertes Billet, wohl von 1780, lautet: „Hier ist ein Bild. Setzen Sie es aufs Kamin (denn es muß hoch stehen) und üben Sie die Physiognomie. Adieu." Büsten von Goethe machte Klauer aus dem Ettersburger Steine. 4) Die Schwägerin war bereits nach Weimar zurückgekehrt. 5) Vgl. zu Brief 263. 6) Neu hergestellt. 7) Ihrer Geschenke.

ich hie und da antreffe. O du Gute! Halte mich nur an, daß ich fleißig bin. Adieu. Ich kann nicht von dir kommen.

(Nachschrift.) Grüße deine Kranken[1]). Wenk[2]) will erst morgen mit Einräumen fertig werden. Also wirst du eben recht kommen. Du brauchst doch einen Tag, um von Kochberg loszuwerden. Adieu. Ich hoffe und harre auf dich.

625.

Sonnabend den 27. Oktober 1781. Sehr unerwartet und unangenehm, meine Beste, war mir die Nachricht, daß du ausbleibst; denn ich kann und darf nicht ohne dich leben. Schon hatte ich mir eine Menge Beschäftigungen ausgesonnen, was ich in die nächste Woche legen wollte, und nun schickt mir der Himmel eine neue Prüfung der Geduld in einem sehr beschwerlichen Auftrag, davon du die Geschichte mündlich erfahren sollst.

Sonntag früh. Ich gehe nach Jena in einer sonderbaren Gesellschaft.[3]) Lebe wohl. Liebe mich. Ich hoffe auf Ruhe und Belohnung von allen Mühseligkeiten bald wieder an deiner Seite.

626.

(Jena den 29. Oktober 1781.) Von Jena, wo ich seit gestern bin, schick' ich dir eine Schachtel mit Trauben. Möge sie gut bei dir ankommen!

Ein beschwerlicher Liebesdienst, den ich übernommen habe, führt mich meiner Liebhaberei näher. Loder[4]) erklärt mir alle Beine und Muskeln, und ich werde in wenig Tagen vieles fassen.

Meine Seele ist an dich fest gebunden, deine Liebe ist das schöne Licht aller meiner Tage; dein Beifall ist mein bester Ruhm, und wenn ich einen guten Namen von außen recht schätze, so ists um

1) Die Kinder. 2) Ihr Diener. 3) Der alte von Einsiedel zu Lumpzig war irrsinnig geworden, von Hause durchgegangen und hatte seinen Sohn, den Kammerherrn in Weimar, aufgesucht. Goethe bemächtigte sich seiner, brachte ihn nach Jena auf das Schloß und hielt ihn dort so lange fest, bis die Söhne kamen, die sich über das, was weiter mit ihm geschehen solle, unter sich und mit der Mutter und den Verwandten geeinigt hatten. Man gab ihn in Jena unter Aufsicht und er wurde wieder hergestellt. 4) Der bekannte Anatom, Osteolog und Geburtshelfer aus Riga, seit 1778 ordentlicher Professor in Jena.

deinetwillen, daß ich dir keine Schande mache. Leb' wohl, meine Liebste. Laß mich einen Brief von dir in Weimar finden.

Jetzt ist mir lieb, daß du noch nicht da bist, daß deine Abwesenheit mir durch ein verwickelt Abenteuer kürzer wird.[1]) Ich habe diese zwei Tage Gelegenheit gehabt, alles, was von Klugheit und Resolution in mir ist, zu brauchen. Wenns vorbei ist und wohl geendigt, so ists nicht viel, und doch waren viele Menschen in Verlegenheit. Adieu, Beste. Grüße Linchen.

627.

Sonnabends nachts (den 3. November 1781). Heute bin ich von Jena zurückgekommen, wo ich die ganze Woche in Geschäften als moralischer Leibarzt zugebracht habe. Ich höre, du kommst erst Montags; ich erwartete[2]) dich morgen. Länger dürft' es nicht dauern; mein Verlangen, dich wiederzusehen, wird stärker, als daß ich Herr drüber werden könnte. Gar gerne wäre ich morgen zu dir geritten. Wie hoff' (ich) dir meine Geschichten zu erzählen, und von deiner lieben Seele verstanden zu werden. Adieu, Beste. Ich bleibe an dir! Wie sehn' ich mich dir zu sagen, daß ich ganz dein bin![3])

628.

Den 6. November 1781. Sag' mir, meine Liebste, wie du geschlafen hast und wie du lebst. Schicke mir den Rock und die Schlüssel. Zu Mittage eß' ich mit dir, damit meine durch Akten eingeschnürte Seele sich wieder ausweite. Adieu, meine Beste.

629.

Den 7. November 1781. Ich bitte dich, meine Beste, um den Schädel.[4]) Grüße dich tausendmal zum guten Morgen. Die vielerlei Papiere halten mich zu Hause, und ich will auch zu Hause essen.

Adieu. Nach Tische frag' ich an, wie du lebst und was heut Abend wird. Gehst du ins Konzert[5])?

---

1) Es sollte wohl „da" statt des ersten „daß" stehen. 2) Fielitz „erwarte". 3) Am 5. kehrte sie zurück. 4) Er benutzte den zur Freundin gebrachten Schädel zu dem akademischen Kursus über Schädellehre, den er diesen Abend vor Lehrern und Schülern der Zeichenschule begann. 5) Bei der Herzogin-Mutter.

630.

Den 12. November 1781. Wenn nur die Schmerzen weg sind[1]), die guten Kräfte werden bald wiederkommen. Schone dich nur heute um deinet- und meinetwillen; denn wie kann ich leben und am Leben mich freuen, wenn du krank bist! Um deinem Vorwurf zu entgehen, als wenn man Jahrhunderte leben müsse, um in meinen Gärten[2]) des Schattens zu genießen, hab' ich die Sache recht durchgedacht, und will dir einen Plan vorlegen, den du gewiß billigen wirst. Der Herzog hat doch im Grunde eine enge Vorstellungsart, und was er Kühnes unternimmt, ist nur im Taumel; einen langen Plan durchzusetzen, der in seiner Länge und Breite verwegen wäre, fehlt es ihm an Folge der Ideen und an wahrer Standhaftigkeit.

631.

Den 14. November 1781. Da ich mich entschließe zu Hause zu bleiben, eilt zuvörderst mein Geist mit einem Morgengruße zu dir. Schicke mir, meine Liebste, den Schädel, die Zeichnung davon, das Lateinische Büchel in Oktav[3]) und eine Versicherung deiner Liebe.

632.

Denselben Tag. Zuvörderst also, mein lieber Schutzgeist, dir die Nachricht, daß ich mit Helmershausen richtig gemacht habe. Auf Ostern zieht Hendrich aus und ich trete in seine Miethe[4]), habe den ganzen Sommer Zeit, mich einzurichten, und künftigen Winter sehen wir unsern Planen entgegen. Adieu, Beste. Du siehst, das Glück sorgt für uns. Der Ausgang durch den Garten[5]) ist nicht das Geringste von den Annehmlichkeiten dieser Wohnung.

---

1) Ein vorübergehendes Leiden hatte sie befallen; die Tage vorher, aus denen keine datierten Zettel vorliegen, waren ungestört. Vielleicht gehören in diese Zeit die Zeilen: „Sag' mir, liebste Leidende, wo möglich etwas Tröstliches. Ich sehne mich aus den Akten zu dir." 2) In seinen Anlagen des Parks. Schöll „meinem Garten". 3) Wohl die Abhandlung des Albinus „De ossibus corporis humani". Er hielt diesen Abend seinen zweiten Vortrag. Den Schädel (Brief 629) hatte er ihr also wieder zugestellt. 4) Des Hauses am Frauenplan, das er später als Geschenk von Karl August erhielt, dann vierzig Jahre lang bewohnte. 5) Nach der Straße „an der Ackerwand", wo Frau von Stein wohnte.

633.

Den 15. November 1781. Den Sonnenstrahlen, die deine Fenster bescheinen, sind meine Blicke mit eingemischt. Das abgefallene Laub gewährt mir nichts Guts, als daß ich deine Wohnung sehen kann. Sag' mir ein Wort, daß du mich liebst, nach mir verlangst. Laß mir die Hoffnung, dich heute zu sehen, und so werde aus Morgen und Abend wieder ein glücklicher Tag.

634.

Den 16. November 1781. Nur in der Eile einen guten Morgen; zum Mittag erscheint der Fasan und der Freund. Adieu.

635.

Den 18. November 1781[1]). Hier hast du den Brief von Lavater und einen vom Herzog von Gotha, mit einer Antwort an B.[2]) Schultheß. Das Kästchen will ich malen.

Diesen Mittag bin ich zu Hause und will holen lassen. Adieu. Liebe mich mit deiner bleibenden Liebe; denn die ist doch der Sonnenschein, bei dem mir jetzt alles gedeiht. Die Herzogin-Mutter hat mir gestern eine weitläufige Demonstration gehalten, daß mich der Herzog müsse und wolle adeln lassen; ich habe sehr einfach meine Meinung gesagt, und einiges dabei nicht verhehlt, was ich dir auch noch erzählen will.[3]) Adieu.

636.

Den 19. November 1781. Wir haben, meine Beste, einerlei Gedanken gehabt, diesen Morgen aus Hufelands Küche uns versorgen zu lassen. Ich bleibe zu Hause und suche dich gegen Abend; denn ich bedarf deiner Liebe, die du mir so schön gönnen willst.

637.

Denselben Tag. Hier schick' ich Briefe, die ich heute erhalte, damit du alles wissest, was mit mir und um mich geschieht. Auch Schmerlen, die wir diesen Abend zusammen essen wollen.

---

1) Verschrieben „82". 2) Barbara oder Bäbe. Vgl. Brief 566. 3) Daß ihm seine Freiheit und Unabhängigkeit über alles gehe.

638.

Den 20. November 1781. Hebe mir, meine Liebe, einige Schmerlen auf, daß ich einige Bissen finde, wenn ich aus dem Conseil komme, und würze mir sie mit besserer Würze als die von der Insel Banda. Addio.

639.

Den 21.[1]) November 1781. Sag' mir, liebe Einzige, wie du geschlafen hast? Wie du dich befindest, ob du in dieser schönen Sonne auch freundlich zu mir herunterstehst. Ich war früh wach und meinen ersten und letzten Gedanken weißt du. Die Schwüre des Barbiers[2]) gestern waren ernsthafter, als man denken mochte: er durfte das anvertraute Geheimniß wohl verschwatzen; denn sie waren nicht drauf gerichtet. Adieu, Beste. Sag' mir ein Wort. Ich esse bei Hofe und bis dahin arbeit' ich etwas für dich.[3])

640.

Den 26. November 1781. Danke, daß du mir auch dieses überlassen willst. Magst du heute Abend die Partie Whist zusammenbringen, so komm' ich um 5; wo nicht, so komm' ich auch. Adieu, liebe Lotte[4]).

641.

Den 27. November 1781. Von meiner Tageswanderung und nachdem ich still unter deinen Fenstern weggegangen, komm' ich nach Hause, und auch das heißt zu dir kommen. Ich finde dein liebes Briefchen, mit dem lang gehofften Siegel[5]) gesiegelt. Es ist und wird gewiß recht schön und gut mit uns; denn alles geräth nach und nach. O wer doch öfters so verständig wäre, sein Glück brauchen zu können, und so glücklich, daß er seinen Verstand ganz anwenden könnte! Gott versteht mich und du auch. Gute Nacht, Beste. Gieb Beiliegendes der Kleinen.[6])

1) Verschrieben oder verlesen „25." 2) In Seckendorffs „Urtheil des Midas" stellte Goethe den Barbier Amyon dar, der das Geheimniß nicht zu verrathen sich verschwor. Goethe dachte dabei an das Geheimniß ihrer vertrauten Liebe, daß sie sich gegenseitig Du anredeten, was sogar die allervertrautesten Freunde nicht wußten. Vgl. zu Brief 620. Das Stück wurde zuerst am 20. gegeben, am 29. wiederholt. 3) Zwischen diesem Mittwochs geschriebenen Briefe und dem folgenden ist eine Lücke, wie nach 641. 4) „L. L.", wie Brief 597 und weiter. 5) Der Psyche. 6) Vgl. Brief 620.

642.

[1])Den 1. Dezember 1781. Einen guten Morgen, Liebste, und das „Tiefurter Journal“. Ich suche dich in der Zeichenstunde auf und freue mich deiner Liebe und deiner stillen Geschäftigkeit. Gern blieb' ich morgen hier, wenn ich es [2]) Loder nicht so sicher versprochen hätte.

643.

Den 2. Dezember 1781.[3]) Daß mein Geist dich nicht verlassen hat, kannst du wohl denken; ich habe die ganze Nacht von dir geträumt. Unter anderm hattest du mich an ein artiges Misel verheiratet, und wolltest, es sollte mir wohl gehen. Nachher war ich auf einmal, ohne zu wissen wie, wieder von ihr geschieden. Wenn ich mich nicht schämte, schickte ich die Pferde fort und schickte den Reitknecht absagen zu lassen. Adieu, Beste. Wenn ich nur noch diesen Abend Hoffnung hätte, dich zu sehen! es wird aber nicht werden. Wenn ich vor 10 Uhr komme, seh' ich nach deinen Lichtern.

644.

Den 3. Dezember 1781. Ich krame in meinen Papieren und Sachen, um mich auf die Reise[4]) vorzubereiten. Diesen Abend seh' ich dich. Kraus[5]) ißt zu Mittag mit mir. Leb' wohl, mein süßes Glück.

645.

Den 4. Dezember 1781. Meine Gäste kommen, außer der Seckendorff, die krank ist; ich erwarte euch gegen 6. Der neue Spieltisch ist bereit und Karten nebst allem nach Ernstens[6]) Vorschrift.

Hier schick' ich die verlangten Everdingens und an Olympien[7]) nebst meinem Brief an Knebel[8]); schick' ihm beides nebst den Chronologen[9]) zurück und schreib' ihm dazu. Denke manchmal dran, daß

1) Ende November berichtet das Tagebuch: „Glück durch die Stein.“ 2) Nach Jena zu kommen. 3) Morgens vor der Reise nach Jena. 4) Nach Eisenach zur Jagd; den Herzog hatte er am 1. allein dahin reisen lassen. 5) Der Maler, mit dem er das launige Bild der neuesten deutschen Literatur besprach, wozu er Scherzverse zur Aufführung am Weihnachtsabend bei der Herzogin-Mutter dichten wollte. 6) Ernst von Stein war Page bei Hofe. 7) Verse Wielands auf die Herzogin-Mutter, die er unter dem Namen Olympia feierte. 8) Der Weimar verlassen hatte, um längere Zeit in seiner Heimat zu leben. 9) Den beiden ersten Heften dieser Nürnberger Zeitschrift.

wir ihm mittheilen, was hier vorkommt, was im Sande aufgeht. Adieu, Liebste! Trunken und nüchtern bin ich dein, und überlasse mich dir ganz. Ich bitte um ein wenig Essen.

646.

Den 5.[1]) Dezember 1781. Sag' mir mit einem Worte, wie du geschlafen hast und ob dein Kopfweh ganz vorüber ist? Dein Wohl ist mein Wohl und dein Leiden das meine. Adieu, Liebste, Einzige. Ich sehe dich bald.

(Nachschrift.) Hab' ich bei dir den Entwurf zum Ballet[2]) liegen lassen?

647.

Den 6. Dezember 1781. Schick' mir, Liebste, meine Schlüssel, die ich gestern habe liegen lassen. Aber die Schlüssel, mit denen du mein ganzes Wesen zuschließest, daß nichts außer dir Eingang findet, bewahre wohl und für dich alleine. Adieu. Ich hoffe schon wieder auf dich.

648.

Erfurt den 7. Dezember 1781.[3]) Durch Arnold[4]), der wieder zurückgeht, einen schönen guten Morgen! Es ist halb 6, und die Pferde werden bald da sein; meine Gestalt geht vorwärts und mein Geist zurück. Ich habe einen vergnügten Abend mit dem Statthalter zugebracht; er steckt voller Kenntnisse und Interesse für tausend Dinge. Nun wollen wir sehen, wie wir weiter kommen. An diesem rothen Tische hab' ich dir schon oft geschrieben. Schon seit sechs Jahren sind meine Gedanken oft in dieser Stube an dich gerichtet gewesen.[5])

Meinen neuen Roman über das Weltall hab' ich unterwegs noch durchgedacht und gewünscht, daß ich dir ihn diktieren könnte; es gäbe eine Unterhaltung und das Werk käme zu Papier. Adieu, Lotte. Ich scheide nicht von dir.

649.

Gotha den 8. Dezember 1781. Von freundlichen Gesichtern empfangen, lustig unterhalten und beschenkt, hab' ich gestern einen angenehmen

1) Verschrieben „8." 2) Für den nächsten Geburtstag der Herzogin, den 30. Januar. 3) Kurz vor der Abreise nach Eisenach. 4) Reitknecht. 5) Am letzten Dezember 1775 hatte er von hier aus an Lavater geschrieben, an Frau von Stein erst am 4. März 1776. Zuerst war er hier am 27. November 1775 gewesen.

Tag zugebracht. Es ist hier gewöhnlich, daß der Nikolas beschert; dieser hat mir auch allerlei verehrt. Wäre etwas dabei, das dir Freude machen könnte, so schickte ich dir es gleich mit. Von der Herzogin hab' ich ein Paar schöne Manschetten und von der Oberhofmeisterin [1]) eine Dose mit Rousseaus Bild. Wir waren sehr lustig bis Nachts um 12; es wurden Austern gegessen und Punsch getrunken.

Durch alles das begleitet mich der vielgeliebte Talisman, und abends und morgens, und nachts, wenn ich aufwache, nenn' ich deinen Namen und hoffe auf dich. Schon freu' ich mich, bei meiner Rückkehr [2]) deinen Brief zu finden. Leb' wohl, Beste! Deine Gestalt und deine Liebe glänzt immer um mich und wie in eine glückliche Heimat trag' ich alles in Gedanken zu dir. Leb' wohl. Und schreibe mir viel.

650.

Eisenach Sonntags früh den 9. (Dezember 1781). Ich kam gestern zu spät, um noch nach Wilhelmsthal zu fahren, und gehe jetzt dahin ab. In Gotha hat man alle Arten von Höflichkeit und Aufmerksamkeit gegen mich erschöpft, und mir wohl gemacht. Auf dem Rückwege werd' ich wohl ein paar Tage hängen bleiben.

Adieu, Liebste. Die Pferde sind da. Ich darf dir nicht sagen, wie ich an dich denke! was für Aberglauben ich mit dem lieben Talisman treibe, was ich für Wünsche und Hoffnungen mit Märchen stille. Adieu, du Liebste.

Die Götter machen es recht künstlich, daß auch ein Mensch, den sie nach und nach der Kindheit entreißen, dem sie einige Klugheit gönnen, daß auch der immer noch im Unmöglichen [3]) eine Laufbahn vor sich sieht. Adieu. Ich kann kaum [4]) vom Blatte weg.

651.

Barchfeld Sonntags den 9. Dezember 1781. Hieher verschlagen, meine Liebe, wendet sich meine Seele wieder zu dir. Als ich nach Wilhelms-

1) Der vierundsiebzigjährigen vortrefflichen Frau von Buchwald, die am Hofe „Mutter" oder „die Mutter der Mütter", auch „Mama" (vgl. Brief 741) hieß. 2) Hier in Gotha. 3) „Unmöglich" steht auch sonst bei Goethe von dem, was kaum möglich scheint. Fast könnte man glauben, daß hier und vorher bei den „Märchen" der ihn augenblicklich unwillkürlich befallende Gedanke vorschwebe, doch noch einmal die Geliebte als Gattin heimzuführen. 4) Schöll „komme nicht".

thal kam, war der Herzog im Begriff, hierher zu gehen, und ich folgte. Die gute Prinzessin Wilhelmine[1]) sah ich denn auch verheiratet, und vergnügt. Sie lieben sich und ich gönne es ihnen von Herzen.

Hier hängt ein schlecht Pastellbild, das dir gleicht, wenn man den Mund zudeckt; alle Leute haben es gefunden, und ich auch. Nur scheute ich mich es zu sagen, als man mich fragte; denn ich dachte, wenn es etwa andern anders vorkäme, so würde man sagen, ich fände dich überall.

Stein ist gar gut. Er hat mir nur Gutes von seinem Schwager[2]) erzählt.

Eisenach Montags den 10. abends. In Barchfeld ward mir die Zeit sehr breit, um nicht zu sagen lang. Ich will doch, wenns möglich ist, spielen lernen, nur um solcher Stunden willen. Auch da hielt ich mich am Gedanken deiner Liebe. Wenn ich auch etwas anders denke, so hat meine Seele tausend Assoziationen, um deine Erinnerung anzuknüpfen, und wenn ich noch so weit entfernt scheine, so hab' ich schon wieder eine Weile an dich gedacht, eh' ichs bemerke. Beikommender Brief[3]) wird dich ergötzen, weil er vom Wohlwollen der Menschen gegen den Deinigen meldet. Der mineralogische Theil ist wohl nicht für dich. NB. Meine einzige Beute von Barchfeld ist eine köstliche Stufe, die ich dir auf Verlangen vorzeigen und den Werth erklären werde. Unter uns gesagt die Lavas von Butzbach sind sehr schön. Hier in Eisenach habe ich mich von allem losgemacht, um mir und dir zu sein.

Stein ist bei seiner Schwester, und wird den Herrn Schwager sehr werth kriegen, der im Grund und auf der Oberfläche sicher ein Schuft ist. Es wird mir recht natürlich Stein gefällig zu sein und ihm leben zu helfen. Ich bin es dir schuldig, und was bin ich dir nicht jeden Tag und den Deinigen[4]) schuldig! Was hilft alle

1) Von Sachsen-Meiningen. Sie war an den Landgrafen Adolf von Hessen-Philippsthal-Barchfeld seit dem 18. Oktober verheiratet. 2) Rittmeister von Röder in Eisenach. Dieser hatte Steins fast fünfzigjährige Schwester nach dem Tode ihrer Mutter geheiratet, welche gegen die Verbindung gewesen war. 3) Von Merck. Diesem hatte er am 14. November geschrieben, sehr neugierig sei er auf ihre grüne glasige Lava von Butzbach, und ihn um eine Sendung gebeten. 4) Die er wie seine eigene Familie betrachtete.

das Kreuzigen und Segnen der Liebe, wenn sie nicht thätig wird! Führe mich auf alles, was dir gefallen kann, ich bitte dich; denn ich fühl's nicht immer.

Die Gunst, die man mir in Gotha gönnt, macht viel Aufsehen; es ist mir lieb um meinetwillen und um der guten Sache willen. Es ist auch billig, daß ich durch einen Hof wieder erhalte, was ich durch einen Hof verloren habe. Denn mein passiv Wesen bisher war nicht genug, und die öffentliche Gleichgültigkeit der Unsrigen gegen mich bei meiner Eingezogenheit hat, wie ich merke, im Publiko auch die nothwendige Sensation gemacht. Es bleibt immer gewiß, dieses so geehrte und verachtete Publikum betrügt sich über das einzelne fast immer und über das Ganze fast nie.

Grüße Ernst und Fritz, und grüße, wenn du kannst, dich selbst mit einem Gruße von mir.

Der Herzog ist vergnügt und gut, nur find' ich den Spaß zu theuer; er füttert 80 Menschen in der Wildniß und dem Frost, hat noch kein Schwein, weil er im Freien hetzen will, das nicht geht, plagt und ennuyiert die Seinigen, und unterhält ein paar schmarutzende Edelleute aus der Nachbarschaft, die es ihm nicht danken. Und das alles mit dem besten Willen, sich und andere zu vergnügen. Gott weiß, ob er lernen wird, daß ein Feuerwerk um Mittag keinen Effekt thut. Ich mag nicht immer der Popanz sein, und die andern frägt er weder um Rath noch spricht er mit ihnen, was er thun will. Ich hab' ihn auch nur Augenblicke gesehen.

Ich bitte Gott, daß er mich täglich haushälterischer werden lasse, um freigebig sein zu können, es sei mit Geld oder Gut, Leben oder Tod[1]).

Eisenach Dienstag den 11. Hier muß ich schließen und von dir Abschied nehmen. Ich fahre nach Wilhelmsthal und gehe wohl morgen auf Gotha, wo ich einige Tage bleibe. Du hörst noch von mir. Ich hoffe Briefe von dir zu finden[2]), und zu hören, daß du wohl bist. Manchmal überfällt mich eine Angst, du seist krank. Adieu, du liebste Meine[3]).

Der Brief von Tischbein[4]) wird dich freuen.

1) Einem Theile des Lebens steht die Aufopferung des Lebens selbst entgegen. 2) Vgl. S. 326 (den 8.). 3) Bei Schöll fehlt „du ... Meine". 4) An Merck? Dieser nahm sich Tischbeins an, schrieb auch seinetwegen an Goethe. Tischbein gesteht Merck im folgenden Februar, daß er einmal an Goethe habe schreiben wollen.

652.

Wilhelmsthal den 12. Dezember (1781) Mittwoch abends. Vor allen Dingen, wie man vor einem Opfer alles Unheilige wegzuwenden sucht, vor allen Dingen liebe, wie du dirs . . . . . [1]) magst, geliebte Lotte, kein — — — — [2]), um Gotteswillen kein Sie mehr! — Wie hofft' ich auf deinen Brief! Ich macht' ihn zuletzt auf, und die Ihnen! Er mag nun erst liegen, ich muß dich erst aus diesen Ihnen wieder übersetzen. Zur Strafe schreib' ich dir nichts von mir und meiner Liebe. Du sollst nur hören, wie es andern geht und mir mit andern.

Indeß die andere Seite trocknete, hab' ich deinen Brief durchkorrigirt und alle Ihnen gestrichen. Nun wird es erst ein Brief. Verzeih', daß ich die Kleinigkeit zu Etwas mache! — — — — [3]) Du redst von vielen Dritten. Laß das zum letztenmal sein und verzeih'.

Ich bin nun hier in Wilhelmsthal und will und muß abwarten, was geschieht. Heute früh wollt' ich fort, dann aber gings nicht, und es wäre eine Unschicklichkeit geworden, wenn ich gegangen wäre. Wie du alles erfahren sollst, liebe Beichtigerin.

Liebe Lotte, ich habe einen rechten Arm voll moralischer und politischer Geheimnisse dir mitzubringen; denn ich unterstehe mich nicht [4]) zu schreiben, weil es zu viel ist.

Der Herzog thut was Unschickliches mit dieser Jagd, und doch bin ich nach seiner Herzoglichkeit mit ihm zufrieden; die andern spielen alle ihre Rollen. Ach, Liebe, wie lieb ist mirs, daß ich keine spiele. Ich lasse mich als Gast traktieren und lasse mir als einem Fremden klagen; es geht nichts besser und nichts schlimmer als sonst, außer daß der Herzog weit mehr weiß, was er will, wenn er nur was

1) Hier ist zufällig etwas ausgeschnitten unterhalb der Worte „Vor allen". Nach Fielitz gestatten die erhaltenen obern Spitzen zweier Buchstaben die Vermuthung, es habe hier „wünschen" gestanden. 2) Hier sind zunächst vier Zeilen von je dreißig Buchstaben durch Schneiden und Reißen verloren gegangen, von denen nur „lieben" am Schlusse der ersten und „men" am Anfang der vierten Zeile sich erhalten haben, dann folgen die Zeilen „aufs heiligste [mit einer Lücke von etwa sieben Buchstaben] durchlauchtig, allerdurchlauchtig und übergroßmächtig geben, mich nach morgenländischer Art in den Staub vor ein Bild werfen, das ich verlache, wenn du mir nur ‚Du' bist." 3) Hier fehlen wieder vier Zeilen; dann folgt „was es [Lücke von etwa achtzehn Buchstaben] gleich". 4) Hier ist ein „davon" wenigstens gedacht.

Bessers wollte. Sein Unglück ist, daß ihm zu Haus nicht wohl ist; denn er mag gerne Hof haben ꝛc.

Liebe, Süße[1]), ich habe dir gar vieles zu erzählen.

Man hat mir eine Italienische Uebersetzung[2]) des „Werthers" zugeschickt. Was hat das Irrlicht für ein Aufsehen gemacht! Auch dieser Mann hat ihn wohl verstanden, seine Uebersetzung ist fast immer Umschreibung; aber der glühende Ausdruck von Schmerz und Freude, die sich unaufhaltsam in sich selbst verzehren, ist ganz verschwunden, und darüber weiß man nicht, was der Mensch will. Auch meinen vielgeliebten Namen hat er in Annetta verwandelt. Du sollst es sehen und selbst urtheilen.

Den 13. Dezember 1781. Nun sind die acht Tage um, und ich sehne mich eifrig nach Hause, nicht nach Hause, nur zu dir; denn es geht mir wohl. Ich mag die Menschen leiden, und sie mich; ich bekümmere mich um nichts und schreibe Dramas. Mein „Egmont" ist bald fertig, und wenn der fatale vierte Akt nicht wäre, den ich hasse und nothwendig umschreiben muß, würde ich mit diesem Jahr auch dieses lang vertrödelte Stück beschließen.

Heut kommt der Herzog von Gotha. Morgen gehts auf die Jagd und ich hoffe loszukommen. Auf den Sonntag giebt der Herzog ein Gastmahl, um dem Vater im Himmel auch einmal gleich zu werden, nur mit dem Unterschied, daß die Gäste von den Zäunen gleich anfangs mit auf dem Fourrierzettel stehen. Des Hin- und -wiederfahrens, Schleppens, Reitens, Laufens ist keine Rast. Der Hofmarschall[3]) flucht, der Oberstallmeister[4]) murrt, und am Ende geschieht alles. Wenn diese Hast und Hatze vorbei ist, und wir wären um eine Provinz reicher, so wollt' ich's loben; da es aber nur auf ein paar zerbrochene Rippen, verschlagene Pferde und einen leeren Beutel abgesehen ist, so hab' ich nichts damit zu schaffen. Außer daß ich von dem Aufwand nebenher etwas in meine politisch-moralisch-dramatische Tasche[5]) stecke.

Ich habe in der Italienischen Uebersetzung gelesen: sie fängt mir an besser zu gefallen; die Sprache ist gar angenehm, und ich habe noch keinen Mißverstand gefunden, das viel ist.

---

1) Bei Schöll fehlt „Süße". 2) Eine handschriftliche Probe von Michele Salom in Padua. 3) Klinkowström. 4) Stein. 5) Vgl. Brief 498 S. 281 f.

Der Herzog von Gotha ist noch nicht da. Ich muß schließen, weil der Bote geht. Adieu tausendmal, meine Einzige.

Wie viel, viel hab' ich dir zu sagen!

653.

Eisenach den 14. Dezember 1781. Endlich Glück auf zur Rückkehr! Heute Abend bin ich in Gotha, morgen bleib' ich wohl da, und Sonntags bin ich, wo mein Herz ist. Länger war mirs nicht möglich, und doch hätt' ich gewünscht bei dem schönen Wetter die Jagd und einen großen Ball auf den Sonntag mit abzuwarten. Adieu.

Dieses bringt ein Bote, wahrscheinlich Sonnabend zu guter Zeit.[1])

654.

Den 17. Dezember 1781. Wie ich die Augen aufthue, möcht' ich schon wieder deine Stimme hören, und dich fragen, wie du dich befindest. Ich bin nicht von dir weggekommen, und der Traum war so artig, mich immer bei dir zu lassen. Hier schick' ich den Italienischen „Werther"; wir wollen die Briefe zusammen durchgehen. Auch liegt eine Geschichte bei, die mir die Herzogin von Gotha gegeben hat[2]), ein Drama draus zu machen. Die gute Frau weiß nicht, wie nah mich die Situation berührt. Adieu. Ungern reiß' ich mich von dir los wie bei jedem Adieu.

Schick' mir, was ich bei dir habe.

655.

Den 19. Dezember 1781. Ich schließe mit Cooks Tod das Buch[3]) und schick' es dir. Es ist eine große Katastrophe eines großen Lebens, und schön, daß er so umkam. Ein Mensch, der vergöttert wird, kann nicht länger leben, und soll nicht, um seint- und anderer willen.

Adieu. Ich bin dir ganz nah; deine Güte und Liebe ist die Luft, in der ich lebe. Gute Nacht. Wäre ich nicht ausgezogen, ich brächte dir sie[4]) selber.

656.

Den 20. Dezember 1781. Es ist auch durch meine gestrige Enthaltsamkeit[5]) nicht anders geworden[6]), liebe Lotte, und soll auch nicht.

1) Am Abend des 15. kehrte Goethe zurück. 2) Wohl eine französisch oder englisch geschriebene Erzählung. 3) Cooks dritte Reise, von J. G. Forster übersetzt. 4) Cooks Reise. 5) Vgl. Brief 655. 6) Meine Liebe ist nicht gefühlt worden.

Hier schick' ich dir die Folge zu dem Bogen „Von Liebe und Selbstheit“ [1]). Meine Verse zu der Zeichnung [2]) sind bald fertig; gestern Abend gings ganz frisch. Cooks Tod kommt mir nicht aus dem Sinne. Möge doch das Schicksal jedem, den es liebt, einen Tod geben, der so analog zu seinem Leben sei, wie dieser war. Er ist in allem Betracht schön, und auch schön, daß die wilde Majestät ihre Rechte der Menschheit auf ihn behauptet hat. Adieu.

(Nachschrift.) Es ist ein Schweinskopf angekommen [3]), darauf ich die Gesellschaft [4]) morgen Abend zu Gast lade.

657.

Den 24. Dezember 1781. Ich muß dir einen guten Morgen sagen und dir ein Stück Feiertagskuchen schicken, damit mein Verlangen, dich zu sprechen, nur einigermaßen befriedigt werde, und ich noch an etwas anders diese paar Stunden denken könne, bis ich dich sehe. Um 10 gehe ich auf das Theater [5]) und vorher einen Augenblick zu dir.

658.

Den 25. Dezember 1781. Danke aber- und abermal für alles. Bald seh' ich dich; denn ich werde mich in Feierkleider setzen und dir geputzt [6]) und bei Hofe und überall sagen, daß ich dich unaussprechlich liebe.

Viel Glück zum Geburtstag. [7])

659.

Den 26. Dezember 1781. Deiner süßen Liebe schönes Zeichen [8]) und einige Frankfurter Marzipane schicke ich dir. Auch das verlangte Kupfer ersetze meine Faulheit [9]). Die Göchhausen soll etwas zu ihrem Geburtstag haben. [10]) Erkundige dich nach ihm unter der Hand, auch nach Karolinchens und der kleinen Schwägerin [11]). Adieu.

1) Herders Aufsatz, ein „Nachtrag“ zum Briefe von Hemsterhuis „Ueber das Verlangen“, ward 1781 im Dezemberheft von Wielands „Merkur“ gedruckt. Seit einem Vierteljahr stand Goethe mit Herder wieder in freundlicher Beziehung. 2) Von Kraus. Vgl. zu Brief 644. 3) Von der herzoglichen Jagd. 4) Sie und die Ihrigen. 5) Wegen des Geburtstagsballets. 6) Als Gratulant zum Geburtstag. 7) Er brachte ihr die ersten Bogen einer schönen Abschrift seiner ungedruckten Schriften. 8) Ein Herz? 9) Daß er ihr nichts gezeichnet. 10) Er fiel auf den 13. Februar. Die Freundin hatte ihn darauf hingewiesen. 11) Er scheint auch letztere (sie war am 23. November geboren) noch nie beglückwünscht zu haben.

660.

Den 28. Dezember 1781. Dem Himmel sei Dank, daß diese Empfindung vorübergehend[1]), und deine Liebe bleibend ist. Ich will fleißig sein[2]); das thut gut.[3]) Herders Gespräche über die Seelenwanderung[4]) sind sehr schön, und werden dich freuen; denn es sind deine Hoffnungen und Gesinnungen. Einige Stellen sind ganz allerliebst. Leb' wohl, Beste. Der Abend kommt mir angenehm, weil du mit dem Abend kommst.

661.

Den 29. Dezember 1781.[5]) — — befind' ich mich sehr wohl. Zu Mittage eſſ' ich mit dir. Bitte das Ballet[6]) zu lesen, weil ichs gegen Abend brauche.[7]) Hier noch etwas Süßes, aber nichts Süßers als die hundert Namen[8]), mit denen ich dich ewig nenne.

662.

Den 30. Dezember 1781. Kaum fängt der Tag an in Bewegung zu gehen, so verlangt meine Seele schon wieder zu dir. Um mich zu enthalten, lade ich Jagemann[9]) zu Tisch. Schicke mir die Italienischen Briefe Werthers und dein deutsch Exemplar dazu. Heut Abend wollen wir zu der Waldner.

Auf den Neujahrstag hab' ich mir etwas ausgedacht: ich komme zu dir in aller Frühe, um den Gratulationen auszuweichen, und male bei dir das Portefeuille für Gustchen Stolberg[10]). Adieu. Fahre fort mir wohlthätig zu sein.

663.

Den 1. Januar 1782. Mit dem ersten langsamen Scheine des Tages sag' ich dir einen Willkomm ins neue Jahr. Du weißt, mit welcher Zufriedenheit ich es anfange, und daß ich nur einen Wunsch habe, dir recht dankbar sein zu können, da ich dir alles schuldig bin.

---

1) Sie war wohl am vorigen Abend trüb gestimmt gewesen. 2) In den Akten. 3) Ist ein gutes Mittel gegen die Sehnsucht nach ihr. 4) Die 1782 im Januar- und Februarhefte von Wielands „Merkur" erschienen. 5) Der obere Theil ist, wohl weil das Blatt zerrissen war, abgeschnitten. 6) Zum Geburtstage der Herzogin; es war fast vollendet. 7) Um fortzuschreiben. 8) Wie Allah mit so vielen angerufen wird. 9) Vgl. zu Brief 424. Er wollte diesem die Italienische Uebersetzung „Werthers" vorlegen. 10) Wozu ihn Frau von Schardt bestimmt hatte.

Es ist mir, als wenn mich nun kein Uebel berühren könnte; die schönsten Aussichten liegen vor mir. Mein Vorsatz, zu Hause zu malen, ist schwankend, und doch möcht' ich gleich zu Anfange etwas über mich gewinnen. Sage mir, Liebste, wie du geschlafen hast. Ich schicke ein kleines Gerichte. Leb' wohl! Leb' wohl!

(Nachschrift.) Schicke mir die Everdingens und Dietrichs[1]). Beikommendes[2]) bitte als ein Geheimniß zu verwahren; es ist ein lächerliches Werk, und besser ausgeführt als gedacht.[3])

664.

Den 2. Januar 1782[4]). Diese Briefe[5]) erhalt' ich eben, liebe Lotte, durch eine Staffette. Was das für eine Unruhe in den fürstlichen Gliedern ist! sie können weder stille sitzen noch andere lassen. Wenn es noch eine französische Chaussée wäre, ließ' ichs gelten, aber ein Zug wie durchs rothe Meer nach des Ungenannten[6]) Beschreibung. Es geht ein Thauwind, und was schlimmer als alles ist, ich mag nicht. Sag' du mir auch, daß ich nicht soll, damit ich meiner Sache recht gewiß bin. Ich will ihr einen artigen Brief schreiben; das mag ihr genügen. Vor Frühjahr kriegt mich niemand zum Spaß aus dem Neste.

Schicke mir doch meine Bücher. Die Kupfer behalte.

Der Wind verdirbt mir eine Eispartie; ich wollte drauß essen. Und hoffte dich, vor oder nach Tisch, auch auf dem glatten Elemente zu bewillkommnen. Adieu, Liebste. Sag' mir ein Wort.

Unsere Herrschaften kommen also kaum zur Redoute, wenigstens marode.[7]) Adieu. Willst du hinaufgehen[8])?

---

1) Radirungen von Christian Wilhelm Ernst Dietrich. 2) Die lustigen Versus memoriales, die gleich darauf im „Tiefurter Journal" als „Beitrag zur Kalenderkunde" erschienen. 3) Nach dem Tagebuch sprach er nachmittags bei der Freundin viel über die gegenwärtigen (politischen) Verhältnisse, worüber sie meist klar und einig waren. 4) Verschrieben „81." Unter eine wiederholte Einladung der Herzogin von Gotha vom 1. geschrieben. 5) Da die Herzogin sagt, nur Frau von Seckendorff (in Gotha) wisse von dieser wiederholten Einladung, so lag auch wohl ein Brief von dieser bei. 6) In Lessings drittem „Fragment" eines Ungenannten. 7) Die Gothaer Redoute war am Tage vor der Weimarer. 8) Zum Hofe, obgleich der Herzog und die Herzogin fehlten. Goethe war abends bei der Freundin.

665.

Den 3. Januar 1782. Lege, meine Liebe, diese Bogen zu der übrigen Abschrift[1]). Was noch fehlt, wird bald nachkommen; alsdann lass' ich dirs binden.

Sage mir, wie viel deine Mutter Geld braucht und wie bald sie es erstatten will. Wenn es nicht auf zu lange ist, kann ich es ihr selbst geben; es ist mir eingefallen, wie ich es machen kann.

Sag' mir, was ich so gern höre. Das entsetzliche Wetter macht mir keine Freude; es ist doch immer schöner, wenn die Sonne scheint, es mag inwendig aussehen, wie es will.

Ich bleibe zu Hause und bin fleißig. Was beginnst du? Wie wohl ist mir, daß ich nicht unterwegs zum Diner bin.[2])

666.

Den 4. Januar 1782. Wie du die Augen aufthust, möcht' ich dir einen guten Morgen sagen, und hören, wie du geschlafen hast. Ich schreibe dies Zettelchen schon ganz frühe, und muß es liegen lassen, bis es Tag wird. Indessen antworte ich mir selber und sage mir in deinem Namen das Beste. Ich freue mich auf ein süßes Wort von dir im Maskengetümmel[3]), freue mich aber nicht auf das Getümmel, was heute unser schönes, ruhiges Zusammensein unterbrechen wird.

(Auf einem besondern Blatte.) Noch eine Nachschrift zu diesem Blättchen. Erlaube mir, daß ich mit dir esse und nach Tisch den Schirm[4]), wie du es gestern verlangtest, male. Hier schick' ich auch die Farben, und hoffe, sie werden gut sein. Sie kommen von hohen blonden Händen[5]).

667.

Den 5. Januar 1782. Da ich dir jeden Tag etwas geben möchte, und doch nicht jeder Tag reich ist, so ist mirs lieb, daß die Abschrift in einzelnen Bogen kommt. Lege diese auch zu den übrigen; die letzten werden bald fertig sein.

---

1) Vgl. zu Brief 658. 2) Abends ging er nach der Probe seines Geburtstagsballets mit Frau von Stein zu der Waldner. 3) Der heutigen Redoute. 4) Für die Herzogin. Das Tagebuch gedenkt dieses Schirmes am 27. 5) Von der Herzogin von Gotha.

Meinen besten Gruß zum schönen kalten Morgen. Bald [1]) sehen wir uns auf dem Eise. Heute bleib' ich zu Hause und bin fleißig. [2])

668.

Den 10. Januar 1782. Du kommst mir mit deinem Zettelchen zuvor. Schon den ganzen Morgen geh' ich um, dir zu schreiben, und konnte mich durch die vielen Papiere nicht zu dir durchwinden. Diesen Mittag bin ich zu Hause; nach Tische seh' ich dich, um 4 Uhr ist Probe [3]). Hier schick' ich den Rahmen; nimm dich des Werkes [4]) an.

Dein Siegel sieht heute so freundlich aus, als wenn du mich recht lieb hättest. Lebe wohl und möge dir meine Liebe sein, was mir deine ist und bleibt. [5])

669.

Den 13. Januar 1782. Mich verlangt ein Wort von dir zu sehen, zu hören, wie du dich befindest. Ich bin an des Herzogs Aufzug [6]) und werde auch noch Balletmeister. Gegen 12 will ich aufs Eis, wenns geht. Adieu, Beste. Gehst [7]) du an Hof?

670.

Den 14. Januar 1782. Endlich wird das Weihnachtsgeschenke ganz. Ich will dirs nun einbinden lassen, damit es dir immer bleibe.

Eh' ich zur Probe gehe, frag' ich bei dir an. Die viele Zerstreuung und das Vertrödeln der Zeit ist mir unangenehm, und doch seh' ich, daß es höchst nothwendig ist, mich mit diesen Sachen abzugeben, und daß man Gelegenheit gewinnt das Gute zu thun, indem man zu scherzen scheint. [8])

671.

Den 15. Januar 1782. Sag' mir, Liebe, daß du wohl geschlafen hast, und wohl bist, damit mir auch wieder wohl werde.

---

1) In den nächsten Tagen. 2) Mit Loder wurde an diesem und dem folgenden Tage Osteologie getrieben, doch war Goethe abends bei der Freundin. Am Abend des 7. fand er diese bei der Waldner, am 8. speiste er bei ihr zu Mittag, am 9. abends. 3) Des Ballets. 4) Des Schirmes (Nachschrift zu Brief 666). 5) Nachmittags war er vor der Balletprobe bei ihr, am 11. abends vor der Redoute, am 12. fuhr er mit ihr spazieren, aß mittags dort und sprach auch noch abends vor, als er von der Herzogin-Mutter kam. 6) Zum Ritteraufzuge der nächsten Redoute (am 18.). 7) Es war Sonntag. Schöll „Adieu. Wann gehst". 8) Diesen Abend fand er die Freundin krank, am nächsten kränker, erst am 17. besser.

672.

Den 16. Januar 1782. Wenn ich hören kann, daß du wohl geschlafen hast und besser bist, werde ich sehr glücklich sein. Der Herzog von Gotha hat mir einen Abguß der wahren Büste des Vatikanischen Apolls geschickt, gegen den der unsere[1]) ein wirklicher Bauerbube ist. Du wirst große Freude haben, ihn zu sehen und zu zeichnen. Nur ein Wort.

673.

Den 17. Januar 1782. In Hoffnung, daß du gut geschlafen hast, hab' ich meine Götter[2]) freundlich gegrüßt. Sag' mir, wie du dich befindest, und daß du mir gewogen bist.

674.

Den 18. Januar 1782. Die versprochene Birn schick' ich dir mit einem Morgengruße, und bitte um Nachricht, wie du geschlafen hast. Ich frage bald selbst.

675.

(Den 19. Januar 1782.) Wie freut es mich von dir zu hören, daß du besser bist. Das ist besser als alle Redouten. Unsere Possen[3]) sind gut gegangen und haben gefallen. Ich komme bald hinüber.[4]) Adieu.

676.

Den 20. Januar 1782. Wie befindet sich meine Beste? Wie hat sie geschlafen? Was wird sie vornehmen? Ich habe den Kopf voll Ideen und Sorgen. Keine für mich; denn mir bläst das Glück in den Nacken: desto mehr für andere, für viele. Für sich kann man wohl noch den rechten Weg finden, für andere und mit andern scheint es fast unmöglich. So lang mich deine Liebe und mein guter Muth nicht verläßt, mag es gehen, wie's will.

677.

Den 22. Januar 1782. Gern möcht' ich dir etwas schicken, und habe nichts als das „Tiefurter Journal". Sage mir ein freundlich Wort zum freundlichen Wetter. Ich gehe aufs Eis gegen Mittag und sehe dich vorher. Wir sollen uns, scheint es, auf der glatten Fläche dies Jahr nicht begrüßen. Adieu.[5])

1) Der des Herzogs. Schöll „unsrige". 2) Vgl. Brief 234. 3) Der Ritterauf-zug. Vgl. Brief 669. 4) Er hielt an diesem Morgen mit ihr ein schönes Gespräch; Mittags war er beim Herzog. 5) Am 23. speiste er mittags bei der Freundin.

678.

Den 24. Januar 1782. Hier sind die Lieder[1]) und gute Aepfel. Sie haben zwar Flecken, werden aber doch[2]), hoff' ich, genießbar sein. Beim Aufstehen war ich so glücklich, mein Lied[3]) bis auf eine einzige Stelle gänzlich zu reinigen. Adieu, Beste.

679.

(Denselben Tag.) Der Herzog hat uns zu seiner Frau Mutter geladen, weil des Königs Geburtstag ist. Ich habe nicht einen Augenblick abkommen können, dirs zu sagen. Hier schick' ich das Lied in seiner heutigen Gestalt.[4])

680.

Den 27. Januar 1782. Liebe Lotte, schick' mir den Schirm[5]). Wenns möglich ist, so mach' ich ihn fertig. Heute früh, eh' es Tag wurde, wachte ich auf und rekapitulirte mein ganzes Leben. Es ist sonderbar genug, und sehr glücklich, da es mich zu dir geführt hat. Lebe wohl! Ich denke heute nicht auszugehen. Schick' mir auch Hausblase[6]) mit.[7])

681.

(Den 29. Januar 1782?) Liebe Lotte. Meinem Herzen nach wär' ich schon mit dem Frühsten bei dir gewesen; es drängt sich aber so viel zusammen, daß ich kaum einen Augenblick finde, um[8]) dir dies zu schreiben. Sobald mir möglich, komme ich. Gehe ja nicht zur Herzogin.

682.

Denselben Tag. Nach überstandener Tageslast eilt' ich zu dir. Da erschreckten mich Geibels[9]) erleuchtete Fenster. Doch konnt' ich

1) Wohl von der Schröter zum Singen. 2) Fielitz „doch noch". 3) Das Huldigungslied an die Herzogin am Schlusse des Ballets. 4) Abends kam er zu ihr, „den Kopf durch das tausendfache Zeug verwüstet". Auf die Redoute vom 26. konnte sie nicht gehen. 5) Vgl. Brief 666. 6) Zum Durchzeichnen. 7) Der Herzog kam zu ihm, dann Corona, die bei ihm zu Mittag speiste. Abends ging er spazieren, dann zu Herder, wohl um dessen Frau zum morgigen Geburtstag zu beglückwünschen, an welchem er auf einer Hochzeit im Hause seines alten Amtsgenossen Geheimerath Schnauß war. 8) Bei Schöll fehlt „um". 9) Des Wirthes im Casino, wo jeden Dienstag adliges Pickenick war.

noch hoffen dich zu Hause zu finden, und ging nur geschwinder. Ich fand dich nicht, und murrte einen Augenblick! dann ging ich in dem schönen Mondschein heraus und fand dein liebliches Wort, wofür ich dir danke. Psyche[1]) war nicht stumm, du Liebe! Gute Nacht! Wenn du gewußt hättest, wie ich eines Blickes von dir bedarf, du wärst zu Hause geblieben. Ich will kein Kind sein. Adieu.

683.

(Den 30. Januar 1782.) Eh' ich mich den Wogen des Tags[2]) übergebe, grüß' ich dich noch einmal. Alle Welt freut sich, und mir fehlt das Beste zum Tage. Lebe wohl. Denk' an mich, wie ich dich immer, doch vergebens suchen werde.

684.

(Den 2. Februar 1782.) Wie nothwendig mir gestern Abend, als ich nach Hause kam[3]), deine Gegenwart gewesen wäre, kann ich dir mit Worten nicht ausdrücken. Ich unterhielt mich lange im Geist mit dir. Habe tausend Dank für dein Briefchen. Ich komme noch vor Tische, kann aber wegen einer dringenden Arbeit vor 12 Uhr nicht ausgehen. Diesen Abend sind wir zusammen, und so immerfort. Lebe wohl. Liebe mich. Es ist mein größtes Bedürfniß.

(Nachschrift.) Wegen der Maske[4]) will ich Friedrich[5]) den Auftrag thun. Du hast die übrigen französischen bonmots[6]); hier noch einige dazu.

685.

(Den 3. Februar 1782.) Hier ein Brief an Knebel[7]). Meine Geliebte, meine Vertraute. Wenn du meinst, will ich ihn der Schardt zu lesen geben[8]); so etwas thut manchmal gut.

1) Mit der sie gesiegelt hatte. Vgl. Brief 620. 2) Der Geburtstag der Herzogin wurde Mittags zu Tiefurt gefeiert. 3) Von der Geburtstagsredoute, auf welcher der Maskenzug „Die weiblichen Tugenden" zur Aufführung kam. Sie selbst war wohl nicht lange geblieben. 4) Zur nächsten Redoute (Brief 688). 5) Wohl Theaterschneider. 6) Die auf der Redoute vertheilt worden. 7) Goethes Brief vom 3. Hier heißt es: „Die Stein hält mich wie ein Korkwamms über dem Wasser, daß ich mich auch mit Willen nicht ersäufen könnte." Auch gedenkt er seiner unüberwindlichen Tenazität und daß er täglich zufriedener mit sich selbst werde. 8) Er hatte in dem Briefe sie als „ein gutes, treffliches Wesen" bezeichnet und gerühmt, daß sie neulich aus seinem Ballet das beste Wort aus dem

686.

Den 6. Februar 1782. Bis jetzt hab' ich immer gehofft, du würdest mir die „Iphigenie" schicken und mir ein holdes Wort sagen. Hier folgt ein süßes Näpfchen, und die Versicherung, daß ich, wenn meine Narrenrolle heute Abend[1]) gespielt sein wird, ich mit Sehnsucht zu den Wohnungen der Weisheit und Güte zurückkehren werde.

687.

Den 7. Februar 1782. Zum frühen Tag möcht' ich ein gutes Wort von lieber Hand sehen, hören, wie du geschlafen hast, ob du wohl bist und daß du mich gerne heute wieder empfängst, wie du mich gestern entlassen hast.

688.

Denselben Tag. Diesen Nachmittag hab' ich mich stille gehalten und bin immer um dich geblieben. Schubert[2]) spielt noch, da ich dies schreibe, auf der Violine. Ich habe die Touren zu dem Aufzug der Herzoginnen[3]) komponirt; er soll, hoff' ich, artig werden und auch zu einem künftigen Ballet die Grundlage geben. Adieu. Indem ich schließe, überfällt mich das Verlangen, dich noch zu sehen. Ich will mich enthalten! Lebe wohl. Morgen früh Akten lesen, und den Tag[4]) der Eitelkeit geben, die sehr solid wird, da ich dich an der Hand habe[5]). Adieu, Beste. Und schicke mir, es sei, was es wolle.

689.

Den 10. Februar 1782. Wie meine Beste sich befindet, möcht' ich gerne wissen. Es war recht schade, daß du gestern nicht beim Thee und Abendessen[6]) warst; es ging alles recht gut. Herder sagte

Munde eines schlechten Akteurs gleichwie aus der Luft geschossen habe. Er meint wohl die von einem Knaben gesprochenen Worte des „treuen" Amor: „Nur allzuselten grüßt mein erster Gruß ein Herz: Meine falschen Brüder gelten mehr mit leichtem Wechselscherz." Die Huldigungsrede Amors ist gerade mit besonderer Beziehung auf seine eigene Liebe gedichtet. — 1) An diesem Abend wurde das Ballet wiederholt, worin Goethe den Zauberer gespielt haben muß. 2) Kammermusikus. 3) Zur Redoute des folgenden Abends. 4) Sollte wohl „Abend" heißen. 5) Der vorjährige Aufzug des Winters, in welchem Goethe den Schlaf, Frau von Stein die Nacht darstellte, wurde diesen Abend wiederholt. 6) Bei der Herzogin. Unwohlsein hielt Frau von Stein ab.

Wieland einmal etwas Unartiges und dieser erwiderte was Grobes. Ich will nur erleben, wenn Wieland älter wird, wie es mit seinem Radotage werden kann; denn er schwätzt alle Tage ärger in den Tag hinein. Der Herzog schmiß die schöne Vestale[1]) um, und es sprang ein Finger ab; die Herzogin betrug sich gar himmlisch schön dabei. Uebrigens war man vergnügt und gut; mir raunte Mephistopheles einige Anmerkungen leise zu, und ich ließ mir den Punsch schmecken. Adieu, Beste. Sag' mir, wo du heut bist. Ich bleibe bis gegen Abend zu Hause, meiner zu warten und aufzuräumen.

690.

Den 11. Februar 1782. Sag' mir, Lotte, ein Wort. Es ist mir in deiner Liebe, als wenn ich nicht mehr in Zelten und Hütten wohnte, als wenn ich ein wohlgegründetes Haus zum Geschenk erhalten hätte, drinne zu leben und zu sterben, und alle meine Besitzthümer drinne[2]) zu bewahren. Vor 10 Uhr seh' ich dich einen Augenblick. Ich kann dir nicht Lebewohl sagen; denn ich verlasse dich nicht.

691.

Den 12. Februar 1782. Dein liebes Pfand bring' ich dir heute früh zurück, eh' ich in die Probe[3]) gehe. Noch nie habe ich den Schluß des Carnevals so sehnlich gewünscht als diesmal. Von morgen an zähl' ich eine neue Epoche. Und muß und werde ein neues Leben anfangen. Wie ists gestern Abend noch gegangen[4])? Ich wäre gern geblieben. Adieu. Wir waren gar vergnügt. Ich war der Fünfte zu vier Fürstlichkeiten[5]). Sie waren alle recht gut unter einander, und der Prinz munter und unterhaltend. Lebe wohl. Du weißt, was ich mit jedem Erwachen wiederhole.[6])

692.

Den 16. Februar 1782. Der Entschluß zu Hause zu bleiben wird mit dem frühen Morgen schwankend. Was wäre ein Tag, ohne dich

1) Einen Abguß der aus Herkulanum stammenden großen Vestalin in Dresden. 2) Schöll „drinn". 3) Zum neuen Aufzug der Fastnachtsredoute. 4) Bei ihrem Abendessen. 5) Den Weimarischen Herrschaften und dem Prinzen August von Gotha. 6) Am 14. war bei Goethe große Abendgesellschaft, an welcher der Herzog, Prinz August, Charlotte mit ihrem Gatten und Karolinchen, Herder und Seckendorff mit ihren Frauen theilnahmen; am 15. fand die letzte Redoute statt.

zu sehen! Ich möchte mir die Haare abschneiden und sie dir als so viel Worte der Liebe schicken. Sag' mir, wie du heute deinen Tag zubringen wirst, und wo ich dich den Abend finde. Lebe wohl und sag' mir ein Wort.

693.

Denselben Tag. Beikommendes Zettelchen war schon geschrieben und eben auf dem Wege. Ich danke für deinen Gruß, werde wohl zu Hause bleiben[1]) und dich heut Abend, wenn du aus dem Konzert[2]) kommst, begrüßen. Es ist mir recht wohl.

694.

(Den 17. Februar 1782?) Schicke mir, liebe Lotte, die Zeichnungen, die der Herzogin-Mutter gehören. So schwer es mir fällt, will ich heut zu Hause bleiben; denn es ist mir höchst nöthig[3]). Adieu. Du hörst noch von mir.

695.

Denselben Tag. Meine liebe Lotte erhält hier die verlangten Lieder[4]); ich wünsche, daß sie ihr viel Freude im stillen[5]) machen. Zugleich auch einen rothen Bleistift. Zeichne das Landschäftchen, was noch fehlt; das letzte will ich machen. Adieu, Beste, und sag' mir ein Wort.

696.

Den 18. Februar 1782. Seit meinem Erwachen bin ich mit dir beschäftigt und muß dir einige Zeilen schreiben, damit ich zu etwas anderm geschickt werde. Ich will heute einnehmen. Sag' mir, ob du in die Gesellschaft gehst.

Und dann, Lotte, ich habe eine Sorge auf dem Herzen, eine Grille, die mich plagt und schon lange ängstigt. Du mußt mir erlauben, daß ich dir sie sage; du mußt mich aufrichten. Mit Schmerzen erwart' ich die Stunde, da ich dich wiedersehe. Du mußt mir verzeihen: es sind Vorstellungen, die aus meiner Liebe aufsteigen, Gespenster, die mir furchtbar sind, und die nur du zerstreuen kannst.[6])

1) Er speiste mittags auf dem Eise, war abends bei Frau von Stein. 2) Bei der Herzogin-Mutter. 3) Weil er amtlich so viel zu arbeiten hatte; daß er sich unwohl fühlte, verschweigt er. 4) Zum Singen. Vgl. Brief 678. 5) Da er nicht kommen kann. 6) Die Angst, daß sie ihm ihre Liebe entziehen könne, beunruhigt den sich unwohl Fühlenden.

697.

Den 19. Februar 1782. Der Herzog hat das Conseil aufsagen lassen, weil er von seinem Nachtritt[1]) ermüdet ist. Im Vorbeigehen hofft' ich dich zu sehen und wollte dich um einen Bissen zu Mittage bitten. Nunmehr will ich zu Hause bleiben und den ganzen Tag fleißig sein[2]). Sag' mir, wann du diesen Abend nach Hause zu kommen denkst. Schicke mir den Band von Rousseau[3]) und ein Zeichen deiner Gunst.

698.

Den 20.[4]) Februar 1782. Da ich denke, du bist in der Zeichenschule, schick' ich erst jetzt meinen Morgengruß mit den lange versprochenen[5]) Blumen. Ich bitte um die Schachtel zurück. Auch das Porträt soll bald gebracht werden. Sag' mir, wo du heute bist, und ob du nicht spazieren fahren magst. Lebe wohl und sag' mir ein liebes Wort.[6])

699.

Den 21. Februar 1782. Sage mir ein gut Wort, liebe Lotte, in meine Einsamkeit. Ich gehe still in meinem Wesen fort, bin fleißig und sehe einige ruhige Tage vor mir. Heut Abend ist großer Thee bei dem Grafen[7]). Du bist wohl schwerlich geladen. Sage mir den Plan deines Lebens, in den ich doch auch gewiß mit gehöre. Adieu, Vielgeliebte.

700.

Den 24. Februar 1782. Mir ists gut, liebe Lotte. Daß keine Cour ist, freut mich nur halb. Ich nahm mir vor die Herzogin-Mutter zu besuchen, und habe schon deswegen geschrieben[8]). Eh' die Antwort kommt, bleibt mein Schicksal unentschieden. Die Kräpfel[9]) schmeckten fürtrefflich. Hier ist das unvollendete Portefeuille[10]). Adieu, Liebste. Ich seh' dich nach Mittag.

---

1) Er war beim Brande von Klein-Sömmering gewesen. 2) Um vor der Märzreise manches aufzuarbeiten. 3) Der den „Pygmalion" enthielt. 4) Verschrieben „21." 5) Künstlichen. Vgl. Brief 706. 6) Er fuhr mit ihr um das Webicht. 7) Von Werthern-Beichlingen, der sie im Dezember 1780 (Brief 426) zum Balle eingeladen hatte. Goethe scheint dies nicht genehm gewesen zu sein. 8) Da er dachte, die Freundin sei bei der Sonntagscour. 9) Kuchen. Goethe schrieb „Kreppel". 10) Für Auguste von Stolberg. Frau von Stein vollendete es.

701.

Den 25. Februar 1782. Guten Morgen, liebe Lotte! Nur daß ich erfahre, was du vorhast, daß ich die Züge deiner Hand sehe. Ich habe viel zu thun und sehe immer quer durch nach dir. Adieu, Beste.

702.

Denselben Tag. Der Herzog hat mir noch nichts sagen lassen; vielleicht schickt er noch.[1]) Mir ists ganz wohl; ich bin schon auf meinen Hügeln gewesen.

Hier schick' ich alles. Auch eine Reißfeder. Adieu, Liebste. Ich sehe dich auf alle Fälle.[2])

703.

Den 28. Februar 1782. Was macht der Fuß[3])? denn ich wünschte heut mit dir in dem schönen Wetter zu spazieren. Wie hat meine Liebe geschlafen? Was hat sie heute vor? Vielleicht könnte man sich heute bei mir versammeln. Lebe wohl.

704.

Den 2. März 1782. Mit was für Gedanken ich aufstehe, das weißt du. Sag' mir, wie du geschlafen hast. Hier schick' ich das Französische deutsche Theater[4]). Vous y trouverez une tragédie d'un Mr. Goethe, qui s'est acquis une grande Renommée par ses écrits et qui naquit en 1749 pour Vous aimer en 1782 et toute sa vie.

Hast du ein Heft des „Tiefurter Journals" bei dir[5]), so schick' es mir. Prinz August[6]) verlangt darnach.

705.

Den 3. März 1782. In der Hoffnung, meine Liebe heute bei mir zu sehen, fang' ich den Tag an, schicke ihr eine schöne Rose, und wünsche, daß ihr meine Neigung immer so schön vorkommen möge, als diese Blume aussieht.

---

1) Er speiste diesen Mittag auf seinem Zimmer mit der Herzogin, Goethe und Frau von Stein. 2) Am folgenden Abend war er mit der Freundin und Herder bei der Herzogin. 3) An dem sie seit dem vorigen Jahre zeitweise litt. 4) Nouveau Théâtre Allemand. Par M. Friedel, in welchem eine Uebersetzung seines „Clavigo" stand; auch die dortige Histoire abrégée du Théâtre Allemand gedachte seiner rühmend. 5) In der Weise des französischen chez vous. 6) Von Gotha, der das französische Werk gesandt hatte.

706.

Den 4. März 1782. Sag' mir, Liebste, wie du geschlafen hast. Hier die versprochenen Blumen, da noch die Welt dürr und rauh ist. Was ihnen an Wahrheit abgeht, gewinnen sie an Schönheit der Nachahmung und an Dauer. Beiliegende Verse sende doch ja zur rechten Zeit mit einem Porzellanteller voll Hafer an die Göchhausen, wenn der Thee beisammen ist. Daß es aber ja recht bestellt wird.[1] Adieu. An diesem Abend leuchten mir keine schöne Sterne.[2]

707.

Den 7. März 1782. Hier, liebe Lotte, ist ein Brief von Knebel[3], mit einem guten Morgen. Ich sehe dich balde, dich α/ω[4].

708.

Den 9. März 1782. Ich wünschte gar sehr zu wissen, wie meine Beste geschlafen hat? Wie sie sich befindet? und was sie heute vorhat? Sodann erwart' ich das Portefeuille[5] mit Freuden.

709.

Den 14. März 1782. Mein erstes Verlangen beim Aufwachen geht wieder zu dir, und es will gar nicht mit der Nothwendigkeit übereinstimmen, mich bald zu entfernen.[6] Lebe wohl. Mein ganzes Wesen wird dir immer fester verbunden. Du weißt es, aber fühl' es auch und sei glücklich, wie du mich glücklich machst. Leb' wohl! Ich kann so wenig von diesem Papier als von deiner Gegenwart mit Willen scheiden.

710.

Jena denselben Tag. Der Kutscher soll diesen Gruß überbringen, der bald zurückfährt. Ich bin schnell und bequem herübergekommen;

1) Es handelte sich um einen Scherz bei der Montagsgesellschaft der Göchhausen, zu welcher Goethe auf den Wunsch der Freundin die bekannten Verse im Namen des Gänschens im Domino gedichtet hatte. 2) Da er die Freundin nicht sehen konnte. 3) Von Nürnberg aus. 4) Christliches Monogramm zur Seite des Zeichens des Namens Christi, eines verschlungenen X und P. Häufiger braucht Goethe so „A und O", auch „Anfang und Ende", „Erstes und Letztes". 5) Nicht das für die Stolberg bestimmte, bei dem auch Frau von Stein unglücklich gewesen war, da der Atlaß floß, wie Goethe am 4. der fernen Freundin meldete. 6) An diesem Tage trat er seine Aushebungsreise an.

danke dem Herzog dafür. Da das Wetter so übel ist, fürcht' ich für Dornburg[1]). Deswegen thu' ich einen andern Vorschlag, wenn jenes nicht möglich würde. Den 19. frühe kämt ihr nach Oßmannstedt[2]), wo ich auch zeitig sein wollte, und abends gingen wir aus einander. Davon müßt' ich die Nachricht den 18. in Apolda haben. Lebe wohl. Allein in Oßmannstedt müßtet ihr etwas mitbringen; dort kann ich für nichts sorgen. Adieu, ich schwebe um deine Schultern.[3])

711.

Jena denselben Tag. Wie es Nacht wurde, wollt' es schon nicht recht mit mir fort, und nun schlagen sie den Zapfenstreich, den ich sonst an deiner Seite zu hören gewohnt bin[4]), und mein Verlangen, dich zu sehen, wird schmerzlich. Wie wird es werden, wenn das Wetter dich Sonnabends, wie ich fürchte, hindert? Es geht mir wohl hier, weil manches wohl geht. Ach, Lotte[5]), was kann der Mensch! Und was könnte der Mensch!

Leb' wohl! Ich bin auf alle Weise dein. Und muß dirs sagen, und kann mich nicht bei einzelnen Vorfällen aufhalten. Ich freue mich aufs neue, unsere naturlustige Gesellschaft[6]) künftigen Winter zu bewirthen. Die Einrichtung wird gewiß artig, wenn nicht der böse Dämon der Plattheit, der mir so manches verderbt hat, auch dieses zerstört. Adieu. Meine Gedanken eilen zu dir und freuen sich, dich auf halbem Weg anzutreffen.

NB. Zum Glück werd' ich gewahr, daß ich heute früh durch ein Versehen falsche Datums geschrieben habe[7]). Ich kann den 19. in Oßmannstedt sein und den Tag da zubringen, wenn ich den 18. davon in Apolda Nachricht erhalte. Also dies zur Beherzigung, wenn der Ausfall[8]) auf Dornburg mißglückte.

712.

Dornburg den 16. März 1782 abends um 6. Als ich heute früh erwachte und die schöne Sonne sah, hofft' ich, du würdest kommen,

1) Dorthin hatten sie eine Zusammenkunft auf den 16. verabredet. 2) Dem etwas vernachlässigten herzoglichen Erblehnrittergute bei dem gleichnamigen Dorfe an der Ilm, eine Meile von Weimar, das später eine Zeit lang Wielands Eigenthum war. 3) „Adieu ... Schultern" hat Schöll weggelassen. 4) Da er abends um diese Zeit bei ihr war. Die Hauptwache lag in ihrer Nähe. 5) Schöll „Ach, meine Beste". 6) Die er beabsichtigte. 7) Dies war nicht der Fall. 8) Anschlag.

und so bracht' ich meinen ganzen Tag zu. Jetzt, da es Nacht wird, sinkt mein Vertrauen nach und nach, und die Resignation tritt ein. Der Herzog wird in einer Stunde hier sein, und der bringt, hoff' ich, einige Worte von dir. Auf den Dienstag wirds vielleicht eher; ich darf mir nicht denken, daß der auch vorbeigehen sollte[1]), ohne daß ich dich sehe, und soll dir so nah sein. Du denkst dir nicht mein Erwarten und Sehnsucht um 3, 4 Uhr, wo mir jeder Augenblick dich bringen konnte.

Mein „Mieding[2])" ist fertig; ich hofft' ihn dir vorzulesen, und euch einen guten Abend zu machen. Mir scheint das Ende des Anfangs nicht unwerth und das Ganze zusammenpassend. Nun will ich über den „Egmont" und hoff' ihn endlich zu zwingen.

Noch betrügen mich Stimmen und die Erwartung; bald denk' ich den Schach[3]) zu hören, bald als käm' eine Kutsche, und es wird immer dunkler und gewisser: du kommst nicht.

Den 17. Sonntags früh. Gestern kam der Herzog und brachte mir deine beiden Briefe, die er in Jena aufgefangen hatte. Ich war herzlich vergnügt, deine Hand zu sehen und, was ich von deinen Lippen zu hören hoffte, in dem Briefe zu finden. Heute und morgen will ich recht vergnügt zubringen, da mir den Dienstag das Glück, dich zu sehen, bevorsteht. Jetzt ist mirs lieber, daß du nicht gekommen bist. Der halbgeschmolzene Schnee zwischen den schwarzen Bergen und Feldern giebt der Gegend ein leidig Ansehen. Du sollst sie im Sommer zum erstenmal besuchen.

Der Herzog ist vergnügt, doch macht ihn die Liebe nicht glücklich; sein armer Schatz[4]) ist gar zu übel dran, an den leidigsten Narren geschmiedet, krank und für dies Leben verloren. Lebe wohl, meine Beste, du Immergleiche. Möcht' ich dein Glück machen wie du meins. Adieu. Ich bin immer um dich, und du hast mich noch nicht einen Augenblick verlassen.

Dienstags um 10 erwart' ich dein in Oßmannstedt.

Dornburg Sonntag (den 17. März 1782) abends. Der Tag ist stille hingegangen; wir haben geschwätzt und gelesen, sind ein wenig gegangen ꝛc.

1) „Soll" Fielitz. 2) „Auf Miedings Tod." 3) Kutscher und zweiten Diener der Frau von Stein. Den ältern Wenk finden wir noch anfangs 1785 (Brief 1176). 4) Die Gräfin von Werther-Neuenheilingen. Vgl. Brief 613.

Ich bin ganz leise fleißig; ich möchte nun „Egmont" so gar gerne endigen, und sehe es möglich.

Es geht morgen ganz früh ein reitender Bote nach Weimar; so kannst du dies zum guten Tag haben. Meinen Montag bring' ich in Hoffnung des Dienstags zu. Wenn du nur gesund bleibst! Ich bin in Sorge; denn es macht mir gar große Freude, und alsdann vergehen acht Tage, eh' ich dir näher komme.

Mein Gedicht hat der Herzog sehr gut aufgenommen; ich bin auf sein weiteres Schicksal verlangend. Ich habe der Schröter zu Ehren zwölf Verse drinne, die du, hoff' ich, schön finden und in allem Sinne damit zufrieden sein sollst.

Tobler[1]) hat noch drei Stücke des Aeschylus geschickt, und ein Paketchen aus der griechischen Anthologie für dich, die Werther und die Kleine.

Leb' wohl. Ich bin dein. Meine Seele schließt sich in sich selbst zusammen, wenn mir dein Anblick fehlt. Diesmal wird mir Oßmannstedt wohl unterhalten und meubliert vorkommen. Adieu, meine Liebste. Sei fleißig am Apoll[2]).

713.

(Den 19. März 1782.)[3]) An des Herzogs Schreibtisch. Schon lange pass' ich auf, ob mir nicht ein Licht aus deinem Fenster erscheinen wollte. Ich muß nun, ohne dich zu grüßen, in die finstern Nächte[4]) hinunter gehen. Adieu. Ich nehme dein liebes Bild mit und freue mich des nächsten Tags, der dich mir wiedergeben wird.

714.

Den 20. März 1782 (früh im Gartenhause). Das Wetter ist so wenig einladend und die Welt auch nicht, und ich soll wieder aus deiner Nachbarschaft. O wenn ich dich nur[5]) einen Augenblick sehen und dir ein Abschiedswort sagen könnte! Mein Herz rastet nicht dich zu lieben; ich komme nicht weg von dir. Werde nicht müd', immer dasselbe zu hören. Mein „Egmont" ist die einzige frohe Aussicht auf die acht Tage, das Einzige, was ich zwischen mein Verlangen zu dir einschieben

1) Vgl. Brief 551. 2) Vgl. Brief 672. 3) Goethe war an diesem Tage, da die Freundin nicht nach Oßmannstedt kam, nach Weimar geeilt. 4) Auf den Weg nach seinem Garten. 5) Schöll „nur noch".

kann, daß es mir nicht schmerzlich wird. Adieu. Grüße den Herzog und dank' ihm. Dir kann ich nicht danken als mit meinem ganzen Selbst. Hier sind Briefe, die dir gefallen werden [1]). Wie hoff' ich in Allstedt ein Wort von dir anzutreffen! Sei fein fleißig am Apollo; sobald ich wiederkomme, bestell' ich dir den Gitterrahm [2]). Adieu. Der Wagen hält, und ich stehe so ungern von dieser Schrift auf. Tausendmal adieu.

715.

Buttstedt denselben Tag. Der zurückfahrende Kutscher bringt dir dies Blättchen. Könnt' ich in der Eile ein Monogramm erfinden, das dir alles sagte, was ich dir seit gestern Abend von Gedanken zugeschickt habe! Ich weiß kein besseres, als daß ich den Namen hersetze des, der ganz dein ist, Goethe.

716.

Buttstedt denselben Tag. Mein Verlangen zu dir, meine Geliebte, läßt mich dir fast nicht schreiben. Wenn ich ihm folgte, so setzte [3]) ich mich auf und ritte hinein; denn der Zeit nach wär' ich doch morgen zur rechten Stunde, wo ich sein soll. Wär' es lieblich Wetter, so geschäh' es auch; nun hält mich der Sturm und der entsetzliche Weg von dir ab.

Beim Mittagsessen erzählten die Stadtvögte und besonders Castrop [4]) alte Geschichten, wie sie sich im Kriege aus allerlei Verlegenheit geholfen [5]). Es ist mir auch im kleinen interessant zu sehen, wie der Mensch sich wendet und dreht und sein Geschick gelten macht.

Die Unstrut ist ausgetreten; ich werde nun reiten müssen, und morgen Nacht wohl in Kalbsrieth beim würdigen Curius [6]) schlafen, der auch Rüben brät, aber nicht in der Asche.

Nun will ich mich hinsetzen und einen alten Geschichtschreiber [7]) durchlesen, damit „Egmont" endlich lebendig werde, oder auch, wenn du willst, daß er zu Grabe komme. Heut früh hab' ich auch an „Wilhelm Meister" gedacht. Gebe der Himmel, daß Garves Weissagung eintreffe [8]); denn wenn nichts zu thun ist, hab' ich nichts, was ich

1) Von der Göchhausen und von Oeser. 2) Hülfsmittel zum Zeichnen. 3) Schöll „folgte, setzt'". 4) Artilleriehauptmann und Wegebauinspektor. 5) Schöll „hinausgeholfen". 6) Geheimerath von Kalb, nach Fritz von Stein „seinen vielfachen Garteninschriften nach ein Curius, seinem Handeln nach ein Harpagon". 7) Famianus Strada de bello Belgico. 8) Daß die Dichtung bei ihm den Sieg über die Verwaltung davon tragen werde. Vgl. zu Brief 568.

zwischen mein Verlangen zu dir legen kann als die liebe Kunst, die auch mir armen in der bösen Zeit beisteht.

Abends. Ich habe gelesen, ausgezogen und geschrieben. Den ersten Tag, daß ich von dir weg bin, will es nie recht gehen, mich reißt jedes Fäserchen meines Wesens zu dir. Heute war mirs fast unerträglich, daß ich dich erst in acht Tagen wiedersehen sollte. Was für wunderbare, ich mag wohl sagen thörige Bewegungen in mir vorgehen, darf ich dir nicht erzählen.

Zum „Egmont" habe ich Hoffnung, doch wirds langsamer gehen, als ich dachte. Es ist ein wunderbares Stück. Wenn ichs noch zu schreiben hätte, schrieb' ich es anders, und vielleicht gar nicht: da es nun aber da steht, so mag[1]) es stehen; ich will nur das Allzuaufgeknöpfte, Studentenhafte der Manier zu tilgen suchen, das der Würde des Gegenstands widerspricht.

Diesen Brief erhälst du durch einen Boten, der morgen frühe weg soll. O du Beste! Ich habe mein ganzes Leben einen idealischen Wunsch gehabt, wie ich geliebt sein möchte, und habe die Erfüllung immer im Traume des Wahns vergebens gesucht: nun, da mir die Welt täglich klärer wird, find' ichs endlich in dir auf eine Weise, daß ichs nie verlieren kann. Lebe tausendmal wohl.

Den 21. früh. Noch einen guten Morgen, eh' ich Buttstedt verlasse. Heut Abend werd' ich in Kalbsrieth sein. Morgen find' ich einen Brief von dir; das ist mein sehnlichster Wunsch. Wenn ich von dir weg bin, werd' ich nicht eh' beruhigt, bis ich wieder ein paar Zeilen von dir sehe.

Was macht dein Hals? Wie befindest du dich? Lebe wohl. Von Allstedt schick' ich dir den „Mieding", wenn Gelegenheit ist; ich lasse dir ihn abschreiben. Der Tag ist heute besser als gestern, doch wird immer etwas zu leiden sein. Leb' wohl, du liebste Aussicht meines ganzen Lebens. Leb' wohl, du Einziger, in die ich nichts zu legen brauche, um alles in dir zu finden.

717.

Kalbsrieth den 22. März 1782. Gestern kam ich schon zeitig hierher, und hörte mit großem Vergnügen, daß die Seckendorff[2]) und Karoline[3])

1) Schöll „steht, mag". 2) Kalbs verheiratete Tochter. 3) Von Ilten.

kommen würden. Ich wußte, daß der Präsident[1]) auf dem Wege war, und zwischen Vater und Sohn, gegen die mein Innerstes zugeschlossen ist, dachte ich mir ein paar betrübte Tage. So lange als die kleinen Gäste erwartet wurden, hatte ich nicht den Verstand zu hoffen, daß meine Liebste mir mit dieser Gelegenheit schreiben würde; so fest hatte ich mir in den Kopf gesetzt, daß ich durch Reviglio[2]) in Allstedt einen Brief haben sollte. Wie fröhlich war ich, als mir Karlinchen ein Papier gab! Ich dankte deiner Sorgfalt tausendmal, und alle Besorgnisse waren mir verschwunden, als ich wieder von deiner Hand die Versicherung deiner Liebe las. Wir waren munter und vergnügt. Ich erzählte ihnen ein Märchen, worüber viel gelacht wurde, indem sich aus einer weitläufigen Geschichte der Ursprung eines großen Löffels, den der Stadtrath zu Rastenberg aufbewahrt[3]), und des graziösen Lächelns einer bekannten Standesperson[4]) offenbarte. Mit diesem schick' ich dir die Abschrift von Miedings Trauergedicht durch einen Expressen. Laß du mich Sonntag abends in Großrudestedt etwas von dir finden. Montags abends bin ich schon wieder bei dir; länger möcht' es nicht auswärts gehen, besonders da ich zu Ende der Woche wieder fort muß. Ich komme aber Montags späte; dies schreib' ich dir nur, damit du mir zu Liebe zu Hause bleibest und ich dich gewiß antreffe.

Im Strada, der den alten Niederländischen Krieg geschrieben hat, finden sich gar treffliche Schilderungen von Personen, die ich dir übersetzen will. Wenn ich nach Hause komme, will ich die Stelle Quintilians, nach der du fragst, aufschlagen und sie mit dir lesen[5]).

Lebe wohl, liebes Leben. Wenn du mir nur schreibst, daß du gut geschlafen hast, giebt mirs neue Kräfte auf den ganzen Tag. Gott erhalte dich! Seit ich in deiner Liebe ein Ruhen und Bleiben

---

1) Der junge Kalb, der ihm durch seine traurige Verwaltung der Finanzen verächtlich geworden war. 2) Domenico de R., Aufseher der Stuterei. 3) Veranlaßt durch das Märchen des jüngern Crébillon „Der Schaumlöffel". Ein aus dem Jahre 1715 stammender schalenartiger Löffel, der früher unter den Rathsmitgliedern dieses Weimarischen Städtchens beim Trinken die Runde gemacht haben soll. 4) Des Hofmarschalls von Klinkowström? Vgl. zu Brief 11. 5) Wohl die Stelle über die Anschauungen, die Bilder der Dinge X, 7, 12—16, mit dem berühmten Ausspruche, nur das Herz mache beredt und die Kraft des Geistes.

habe, ist mir die Welt so klar und so lieb. Unter den Menschen nenne ich deinen Namen still für mich, und lebe auch entfernt von dir nur um deinetwillen. Ich habe dir viel Artiges zu erzählen.

Gegenüber schreib' ich, was ich dir von Briefen seit Mittwoch geschickt habe. Merke dir auch, was du mir schreibst, damit nicht ein Billet verloren gehe.

Mittwochs den 20. früh in Weimar ein Billet mit einem Briefe von der Göchhausen und Oeser. Von Buttstedt ein Billet durch den Kutscher frühe; das hast du den 20. nachts um 10 Uhr noch nicht gehabt. Von Buttstedt durch einen Boten einen Brief den 21. frühe. Dieses von Kalbsrieth, den 22. früh.

Adieu! grüße den Herzog.

NB. Heute bleib' ich hier. Morgen den 23. auf Allstedt. Abends wieder in Kalbsrieth. Sonntags den 24. auf Großrudestedt. Montag abends nach Weimar. Wenn du dem Boten heute Abend ein paar Zeilen mitgiebst, so find' ich sie morgen Abend hier, wenn ich von Allstedt wieder zurückkomme. Schreibe mir doch ja von der Gräfin Brühl[1]), daß ich etwas für die Weibchen[2]) habe.

718.

Großrudestedt den 24. März 1782. Vergnügt und beruhigt geh' ich zu Bette, weil ich weiß, morgen schlaf' ich nicht ein, ohne meiner Geliebten gute Nacht gesagt zu haben. Wir[3]) haben heute eine kalte Reise gehabt; wäre es Stöberwetter wie gestern gewesen, würde es uns noch härter gedäucht haben. Ich bin, merk' ich, müde und auch verdrießlich über eine kalte und raucherige Stube. Also nur diese Zeilen als Vorboten, daß ich komme. Hier einen Brief von der Göchhausen, der dir wird Lachen erregen; er hat recht gute Stellen. Dank sei dir tausendmal für alles Gute, was du an mir zeither gethan hast. Wir sind im eigentlichen Sinne nicht von einander entfernt gewesen. Ich habe dir vielerlei zu erzählen.

Mir graut vor Eisenach[4]), wo ich lange von dir nichts hören werde. Doch wird die erfindungsreiche Liebe auch wohl da ihr Recht behaupten. Gute Nacht. Ich gebe dir alles in Gedanken zurück, um es von dir wieder zu empfangen.

1) Die mit ihrem Gatten seit dem 21. bei Hofe weilte. 2) Karolinchen und die Seckendorff. 3) Er und Castrop. 4) Dorthin und nach Franken sollte er dem Herzog folgen.

719.

Den 26. März 1782. Es dringt so vielerlei auf mich zu, liebe Lotte, daß ich mir nicht kann so wohl sein lassen, dir ein gut Wort zu schreiben. Nur also diesen Gruß und die Hoffnung, dich vor Tisch zu sehen.

720.

Den 27. März 1782. Gern möcht' ich dir jeden Morgen eine Blume schicken; von rechtswegen müßten auch schon Veilchen da sein, wenn der Schnee nicht das Land bedeckte. Hier hast du eine Aurikel,

von Mädchen Hand geschickt hervorgebracht[1]).

Du weißt, daß ich dir immer einen schönen Kranz binde. Lebe wohl.

721.

Den 28. März 1782. Leider ist heute wieder der letzte Tag, den ich in deiner Nähe zubringe, und werde nicht einmal viel bei dir sein können[2]). Diesen Morgen seh' ich dich einen Augenblick, und freue mich auch auf diesen. Lebe wohl und schick' mir die Rolle, und — es war sonst noch etwas, das ich vergessen habe.

Adieu, du Immergleiche, Unvergleichliche.

722.

Erfurt den 29. März (1782). Dieses zum Zeichen, daß die Fluten bei Linderbach mich nicht verschlungen haben, und eine Bitte. Besser ist es für den Reisenden an das zu denken, was ihm bevorsteht, als an das, was er zurücklässt. Darüber habe ich meinen Mantel vergessen. Zum Glück ist es noch trocken Wetter. Schicke ihn an den Kriegskanzlisten Seeger; der kann ihn mitnehmen. Er geht den zweiten Feiertag[3]) weg, und kann mir auch von dir etwas bringen.

Lebe wohl! Mir thun die Arme noch von der Gewalt weh, die ich anwenden mußte, den stärksten aller Knoten zu zerreißen[4]).

723.

Gotha Sonnabends den 30. März (1782). Die liebe, süße Ordnung meiner Tage und Stunden ist ganz aufgehoben und, in dem Zirkel

1) Worte aus seinem Gedichte „Auf Miedings Tod" von künstlichen Blumen. In Bertuchs Blumenfabrik waren bloß Mädchen beschäftigt. 2) Er war bei Hofe eingeladen. 3) Den 1. April. 4) Dich zu verlassen.

eines neuen Lebens mit fortgerissen, fühle ich mich mir selbst fremde. Man ist wie immer sehr freundlich und auf alle Weise gefällig gegen mich, und ich thue das Meinige dagegen. Dein Brief, liebste Lotte, rief mich wieder ganz zu dir hinüber; ich lebe nur bei dir und durch dich. Die Herzogin sitzt schon vielleicht sechs Wochen, läßt sich tragen, und niemand glaubt ihre[1]) Krankheit; man hält es für Verstellung und niemand kann doch sagen, warum oder wozu. Der Herzog ist auch nicht recht; er macht sich stark, und kann es nicht ganz verleugnen. Der Prinz ist gar gut; er hat recht viel Kenntnisse und Verstand; mit ihm ist angenehm leben. Die Oberhofmeisterin[2]) find' ich wenig verändert; wir haben schon wieder redlich geschwätzt. Vor der Diede[3]) hab' ich eine Abneigung, die ich nicht überwinden kann, ich weiß nicht warum; es kann sich legen, genug jetzt, wenn sie da ist, kann ich nicht den Mund aufthun, es sei denn von gleichgültigen Sachen. Der Mensch ist eine wunderliche Zusammensetzung. Adieu, Liebste. Sehnlich erwart' ich mehr von dir durch Seeger. Es ist spät. Adieu.

724.

(Gotha) Sonntag (den 31. März 1782) nachts halb 12. So verkehrt ist die Ordnung meiner Stunden, daß ich dir zu dieser Zeit schreibe. Liebste Lotte[4]), mich wundert nicht, daß die Reichen so krank und elend sind, mich wundert, daß sie nur leben. Ich bin vergnügt, weil ich mitten durch die vielerlei fremden Menschen mich an dem Faden der Liebe zu dir sachte und sicher winde. Wie die Muscheln schwimmen, wenn sie ihren Körper aus der Schale entfalten, so lern' ich leben, indem ich das in mir Verschlossene sacht auseinander lege. Ich versuche alles, was wir zuletzt über Betragen, Lebensart, Anstand und Vornehmigkeit abgehandelt haben, lasse mich gehen, und bin mir immer bewußt, und ich kann dir versichern, daß alle, die ich beobachte, weit mehr ihre eigene Rolle spielen als ich die meine. Wie angenehm wird mir dies Spiel, da ich keine Absichten habe, und keinen Wunsch als den, dir zu gefallen und dir immer willkommen zu sein. Wenn ich wiederkomme, sollst du meiner ganzen Ernte theilhaftig werden. Gute Nacht! Vergebens sinn' ich drauf, dich diese vierzehn Tage einmal zu sehen; ich komme nur immer weiter von dir weg.

1) Schöll „ihrer". 2) Vgl. Brief 649. 3) Vgl. Brief 310. 530. 4) „Liebste" Schöll.

Dienstag den 2. April. Es ist ein Husar da, der dir diesen Brief bringen soll. Nach Tafel geh' ich auf Eisenach und rücke immer weiter von dem Ziel meines Lebens. Hier ist mirs wohl gegangen, und ich glaube, man wird mit mir zufrieden sein. Wenn unsere Begriffe sich zu berichtigen anfangen, dann gehts mit Macht. Zu Diedens hat sich auch das rechte Verhältniß gefunden, und so, hoff' ich, solls immer fortgehen. Wenn man in Liebe und Freundschaft glücklich ist, daß unser Herz in der weiten Welt nichts zu suchen braucht, so hat man mit den Menschen einen guten Stand, und man kann sich der Wahrheit gemäß mit ihnen betragen, eben als wenn man nichts politisch von ihnen haben will.

Tausend und abertausend Dank für deine Liebe. Du schreibst mir noch einmal auf Eisenach, dann auf Meiningen. Inzwischen sollst du auch immer von mir etwas erfahren. Mit der Gräfin Brühl nimmts ein böses Ende. Gieb acht, sie prostituirt sich am offenen Tage, daß kein Mensch einen Zweifel über ihre Hirnlosigkeit behält. Der Obermarschall [1]) ist nicht besser. Grüße die Freundinnen und Stein. Witzleben hat seinen Luzerne [2]).

Eisenach den 2. April. Von Gotha, wo es mir so weich wie einem Schoßkinde ergangen, komm' ich hierher, wo mich die Sorgen wie hungrige Löwen anfallen. Hätte ich die Angelegenheiten unsers Fürstenthums auf einem so guten Fuß als meine eigenen, so könnten wir von Glück sagen, und wäre alsdann das Glück uns so treu und hold, als du mir bist, würde man uns vor dem Tode selig preisen können.

Liebste Lotte, daß doch der Mensch so viel für sich thun kann und so wenig für andere! Daß es doch ein fast nie befriedigter Wunsch ist Menschen zu nutzen! Das meiste, dessen ich persönlich

1) Etwa scherzhafte Bezeichnung des Grafen, den Karl August einmal einen Pickelhering nennt. Oder hatte der Graf sich selbst launig so genannt, wie er sich auf einer scherzhaften Einladung zur Theilnahme an einer theatralischen Vorstellung „Moritz Brühl, Gastwirth" unterschrieb? Doch könnte auch „Obermarschall" auf einer seltsamen Verwechslung (ähnlich wie Brief 623) beruhen, die dadurch hervorgerufen worden, daß Goethe unmittelbar darauf des Obermarschalls von Witzleben gedenken wollte, wonach es „Graf" statt „Obermarschall" heißen sollte. 2) Das bekannte Futterkraut heißt gewöhnlich „die Luzerne" (la lucerne).

fähig war, hab' ich auf den Gipfel des Glücks gebracht, oder sehe vor mir, es wird werden. Für andere arbeit' ich mich ab und erlange nichts; für mich mag ich kaum einen Finger rühren, und es wird mir alles auf einem Kissen überreicht. Der weise Mambres[1]) nährt sich von Gedanken; du sollst alles hören, wenn mich die guten Stunden[2]) zu dir führen.

Ich habe viel vom Sturm ausgestanden auf meinem Wege; doch es freut mich, daß ich gegen alle Unbequemlichkeit völlig gleichgültig bin, sobald es sein muß, und das Unternehmen einen Zweck hat; das Zweckloſe macht mich rasend, und ich habe ihm eine ewige Feindschaft angekündigt.

Ein köstlich illuminirt Kupfer nach Raphael hab' ich bei dem Herzog gesehen. Durch diese, obgleich immer sehr unvollkommene Nachbildung sind mir wieder ganz neue Gedanken aufgeschlossen worden. Wenn du es nur sehen könntest!

Gute Nacht, meine Liebe! Wie freu' ich mich, daß ich zur rechten Zeit und ungegessen[3]) zur Ruhe gehen kann.

Eisenach den 3. abends. Der Brief muß fort, nur noch von heute einen Gruß. Hierbei ein Muster hiesigen Stils.

Bei Bechtolsheim hab' ich viel gegessen; denn mich hungerte und es war gut. Nun sehe ich für den Abend einem peinlichen Nachtmahl bei Herda[4]) entgegen. Adieu, Liebste. Hier schick' ich dir die ersten Blumen, die ich sah und über die ich recht herfiel.

Es ist hier unter den Menschen ein mehr genießender Geist als bei uns. Die Verdammniß, daß wir des Landes Mark verzehren, läßt keinen Segen der Behaglichkeit grünen.

Adieu. Sei die Gunst des Himmels bei dir wie meine Liebe!

725.

Kreuzburg[5]) den 5. April (1782). Deinen Brief, liebe Lotte, hat mir der Herzog mitgebracht.[6]) Ich hoffte drauf; denn nun hör' ich schwerlich vor Meiningen etwas von dir. Ich führe dich immer in

1) Er selbst. Vgl. zu Brief 388. 2) Denen er sehnsuchtsvoll entgegensieht. 3) Im Gegensatz zu Gotha. 4) Regierungsrath von Herda. 5) Der nördlich von Eisenach gelegene Ort war vor kurzem abgebrannt. 6) Der am 2. von Weimar abgegangene Herzog hatte die Zusammenkunft daselbst mit Goethe verabredet.

dem feinsten Herzen mit herum, und habe mir etwas ausgedacht, das dir einen vergnügten Augenblick machen soll.[1])

Die Welt ist eng, und nicht jeder Boden trägt jeden Baum; der Menschen Wesen ist kümmerlich, und man ist beschämt, wie man vor so vielen Tausenden begünstigt ist. Man hört immer sagen, wie arm ein Land ist, und ärmer wird; theils denkt man sich es nicht richtig, theils schlägt man es sich aus dem Sinn: wenn man denn einmal die Sache mit offenen Augen sieht, und sieht das Unheilbare, und wie doch immer gepfuscht wird!! — Ich habe dir vieles und Menschliches zu erzählen, und hoffe, du sollst sehen, daß sich meine Augen auch in die Nähe gewöhnen. Adieu, Liebste. Schreibe mir ja viel. Nach Meiningen und Ilmenau. Wenn ich von dem letzten Ort zurückkomme, und man begegnete mir halbwegs, würde es noch schöner sein als das vorigemal.[2]) Adieu, tausendmal.

726.

Gerstungen[3]) abends den 5. April 1782. Als wir[4]) von Kreuzburg weggingen, erhielt ich deinen lieben Brief vom 2. Deine Worte kommen mir mit den Frühlingslüften gar zu lieblich entgegen, und rufen mich zu dir hinüber. Manchmal fühl' ich recht mit Ungeduld, daß ich dich noch so lange entbehren muß. Bewahre mir deine Liebe in der Stille und gieb mir auf einmal, was mir die Entfernung versagt.

Der Herzog ist gar gut und verständig — und ich merke, daß ich so durchaus müde bin, daß ich nicht weiter schreiben kann. Hier ein Brief von Knebel.

Den 6. früh. Der Herzog ist weggeritten; wir treffen uns zu Mittage wieder in Berka.[5]) Das Wetter ist gar zu schön, und ich hoffe, es soll bleiben, da ich den Morgen einen Spaziergang auf den Krainberg machen und vielleicht etwas zeichnen will.

Möge dir die Sonne so freundlich scheinen wie mir, und du so wohl sein, als ichs wünsche. Am „Egmont" ist nichts geschrieben; die Zerstreuung läßts nicht zu. Hier ist ein Bogen von Lavaters

1) Wohl die Inschrift „Erwählter Fels" in der Weise der griechischen Anthologie. 2) Wo sie ihn in Weimar so liebevoll empfangen hatte. 3) Südwestlich von Kreuzburg. 4) Er mit dem Herzog. 5) Etwas südlich von Gerstungen.

„Pilatus“[1]). Ich kann nichts drüber sagen. Die Geschichte des guten Jesus hab' ich nun so satt, daß ich sie von keinem als allenfalls von ihm selbst hören möchte.

Lebe wohl. Dieses geb' ich dem Herzog mit.[2]) Und schreibe dir bald wieder. Adieu. O daß doch schon die vielen Berge überstiegen wären, die mich von dir trennen!

(Nachschrift.) Donnerstags den 18. geh' ich von Ilmenau auf Weimar. Wenn mir doch da etwas Freundliches halbwegs begegnen könnte!

727.

Tiefenort[3]) den 6. (April 1782) Sonnabends Abend. Hier, liebe Lotte, geht das alte Lied wieder an, daß nach einem verlebten Tage, nach verändertem Aufenthalt ich dir noch einige Worte zuschicke, dich zu versichern, daß dir Gedanken zu tausenden zugeflogen sind.

Der Herzog ist auf Barchfeld[4]); ich ziehe einen einsamen Sonntag hier einem gesellschaftlichen dorten vor. Die Prinzen und Prinzessinnen haben sich immer etwas zu sagen, uns andern wird die Unterhaltung bei gewissen Umständen schwer. Dies zeugt nicht von der sichersten Lebensart, doch mag ichs vor der Hand nicht ändern.

Mit Batty hab' ich mich diesen Abend vom Detail der Landwirthschaft unterhalten. Wie richtig und sicher der Mensch ist! In Beurtheilung des Bodens und der Landsart nehme ich immer zu. Besonders da ich mir nicht einbilde etwas zu wissen, noch mir einfällt darinne je zu pfuschen. Morgen will ich auf den Krainberg, wo eine schöne Aussicht ist, und ein alt Schloß, das ich vielleicht zeichne, nur um dir etwas mitzubringen. Noch zwölf lange Tage, eh' ich dich wiedersehe! Ich muß recht leise auftreten, daß mir der Gedanke an dich nicht zu lebhaft wird, sonst ist mirs unerträglich.

Noch ein Wort vom „Pilatus“! Wenn unser einer seine Eigenheiten und Albernheiten einem Helden aufflickt, und nennt ihn Werther, Egmont, Tasso, wie du willst, giebt es aber am Ende für nichts,

1) Des ersten Theiles: Pontius Pilatus oder der Mensch in allen Gestalten oder Höhe und Tiefe der Menschheit oder die Bibel im Kleinen und der Mensch im Großen oder ein Universal Ecce homo oder alles in einem.“ 2) Vgl. Brief 727 vom 7. 3) Südöstlich von Berka. 4) Vgl. Brief 651.

als was es ist, so gehts hin, und das Publikum nimmt insofern Antheil daran, als die Existenz des Verfassers reich oder arm, merkwürdig oder schal ist, und das Märchen bleibt auf sich beruhen. Nun findet Hans Kaspar diese Methode des Dramatisirens (wie sie es nennen) allerliebst, und flickt seinem Christus auch so einen Kittel zusammen und knüpft aller Menschen Geburt und Grab, A und O und Heil und Seligkeit dran; da wirds abgeschmackt, dünkt mich, und unerträglich. Ueberhaupt bin ich überzeugt, daß er es viel zu ernstlich meint, um jemals ein gutes Werk in der Art zu schreiben. In allen solchen Kompositionen muß der Verfasser wissen, was er will, aber nirgends dogmatisiren, er muß in tausend versteckten Gestalten (niemals gradezu) andeuten, und merken lassen, wo es hinaus soll. Noch ist ein Böses dabei: er bildet sich ein, ein besserer Christ als Klopstock zu sein, und doch klopstöckelt er allen Augenblick. Die leidigen Exklamationen, Trümpfe, Zerfleischungen gar nicht mit gerechnet. Vielleicht bin ich ungerecht; wir wollen warten, bis das Ganze kommt, und andere hören.

Wenn ein großer Mensch ein dunkel Eck hat, dann ists recht dunkel! Ihm hat die Geschichte Christi so den Kopf verrückt, daß er eben nicht loskommen kann. Mich wunderts nicht. Freilich ists tausenden so gegangen: aber auch wie? wann? wo? wem? Er kommt mir vor wie ein Mensch, der mir weitläufig erklärte, die Erde sei keine akkurate Kugel, vielmehr an beiden Polen eingedrückt, bewiese das aufs bündigste, und überzeugte mich, daß er die neusten, ausführlichsten, richtigsten Begriffe von Astronomie und Weltbau habe; was würden wir nun sagen, wenn solch ein Mann endigte: „Schließlich muß ich noch der Hauptsache erwähnen, nämlich daß diese Welt, deren Gestalt wir aufs genauste dargethan, auf dem Rücken einer Schildkröte ruht[1]), sonst sie in Abgrund versinken würde.“ Verzeih mir das Gleichniß! In meinen Augen knüpft sich bei Lavater der höchste Menschenverstand und der grasseste Aberglauben durch das feinste und unauflöslichste Band zusammen. Verzeih' meine Invektiven! So oft er seine Anfälle auf unser Reich erneuert, so oft müssen wir uns wenigstens protestando verwahren.

1) Wie das Weltall in der indischen Sage, wo ein Elephant auf ihr steht.

Gute Nacht, Lotte. Leb' wohl, du liebe Gewißheit, du[1]) liebster Traum meines Lebens

Sonntags den 7. früh. Ein Husar nimmt dies mit auf Eisenach. Vielleicht erhältst du es eher als den Brief, den der Herzog mitbringt. Die Crocus, Leberblümchen und das Grün der Stachelbeeren machen sehr freundliche Gesichter. Wie wirds erst den 18. sein! Bitte, bitte[2])!

728.

Tiefenort den 7. (April 1782) abends. Deinen Brief vom 4. und 5. erbrach ich auf dem Krainberg, wohin mir ihn der Husar[3]) brachte bei schönem Sonnenschein. Ich habe gefürchtet, du möchtest krank sein, und der Brief giebt mir die traurige Gewißheit. Die Hoffnung, die uns immer gütig täuscht, sagt mir vor, daß du jetzt schon wieder wohl seist. Nicht wahr, Liebste, du weißt doch immer, daß ich nie von dir weiche. Wäre ich nur bei dir, daß ich dich warten und pflegen könnte!

Daß es mit Brühls so gehen würde, hab' ich vorausgesehen, da der Herzog sich entfernt (hat), und sie den heimlich tückischen Hofleuten überläßt. Nimm dich ihrer an, daß sie nur mit Ehren durchkommen. Sie zu defrayieren möchte angehen, wenn man es sehr artig machte; sonst sieht es aus, als traktiere man sie völlig wie Virtuosen.[4]) Es ist der größte Unverstand von ihr, daß sie nicht spielt[5]); wenn sie klug wäre, würde sie alles thun, um sich andern gleichzustellen[6]). Uebrigens aber weh dem, der sich von großer Herren Gunst ins Freie locken läßt, ohne sich den Rücken gedeckt zu haben. Adieu, liebe Lotte. Der Bote eilt. Möcht' ich bald hören, daß du wohl bist. Ach schwerlich, schwerlich vor Meiningen; doch wer weiß? Tausendmal adieu, du tausendfach Geliebte.

729.

Kaltennordheim den 9. April 1782. Ich habe dir lange nicht geschrieben. Nun bin ich hier angekommen und schreibe dir in eben

1) „Gewißheit und du" Schöll. 2) Mir entgegenzukommen. Vgl. 725 und 726. 3) Des Herzogs. 4) Sie hatten Theater gespielt. Das Stück, welches sie aufführten, ein Trauerspiel von Staroſt Brühl (des Grafen Oheim), „krepierte auf vielerlei Art", heißt es in einem gleichzeitigen Briefe. 5) Karten spielt. 6) Damit man nicht an ihre niedrige Herkunft gemahnt werde.

der Stube, wo wir dir vor anderthalb Jahren die Verse mit den Ochsen abfertigten.[1]) Wie anders seh' ich alles seit der Zeit, da ich weiß, welch eine Liebe drüben über den Bergen meiner wartet.

Ueber dein letztes Blatt sind mir viel traurige Gedanken aufgestiegen; ich habe in einer Nacht recht bitterlich geweint, da ich mir vorstellte, daß ich dich verlieren könnte. Gegen alles, was mir wahrscheinlich begegnen kann, hab' ich ein Gleichgewicht in mir selbst, gegen das einzige nicht. Die Hoffnung hilft uns leben; nun denk' ich wieder, du bist wohl und wirst wohl sein, wenn du dies Blatt erhältst.

Die ersten Veilchen und ein Stück altes Moos leg' ich zwischen dies Papier; die ersten sind nicht weit von den Ruinen[2]) gepflückt, die ich gezeichnet mitbringe. Es ist alles vergebens; ich bringe nichts vor mich im Zeichnen. Jetzt sehe ich täglich mehr, wie eine anhaltende mechanische Uebung endlich uns das Geistige auszudrücken fähig macht, und wo jene nicht ist, bleibt es eine hohle Begierde, dieses im Flug schießen zu wollen.

In Barchfeld fand ich die guten Eheleute[3]) recht wacker und gefällig. Sie fragte nach dir, klagte, daß sie lang keinen Brief von dir habe, und sagte, du schriebst nicht gern, worüber ich mich heimlich freute; denn ich hatte deine letzten in der Tasche. Von Barchfeld ritt ich auf die Probstei Zella[4]), wo ich mich hatte beim Probst anmelden lassen, um einmal fremde Menschen zu sehen und von fremden Verhältnissen reden zu hören. Er ist jung, erst ein Jahr an diesem Platz, ein Herr von Warnsdorf[5]), gefällig, offen, unbefangen und unverfänglich, wie einer, der reich geboren ist. Einen katholischen National- und Familienschnitt. Seine Mutter eine behagliche, verständige Frau. Unsere Diskurse führten uns nach Fulda, Würzburg, Bamberg, Mainz. Die Verfassung dieser Provinzen bildet ganz andere Menschen als die unserige. Und ich erreichte meinen Zweck.

Ich habe zwar nichts Außerordentliches, doch vielerlei Betrachtungen gesammelt, die ich gerne mit dir theilen will. Wenn ich vor mir allein bin, erzähl' ich mir, was ich gesehen habe, als wenn ich dirs erzählen sollte, und es berichtigt sich alles. Liebste, was bin

1) Vgl. Brief 392. 2) Auf dem Krainberge. Vgl. Brief 727 f. 3) Vgl. Brief 651. 4) Nördlich von Kaltennordheim. 5) Sollte wohl „Warsberg" heißen.

ich dir nicht schuldig! Wenn du mich auch nicht so vorzüglich liebtest, wenn du mich nur neben andern duldetest, so wär' ich dir doch mein ganzes Dasein zu widmen verbunden. Denn hätt' ich wohl ohne dich je meinen Lieblingsirrthümern entsagen mögen? Könnt'[1]) ich auch wohl die Welt so rein sehen, so glücklich mich drinne betragen, als seitdem ich nichts mehr drinne zu suchen habe?

Ostheim den 10. Endlich am weitsten Punkt (Aphelio[2]) meiner Reise, so nah meinem Vaterlande[3]) als dir, und doch von jenem hundert Meilen in Gedanken entfernt und dir so nah, als wenn Hand zu Hand reichte.

Morgen ist mir ein lieber Tag; denn ich werde sagen können: „In acht Tagen werd' ich sie wiedersehen." Bis dahin werd' ich noch manchmal Berg auf und ab müssen. Morgen auf Meiningen, wo die zwei Herzoge allein sind, dann (und wills Gott bald) nach Barchfeld, wo die Prinzessinnen sich aufhalten. Ueber den Thüringer Wald hernach auf Ilmenau und dann meiner Geliebten entgegen. In dieser Erwartung will ich recht artig sein; denn da du dich nun einmal meiner angenommen hast, so möcht' ich, daß jedes, wie unsere Gräfin[4]), dir zulispelte: Pour celui-là, on Vous le pardonne.[5])

Ich schäme mich dir zu wiederholen, wie und wie immer ich an dich denke. Du bist mir in alle Gegenstände transsubstanziirt: ich seh' alles recht gut und sehe dich doch überall; ich bin weder abwesend noch zerstreut, und doch immer bei dir und immer mit dir beschäftigt. Heute unterwegs hielt ich eine Philippikam[6]) gegen den „Pontius Pilatus" stille vor mich hin; das Beste davon will ich dir aufbewahren. Wenn nur der Mai schön wird, daß wir glückliche Spaziergänge machen können!

Ostheim den 11. Endlich ist der erwünschte Donnerstag gekommen; der nächste wird noch erwünschter sein. Ich gehe auf Meiningen und

1) „Doch könnt'" Fielitz. 2) Frau von Stein wußte aus ihrer Beschäftigung mit den Bahnen der Planeten und Kometen, was das Aphelium sei. 3) Frankfurt. 4) Nach Fritz von Stein die Gräfin von Wartensleben. Vgl. Brief 85. Freilich fällt die Bezeichnung „unsere Gräfin" auf. 5) Fritz von Stein bemerkt zu diesen Worten: „Wie streng! Es war doch bei einem so reinen Verhältniß nichts zu verzeihen. Aber selbst für den Anschein büßen die Frauen." Das Scherzwort deutet vielmehr darauf, daß selbst eine so sittenstrenge Frau wie die Gräfin das Verhältniß nicht für unsittlich hielt. 6) Heftige Rede.

hoffe dort Briefe von dir zu treffen. Es graut mir vor dem Anblick zweier junger, erst freigelassener Prinzen[1]), und noch dazu solcher. Die Hofmeister junger Fürsten, die ich kenne, vergleiche ich Leuten, denen der Lauf eines Bachs in einem Thal anvertraut wäre; es ist ihnen nur drum zu thun, daß in dem Raum, den sie zu verantworten haben, alles fein stille zugehe; sie ziehen Dämme quer vor und stemmen das Wasser zurück, zu einem feinen Teiche: wird der Knabe majorenn erklärt, so giebts einen Durchbruch, und das Wasser schießt mit Gewalt und Schaden seinen Weg weiter und führt Steine und Schlamm mit fort. Man sollte Wunder denken, was es für ein Strom wäre, bis zuletzt der Vorrath ausfließt und ein jeder zum Bache wird, groß oder klein, hell oder trüb, wie ihn die Natur hat werden lassen, und er seines gemeinen Weges fortfließt. Verzeih' mir das lange Gleichniß. Gilt es doch auch von der strengen Privaterziehung. Adieu, Liebste. Grüße Stein, Fritz, die Waldner, Karolinchen, Ernst. Empfiehl mich dem Herzog und der Herzogin.

Dieser Brief wird erst spät zu dir kommen; von hier aus gehen die Posten nicht sehr regelmäßig. Grüße die kleine Schwägerin.

730.

Meiningen den 12. April (1782). Dein lieber Brief, den ich hier fand, hat mir einen freundlichen Willkomm gegeben. Ich logiere bei Bibra[2]), und meine Sachen gehen gut. Die Herzoge wenden Erde und alte Mauern um, und machen Thorheiten, die ich ihnen gern verzeihe, weil ich mich meiner eigenen erinnere. Sie fragen mich um Rath, und ich habe gelernt, nicht mehr zu rathen als was ich sehe, daß auszuführen ist.

Die Frau von Hendrich[3]) leidet viel um ihren ältesten Sohn. Ich habe ihr wenig Hoffnung für das Kind geben können; es ist aus seiner innersten Natur heraus ohnmächtig und schleppt ein hülfloses Leben. Sie will mir seines Zustandes Geschichte aufsetzen, und ich soll Hufeland konsultiren. Der Frau von Bibra verschreib' ich eine Mamsell von Lausanne, und habe noch eine Menge eben so ungleicher Aufträge übernommen. Du siehst, daß ich Wort halte[4]).

1) Sie hatten bisher unter der Vormundschaft ihrer Mutter gestanden. 2) Reisemarschall von Bibra, in gleichem Alter mit Goethe. 3) Die Gattin des Meiningischen Regierungsrathes. 4) Mich allen gefällig zu erweisen.

O liebe Lotte, was sind die meisten Menschen so übel dran! Wie eng ist ihr Lebenskreis, und wo läuft es hinaus! Wir beide haben dagegen Schätze, daß wir Könige auskaufen könnten. Laß uns im stillen des Beschertен genießen!

Stein wird schwer geheilt werden; du dauerst mich.[1]) Wenn du noch von dieser Seite beruhigt wärest, so würden wir die Last der Welt wenig fühlen.[2])

Ich habe mich diese Tage her recht bemüht, meine Gedanken auf die Erdschollen zu konzentrieren, und bin nur überzeugter, daß ein Mensch, der seine Lebzeit am Spieltisch zugebracht hat, nicht ein Bauer werden kann. Man muß ganz nah an der Erde geboren und erzogen sein, um ihr etwas abzugewinnen. Es ist ein erhabenes, wundervolles Schauspiel, wenn ich nun über Berge und Felder reite, da mir die Entstehung und Bildung der Oberfläche unserer Erde und die Nahrung, welche Menschen draus ziehen, zu gleicher Zeit deutlich und anschaulich wird. Erlaube, wenn ich zurückkomme, daß ich dich nach meiner Art auf den Gipfel des Felsens führe und dir die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit zeige[3]).

Morgen geh' ich auf Barchfeld und bleibe da bis Dienstag früh. Laß mich Dienstag Abend ja ein Wort in Ilmenau finden und eine Hoffnung auf den Donnerstag. Er wird ja auch kommen, und mir wohlthätig sein; es ist mir ja bisher alles so gut gegangen.

Die arme Herzogin dauert mich von Grund aus. Auch diesem Uebel seh' ich keine Hülfe. Könnte sie einen Gegenstand finden, der ihr Herz zu sich lenkte, so wäre, wenn das Glück wollte, vielleicht eine Aussicht für sie. Die Gräfin[4]) ist gewiß liebenswürdig, und gemacht, einen Mann anzuziehen und zu erhalten. Die Herzogin ists auch, nur daß es bei ihr, wenn ich so sagen darf, immer in der Knospe bleibt. Der Zugeschlossene schließt alle zu, und der Offene öffnet, vorzüglich wenn Superiorität in beiden ist. Man kann nicht angenehmer sein, als die Herzogin ist, wenn es ihr auch nur Augenblicke mit Menschen wohl wird; auch sogar wenn sie aus Räson=

1) Weil ein langes Leiden in Aussicht stand. Seine schwermüthige Aengstlichkeit war veranlaßt durch Grübeln über die christlichen Geheimnisse. Das Uebel milderte sich, ohne sich ganz zu verlieren. 2) Schöll ließ diese drei Zeilen weg. 3) Vgl. Matth. 4, 8 und Brief 394 S. 210. 4) Von Werther=Neuenheilingen.

nement gefällig ist, das neuerdings mehrmals geschieht, ist ihre Gegenwart wohlthätig. Wenn ich komme, sag' ich dir noch viel hierüber, auch über die Gräfin, was ich weiß.

O du Beste! wer kann der Liebe vorschreiben? Dem einfachsten und dem grilligsten Dinge in der grillenhaften Zusammensetzung, die man Mensch nennt. Dem Kinde, das bald mit elendem Spielzeuge zu führen ist, bald mit allen Schätzen nicht angelockt werden kann. Dem Gestirn, dessen Weg man bald wie die Bahn der Sonne auf den Punkt auszurechnen im Stande ist, und das oft schlimmer als Komet und Irrlicht den Beobachter trügt.

Hier, Beste, ein Epigramm, davon die Dichtung dein ist. Du wirst dich verwundern [1]), wie Herr Jourdain [2]), qui faisoit de la prose sans le savoir.

Königen, sagt man, hat die Natur vor andern Gebornen
Zu des Reiches Heil längere Arme verliehn.
Doch auch mir geringem gab sie das fürstliche Vorrecht;
Denn ich fasse von fern [3]), halte dich, Psyche [4]), mir fest.

Nun hab' ich noch ein Konzert und ein Souper auszustehen. Mit den Prinzessinnen, hoff' ich, soll es schon besser gehen, besonders da sie die kleine Thunger [5]) bei sich haben, der ich gut bin. Nicht wahr du erlaubst mir freundlich und artig zu sein; denn ich bringe dir doch immer den Ganzen wieder zurück. Tausendmal adieu.

731.

Barchfeld den 14. April 1782. Heute fängt sich die Woche an, vor deren Ablauf ich meine Lotte wiedersehen soll. Ich habe dir recht artige Sachen zu schreiben und zu sagen. Hier ist es zu unruhig, und deswegen nur wenige Worte.

Die Prinzessinnen sind lustig und artig, die Oberhofmeisterin gesetzt, wie du sie kennst, und die kleine Thunger ein recht kurioses Wesen, das ich dir beschreiben will; ich hoffe, das Bildchen soll dich unterhalten. Ich bin ihr recht gut. Aber wie wundersam und wie auffallend, wenn ich so ein fremdes Völkchen, wo gewissermaßen kein

1) Daß sie in ihrem Briefe gedichtet; Goethe hat ihre Aeußerung nur in Verse gebracht. 2) In Molières Le Bourgeois gentil-homme II, 6. 3) Geschrieben steht „fern und". 4) Bei Fielitz „die Psyche". 5) Vgl. Brief 433.

Wort[1]) auf eine Saite in mir trifft, beisammen sehe und mit ihm lebe. Ich will mich gut halten. Und hoffe auf den Donnerstag. Du wirst einen Brief von Ostheim und Meiningen von mir haben oder bald erhalten. Lebe wohl, Beste. Laß mich etwas von dir in Ilmenau finden. Leb' wohl, du mein einziges, eingeborenes und angewöhntes Glück. Bibra hat mich hierher begleitet, ein gar rechtschaffener, guter Mensch. Adieu.

732.

Den 23. April 1782.[2]) Sag' mir, liebe Lotte, ein einzig Wort, wie du geschlafen hast. Und schicke mir Coxens Reisen nach der Schweiz[3]). Ich kann nicht wohl sein, wenn du's nicht bist[4]).

733.

Den 24. April 1782. Ich danke dir für dein Andenken und deine Liebe. Hättest du mir auch gesagt, wie es mit deiner Gesundheit steht! Zu Mittag esse ich bei der Herzogin[5]). Morgen kommt der Abbé Raynal[6]) und der Prinz August.

Es ist ein angenehmer Morgen; du mußt bald kommen, meine Hyazinthen zu sehen. Nach 12 seh' ich dich, vielleicht eher.

734.

Den 29. April 1782. Sag' mir, liebe Lotte, wie es mit deiner Gesundheit ist. Das Wetter scheint nicht den Mai zu verkündigen. Heute bleib' ich zu Hause, gegen Abend werd' ich dich sehen. Sage mir, daß du mich liebst, damit meine Seele festgehalten werde. Ich habe von deinem Geschenk gekostet; es schmeckt trefflich.

Viel tausend Gedanken treiben sich in mir um. Lebe wohl. Keine Zerstreuung entfernt mich von dir.

---

1) „Ton"? 2) Seit fünf Tagen war er zurück. Die Freundin hatte er noch unwohl gefunden. 3) Von des Engländers William Coxe Sketches of the natural, civil and political state of Switzerland (1779) war 1781 eine deutsche Uebersetzung erschienen. 4) Fielitz „dirs nicht ist". 5) Der Herzogin-Mutter. 6) Der aus Frankreich verbannte Exjesuit; sein Hauptwerk Histoire philosophique et politique des établissements et du commerce dans les deux Indes war zu Paris auf Befehl des Parlaments verbrannt worden.

735.

Den 30. April 1782. Mein Bote geht in die Stadt, und ich bitte dich um „Iphigenien“[1]) und deine Liebe. Duclos[2]) ist fein und geistreich, doch fehlen ihm große Blicke. Ich muß heute auch wieder im kleinen kramen; dafür, wenn ich zu dir komme, finde ich ein weites Feld des Guten und des Vergnügens. Adieu, Liebste.

736.

Den 1. Mai 1782. Ich danke dir, du Gute, für das schöne, leider vergängliche Westchen. Gestern Abend ging ich nach Hause und las Wielands Horaz[3]) und im Duclos. Heute bin ich wieder bei Hofe, und schon im voraus müde[4]). Vor Sonnabend[5]) hab' ich nun keinen guten Tag; dorthin verspar' ich alles und habe recht artige Sachen beiseite gelegt. Adieu, Beste.

737.

Den 2. Mai 1782. Ich kann nicht ruhig schlafen gehen, ohne dir noch gute Nacht zu sagen. Du mußt etwas von mir finden, wenn du nach Hause kommst. Die Spargel[6]) waren gut. Dazu hab' ich in Schlözers „Briefwechsel“[7]) und Wielands Horaz gelesen, und zwischen inne immer an mein Nächstes gedacht.

Schlaf' wohl und mit dem Gefühle ein, daß ich deines ganzen Wesens eifriger Liebhaber bin, und zugleich dein treuer Freund, wie du ihn wünschen magst.

Gute Nacht. Morgen ist ein Tag der Mühe[8]), übermorgen Abend wirds uns wohl[9]), wenn es uns geht, wie ich hoffe.

---

1) Wohl um die Abschrift für den Prinzen August anfertigen zu lassen, welche dieser im Jahre 1783 besaß. 2) Mitglied der Französischen Akademie, Geschichtschreiber und Charakteristiker. Goethe las wohl dessen Mémoires pour servir à l'histoire du dixhuitième siècle, die 1751 erschienen waren. 3) Die dem Herzog gewidmete Uebersetzung der „Briefe“. 4) Aus Ekel vor dem dortigen Scheinleben. 5) Den 4. Seine amtlichen Arbeiten lasteten bis Freitag auf ihm. 6) Die er ihr hatte schicken wollen, aber, weil sie abwesend war, allein verzehren mußte. 7) Dessen zehnter Band in diesem Jahr erschien. 8) Es war Conseil. 9) Mittags speiste er mit ihr, dem Herzog und der Herzogin im Kloster, abends war er bei der Freundin und sie spielten zusammen (Brief 738).

738.

Den 5. Mai. Hier das Gewonnene, das du wieder verschenken willst. Es mag sein; denn du hast etwas anders gewonnen, das du wohl nicht weggeben wirst. Dein Hut war mir ein angenehmer Anblick, als ich erwachte.

Lebe wohl. Ich sehe dich heute.

739.

Den 6. Mai 1782. Guten Morgen, Beste. Ich habe schon lange auf deine alte Theemaschine ein Auge gehabt; deswegen schick' ich dir diese neue und bitte um jene dagegen. Sie soll in meinen Garten[1]) gestiftet werden. Lebe wohl. An dich zu denken und deiner Liebe gewiß zu sein ersetzt mir die Sonne.

740.

Den 7. Mai 1782. Ja, Liebe, ich komme so bald als möglich, doch wohl vor 12 Uhr nicht; denn ich will diesen Morgen noch alles bei Seite bringen[2]). Den kleinen Bernstorff[3]) schick' ich dir zum Essen. Ich denke gar nichts über unser Scheiden. Noch nie waren wir vor unserer Trennung so glücklich. Lebe wohl. Bleibe mein.

Ich bin nach Tiefurt geladen, werde aber wohl nicht hinuntergehen. Habe auch weder Pferd weder[4]) Wagen.

741.

Gotha Himmelfahrtstag (den 9. Mai) 1782. Ich bin unter Vorwande von Müdigkeit aus der Gesellschaft bei der alten Mama[5]) herausgeschlichen, dir noch zu sagen, was ich gerne sage und du gerne hörst.

Heute[6]) hatt' ich einen schönen Tag, den ersten Sonnenschein seit lange. Genieße doch ja des ersten Grüns und der Nachtigallen

1) Da er seine Wohnung in der Stadt nahm. 2) Vor seiner auf den 9. bestimmten Reise an die kleinen Sächsischen Höfe, an welche Goethe eine diplomatische Sendung hatte. Es handelte sich besonders um Besetzung zweier theologischen Professuren an der diesen gemeinsamen Universität zu Jena. 3) Von Kopenhagen, den ältesten Sohn des Ministers, den dreizehnjährigen Christian Günther von Bernstorff, der seine Tante besuchte. 4) Das doppelte „weder" nach älterm Gebrauch. 5) Der Oberhofmeisterin Frau von Buchwald. Vgl. zu Brief 639. 6) Er hatte diesen Morgen Weimar verlassen.

in meinem Garten. Im Herreiten habe ich den Plan des Gedichts erfunden, das ich meinen bald verlassenen Hausgöttern[1]) widmen wollte, und habe außerdem noch viele gute und artige Gedanken gehabt.

Den armen Herzog finde ich in einer traurigen Lage. Seine Frau ist sehr krank, und seine Geliebte[2]) sterbend. Die Diede ist auch von der allgemeinen Seuche[3]) angesteckt, die ganze Stadt voll Klagens und Schnupfens.

Mama hat mir die neue schöne Genfer Edition von Rousseau geschenkt[4]); die Confessions sind dabei. Nur ein paar Blätter, die ich drin gesehen habe, sind wie leuchtende Sterne; denke dir so einige Bände: welch ein Himmel voll! Welch ein Geschenk für die Menschheit ist ein edler Mensch!

Der Prinz ist mir immer sehr geneigt, und eine gar liebe Seele. Es steht hier alles wunderbar gegen einander; ich hielt' es nicht acht Tage aus. Als Einheimischer versteht sich; ein Fremder kommt immer wie Israel durchs rothe Meer; ein Zauberstab macht die feuchten Wände stehen. Wehe dem, über dem sie zusammenschlagen!

O meine Lotte! wie freu' ich mich auf meine neue Einrichtung! auf alles, was mir deine Liebe wird ordnen und erhalten helfen! Mögst du so viel Freude haben, als du mich glücklich machst.

Ich bin herzlich müde. Gute Nacht.

Das Wetter wird morgen mir einen sehr angenehmen oder sehr beschwerlichen Tag geben; denn ich muß gerade über den Wald[5]).

Den 10. früh. Das Wetter ist schön, die Berge, die ich übersteigen soll, liegen klar vor mir. Und nun ein fröhliches Adieu. Meine Lotte denkt an mich, verlangt nach mir, wird mir schreiben, und weiß, wie sehr und wie allein ich sie liebe.

(Nachschrift.) Grüßen Sie[6]) den Herzog vielmal und die Herzogin, Stein und die philosophische Gesellschaft[7]).

---

1) Da er nach der Stadt zog. Vgl. Brief 234. 2) Auguste Schneider aus Gotha. Die Verbindung war sittlich rein, wie die Goethes zu Frau von Stein. Schon beim Beginne derselben im Jahre 1779 trug das schlanke, höchst anmuthige, liebenswürdige Mädchen den Keim der Schwindsucht in sich. Sie starb erst 1785. Vgl. Brief 1110. 3) Der Influenza. 4) In einer Reihe stattlicher Quartbände. 5) Den Thüringerwald. 6) Schöll „Grüße". 7) Am 5. Mai meldete er Knebel, sie hätten auf Raynals Werk (zu Brief 733) eine Gesellschaft

742.

Meiningen den 10.[1]) Mai 1782. Ein schöner und glücklicher Tag! Ich ritt um 7 von Gotha nach dem Gebirg. In Friedrichsroda fing mich der Bergrath Baum auf; ich mußte zu Tisch bleiben, und kroch mit ihm vorher in den Eingeweiden der Erde herum, und that mir was Rechts zu Gute. Er ist eine glückliche Art Menschen; hat mit der Krummhälserarbeit[2]) angefangen (wenn du das Wort nicht kennst, laß dirs vom Herzog erklären; der weiß es sehr gut), und ist nun das factotum in einem zwar kleinen, aber doch sehr mannigfaltigen Kreise, wo einer vielerlei wissen, vielerlei thun und ein Geschick haben muß, sich nach[3]) allerlei Menschen und Umständen zu richten. Er versicherte, es ginge nichts über das Vergnügen ein Bergmann zu sein, und wenn er auch die Gaben hätte und er könnte Minister sein, würde er es ausschlagen, meinte er. Und ich glaub' es gerne, besonders wenn er recht wüßte, was das heiße[4]) Minister sein.

Auch muß ich dir mein Glück wieder preisen. Ich hatte den ganzen Tag das schönste Wetter, und wie ich vom Pferde steige, fängts an zu regnen. Du hast mich wohl heute besonders lieb. Um ein weniges grüner find' ich hier die Bäume als bei uns.

Gute Nacht, Beste. Ich sage dir nicht, wie du in jeden meiner Gedanken verwebt bist. Du weißt es.

Den 11. Die Post geht ab und ich habe nicht Zeit, etwas hinzuzufügen. Sonnabend vor Pfingsten geh' ich durch Kochberg; es liegt mir wenig außer dem Weg. O wenn ich dich da fände! Vielleicht komm' ich auch einen Tag früher, vielleicht einen später durch. Liebste, wenns möglich ist, so sei da. Tausendmal adieu.

743.

Meiningen den 12. Mai 1782. Meine Sachen gehen ordentlich und gut. Es ist freilich nichts Wichtiges noch Schweres; indessen, da ich, wie du weißt, alles als Uebung behandle, so hat auch dies Reiz

gegründet, die dreimal wöchentlich zusammenkomme, um es zu lesen. Daran nahmen Herder und dessen Gattin, auch die Schwägerin der Frau von Stein Theil. Es wurden dabei Karten zugezogen und jeder trug zur Erklärung für die Damen das Seinige bei. — 1) Verschrieben „11." 2) Der schwierigsten Art der Förderung der Metalle, deren Weise der Name bezeichnet. 3) Geschrieben steht „in". 4) So muß doch statt „hieße" stehen.

genug für mich. Ich habe als Gesandter eine förmliche Audienz bei beiden Herzogen gehabt, die Livréen[1]) auf dem Saal, der Hof im Vorzimmer, an den Thürflügeln zwei Pagen und die gnädigsten Herrn im Audienzgemach. Morgen geh' ich nach Koburg, dieselbe Komödie zu spielen, will in Hildburghausen mich auch an Hof stellen, und gegen Ende der Woche nach Rudolstadt gehen, da ich einmal auf dem Wege bin, und hiermit alle Thüringische Höfe absolvieren. Von Rudolstadt schicke ich einen Boten auf Kochberg, zu hören, ob du da bist.

Da ich einmal im Gewinnst sitze, so fällt mir alles zu; da ich aufmerksam bin, des Glücks zu gebrauchen, so vermehrt sichs täglich, und ich verschleudere nichts. Wäre das, was ich gewinne, Geld, so wollt' ich bald eine Million beisammen haben. Verschiedene sind auf verschiedenes in der Welt angewiesen. Goldreich werd' ich nie, desto reicher an Vertrauen, gutem Namen und Einfluß auf die Gemüther. Und was ich erlange, bring' ich zu deinen Füßen. Es ist gewiß, meine Liebste, meine Sinne gehören dir so zu eigen, daß nichts bei mir ein kann, ohne dir Zoll und Accise zu bezahlen. Du hast in meinen Augen und meinen Ohren kleine Geister angestellt, die von allem, was ich sehe und höre, den Tribut der Verehrung für dich fordern.

Ich wohne gegen der Kirche über. Das ist eine schreckliche Situation für einen, der weder auf diesem noch auf jenem Berge betet, noch vorgeschriebene Stunden hat Gott zu ehren. Sie läuten schon seit früh um 4 und orgeln, daß ich aufhören muß; denn ich kann keinen Gedanken zusammenbringen. Adieu, liebe, liebe Lotte[2]).

Koburg den 13. Mai 1782 abends. So weit wäre mein Feldzug vorgerückt und ganz glücklich und pünktlich. Wenn der Kopf weiß, was er will, und das Herz nicht nöthig hat ausheimisch zu sein, daß es ihm wohl werde, so gehts ja wohl. Das dank' ich dir, Liebste, alle Tag', daß ich dein geworden bin und daß du mich aufs Rechte gebracht hast. Ich verlange nicht mehr von den Menschen, als sie geben können, und bringe ihnen wenigstens nicht *mehr* auf, als sie haben wollen, wenn ich ihnen gleich nicht *alles* geben kann, was sie gerne möchten.

In Meiningen hat man mich auf das allerartigste behandelt;

1) Fielitz „Livrée". 2) Statt „Lotte" hat Schöll „Freundin".

es ist unmöglich, mehr Attention, Freundschaft und Gefälligkeit zu haben. Ich trete demungeachtet sehr leise auf und nehme nichts an, als was sie mir, jedes einzeln und alle zusammen, gewiß nicht zurücknehmen. Die Seele aber wird immer tiefer in sich selbst zurückgeführt, je mehr man die Menschen nach ihrer und nicht nach seiner Art behandelt; man verhält sich zu ihnen wie der Musikus zum Instrument, und ich könnte es nicht acht Tage treiben, wenn mein Geist nicht in der glückseligen Gemeinschaft mit dem deinigen lebte.

Dürkheim[1]) ist noch gar nicht wohl. Die famose Krankheit überfällt auch unversehens in diesen Gegenden viele Menschen[2]). Wenn ich nur hören könnte, daß du wohl bist. In Meiningen hat mich kein Brief getroffen. Ich habe deswegen Bibra Kommission gegeben.

Heut Mittag hab' ich in Hildburghausen bei dem Alten[3]) gegessen. Er war sehr munter und freundlich, gab mir Audienz im Bette und war nachher gleich angekleidet zu Tafel.

Koburg den 14. früh. Eben erhalte ich deinen lieben Brief vom 9. und 10. Du hast mir damit eine unbeschreibliche Freude gemacht. Ich wünschte recht sehnlich von dir etwas zu sehen, als er ankam. Nun rücke ich nicht weiter, und übermorgen näher zu dir. Ich lasse mich nirgends halten und gehe zur gesetzten Stunde weg. Es ist gar artig eine Reihe Physiognomien von Städten und Höfen zu sehen; jeder Hof hat einen dezidirten eigenen Charakter, der sich von oben herein bildet. Ich verspreche dir eine Reihe Schilderungen, die dir gefallen sollen.

Koburg den 15. früh. Nun wäre ich auch hier so weit fertig, will mich heute nach Gegenden und Menschen umsehen und morgen in die Gebirge reiten. Gestern war es ein schöner Anblick, als ich mit der Herrschaft ausfuhr, auf einmal die ganze Gegend grün zu sehen. Es hatte in einer Nacht sehr stark getrieben. Es fehlt nichts, als daß du nicht da bist; die Landschaft ist außerordentlich schön. Heute früh werde ich auf die Feste fahren; es ist auch ein schöner Morgen. Ihr werdet auch solches Wetter haben, und ich hoffe, du besuchst meinen Garten.

Lebe wohl, liebste Lotte. Dieser Brief sucht dich in Kochberg

1) Den Goethe schon im Februar 1775 zu Frankfurt als Oberhofmeister der Meininger Prinzen kennen gelernt hatte. 2) Vgl. Brief 741. 3) Dem vormundschaftlichen Regenten Prinz Joseph.

auf; findet er dich nicht, so geht er traurig auf Weimar. Bist du in Kochberg, so komm' ich Sonnabend Abend hin. Wärst du nicht da, so gehe ich über Jena. Adieu, Vielgeliebte. Wer dich gefunden hat, weiß, warum er in der Welt ist.

Den 15. nachmittags. Die Aussicht von der Festung ist sehr schön, und ich habe einen angenehmen Morgen gehabt. Es wird mit Gewalt grün, und des armen Menschen Freude, wenn wieder einmal etwas jung wird, ist gar groß, weil er doch selbst immer altert.

Heute fahren wir noch auf eine Marmelmühle von Thümmel[1]). Was das sei, erfährst du weitläufig, wenn ich komme.

Adieu. Ich muß schließen. Morgen früh geh' ich von hier weg.

Beilage.

Man läuft, man drängt, man reißt mich mit!
Was hat das zu bedeuten?
Sechs Pferde mit gemeßnem Schritt
Erblick' ich schon von weiten.
Ein Dichter, der so manches litt,
Fährt her, begafft von Leuten,
Steigt aus und kommt mit stolzem Tritt,
Begrüßt von allen Seiten.
Doch kommt ein Wurm im Herzen mit
Und läßt ihn vieles leiden;
Er muß bei stolzem Tritt und Schritt
Ein armes Volk beneiden.
O Pegase! o nimm ihn mit
In der Begeistrung Weiten;
Er giebt gewiß für einen Ritt
Das Sechsgespann mit Freuden.

1) Dem Dichter, der in Koburg Minister war. Die sogenannte Steinmühle beim Kammergut Oeslau, anderthalb Stunden von Koburg, hatte Thümmel im Jahre 1765 zum Besten der armen Bauern für den Herzog angelegt, sechs Jahre später von der Regierung gekauft. In der Nähe wurden die auf den Feldern liegenden marmorähnlichen Kalksteinstücke gesammelt und nachdem sie von den Bauern im Winter zu viereckigen Stücken zugehauen worden, auf der Mühle zu Steinkugeln gemacht. Goethe nahm daran großen Antheil. Wegen der akademischen Sache mußte Goethe am 5. Juni den Minister noch einmal „behelligen".

744.

[1])(Um den 24. Mai 1782.) Ich habe[2]) heute schon einen sehr schönen Anfang mit Fritz gemacht.[3]) Er ist den ganzen Tag bei mir und fleißig, munter und gut. Ich hoffte[4]) diesen Abend bei dir zu sein und kann der Hoffnung nicht entsagen. Gegen 5 will ich durch den Hof gehen und laut reden. Wenn du mich sehen magst, so komm' ans Fenster. Sei ruhig! es wird sich geben. Thue nur vorerst das Kind drüben weg und laß ihn hüben schlafen, wenn Ernst weg ist; denn es schickt sich auf alle Fälle nicht länger. Dann wollen wir es einzuleiten suchen, und ich will ihm alles sein, was ich kann. Beruhige dich. Lebe wohl und fürchte nicht. Ich bin immer dein und der Deinigen.

745.

Den 25. Mai 1782. Willst du, liebe Lotte, mir heute ein wenig Essen machen lassen? Meine Leute sind über und über beschäftigt. Ich lasse es gegen 1 Uhr holen; denn ich will zu Hause bleiben und alte Sünden aufräumen. Adieu. Ich sehe dich gegen Abend und wir schreiben weiter[5]). Wie hast du geschlafen?

746.

Denselben Tag. Es war mir gar nicht gemüthlich, dich heute zu verlieren, und so hab' ich mich deines Fritzes bemächtigt und habe ihn überall herumgeführt. Erst ins neue Quartier[6]), dann zu der Schröter, die krank ist. Darauf sind wir in den Garten gegangen und Fritz bleibt bei mir[7]). Wir waren in seinem Gärtchen[8]) und seine Bohnen interessieren mich mehr als meine Bäume. Ich danke Gott, der mir den Sinn gegeben hat, ihm seine Aquedues nicht zu verderben, sondern sie zu ehren.

Gute Nacht! Ich liebe dich in ihm und in allem.

---

1) Am 18., den Sonnabend vor Pfingsten, war er nach Weimar zurückgekehrt, da Lotte nicht nach Kochberg kommen konnte. 2) So muß es statt „hatte" heißen. 3) Schon früher hatte er sich Fritzens angenommen, was er jetzt um so mehr that, als er diesen, um die Mutter von einer schweren Sorge zu befreien, ganz zu sich zu nehmen gedachte, da dessen Zusammenleben mit den Pagen im Schlosse nun, wo sein Bruder Ernst, der bisher Jagdpage gewesen, zu einem Förster kommen sollte, unschicklich schien. 4) Fielitz „hoffe". 5) Am „Egmont". 6) In der Stadt auf dem Frauenplan. 7) Die Nacht über. 8) In Goethes Garten an der Ilm.

747.

Den 26. Mai 1782. Danke für den frühen Morgengruß durchs rauhe Wetter. Hier ein Zettelchen von Fritz, der mir ein vergnügter Anblick diesen Morgen war. Gestern Abend haben wir noch im Linné von den Fischen gelesen und zwar im Bette.

Diesen Morgen will ich bei mir bleiben, gegen 1 Uhr komm' ich mit dir zu essen; ich habe bei Hofe mich entschuldigen lassen, und ich will gerne mittags und abends, was du willst. Wenn wir bei deiner Schwägerin lesen könnten[1]), wäre es sehr gut. Adieu. Ich bin dir ganz ergeben. Hier eine Inschrift[2]).

Der Nachtigall.

Dich hat Amor gewiß, o Sängerin, fütternd erzogen;
Kindisch reichte der Gott dir mit dem Pfeile die Kost.
Damals saugtest du schlürfend den Gift in die liebliche Kehle;
Denn wie Cypriens Sohn trifft Philomele das Herz.

748.

[3])(Ende Mai 1782.) Ich bin fleißig an der Landschaft, die ich heute noch gerne fertig machen möchte, daß ich Ihnen durch meinen Geheimsekretär schreiben und mich nach Ihrem Wohlsein erkundigen muß. Fritz bleibt bei mir und diesen Abend komme ich, Sie zu besuchen. Haben Sie doch die Güte mir einen von den Rahmen zu schicken, worin die Mondscheine hängen, über Ihrem Schreibtisch. Leben Sie wohl und denken an Ihre abwesenden Freunde.

749.

Den 2. Juni 1782. Zum erstenmale aus dem neuen Quartiere schreib' ich und schick' ich dir, was du aus dem alten so oft erhieltest, einen Morgengruß und die Versicherung meiner Liebe. Es ist mir ganz einerlei, wo ich bin, wenn ich dir nur nahe wohne. Zugleich folgt ein Bund Spargel, den ich diesen Mittag mit dir zu verzehren hoffe. Adieu, Liebe[4]). Ich sehe dich bald.

1) In Raynal. Vgl. zur Nachschrift von 741. Es war Sonntag. 2) Für Tiefurt bestimmt, wo sie in einer Grotte unter einem Steinbild stehen sollte. Wahrscheinlich hatte sie Goethe am vorigen Abend gedichtet. 3) Von Fritz geschrieben, weshalb Goethe auch die Anrede Sie wählte; denn auch dieser sollte nicht wissen, daß er seine Mutter Du nannte. 4) Abgekürzt „L". Schöll hat bloß „Adieu".

750.

Den 3. Juni 1782. Guten Morgen, meine liebste Nachbarin[1]). Eine Kutsche, die Wieland[2]) nach Hause brachte, und das Rufen der Wache[3]) hat mich schon fühlen lassen, daß ich von meiner schönen Einsamkeit getrennt bin. Bin ich es doch nicht von dir, vielmehr dir immer näher. Adieu. Schreibe mir, wohin heute[4]) deine Wege gehen.

751.

Den 4. Juni 1782. Ich habe Karolinchen[5]) geschrieben; der Brief ist fort. Das Wetter ist nicht liebreich; wenn du es mir nur bleibst. Diesen Morgen wird gekramt. Mittags bin ich bei Hofe[6]) und dann bei dir.

Hier schick' ich dir das Diplom[7]), damit du nur auch weißest, wie es aussieht. Ich bin so wunderbar gebaut, daß ich mir gar nichts dabei denken kann. Wie viel wohler wäre mirs, wenn ich, von dem Streit der politischen Elemente[8]) abgesondert, in deiner Nähe, meine Liebste, den Wissenschaften und Künsten, wozu ich geboren bin, meinen Geist zuwenden könnte!

Adieu. Liebe mich! denn ich bin dein.

752.

Den 5. Juni 1782. Sage mir, meine Beste, ob du dich wohl befindest? Ich habe keine fröhliche Stunde, so lang du krank bist. Gestern Abend war Fritz gar lieb; er bot sich mir zum Vorlesen an und las mir in den Confessions recht artig, und schien das meiste zu verstehen.

Leb' wohl. Ich habe viele Briefe zu schreiben.[9])

1) Vgl. zu Brief 137. 2) Er wohnte jetzt gerade Goethe gegenüber. 3) Am nahen Frauenthor. 4) Verschrieben „heute wohin". 5) Karoline von Ilten war verreist, vielleicht mit Frau von Seckendorff. Frau von Stein betrachtete diese als ein Familienglied. 6) Wo Herzog Georg von Meiningen und der Statthalter von Erfurt waren. 7) Das Adelsdiplom war vom Kaiser am 10. April auf den Wunsch des Herzogs vollzogen worden. 8) Der Staatsverwaltung. Vgl. Brief 832. Gerade damals war er sehr gedrückt von der durch Kalb verschuldeten Unordnung der Finanzen, die er nach dessen nothwendigem Austritt übernehmen sollte. 9) Am 6. war klein Konzert und Tafel im Kloster. Den 7. kam der Fürst von Dessau. Goethe hielt sich möglichst vom Hofe fern, doch war er den 8. an der Mittagstafel.

753.

Den 9. Juni 1782. Es ist alles fort und[1]) meine Lotte ist noch da, und so ist für mich alles hier. Wie schön, daß ich es dir einmal an einem schönen Morgen sagen kann! Diesen Mittag esse ich bei dir; wenn du willst, so spazieren wir den Abend, und ich will kaltes Essen in meinen Garten bestellen. Nur wenig. Vielleicht mag deine Schwägerin oder sonst jemand dazu.[2])

754.

(Den 11. Juni 1782.) Ohne ein großer General zu sein, sah ich das traurige Ende vorher, das die Manöuvres unserer Herrschaften heute Abend nehmen würden.[3]) Ein vollstimmiges Konzert war ins Kloster bestellt, die Musici im Anzug, die kegelnden Prinzen jeden Augenblick zu erwarten. Die Fürstin[4]) bestellte sich noch über das alles einen Thee und der Regen brach herein. Ist alles besser geworden, als ich denke, und hast du dich gerettet, so sag' mir es; denn ich bin noch angezogen, dich zu besuchen.

755.

[5])Den 13. Juni 1782. Mir ists wohl in dem Gedanken, daß ich dich immer wieder finde, meine Beste. Da alles epochenweise mit mir geht, so hoff' ich, die neue Veränderung und Erweiterung meiner Bestimmung soll mir und andern wohl thun.[6]) Adieu. Alles, was ich habe, ist für dich. Diesen Abend such' ich dich auf. Lebe wohl. Ich bin fleißig.

756.

Den 14. Juni 1782. Ich möchte nur eine Zeile von deiner Hand sehen, wissen, wie du geschlafen hast, und mit einer Versicherung

1) Schöll „nur". Der Hof war in Erfurt, wo am Sonntag nach Frohnleichnam die große Prozession stattfand. 2) Am 9. war abends klein Konzert und Tafel, am 10. Tafel im Kloster. 3) Goethe befand sich mittags an der Hoftafel. 4) Von Dessau, die mittags angekommen war. Geschrieben steht bloß „F." 5) Erwiderung auf den Glückwunsch zu seiner neuen Bestimmung. 6) Da der Herzog den Kammerpräsidenten von Kalb wegen seiner schlechten Amtsführung entlassen, hatte Goethe auf Karl Augusts Wunsch sich entschlossen, ohne Gehaltserhöhung an dessen Stelle zu treten, den Titel eines Kammerpräsidenten hatte er sich verbeten. Der Erlaß des Herzogs an die Kammer ist von demselben 11. Juni datiert, an welchem vor sechs Jahren Goethes Anstellung erfolgt war.

deiner Liebe eine schöne Aussicht auf den Tag eröffnet sehen. Um 10 geh' ich ins Conseil, vorher einen Augenblick zu dir. Lebe wohl. Es ist mir immer, wenn ich an dich denke, als wenn ich dich halben Wegs zu mir anträfe.

757.

Den 15. Juni 1782 [1]). Von dem Augenblick, da ich dein Billet erhalte, geht erst mein Tag an. Ich war immer in Sorgen, du möchtest krank sein. Nach Tische geh' ich hinaus, die Wohnung der Ruhe einzuweihen. Mit wie viel Freude erwart' ich dich hineinzuführen![2])

758.

Den 16. Juni 1782. Zum schönen Morgen auch ein zierlich Blatt [3]). Ich war heute früh auf, und mein erster und liebster Gedanke war, daß du morgen so erwachen würdest. Zum Dejeuner mag die Herzogin ja vor 7 kommen; um 8 ist die größte Schönheit vorbei. Adieu. Ich überlasse dich dem Priester [4]) für heute früh, gewiß, daß du auch unter dem Gebet meiner gedenken wirst. Ich bleibe zu Hause. Sag' mir, was du diesen Abend vorhast und wie und wann du einziehen willst.

(Beilage?) [5])

Eine schädliche Frucht reicht' unsere Mutter dem Gatten,
Und vom thörigen Biß kränkelt das ganze Geschlecht.
Von dem heiligen Leib, der Seelen speiset und heilet,
Kostest du, Lydia, fromm, liebliches büßendes Kind.
Darum send' ich dir schnell die Früchte voll irdischer Süße,
Daß der Himmel dich nicht deinem Geliebten entzieh'.

---

1) Verschrieben „81." 2) Am nächsten Abend sollte Frau von Stein seinen Garten beziehen, um am Morgen dort der Herzogin ein Frühstück zu geben, die schon am 15. auf seinem Altan zu Mittag gespeist hatte. 3) Ein grüngerändertes weißes Glanzpapier; auch 759 ist auf ein solches geschrieben. 4) Herder. Es war Sonntag. 5) Das undatierte Blatt kann nicht vor das Jahr 1782 fallen, in welchem Goethe zuerst solche Epigramme versuchte. Bei der Freiheit, welche er sich mit den in Beziehung auf Frau von Stein gemachten Gedichten gestattete, ist die Annahme nicht einmal nöthig, daß sie an diesem Sonntag zum Abendmahl gegangen. Er nahm nur im allgemeinen das Verhältniß, das er ganz frei, nicht ohne Humor, ausführte.

759.

Denselben Tag. Lang gehofft kommt auch[1]). Es war mir heute ein rechter Ruhetag, wie ich lange keinen genossen. Mit der Zeichnung ists wie immer[2]), wie mit Rousseaus Musik. Wenn du wolltest bei meinem Garten vorbeifahren, um halb 7 hielte ich mich in Bereitschaft. Adieu, Beste, du Ziel meiner Arbeit und meiner Ruhe.

760.

Den 17. Juni 1782. Ich war nicht ohne Sorge, ob du nicht etwa durch einen Zufall erschreckt werden könntest. Wie freu' ich mich deiner unter meinem Dache! Wie danke ich dir, daß du dir den Ruheplatz zueignen, und so mir doppelt zum meinigen machen wollen[3])! Möge ein kühles Lüftchen euch lange einen angenehmen Aufenthalt gönnen. Empfiehl mich der Herzogin.

Still und fleißig will ich diesen Morgen zubringen, und meine Sehnsucht, dich zu sehen, mit der Hoffnung einwiegen, die mich dich wieder am Ende des Tags als die schönste Aussicht erblicken läßt.

761.

Denselben Tag. Hier, liebe Lotte, ein paar Briefe, die ich heute Abend verschicke. Sie unterhalten dich wohl einen Augenblick. Sende sie mir zurück. NB. Was der Herzog von Gotha Tischbein in Rom offerirt, ist gar nicht acceptabel.[4])

762.

Den 18.[5]) Juni 1782. Laß mich eine Zeile von deiner Hand sehen. Sag' mir, wie du geschlafen hast, sag' mir, was ich so gerne höre und was mich allein beruhigen und glücklich machen kann.

763.

Den 19. Juni 1782. Am Himmel ist kein Wölkchen, auch nicht in meiner Seele; droben regiert die Sonne, hier unten deine Liebe.

1) Nach dem gangbaren Sprichwort. 2) Es fehlt ihr am rechten Ausdruck seiner Anschauung. 3) Schöll „willst". 4) An demselben Tage meldete er Karl August: „Der Herzog von Gotha hat mir geschrieben und bestimmt 100 Dukaten. Tischbein soll heute Nachricht erhalten." 5) Verschrieben „17."

Sag' mir, wie du den Tag zubringst, und schicke mir meine gedruckten Schriften. Ich habe einen wunderlichen Einfall, und will sehen, ob ich ihn ausführe.[1])

764.

Den 21. Juni 1782. Meiner Liebsten den besten Morgengruß. Gestern Abend log mir meine Uhr zu balde 10, sonst wär' ich noch zu dir gekommen. Meine ersten Kapitel von „Wilhelm Meister"[2]) sind nun bald in der Ordnung, und dann, hoff' ich, soll die Lust kommen fortzufahren. Unsere Probe[3]) lief gestern ganz leidlich ab. Sage mir etwas Freundliches, und wo du heute bist. Ich bin geschäftig, still und vergnügt, und lebe in dir.

765.

Den 23. Juni 1782. Einen guten, obgleich späten Morgen. Ich habe schon wieder angefangen an „Wilhelm" zu schreiben, nachdem ich lange geschlafen hatte. Es sollen nicht zwei Tage einander gleich sein. Bei Hofe hab' ich mich diesen Mittag entschuldigen[4]) lassen; ich kann mich nicht von meinen Büschen trennen als zu dir[5]). Mache immer deine Besuche. Und wenn du diesen Abend nicht nach Hofe gebeten wirst, so sind wir zusammen. Sag' mir es noch, du immer gleich Geliebte.

766.

Am Johannistage (den 24. Juni) 1782. Heute abends, eh' ich mich in die Geheimnisse[6]) vertiefe, bring' ich dir meine Schlüssel selbst. Danke für das Buch, und bin eben über meinem geliebten dramatischen Ebenbilde[7]). Lebe wohl, liebe mich und laß diesen immerwährenden Sonnenschein unsere Freude bleiben, und ein immer schönes Klima um uns schaffen.

767.

Den 27. Juni 1782. Hier schick' ich durch einen freundlichen Boten[8]) einen schönen Gruß. Der Erde wird heute wohl ihr Wunsch ge-

1) Er wollte den „Werther" neu bearbeiten, zu welcher „delikaten und gefährlichen Arbeit" er sich augenblicklich gestimmt fühlte. 2) Dessen zweitem Buche, das bis zum Ende des jetzigen ersten reichen sollte. 3) Des Singspiels „Die Fischerin", das zu Tiefurt im Freien gegeben werden sollte. 4) Von der Sonntagstafel. 5) Sonntags war er im Garten. 6) Der Freimaurerloge. 7) „Wilhelm Meister". 8) Fritz, der ihn in aller Frühe besucht hatte.

währt, daß der Regen sie erquickt, und mir der meinige, daß ich dich sehe. Leb' wohl. Ich bin an „Wilhelm".

768.

Den 29. Juni 1782. Eh' ich weiter meinen Tag hinaus gehe, muß ich wissen, wie du geschlafen hast, wie du dich befindest. Heute Abend seh' ich dich. Mit jedem Tage wird bei mir das Alte[1]) neu, und das Vergängliche scheint die Unvergänglichkeit angezogen zu haben.

769.

Den 30. Juni 1782. Sage mir ein Wort, das mich dir näher bringe, und daß ich wisse, was du heute vorhast. Liebe Lotte[2]), ich habe heute nichts[3]) geschrieben, dafür ziemlich mein zweites Buch im ganzen zu Stande. Adieu. Man hat mir keine Ruhe gelassen[4]).

770.

Den 1. Juli 1782. Hier, meine Lotte, das Verlangte. Ich liebe dich wie immer. War am „Wilhelm" fleißig. Schreibe jetzt Briefe. Werde Probe der Operette haben, und fragen, wie mein Liebstes lebt. Addio.

771.

Den 2. Juli 1782. Hier, liebe Lotte, überliefere ich dir meine Kapitale[5]); ich kann mich nun nirgends mehr vor dir verschließen. Und übergebe mich dir aber- und abermal zum Eigenthum. Gestern hatte ich einen falschen Schlüssel ergriffen; es ging aber noch ganz gut.

Adieu, Beste. Was thust du heute? Diesen Abend kommt die Schröter und Seidler und Aulhorn[6]) in meinen Garten, das Stück zu probiren. Lebe wohl, meine Einzige, und empfange mich[7]) wie immer[8]).

772.

Den 3. Juli 1782. Ich habe recht nach einem Wort von dir verlangt und nicht einen Augenblick Zeit gefunden, darum zu bitten. Danke, daß du mir es so gewährst. Das Wetter will nicht leiden,

1) Die Liebe, nach dem Worte seines Gedichtes auf Hans Sachs: „So wird die Liebe nimmer alt", auf das er auch sonst anspielt. 2) Schöll „Meine Liebe". 3) An dich. 4) Es war Sonntag. 5) Nach Ma capitale. 6) Die in der „Fischerin" auftretenden Sänger. 7) Nach der Probe. 8) So liebevoll. Vgl. Brief 806. 820. 856.

daß die Probe im Garten sei. Gegen Abend geh' ich aus und bezahle erst Zoll und Geleite an der Straße, wohin ich mit meinem Geschirre gezwungen bin [1]).

773.

Den 6. Juli 1782. Du machst mir allein meinen Tag gut durch die Nachricht, daß es dir wohl ist. Ich stecke in Zahlen und Akten. Liebe mich. So hab' ich eine Aussicht auf jeden Morgen und jeden Abend.

774.

Den 8. Juli 1782. Es ist wieder, wie gewöhnlich, liebe Lotte: so lang ich kein Wort von dir habe, fehlt mir die Stimmung auf den Tag, wie den Kaffeetrinkern, wenn ihr Frühstück außen bleibt. Sage mir, wie du geschlafen hast, und ob du ganz wohl bist. Wohl und übel, bin ich dein. Ich sehe dich bald.

775.

Denselben Tag abends. Meine Lotte muß noch einen guten Abend von mir finden. Dein Besuch [2]) hat mir viel Nachdenken erspart. [3]) Da ich nicht bei dir sein konnte, ging ich nach meinem Garten, und jede Rose sagte zu mir: „Und du willst uns weggeben?" In dem Augenblicke fühlt' ich, daß ich diese Wohnung des Friedens nicht entbehren könnte. Ich hatte dich zwei, drei Tage immer gesehen, und so glaubt' ich mir das übrige [4]) nicht nothwendig. Hab' ich dich denn immer? Nein, Lotte, ich gäbe viel weg und gäb' ihm nichts. Meine übrigen Betrachtungen morgen früh. Heute nur noch das Liebste, was die Liebe sagen kann.

776.

Den 9. Juli 1782. Ich bin schon angezogen und komme noch vor dem Conseil zu dir. Ich hoffte auf ein Briefchen und erwartete es nicht. Danke für das doppelte Frühstück [5]). Ich bin dein.

---

1) Rein bildlicher Ausdruck, wie wenn er Brief 722 nach der Trennung sagt, „die Arme thun mir noch weh von der Gewalt, die ich anwenden mußte, den stärksten aller Knoten zu zerreißen". 2) Daß du auf Besuch warst. 3) Sie hatte ihn gefragt, ob er seinen Garten (ihrem Bruder?) abgeben wolle, was er nicht entschieden abgelehnt hatte. 4) Allen sonstigen Genuß. 5) Brief und Frühstück.

777.

Den 10. Juli 1782. Sag' mir, wie du geschlafen hast und ob dein Uebel vorbei ist? Und was dein Tag heute mit sich bringt? Lebe wohl. Ich bin fleißig und verliere doch immer das Eine nicht aus den Augen, worin mein Glück und meine Hoffnungen vereinigt sind. Die Briefe[1]) kommen nach.

(Nachschrift.) Hier ist doch der eine.

778.

Den 11. Juli 1782. Laß einem Bemühten und Geplagten ein Wort von dir zu Hülfe kommen, daß er den Rest des Morgens getrost hinbringen könne. Wie gehts mit der Zeichnung? Kannst du die blauen Augen noch nicht fassen? Linchen[2]) hat mir heute ein französisch Billet geschrieben, worin alle Vokale und Konsonanten befindlich waren, ob ich gleich merkte, daß sie die e recht künstlich vermieden zu haben glaubte. Adieu. Der Deinigste.

779.

Den 12. Juli 1782. Ich werde bald sein, wo mein Herz Tag und Nacht ist.

780.

(Tiefurt) den 13. Juli 1782. Leider muß ich dir einen schriftlichen guten Morgen sagen, nachdem ich deinen Auftrag, etwas Schönes zu träumen, ausgerichtet habe.[3]) Viel Glück in der Zeichenstunde. Diesen Abend erwarte ich dich sehnlich; vielleicht seh' ich dich noch eher.

781.

Den 14. Juli 1782. Aus dem Garten[4]) einen guten Morgen an den schönen Garten, in dem mein Herz immer wie unter Rosen und Lilien spazieren geht. Diesen Nachmittag komm' ich in die Stadt und frage bei dir an.

Lebe wohl und sage mir auch ein Wort. Diesen Abend sind wir wohl wie immer unzertrennlich.

---

1) Die er schreiben wollte. 2) Als Erwiderung des Briefes vom 4. Juni (vgl. Brief 751). 3) Goethe war mit ihr in Tiefurt gewesen, aber dort über Nacht geblieben. 4) Es war ein Sonntag.

782.

Denselben Tag. Du hast schon einen Morgengruß von mir und nun den zweiten mit einem Danke. Es ist eine unaussprechliche Glückseligkeit, wenn Gesinnungen und Empfindungen zwischen zwei Wesen wechseln, ohne irgend anzustoßen, zurückgehalten oder geschreckt zu werden.[1]) Lebe wohl und fühle, daß ich weiß, was du bist.

783.

Den 15. Juli 1782. Meine Geliebte erhält den verlangten Brief. Ich kann mir meinen Engländer denken, wenn er diese Epistel erhält[2]). Gegen 4 komm' ich; da wollen wir zu dem Mann mit den Thieren gehen. Nimm etwa noch jemand mit. Fritz mag auch so etwas gerne sehen. Lebe wohl. Ich bin vergnügt und wohl, weil ich alle Hände voll zu thun und ein ganzes Herz voll Liebe zu dir habe. Diesen Abend ist Probe[3]) in Tiefurt.

784.

Den 16. Juli 1782. Unsere Probe ist gut ausgefallen. Hier ist das Stück[4]); zeige es noch nicht weiter. Die Melone[5]) wollen wir zusammen verzehren. Und uns zusammen einer noch süßern Kost freuen, die Sommer und Winter das Schmackhafteste[6]). Lebe wohl. Eh' ich ins Conseil gehe, komm' ich einen Augenblick.

785.

Den 18. Juli 1782. Gieb, liebe Lotte, ein Zeichen des Lebens und der Liebe von dir. Gestern konnte mir den ganzen Tag nicht wohl werden.[7])

---

1) Sie waren wohl über eine Sache verschiedener Ansicht gewesen. 2) Wahrscheinlich ist ein Brief an einen Uebersetzer „Werthers" gemeint, der sich an ihn gewandt hatte. 3) Der „Fischerin". 4) In der Handschrift. 5) Die er sendet. Nicht genau zu bestimmen ist das Jahr, in welches das später angebrannte Zettelchen gehört: „Hier ist die Melone, die Sie gestern nicht genießen wollten. Ich möchte hören, ob Sie wohl sind. Schicken Sie mir die [Abschrift] meiner Verse. Adieu, Liebste. Den 30. Ju[li]." Sie können in die Jahre 1778 bis 1780 fallen. Die gemeinten Verse kennen wir nicht, wenn nicht etwa die nach Mörlach gesandten (Beilage zu Brief 364) gemeint sind. 6) Schöll „Köstlichste ist". 7) Weil er keinen schriftlichen Gruß von ihr empfangen hatte.

786.

(Denselben Tag.) Ich schicke das Büchelchen nur zum Vorwande; denn du mußt mir noch ein Wort sagen, sonst hab' ich keine Ruhe. Ich bin dir viel schuldig, das weiß ich wohl, aber du bist mirs auch. Laß mich nicht so!

787.

Den 19. Juli 1782. Sage mir, liebe Lotte: wie bist du aufgestanden? Sag' mir, ist es physisch oder hast du etwas in der Seele, was dich kränkt? Du glaubst nicht, was mich dein Zustand geängstigt hat. Das einzige Interesse meines Lebens ist, daß du offen gegen mich sein magst. Das Eingeschlossene halt' ich nicht aus. Lebe wohl. Der Deine.

788.

(Gegen den 20. Juli 1782.) Hier schick' ich die ganze Pappe[1]); Kraus mag sich aussuchen. Die großen Bände liegen beim Herzog, darin auch die beiden Figuren sind. Du hast mein Herz in Verwahrung, und also brauchst du weiter nichts. Die Zeit wird ja wohl auch wieder kommen, wo das deinige sich öffnet. Adieu.

789.

Den 22. Juli 1782. Ich will nicht überlästig sein[2]), aber nur so viel sagen, daß ichs nicht verdient habe. Daß ichs fühle. Und schweige.

790.

Den 23. Juli 1782. So war es denn, Gott sei Dank! ein Mißverständnis[3]), das dich dein Billet schreiben[4]) ließ. Ich bin noch betäubt davon. Es war wie der Tod; man hat ein Wort und keinen Begriff für so etwas. Von meinem gestrigen Stück, das sehr glücklich ablief, bleibt mir leider nichts als der Verdruß, daß du es nicht gesehen hast. Lebe wohl. Oeffne mir dein Herz wieder, liebe Lotte.

1) Wohl Kupfer aus Lavaters „Fragmenten". 2) Sie hatte sich seinen Besuch einstweilen verbeten. 3) Ein ihr zugetragenes Wort Goethes oder eine Nachricht über sein Zusammentreffen mit Corona Schröter bei der Probe der „Fischerin", worüber sie später das Genauere erfuhr. 4) Gestern. Brief 789 war Erwiderung darauf.

791.

(Den 24. Juli 1782.)[1] Während daß ich schlief, kam die Erquickung von dir; wie ich aufwache, erhalte ich sie. Noch weiß ich nicht, wie mir ist; o daß der Zustand bald vorübergehen möge! Es ist noch so heiß; in einigen Stunden will ich kommen, will abwarten, wo es hinaus will. Mein ganzes Wesen ist in seinem Innersten angegriffen. So tief deine Liebe drang und mir wohl machte, so tief hat der Schmerz die Wege gefunden und zieht mich in mir selbst zusammen. Ich kann nicht weinen und weiß nicht wohin. Adieu. Verzeih' mir; dein Schmerz ists, der mich ängstigt. Wenn dirs[2] nicht wieder mit mir wohl werden kann, so geb' ich auf, eine freudige Stunde zu haben.

792.

(Denselben Tag.) Es wird, hoff' ich, werden. Noch sitze ich da und sehe vor mich hin; es ist mir so wie eine Leerheit in meinem ganzen Wesen. Tausend Dank für deine Liebe. Ich kann nichts zusammenbringen. Aengstige dich nicht; du kannst alles. O Geliebte! Ich will kommen, sobald ich nur kann.

793.

Den 25. Juli 1782. Ich habe lang geschlafen und gut; dein frühes Zettelchen empfängt mich, und ist der erste Gruß des neuen Tags. Mir ist um vieles besser: noch wie ein vom Blitz Gestreifter fühl' ich eine kleine Lähmung; die wird aber bald verschwinden, wenn die einzige Arzenei angewendet wird. Wenn ich noch daran zurückdenke, so grauft michs wieder, und ich kann nicht eher ruhig werden, als bis ich für die Zukunft sicher bin. Wie gern will ich mich heute durch die Blechkasten[3] und Akten durcharbeiten, da ich zu dir mit Freuden meine Gedanken wenden kann. Lebe wohl, und sei versichert, daß mein ganzes Wesen an dich gebunden ist.

794.

(Denselben Tag?) Meine Liebste, meine Einzigste, wie dank' ich dir für alles, was du mir thust! Ich wär' auch ungefordert ge-

1) Hier und Brief 792 hat Frau von Stein das Datum beigeschrieben. 2) Schöll „dir". 3) Worin die Akten verschlossen herumgetragen wurden.

kommen. Wie kannst du's anders denken! Aber ich bedarfs auch, glaub' es mir. Jeder Zweifel von dir erregt ein Erdbeben in den innersten Festen der Tiefe meines Herzens.

795.

Den 26. Juli 1782. Hat dich das Gewitter nicht beunruhigt? Hast du wohl geschlafen? Ich muß in der Hitze ins Conseil, und komme vorher einen Augenblick, die Versicherung meines Glückes zu hören.

796.

Den 27. Juli 1782. Heute ist wieder ein Tag, der in der Stille bis gegen Abend zugebracht werden muß. O laß mir es heute an dem nicht fehlen, was mir so nothwendig ist, es sei heiß oder kalt. Lebe wohl und sei mir hold.

797.

Denselben Tag. Du wirst nun auch mein Zettelchen haben. Der Herzog war heute früh bei mir. Es ist schon sehr warm. Ich möchte gern erfahren, was du heute vorhast. Lebe wohl. Ich bin und bleibe dein und um dich. Heute früh kam mirs vor, als wenn kein Mensch in einer glücklichern Lage sein könnte als ich.

798.

Denselben Tag. Du bist herzlich gut und lieb, aber du kannst auch nicht zu viel thun. Denn nur ein Hauch, nur ein Laut, der nicht stimmend von dir zu mir herüberkommt, verändert die ganze Atmosphäre um mich. Adieu auf heute Abend. Dein Halstuch hab' ich noch und behalte es bis in[1]) Garten.

799.

Den 28. Juli 1782. Wenn mein Lottchen nicht in der Kirche ist, so sagt sie mir, wie sie geschlafen hat. Beim Erwachen sah ich wieder dein Zeichen[2]). Sah es gestern Abend, als ich zur Thüre hereinging[3]). O du Gute! Hier schick' ich ein Frühstück. Die Portion ist groß, damit Fritz und Ernst ein Theil davon haben können.

Umschwebe mich mit deinen Flügeln, lieber Schutzgeist. Ich soll

1) Nach Goethes Gebrauch für „in den" (in'n). 2) Ein Andenken an sie in seinem Schlafzimmer, wohl ihre Silhouette. 3) Als er von ihr kam.

bei Hofe und ginge gern, wenn es nur nicht so heiß wäre. Adieu. Wenn ich hingehe, so komm' ich vorher zu dir.

Schon jetzt möcht' ich zu dir laufen. Möchte, daß du an den schönen kühlen Plätzen meines Gartens mit mir wärest. Lebe wohl, du einzig Verlangte.

800.

Den 30.[1]) Juli 1782. Meiner lieben Lotte schick' ich neues Brod. Möchten wir es doch recht lange zusammen genießen! Sage mir, was dein Fuß macht, und ob du mich immer so gerne empfängst, als du mich ungerne wegschickst, und ob du weißt, daß in dir die Hoffnung und die Freude meines Lebens ruht.

801.

Den 1. August 1782. Sage mir, liebe Lotte, wie du geschlafen hast und ob Kopf und Füße schmerzenlos sind. Der gestrige Tag hat mir einen gar schönen Eindruck hinterlassen, den ich dir auch wünsche. Diesen Mittag will ich nach Tiefurt[2]) und seh' dich vorher und nachher.

802.

Den 3. August 1782. Wieland war bei mir; drum konnte ich nicht gleich schreiben. Wäre die Hitze nicht so entsetzlich, so sollte ich nach Tiefurt; ich bin die ganze Woche nicht draußen gewesen. Auf einen kühlen Abend freu' ich mich, und bleibe indeß in meinem Stübchen. Die Bank will ich besorgen[3]) und den Stern[4]) benennen. Lebe wohl. Liebe mich und genieße von den Früchten.

803.

Den 4. August 1782. Diese Nacht habe ich von dir geträumt, und wie ich aufwache, vermisse ich dich. Ich wende meine Gedanken auf alle Gegenstände und sie kehren immer wieder zu dir. Mein ganzes Wesen ist an dich geknüpft, und ich fühle, es ist unmöglich dich zu entbehren. Schon möcht' ich statt zu schreiben wieder zu dir eilen und dich mündlich meiner Liebe versichern. Wo seh' ich dich

1) Schöll „29." 2) Er ging nach Brief 802 nicht hin. 3) In seinem Garten an der von ihr gewünschten Stelle. 4) Etwa „Stein"? Vgl. Brief 863.

heute?[1]) Schreibe mir, und schreibe viel. Lebe wohl. Ich scheide auf jede Weise ungern von dir. Auch mag ich das Blatt nicht verlassen, das du in Händen haben sollst.

804.

Den 5. August 1782. Mit Mühe stell' ich Akten, Korrespondenz ꝛc. zwischen das Verlangen, dich zu sehen. Ich werde wohl, denk' ich, einen Vorwand finden durchzubrechen und bei dir zu sein. Sage mir ein liebes Wort. Heute Mittag muß ich nach Tiefurt[2]). Wie wirst du es diesen Abend halten? Lebe wohl zu tausendmalen.

(Nachschrift.) Wie die Zeit vergeht! Seitdem ich deiner Liebe gewiß bin, ists wie gar keine Zeit.

805.

Denselben Tag. Danke für das gute Mittel[3]). Ich glaube an alles, was von dir kommt, und will es gebrauchen. Hier ein artiger Brief von Seckendorff[4]). Du kannst ihn der Herzogin schicken; vielleicht ists ihr angenehm wegen des Großfürsten[5]), nur wünsch' ich, daß sie es nicht sagt. Adieu, Geliebteste über allen Ausdruck.

806.

Den 8. August 1782. Zu Mittage hab' ich einen Gast, nach Tisch wird wohl Bertuch kommen. Gegen Abend such' ich dich und finde dich, hoff' ich, wie immer[6]).

807.

Den 9. August 1782. Gegen deinen Kuchen kann ich dir nur Kommißbrod schicken, aber Liebe gegen Liebe. Gern will ich zu Mittage kommen und von deinem Wesen Freude nehmen. Vielleicht schreiben wir diesen Nachmittag ein wenig[7]). Cervantes[8]) hält mich jetzt über den Akten wie ein Korkwamms den Schwimmenden. Adieu, beste, einzige Lotte.

808.

Denselben Tag. Zur guten und schlimmen Stunde sehnt sich mein Wunsch nach dir. Gute Nacht von einem Halbkranken. Ich schreibe

1) Es war Sonntag. 2) Wo der ganze Hof war. 3) Gegen Zahnweh? 4) Der arg gegen Weimar verstimmt war. 5) Paul, der sich in Darmstadt liebevoll über seine früh verstorbene Gattin, eine Schwester der Herzogin, geäußert hatte. 6) Vgl. zu Brief 771. 7) An „Wilhelm Meister". Vgl. Brief 809. 8) Dessen „Novellen".

es der Luft zu; denn ich weiß es von vorigen Zeiten. Adieu. Das wird vorübergehen. Etwas anders nicht. Seitdem du den Hof der Löwen gesehen hast[1]), ist mir der Alhambra lieber, weil ich nun auch mit dir darinne spazieren gehen kann.

809.

Den 10. August 1782. Heute früh habe ich das Kapitel im „Wilhelm" geendigt, wovon ich dir den Anfang diktierte. Es machte mir eine gute Stunde. Eigentlich bin ich zum Schriftsteller geboren. Es gewährt mir eine reinere Freude als jemals, wenn ich etwas nach meinen Gedanken gut geschrieben habe. Lebe wohl. Erhalte mir die Seele meines Lebens, Treibens und Schreibens.

(Auf einem besondern Blatte.) Hierzu erhalt' ich dein Zettelchen. Ja, Liebe, du mußt mir viele Namen geben und mir viel sein. Wenn ich keine scharfe Arbeit habe, fühle ich mich leidlich. Ich erwarte euch im Garten; im Hause bin ich noch nicht eingerichtet. Es wird wohl enge. Sie werden sich schon vertragen.

(Nachschrift.) Laß Karl[2]) mitkommen.

810.

Den 11. August 1782. Es wird mir ganz wohl sein, wenn ich hoffen kann dich wie immer zu sehen. Weder die Luft des Himmels noch der Erde scheinen wir Ruhe geben zu wollen.[3]) Adieu. Ich suche dich auf, sobald ich frei bin. Und freue mich ewig deiner Liebe.

811.

Den 12. August 1782. Seiner Geliebten, Vertrauten sendet allerlei der Beständige. Ich bin ganz leidlich; meine Krabbeligkeit, um nicht zu sagen mein Fleiß, geht mit der neuen Woche wieder an. Etwas aber geht nicht an, sondern es schlingt sich aus einer Woche in die andere.

Adieu, Beste. Sende mir die Papiere bald wieder.

812.

Den 14. August 1782. Die Erscheinung der Sonne verschafft mir eine freiere Welt. Ich hoffe heute besser des Guten genießen zu können, was mir so reichlich in dir und durch dich bereitet ist.

1) In einer Beschreibung und Abbildung des Maurenpalastes. Der Alhambra, wie im Französischen. 2) Der in den Ferien war. 3) Es war Sonntag.

813.

Den 17. August 1782. Meiner Geliebten kann ich sagen, daß das Zahnweh so ziemlich ruht, daß ich wohl geschlafen, ja sogar die Kanonenschüsse[1]) überschlafen habe. Daß ich mich freue ihr Angesicht zu sehen und daß ich an ihre Augen gebunden bin.

(Nachschrift.) Wenn nur der Donnerstag[2]) nicht bevorstände!

814.

Den 18. August 1782. Ich habe gut geschlafen; meine Zähne necken mehr als daß sie schmerzen. Meine Hoffnung ist dich zu sehen, eh' ich in meinen Garten gehe, und dann um 6. Lebe wohl. Liebe mich! das ist das einzige und schönste Band meines Lebens.

815.

Den 19. August 1782. Der Frau von Palm[3]), wenn sie eine gute Frau ist, mag ich gern die Freude deiner Bekanntschaft gönnen, wenn sie mir nur nicht die paar letzten Tage raubte, die ich mit meiner Lotte zuzubringen hoffte. Es will mir gar nicht ein.

Adieu. Ich stehle einen Augenblick, dich zu sehen. Adieu tausendmal.

816.

Den 20. August 1782. Wie hat meine Vielgeliebte geschlafen und wie findet sie sich mit ihrem Gaste? Der alte Parent grüßt sie freundlich zum guten Morgen und versichert ihr, daß er recht glücklich ist, wenn er mitten unter den Menschen fühlt, daß sie ihn liebt. Adieu. Ich suche dich heute auf. (Nachschrift.) Dein liebstes Zettelchen ladet mich so süße ein, daß mir das Herz warm wird, und ein Wohlbefinden sich über mich ganzen ausbreitet. Ich komme! Adieu bis dahin, Allerbeste.

817.

Den 21. August 1782. Ist dein Gast fort und was habe ich von dem heutigen Tage zu hoffen? Ich will im Garten essen. Wenn du mit einigen wolltest zu mir kommen, Thee trinken und abends bleiben, was ihr wollt, so würdest du mich glücklich machen. Der Mond würde recht schön aufgehen und mir an deiner Seite leuchten. Lebe wohl.

1) Das Feuerzeichen. Vgl. Brief 559. 2) Ihre Abreise nach Kochberg. 3) Der Gattin des Kammerjunkers von Palm in Meiningen. Vgl. zu Brief 602.

818.

Den 22. August 1782. Möchtest du dich doch den letzten Tag in meiner Nähe recht wohl befinden und mir mit Fröhlichkeit sagen, was ich so gern höre, damit ich auf den langen Zwischenraum gestärkt werde, den ich durchleben muß, bis ich dich wiedersehe. Lebe wohl und bleibe bei mir.

819.

Den 23. August (1782). Die erste schriftliche gute Nacht, nach dem ersten leider ohne dich verlebten Tage. Um 9 und 10 begrüßt' ich den Mond, mit dem Herzog auf dem Platze[1]) herumgehend. Wie viele Gedanken an dich kehrten wieder zu mir zurück! wie vieles mußt' ich verschweigen, was ich nur dir sagen kann! — Dem fürstlichen Ehpaare las ich „Wilhelms" zweites Buch unter dem Zelte[2]) vor, und es ward gut aufgenommen. Ich eile, damit fertig zu werden, eh' du zurückkommst. — Das an Lavater geschickte Porträt ist Villoisons[3]); ich habe ihm sein Elogium ins Französische übersetzt.

Was ich dir auch schreibe, will die Feder immer nur sagen: „Ich liebe! ich liebe!" Wie verlange ich deine Hand zu sehen! Gute Nacht. Ich kann heute nicht schwätzen und würde dir, wenn ich meinem Herzen folgte, wie die Herzogin Mazarin ihrer Freundin, einen ganzen Brief voller Kreuze schicken. — Morgen steh' ich Gevatter bei Schnauß, dem ein Sohn geboren worden.[4])

Den 24. August. Wie die Mädchen[5]) dieses Briefes Boten worden, mögen sie dir selbst erzählen; es hat die Lust von einem ganzen Abend gemacht. Gerne wäre ich mit gegangen, und sie baten mich gar schöne darum. Der Prinz August ist erst gekommen[6]), und ich mag da nicht aufbrechen.

Wie du mir fehlst, mag ich dir nicht sagen. Heute war viel Welt bei mir. Die Herzogin war ganz allerliebst. Laß dir es die Affen erzählen. Die Gräfin Bernstorff[7]) war auch da, blieb nicht zu

1) Dem Exerzierplatze. 2) Einem Sommerzelte im Park. 3) Des längere Zeit am Hofe weilenden Französischen Philologen. Dieser liebte lateinische Elogia in Versen zu machen. 4) Schon am 5. kündigte er Fritsch launig das bevorstehende Familienereigniß ihres alten „guten Herrn Kollegen" an. 5) Junge, mit Frau von Stein befreundete Mädchen, die abends Goethe im Garten besucht hatten. 6) Er war Mittags zu längerm Besuche am Hofe eingetroffen. 7) „B." Schöll irrig „Brühl".

Tische. Die Oberhofmeisterin habe ich auch eingeladen; sie ließ durch die Wöllwarth[1]) eine Entschuldigung machen.

Mitkommende Pfirschen hab' ich für dich erbettelt und erbeutet. Das neue[2]) Kegelspiel that gute Wirkung.

Du weißt doch, liebe Lotte, wie ich dich liebe. Danke für dein Zettelchen. Gute Nacht. Meine Gedanken verlassen dich nicht. Lebe tausendmal wohl. Grüße Stein und die Kinder.

820.

Den 25. August 1782. Wie sehr gönn' ich den Kindern um dich in diesem Augenblick zu springen und zu jubilieren, und wie sehr beneide ich sie! Wenn ich an diesem schönen Tag dein Angesicht sehen könnte, wie glücklich wäre ich!

Abends 8. Wenn Lavater predigt: „Eins ist noth!" so fühl' ich auch das Eine, das mir noth ist, dich, meine Geliebte, mir fehlen. Wie eine süße Melodie uns in die Höhe hebt, unsern Sorgen und Schmerzen eine weiche Wolke unterbaut, so ist mir dein Wesen und deine Liebe. Ich gehe überall herum, bei allen Freunden und Bekannten, als wenn ich dich suchte; ich finde dich nicht und kehre in die Einsamkeit zurücke.

Ein grimmiges Wetter bricht herein und wird deinen Gästchen unfreundlich nach Hause leuchten. Ich erwarte sehnlich einige Worte von dir. Heute den ganzen Tag hab' ich mir stille Vorwürfe gemacht, daß ich nicht mit der Gesellschaft gegangen bin.

Um 10. Sie sind noch nicht da, und ich hoffe so sehnlich auf ein Blättchen von dir. So habe ich noch nie an dich geschrieben, so noch nie deine Entfernung gefühlt. Ich sehe dich immer unter den Deinigen, bin in euch transsubstanziirt. „Liebe Lotte!" hab' ich wieder zwanzigmal des Tages mit leisen Lippen ausgesprochen.

Ich kann dir nichts melden. Der Prinz ist gut, freundlich und gesprächig.

Den 26. früh. Endlich erhalt' ich dein Blättchen. O du Liebe! Ja glaube mir und fühle, daß ich dir immer gegenwärtig bin. Die

1) Henriette von Wöllwarth, die 1775 mit der Herzogin als Hofdame nach Weimar gekommen. Die Oberhofmeisterin war die Gräfin Gianini. 2) Im Garten neu angelegte.

Kinder sind erst um 1 Uhr angekommen. Ich weiß nicht, wie es ihnen ergangen ist.

Hier eine Frucht. Rousseaus Briefe, ein köstlicher Theil seines Nachlasses. Und das Landschäftchen. Und meiner bleibenden Liebe und Leidenschaft Versicherung. Grüße die Deinigen. Tausend Adieu.

Den 26. abends. Die Melonen wollen nicht reifen, und so liegt das Blatt noch da. Wenn ich einen Tag gearbeitet habe, ohne dich abends zu finden, so weiß ich eben nicht, wozu alle die Mühseligkeit soll. Heute habe ich ganz alleine zugebracht, indem in Tiefurt groß Essen und Versammlung war. Die schöne Gräfin und die abgeschmackten Grafen.[1])

Ich bin so gewohnt ausführlich gegen dich zu sein, dir alles zu sagen, was ich denke, daß mir es schwer wird dir zu schreiben. Es stellt sich mir alles auf einmal vor und ich möchte dir alles sagen.

Den 27. früh. Liebe Lotte, komm' zurück! Ich weiß bald nicht mehr, warum ich aufstehe.

Abends. Diesen Abend war allgemeiner Frost unter dem Zelte. Um 8 ging ich nach Hause. Die Sterne standen über dem deinigen und deine Fenster waren nicht erleuchtet, die Sterne, die mich sonst so schön führen. Ich schlich durch meine Ackerwand[2]) und bin bei dir.

Soll ich denn noch dich Donnerstags erhoffen?

Der Prinz ist gar verständig und lieb; es läßt sich mit ihm etwas reden und treiben. Ich schicke dir einen artigen Aufsatz über Rousseau von ihm. Er ist außerordentlich bescheiden, bei sehr richtigem Gefühl, und hat keine fürstlichen Ueren.

Die Herzogin ist so angenehm, als man sein kann; der Herzog ist wacker, und man könnte ihn recht lieben, wenn er nicht durch seine Unarten das gesellige Leben gerinnen machte, und seine Freunde durch unaufhaltsame Waghalsigkeit nöthigte, über sein Wohl und Wehe gleichgültig zu werden. Es ist eine kuriose Empfindung, seines nächsten Freundes und Schicksalsverwandten Hals und Arm- und Beine täglich als halb verloren anzusehen und sich darüber zu

1) Die Gräfin von Neuenheilingen, ihr Gatte und Graf von Werthern-Beichlingen waren geladen. Ueber erstern vgl. zu Brief 495. Der andere war wohl dem bürgerlichen Emporkömmling abgeneigt. 2) Die an seinem Garten vorbeiführende Straße.

beruhigen, ohne gleichgültig zu werden. Vielleicht wird er alt und grau, indeß viele Sorgliche abgehen.

Gute Nacht, liebe Lotte. Morgen ist mein Geburtstag. Mit dir will ich enden und anfangen [1]), wie immer [2]).

821.

Den 28. August (1782) früh. Guten Morgen, meine Geliebte. Ungern trete ich aus einem Jahre meines Lebens, das mir so viel Glück gegeben hat, und das mir durch die Versicherung deiner Liebe unvergeßlich werden wird. Ich habe für das nächste wenig Wünsche, nur den sehr eifrig, daß du mir bleiben und gleich bleiben mögest. Warum bist du eben abwesend, daß ich den Segen nicht von deinen Lippen erhalten kann!

Mein Bote [3]) muß fort. Adieu tausendmal!

822.

Denselben Tag. Mein Bote war weg, als der deinige kam. Ich danke dir für dein Andenken, deine Liebe und Güte. Auf den schönen Braten will ich den Prinzen zu Gaste bitten, und dabei deiner gedenken. Fritz soll ein Stück Kuchen für sein Ei erhalten.

Grüße alles. Liebe mich! Lebe wohl. Ich dachte wohl, daß du morgen nicht kommen würdest. Adieu.

823.

Den 28. (August 1782) abends im Garten. Ich dachte mit dem Prinzen nach Tiefurt zu fahren, als ich hörte, es ginge alles hinaus. Darauf entschloß ich mich kurz und gut, unter mein altes Schindeldach zu kriechen und im stillen mir und dir zu leben. Einige Geschäftchen sind beiseite gebracht, ein Leben im Plutarch gelesen, und nun sag' ich dir einen guten Abend. Morgen wird mich die Alte mit einem Zettelchen erfreuen. Nun hast du meine Post, und denkst gewiß an mich und bist vielleicht auch begriffen, mir es zu sagen. O du Beste! was deine Briefe einen Glanz von Liebe und Treue haben, wie ich mir dein Herz so sachte und schön geöffnet sehe! Wie ich mich auf den Montag [4]) freue!

Den 29. Heute hab' ich den größten Theil des Tags mit dem Prinzen August zugebracht; er hat den Braten nicht verzehren, sondern

1) Das alte und das neue Lebensjahr. 2) Vgl. zu Brief 771. 3) Seine Köchin, die alte Dorothee. 4) Die Rückkunft war verschoben. Vgl. S. 394.

nur anschneiden helfen. Schade, daß es nicht eine große Gesellschaft war. Dein Brief und Schachtel kamen über Tisch. Ich erfreute mich recht herzlich jeder Silbe. Montags lade ich dich mit den Deinigen ein. Ich will es auch in deinem Quartier sagen. Welch ein schöner Tag wird es mir werden!

Der Herzog geht auf Dresden [1]). Er hat mich gar gut eingeladen mitzugehen oder zu folgen; ich werde aber wohl bleiben. Der Prinz bleibt. Uebermorgen wird die Komödie gegeben.[2]) Dies sind unsere Neuigkeiten. Gute Nacht, Liebste. Das zweite Buch „Wilhelm Meister" ist balde fertig.

Den 31. August. Gestern war ich den ganzen Tag in Bewegung und Zerstreuung. Heute früh erhalte ich dein liebes Paket und die Versicherung, daß du kommst. Ich träume alle Nacht von dir, und hoffe, es soll bald wahr werden. Heute wird die Komödie gegeben, die du auch nicht sehen sollst. Wäre der Herzog nicht gegangen, so wäre es später geworden.[3])

Die Anstalten zur Dresdener Reise sind mir zuwider. Der Herzog macht sie auf seine Art, das heißt, nicht immer die nächsten, und disgustirt einen nach dem andern. Stein ist auch ungehalten, daß er im Oberlande[4]) hat für Wedell vikarieren müssen, der nunmehr mitgeht. Ich bin ganz ruhig; denn es ist nicht zu ändern, und es freut mich nur, daß es keine Fürstenthümer gilt, um welche oft mit dergleichen Karten gespielt wird. Isenflamm[5]) ist angekommen. Mit dem will ich brav politisieren. Der soll mir Wien in- und auswendig schildern.

Den 1. September. Das Stück ist ziemlich gut abgelaufen.

Ich höre, daß heute Abend die Pferde zu dir gehen. Also nur ein Wort. Ich erwarte dich morgen zu Mittage in meinem Garten, wo ich dir ein Essen bereiten will. Welche Freude dich wiederzusehen und neues Leben von deinem Dasein zu nehmen!

Adieu, Liebste, Zärtlichste und zärtlich Geliebteste.[6])

---

1) Nach dem kursächsischen Lager. 2) In Ettersburg ward Einsiedels „Urtheil des Paris" aufgeführt. 3) Das Stück sollte auf des Herzogs Geburtstag (den 3. September) gegeben werden. 4) In Franken. 5) Geheimer Legationsrath von Isenflamm war Weimarischer Resident zu Wien. 6) Sie traf am 2. September ein, aber nur um bald zurückzukehren. Ihre Schwägerin kam an diesem Tage mit einem Mädchen nieder, das gleich nach der Geburt starb.

824.

Den 3. September 1782. Wie vergnügt bin ich, daß ich dir wieder in der Nähe guten Morgen sagen kann! Leider wird dieses Glück nicht lange währen. Ich gehe ins Conseil, esse bei Schnauß, sehe dich noch vorher, und erfahre, wie du deinen Tag eingetheilt hast. Hier schick' ich Knebels Brief und Lavaters. Liebe mich und hilf mir leben.

825.

Den 5. September 1782. Zum guten Morgen eine Frucht. Ich stehe mit meinem täglichen Verlangen auf, dich zu sehen und dir angenehm zu sein. Ueber unsern politischen Diskurs[1]) von gestern habe ich dir noch verschiedenes nachzuholen. Adieu. Ich sage dir balde, was heute mit mir wird.

826.

Den 7. (?)[2]) September 1782. Ja, liebe Lotte, du bists und wirsts bleiben. Vor Tische seh' ich dich, und bedaure schon meinen einsamen Abend. Morgen soll es desto besser werden. Ans Scheiden mag ich gar nicht denken. Ich bin dir so fest angebunden, daß ich mein Leben zerreißen würde, wenn ich an eine Trennung dächte. Leb' wohl, Liebste, und froh am fröhlichen[3]) Tage.

827.

Den 8. September 1782. Sage mir, liebe Lotte, wie du geschlafen hast, wie du dich befindest? Du mein geliebtes Erstes und Letztes. Könnte ich dich doch immer wohl wissen! Adieu. Gegen 1 bin ich bei dir.

828.

Den 9. September 1782. Zum Morgengruß erhalte ich deine gute Nacht. Ich legte mich zeitig zu Bette, mein gewöhnlich Mittel, wenn mirs in der Welt unheimlich wird, und las und schlummerte und dachte an dich. Der Herzogin Befehle sind mir lieb, da sie mich schneller zu dir bringen, meine Beste. Punkt 8 sind wir wieder da.[4]) Leb' wohl. Glaube, daß mir nichts am Herzen liegt als deiner werth zu sein.

1) Er hatte sich über die Hof- und Verwaltungsverhältnisse Weimars ausgesprochen. 2) Unmöglich ist das überlieferte Datum des 10. 3) Heiterm, wie er umgekehrt Brief 941 „diesen traurigen Tag" schreibt. 4) Er fuhr mit Prinz August nach Jena; beide waren abends zur Herzogin eingeladen.

829.

Den 10. September 1782. Guten Morgen, leider bald nicht mehr so nah. Du weißt, daß der beste Theil meines Lebens mit dir weggeht. Ich werde bestellen, daß ich noch, wenn du vorbeifährst[1]), dich einen Augenblick sehe. Lebe wohl und bringe mir bald dich und deine Liebe zurück.

830.

Denselben Tag abends. Du mußt die beiden letzten Tage bemerkt haben, daß ich nicht ganz bei dir war. Ich fand mich in einen unangenehmen Handel verflochten, eigentlich von keiner Bedeutung, aber nach meiner Art, Sachen an einander zu knüpfen und Entschließungen auf die Spitze zu stellen, von Folgen, die sich nicht übersehen ließen. Ich habe mir nicht nachgesehen, mich so wacker als möglich gehalten. Das Glück hat mich begünstigt und alles ist abgethan.[2])

Der erste freie Augenblick war Sehnsucht nach dir, und ich fühlte erst, daß du weg warst, schickte dir tausend Gedanken nach und erfreute mich deines Daseins auch in der Ferne. Der Abend war köstlich im Thale[3]). Um 6 ritt ich auf Tiefurt, wo Schlick[4]) spielte, Villoison schwätzte und übrigens jedes sich nach seiner Art verhielt.

Bei Tische saß ich neben der Gräfin[5]) und redete einmal laut für mich. Sie sah mich steif an und sagte: „Was rechnen Sie?" Sie mochte gehört haben, als spräch' ich Zahlen aus. Nun, gute Nacht. Hier die schönsten Ballen[6]) von der Welt. Addio tausendmal, Geliebteste.

831.

(Den 12. September 1782.) Du solltest sehen, wie ich dich überall suche, liebe Lotte! Meine Geschäfte gehen stille hin. Zerstreuung hab ich nicht, meine Erholungen selbst sind absichtlich und gebunden. Zu dir allein kann meine Seele noch einen Flug nehmen; denn in irdischen Dingen gilt waten, nicht schwimmen. Sonst gehen meine Sachen gut.

Du solltest sehen, wie der Sonntag[7]) vor mir steht, und wie ich

1) Sie kehrte nach Kochberg zurück. 2) Es handelte sich um Geldangelegenheiten der Kammerkasse. 3) Im Garten. 4) Johann Konrad Schlick, Kammervirtuos auf dem Cello, früher Preußischer Offizier. 5) Der Oberhofmeisterin von Gianini. 6) Des Schneeballenbaumes? 7) Der 15. September, an welchem er sie zu Kochberg besuchen wollte.

wünsche, daß der Himmel auch Amen dazu sage. Dem Lande wollt' ich Regen gönnen morgen und übermorgen, damit wir dann trocken und erquickt reisten.

Gestern früh that ich allerlei ab, war mit dem Prinzen in der Zeichenschule. Hatte die Schröter, Probst[1]) und den Bruder der letztern, der auf Leipzig geht, zu Tische. Spazierte, war zum Thee und Abendessen bei der Herzogin, wo es artig zuging. Der Herzog will von Dresden wieder auf Dessau; er vergißt über der Parforcejagd, daß der Prinz hier ist und im stillen Glossen darüber macht. Wenn auch vielleicht nicht er, doch gewiß die Gothaner. Gastfrei ist der Herzog, und er weiß auf jede Art sich von seinen Gästen frei zu machen. Gut, daß es die Menschen nicht so genau mit einander nehmen, und Fürsten sich immer wechselsweise viel zu verzeihen haben, wenn sie mit einander leben wollen. Zwar mit dem Prinzen ist dies der Fall nicht.

Den 12. abends. Dein Brief begrüßt mich, wie ich nach Hause komme. O Lottchen, wie gut, wie süß bist du. Gute Nacht. Jetzt lebe ich eigentlich nur dem Sonntag entgegen. Morgen führe ich die Mädchen an[2]) und den Prinzen dazu. Wenns gelingt, giebts eine Geschichte auf Zeitlebens.[3])

832.

Den 17. September 1782 abends. Ganz stille habe ich mich nach Hause begeben, um zu lesen, zu kramen und an dich zu denken. Ich bin recht zu einem Privatmenschen erschaffen, und begreife nicht, wie mich das Schicksal in eine Staatsverwaltung und eine fürstliche Familie hat einflicken mögen. Dir lebe ich, meine Lotte, dir sind alle meine Stunden zugezählt, und du bleibst mir, das fühle ich.

So lang ich dich gestern sehen konnte, wehte ich mit dem Schnupftuche; auf dem Wege war ich bei dir, nur, wie ich die Stadt erblickte, fühlt' ich erst den Raum, der mich von dir trennte. Ich versuchte, mir den ersten Theil, vielmehr den Anfang meines Märchens[4]) aus-

1) Deren Gesellschafterin Wilhelmine Probst. 2) Er gab ihnen ein Frühstück im Zeughause, wobei er sie dadurch in Schrecken setzte, daß er einen der Harnische sich bewegen ließ. Viele hoffähige Mädchen hatte Goethe auch durch Theaterproben näher kennen gelernt. 3) Am 16. kehrte er von Kochberg zurück. 4) Von der Melusine? Vgl. Brief 863.

führlicher zu denken und stellenweise Verse zu versuchen; es ginge wohl, wenn ich Zeit hätte und häusliche Ruhe.

Den 18. früh. Die ersten Tage meiner Entfernung von dir sind immer sehr schmerzhaft; jeden Augenblick möchte ich zu dir laufen, und kann meine Gedanken nirgendhin ableiten. Sehnsuchtsvoll erwarte ich ein Briefchen von dir, und wie dir es in Rudolstadt[1]) gegangen ist. Wie schön wird es sein, wenn du wieder da bist und nur die Ackerwand uns trennt, du Einzige.

Nachts. „Die Fischerin" ist gespielt[2]). Wie bei allem und nach allem ich dein verlange! Sie haben schlecht gespielt, und hundert Schweinereien gemacht; am Ende war freilich das Stück vorüber, wie wenn einer nach einem Rehe schösse, es fehlte und durch ein Ungefähr einen Hasen träfe. So ists mit dem Effekt! ꝛc. Der beste Effekt ist, den zwei gleiche Seelen auf einander machen, der auch in der Entfernung nicht fehlen kann und der von keinen Dritten, Akteurs oder Instrumentalisten, abhängt. Ich habe dir einen Vorschlag zu thun, doch den morgen frühe. Heut gute Nacht.

Den 19. früh. Mein Vorschlag ist der, du sollst mir Sonntags in Blankenhain begegnen. Ich ritte zu guter Zeit hinaus und fände dich, wir blieben den Tag zusammen und gingen abends zurück. Ich kann nicht bis Michael warten und kann täglich weniger ohne dich sein. Auch kann ich nicht warten, bis ein Bote kommt. Ich schicke meinen Burschen[3]) zu Pferde; der mag sich durch Wind und Wetter schlagen.

Hierbei empfängst du allerlei. Und die eifrigste Versicherung meiner Liebe.

Wenn du willst, kann Götze uns gleich bei Schleußing[4]) melden. Hier auch ein Billet von den Kindern, ein „Tiefurter Journal" ꝛc. Eben fällt mir ein, daß die Lengefelds mit dir kommen; vielleicht hindert dich das. Dein Bruder kommt erst den Montag[5]).

833.

Den 23. September 1782. Als ich aufwachte und noch halb im Schlafe war, sagte ich zu mir: „Es ist Zeit, daß du aufstehst und

1) Wo sie Frau von Lengefeld und deren beide Töchter besuchte. 2) Wiederholt. 3) Paul Götze. 4) Schleußing war aus dem Dienste des Herrn von Stein in den des Grafen von Hatzfeld in Blankenhain getreten. 5) Nach Kochberg.

fortreitest!" denn es war mir nicht anders, als wenn ich vorhätte zu dir zu gehen. Mit dem völligen Erwachen trat auch die Wahrheit ein, und die süße Hoffnung verschwand für diesmal. Aber nicht das fröhliche Gefühl, daß du mir angehörst, und ich dir. Ich kann dir nicht sagen, wie angenehm mir der Ritt[1]) nach Hause war. Tausendfältig ist meine Freude, dich zu sehen, auch tausendfältig das Gefühl, wenn ich dich verlasse. Diesmal war es still, beruhigt, mit Gewißheit auf die Zukunft.

Es ist heut Abend Abschiedsthee bei der Herzogin; der Prinz geht morgen fort. Die übrige Woche will ich fleißig sein und Sonntags mein Glück aufsuchen.

Den 24. Der Prinz ist weg und hat noch bei mir sein Frühstück eingenommen. Ich bin ihm herzlich gut, und wollte, er wäre unser; es wär' ihm nütze und uns auch. Er hat die Kenntniß und das Interesse, das unsern fürstlichen Personen fehlt, um das in Bewegung zu setzen und zu erhalten, was so reichlich bei uns vorräthig ist, und was außerdem jeder für sich behält. Wie verlangt mich mit dir zu reden und zu sein, und dir vielerlei zu erzählen und auszulegen!

Den 25. Ich fertige meinen Boten ab, der zugleich sechs Zitronen überbringen soll. Willst du ihrer mehr, so schreibe; ich kann sie Sonntags mitschaffen. Vergebens hab' ich nach Obst und sonst etwas mich umgethan; es fehlt an allem. Weintrauben brachte man mir; die waren sauer, und meine Liebe soll bei nichts Saurem sich meiner erinnern.

Lebe wohl. Bald kann ich dich wieder unterhalten von dem, was meines Lebens bestes Theil ist. Ein guter Brief von Knebel ist mir zugekommen. Grüße Stein und deinen Bruder. Ich bin immer dir[2]).

834.

Den 2. Oktober 1782.[3]) Kaum hab' ich meine Briefe und Pakete erbrochen und durchsucht, so wendet sich meine Seele schon wieder zu

1) Von Blankenhain, wo er am vorigen Tage mit der Freundin zusammengetroffen war. 2) Schöll „bei dir". 3) Am 29. September war Goethe wieder in Kochberg gewesen, hatte am 1. Oktober einer Zusammenkunft mit der Lengefeldschen Familie in Oberhasel zwischen Kochberg und Rudolstadt beigewohnt; erst seit diesem Morgen war er wieder in Weimar.

dir, und jetzt empfinde ich erst das Glück, bei dir und dein zu sein, da ich so weit von dir entfernt bin und noch eine Ferne von mehrern Tagen uns scheidet.

Ich wollte dir nicht schreiben, und finde bei meiner Zurückkunft einige schöne Früchte, die ich selbst zu essen für einen Raub halte. Hier sind sie; mögen sie dir statt meiner recht viel Süßes vorsagen. Lebe wohl und sei und bleibe mein Glück.

(Nachschrift.) Ich bin an deiner Seite zu diesem Monat hinausgekommen, ich weiß nicht wie; möge mir es auch mit dem Leben so gehen!

Von meiner Mutter hab' ich einen Brief gefunden, der fürtrefflich ist. So lang ich Euch beide habe, kann mirs an nichts fehlen. Lebe tausendmal wohl, du meine Einzige.

Den 3. Oktober. Beim Erwachen glaubte ich in meinem Kochberger Bette zu liegen und habe wieder die ganze Nacht von dir geträumt.

Es ist ein leidlicher[1]) Tag. Meine Alte mag wandern. Behalte sie heute Nacht dorten, fertige sie aber diesen Abend ab, damit sie morgen in aller Frühe aufbrechen kann. So betrüge ich die Abwesenheit. Und werde in Hoffnung tüchtig, etwas zu thun.

Lebe wohl, du Bleibende, sei gesund und fröhlich.[2])

835.

Den 8. Oktober 1782. Endlich ist der liebe Morgen da, der sich von so vielen andern dadurch unterscheidet, daß meine Geliebte nur dreihundert Schritte weit von mir erwacht. Ich bin und lebe mit und bei dir und werde diesen und alle Tage so einrichten, daß mir von deinem köstlichen Umgange, von dem glücklichen Sein mit dir so wenig als möglich verloren geht.

836.

Den 10. Oktober 1782. Es ist schon 9, und das versprochene Wort von meiner Lieben kommt noch nicht. Mit Mühe hab' ich mich vom Aristoteles[3]) losgerissen, um zu Pachtsachen und Triftangelegenheiten überzugehen.

Sage mir, wolltest du nicht von 12 bis 1 mit mir spazieren

1) Schöll „leidiger". 2) Montag den 7. kehrte Frau von Stein zurück. 3) Von dessen „Politik" oder der „Rhetorik" oder der „Ethik"?

gehen? Ich möchte dich gerne noch einmal in meinen Garten führen. Nimm allenfalls Fritz mit. Ich holte[1]) dich ab; dann äßen wir zusammen, schieden für den Nachmittag, um abends wieder da zu sein, wo es gut sein ist.

(Nachschrift.) Eben kommt dein liebes Zettelchen; nun bitte ich noch um Antwort auf dieses.

837.

Den 12. Oktober 1782. Es ist mit unserm Umgange, mit unserer Liebe, wie mit den ewigen Märchen der berühmten Dinarzade[2]) in der „Tausend und einen Nacht"; abends bricht man sie ungern ab, und morgens knüpft man sie mit Ungeduld wieder an. Du hast gefühlt, daß ich gestern mit Absicht zauderte; du kannst mich heute nur schadlos halten.

Ich habe allerlei zu thun. Diesen Mittag mußt du mich zu Tische haben, und nur die Aussicht auf Nachmittag und Abend kann mich an meinem Schreibtische halten. Lebe wohl, du Allerallerliebstes.

838.

Den 13. Oktober 1782. Auch ich wollte schon lange schreiben, und war immer abgehalten. Der Engländer[3]) war bei mir. Ein wundersam Original.

Ich bin bei Hofe, und komme vorher dir zu danken, und zu sagen und zu hören, was man nicht satt wird.

839.

Den 18. Oktober 1782. Schon lange sehn' ich mich nach einer Botschaft von dir, meine Geliebte. Wie du dich befindest; denn wenn meiner Hälfte übel ist, wird mir Ganzen weh. Ich bin an „Wilhelm"

1) Geschrieben steht „hole", wie Z. 9 „mit dem". 2) Vielmehr „Scheherazade". Die Schwester heißt Dinarzade. Erst Hamilton läßt in der letzten Nacht diese statt ihrer Schwester dem Sultan erzählen. Vgl. Faust II, 1421. 3) Ein fünfzig- bis sechzigjähriger schlecht gekleideter, ohne Gepäck angekommener, nur Englisch sprechender Mann, der zu Fuß die Welt durchreiste. Er hatte sich in der Ilm gebadet, dann auf der Hauptwache sich angekleidet, die Kirche und die Parade besucht, auch bei Hofe sich vorgestellt. Es war wohl der „Englische Offizier", mit dem Goethe diesen Mittag bei Hofe speiste.

fleißig; das dritte Buch[1]) rückt zu. Adieu. Was thust und treibst du heute? Morgen Abend will ich bei Wieland essen.

840.

Den 19. Oktober 1782. Ich habe immer verzögert dir zu schreiben, weil der Wind unsern Plan verrückte. Wie gerne höre ich, daß du wieder wohl bist. Nach Tische diktierte ich dir gerne eine Stunde[2]). Ich war schon fleißig. Um 5 oder 6, oder wenn deine Tageseinrichtung es fordert, ging' ich von dir. Adieu, Geliebtestes.

841.

Den 20. Oktober 1782. Ich war heute früh fleißig und erwartete von Augenblick zu Augenblick ein Wort von dir. Vier Kapitel sind in der Ordnung und unter des Abschreibers Händen. Nun muß ich das Werk beiseite legen und meine andern Geschäfte treiben. Sag' mir von deinem Befinden, von deinem heutigen Tage, und schicke mir das Körbchen zu den Trauben.

(Nachschrift.) Habe ich nicht mein Portefeuille bei dir liegen lassen?

842.

Den 21. Oktober 1782. Guten Morgen, Geliebte. Ist dein Zahnweh ausgeblieben? Wie steht es sonst mit dir? Wollen wir heute wieder reisen und die vulkanischen Gebirge besuchen? Wenn du mich recht lieb hast, sind alle Wege eben.

843.

Den 22. Oktober 1782. Wie befindet sich meine Liebe? und will sie mich heute haben? Wie heißt der Name des empfohlenen Mannes?[3]) Lebe wohl. Zu Eurer Fahrt habt Ihr gut Wetter. Möge dein Zahnweh vorbei sein.

844.

Den 23. Oktober 1782. Bis jetzt konnte ich keinen Augenblick finden zu fragen, wie meine Liebste lebt. Sage mir, ob das Zahnweh vorüber ist? ob du deine andern Leiden los bist?

Oeser ist hier[4]) und ich muß heute nach Tiefurt. Wie wirst du diesen Nachmittag zubringen? Adieu, Beste.

1) Er hatte es gleich nach Vollendung des zweiten (vgl. Brief 823 S. 396) begonnen. 2) An „Wilhelm Meister", auf den sich auch Brief 841 bezieht. 3) Er hatte wohl den Namen vergessen. 4) Er war zum Geburtstage der Herzogin-Mutter gekommen.

845.

Den 24. Oktober 1782. Sage mir, Geliebte, wie dir das Abendessen bekommen ist. Hüte dich ja auch um meinetwillen vor allem Uebel, wie dirs möglich ist. Heute esse ich zu Mittage in Tiefurt, bin aber gegen Abend wieder da. Wenn die regierende Herzogin Oberried[1]) gerne sehen will, so ist kein schicklicherer Weg, als ich bringe ihn zu dir, und da kann sie wie von ungefähr dazu kommen. Lebe wohl und sage mir ein liebes Wort.[2])

846.

Den 26. Oktober 1782. Mein Zahnweh ruht; um es nicht aufzuwecken, will ich den Tag zu Hause bleiben. Gegen Abend erwart' ich dich und Stein zum Thee.[3]) Komm' nicht zu spät, damit du zuerst meine neuen Stuben betreten mögest, du Erstes und Letztes.

847.

Den 27. Oktober 1782. Ich bin zweimal durch deinen Hof gegangen, ohne bei dir anfragen zu können. Sage mir, wie du lebst. Mein Zahnweh ist leidlich, doch habe ich mich bei Hofe entschuldigt, weil es gar leicht erregt und arg wird. Sage, wie ists nach Mittag und abends? Gehst du an Hof? Ich möchte Lichtensteins[4]) wegen einen Augenblick hinauf.

848.

Den 28. Oktober 1782. Meiner Lieben[5]) einen guten Morgen zu sagen hat mich allerlei, zuletzt der Jude Ephraim[6]), abgehalten. Von ihm zu erzählen wird mir ein Spaß sein. Bald hab' ich das Bedeutende der Judenheit zusammen, und habe große Lust, in meinem Roman auch einen Juden anzubringen. Adieu. ††† Hieroglyphe der Ducheſſe Mazarin[7]).

1) Gemeint ist der wunderliche Mystiker und Alchymist Jakob Hermann Obereit aus Arbon, ein alter Freund Wielands, bei dem er wohnte. 2) Es war der Geburtstag der Herzogin-Mutter, bei welcher Goethe diesen Mittag speiste; er erfreute sie mit einer Abschrift seiner ungedruckten Werke. Frau von Stein besaß eine solche schon. Vgl. Brief 670. 3) Der erste allgemeine Thee, den Goethe in seinem neuen Hause zu geben sich entschlossen hatte, sollte erst am nächsten Donnerstag stattfinden. 4) Minister von Lichtenstein aus Gotha war bei Hofe. 5) „L." Vgl. zu 878. 6) Der als Münzentrepreneur im siebenjährigen Kriege mit Lessing bekannt gewordene Berliner Jude Heyne Veitel Ephraim. Wollte er ein Geschäft mit dem Kammerpräsidenten machen? 7) Vgl. Brief 819.

849.

Den 30. Oktober 1782. Ich danke dir, wie für alles Gute, auch für das Bild[1]), mit der beständigsten lebhaftesten Liebe. Hier sind zwei Briefe[2]); den andern bring' ich. Lebe wohl, süßes Herz, und denke an den Deinigen. Diesen Abend will ich auch zur Cour[3]).

850.

Den 31. Oktober 1782. Versprechen macht noch keinen Besitz. Madame Basch[4]) mag es mit mir ausmachen; denn ich habe dein Weibchen in meinen Gewahrsam gebracht. Bald komme ich, dich zu suchen und dir zu wiederholen, was dir bekannt ist.

Den Thee verleg' ich auf den Sonnabend[5]) und lass' es heute herumsagen.[6])

851.

Den 2. November 1782. Ich wünsche ein Wort von deiner Hand zu sehen (denn ich bin in einem Sonnabendsgetreibe), damit ich erquickt werde. Komm' diesen Abend ja um 5 und mache die Wirthin da, wo du es unsichtbar immer bist.

852.

Den 3. November 1782. Wenn du um 4 Uhr von deiner Mutter zurückkommst, wirst du mich finden, der deiner mit Sehnsucht erwartet. Du gehst nicht an Hof[7]), ich auch nicht; wir wollen schreiben und lesen, und was der Himmel giebt. Lebe wohl, du immer Abwesende[8]).

853.

Den 4. November 1782. Seit 5 Uhr, da ich erwachte, bin ich bei dir. Ich habe an „Wilhelm" diktiert. Das dritte Buch rundet sich; es soll, hoff' ich, bald fertig werden. Nach Mittag bin ich bei dir und immer und ewig. Adieu.

1) Ein von ihr gezeichnetes weibliches Portrait. 2) Wohl die undatierten um diese Zeit fallenden an Merck und Auguste von Stolberg. 3) Bei der Herzogin-Mutter, wo das erste Konzert war. 4) Die Wittwe eines Weimarischen Hofpredigers. 5) „Sonntag" bei Fielitz ist wohl Druckfehler. Frau von Schardt wurde durch Goethes Einladung bestimmt, ihre eigene an Herder und dessen Gattin zurückzunehmen. Sie hoffte auch diese daselbst zu finden, aber Frau Herder schrieb ihr: „Goethe invitiert uns nicht: und wie kämen wir dazu, da wir so entfernt zusammen sind!" 6) Am 1. November speiste Goethe mit Frau von Stein mittags bei Fräulein von Waldner. 7) Zur Sonntagscour. 8) Mir Fehlende.

854.

Den 7. November 1782. Heute sind es sieben Jahre, daß ich herkam. Möchte ich doch auch mit heute eine neue Epoche meines Lebens und Wesens anfangen, wodurch ich dir immer gefälliger würde. Tausend Gedanken gehen zu und von dir. O meine Geliebte, die Schicksale der Menschen sind wunderlich.

Hier schick' ich dir die Weltkarte, die du einige Zeit vermissest; es ist kein Plätzchen drauf gezeichnet oder drin enthalten, wo ich nicht dein mit Liebe und Treue gedenken würde. Lebe wohl und sei und bleibe mir, was du bist, alles und alles.

(Nachschrift.) Heut Abend erwarte ich dich. Soll ich etwa die Gräfin[1]) und Bode einladen[2]), daß ich auch diese mit guter Art bewirthe.

855.

Den 8. November 1782. Heute hab' ich dir schon lange im stillen für deine Liebe und Treue gedankt; ich stieg eine Stunde früher auf als gewöhnlich und werde es so fortsetzen. Mein „Wilhelm" läuft zum Ende seines dritten Buchs. Wenn ich schreibe, denke ich, es sei auch dir zur Freude. Lebe wohl. Fürchte das achte Jahr nicht und keine bestimmte noch unbestimmte Zeit. Lebe wohl und liebe mich wie gestern und immer.

856.

Denselben Tag. Da die Ausstellung[3]) um 9 Uhr sein soll, kann ich meine Lotte vorher nicht sehen. Sage mir, wie du geschlafen hast und wohin sich das Angesicht deines Tages wendet. Was deine Füße machen und dein Kopf. Lebe wohl. Nach Tische seh' ich dich, und finde dich wie immer. (Nachschrift.) Diedens gehen nach Italien; gestern Abend fand ich einen Brief von ihm.

857.

Den 9. November 1782. Mir ists wohl, wie dirs besser wird. Ruhe dich ja aus und pflege dein auch um meinetwillen. Mattei[4]) wird bei mir essen. Nach Tische suche ich dich. Lebe wohl bis dahin. „Wilhelm" ist wieder um ein Kapitel gerückt.

1) Bernstorff, deren Verwalter Bode war, die Tante der Schwägerin der Frau von Stein. 2) Zum zweiten allgemeinen Thee. 3) Der Zeichenschule? Gewöhnlich ward diese am Geburtstag des Herzogs gehalten; diesmal war sie vielleicht wegen dessen Abwesenheit verschoben. 4) Vgl. Brief 302 S. 159.

858.

Den 10. November 1782. Willst du mir, liebe Lotte, auch nur mit einem Worte Verzeihung meiner gestrigen Unart[1]) gewähren? Es ist mir unerträglich, dir auch nur im geringsten eine unangenehme Empfindung zu machen. Du gehst also nach Hofe. Ich komme vorher. Wir fahren zusammen. Adieu, Geliebteste. „Wilhelm" rückt.

859.

Den 12. November 1782. Nachdem ich heute früh das dritte Buch meines „Wilhelm" glücklich beschlossen, grüße ich dich, meine Liebe, mit der Versicherung, daß meine größte Freude dabei ist, es dir vorzulesen und deinen Beifall zu haben. Diesen Abend sehen wir uns auch noch früher, hoffe ich. Diesen Nachmittag muß ich spazieren. Zu Tische kommt der Magus[2]). Morgen[3]) Abend hab' ich Fritschens. Adieu. Du hast mich immer.

860.

Den 13. November 1782. Gar sehr wünsche ich ein Wort von dir zu sehen. Gestern Abend ward mirs auf einmal gar wehe, daß ich weg mußte[4]). Der Schlaf hat alles fortgenommen. Nur brauch' ich deine Liebe täglich mehr, um den bösen Geistern zu widerstehen, die mich anfallen. Adieu, Beste.

861.

Den 14. November 1782. Laß mir nur eine Zeile von deiner Hand sehen; eher geht mein Tag nicht an. Gieb mir ein Zeichen dessen, woran ich nicht zweifle. Mein ganzes Wesen ist an dich geknüpft. Liebste Lotte, gehst du zu der titanischen Arbeit[5])? Leb' wohl und sage mir, ob du wohl bist.

862.

Den 16. November 1782. Ich bleibe zu Hause und erwarte dich Einzige unter vielen heut Abend[6]). Meine Seele neigt sich zur Einsamkeit, und mein Herz empfiehlt sich dem deinigen.

---

1) Wohl in Tiefurt, wo diesen Abend Ball war, oder auf dem Rückwege. 2) Obereit. Vgl. Brief 845. 3) Schöll „und morgen". 4) Von ihr, bei der er, wie er an Knebel schreibt, die Abende zubrachte und vor der er „nichts Verborgenes" hatte. 5) Ein großer kegelförmiger Tuffblock ward vom Jägerhaus nach einem Abhange des untern Parks geschafft und durch eine Lateinische Inschrift als Denkstein dem Fürsten Franz von Dessau geweiht. 6) Zum allgemeinen Thee in seinem Hause.

863.

Den 17. November 1782. Frühe hab' ich, zwar nicht vor Tag, doch mit dem Tage, meine erste Wallfahrt gemacht. Unter deinen Fenstern grüßt' ich dich und ging nach deinem Steine[1]). Er ist jetzt der einzige lichte Punkt in meinem Garten. Die schönen Thränen des Himmels rollten an ihm herunter; es soll, hoff' ich, nichts zu bedeuten haben. Ich strich um mein verlassen Häuschen, wie Melusine um das ihrige, wohin sie nicht zurückkehren sollte[2]), und dachte an die Vergangenheit, von der ich nichts verstehe, und an die Zukunft, von der ich nichts weiß. Wie viel hab' ich verloren, da ich jenen stillen Aufenthalt verlassen mußte! Es war der zweite Faden, der mich hielt; jetzt hänge ich ganz allein an dir, und, Gott sei Dank! ist dies der stärkste. Seit einigen Tagen seh' ich die Briefe durch, die an mich seit zehn Jahren geschrieben worden, und begreife immer weniger, was ich bin und was ich soll. Bleibe mir, liebe Lotte! du bist mein Anker zwischen diesen Klippen.

Was es auch sei, so fühl' ich ein unendlich Bedürfniß, einsam zu sein. Unter einem Vorwande, daß ich nicht wohl sei, will ich mich vom Hof[3]) und Conseil[4]) entschuldigen, zu Hause bleiben, alte Schulden abthun und mein Haus bestellen. Da Hufeland selbst krank ist, kann ich es desto eher thun. Dazu muß ich aber auch deinen Urlaub haben; versage mir ihn nicht!

Schach[5]) wird meinen Morgengruß gebracht haben. Wie freut' ich mich, jemand von dir zu sehen, und nun grüße ich dich mit der herzlichsten Zärtlichkeit. Adieu.

(Nachschrift.) So weit war ich, als ich dein liebes Zettelchen erhielt. Tausend Dank. Was soll ich darauf sagen? Liebe Lotte, wenn du aus der Kirche kommst, laß mich noch ein paar Zeilen von dir sehen, du einzige, unaussprechlich Geliebte.

864.

Denselben Tag. Dein Anblick, eine Zeile von dir ist mir so anziehend, das einzige, was mir noch recht anziehend ist. Ich möchte

1) Vgl. Brief 802. 2) Vgl. Brief 832 S. 399. 3) Von der Sonntagstafel. 4) Das wohl am nächsten Tage, ausnahmsweise an einem Montag, stattfinden sollte. 5) Ihr Kutscher, dem er begegnet war.

zu dir, daß du mirs recht ansehen könntest, wie ich dich liebe. Dank für dein Mitleiden, dein mit mir Leiden, und verzeih' mir und liebe mich.

(Nachschrift.) Schicke mir doch Fritz nach Tische.

865.

Denselben Tag. Hier schick' ich einen Brief an Jacobi, den ich morgen absende, und komme nach. Die Einsamkeit ist mir süß, dich nicht zu sehen unerträglich. Unmöglich, wenn ich dich so nah fühle. Dein Fritz hat mir sehr wohl gethan. Adieu, Geliebte. Wenn du mir nichts sagen lässest, nehm' ichs als ein Zeichen, daß ich kommen darf und kann. Zum drittenmal[1]).

866.

Den 18. November 1782. Wie anders steh' ich heut auf als gestern! Die lebendige Gegenwart deiner süßen Liebe macht mich auch wieder lebendig. Laß mich diesen Tag wieder in der Stille zubringen, um abends dein zu sein. Schicke mir den Aberli[2]) in einem Portefeuille, auch die Brücke von mir auf blau Papier. Lebe wohl! Ich krabble allerlei, das dir auch mit der Zeit zur Freude werden soll.

867.

Den 19. November 1782. Wie befindet sich meine Lotte? Mir will heute nichts von statten gehen. Ich werde spazieren laufen müssen. Sag' mir von dir und von deinem Tage, du liebes Glück, du Ende und Anfang meiner Zeit.

868.

Den 20. November 1782. Guten Morgen, meine Gute! Eben war ich im Begriff dir zu schreiben und dir ein Stück Kuchen zu schicken. Laß dir es gut schmecken. Ich liebe dich unendlich. Wenn du im Thore nicht gemeldet sein willst[3]), ist das Sicherste, du steigst an der Sternbrücke aus und ein. Bestelle dorthin den Wagen; ich hole dich ab. Sonst gehts nicht; man müßte es dem Thorschreiber verbieten, und das sieht kurios aus. Adieu.

1) An diesem Tage. Das Datum geht unmittelbar vorher, und es folgt die Unterschrift „dein G." 2) Eine Oelfarbenskizze auf Papier, eine Waldpartie mit Umzäunung und Ruhebank darstellend, von dem berühmten Schweizer. 3) Die Namen aller Ein- und Ausfahrenden wurden dort aufgeschrieben und diese Liste dem Hofe mitgetheilt. Diese Unsitte bestand in allen noch so kleinen Residenzen.

869.

Den 21. November 1782. Seit dem frühsten Morgen bin ich bei dir. Mich kann nun Leben und Tod, Dichtung und Aktenlesen nicht von dir trennen. Der Schnee kommt mir erwünscht; er bringt mir die vorigen Winterzeiten ins Gedächtniß und manche Szene deiner Freundlichkeit. Lebe wohl, du süßer Traum meines Lebens, du Schlaftrunk meiner Leiden. Morgen ist Thee bei mir. (Nachschrift.) Sag' mir deinen Tag.

870.

Den 23. November 1782. Hier schicke ich das „Tiefurter Journal" und einen schönen Morgengruß. Du gehst wohl heute zu Vossens[1]); ich will auch hinkommen. Sage mir ein Wort, eh' du in die Akademie[2]) gehst. Laß mich den Athem deiner Liebe aus einem Blättchen ahnen. Heut fand ich einen alten Vers:

Bin so in Lieb' zu ihr versunken,
Als hätt' ich von ihrem Blut getrunken.

870a.

Den 24. November 1782. Hier allerlei[3]), meine Lotte. Altes und Neues, du Immerneue.

871.

Den 25. November 1782. Sage mir, Liebste, wie du lebst, damit ich auch wieder lebe. Und ob du diesen Abend bei der Kleinen[4]) bist. Gieb Ueberbringer die Abnahme vom Kreuz von Raphael, und den Brief an Plessing[5]).

Möge ich doch gute Nachricht von dir hören.[6])

872.

Den 26. November 1782. Sage mir, Lotte, wie du dich befindest. Ich habe die ganze Nacht von dir geträumt. Nach Tische muß ich dich sehen; es wird mir schon weh auf heut Abend[7]). Adieu, Beste. Wenn dir nur wohl ist!

1) Der Familie des braunschweigischen in Weimar ansässigen Kapitäns. Vgl. Brief 991. 2) Die Zeichenschule. 3) Wohl Zeichnungen und Kupferstiche. 4) Ihrer Schwägerin, deren Geburtstag zwei Tage vorher gewesen war. 5) Vgl. Brief 180. Dieser hatte erfahren, daß der Maler, der ihn vor fünf Jahren besucht, Goethe gewesen sei, und sich eben von Königsberg aus mit ihm in Verbindung gesetzt. 6) Sie war unwohl gewesen. 7) Zu warten.

873.

Den 27. November 1782. Hier, liebe Lotte, der armen Laroche Brief[1]); sie jammert mich sehr. Sage mir, daß du mich liebst, auf daß ich eigener und fremder Noth vergesse. Heute gehst du zur Herzogin[2]); du wirst mich wohl nachziehen. Morgen komme zu mir mit der Kleinen, in meine kleinen Zimmer[3]). Adieu, Geliebteste.

874.

Den 28. November 1782. Obermarschalls[4]) lassen auf heute Abend einladen. Wie machst du es? Gehen wir zum erstenmale hin und verlegen unsern stillen[5]) Thee? Ich will nur sein, wo du bist; denn da ist mein Himmel. Frage Stein, ob er mir um 2 Uhr will den Schlitten schicken; so will ich ein Stündchen fahren. Sag' es Fritz. Und bleibe mir. Adieu, adieu.

875.

Den 29. November 1782. Zwar werd' ich dich balde sehen, denn vor 10 komm' ich[6]), doch wünsch' ich noch ein Wort von dir vorher, der ich mit Herz, Leib und Seele dein eigen bin.

876.

Den 1. Dezember 1782. Wenn ich so viel an meinen „Wilhelm" als an dich dächte, so wäre der Roman bald fertig. Aber es ist ein anderer Roman, der meinem Herzen näher ist. Ich bin zur Tafel[7]) gebeten, will hinaufgehen, vorher dich einen Augenblick sehen und den Abend dir leben. Zwar leb' ich dir gegenwärtig und abwesend, schlafend und wachend.

(Nachschrift.) Eben kommt dein Briefchen. Um 4 Uhr bin ich bei dir; mach' indessen, was du willst, oder wenn du bei deiner Mutter etwa bis 5 bleiben magst, so will ich zu Obermarschalls und Oertels[8]) gehen und dich bei der Mutter abholen. Und wir fahren zusammen nach Hause. Ich spreche dich noch.

1) Sie bat um Unterstützung ihrer Zeitschrift „Pomona", da sie durch die ungnädige Entlassung ihres Gatten vom Kurfürsten von Trier in Noth gerathen war. 2) Zum Konzert bei der Herzogin-Mutter. 3) Zum Zeichnen und zur vertrauten Unterhaltung eingerichtet. 4) Von Witzleben. 5) Im Gegensatz zu seinem allgemeinen. 6) Da Conseil ist. 7) An Hof (Brief 881). 8) Vgl. zu Brief 439.

877.

[1])(Den 2. Dezember 1782?) Der Herzog hat mir ein paar Stunden weggenommen. Ich habe so viel zu thun, daß ich zu Hause bleiben und abends um 8 bei dir sein will. Ich soll bei der Schlittenfahrt sein. Wenn ich einen herrschaftlichen Schlitten haben kann, will ich gerne. Werden die Damen gelost? oder wie? oder wirst und kannst du dich mir anvertrauen?

878.

(Denselben Tag?) Es ist kaum 2 Uhr und ich habe schon Tentation, mich anzuziehen. Du lieber Magnet! Recht schön und artig wäre das Los, wenn es dich mir gäbe. Ich will Stein ersuchen, daß er mich morgen Schlitten und Pferd probiren läßt. Adieu, meine Liebe[2]).

879.

(Den 3. Dezember 1782.) Sag' mir noch einmal, was das Los über uns bestimmt hat. Ich glaube, es wäre besser, wenn ich mich bei dem Winde ganz in der Stube hielte, doch lockt mich die Fahrt mit dir, und das Verlangen, mit dir zu sein.

Hier hast du das Landschäftchen für die Kleine; durch deine Hand wirds ihr gewiß noch lieber. Adieu und sag' mir, was ich weiß und nicht weiß.

880.

Den 5. Dezember 1782. Schon seit dem frühsten Morgen bin ich bei dir. Mir ist recht wohl und munter[3]); ich habe schon allerlei weggearbeitet. Nach Tische komm' ich zu dir und erwarte deinen Beitrag zu meinem Mittagmahl. Laß uns einander zur Freude leben und nicht zu weise werden.

881.

Den 6. Dezember 1782. Heute bleibe ich zu Hause und hoffe meine Geliebte zu sehen! Könnte sie um 4 Uhr kommen, so ließ' ich es der Kleinen sagen, daß wir doch ein Stündchen für uns hätten. Adieu! Noch fürchte ich, du seist an Hof gebeten; wenn das ist, so komm' ich nach Tisch.

1) 877 bis 879 beziehen sich auf die vom Hofe veranlaßte Schlittenfahrt vom 4. Dezember. 2) Geschrieben steht „M. L." Den Namen Lotte schreibt Goethe immer aus, mit Ausnahme der beliebten Anrede „l. L." neben „liebe Lotte". Vgl. Brief 848. 3) Nach der gestrigen Fahrt.

882.

Den 8. Dezember 1782. Wie erquickst du mich, Beste, durch jedes Wort, was aus deinem Munde geht, das mir nothwendiger als Brod ist. Hier schick' ich dir das Verlangte. Nach Tische komm' ich selbst. Der Herzog liegt mir an, ich soll auf acht Tage mit ihm verreisen. Was sagst du dazu? Mich hält nur deine Liebe. Meine andern Sachen haben Raum. Fast möcht' ich wünschen einmal durch fremde Luft durchzugehen, und kann mich doch nicht von dir getrennt denken. Lebe wohl. Diesen Nachmittag mehr.

(Nachschrift.) Aus dem Stücke Kreide können mit Vortheil viele geschnitten werden. [1])

883.

Den 9. Dezember 1782. Ich warte schon seit zwei Stunden auf deiner Schwägerin [2]) Antwort. Wahrscheinlich weil ihre [3]) Hofmeisterin zurück ist, darf das Kind nichts ohne Erlaubniß thun. Sobald ich sie habe, erfährst du's. Die ganze Nacht habe ich von dir geträumt; es wird dir lustig sein, wenn ich dirs erzähle, und bin den Abend dein, hier oder dort [4]).

884.

Den 11. Dezember 1782. Liebste Lotte. Ich kann dir nicht helfen; um 8 Uhr komme ich und klopfe an deiner Thüre, wenigstens noch deine Stimme zu hören. Wenn ich es noch zu thun hätte, ich ginge nicht weg. Wie leer und kalt ist es in der Welt draußen, wie voll und warm bei dir!

885.

Erfurt Mittwoch abends (denselben Tag). Von langer Weile in der Gesellschaft, von Kälte in meiner Stube erbärmlich gequält, schreibe ich dir nur diese Worte. Der Statthalter bittet mich die Komödie Freitags [5]) mit anzusehen. Morgen Donnerstag will ich mit dem Herzog auf Neunheiligen fahren und Freitag wieder hier sein. Sonnabends bin ich zur rechten Zeit bei dir, um mit nach Kötschau [6])

1) Er hatte ein paar Pfund schwarze Kreide durch Merck erhalten. 2) Fräulein von Stein, Hofdame der Herzogin-Mutter. 3) Der Prinzessin Luise. Muß es statt „weil" heißen „bis"? Nach Fielitz ist „Wahrscheinl." abgekürzt. Die Hofmeisterin, die Waldner, war ausgegangen. 4) Bei Hofe. 5) Es wurde das Lustspiel „Die heimliche Heirat" gegeben. 6) Vgl. zu Brief 428.

zu gehen. Eigentlich bin ich nirgends, wenn ich nicht bei dir bin, und wünschte, ich hätte nichts versprochen und könnte morgen schon wieder bei dir sein. Die Feder ist abscheulich; ich mag sie nicht zum Dolmetscher meiner Liebe brauchen. Leb' wohl, Allerbeste. Je mehr ich Menschen und Frauen sehe, desto lieber wirst du mir.

886.

Neunheiligen, Donnerstag den (12.)[1] Dezember 1782 abends 10. Wie ängstlich es mir gegen 8 Uhr diesen Abend ward, kann ich dir nicht ausdrücken. „Nun wartet sie auf mich", dacht' ich, „und du bist 16 Stunden weit von ihr", und der Schnee, der zwischen uns liegt, schien mir unendlich. Morgen früh eil' ich auf Erfurt. Diesen Brief und Gruß sollst du, hoff' ich, erhalten.[2])

Freitag (den 13.) abends. Ich komme erst in der Nacht. Adieu. Ach du warteste wohl noch in diesem Augenblicke! Liebe, liebe Lotte, wie sehn' ich mich zu dir und freue mich auf Sonnabend. Ich bin ganz auf dich beschränkt. Lebe tausendmal wohl.

887.

Den 14. Dezember 1782. Liebste Liebe, sag' mir ein Wort, daß du mich liebst, daß du mir mein Außenbleiben[3]) verzeihst. Ich bin balde bei dir. Wie wird es mit unserer heutigen Fahrt[4])? Hier ein Brief, den ich dir noch schrieb. Danke für das liebe Zettelchen zum Empfang[5]). Adieu. Ich habe dich immer mit mir herumgetragen.

888.

Den 15. Dezember 1782. Einige Tage später wären mir diese Blumen willkommener gewesen; ich hätte sie dir zum Geburtstage geschickt. Nimm sie voraus, die du mir so viele Blumen im Leben aufwachsen lässest. Ich will mein Essen zu dir bringen lassen, daß ich in deiner Gegenwart mich doppelt sättige. Lebe wohl und bleibe mir.

889.

Den 16. Dezember 1782. Sage mir vor allen Dingen, wie du dich befindest? ob es besser mit dir ist? Ich kann dir nicht sagen,

1) Die Zahl des Tages ist nicht ausgefüllt. 2) Er blieb unbestellt. Goethe sandte ihn ihr erst mit Brief 887. 3) Die getäuschte Erwartung seiner frühern Rückkunft. 4) Nach Kötschau. Vgl. Brief 885. 5) Das er bei seiner Ankunft vorfand.

wie sehr ich um dich besorgt bin, wie sehr ich um dich leide. Du gehst doch heute Abend in Gesellschaft? Ich muß fleißig sein, und komme gegen Abend, dich zu nehmen.

890.

Den 18. Dezember 1782. Mir ist ganz wohl geworden[1]), und heute früh hab' ich mich nur um deinetwillen angezogen. Recht gerne erwarte ich euch heute und will es der Kleinen sagen lassen. Doch fällt mir den Augenblick ein, da der Herzog nicht wohl ist, wäre es gut, wenn ich ihn fragen ließe, ob ich ihm und seiner Gemahlin, wenn nichts bei Hofe ist, heute Abend vorlesen solle.[2]) Du findest mittags Antwort.

891.

Den 19. Dezember 1782. Zu Obermarschalls bin ich gebeten[3]). Ich sagte gleich zu, weil ich hoffte, sie würden so artig sein, wie es auch eintrifft. Ich komme zu dir, dich abzuholen. Wir[4]) wollen morgen nach Dessau[5]). Es graut mir vor meinem Thee[6]). Leb' wohl. Ich bin immer dein und deiner[7]).

892.

Leipzig Christabend (den 24. Dezember) 1782. Liebste Lotte, ich bin wieder hier; der Herzog geht die Nacht und ich bleibe. Kaum bleibt mir noch ein Augenblick, dir zu schreiben und dir zu sagen, wie ich dich vermisse. Wenn mir diese Reise nichts nützt, so läßt sie mich den Werth einer Stunde mit dir doppelt und dreifach fühlen. Den ersten Reisetag hatte ich Zahnweh, in Dessau wenig Guts und viel Langweile. Der Fürst begleitete uns heute noch eine Stunde; das war der interessanteste Augenblick. Es ist ein trefflicher Mensch; es hat eine wunderliche Szene gegeben, die ich dir erzählen will. Du Gute, du einziger Anker meines Wesens, wie freue ich mich dich wiederzusehen! Einen Brief von dir habe ich nicht gefunden, er wird erst morgen ankommen; die Wege sind gar erschrecklich.

1) Am vorigen Abend war er bei ihr gewesen. 2) Abends war Spiel. Die eine Person, mit welcher der Herzog mittags allein auf seinem Zimmer speiste, könnte Goethe gewesen sein. 3) Wie vor vier Wochen (Brief 874). 4) Der Herzog mit ihm. 5) Verschrieben „Erfurt". 6) Daß dieser wieder ausfällt. 7) Verstärkung des einfachen „dein", wie Goethe „fest und fester" u. a. braucht.

Der Herzog geht ab, es regnet und ich sage dir Adieu. Es wird mir hier nicht wohl werden; ich fühl' es schon. Mein Herz ist zusammengezogen, mein Geist ist enge. O liebe Lotte, wenn ich dich nicht hätte, ich ging' in die weite Welt. Adieu. Ich komme bald; behalte mich recht im Herzen. Ich bringe dir eine Kleinigkeit mit, die dich freuen wird. Grüße Stein und die Kinder. Ich lebe nur in dir, die übrige Welt will nicht an mir haften. Nochmals adieu. Ich kann nicht von dir kommen. Weimar den Christabend.

(Nachschrift.) Lache mich doch aus; ich bin so zerstreut, habe den Kopf so wüste. Der Herzog und Oeser schwätzen, und ich unterschreibe den Ort, wohin ich schreibe. Adieu. Gott erhalte dich!

893.

Leipzig den ersten Christtag (den 25. Dezember) abends (1782). Ich habe meine Zeit heute recht sehr vergnügt zugebracht, nur unterbrochen durch die Nachricht, daß du nicht wohl bist. Wie erfreulich war mir der Anblick deines Briefs, wie traurig der Inhalt! Laß mich dich wieder wohl finden und schone dich.

Wie süß ist es mit einem richtigen, verständigen, klugen Menschen umgehen, der weiß, wie es auf der Welt aussieht und was er will, und der, um dieses Leben anmuthig zu genießen, keine superlunarische Aufschwünge nöthig hat, sondern in dem reinen Kreise sittlicher und sinnlicher Reize lebt! Denke dir hinzu, daß der Mann ein Künstler ist, hervorbringen, nachahmen und die Werke anderer doppelt und dreifach genießen kann, so wirst du wohl nicht einen Glücklichern denken können. So ist Oeser, und was müßte ich dir nicht sagen, wenn ich sagen wollte, was er ist. Wir haben ein Portefeuille aus Winklers Kabinet zusammen durchgesehen. Bei jedem Blatt hab' ich dich herbeigewünscht; immer eins köstlicher als das andere.

Den dritten Feiertag (den 27.) frühe. Es geht mir wohl und mein hiesiger Aufenthalt thut die gehoffte Wirkung. Viele und merkwürdige Verhältnisse sind in dieses Städtchen eingesperrt, und ich mache mich damit bekannt. Alles neue Figuren, wohin ich sehe, und niemand, der mich näher angeht oder auf irgend eine Weise an mein Innerstes rührt. Gestern aß ich beim Kommandanten Grafen Vitzthum in einer sehr bunten Gesellschaft. Du sollst viele Schilderungen hören.

Das Tableau hat nichts Außerordentliches, aber viel Guts. Gestern Abend war ich bei Bause [1]), wo sich auch eine Menge Menschen einfanden, die ich auch auf die Täflein meines Geistes aufgezeichnet [2]) habe. An Gemälden und Zeichnungen sehe ich, was mein Herz erfreut. Bei Bause spielten die Frauens und Mädchens schön Klavier, besonders eine Mad. Neumann [3]) aus Dresden und Bausens älteste Tochter [4]), die besonders schön ist. Heute Abend ist Ball, wozu ich eingeladen bin. Es werden viele Menschen drauf sein und ich will die Liste davon mitbringen.

Seit 69 [5]), da ich von hier wegging, bin ich nie über ein paar Tage hier gewesen; auch hab' ich nur meine alten Bekannten besucht, und Leipzig war mir immer so eng wie jene ersten Jahre. Diesmal mache ich mich mit der Stadt auf meine neue Weise bekannt, und es ist mir eine neue kleine Welt. Daß der weise Mambres [6]) tiefe Betrachtungen über sich und andere dabei macht, ist leicht zu denken.

Wann ich wieder abgehe, weiß ich nicht. Ich will den Kreis auslaufen, und wenn das Lied von vorne angeht, empfehle ich mich. Adieu, meine innig Geliebte, zu der ich immer meine Gedanken wende, auf die ich alles beziehe. Wie du mir gegenwärtig alles bist, so bist du es auch in der Abwesenheit. Lebe wohl. Grüße den Herzog. Es sollte mich wundern, wenn er dir nichts von jener Szene erzählt, von der ich neulich schrieb [7]). Laß dich aber nichts merken; allenfalls kannst du fragen, wie ich gewesen sei, und hören. Adieu. Ich will mich nun umsehen, und diesen Morgen noch viele Leute besuchen.

Sonnabends den 28. Dezember 1782. Der Tag wäre nun auch vorbei; er hat mich unterhalten. Bis man sich durch so viel neue Gesichter durchguckt und ihnen eine Idee abgewinnt! Es waren ungefähr 180 Personen zugegen, schöne Gesichtchen mitunter und gefällige Menschen. Was sich der Mensch kümmerlich durch Stufen hinaufarbeiten muß! Ich dachte gestern: „Warum hast du nun die Menschen vor 15 Jahren nicht so gesehen, wie du sie jetzt siehst?" Und es ist doch nichts natürlicher als daß sie sind, was sie sind. Meine Gedanken waren immer bei dir, und ich wiederhole dir immer:

1) Dem Kupferstecher. 2) Nach Aeschyl. Prometheus 987. 3) Gattin des Kriegssekretärs. 4) Friederike Charlotte. 5) Vielmehr 68. Vgl. Brief 38. 6) Vgl. Brief 387 S. 200. 7) Mit dem Fürsten von Dessau (Brief 892).

„Je mehr ich Menschen sehe, desto mehr bin ich dein.“ Noch einige Tage bleibe ich hier auch um deinetwillen; denn ich war zuletzt unleidlich, es wollte gar nicht mehr fort. Wenn ich nicht immer neue Ideen zu bearbeiten habe, werde ich wie krank. Wie lieblich mich deine Liebe und Freundschaft begleitet, kann ich dir nicht ausdrücken. Wenn ich nur alles Gute mit dir theilen könnte! Zwei Landschaften habe ich gesehen, eine von Everdingen, die andere von Ruysdael, beide gezeichnet, von der größten Schönheit. Wie köstlich ists, wenn ein herrlicher Menschengeist ausdrücken kann, was sich in ihm bespiegelt. Ich sehne mich recht nach dir, und wenn ich bleiben will, darf ich dein Bild nicht gar zu lebhaft werden lassen. Wenn du mir nur wieder geschrieben hast, daß ich morgen einen Brief erhalte!

Lebe wohl, Beste. Ich habe heute noch allerlei Gänge zu thun.

Sonntags den 29. Nun hab' ich meinen Plan gemacht und will bis auf den Mittwoch bleiben, da noch abends Konzert ist, um auch dieser Feierlichkeit beizuwohnen und Leipzig von mehr Seiten zu sehen. Gestern habe ich recht schöne Data zu meinem „Wilhelm“ gesammelt und verschiedene Lücken, die mir fehlten, ergänzt. Ich sehe und höre vielerlei. Mitunter läuft freilich ein Augenblick langer Weile und oft, oft reißt das Verlangen zu dir an meinem Herzen.

Ich wünschte mich ein Vierteljahr hier aufhalten zu können; denn es steckt unglaublich viel hier beisammen. Die Leipziger sind als eine kleine moralische Republik anzusehen. Jeder steht für sich, hat einige Freunde und geht in seinem Wesen fort; kein Oberer giebt einen allgemeinen Ton an, und jeder produziert sein kleines Original, er sei nun verständig, gelehrt, albern oder abgeschmackt, thätig, gutherzig, trocken oder eigensinnig, und was der Qualitäten mehr sein mögen. Reichthum, Wissenschaft, Talente, Besitzthümer aller Art geben dem Ort eine Fülle, die ein Fremder, wenn er es versteht, sehr wohl genießen und nutzen kann; er muß sich nur im allgemeinen halten, und keinen Antheil an ihren Leidenschaften, Händeln, Vorliebe und Abscheu nehmen. Es leben hier einige Personen im stillen, die, wenn ich so sagen darf, vom Schicksal in Pension gesetzt worden sind, von denen ich großen Vortheil ziehen würde, wenn es mir die Zeit erlaubte.

Von dem allgemeinen Betragen gegen mich kann ich sehr zu-

frieden sein. Sie bezeigen mir den besten Willen und die größte Achtung, dagegen bin ich auch freundlich, aufmerksam, gesprächig und zuvorkommend gegen jedermann. Es ist gar schön an einem Orte fremd sein, und doch so nothwendig eine Heimat zu haben. O liebe Lotte, ich bin dir mein Glück zu Hause und mein Vergnügen auswärts schuldig; denn die Stille, der Gleichmuth, mit dem ich empfange und gebe, ruht auf dem Grunde deiner Liebe. Lebe wohl. Heute hoffe ich auf einen Brief von dir, auf Nachricht, daß du dich wohl befindest. Adieu, meine Theure, meine Einzige, mein Leben und Talisman!

Grüße den Herzog und sag' ihm, daß ich Donnerstags von hier weggehe, wahrscheinlich aber erst Freitags komme, weil wir andern diesen Weg nicht in einem Tage[1]) enden können.

Grüße Stein und die Kinder und die Kleine.

894.

Den 4. Januar 1783. So kann ich denn endlich den Morgen wieder in deiner Nähe begrüßen.[2]) Wie schön die Sonne ist, recht so freundlich und fröhlich wie mein Geist in deiner Nähe. Ich kann dir nichts sagen, ich kann dir nicht danken. Sehnsuchtsvoll erwart' ich die Stunde, die mich wieder zu dir bringt. Schicke mir mein Angebinde[3]). Lebe tausendmal wohl.

(Nachschrift.) Eben erhalte ich dein liebes Zettelchen. Nochmals tausend Dank. Adieu.

895.

Den 5. Januar 1783. Ich bitte meine Geliebte mir die Schlüssel zu schicken, und sage ihr den freundlichsten guten Morgen. Vor Tische[4]) will ich ein wenig spazieren laufen und dich besuchen und von dir hören, was heute werden wird. Lebe wohl, du Beste, du Inbegriff meines Glücks.

896.

Den 6. Januar 1783. Schicke mir doch, beste Seele, die[5]) Briefe aus der Schweiz[6]); ich habe sie dem Fürsten von Dessau versprochen.

1) Im Eilritte, den der Herzog als abenteuerlich sehr liebte. 2) Am vorigen Tage war er zurückgekehrt. 3) Zu Weihnachten. 4) Mittags (es war Sonntag) speiste er an der Hoftafel. 5) Schöll „doch die". 6) Deren Bearbeitung. Vgl. Brief 614.

Du sollst sie unversehrt wieder haben. Und sage mir ein freundlich Wort zum unfreundlichen Tage. Ich mag heute Abend keinen Thee[1]), sondern will bei dir sein. Eh' ich auf die Kammer gehe, komme ich einen Augenblick.

897.

Denselben Tag. Eben vernehme ich, daß es Feiertag ist, und daß also keine Session ist. Bin ich doch im christlichen Kalender schlecht bewandert. Hier schicke ich die erste Abschrift der Reisen[2]) und komme nach Tische dahin, wo mein Herz immer ist.

898.

Den 13. Januar 1783. Es war mir unmöglich heute wegzugehen[3]), da du nicht wohl bist. Ich brauche Bewegung und will spazieren laufen und dann bei dir sein. Sage mir ein Wort, wie du dich befindest. Gestern Abend habe ich tausendfach an dich gedacht.

899.

Den 14. Januar 1783. Hier noch den versprochenen guten Morgen. Wenn es nicht weiter geht und mir die liebe Hoffnung bleibt, dich den nächsten Tag wieder zu sehen, ist alles gut. Lebe wohl, Beste! Einzige! und bleibe deinem Bleibenden!

900.

Den 16. Januar 1783. Ich möchte erfahren, wie meine Beste geschlafen hat und ob sie mir recht freundlich erwacht ist. Nach Mittage komm' ich zu dir, gegen Abend will ich zur Herzogin-Mutter und dich in der Gesellschaft wiederfinden. Adieu, Geliebteste.

901.

Den 19. Januar 1783. Bald will ich kommen und meiner Liebsten zurechte helfen[4]). Leider bin ich zur Herzogin-Mutter zur Tafel gebeten und verliere die schönste Zeit des Nachmittags. Abends hast du die Affen[5]); ich habe schon lange aufgehört, ihr Großmeister zu sein, und werde wohl in die Einsamkeit gehen.

1) Bei mir. 2) Dies kann unmöglich auf die Schweizerreise gehen. Sollte es ein anderer Titel des „Romans über das Weltall" sein, der in Briefform geschrieben war? Vgl. S. 200. Brief 648. 976. 3) Den beabsichtigten Ausflug zu machen. 4) Bei einer Zeichnung. In Bezug darauf nennt er sich 902 ihren „rauhen Lehrer". Vgl. Brief 924. 5) Kinder. Es war bei ihr Kinderbesuch.

902.

Den 22. Januar 1783. Es ist mir nothwendig ein Wort von dir zu hören. Gehst du in die Zeichenstunde, und kannst du deinen rauhen Lehrer lieben? Ich habe viel zu thun. Sage mir, ob du ins Konzert[1]) gehst.

903.

Den 24.[2]) Januar 1783. Ich habe lange im Bette gelegen; es ist mir nicht ganz recht. Desto mehr freue ich mich, dich bei mir zu sehen. Die kleine Schwägerin will um 3 Uhr kommen; schreibe mir, ob du sie abholen oder durch meine Hinterthüre gehen willst. Es ist nur so viel Schnee im Garten. Lebe wohl, du meine sehnlichst Erwartete. Adieu indeß.

(Nachschrift.) Ich wünschte, daß die Männer[3]) nach der Gesellschaft zu uns kämen; ich wollte ein klein Abendessen veranstalten.

904.

Den 25. Januar 1783. Schicke mir, liebe Lotte, den großen Pinsel und sage mir ein liebes Wort. Ich bin recht wohl und möchte mit dir ausfahren. Schreibe mir, ob und wann es angeht. Dein Bild ist[4]) in meiner Stube geblieben; es wandelt um mich herum, wenn ich sitze und arbeite. Lebe wohl. Ich sehe dich bald und bin heute bei und mit dir.

905.

Den 26. Januar 1783. Es fehlte mir zum schönen Morgen nur ein Wort von dir. Nach 11 will ich kommen und mich mit dir des schönen Wetters freuen. Ich bin am Zeichnen, und hoffe ein recht schönes Rähmchen und eine recht liebe Geliebte zu finden.

906.

Den 27. Januar 1783. Es wird Abend; ich will und muß zu Hause bleiben, so sauer es mir wird, wenn mein Stündlein vorhanden ist, und ich über die Zeit fasten soll. Laß mir ein paar liebe Buchstaben deiner Hand, ein Monogramm oder eine Hieroglyphe[5]) sehen, und stärke mich noch auf die drei Stunden hinaus, die ich von dir entfernt bleibe[6]). Lebe wohl. Ich mache mich heute von vielem[7]) los.

1) Bei der Herzogin-Mutter. 2) Verschrieben „23." 3) Stein und Schardt. Sie waren bei Hofe. 4) Seit gestern Abend. 5) Vgl. Brief 848. 6) Sie ging in Gesellschaft, so daß er sie erst um 8 besuchen konnte. 7) Amtlichen Arbeiten.

907.

Den 30. Januar 1783. Liebe Lotte, ich habe heut noch nicht zur Feder kommen können, dir ein freundlich Wort zu sagen. Schicke mir doch „Iphigenien" und schreibe mir, wie du lebst, und ob du heute Abend zur Herzogin gehst. Ich bin um 7 Uhr bestellt.[1]) Ich sehe dich nach 4.

908.

Den 31. Januar 1783. Ich bin, meine Liebste, so von Arbeiten gesotten und gebraten, daß ich dich heute früh nicht sehen werde, auch wohl diesen Nachmittag zu Hause bleiben muß. Diesen Abend geh' ich nicht auf die Redoute. Bleibst du auch zu Hause, so bin ich bei dir.[2])

909.

Den 1. Februar 1783. Wenn meine Lotte nach Hause kommt[3]), muß sie noch ein Wort von mir finden. Ich bin nicht ausgegangen, sondern habe mich in alten Akten und Büchern umgesehen und manches Menschliche in einem Wuste von Formalität gefunden. Lebe wohl in dem kritischen Augenblicke, wo uns Freude oder Sorge bevorsteht.[4]) Gute Nacht, Liebste.

910.

Den 3. Februar 1783. Es thut mir sehr wehe, dich nicht zu sehen. Die Kleine ist um 7 Uhr weg, nachdem wir gar artig Thee zusammen getrunken. Dann kam Ludecus[5]) mit einer Nachricht, die den garstigen Handel verschlimmert. Mein Herz heißt mich dich noch zu sehen, und doch möcht' ich nicht gern in das Feuchte. Gute Nacht, liebe Lotte! erwache mir morgen gesund. Ich mag nicht leben, wenn du nicht wohl bist. Adieu tausendmal, und Dank fürs Zettelchen.

---

1) Wegen der nahen Entbindung der Herzogin wurde ihr Geburtstag in aller Stille gefeiert. Goethe sollte wohl seine „Iphigenie" vorlesen. 2) Aber er ward mit Frau von Stein zur Hoftafel befohlen, an welcher sonst außer dem herzoglichen Paare nur Wedell theilnahm. 3) Von der Herzogin. 4) Mit äußerster Spannung sah man der Geburt eines Erbprinzen entgegen, die am frühen Morgen des 2. erfolgte, während Frau von Stein bei der Herzogin war. 5) Chatoullier des Prinzen Konstantin. Dieser hatte seine Geliebte, eine Mad. Darsaincourt, nach Weimar gesandt, die sich eben für schwanger von ihm ausgab.

911.

Den 4. Februar 1783. Noch konnte ich keinen Augenblick finden, dir meine Freude zu sagen, daß du wohl bist. Leider stört uns heute die Ankunft der Herrschaften [1]), und man wird abends auf dem Picknick [2]) erscheinen müssen. Auf alle Fälle seh' ich dich, und hole Erholung; denn es stürmt wieder einmal scharf auf mich zu. Adieu [3]), Lotte. Adieu, Liebe. Gedenke mein.

912.

Den 7. Februar 1783. Schon am frühen Morgen muß ich um deine Liebe bitten und fragen. Mein Vorsatz, zu Hause zu bleiben, wird wohl nicht ausgeführt; denn schon verlangt mich dich zu sehen. Wenn ich es nur einen Augenblick könnte, wollte ich gerne wieder an meine Arbeit gehen [4]). Lebe wohl. Laß mich eine Zeile deiner Hand sehen und bleibe meiner Liebe versichert.

913.

Den 8. Februar 1783. Guten Morgen, Geliebte! Wenn du wüßtest, wie artig du in deiner gestrigen Gestalt [5]) im Traume und vor meiner wachenden Seele vorbeigleitest, du hättest selbst ein Vergnügen, das Kleidchen angezogen zu haben. Lebe wohl. Diesen Abend bist du bei mir. Stein kommt doch auch?

914.

Den 17. Februar 1783. Gestern Abend nahm ich mir es recht übel, daß ich aus Uebereilung mich mit deinem Bruder wegzufahren einließ. [6]) Wie sehnlich verlangte mich, da ich in der Kutsche saß, dir noch ein Wort zu sagen, und wäre es früher gewesen, ich wäre wiedergekommen. Heute muß ich vielerlei thun. Schreibe mir, wie du deinen Tag eintheilst, und lebe wohl.

---

1) Von Gotha, die zur Taufe kamen. 2) Des Adels, das heute, wie alle Dienstage, im Casino stattfand. 3) Schöll zweimal „adieu". 4) Welche durch so viele Festlichkeiten gestört worden war. Auch der Fürst von Dessau war angekommen. 5) Auf der Redoute des 7. 6) Es war Cour, Konzert und Abendtafel bei Hofe in Anwesenheit des Herzogs von Württemberg und von dessen Gemahlin, denen Goethe mit dem Herzog am 15. nach Jena entgegengefahren war.

915.

Den 27. Februar 1783. Sei mir ja wohlthätig, Liebe[1]); denn du kannst es allein von Grund aus sein. Ich danke dir für dein freundlich Wort. Ich will in die Gesellschaft gehen, und freue mich drinne deines Anblicks. Nach der Musikprobe[2]) seh' ich dich[3]). Lebe wohl, Beste.[4])

916.

Den 1. März 1783. Wenn dir nur dein Wesen selbst so wohlthätig wäre, als es mir ist. Heut früh schrieb ich an meinem Stücke[5]). Diesen Abend um 6 bin ich bei dir. Morgen trinkst du entweder Kaffee[6]) oder Thee bei mir, nachdem ich den Schöpsenbraten mit dir verzehrt habe. Deine Märchen[7]) träum' ich wachend und schlafend; sie sind das einzige, was mir noch von irdischen Dingen den Kopf verrückt. Adieu, Beste. Liebe mich! Ich lebe in dir.

917.

Den 2. März 1783. Hier schick' ich dir, Geliebte, die Liste meiner Theegesellschaft. Wir wollen das Schiff[8]) heut Abend bei mir sehen. Sage, ob ich noch jemand nehmen soll. Auf den Mittag[9]) freu' ich mich und will diesen Morgen noch fleißig sein.

An meinem Stück hab' ich gearbeitet. Es zieht sich ins Weite; ich werde aber auf keine Weise fertig[10]).

918.

Den 5. März 1783. Mit Freuden meld' ich, daß meine zwei ersten Akte fertig sind. Mich verlangt dir zu lesen, was du noch nicht gehört hast.

---

1) Geschrieben steht „L." Vgl. Brief 911 und zu Brief 878. 2) Von Wielands Kantate auf die Geburt des Erbprinzen. Auf der Festredoute des 14. hatte Goethe gerade in der Zeit der Geburtsstunde ein lustiges Ständchen zur allgemeinen Freude singen lassen. 3) In deinem Hause. 4) Daß aus den letzten zwanzig Tagen des Monats nur zwei Billete vorliegen, deutet auf eine zufällige Lücke. 5) „Elpenor". Vgl. Brief 602. Dessen Vollendung und Aufführung zu Ehren der Herzogin, wo möglich schon zur Feier des Kirchganges, hatte die Freundin ihm ans Herz gelegt. 6) Vgl. zu Brief 922. 7) Ihre häuslichen Sorgen, da die Spekulationen ihres Gatten unglücklich waren und das Gut nicht einträglich genug verwaltet wurde. 8) Das von einem alten Seemanne gezeigte Modell eines Kriegsschiffes. 9) Wo er, wie meist Sonntags, bei ihr essen sollte. 10) Zur Zeit.

Hier ein Brief von Knebel. Was sagst du zu seinem Vorschlag[1])? Es ist doch ein recht guter Mensch. Daß ich den „Reinicke Fuchs[2])“ kriege, freut mich kindisch.

Sag' mir, was thust du heute? Die Herzogin[3]) sagte mir, ich sollte zu ihr kommen. Die gestrige Redoute[4]) ist mir wohl bekommen. Daß doch die Unordnung den Menschen noch gut thut! Wie ist dirs? Adieu. Fahren wir etwa ein wenig spazieren?

919.

Den 7. März 1783. Tausend Dank, liebe Lotte. Ich habe mich wieder herausgeschlafen wie gewöhnlich und trage nur Leid um dich. Ich will doch ins Conseil gehen und dich also auch heute noch sehen. Mit den Buchstaben[5]), fürcht' ich, ist es zu spät; wir wollen sie[6]) gewähren lassen. Adieu.[7])

920.

Den 16. März 1783. So lang ich heute schon das Licht der Sonne sehe, denk' ich an dich und verlange nach dir. Ich will noch vor Tische spazieren laufen und dich dann aufsuchen.[8]) Es ist kalt und schmutzig; drum mag ich dir nicht zumuthen mitzugehen. Lebe wohl, meine Beste.

921.

Den 17. März 1783. Will meine Lotte mir jetzt ein freundlich Wort sagen und gegen Mittag mit mir spazieren gehen, so werde ich bis dahin mit Vergnügen Akten lesen. Fühlt sie, wie mein ganzes Wesen sie sucht und nach ihr verlangt? Adieu, Geliebte! Wie erfreulich war mir noch gestern abends dein Anblick![9])

1) Knebels Brief vom 28. Februar ist noch nicht bekannt geworden. 2) Vgl. zu Brief 212. Die durch Knebels Vermittelung in einer Regensburger Versteigerung angekauften Kupfer Everdingens zu der holländischen Ausgabe des Gedichts auf einzelnen Blättern, ohne Text auf der Rückseite. Vgl. Brief 936. 3) Die Herzogin-Mutter. 4) Am Fastnachtsdienstag. 5) Zur Ausschmückung des Weges vom Schlosse zur Kirche oder des Schloßhofes beim Kirchgang der Herzogin am 9. 6) Die Anordner. 7) Am 13. erschien Goethe als deutscher Ritter in der großen vom Herzog durch die Straßen geführten Maskenkavalkade. 8) Es war Sonntag, an welchem er gewöhnlich bei ihr speiste. 9) Er war von einem Festessen gekommen, das der Herzog an diesem Abend als Freimaurer im großen Saale den Brüdern und Schwestern gab. Am 21. fand eine der letzten Liebhaber-

922.

Den 25. März 1783. Hat meine Geliebte das Uebel[1]) gänzlich verschlafen und ist sie zu meinem Wohl vergnügt erwacht? Willst du heute nach Tische den schädlichen Trank[2]) bei mir einnehmen, so bringe mit, wen du willst. Abends gehen wir zu Felgenhauers[3]) Sage mir etwas Liebes zum stürmischen Morgen. Schicke mir Fritz zum Essen. Ich habe ein Spielwerk für ihn. Adieu, Geliebte!

923.

Den 30. März 1783. Mein Hals hat sich diese Nacht nicht verbessert; ich will versuchen zu Hause zu bleiben. Wollte meine Geliebte Thee bei mir trinken mit der Kleinen, allenfalls der Seckendorff[4])? Abends gäb' ich euch zu essen und die Männer kämen von Hofe. Sage mir ein Wort und liebe mich. Es ist das einzige, was mir zur Gesundheit dient.

924.

Den 2. April 1783. Es thut mir herzlich leid, daß dir ein so schöner Tag verdorben wird.[5]) Hab' ich dich aber nicht so oft gebeten, wenn so etwas vorkommt, es mich selbst machen zu lassen, und du wirst immer gestraft, wenn du es nicht thust. Ich komme bald; es wird wohl wieder herzustellen sein. Liebe den Bleibenden.

925.

Den 3. April 1783. Du sagst mir nicht, ob du wohl bist und auch zur Herzogin gehst. Ich sehe dich noch vor 10. Lebe wohl, du Beste, um derentwillen ich gerne alles thue, leide und trage, die mir meinen gegenwärtigen Zustand glücklich macht und mir jeden allein glücklich machen würde.

926.

Den 5. April 1783. Schon lange wach' ich und denke an dich und bin bei dir. Mich dünkt, dein versprochen Zettelchen bleibt zu lang aus. Sage mir, daß du immer gleiche Neigung zu mir fühlst.

---

vorstellungen statt. Einsiedel hatte Gozzis „Zobeis" bearbeitet, in welcher der ältere Bruder der Frau von Stein und die Schröter mitspielten. — 1) Kopfweh. 2) Kaffee. Goethe enthielt sich desselben und rieth ihn der Freundin als nervenerregend ab. 3) Von Felgenhauer war Geheimer Kriegsrath. 4) Vgl. Brief 717. 5) Sie hatte Unglück bei einer Landschaft gehabt. Vgl. Brief 938.

Sage mir, daß du mir ewig bleiben willst. Ich komme bald und habe mir ausgedacht in meinem Garten zu arbeiten, um, sobald es möglich, bei dir vorbeizugehen.

927.

Den 6. April 1783. Tausend Dank für deinen Morgengruß und tausend Grüße zurück. Ich will nach meinem Garten gehen und in der schönen Sonne dein gedenken. Wenn du aus der Kirche kommst[1]), sage mir ein Wort. Du mußt dich frisieren lassen und heute Abend nach Hofe. Ich freue mich also nur auf die Stunden des Abendessens. Mir ists wohl. Heute Nacht sah ich ein Nordlicht in Südost. Wenn nur nicht wieder[2]) ein Erdbeben gewesen ist; denn es ist eine außerordentliche Erscheinung.

928.

Den 7. April 1783. Es sind schon wieder allerlei Geister los, die mich umsumsen; am schlimmsten plagt mich der Teufel des Unverstandes, des Unbegriffs und der Unanstelligkeit von manchen Menschen. Adieu. Liebe mich. Ich freue mich dich immer zu Hause[3]) zu wissen.

929.

Den 9. April 1783. Der Tag läßt sich zweifelhaft an. Erhalte mir ihn schön durch deine frommen Wünsche! Wie sehr freu' ich mich auf heute Abend, dich und deine Liebe wiederzufinden! Lebe wohl, du süße Freude meines Lebens, du einzige Sehnsucht meines ganzen Wesens.

930.

Den 10. April 1783. Ist dirs noch heute recht, so wollen wir um 4 Uhr nach Ehringsdorf[4]); ihr kommt in meinem Garten zusammen und wir ziehen hinaus. Mich verlangt sehr unter dem schönen Himmel deine lieben Augen zu sehen. Lebe wohl, du Süße.

931.

Den 11. April 1783. Viel Dank fürs Frühstück. Hier ein Schlözer[5]). Leider, daß ich nicht Hoffnung habe, den schönen Tag mit dir ganz zuzubringen. Adieu. Ich bin ganz dein.

1) Es war Sonntag. 2) Wie am 5. Februar in Kalabrien. 3) In Weimar. 4) Dorf an der Ilm, eine halbe Stunde südöstlich von Weimar. Vgl. Brief 992. 5) Ein Heft der im vorigen Jahre begonnenen „Staatsanzeigen".

932.

Den 13. April 1783. Morgen früh soll es nach Ilmenau[1]). Ich darf nicht dran denken, daß ich mich von dir trenne. Ich meine, ich müßte dich mitnehmen. Fritz soll dein Bildniß sein. Er kann fahren, muß aber früh heraus; er mag bei mir schlafen. Sutor[2]) soll besorgen, was er mitzunehmen hat. Adieu, Beste. Ich sehe dich bald. Schicke mir das aufgelöste Blau in dem Gläschen. Adieu.

933.

Den 14. April 1783. Wir sind um halb 4 schon reisefertig. Fritz läßt dich grüßen und ist munter. Lebe wohl. Ich geh' mit schwerem Herzen von dir, meine Beste. Ich werde dir immer eigener und finde um dich mein Glück und meine Bestimmung. Adieu. Du hörst, hoff' ich, bald wieder etwas von mir; denn es wird wohl eine Gelegenheit geben. Der Tag scheint sehr schön zu werden.

934.

Ilmenau den 15. April 1783. Unsere Wanderung ist glücklich geendigt. Die Gesellschaft war sehr vergnügt, und sind mancherlei Scherze und lustige Geschichten dabei vorgefallen. Der Herzog und Staff[3]) sind bis herauf gegangen, wir andere haben es uns gelegentlich bequemer gemacht. Fritz hat auch etlichemal zu gehen versucht, sah sich aber gar bald wieder nach der Kutsche um. Das Wetter ist außerordentlich schön, und wir werden einige gute Tage haben. Dein liebes Andenken begleitet mich immer; es ist mir der größte Schatz meines Lebens, und der beste Zehrpfennig, den ich auf die Reise mitnehmen kann. Einsiedel kehrt wieder zurück und nimmt diesen Brief mit. Lebe wohl, Geliebteste, und sei fleißig in Gedanken bei mir. Schreibe, sobald es möglich ist. In dieser Stube hab' ich[4]) schon manchen lieben Brief von dir erhalten. Wenn ich nur etwas zeichnen kann, das dir gefällt! Lebe tausendmal wohl.

935.

Ilmenau den 16. April 1783. Ich hätte nicht geglaubt, daß mir die Markgräfin von Baden[5]) noch eine Gefälligkeit erzeigen sollte,

1) In Begleitung des Herzogs. 2) Goethes Diener. Vgl. S. 64, 5. 3) Forstmeister. Vgl. Brief 388 (8. September). 4) Seit dem Sommer 1776. 5) Eine darmstädtische Prinzessin, die am 8. gestorben war.

und es geschieht, da mir der Husar, der die Nachricht ihres Todes bringt, ein Briefchen an dich mitnehmen kann.

Das Wetter hat sich geändert; ein starker Regen hielt uns ab, nach den Auerhähnen zu gehen. Gestern bin ich noch mit Fritz spazieren gegangen, wie du aus beiliegendem Blatte sehen wirst. Er wollte es noch abschreiben; er ist aber ins Kammerberger Kohlenwerk und der Husar geht ab.

Wie ich an dich denke, wie du mir gegenwärtig bist, wie deine Liebe mich leitet gleich einem bekannten Gestirn, will ich dir nicht sagen, mag, indem ich schreibe, meine Sehnsucht nicht vermehren. Der Himmel klärt sich wieder auf und ich hoffe noch einige gute Tage.

Ich bin fleißig und bekümmere mich um irdische Dinge um der Irdischen willen. Mein inneres Leben ist bei dir, und mein Reich nicht von dieser Welt. Adieu, Beste. Schicke mir ein Briefchen, wenns sein kann. Adieu.

Eben kommt Fritz ganz vergnügt aus dem Kohlenwerke zurück und will noch an seinen Brief etwas anschreiben. Adieu. Ich liebe dich in ihm und ihn in dir.[1])

936.

Den 19. April 1783. Hier ist die Englische Lotte[2]). Sie führt den Namen wie mancher Holzschnittsheilige; eigentlich sieht sie der Mad. Darsaincourt[3]) ähnlich, nur en beau. Adieu, Beste. Die Kupfer[4]) sind da und außerordentlich schön. Die Everdingen[5]) sind erste Abdrücke und als wie von gestern. Adieu, du Geliebteste. Schon fängt mein Sehnen nach dir wieder an.

937.

Am Ostermorgen (den 20. April) 1783. Diese Blumen sollen dir einen guten Morgen sagen. Es ist sehr schön, der Wind geht nur ein wenig. Wie lieblich wär' es, wenn du heute bei mir essen und bleiben könntest. Der Hof[6]) nimmt alle Freude weg und giebt nie Freude. Adieu, Beste. Ich will zu schreiben[7]) versuchen. Liebe mich.

1) Am 18. kehrte er nach Weimar zurück. 2) Aus der Brief 963 erwähnten englischen Uebersetzung? 3) Der Geliebten des Prinzen Konstantin, die auf der Försterei zu Tannroda untergebracht worden war. Vgl. zu Brief 910. 4) Die Knebel für ihn auf einer Regensburger Auktion gekauft. 5) Vgl. Brief 918. 6) Er war dorthin zu Mittag geladen worden. 7) Am „Elpenor"?

938.

Den 21. April 1783. Hier schick' ich meiner Lotte das Landschäftchen[1]) um etwas glätter zurück. Meine beiden sind auch aufgeklebt und ängstigen mich, weil ich fühle und sehe, was ihnen fehlt, und habe nicht Muße und Sammlung, auf das Bessere loszuarbeiten. Ich bin zur Tafel zur Herzogin[2]) gebeten, und habe zugesagt. Ich mache mich bald los und hoffe noch gegen Abend gutes Wetter. Wo nicht, so bring' ich dir die Kupfer ins Haus. Adieu, tausendfach Geliebte.

939.

Den 24. April 1783. Wie viel bin und werde ich dir schuldig, du liebe Wohlthäterin, und womit kann ich dir danken? Ich bin wohl. Nur ist es ein sauer Stückchen Brod, wenn man drauf angenommen ist, die Disharmonie der Welt in Harmonie zu bringen. Das ganze Jahr sucht mich kein angenehmes Geschäft auf, und man wird von Noth und Ungeschick der Menschen immer hin und wieder gezogen. Lebe wohl. Liebe mich. Laß mir die Hoffnung, dich zu sehen. Klauer[3]) ist erinnert[4]).

940.

Den 25.[5]) April 1783. Ich habe heute langes Conseil gehabt. Und an dich gedacht. Der leidige Tag läßt uns schöne hoffen. Ich will zur L. kommen[6]). Lebe wohl, und fühle nur immer, wie lieb ich dich habe.

941.

Den 26. April 1783. Sage mir meine Liebste, wie sie sich befindet und ob ich Hoffnung habe, diesen traurigen Tag vergnügt in der Stille mit ihr zuzubringen?

942.

Den 27. April 1783. Die Gesellschaft[7]) will in den Garten kommen und abends in der Stadt bei mir essen. Ich hole dich ab. Stein kann zu uns kommen, wenn das Spiel[8]) aus ist.

1) Vgl. Brief 924. 2) Herzogin-Mutter, bei welcher der Hof war. 3) Vgl. zu Brief 363. 4) Wohl wegen der Büste der Herzogin. Knebel erhielt diese am 13. Mai. 5) Verschrieben „27." 6) Wohin zu kommen Frau von Stein ihn aufgefordert hatte. Könnte unter „L." etwa die Waldner, wie noch im Oktober 1778 im Tagebuche (vgl. zu Brief 85), gemeint sein, obgleich sie so oft in unsern Briefen mit ihrem Familiennamen erscheint? 7) Wohl zu Ehren des Göttinger Anatomen Blumenbach, mit dem er am folgenden Tage nach Jena ging. 8) Bei Hofe.

Wie befindet sich meine Liebste? Mir ist wohl, daß ich dir so nah bin. Morgen, wenn es schön ist, geh' ich auf Jena, bin aber abends wieder da. Adieu, du Einziges.[1])

943.

Den 4. Mai 1783. Wie sehr verlangt mich dich wieder zu sehen! Ich reite zu der Unglücklichen nach Tannroda[2]). Sie schrieb mir gestern beiliegenden Brief. Das arme Geschöpf wußte nicht, was es für eine mächtige Anrufung ist, mich im Namen de tout ce que j'ai de plus cher zu bitten. Die Art, womit du mir gestern Abend sagtest, du habest mir eine Geschichte zu erzählen, ängstigte mich einen Augenblick. Ich fürchtete, es sei etwas bezüglich auf unsere Liebe, und ich weiß nicht warum, seit einiger Zeit bin ich in Sorgen. Wie wundersam, wenn des Menschen ganzes schweres Glück an so einem einzigen Faden hängt! Adieu. Bleibe mir.

944.

Den 11. Mai 1783. Es rührt und regt sich schon wieder alles um mich und der Sonntag ist kein Tag der Ruhe. Ich bin glücklich in deiner Liebe, und meine Seele fröhlicher als gestern Abend. Behalte mir deine Sorgfalt, deine Theilnehmung. Ich bin zu Tafel[3]) geladen und gehe hin. Werthers[4]) mach' ich Visite und bin dann bei dir.

945.

Den 15. Mai 1783. Ich frage, wie meine Liebe[5]) geschlafen hat und sich befindet? Was ihr Tag heute für eine Wendung nehmen wird und ob sie heute Abend, wenn es schön wird, meinen Garten besuchen und daselbst Musik hören will? Adieu, Beste, und laß mich dein sein.

946.

Den 16. Mai 1783. Meiner Lotte schick' ich einen Morgengruß und etwas zur Unterhaltung, bis ich selbst kommen und ihr das alte Lied vorsingen kann.

1) Die hier und nach dem 4. Mai eintretende wöchentliche Lücke ist, wie manche in unserm Jahre, zufällig; mit Sicherheit können wir keinen der undatierten Briefe in diese Zeit setzen. 2) Goethe hatte selbst die Darsaincourt in die Försterei zu Tannroda gebracht. Vgl. zu Brief 910. 3) Bei Hofe. 4) Aus Neuenheilingen, die seit dem 24. April in Weimar waren. 5) „L."

947.

Den 18. Mai 1783. Schon frühe hätte ich angefragt, ich hatte aber so viel zu kramen. Fritz ist gut, Ernst ist auch da, und mein Geist beschäftigt sich gern mit dem deinigen. Ich freue mich deiner Gesundheit. Es war mein liebster Wunsch auf diesen Tag[1]). Wir wollen heute Abend zusammen sein, vielleicht zeichnen. Lebe wohl. Und sprich mit Stein wegen Fritz; ich wollt', es geschähe bald.[2])

948.

Den 19. Mai 1783. Ich wünsche, daß dich der heutige Morgen für den gestrigen Tag[3]) schadlos halten möge. Meine Bäume und Blüten sollen recht freundlich sein, meine Beste zu erquicken. Grüße deine Mutter und genieße der schönen Zeit.

949.

Den 25. Mai 1783. Guten Morgen, liebe Lotte. Fritz hat gut, wie immer, geschlafen und räumt nun seine Sachen ein. Du weißt doch, wie sehr ich dich auch in ihm liebe und wie ich mich freue, dies Pfand von dir zu haben. Sage mir, was du heute vorhast, und wo wir uns sehen. Adieu, du Meinige.

950.

Den 27. Mai 1783. Guten Morgen, liebe Lotte. Es ist mir gar nicht recht, daß ich am schönen Tage von dir soll. Frage doch bei der Herzogin an, wie der Barometer steht. Ich vermuthe, es giebt heute wieder ein Gewitter. Wenn ich dich doch mitnehmen könnte! Ich werde Fritz wohl aufpacken, damit ich doch etwas von dir habe. Adieu. Liebe mich.[4])

951.

(Jena) vor Himmelfahrt (am 28. Mai) 1783. Ich muß dir, meine Beste, noch heute Abend schreiben, damit der Bote dir balde morgen meinen Gruß bringen kann. Wir haben einen schönen Tag gehabt und ich habe oft an dich gedacht. Jedes Gute hätte ich mit dir

1) Einen Sonntag. 2) Er hatte sich entschlossen, ihn ganz zu sich zu nehmen. 3) Den sie nicht in Goethes Garten hatte genießen können. Am 19. schrieb Goethe an Merck, das schöne Wetter rufe ihn hinaus. 4) Die beabsichtigte Reise nach Jena erfolgte erst am 28.

theilen mögen, und nur die Beschwerlichkeiten für mich allein behalten. Ich bin durch einige Fluren geritten, habe das Gut Pösen, das den Hellfelds[1]) gehört, besehen, und daselbst eine sehr mittelmäßige, um nicht zu sagen schlechte, Wirthschaft gefunden. Gleich darauf kamen wir zu einer Mühle, der schönsten, die ich je gesehen, ob es gleich größere giebt. Die Wirthschaftsgebäude sind so artig aufgebaut, und die Haushaltung so ordentlich und gut, daß es mir eine Freude sein wird dir alles zu beschreiben. Wenn das Glück nur einigermaßen will, so belohnt sich in diesem Fache Verstand, Geschick und Fleiß gar schön.

Fritz traf ich in Maue, wo er mit Götze[2]) hingegangen war, und wir aßen da zusammen. Er hatte große Lust auf die Leuchtenburg, die er vor sich liegen sah, zu gehen. Morgen lass' ich ihn mit Magister Lenz[3]) hinfahren, worauf er sich schon sehr freut. Ein alter launiger Bauer machte uns bei Tische allerlei Spaß. Es giebt doch noch in dieser Klasse recht glückliche Menschen, wenn sie nur einigermaßen wohlhabend sind und der Druck nicht zu stark auf ihnen liegt. Abends fuhren wir auf der Saale bis Burgau, und gingen alsdann völlig herein[4]).

Wir begegneten der Obristlieutenant Witzleben, die mit ihren Kindern auf dem Jenaischen Jahrmarkt war. Sie sieht erbärmlich aus, klagt sehr über ihren Mann und grüßt dich. Lebe wohl, meine Beste, und gieb dem Boten ein Wörtchen zurück.

Fritz schläft schon und hat mir aufgetragen, dir seine Geschichte zu erzählen, wie ichs denn auch gethan habe. Grüße die guten Freunde und sage dem Herzog und der Herzogin ein geziemend Wort.

Liebe mich! denn das ist der Grund, worauf mein ganzes Schicksal gestickt ist. Ich bin dir immer nah und möchte dir jeden guten Gedanken mittheilen. Lebe wohl. Ich kann nicht vom Blatte wegkommen, worauf du deine Augen heften wirst. Adieu noch einmal.[5])

952.

Den 1. Juni 1783. Tausend Dank für den Morgengruß. Hier hast du den meinigen recht herzlich zurück. Fritz ist gar gut und wird uns gemeinsam Freude machen.

1) In Jena? 2) Seinem Diener. 3) Dem Mineralogen, damals Aufseher des Walchischen Naturalienkabinets. 4) In die Stadt Jena. 5) Am 31. kehrte er zurück.

Ich habe viel zu kramen und sehe dich erst gegen Abend; indeß besucht dich mein Geist ofte. Adieu, du Beste.

953.

Den 2. Juni 1783. Mein halber und mehr als halber Tag ist vorbei und ich habe noch keine Akten auf morgen[1]) gelesen. Mit dieser lieblichen Beschäftigung muß ich noch einige Stunden hinbringen und der Freude entsagen, dich zu sehen. Um 6 hoff' ich doch zu kommen. Eine Staffette von Ludecus bringt schändliche Nachrichten vom Prinzen.[2])

Lebe wohl, Lotte. Gieb ein freundlich Zeichen des Lebens von dir. Fritz hab' ich umquartirt; sag' ihm aber nichts. In der dunklen Kammer war böse Luft, die er nicht einathmen muß. Jetzt wird er recht artig sein[3]). Du wirst dich des Gedankens freuen.

954.

Den 5. Juni 1783. Mein Glück und Wohlsein besteht in dem deinigen und in deiner Liebe. Hier ist der Schein zurück.

Ich will heute aufräumen und allerlei wegarbeiten. Von rechtswegen sollte ich auf Tiefurt gehen. Adieu, meine Beste, mein Alles.

955.

Den 7. Juni 1783. Ich schicke eben, euch zum Thee zu laden. Bergs[4]) kommen zwar nicht; sie sind bei Fritschens. Behalte mich nur in einem feinen Herzen. Fritz ist recht gut und glücklich. Adieu. Ich will ein wenig wegreiten.

956.

Den 8.[5]) Juni 1783. Sei mir willkommen, liebe Lotte. Hier schick' ich dir Knebels Brief. Wir werden doch heute beisammen sein. Wenn L.[6]) weg ist, frag' ich bei dir an. Lebe recht wohl.

1) Zum Conseil. 2) Er war mit einer andern Geliebten, einer Engländerin, in Wiesbaden eingetroffen, wohin er seinen Chatoullier hatte kommen lassen. 3) Sich befinden, wenn nicht „es" statt „er" stehen sollte. 4) Domherr Berg und Frau von Halberstadt, welche eben von Herder und dem Bruder und der Schwägerin der Frau von Stein besucht worden waren. 5) Verschrieben „9." Am 9. litt Frau von Stein an so starken Kopfschmerzen, daß sie bei dem den Gästen gegebenen Frühstück in Belvedere sich durch ihren Gatten vertreten lassen mußte. 6) Jedenfalls ein Fremder, den er zum Besuch hatte. Loder, an den man denken könnte, war wohl noch nicht aus England zurückgekehrt.

957.

Erfurt den 12. Juni 1783. Du haſt gefühlt, wie leid es mir that, von dir zu gehen, ohne dir noch ein herzlich Wort ſagen zu können. Wenn du wüßteſt, was für ein lieber Anblick du mir warſt; ich konnte mich nicht ſatt an dir ſehen.[1]) Ich reiſe[2]) und habe dich ganz in meinem Herzen.

Mit dem Statthalter hab' ich mich angenehm unterhalten; er iſt ſehr gut und voll Verſtand. Man trifft immer etwas Neues bei ihm an.

Adieu. Ich gehe zu Bette, und kehrte lieber mit den Pferden zurück und brächte dir dies Blatt ſelber. Adieu. Ich komme nicht von deiner Seite. Leb' wohl und empfange mich wieder, wie du mich verabſchiedet haſt.

958.

Gotha Sonnabend nach Pfingſten (den 14. Juni) 1783. Ich verſäume eine Gelegenheit nicht, die ſich mir anbietet, dir zu ſchreiben. Ein Bote, der nach Weimar geht, nimmt dieſen Brief mit.

Man hat mich hier ſehr freundlich empfangen; es iſt alles auf dem[3]) alten Fuß. Der Herzog hat ein paar ſchöne Landſchaften von Hackert, die ich dir zu ſehen wünſchte, woran beſonders die Fernen und Himmel unglaublich ſchön ſind. In dem engliſchen Garten iſt es recht anmuthig ſtill und ruhig, das Monument, das auf der Inſel über dem Grabe der Prinzen[4]) ſteht, recht hübſch und gut. Anſtatt daß unſer Herzog neuerdings alle Thüren und Brücken ſeiner Gärten und Anlagen eröffnet hat, ſo ſind hier die Partieen des Gartens gegen einander ſelbſt verſchloſſen und ſtellen Vorhöfe, Tempel und Heiligſtes vor. Der Unterſchied iſt recht charakteriſtiſch.

Wenn ich etwas Schönes ſehe, denk' ich an dich, und wenn ich etwas Guts genieße, wünſch' ich dich zu mir. Schon ſehn' ich mich wieder zurück. Heute werde ich die Gipsabgüſſe ſehen, die der Herzog

1) Er hatte ſie beim Abſchied nicht allein gefunden. 2) Goethe reiſte dem „verlorenen Sohne", dem Prinzen Konſtantin, nach Wilhelmsthal entgegen. 3) Geſchrieben ſteht „den". 4) Des Erbprinzen Ernſt und des jüngſten Prinzen Ludwig, von denen der erſtere 1777, der andere 1779 geſtorben war. Das Denkmal war prunklos und trug eine einfache Lateiniſche Inſchrift.

hat, und diesen Morgen des Prinzen August neues Gebäude und Anlagen besuchen.

Wenn ich doch nur auch etwas von dir hören könnte! Ich kann dir nicht ausdrücken, welche Neigung, welches Verlangen mich zu dir zieht. Adieu, liebe Lotte. Ich muß schließen. Empfange mich, wie du mich verabschiedet hast, und fühle, daß mich nichts von dir trennen kann.

(Nachschrift.) Grüße Fritz recht schön und sag' ihm, er soll mir etwas fertig machen, bis ich wiederkomme, es sei gezeichnet oder geschrieben.

959.

(Wilhelmsthal den 16. Juni 1783.)[1] Wir sind in Wilhelmsthal. Ludecus ist schon seit Sonnabend angelangt; es ist Montag um halb 12 Mittag und der Prinz ist noch nicht da. Was Ludecus erzählt, läßt sich nicht armseliger denken.

Es ist mir wohl gegangen, und doch hab' ich keinen Genuß gehabt. Bei allem Guten und Schönen gedenke ich nur an dich; was sonst meine Seele erhob, macht jetzt nur den Wunsch rege, es mit dir zu genießen.

Du wirst meinen Brief und das Säckchen von Gotha haben. Da ich arm bin, kann ich dir nur welke Früchte opfern. Gedenke an mich, wann man dir sie aufträgt. Ich kann mich keinen Augenblick von dir entfernen; dein Bild ist mir viel lebhafter als die Gegenstände, die mich umgeben; ich bin eingeschränkter als jemals.

Der Herzog[2] ist auf sehr guten Wegen; wir haben über viel Dinge gar gut gesprochen. Es klärt sich Vieles in ihm auf, und er wird gewiß in sich glücklicher und gegen andere wohlthätiger werden.

Lebe wohl, liebe Lotte. Wenn doch nur alles auf dem Papier stände, was ich für tausend Gedanken in stillen Unterhaltungen an dich richte. Grüße Stein und Fritz.

Mit Sehnsucht verlang' ich wieder bei dir zu sein; denn ich habe nichts Eigenes mehr. Manchmal wünsch' ich, es möchte anders sein, manchmal wünsch' ich meinen Gedanken eine andere Richtung zu geben; es ist und bleibt unmöglich. Lebe wohl. Bleibe mir! Wie sehr verlangt es mir, einen Buchstaben von dir zu sehen!

1) Von Schöll „Montag" datiert. 2) Er war am 12. von Weimar abgereist.

960.

(Wilhelmsthal) Mittwoch früh (den 18. Juni) 1783. Es geht wieder ein Husar ab und ich kann dir abermals schreiben. Wie thörig war ich, dir nicht einen Weg anzugeben, auf dem ich Nachricht von dir erhalten könnte. Dieser geht zwar wieder zurück, allein ich weiß nicht, ob er mich noch antreffen wird. Gar sehr bedarf ich, ein Wort von dir zu hören.

Die Verworrenheit des Prinzen hat noch einige Knoten, die mit Geduld gelöst werden müssen. Der Herzog Georg[1]) ist gestern unvermuthet angekommen. Der Landgraf von Barchfeld wird mit seiner Gemahlin heute hier speisen.

Mich verlangt sehnlich zurück; der Herzog will auf Meiningen gehen, und ich will wieder zu dir. Ich habe gezeichnet und ein Kapitel zu „Wilhelm" geschrieben.

Der Aufenthalt hier ist nicht angenehm. Nebel und Feuchtigkeit dringen durch Berge, Wälder und Wohnung.

Mein Geist ist immer bei dir, und wenn es dich freut jemanden ganz zu besitzen, so darfst du dich recht freuen.

Lebe wohl. Vielleicht kann ich schon morgen früh abgehen. Ich will mir nicht zu geschwind Hoffnung machen. Grüße Fritz und sage ihm, ich hoffe, daß er mir etwas fertig machen wird.

Lebe wohl, du einziges Band meines Lebens.[2])

961.

Den 21. Juni 1783. Hier, liebe Lotte, ein ostensibles und transmissibles Zettelchen für und an deine Schwägerin[3]). Ich bitte dich, ja mich nicht zu schonen, wenn du etwas auf dem Herzen hast.[4])

1) Von Meiningen. 2) Am 20. kehrte er nach Weimar zurück. 3) Diese hatte auf der mit ihrem Gatten gemachten Reise zu ihrem bittern Verdruß erfahren, daß derselbe bei der Vertheilung eines verfallenen Gehaltes leer ausgegangen war, und sich deshalb sehr lebhaft an Goethe gewandt. Den Brief hatte ihm Frau von Stein nach Wilhelmsthal gesandt. 4) Frau von Stein schrieb ihrer Schwägerin, zwischen dem Minister und der Aufrichtigkeit der Freundschaft sei bei Goethe ein Abgrund gesetzt; mündlich könne sie über solche Dinge mit ihm nicht sprechen, ohne daß sie beide sich weh thäten. Sie fühlte, daß es Goethe unmöglich sei, in Verwaltungsangelegenheiten sich beeinflussen zu lassen. Freilich mag der Ausdruck der Schwägerin gegenüber absichtlich scharf sein.

Du bist doch wohl, wenn du auch schon nicht gut geschlafen hast. Mich verlangt sehr dich zu sehen. Hier der schöne Kopf [1]). Möge er dir Vergnügen machen. Lebe wohl und bleibe mir.

962.

Den 23. Juni [2]) 1783. Ich bin diesen ganzen Morgen noch nicht zur Besinnung gekommen, habe noch nicht so viel Zeit gefunden, dir zu sagen, wie ich mich auch heute wieder freue, dein zu sein.

Eben kommt dein Zettelchen. Ich danke dir, Beste. Diesen Mittag kann ich nicht nach Tiefurt, gegen Abend erwart' ich dich mit vieler Freude. Lade doch die Gräfin Bernstorff, wenn sie in Tiefurt ist, zu mir ein. Lebe wohl. Gedenke mein. Ich bleibe der Deinige.

963.

Den 24. Juni 1783. Hier, liebe Lotte, endlich den Werther und die Lotte, die auf dich vorgespukt hat. Das Englische [3]) gefällt mir gar wohl; was ich gelesen habe, ist herzlich, verständig und geschmackvoll übertragen. Wenn es aus dem Deutschen übersetzt wäre, könnte ich noch mehr daraus lernen. Mir wars ganz anmuthig, meine Gedanken in der Sprache meiner Lehrer zu lesen. Adieu. Sei mir tausendmal gegrüßt. Wenn du in dem deutschen Manuscript [4]) Fehler findest, merke sie doch an. Lebe wohl.

Wollen wir heute Abend eine kleine Gesellschaft bei mir im Garten haben oder allein sein?

964.

Den 3. Juli 1783. Hier schicke ich einige Erdbeeren zum Frühstück und lebe in der vergnüglichen Hoffnung, dich mittags bei mir zu sehen. Das Andenken deiner Liebe ist immer bei mir und meine Neigung zu dir, wie die Furcht Gottes, der Weisheit Anfang. Liebe mich, und schreibe mir deinen ganzen Vornamen. [5]) Lebe wohl, du Süße, und sage mir, daß du wohl bist.

---

1) Ein Kupferstich? 2) Schöll „Juli". 3) Die englische Uebersetzung, deren erste Auflage schon 1779 erschienen war. Vgl. Brief 936. 4) Er hatte den ganzen „Werther" abschreiben lassen, um diese Abschrift zu einer freien Bearbeitung zu benutzen. 5) Zwei Tage später fiel ihr Namenstag.

965.

Den 5. Juli 1783. Schon frühe wollt' ich dir zu deinem Namenstage Glück wünschen, und mir auch, daß mir der liebe Name noch immer so wohlthätig ist. Alles hat mich daran gestört. Dank für dein Zettelchen. Hier was ich von Kreide habe. Nach Tische such'[1]) ich dich. Ich will alsdann ein wenig ausreiten und abends bei dir sein. Lebe tausendmal wohl.[2])

966.

Den 11. Juli 1783. Ich bin wohl eingehüllt nach Hause gekommen[3]). Dein Bruder borgte mir seinen Mantel und steckte sich mit Trebra[4]) unter einen. Mit dem Morgen erwacht mein Andenken an dich. Wie freu' ich mich, dich zu sehen. Du kommst doch nach Tische zu mir; denn Trebras kommen erst ins Haus, abends gehen wir in den Garten. Schicke mir die Chodowieckischen Don Quixotes[5]). Lebe wohl und liebe mich.

967.

Den 12. Juli 1783. Sage mir, liebe Lotte, ob du recht wohl bist. Ich muß nothwendig nach Tiefurt, und will zu Mittage hingehen, damit ich abends wieder bei dir bin. Ich kann dir nichts sagen. Mein ganzes Wesen ruht in dir.

968.

Den 13. Juli 1783. Laß mich wissen, liebe Lotte, wie du geschlafen hast, und sage mir, daß du zu Freud' und Liebe deines Freundes wieder aufgewacht bist. Hier schick' ich ein Stück Kirschkuchen, das wohl schmecken und wohl bekommen möge.

969.

Den 16. Juli 1783. Wie hast du geruht? Ist dein Kopf frei? Was nimmst du heute vor? Daß wir uns ja nicht wieder verfehlen! Adieu! Ich bin stille, fleißig und wohne in deiner Liebe.

1) Schöll „seh'". Vgl. Brief 979. 2) In die wöchentliche Lücke fallen vielleicht erhaltene undatierte Briefe. 3) Von einer Lustpartie des Hofes im Walde bei Berka. 4) Friedrich Wilhelm Heinrich von Trebra, Vizeberghauptmann in Zellerfeld, seit 1776 mit dem Hofe und Goethe befreundet, befand sich nebst Gattin seit dem 4. in Weimar. 5) Wohl die Originalzeichnungen zu Bertuchs Uebersetzung; die Blätter waren nicht von Chodowiecki gestochen.

970.

Den 19. Juli 1783. Mit vergeblichen Versuchen, meine Gedanken von dir abzuwenden, bringe ich meinen Morgen zu. Mit Freuden erwarte ich die Stunde, die mich zu dir bringen soll. Dank für dein Zettelchen, du herzlich Geliebte.

971.

Den 20. Juli 1783. Ich wünsche Nachricht, wie meine Liebe[1]) geschlafen hat und wie sie sich befindet. Möchtest du doch recht wohl sein. Nach Tische seh' ich dich und verlasse dich ungern des Abends[2]). Adieu, Beste. Lebe wohl, du mein Glück.

972.

Den 21. Juli 1783. Ich wünschte zu wissen, ob meine Lotte nach Belvedere geht, oder ob sie mir bleibt. Ich habe viel zu lesen und zu kramen. Gestern kostete es mich viele Mühe leidlich zu sein[3]). Hier schicke ich dir Ostheimer Kirschen; sie sind durch einen Boten gekommen. Lebe wohl, Geliebteste. Wie steht das Kopfweh?

973.

Den 22. Juli 1783. Wie ists noch gestern im Garten gegangen?[4]) Ich habe mich eben so durchgeholfen. Oeser war gar lustig, Herder gut, Wieland gesprächig, Musäus gutmüthig und platt wie immer. Was giebts heute? Wie befindest du dich? Lebe wohl, Geliebteste, und schicke mir die Raphaelischen Kupfer.

974.

Den 27. Juli 1783. Eh' ich gehe[5]), muß ich meiner lieben Lotte noch ein Andenken zurücklassen. Gegen Mittag bin ich wieder hier und hoffe ein Zettelchen von dir zu finden. Du Liebe, Gute, wie freu' ich mich mit jedem Morgen deines Daseins! Schreibe mir, ob du heute bei Hof bist, und liebe mich.

1) Geschrieben „L.", wie auch Brief 1036. 1047. 1057. 1061. 1094. 1157. 1201. 1266. 1275. 1294. Vgl. zu Brief 878. 2) Er ging des am 17. angekommenen Oeser wegen nach Tiefurt. 3) Weil der Druck der Geschäfte auf ihm lastete. 4) Als Frage der Frau von Stein zu fassen, die er beantwortet. 5) Nach Tiefurt?

975.

Den 31. Juli 1783. Ich habe recht auf dein Zettelchen gewartet, und es verlangt mich sehr dich zu sehen; denn heute Nacht hast du mir im Traum manches Schmerzliche erzeigt, das du wachend verbessern mußt. Lebe wohl dem Deinigen.

976.

Den 1. August 1783. Hier gleich einen guten Morgen und die „erste Reise"; ich wünsche, daß sie dir gefallen könne.[1]) Heute Nacht war meine Traumwelt ruhiger. Recht sehnlich hoff' ich auf den Augenblick, der mich zu dir bringt.

Nach Tische reite ich weg und bin abends wieder da. Adieu, liebe Lotte. Laß mich etwas Freundliches zum Morgen hören.

977.

Den 2. August 1783. Meiner Geliebten schick' ich schöne Früchte; sie hebt mir etwas davon auf, daß sie mir in ihrer Gegenwart doppelt gut schmecken. Lebe wohl, Gute, und liebe mich.

978.

Den 4. August 1783. Hier ist ein Theil des Versprochenen. Das Wetter macht mich faul; ich möchte mich heute lieber hinsetzen und mir Märchen erzählen lassen als die Herren Stände bewillkommnen. Es wird ein heißes Mittagessen werden.[2]) Laß mich nur ein Wörtchen von dir sehen. Heut Abend hab' ich die Herzogin-Mutter in meinen Garten geladen, um die vorige Woche wieder gut zu machen. Lebe wohl, liebe mich und zeige mirs.

979.

Den 8. August 1783. Fritz will gerne ein Briefchen mitnehmen und ich mag gerne schreiben. Möchtest du doch wohl sein! so wäre ich recht glücklich.

Ich esse bei der Gräfin[3]) und gehe vielleicht einen Augenblick zum Frühstück, das die Herzogin-Mutter giebt[4]). Diesen Abend suche ich dich. Lebe wohl, Beste.

1) An Cooks „erste Reise" zu denken, geht nicht wohl an; es muß ein eigenes Werk Goethes gemeint sein, wohl der erste Theil seines in Briefen geschriebenen Romans über das Weltall. Vgl. S. 421, 2. 2) Abgeordnete des Ausschusses der Weimarischen Landstände waren an der Hoftafel. 3) Bernstorff. 4) Vor ihrer Reise nach Braunschweig.

980.

Den 9. August 1783. Wie befindet sich meine liebe Lotte, und werd' ich auch wieder einmal einen guten Tag genießen können?[1]) Oder vielmehr wird ihr der Genuß des Lebens wieder aufgeschlossen sein und mir durch sie? Sage mir, wie du lebst, und wohin du heute denkst. Lebe wohl, meine Beste.

981.

Den 14. August 1783. Dank für deine Liebe und das Frühstück. Wenn ich diesen Morgen meine Aktenhändel bei Seite schaffen kann, so komm' ich sehr gerne zur Waldner.[2]) Adieu, du Beste, du liebes Glück.

982.

Den 16. August 1783. Ich bin gerne geblieben[3]), und hoffe dich heute zu sehen. Dank für die Worte deiner Liebe. Ich halte mich still und ruhig. Wenn du mir bleibst, hab' ich alles. Heute soll noch aufgeräumt werden. Lebe wohl, du Beste.

983.

Den 24. August 1783. Fritz will was Geschriebenes mitnehmen. Er soll mit mir essen und dir einen guten Morgen bringen. Wenn es schön wäre, lüde ich dich heraus. Schreibe mir, wo du heute bist. Liebe mich, mein Leben.

984.

(Den 25. August 1783.)

Herzlich bat ich die Muse, mich liebliche Worte zu lehren
Heute zur Feier des Tags, doch sie erhörte mich nicht.
Besser lehrt mich das Kochbuch, ein eßbares Opfer zu bringen:
Wenn es dein Völklein genießt, mehr' es die Feier des Tags[4]).
Hier das Befohlene[5]) und die freiwillige Liebe[6]).

1) Sie war am vorigen Abend übel gelaunt gewesen. 2) Er speiste mittags bei dieser mit Frau von Stein und Prinz Konstantin. 3) Er scheint einen Ausflug wegen Unwohlseins aufgegeben zu haben. 4) Diese Verse hatte Goethe auf den Wunsch der Freundin zu einem Geburtstagskuchen gemacht, den sie Herder schicken wollte. Sie schrieb sie eigenhändig ab mit ihrer Unterschrift und dem vorgesetzten Datum: „Den 25. August." Das „Völklein" ist Herders zahlreiche Familie. 5) Eben die übersendeten Verse. 6) Das stets ihm von Herzen gehende Geständniß seiner Liebe.

985.

Den 27. August 1783. Hier schicke ich das ganze Buch [1]). Suche dir die Spieler aus, und behalte mich recht lieb, den du dir allein ausgesucht hast. Jede Empfindung deines schönen Herzens ist mir werth. Morgen bin ich recht glücklich, meinen ersten Tag [2]) mit dir zu erneuern. Adieu.

986.

Den 28. August 1783. Ich danke für das schöne Angebinde durch den lieben Boten [3]). Behalte mir deines lieben Herzens Gefühle für den Rest meines Lebens. Ich bleibe der Deinige.

987.

Den 29. August 1783. Mit freudiger Erinnerung an eure gestrige Freundlichkeit [4]) schicke ich dir ein schmackhaftes Ueberbleibsel des fröhlichen Tages. Ich bitte um die „Iphigenie“ [5]) und um ein gutes Wort. Das Bild soll noch heute aufgetragen werden [6]).

988.

Den 30. August 1783. Ich bin noch nicht weg [7]) und sehne mich schon wieder zu dir. Wie wird es erst weiter gehen! Lebe wohl, du süße Freundin und Geliebte, deren Liebe und Umgang mich alleine glücklich macht. Wenn es möglich ist, schreibe ich dem Herzog ein Gedicht auf seinen Geburtstag. [8]) Nochmals adieu. Ewig der Deinige.

---

1) Die Kupfersammlung einer Galerie, worin das gewünschte Bild der Spieler stand. 2) Seinen Geburtstag. 3) Fritz. 4) Auch Herder, dessen Frau ihn begrüßt hatte, dankte er für die „gestrige Güte“. 5) Die er vielleicht nach Ilmenau mitnehmen wollte, wo der vierte Akt gedichtet worden. Die Heldin selbst erinnerte ihn an Frau von Stein. 6) Wohl eine Kopie seines Gemäldes von May aus dem Jahre 1779. Eine solche fand sich im Nachlaß der Freundin. Ein späterer undatierter Brief beginnt: „Deine Freude freut mich über die Maßen, und ich danke dir für die gute Aufnahme des Bildes. Hier schick' ich die Zeichnung von Exten. Heute fand ich sie und habe sie getuscht.“ Die Zeichnung war von Frau von Stein selbst während ihres Aufenthaltes in Pyrmont gemacht. 7) Er ging auf einige Tage nach Ilmenau, diesmal ohne Fritz. 8) Mit dem ihm auf dem Kickelhahn bei Ilmenau gelungenen Gedichte kehrte er am 4. September zurück. Auch das Lied „Ueber allen Gipfeln ist Ruh'“ brachte er von dort mit.

989.

Den 6. September 1783. Nun adieu, liebe Lotte, und Dank für deinen lieben Abschied, der mir unvergeßlich ist.[1]) Hier drei Schlüssel, zur Kiste, zum Schranke und zum Schreibtisch. Bis auf wenige Geschäftssachen ist das übrige alles dein. Ich hoffe nicht, daß du Ursache haben sollst, sie zu öffnen[2]).

Lebe wohl. Ich bin der Deinige. Fritz grüßt und ist munter und froh. Du hörst balde von mir.

990.

Langenstein den 9. September 1783. Erst heute Abend schreib' ich meiner Lotte, mit der ich mich diese ganze Zeit im stillen beschäftigt habe. Ich wünschte, du wärst den ganzen Tag um mich unsichtbar, und trätest abends, wenn ich alleine bin, wie aus der Mauer hervor; du würdest fühlen, was ich jetzt mit so vieler Freude fühle, daß ich nur alleine dein bin und dein sein kann. Wie hoffe ich auf den Augenblick, dich wiederzusehen! Du hast mich mit allen Banden an dich gebunden.

Mir geht es bis hierher sehr wohl; man begegnet mir auf das beste, und Fritz ist recht artig, und faßt sich bald, wenn ihm etwas gegen die Stirne läuft. Ich habe dir viel zu erzählen; es wird mir gut thun, fremde Luft einzuathmen und mein Verhältniß von weitem zu betrachten. Die Existenzen fremder Menschen sind die besten Spiegel, worin wir die unsrige erkennen können. Das Wetter ist nicht sehr günstig, der Harz schickt Stürme und Wolken; indessen hat es nicht geregnet, und das ist schon dankenswerth.

Die Herzogin[3]), wie ich höre, kommt erst Montags den 15. hierher oder vielmehr nach Halberstadt. Ich weiß nicht, ob ich sie sehen werde.

Ich freue mich herzlich auf deinen Brief in Zellerfeld. Lebe wohl und behalte mich in deinem Herzen und empfange mich wieder, wie du mich verabschiedet hast. Es ist in der weiten Welt allerlei Vergnügliches und wenig Trost zu holen, den ich allein in deiner Nähe finde. Lebe wohl, Geliebteste.

1) Er machte mit Fritz die Reise nach dem Harz und nach Göttingen, die sich bis Kassel ausdehnte. 2) Was sie nur im Falle seines Todes thun würde. 3) Die Herzogin-Mutter, die ihre Heimat Braunschweig besucht hatte.

991.

Blankenburg den 11. September 1783. Ungeachtet meiner Müdigkeit muß ich dir heute Abend schreiben; denn gewiß heute waren alle deine Wünsche bei mir. Der erste schöne Tag seit der ganzen Reise! So lang ich bei der schönen Frau[1]) war, hast du immer Sturm und leidig Wetter gemacht, und dafür meine Wallfahrt nach der Roßtrappe[2]) gesegnet. Es war ein köstlicher Tag. Und nachdem ich mich oben umgesehen hatte, stiegen wir ins Thal herunter, wo ich dich hundertmal hingewünscht habe, als ich mit Fritz auf einem großen in den Fluß gestürzten Granitstück zu Mittag aß. Du glaubst nicht, wie artig er ist, wie viel Delikatesse er gegen mich zeigt. Ich habe nur einigemal nöthig gehabt, mit ihm ernstlich über kleine Unarten zu sprechen; du solltest sehen, welch eine reine Wirkung es gethan. Ich bin auch einzig glücklich in dir und ihm, alles andere kann ich mir nicht zueignen. Man begegnet mir überall auf das artigste. Ich habe und zeige auch gute Laune, rede viel und habe doch noch kaum einen offenen, ganz aufrichtigen Augenblick gehabt. Laß uns ja nie, auch nur vorübergehend, verkennen, was wir einander sind.

Langenstein den 13. früh. Wir haben gestern noch einen sehr schönen Tag gehabt, um nach der Baumannshöhle zu fahren, die Marmorbrüche und Mühle in Rübeland zu besehen. Heute Abend geh' ich nach Halberstadt, wo die Herzogin Morgen durchgeht. Ich will dieses Blatt deiner Schwägerin[3]) mitgeben; meinen ersten Brief von hier aus wirst du erhalten haben.

Wie sehnlich habe ich dich an manchen Stellen zu mir gewünscht! sie sind außerordentlich schön, und würden durch deine Theilnehmung himmlisch geworden sein, um mich hier am rechten Platze des Ausdrucks der Fritzchen Voß[4]) zu bedienen.

Fritz ist sehr glücklich und bildet sich zusehends. Er macht mir viel Freude und gewiß auch dir, wenn er wiederkommt.

Ich bin sehr neugierig den Herzog[5]) zu sehen, und lasse mich es nicht merken. Lebe wohl. Ich schreibe dir morgen noch ein Wort dazu.

1) Von Branconi in Langenstein. 2) Goethe brauchte die damals gangbare Form „der Roßtrapp". 3) Der Hofdame der Herzogin-Mutter. 4) Des jüngern Fräulein Voß, Amalie Friederike. Vgl. Brief 870. 1398. 5) Von Braunschweig, den er als Erbprinzen in Weimar gesehen. Seine Geliebte war die Branconi gewesen.

Halberstadt den 14. früh. Heute kommt die Herzogin hier an, und die ganze fürstliche Familie wird sie begleiten; ich werde sie alle sehen, und sie werden mir eine sehr willkommene Erscheinung sein. Vielleicht kann ich heute Abend noch ein Wort dazu schreiben. Morgen wird sichs entscheiden, ob ich gleich auf Zellerfeld gehe oder ob ich vorher den Herrn von Veltheim[1]) in Harbke, das bei Helmstedt liegt, besuche; dann will ich auf Göttingen. Adressiere mir doch ja dahin einen langen Brief, und laß Götze[2]) sagen, daß er alles, was mit der Reichspost Freitags den 19. abgehen kann nach Göttingen, bei Magister Grellmann abzugeben, unter meiner Adresse schickt. Es verstehen sich Briefe; Pakete läßt er liegen, und schreibt nur dazu, ob etwas vorgefallen. Sage es doch dem Herzog; vielleicht hat er etwas mitzuschicken. Lebe tausendmal wohl, meine Hoffnung und Freude. Grüße Stein, die kleine Frau und die Waldner. Empfiehl mich der Herzogin. Lebe wohl.

Abends. Die Herrschaften sind alle, außer der regierenden Herzogin, vergnügt und wohl angekommen; ich habe den ganzen Tag in ihrer Nähe zugebracht. Davon mündlich. Lotte, meine Lotte, du bist mir alles.

Was Fritz gut und verständig ist, kann ich dir nicht ausdrücken. Hier ein Brief von ihm; er hat einen gar artigen an Karl[3]) geschrieben.

992.

Klausthal Sonnabend den 20. September 1783. Du wirst nun, liebe Lotte, zwei Briefe von mir haben, einen mit der Post, einen durch Fräulein Stein.[4]) Du hast gewiß im Schreiben gefühlt, wie viel Vergnügen mir die deinigen machen würden, die ich hier gefunden habe, und der dritte, den ich heute Abend erhalte.

Meine Reise geht sehr glücklich; ich habe das schönste Wetter, und morgen früh wagen wir uns auf den Brocken. Fritz ist gar lieb und gut, und macht mir große Freude. An ihm genieße ich jeden Augenblick im stillen des Glücks, daß ich ganz dein bin.

1) Graf von Veltheim, Berghauptmann in Zellerfeld, hatte sich schon vor sechs Jahren auf sein Gut zurückgezogen, um sich ganz seinen Studien zu widmen. Vor zwei Jahren war sein „Grundriß einer Mineralogie" erschienen. 2) Seidel war verreist (Brief 997). 3) In Braunschweig, von wo er nächstens, ohne die Eltern zu besuchen, zur Hochschule in Helmstedt gehen sollte. 4) Vgl. Brief 991 (vom 13.).

Erst den 18. abends kamen wir hier an. Ich werde dir viel von der schönen Frau erzählen; sie wußte nicht, woran sie mit mir war, und gern hätte ich ihr gesagt: „Ich liebe, ich werde geliebt, und habe auch nicht einmal Freundschaft zu vergeben übrig.“ Vielleicht seh' ich sie noch einmal in Göttingen oder Kassel; denn sie geht in diesen Tagen nach Straßburg. Hier bin ich recht in meinem Elemente, und freue mich nur, daß ich finde, ich sei auf dem rechten Wege mit meinen Spekulationen über die alte Kruste der neuen Welt. Ich unterrichte mich, so viel es die Geschwindigkeit erlaubt, sehe viel; das Urtheil giebt sich.

Du wirst dich freuen über eine Menge Ideen, die ich mitbringe, auch über menschlich(e) Natur und Wesen, und was dich eigentlich angeht. Du kannst mich immer noch einige Zeit missen; denn du wirst der entbehrten Tage doppelt genießen. Wie glücklich machst du mich durch das sichere Gefühl, daß ich dein sei. Ich bins auch, liebe Lotte; es ist unmöglich jemanden mehr anzugehören. Die ersten Tage an einem Orte, wo so viel Neues auf einen zuströmt, geht es seinen Gang, aber, wenn diese Bewegung abnimmt, entsteht eine recht ängstliche Sehnsucht nach dir, die keine Worte ausdrücken. Wenn ich dir nur von den vielen schönen Gegenden etwas nach Ehringsdorf[1]) schaffen könnte, daß du es an stillen Tagen zeichnetest. Wir haben die schönsten Gegenstände mancher Art gesehen.

Bei Trebras[2]) gehts uns gut; es sind sehr redliche Menschen. Sie grüßt dich recht herzlich und machts mit Fritz wohl.

Grüße deine Schwester[3]). Du wirst ihr doch wohl vertraut haben, daß dein alter Freund[4]) werth ist. Lebe wohl. Grüße den Herzog, wenn er wiederkommt[5]), und bitte ihn, wenn er etwas zu befehlen hat, es nur nach Göttingen zu schicken. Adieu. Ich bin ganz bei dir und grüße dich, wo du auch seist, am Kamin, im Kabinette, an irgend einem vielgeliebten Orte. Gute Nacht.

Den 21. September. Ehe wir den Brocken besteigen, sage ich dir noch einen guten Morgen. Das Wetter hat sich überzogen. Vielleicht kommt uns das morgen früh zu Gute; denn wir bleiben diese

1) Vgl. Brief 931. 2) Vgl. zu Brief 966. 3) Die mit Gemahl und der ältesten Tochter Amalie in Weimar zu Besuch war. 4) Hier scheint „deiner“ oder „dir“ ausgefallen. 5) Von Naumburg, wohin er am 12. gegangen war.

Nacht oben. Oben auf dem Gipfel, auf den alten Klippen will ich mich nach deiner Wohnung umsehen und dir die Gedanken der lebhaftesten Liebe zuschicken. Schon vor mehrern Jahren[1]) that ich dasselbe, und wie viel anders ists jetzt! Lebe wohl, meine Beste. Ich schreibe bald wieder.

993.

Zellerfeld Mittwoch den 24. September 1783. Unsere Brockenreise ist glücklich vollendet. Ich habe in der Stille meine Augen nach der Gegend gewendet, wo du wohnst und mich glücklich machst. Fritz war gar munter und brav. Er ritt auf einem kleinen Pferdchen so gerade hin, als wenn er ganz damit bekannt gewesen wäre; er ist sehr glücklich und hat nur kleine Anfälle von Laune und Unart.

Nun zieht mich mein Sehnen wieder zu dir. Freitags geh' ich von hier weg auf Göttingen, wo ich Briefe von dir hoffe und dir auch schreibe. Ich habe mich recht mit Steinen angefüttert; sie sollen mir, denke ich, wie die Kiesel dem Auerhahn, zur Verdauung meiner übrigen schweren Winterspeise helfen.

Und dich, liebe Lotte, hoffe ich wohl zu finden. Wie viel hab' ich dir zu erzählen und wie gerne will ich ausführlich sein! Du wirst wieder recht fühlen, daß ich nirgend nichts als bei dir zu suchen habe. Lebe wohl! Mein Tag geht herum mit vielem Sehen und ich kann dir in keiner Fassung schreiben; mein Herz hängt an dir. Lebe tausendmal wohl.

994.

Göttingen den 28. September 1783. Nur mit wenig Worten kann ich dir, Geliebte, sagen, daß wir glücklich hier angekommen sind. Ich habe mir vorgenommen alle Professoren zu besuchen, und du kannst denken, was das zu laufen giebt, um in ein paar Tagen herumzukommen.

Es ist das schönste Wetter, das du, hoff' ich, auch genießen wirst. Wenn ich meiner Neigung folgte, so ging' ich gerade von hier zurück. Fritze aber plagt mich so sehr, Kassel und besonders den Riesen auf dem Winterkasten[2]) zu sehen, daß ich ihm die Freude nicht versagen kann. Du wirst dich verwundern, wie er zugenommen hat.

Deine Briefe, die ich hier gefunden, haben mich recht erquickt, da ich von dem Harz kam. Diese Reise thut mir sehr wohl; sie

1) Im Dezember 1777. 2) Später „Wilhelmshöhe" genannt.

war eben zur rechten Zeit eingeschlagen. Du glaubst nicht, wie leicht es mir wird, mit den Menschen zu handeln, da ich nicht mit ihnen umzugehen brauche. Ich habe dir recht viel zu erzählen und hoffe herzlich auf deine Gegenwart.

Ich mag mich so gerne in Gedanken bei dir niederlassen und künftige Winterabende voraus genießen. Lebe wohl. Fritz will auch schreiben; er kommt aber wohl nicht dazu. Grüße alles.

Schreibe mir doch nach Gotha und laß die Briefe beim Prinzen August abgeben, daß ich noch etwas unterwegs finde.

995.

Kassel den 2. Oktober 1783. Wir sind nun hier und sehr vergnügt. Verzeihe nur, liebe Lotte, daß wir so lange ausbleiben. Wenn es Fritz nach ginge, so müßte ich nach Frankfurt; er plagt mich und thut alles, mich zu bereden. Wenn ich ihm sage, seine Mutter sei allein, so versichert er mir, die meinige würde ein großes Vergnügen haben, uns zu sehen u. s. w.

Ich bin an Hof gewesen, und wurde überall sehr gut aufgenommen. Den gleichgültigen Menschen begegne ich nach der Weltsitte, den guten begegne ich offen und freundlich, und sie behandeln mich dagegen, als wenn mich der Verstand mit der Redlichkeit erzeugt hätte, und diese Abkunft etwas Weltbekanntes wäre.

Das Wetter ist unendlich schön, und ich habe Augenblicke und Anblicke, wo ich dich sehnlich an meinen Arm wünsche. Du bist das Liebste, womit ich alle schöne Gegenden ziere. Du wirst geliebt, wie du es wünschest, und ich kann allein in dir finden, was ich mein ganzes Leben durch gewünscht habe. Das wirst du recht lebendig an der Erzählung vernehmen, die ich dir von dieser Reise machen werde.

Ich sehe sehr schöne und gute Sachen und werde für meinen stillen Fleiß belohnt. Das Glücklichste ist, daß ich nun sagen kann: „Ich bin auf dem rechten Wege[1]), und es geht mir von nun an nichts verloren."

Lebe wohl. Ich denke Sonntags den 5. von hier ab und nach Eisenach zu gehen und dann schnell zu dir. Welche Freude, dich wiederzusehen und für immer dein zu sein![2])

1) Der Erkenntniß der Natur. 2) Am 6. kehrte er zurück.

996.

Den 7. Oktober 1783. Wie froh bin ich, daß ich dir wieder ein Frühstück mit einem guten Morgen schicken kann. Hier ist zugleich ein Brief des Hannoverischen Kestners[1]) über die „Iphigenie", der dir wohl gefallen wird. Lebe wohl. Ich weiß nicht, ob ich heute früh kommen kann.

997.

Den 10. Oktober 1783. Ich sitze dergestalt in Akten, daß ich meiner Lieben kein Wort habe sagen können und daß ich auch so bald nicht kommen kann. Mein ganzes Herz verlangt zu dir.

Seidel ist glücklich und gar verständig zurückgekommen und hat seine Sachen gut gemacht.[2])

Lebe wohl. Ich sehe dich wo möglich vor Tische.

998.

Den 14. Oktober 1783. Fritz exequirt mich um ein Briefchen an dich; ich brächte dir den Gruß lieber selbst. Hier schick' ich ein Stück Kuchen zum Frühstück und bitte um ein Wörtchen. Mein Abend gestern hat gute Wirkung gethan.[3]) Mein Geist ist mit dem frühsten wieder bei dir. Lebe wohl, du Beste.

999.

Den 18. Oktober 1783. Einen guten Morgen meiner lieben Lotte und den verlangten Brief[4]). Laß deine Gedanken mir in dem schönen Wetter folgen und begrüße mich bei meiner Rückkehr freundlich. Adieu, Geliebteste.

1000.

Den 19. Oktober 1783. Hier schick' ich dir eine Antwort an Schlieffen, frage, ob du nichts zu erinnern hast. Die Sprache geniert mich gar sehr. Und bitte um ein liebes Wort, du Liebe.

Ich will Herders zum Thee einladen.[5]) Du kommst doch auch?

1) Des Archivsekretärs Johann Christian Kestner, des Gatten der Wetzlarer Lotte. Kestner hatte ihm ausführlich geschrieben, was ihm in der handschriftlich mitgetheilten „Iphigenie" gefallen habe. 2) Dieser hatte die Darsaincourt nach Frankreich zurückgebracht. 3) Er schrieb an „Wilhelm Meister". 4) Vom Minister Graf von Schlieffen in Kassel? Vgl. Brief 1000. Derselbe war wohl an Frau von Stein gerichtet, und bezog sich auf einen bei Hof Angestellten. 5) Die nächste Veranlassung zur Einladung war Herders Büste, die Goethe gern Jacobi verschafft hätte, was aber nicht gelingen wollte.

1001.

(Denselben Tag.) Tausend Dank für deine Fürsorge! Wenn es dir nicht zuwider ist, das Billet noch einmal abzuschreiben, so laß die Stelle pour le calmer bis bonne grâçe weg und setze allenfalls: mais il se remit bientôt et me dit: N'en parlons plus et laissons ce soin à Mdme la Duchesse. Elle me veut du bien, elle sentira que cela me doit faire de la peine et elle arrangera cela d'une façon que je pourrai être content.

Nochmals Dank. Gegen 1 Uhr komme ich.

1002.

Den 27. Oktober 1783. Ja, liebe Lotte, meine Liebe zu dir ruht auf gutem Felsengrund. Ich bin wohl und will gegen 12 Uhr kommen, dich abzuholen. Lebe wohl und liebe mich.

1003.

Den 30. Oktober 1783. Den ganzen Morgen sprech' ich mit dir und schreibe an dich in Gedanken, und habe noch nicht zur Feder kommen können. Ich bin dein und komme nicht von dir weg. Vor Tische seh' ich dich noch. Die kleine Schardt hat mich gar artig zu Gaste geladen; ich gehe hin. Laß mich immer deine Zärtlichkeit fühlen.[1]) Heute Abend ist mirs traurig[2]). Lebe wohl.

1004.

Den 3. November 1783. Ich befinde mich ganz wohlauf, und hoffe auf heute Abend[3]). Hier ist das gesegnete Amulet[4]) wieder mit tausend Dank.

Die Werther[5]) hat mir ein Briefchen geschrieben, das völlig in ihrer Art ist. Du sollst es sehen. Liebe mich mit deiner Liebe, die dir ganz eigen ist, und lebe wohl. Schreibe mir, wann du kommst.

1005.

Den 5. November 1783. Fritz bringt einen guten Morgen, und ich möchte gar zu gerne recht viel von meiner Geliebten[6]) hören, der ich so einzig gehöre und mit Leib und Seele zugethan bin. Adieu.

1) „Laß ... fühlen" fehlt bei Schöll. 2) Da die Freundin in Gesellschaft ging. 3) Wo sie ihn besuchte. 4) Vielleicht ein Halstuch, das sie ihm am vorigen Abend geliehen. 5) Die kokette Frau von Werther in Frohndorf. 6) Schöll „meiner Freundin".

1006.

Den 8. November 1783. Meinem Lottchen muß ich zur neuen Epoche [1]) guten Morgen sagen. Noch nie hab' ich sie so angefangen. Möge es uns täglich wohler und ich dir täglich lieber werden, und wir recht lange so bleiben.

1007.

Den 9. November 1783. Deine freundliche Zusprache gestern Abend hat mich bewogen heute früh an „Wilhelm" zu schreiben, und ich hoffe heute [2]) das vierte Buch zu endigen [3]) und gleich das fünfte anzufangen. Am vierten schreibe ich accurat ein Jahr, seit dem 12. November 82, wie ich angemerkt habe. Außerdem stehen noch Kasten und Aktenpäcke um mich her. Wenn ich dich nicht aufsuche, habe ich nichts auszugehen. Gegen 8 Uhr komm' ich auf alle Fälle. Unter der Courzeit werd' ich wohl Herder besuchen. Der Moostrank schmeckt so bitter, daß ich endlich einen Begriff von dieser Geschmackseigenschaft habe. Adieu, du Geliebteste.

1008.

Den 12. November 1783. Ich bin recht wohl und freue mich deines Wohlseins, und daß du gestern Abend vergnügt warst. Zur Herzogin geh' ich nicht: was soll mir der Zeitverderb? [4]) Vielleicht geh' ich ein wenig in die freie Luft und besuche dich. Diesen Abend bin ich bei dir. Lebe wohl, du immer Meine.

(Nachschrift.) Heute ists ein Jahr, daß ich das vierte Buch „Wilhelm Meisters" angefangen habe, und heute endige ich es. Adieu.

1009.

Den 16. November 1783. Meine ersten Gedanken schicke ich, wie gewöhnlich, meiner Geliebten zu und wünsche ihr einen guten Morgen. Ich will heute allerlei über Seite bringen und dann mit dir meinen glücklichen Tag beschließen.

1010.

Den 17. November 1783. Meiner lieben Lotte sage ich durch das trübe Wetter den besten guten Morgen, versichere sie meiner ewigen

1) Am frühesten Morgen des 7. November 1775 war er nach Weimar gekommen. 2) Es war Sonntag. 3) Was ihm erst am 12. gelang (Brief 1008). 4) Bei der Herzogin-Mutter war, wie gewöhnlich Mittwochs, Konzert.

Anhänglichkeit und bitte sie, heute Abend für mich zu Hause zu sein. Mittags bin ich zur Herzogin-Mutter geladen.

1011.

Den 19. November 1783. Meine Lotte sollte mir wirklich[1]) auf einige Zeit Urlaub geben und mich nicht immer enger und enger an sich ziehen und befestigen. Du Beste, ich habe dir mit jedem guten Morgen für den guten Abend zu danken, den du mir gemacht hast.

Schicke mir doch die Ode[2]) wieder. Ich will sie ins „Tiefurter Journal" geben. Du kannst sie immer wieder haben.

Was sagst du zu der wunderbaren Schrift, die ich dir gestern hinterließ[3])? Sollte man denken, daß so etwas existirt[4])? Lebe wohl, liebe mich und bleibe mein.

1012.

Den 20. November 1783. Fritze will ein Zettelchen an dich mitnehmen, und[5]) ist gar gut und artig. Hier schick' ich dir einen guten Morgen durch unser liebes Band. Ich bin und bleibe dein und bitte dich um mein Glück, das ich ganz allein in dir hoffe; denn meine Gedanken sind von der übrigen Welt abgezogen. Heute Abend will ich in die Gesellschaft gehen[6]).

1013.

Den 22. November 1783. Guten Morgen, liebe Lotte, zum ersten Frost. Vielleicht giebt es bald Eisbahn, die mir aber wenig Freude machen wird, weil meine Liebste nicht hinauskommen will. Schreibe mir auch, wie du dich befindest, daß du mich liebst, und immer mehr mein sein und bleiben willst.

1014.

Den 23. November 1783. Fritz wird dir meinen guten Morgen gebracht haben. Mein Hals ist noch nicht ganz gut, mein übriges Wesen aber durch den Schlaf wieder ins Gleichgewicht gebracht. Nur meine Liebe zu dir kann in kein Gleichgewicht kommen, sie hängt

1) Nach dem jetzt nur mundartlichen Gebrauche für „gegenwärtig". 2) „Das Göttliche". 3) Nach Schölls Vermuthung Jean Pauls „Grönländische Prozesse", deren zweites Bändchen in diesem Herbst erschien. 4) Fielitz „existirte". 5) Fielitz „er" statt „und". 6) An Hof, wo der Fürst und die Fürstin von Dessau waren, mit denen er den folgenden Mittag dort speiste.

immer ganz, ganz allein zu dir. Lebe wohl. Schreibe mir, was du heute thust. Ich möchte mich inne halten, mich diesen Abend einen Augenblick nach Hofe begeben, um Abschied zu nehmen[1]), und einen Vorwand zu haben, bei dir zu sein.

1015.

Den 26. November 1783. Das Nöthigste zum Anfang meines Morgens ist zu wissen, wie du geschlafen hast, wie du dich befindest. Warum saß ich doch gestern[2]) so entfernt von dir, meine Nahe? Auch war ich dir nah, und fürchtete nur, du möchtest Kopfweh haben und den Scherz nicht ganz mitgenießen. Lebe wohl und vergnügt. Ich sehe dich bald; denn ich muß heute der freien Luft genießen. Adieu, meine Beste.

1016.

(Ende November 1783?) Hier ist die Antwort der Kleinen[3]). Ich komme also zu dir; unser Weg bleibt immer zusammen. Schicke mir doch den Theil des Atlas[4]), worinne die Karten von Italien sich befinden, und sage mir etwas näher, was ich im Schatten[5]) gegen dich gesündigt habe.

1017.

(Ende November 1783?) Meine Lotte hat mir gute Essen[6]) geschickt; ein paar Zeilen von ihrer Hand wären mir der liebste Nachtisch gewesen. Sei wegen meiner unbesorgt! denn alles, was mir widerfährt, freut mich, weil es mir um deinetwillen geschieht. Denn auch das Entfernteste duld' ich, weil du bist, und wenn du nicht wärst, hätt' ich alles lange abgeschüttelt; du aber machst mir alles süße, in allen und bei allen Dingen fühl' ich deine Liebe. Leb' wohl. Es ist recht gut, daß ich gegangen bin. Grüße die Reisenden vielmals.[7])

---

1) Von dem Fürsten und der Fürstin von Dessau, die am nächsten Morgen abreisten. 2) Bei Seckendorff, dessen Geburtstag gefeiert wurde? Dann müßte im Datum „27." stehen. 3) Ihrer Schwägerin, deren Geburtstag am 23. gewesen war, die aber an ihrer Schwangerschaft so arg litt, daß sie fast verzweifelte. 4) Des Homannischen, den er ihr wohl geschenkt hatte. 5) In der Verstimmung. 6) Gerichte. Oder sollte es „gutes" heißen? 7) Er hatte an einem Mittagessen, das Frau von Stein Fremden gab, nicht Theil genommen, weil er sich gedrückt fühlte.

1018.

[1]) Den 1. Dezember 1783. Was du zu hören und zu sehen nicht müde wirst, sollst du auch in dieser neuen Schrift lesen: dass ich dich liebe, dass ich dein bin, und dass ich mich auf diesen Abend herzlich freue, wenn ich ihn mit dir zubringen kann. Lebe wohl und liebe.

1019.

Den 2. Dezember 1783. Da heute Conseil ist und ich es nie ohne die höchste Noth versäumt habe, entschließe ich mich hineinzugehen. Es ist mir so ziemlich. Wenn ich wieder herauskomme, hörst du von mir. Ich bin dir mit Leib und Seele ergeben.

1020.

Den 4. Dezember 1783. Es geht mir immer besser und wird mir am besten gehen, wenn ich dich wieder bei mir sehe. Ich hab' es Wieland sagen lassen, ob er heut Abend kommen will. Du warst gestern vergnügt bei mir, und ich war recht glücklich, daß ich dir zu einem metaphysischen Leibgerichte[2]) verhelfen konnte. Lebe wohl. Liebe mich, meine Beste.

1021.

Den 5. Dezember 1783. Eigentlich bin ich weder besser noch schlimmer als gestern. Komm' ja bald, Liebste, damit ich das Beste meines Lebens genieße. Wir wollen im Pagès[3]) lesen und gegen Abend Herders erwarten.

Liebe mich. Das ist wahrlich fast das einzige, was mich noch halten mag.

1022.

Den 6. Dezember 1783. Laß mich doch gleich wissen, wie du geschlafen hast und wie du dich befindest. Wie deine Hoffnungen auf den heutigen Tag sind. Mit dir ging mir auch gestern[4]) alle gesellige Freude weg. Sie waren noch recht munter außer der Kleinen, die etwas auf dem Herzen und im Köpfchen hatte. Lebe wohl und laß mich bald von dir hören.

1) In schöner lateinischer Kursivschrift nach den für Fritz angeschafften Englischen Vorschriften. 2) Herder hatte die ersten „köstlichen" Kapitel seiner „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit" vorgelesen. 3) In des Pierre Marie Francois de Pagès Voyages autour du monde (1782). 4) Vom Abendessen bei ihm.

1023.

Denselben Tag. Sage mir doch, liebe Lotte, wie es mit dir steht; denn ich muß immer Nachricht von dir haben.[1]) Meine Gesellschaft auf heute Abend habe ich absagen lassen; denn wenn ich nicht mit dir sein kann, will ich allein sein. Schwer wird mirs, dir so nahe dich nicht zu sehen, doch darf ich es nicht wagen auszugehen. Adieu, adieu.

1024.

Den 7. Dezember 1783. Nun wird mir höchst nöthig zu wissen, was meine Lotte macht. Wie sehr wünscht' ich, daß es besser wäre, wenn sie mich auch gleich heute noch nicht sehen kann. Bei mir hat es sich nicht merklich geändert, und ich habe mir vorgenommen immerfort das Haus zu hüten, ob mir gleich ein wenig Bewegung auch wohl gut sein möchte. Liebe mich und sage es mir.[2]) Gestern Abend las mir Fritz noch; es freute mich, daß er von eben dem Geschäfte bei dir kam. Lebe wohl, du Bestes.

1025.

Den 8. Dezember 1783. Meiner Lotte muß ich bei Zeiten sagen, daß in ihr die einzige Freude meines heutigen Tages ruht. Wie befindest du dich? Wirst du mich besuchen? Ich bitte, gehe nicht zu frühe aus; ich will dich lieber noch einen Tag entbehren, und mich deiner Liebe in der nahen Entfernung freuen. Hier einige Journale; es stehen artige Sachen drinne. Wie gern sag' ich dir immer dasselbige! Liebe mich. Lebe wohl und erfreue mich mit einigen Worten.

1026.

(Denselben Tag.) Nun kann ich ruhig zu Bette gehen; denn die Hoffnung meines Tages ist erfüllt. Wie sehnlich wartete ich auf ein Wort von dir! Was doch gut ist, daß der Mensch nichts voraus weiß! Dich zwei ganzer Tage nicht zu sehen, wäre mir gestern früh unerträglich gewesen. Doch übereile dich nicht und halte dich morgen inne, wenn du dich nicht ganz wohl fühlst. Gute Nacht, du Einziges!

1) Sie war unwohl. 2) „Liebe . . . mir" fehlt bei Schöll, wie 1028 der Schluß „du Meinigste! Geliebteste!"

1027.

(Den 9. Dezember 1783.) Es ist mir als wie unmöglich, daß ich jemanden einladen solle, wenn ich nicht gewiß weiß, daß du kommst. Ich bitte dich, auch zu Hause zu bleiben und dich zu warten; denn es könnte immer schlimmer werden. Außer den andern Uebeln trennt uns auch die Glätte; sonst ließe ich mich wohl gegen Abend zu dir tragen. Laß mir manchmal wissen, wie dir es ist. O was traurige Tage, die uns trennen! Ich lese indeß alte Akten, aus denen ich wohl klüger, aber nicht glücklicher werde.

1028.

Den 10. Dezember 1783. Meiner Lotte muß ich zum guten Morgen den besten Dank für ihre Herzensstärkung sagen, die sie mir noch gestern Abend zuschickte. Habe nur Geduld mit mir und Zutrauen! es wird sich gewiß wieder geben. Es ist mit mir freilich sehr abwechselnd; in diesem Augenblick, da ich schreibe, ist mir recht wohl. Gegen Mittag will ich sehen, ob ich ausgehen kann oder ob ich dich wieder einladen muß, du Meinigste! Geliebteste!

1029.

Den 11. Dezember 1783. Mein gestriger Ausgang hat mir einen Zahnfluß und dicken Backen zuwege gebracht. Man sieht, daß allerlei im Körper steckt, das nicht weiß, wohin es sich resolvieren soll. Heute hoff' ich von meiner Lotte besucht zu werden. Oder es wäre doch wohl besser, wenn ich mich abends recht einwickelte und zu dir käme. Wir sind doch ruhiger, und mir ists gar zu wohl bei dir. Adieu, Beste. Sage mir ein Wort.

1030.

(Den 12. Dezember 1783.) Wie einsam bin ich, liebe Lotte, ohne dich! Wäre das Wetter so schön wie gestern Abend, ich käme gewiß zu dir. Sage, wie du dich befindest. Ich bin noch in einem und warte es gerne gelassen ab. Wenn ich nur nicht von dir ferne wäre! Halte dich aber und komm' nicht zu früh. Du meine Beste! Wenn du magst, so schreibe mir. Ich reise indessen und bediene mich der

schönen Karten, die ich indessen von Büttner[1]) geborgt habe, bis sie meine werden. Lebe wohl. Warum bin ich nicht in deiner Gesellschaft! Ohne dich giebts keine. Lebe wohl.

1031.

Den 13. Dezember 1783. Ich bin leidlich und lebe nur für dich. Meine Hoffnung ist, dich wieder bei mir zu sehen. Schreibe mir, wenn und ob du jemand mitbringst. Ich lasse euch ein kleines Abendessen bereiten. Lebe wohl. Ich habe vielerlei zu thun und werde noch dazu zerstreut.

1032.

Den 14. Dezember 1783. Ich erwache wieder für dich, und bin glücklich, daß dich mein Morgengruß so nahe besuchen kann. Die schöne Sonne hat mich hergestellt; denn heute früh war mir es nicht sonderlich. Diesen Abend komme ich zu dir. Wir wollen zusammen in ferne Länder gehen und zusammen überall glücklich sein. Lebe wohl. Sage mir ein Wort, meine Beste.

1033.

Den 16. Dezember 1783. Ich möchte so bald als möglich wissen, ob das Kopfweh meiner Liebsten wieder weg ist, ob sie sich auf den gestrigen Abend wohl befindet. Ich habe ihr nichts als mein gewöhnliches Morgenlied vorzusingen.

Ich liebe dich und bleibe dein. Adieu. Was machen wir heute Abend?

1034.

Den 19.[2]) Dezember 1783. Was ich sehnlich zu wissen wünsche, ist, wie meine Lotte sich befindet, ob es sich zur Besserung anläßt, und ob ich hoffen kann, sie heute außer Bette zu sehen. Ich bin munter und frohen Gemüths. Was ist der Mensch, daß ein bischen Salz gewaltiger ist als alle seine Vernunft! Lebe herzlich wohl.

---

1) Hofrath Büttner befand sich seit dem Juni in Jena; am 2. und 3. war er an der Hoftafel gewesen. Er hatte im vorigen Jahre dem Herzog bei dessen Anwesenheit in Göttingen gegen Leibrente seine große werthvolle Bibliothek, die bei seinen Lebzeiten noch unter ihm stehen sollte, für die Universität Jena geschenkt.
2) Schöll giebt den 17.

1035.

Den 21. Dezember 1783. Ich muß mich erkundigen, ob es mit dem Befinden meiner Geliebtesten immer besser geht, und ob ich bald Hoffnung habe, sie wieder frisch und fröhlich zu sehen. Heute giebts wie gewöhnlich allerlei zu thun. Diesen Abend bin ich wie gewöhnlich bei dir. Lebe wohl und bleibe meine Aussicht und Zuversicht.

1036.

Den 23. Dezember 1783. Hier schick' ich meiner Lieben den Lavaterschen Brief[1]). Da ich vor dem Conseil nicht kommen kann, nimm meinen Morgengruß und laß mich, wenn ich zu Tische nach Haus komme, ein heilsames Wort von dir finden.[2])

1037.

Den 29. Dezember 1783. Hier schick' ich meiner lieben Lotte gar artige Sachen[3]), und bitte mein in Liebe zu gedenken. Gegen Abend komme ich, wenn sich das Geräusch des Tages wird gelegt haben. Addio.

1038.

Den 1. Januar 1784. Herzlichen Dank, liebe Lotte. Ja, ich werde, wie du mir es geweissagt hast, immer glücklicher werden. Am glücklichsten durch dich. Ich sehe dich nach Tische. Heute früh zeichne ich ein wenig zum freundlichen Anfang des Jahrs. Lebe wohl. Du hast, was du dir wünschest. Adieu.

1039.

(Den 2. Januar 1784?) Hier, liebe Lotte, das Papier[4]) und meinen Einfall[5]), ganz, ganz für dich allein. Laß es ja niemand sehen.

1040.

Den 3. Januar 1784[6]). Ist das Kopfweh außen geblieben? Wie befindet sich meine Lotte? Sind die Französischen Blätter[7]) noch nicht gefunden?

Lebe wohl. Ich bin fleißig und liebe dich.

1) Antwort auf Goethes Brief vom 24. November. 2) Hier haben wir wieder eine Lücke. 3) Journale. 4) Vorrath zum Schreiben für das Jahr. 5) Den Entwurf zum Maskenzug „Planetentanz". 6) Verschrieben „83". 7) Journale.

1041.

Den 6. Januar 1784. Eh' ich ins Conseil gehe, Geliebte, einen Morgengruß. Laß mich ein Wort von dir zu Mittage empfangen. Halte dich wohl in der Stube. Heute Abend bin ich bei dir.

1042.

Den 7. Januar 1784. Schon lange wünscht' ich etwas von dir zu sehen und danke.. Noch kann ich mich nicht entschließen auszugehen, und habe große Lust euch nach dem Konzert[1]) einzuladen. Du hörst nach Mittag meine Wünsche. Lebe wohl. Hier das Verlangte.

1043.

Den 9. Januar 1784.[2]) Bis jetzt hoffte ich zu dir zu gehen, sehe aber wohl, es ist besser, ich bleibe und warte mich ab. Die gestrige Komödie[3]) bekam mir übel. Gern lüd' ich dich ein, bei mir einen Bissen zu essen und alsdann auf die Redoute zu fahren. Du müßtest dich freilich hertragen lassen[4]). Stein kann ja wohl auch. Mach' es, wie du kannst und willst. Ich liebe dich herzlich.

1044.

Den 14.[5]) Januar 1784. Gestern Abend war ich gar nicht artig, und fürchte, meine Liebe[6]) konnte mich nicht lieb haben. Sage mir ja gleich frühe das Gegentheil. Heute Abend bleiben wir doch beisammen. Ich bin ganz dein.

1045.

Den 15. Januar 1784. Nun muß ich auch etwas von dir hören. Der Herzog will bei mir essen, nachher will ich zu Felgenhauers[7]) und zur Herzogin-Mutter gehen, und dich diesen Abend in der Komödie finden[8]). Lebe recht wohl. Das trübliche Wetter bekommt mir nicht so gut als das ganz frische. Du wirst weniger frieren. Gedenke mein.

---

1) Bei der Herzogin-Mutter. 2) Das Datum giebt Schöll als urkundlich. Fielitz setzt ohne weitere Aeußerung die Zeilen als undatiert auf den 3. März 1786. 3) Die Truppe Bellomos spielte jetzt regelmäßig Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. Sie gab meist Italienische Singspiele. Hof und Adel waren abonnirt. 4) In einer Sänfte, des Schneewetters wegen. 5) Verschrieben „16."; unmöglich sind diese Zeile an demselben Tage mit 1046 geschrieben. 6) Geschrieben „L." 7) Vgl. Brief 922. 8) Man gab Paisiellos „Mädchen von Frascati".

1046.

Den 16. Januar 1784. Eben wollte ich meiner Lieben schreiben und sie um ihren Tag fragen. Es war meine Hoffnung, diesen Abend bei dir zu sein; da sie mir aber nicht wird, will ich fleißig sein. So kommt mirs ein andermal zu Gute.

1047.

Den 17. Januar 1784. Von meiner Lieben hätte ich gern einen guten Morgen und Nachricht, wie sie geschlafen hat. Wenn deine Theegäste noch kommen, so laß es mir bei Zeiten wissen, daß ich mich darnach einrichten kann. Lebe wohl, du Süße, und liebe mich.

1048.

Den 18. Januar 1784. Ich habe heut früh an meiner Abhandlung über den Granit diktiert, und dazwischen immer an meine Geliebte gedacht, und mich erinnert, wie ich von allen Höhen dieser Felsen, die ich bestiegen, zurück nach der Wohnung meiner Besten mich gesehnt habe. Wahrscheinlich ziehst du mich auch diesen Abend nach Hofe. Mittags habe ich abgesagt. Lebe wohl. Fritz war gar geschickt und gut.

1049.

Den 19. Januar 1784. Ich bitte um den Brief an meine Mutter mit tausend Dank für das, was du alles an mir thust[1]). Werde nur nicht müde, mit mir Geduld zu haben. Du bist mir einzig lieb und werth. Heute muß ich viel schaffen. Lebe wohl und sag' mir ein gutes altes Wort[2]).

1050.

Den 21. Januar 1784. Heute früh hab' ich ein wenig länger geschlafen, und nun ist schon wieder der Henker bei mir los. Ich sehe dich gewiß; ob ich zur Herzogin-Mutter[3]) gehe, weiß ich noch nicht. Ich danke dir für alle Liebe und Güte und bin immer dein.

1051.

Den 23. Januar 1784. Einen guten Morgen, liebe Lotte, eh' ich ins Conseil gehe. Heute Abend muß ich wohl zu Witzlebens[4]). Seh' ich dich auch da? Lebe wohl, du liebe Begleiterin aller meiner Gedanken.

1) Sie selbst hatte an Goethes Mutter geschrieben; Fritz legte sein Tagebuch bei. 2) Daß sie ihn liebe. 3) In das Mittwochskonzert. 4) Vgl. Brief 874. 891.

1052.

Den 24.[1]) Januar 1784. Gestern Abend bin ich noch lange aufgeblieben und behielt mein Verlangen, bei dir zu sein. Ich danke dir, daß du mich so lieb behältst. Es ist mein bestes Glück. Heute Abend kommst du doch. Ich weiß nicht, ob ich dich vorher sehe.

1053.

Den 26. Januar 1784. Zum frühen Morgen schick' ich dir etwas Süßes, und bitte dich um ein freundlich Wort. Du glaubst nicht, wie lieb mir heute Fritzens Anblick war, wie ich dir ewig neue Treue in ihm zugesagt habe, als ich ihn zum Morgengruß an mich drückte. Lebe wohl. Ich bin ganz dein, und hoffe sehnlich auf den Augenblick, der mich zu dir führen wird.

1054.

Den 27. Januar 1784. Mit Mühe enthalt' ich mich, dich nicht zu besuchen. Nach Tische komm' ich bald. Wirst du in die Komödie[2]) gehen oder den Thee mit uns[3]) nehmen? Lebe recht herzlich wohl und liebe den Liebenden.

1055.

Den 29.[4]) Januar 1784. Ich höre, meine Liebe ist gestern noch kränker geworden. Könnt' ich doch von dir hören, daß dich der Schlaf erleichtert hat. Fritz grüßt. Ich fürchte, du gehst nicht zu Werthers[5]).

1056.

Den 31. Januar 1784. Möge mir doch meine Lotte nicht mit Bleistift[6]), sondern mit Dinte einen guten Morgen sagen, und mich versichern, daß sie wohl ist. Ich bin recht in Sorge um dich. Gestern, da du weg warst[7]), war mir auch alles fort. Es wollte gar nichts gehen und ich blieb nur Fritzens wegen[8]), und weil ich keinen Wagen hatte. Lebe wohl. Ich muß ordnen und aufräumen[9]), dann bin ich dein.

1) Verschrieben „23." 2) Es wurde ein Lustspiel, „Das Findelkind", gegeben. 3) Mir und Fritz. 4) Verschrieben „30."; denn an diesem (ausnahmsweise nicht an einem Freitag) fand die Redoute statt, auf welcher Goethes Maskenzug „Planetentanz" gegeben wurde, in welcher Fritz das Leben darstellte. 5) Dem Kammerherrn und dessen koketter Frau, wie auch in Brief 1058. 6) Wie sie that, wenn sie unwohl war. 7) Von der Redoute. 8) Dem es dort gar zu gut gefiel. 9) Da der Monat zu Ende.

1057.

Den 1. Februar 1784. Hier schicke ich die Uhr[1]) und ein Stück Zuckerwerk mit dem besten Morgengruß. Es ist mir nicht ganz, als ob ich heute in die Gesellschaft[2]) möchte, aber meine Lotte muß ich sehen. Schreibe mir, wie du dich befindest und was du vorhast.

1058.

Den 2. Februar 1784. Meiner lieben Lotte sende ich einen treuen Mittagsgruß. Wenn du heute zu Werthers gehst, so sehe ich dich erst um 8 Uhr; denn ich habe böse Akten, von denen ich nicht abkommen kann. Bleibst du aber zu Hause, so komme ich wohl um 7 Uhr. Lebe wohl. Liebe mich! ich bin recht dein.

1059.

Den 3. Februar 1784. Eh' ich ins Conseil gehe, möcht' ich gute Nachrichten von meiner Geliebten haben. Kann sie heute in die Komödie[3]) gehen? Ist es ihr wieder so wohl, als ich wünsche? Adieu, Beste.

1060.

Den 5. Februar 1784. Will meine liebe Lotte heute Abend bei mir einen Thee nehmen und zum Essen bleiben, so will ich ihr einige Freunde einladen, und die Komödiengänger[4]) zu Tische bitten. Sage mir, wie du dich befindest. Lebe wohl und liebe mich.

1061.

Den 7. Februar 1784. Wie befindet sich meine Liebe? Hat sich der gute Tag recht gut eingestellt? und was hat sie heute vor? In die Komödie[5]) wird wohl nicht gegangen. Vielleicht wäre es artig zu mir zu kommen. Lebe wohl. Wenn ich vor Tisch auslaufe, komme ich einen Augenblick zu dir.

---

1) Die sie gewünscht hatte. 2) An den Hof, wo, wie immer Sonntags, Cour und Konzert war. 3) Zur Feier der Geburtstage der Herzogin, des Erbprinzen und der Prinzessin Luise (30. Januar, 2. und 3. Februar). Vgl. zu Brief 1328. 4) Man gab Babos „Arno". 5) Weißes Singspiel „Lottchen am Hofe" wurde aufgeführt.

1062.

Den 15. Februar 1784. Ich möchte gern zum frühen Morgen hören, daß meine liebe Lotte recht heiter ist. Gestern Abend [1]) war es mir sehr leer bei vielen Gästen; sie waren munter, und wir lasen zuletzt ein Gespräch des Königs in Preußen mit einem Beamten[2]), das unglaubliche Aehnlichkeit mit der Audienz des Herrn Junge beim König Opokku[3]) hat. Ich war bei Hofe geladen[4]) und habe abgesagt. Bist du wohl? und werden wir heute zusammen sein?

1063.

(Vor dem 20. Februar 1784.) Hier schick' ich dir den Ring[5]); es ist mir ganz unheimlich, ihn zu entbehren. Auch ich habe seit dem

1) Er gab eine größere Gesellschaft, bei welcher Frau von Stein fehlte. 2) Die eben von Gleim zum Besten armer Soldatenkinder herausgegebenen „Reisegespräche des Königs im Jahre 1779". Der Beamte war ein Neffe Gleims in Fehrbellin. 3) Diese von Anton Franz Römer 1768 in den „Nachrichten von der Küste Guinea" beschriebene Audienz war Goethe aus dem letzten Novemberheft des „Merkur" bekannt. Noy, der Abgesandte der nahen Dänischen Faktorei, hielt sich bei dem an der Guineaküste mächtigsten Stamme der Assianten (Aschantis), mit dem er Handelsverbindungen anknüpfen sollte, sechs Wochen auf; zur Abschiedsaudienz gelangte er erst, als der blutdürstige, von Eitelkeit wahnwitzige König Opokku den Stamm der Akemisten vernichtet und an den abgeschlagenen Köpfen des Königs und seiner Obersten das Herz erfreut hatte. Opokku redete den Gesandten „Herr Junge" (Seignore Mos [Mozzo]) an. Auf des Königs Frage, ob seine Leute nach seinem Befehle ihn gut bewirthet hätten, erwiderte er: „Ja, Herr König, es hat mir an nichts gefehlt." Jener fuhr fort: „Ich mag dich wohl leiden, und wünschte, du bliebest länger, damit du mehr von meiner Größe kennen lerntest, um deinen Bekannten eine Beschreibung davon zu machen. Hast du meines Gleichen jemals gesehen?" Noy erwiderte: „Niemals, Herr König; deines Gleichen ist in der Welt nicht mehr." Opokku: „Du hast Recht; selbst Gott im Himmel ist nur etwas weniges größer als ich. Herr Junge, ich will dir einschenken; du möchtest sonst denken, ich wäre nicht so gut mit Wein und Bier versehen als deine blanken Herren." Nachdem er selbst aus der Flasche getrunken, reichte er sie dem Abgesandten, der nur wenig trank. Deshalb berufen, bemerkte er, das Bier steige ihm zu Kopf, worauf der König antwortete: „Herr Junge, du bist nicht von dem Bier trunken worden, sondern von dem Anschauen meines Antlitzes; denn solches macht alle Menschen trunken." Die Vergleichung mit dem Gespräche Friedrich des Großen bezieht sich auf die scheue Zurückhaltung des Oberamtmanns gegen den Gewaltigen, dessen Gegenwart ihn drückte. 4) Zur Sonntagstafel. 5) Den ihm geschenkten Ring mit den Buchstaben C. v. S. Sie wollte ihm dafür einen

frühsten nach dir verlangt und mich nach einem Worte von dir gesehnt. Diesen Abend bin ich bei dir. Ich will früher zu Herders gehen. Lebe wohl, du mein immer bleibendes Glück. Fritz macht sich eben aus.

1064.

Den 20. Februar 1784. Beiliegender Brief[1]) meldet mir das traurige Schicksal des guten Jacobi. Da ich das schwarze Siegel sah, glaubt' ich, er sei selbst todt, und nun ists seine gesunde Frau. Es ist für ihn wenig Guts mehr in der Welt.

Sage mir, wie du geschlafen hast und ob du wohl bist, und bleibe mir.

1065.

Den 21. Februar 1784. Noch einen guten Morgen zum Abschied, liebe Lotte. Möchtest du doch recht wohl sein. Das Wetter wird kalt und scheint günstig zu werden. Wir wollen uns recht einpacken. Ich gehe mit den Deinigen als der Deinige.[2]) Lebe wohl. Ich hoffe wieder auf dich und danke dir für deine Liebe.

1066.

Denselben Tag[3]). Durch den rückkehrenden Boten erhält meine Geliebte einen herzlichen Gruß. Wir sind sehr glücklich angekommen; die Bahn war durchaus so schön, daß ich wünschte, eine Gesellschaft Weimarische[4]) Freunde hätte sich mit auf den Weg gemacht. Wir blieben wohl zwei Stunden in Stadt Ilm und waren schon nach 3 Uhr hier. Fritz und Ernst machen sich sehr lustig, und wenn auch einmal selectae historiae[5]) auf eine Viertelstunde vorgenommen werden, so kehrt doch die Thorheit bald wieder zurück. Deinen Ring

kostbarern geben, den sie selbst getragen. Vgl. Brief 339. 347. 1066. 1110. 1111. Man könnte vermuthen, daß diese Sendung von den in Goethes Nachlaß erhaltenen Versen begleitet gewesen:

Eile zu Ihr,
Klein und gedrängt.
Ach, was an dir
Für Erinnerung hängt!

1) Er hatte ihn eben mit der Freitagspost erhalten. 2) Er nahm Ernst und Fritz mit nach Ilmenau, wo der Johannisschacht feierlich eröffnet werden sollte. 3) Im Datum steht „24." statt „21." 4) Schöll „Weimarischer". 5) Ein Schulbuch von Kapp.

vermiss' ich recht sehr. Er war mir sonst ein so liebes Zeichen deines Bleibens bei mir.

Unsere Sachen werden gut gehen. Inliegendes Exemplar der Rede[1]) schicke Dienstags früh um 10 Uhr an Herder und schreibe ihm dazu, daß sie in diesem Augenblick sei gehalten worden; er soll sie aber niemanden sehen lassen, bis ich wieder komme.

Lebe wohl. Grüße den Herzog und sag' ihm von unserer glücklichen Ankunft.

Adieu. Ich bin dein. Die Ruhe dieses Orts ist für mich sehr anzüglich. Wärst du hier, so wollte ich gleich den Rest des Winters hier zubringen. Was sollte da studiert werden! Lebe wohl.

(Nachschrift.) Der Brief, den ich auf den Ofen legte, ihn zu trocknen, wäre bald verbrannt.

1067.

Den 23. Februar 1784. Wie sehr hat mich dein liebes Wort erfreut! Wenn es nur auch die Nachricht deines Wohlbefindens gebracht hätte. So sehr ich mich deines Daseins und deiner Liebe freue, so sehr leid' ich auch mit dir.

Die Knaben sind wohl und lustig; ich thue meine Sachen ab. Das Wetter ist stürmisch; wir hoffen, daß es morgen besser werden soll. Die Gegend ist im Schnee sehr schön, und es geht gar gut auf dem Schlitten. Ernst ist heute nach Amt Gehren gefahren und Fritz läuft herum.

Ich bin in der Stube, wo du mir ehemals[2]) mit dem zahmen Vögelchen begegnetest. Wenn es einigermaßen möglich wäre, besuchte ich die Hermannsteiner Höhle[3]). Du bist mir überall gegenwärtig.

Lebe wohl, und halte dich ruhig, damit du mich fröhlich empfangen kannst.[4])

1068.

Den 29. Februar 1784. Schone doch, liebe Lotte, dich um meinetwillen. So sehr mich dein erster Anblick erfreute, weil ich dich wohl sah, so innerlich hat mich dein Uebel gestern Abend verstimmt, daß ich keiner freudigen Empfindung mehr fähig war. Sag' mir, was

1) Seiner gedruckten Eröffnungsrede. 2) Im August 1776. 3) Vgl. Brief 71. 73. 4) Spätestens den 27. kehrte er zurück.

deine Augen machen.[1]) Sag' mir, daß du mich liebst. Wenn du nicht wohl bist, hab' ich gar nichts mehr auf der Welt.

1069.

Jena denselben Tag.[2]) Straube[3]), der die Nachricht von dem eingefrorenen Schiffe[4]) bringt, soll dir einen Gruß zum Morgen bringen. Es ist für den Moment nicht so übel, als es der Ruf machte; freilich wem das Wasser an die Kehle geht, dem gehts weit genug.

Wenn es möglich ist, komme ich morgen Abend und finde meine Liebe zu Hause. Nicht wahr, du bleibst aus der Gesellschaft? Meine schönen Hof- und Sozietäts-Vorsätze für diese Woche[5]) sind auch zu Wasser. Wir sind zu alt, um uns zu bessern, und wollen unser Leben so hinausführen. Castrop[6]) hat mir eine köstliche Szene gegeben, über die ich im Innersten noch lache. Schade, daß sie sich nicht wieder erzählen läßt; das Beste davon ist pantomimisch.

Lebe wohl, damit ich wohl lebe, denn ich lebe in dir. Gute Nacht, Beste. Ich komme nicht von deiner Seite.

1070.

Jena den 1. März 1784. Statt meiner kommt wieder ein Brief. Verzeihe, daß ich dich aus der Gesellschaft hielt. Ich bin nicht ganz unnütze hier; drum will ich bleiben. Du bist meine Begleiterin auf Wassern und Eise. An einigen Orten der Vorstadt ist das Uebel groß, und in einer allgemeinen Noth auch ein gemeiner Verstand nütze, wenn er Gewalt hat. Drum will ich bleiben und alles in deinem Namen thun. Alles rennt durch einander; die Vorgesetzten sind auf keine außerordentlichen Fälle gefaßt, die Unglücklichen ohne Rath und die Verschonten unthätig. Wenige einzelne brave Menschen zeichnen sich aus. Lebe wohl. Liebe mich[7]), du Einziges! du fühlst doch, wie ich dein bin.

---

1) In Folge des lange anhaltenden Schnees litten in Weimar viele an den Augen. 2) Nachmittags um 2 Uhr war Goethe mit dem Herzog wegen des Eisganges, der besonders in der Vorstadt großen Schaden angerichtet hatte, nach Jena geeilt. 3) Herzoglicher Kutscher und Jagdpostillon. 4) So nennt er die bedrängte Vorstadt von Jena. 5) Er hatte vom 1. März an viel der Gesellschaft leben wollen. 6) Vgl. Brief 716. 7) Bei Schöll fehlt „Liebe mich".

1071.

Jena denselben Tag. Ich komme in große Versuchung. Der Herzog fährt hinein und will abends wieder hier sein; ich könnte mit meiner Lotte zu Mittage essen, ihr allerlei erzählen und wieder fortfahren. Allein ich will dem Nothwendigen nachgeben; es ist besser, ich bleibe hier. Der guten Stadt Jena geht es wie dem Römischen Reich; man sieht nicht eher, wie elend die Konstitution ist, als wenn die Noth an Mann geht.

Wenn Götze zurückkommt, hoffe ich auf ein liebes Briefchen von dir. Lebe wohl, meine Liebe! Laß uns zusammenhalten! die weltlichen Dinge sind gar brüchig. Der Herzog führt mit dem Rittmeister[1]) einen militärischen Diskurs am Ofen, und ich will schließen, dir eine gute Nacht sagen und mich deinem süßen Herzen empfehlen.

1072.

Jena den 2. März 1784. Meiner Lotte sag' ich einen guten Morgen. Ich hoffe dich morgen hier zu sehen. Der Herzog wird dir den Vorschlag thun, und ich hoffe, du schlägst es nicht ab.[2])

Wie sehr ich es wünsche, kannst du denken, da ich nicht weg kann. Man hat keine Idee, wie die Menschen sind, und doch, wenn ichs recht überlege, müssen sie so sein. Lebe wohl. Ich muß dein sein durch alle Zeiten.[3])

1073.

Den 4. März 1784. Was ich auch zu thun habe, was mir auch durch den Kopf geht, bist du mir immer im Herzen, mir immer gegenwärtig. Lebe wohl. Ich sehe dich heute Abend, vielleicht eher.

1074.

Den 7. März 1784. Wie viel lieber blieb' ich in deiner Nähe, als daß ich wieder wandere.[4]) Liebe Lotte, wie machst du's nur, daß ich dir alle Tage eigener werde! Wie gern grüßte ich dich noch zum Abschiede!

---

1) Von Lichtenberg, der sie begleitet hatte. 2) Sie kam nicht, obgleich die Herzogin ihren Gemahl nach Jena begleitete. 3) Am 3. kehrte er zurück, da er sie sehen mußte. 4) In Jena that seine Anwesenheit wieder Noth.

Lebe recht wohl. Diesen Abend seh' ich dich wieder und will indeß etwas Guts thun und deinem Fritz nützlich sein und ihm einen fröhlichen Tag machen.[1])

1075.

Den 8. März 1784. Du hast gewiß auch heute beim Erwachen an mich gedacht, wie ich an dich; denn solch eine Liebe kann nicht einseitig sein. Heute zu Mittage esse ich beim alten Schnauß und sehe dich vorher. Wenn du in die Gesellschaft gehst, will ich auch hineingehen. Hier ist eine Schnalle zu dem Hute[2]). Wenn er nur recht ist! Lebe wohl.

1076.

Den 9. März 1784. Gleich am frühen Morgen möchte ich Nachricht von meiner Lotte haben, da ich ihres Anblickes entbehren muß. Ich stehe sehr im Zweifel, ob ich heute Abend einige Gäste bitten soll. Am liebsten bin ich mit dir. Was sagt dir dein Herz?[3]) Lebe wohl. Ich bin dein.

1077.

Den 12. März 1784. Hier, liebe Lotte, die Versicherung meiner Liebe, meiner Anhänglichkeit und Treue. Habe ich dir gestern vielleicht ein Buch oder sonst etwas zu schicken versprochen, so mußt du mir es ins Gedächtniß rufen; denn ich kann mich nicht darauf besinnen. Herders Fortsetzung[4]) ist ganz trefflich, und ihm ist das Werk schon fast verleidet. Lebe wohl.

1078.

Den 13. März 1784. Ich habe heute wieder angefangen Quecken zu trinken, um der ersten Einflüsse des Frühjahrs zu genießen[5]). „Der Spleen“[6]) wird ja wohl meine Lotte nicht in das Theater locken, und so bleiben wir wohl beisammen. Könnt' ich nur, eh' ich des Morgens an die Akten gehe, einen Blick in deine Augen thun! Lebe wohl. Du kennst mich.

---

1) Er nahm ihn mit. 2) Den er ihr von Jena mitgebracht hatte. 3) Sie aß Abends bei der Waldner, an deren Bedrängniß (der Hofdienst war dieser verleidet) sie großen Antheil nahm. 4) Der „Ideen“. 5) Gesund in den Frühling zu treten. 6) Lustspiel von Stephanie dem jüngern.

1079.

Den 18. März 1784. Eh' ich das Angesicht der fürtrefflichen Stände erblicke, wünsche ich ein Wort von dir zu haben, meine Beste, damit es mir wie ein Salzkörnlein den ganzen Akten- und Rechnungsbrei durchsalze und schmackhaft mache. Diesen Nachmittag sprech' ich dich. Das Leiden in der Komödie[1]) sollst du mir auch versüßen.

1080.

Den 19. März 1784. Ich will heute den geraden Weg zum Conseil gehen, dir noch vorher einen guten Morgen sagen. Wenn ich wiederkomme, laß mich ein Zettelchen finden, das mich aufs neue des einzigen Glückes versichere, das ich zu genießen fähig bin.

1081.

Den 21. März 1784. Hier schicke ich dir einige Blätter Journal de Paris (es sind artige Sachen drinne), und zugleich sag' ich dir einen guten Morgen und hoffe dich heute zu sehen. An Hof kann ich nicht gehen. Was sagst du zu der Kälte und dem Frühlingsschnee? Lebe wohl. Liebe mich. Ich muß fleißig sein.

1072.

Den 24. März 1784. Zum guten Morgen schicke ich dir hier Aurora, die ein Kind wegträgt; besser wäre es, sie brächte es.[2]) Gegen 11 besuche ich dich und sage dir, wie sehr ich mich des Tages freue, der mir zu dir wieder erschienen ist. Adieu. Empfange mich wie immer.

1083.

Den 25. März 1784. Ja wohl ist mein Herz und Geist immer da, wo mein Schatz ist[3]), wenn mich gleich die bösen weltlichen Dinge trennen[4]). Ich wünschte lange ein Wort von dir. Stein wird recht

1) Man gab zwei Lustspiele. Goethe mußte wegen der dazu geladenen Weimarischen Stände anwesend sein. 2) Die fünfjährige Prinzessin Luise, deren Hofmeisterin die Waldner, war am frühen Morgen plötzlich gestorben. Auf dem Grabe der Prinzessin ist ein Genius dargestellt, der die Seele empfängt und geleitet. Vielleicht sandte Goethe eine Skizze davon. 3) Nach dem Volksliede. 4) Von dir fern halten.

erschrocken sein.[1]) Du gehst doch wohl heute Abend mit zur Herzogin. Ich will die verlangten Bogen[2]) holen lassen.

1084.

Den 27. März 1784. Ungern, wie immer, entfern' ich mich von dir.[3]) Wie sehr wünscht' ich, du könntest die Spazierfahrt mit machen, besonders da das Wetter sich freundlich bezeigt. Lebe wohl. Behalte mich fein bei dir und sei gewiß, daß ich dir immer nah bin. Adieu tausendmal.

1085.

(Jena) Sonnabend (den 27. März 1784 abends). Zum guten Morgen meiner Lotte ein paar Zeilen, da ich ihr leider nicht einmal werde guten Abend sagen können. Es ist mir ein köstliches Vergnügen geworden; ich habe eine anatomische Entdeckung gemacht, die wichtig und schön ist. Du sollst auch dein Theil dran haben. Sage aber niemand ein Wort. Herder kündigets auch ein Brief unter dem Siegel der Verschwiegenheit an. Ich habe eine solche Freude, daß sich mir alle Eingeweide bewegen.

Lebe wohl. Wie sehr lieb' ich dich! Wie sehr fühl' ichs in fröhlichen und traurigen Augenblicken! Antworte mir nicht, aber laß mich in meinem Hause ein Wort von dir finden. Lebe wohl, meine Lotte. Es geht mir nur so wohl, weil du mich liebst.[4])

1086.

Den 31. März 1784. Meiner Lotte muß ich einen frühen Morgengruß schicken, mit der Bitte, mein mit herzlicher Liebe eingedenk zu sein. Ich freue mich auf die Stunde, da ich dich sehen kann. Um 11 Uhr will ich kommen, daß ich dich nicht mit aufgelösten Haaren finde. Der Deine.

1087.

Den 1. April 1784. Ich begrüße meine Lotte mit der Freundlichkeit aller Gestirne, und frage, ob sie recht wohl ist und sich des schönen Tages freut. Heute darf ich nicht aus dem Hause als gegen Abend,

1) Ein Fichtenwald war zu Kochberg abgebrannt. 2) Der „Ideen", aus denen Goethe der tieftrauernden Herzogin vorlesen wollte. 3) Er begab sich nach Jena zu Loder. 4) Am Abend des 28. kehrte er zurück.

und da du zu deiner Schwägerin gehst, so schreibe mir, wann ich dich wieder bei dir finde. Schicke mir das Buch von den Zähnen[1]) und lebe recht wohl.

1088.

Den 2. April 1784. Von meiner Geliebten muß ich ein paar Zeilen haben, damit mein Verlangen nach ihr einigermaßen befriedigt werde. Wenn du um 12 Uhr frisiert bist, komme ich einen Augenblick; denn bis den Abend wird mirs viel zu lang.

Lebe wohl, du stündlich Geliebteres. Wenn ich nur mein Wesen vermehren könnte, daß dich immer etwas mehr an mir liebte.

1089.

Den 3. April 1784. Ich danke dir, liebe Lotte, daß du mich von Rechnungen und Papieren einen Augenblick auf den lieben Gegenstand rufst, der mir manchmal hinter den Zahlen erscheint. Behalte mich in einem recht feinen Herzen. Du Gute, wie bist du mir so werth und wie ungern entließ ich dich gestern! Wann ich heute kommen kann, weiß ich nicht, doch bin ich dir gewiß.

1090.

Den 6. April 1784. Du bist gar lieb, immer mit dem zu sein, der immer mit dir ist. Diesen Abend um 6. will ich kommen, auch etwas früher; besuche also die G.[2]) vorher. Lebe recht wohl und sei meines ewigen Bleibens versichert.[3])

1091.

Den 12. April 1784. Noch einen Abschiedsgruß muß ich meiner Besten schicken[4]). Ich habe so viel noch zu besorgen, daß ich nicht ausgehen kann, um ihr ihn mündlich zu bringen. Behalte mich in einem sehr lieben Herzen. Laß mich Donnerstag dein Angesicht sehen. Ich erfreue mich immer deines Daseins und deiner Liebe.

1092.

(Jena den 13. April 1784.) Mir geht es gut und freudig in der weitern Ausarbeitung des „Knöchleins“[5]). Wir haben Löwen und

1) John Hunters Natural history of the human Teeth? Auch die deutsche Uebersetzung der Schrift (1780) umfaßt zwei Bände. 2) Göchhausen? 3) In die hier eintretende fast wöchentliche Lücke läßt sich mit Sicherheit keines der undatierten Briefchen setzen. 4) Ehe ich nach Jena gehe. 5) Vgl. Brief 1085.

Wallrosse[1]) gefunden und mehr Interessantes. Es wird aber nicht so auf einen Ruck gehen, wie ich dachte, und uns weiter führen. Donnerstag erwart' ich das Geliebteste. Adieu. Der Husar reitet fort. Daß du nur ein Wort von mir habest.[2])

1093.

Den 17. April 1784. Ich bin durch deine Vorsorge bald eingeschlafen, doch die Nacht etlichemal durch Schmerz aufgeweckt worden. Heute früh hat sichs in den Rücken gezogen; ich will sehen, was der Trank thut. Lebe wohl. Leider entbehre ich dich heute.

(Nachschrift.) Sag' mir auch, wie du dich befindest.

1094.

Den 19. April 1784. Hier schicke ich meiner Lieben eine große Masse von Gelehrsamkeit[3]), in der Hoffnung, daß sie der Liebe keinen Schaden thun werde. Ich bin heiter und besser, nur schmerzen Rückgrat und Schultern. Adieu. Ich werde ein wenig spazieren gehen.

1095.

Den 25. April 1784. Wenn ich mit meinen Sachen fertig bin, will ich in den Garten gehen, vorher bei dir einsprechen. Der Monat April des „Politischen Journals" ist noch nicht da. Lebe wohl. Ich bin dein.

1096.

Den 29. April 1784. Mit immer neuen Banden fesselst du mich an dich, Geliebte. Ich habe es recht witzig angefangen, mich in dich zu kleiden, und wollte nun fast, ich hätte es nicht gethan. Es bringt etwas ganz[4]) Neues durch mein Wesen und eine angenehme Unruhe zieht mich zu dir. Wenn ich dich doch noch einen Augenblick sehen könnte![5]) Wahrscheinlich wachst du. Gegen 7 komm' ich. Ich muß dich sehen, wenigstens deine Stimme hören. Noch nicht adieu.

1097.

Den 3. Mai 1784. Vor allen Dingen muß ich dir für deine immer gleiche Liebe den wärmsten Dank sagen und dir eine gute

1) Die für seine Entdeckung wichtigen Kinnladen dieser und anderer Thiere hatten sie untersucht. 2) Das Wetter hielt Frau von Stein in Weimar, wohin Goethe am 16. leidend zurückkehrte. 3) Osteologische Schriften. 4) Bei Schöll fehlt „ganz". 5) Er ging wieder auf ein paar Tage nach Jena.

Fahrt[1]) wünschen. Leider habt ihr böses Wetter. Laß mich auch noch ein paar Worte von dir sehen, damit ich den Tag über etwas zu zehren haben möge. Hier schicke ich von dem gestrigen Kuchen und käme gar zu gerne selbst. Lebe wohl, du Einziges. Heute Abend findest du mich um 7.

1098.

Den 4. Mai 1784. Ich bitte dich um ein Wort und ein Zeichen. Ich kann nie genug von dir haben. Sag' mir, daß du wohl bist, daß du mich magst, daß ich dir willkommen sein werde. Heute früh seh' ich dich noch.[2])

1099.

Den 5. Mai 1784. Meiner Lotte einen guten Morgen und Anfrage nach ihrem Befinden, und ob sie heute in der großen oder kleinen Welt sein wird. Ich danke dir für gestern und alle vergangene Tage, und drücke dich an mein Herz. Lebe wohl. Die Zeit, wo ich dich verlassen soll[3]), ängstigt mich. Lebe wohl.

1100.

(Den 7. Mai 1784.) Recht feierlich, liebe Lotte, möcht' ich dich bitten, vermehre nicht durch dein süßes Betragen täglich meine Liebe zu dir. Ach, meine Beste, warum muß ich dir das sagen! Du weißt doch, wie voll Danks mein Herz für dich ist. Seit Dejanirens Zeiten[4]) ist wohl kein gefährlicher Gewand einem Geliebten gegeben worden. Ich habe es[5]) in meine Brieftasche geschlossen; es hätte mich aufgezehrt.

Liebe Lotte, wenn ich nach Eisenach gehe, so laß mich ruhiger scheiden. Wenn doch der Mai der Monat des Friedens für mich wäre![6]) Lebe wohl. Ich bin nah bei dir.

Lebe wohl und laß mich Sonntags nicht lange warten[7]). Ich hoffe schönes Wetter. Adieu.

1101.

(Jena) Freitag abends (denselben Tag). Wie gerne wollte ich heute den ganzen Tag herumgelaufen sein, wenn ich abends mein Lottchen

1) Zu einem Ausflug. 2) Es war Conseil. 3) Er sollte noch in diesem Monate nach Eisenach. 4) Nach der bekannten Sage von Herkules. 5) Eine Kette aus ihren Haaren? Vgl. Brief 1118. 6) Seine steigende Liebesglut beunruhigte ihn. 7) In Jena, wo Frau von Stein ihn besuchen wollte.

im alten Schloß[1]) fände. Ich habe mich in die Stille begeben, um dir zu schreiben; nun wird bald Loder kommen und es werden Anatomica zur Erholung und Ergötzung der Seele vorgenommen.

Mein Geschäfte[2]) geht gut; ich habe so viel Geld, Gewalt, Verstand, Menschen und Geschick dazu, als nöthig ist, und da kanns wohl nicht fehlen.[3])

Sei nur mit deinen Gedanken fleißig bei mir. Denn ach, liebe Lotte, wenn ich nicht die nächste Woche wieder herüber will, muß ich den Sonntag noch zugeben, und erst Montag früh von hier abgehen. Ich soll mich der schönen Tage nicht mit dir freuen. Und es kommen balde die leidigen Tage des langen Scheidens; ich weiß nicht, wie ich sie überstehen werde.

Adieu, Geliebte. Ich habe indessen die Zeit mit Loder verschwätzt, der nun auch große Freude an meinem Werke hat, das immer reifer wird. Lebe wohl, Liebe.[4])

1102.

[5]) Den 13. Mai 1784. Eben dacht' ich, wie ich gegen 12 Uhr zu dir kommen und dich zum Spaziergang abholen wollte. Du fühlst doch, wie glücklich mich deine Bemühung macht, mir wohl zu thun. Lebe wohl! Wenn es heute gut Glück ist, so bring' ich diesen Abend mit dir zu.

1103.

Den 19. Mai 1784. Da ich mit allerlei Kram meine Zeit hinbringe und meine Liebe vor Tische nicht sehen kann, soll ihr dies Zettelchen einen Gruß tragen und hören, wie sie diesen Abend leben wird. Ich hoffe, du bleibst meinem Garten wie dir getreu.[6]) Vielleicht versuchen wir den kleinen Ballon mit einem Feuerkorbe.[7]) Sage aber niemanden etwas, damit es nicht zu weit herumgreife. Herders hatte ich eingeladen; sie sind leider bei der Herzogin-Mutter.

Adieu. Ganz dein.

---

1) Er wohnte im Jenaer Schlosse. 2) Beim Wasserbau. 3) Vgl. Brief 1070. 4) Sonntags kehrte er mit ihr zurück. 5) Am 11. war er wieder nach Jena gegangen, aber am 12. zurückgekehrt. 6) Sie hatte in der letzten Zeit häufig seinen Garten besucht. 7) Die Versuche Montgolfiers reizten auch in Weimar, solche im kleinen nachzumachen. Vgl. die Nachschrift zu Brief 1231.

1104.

Den 21. Mai 1784. Ich bedarf gar sehr eines guten Wortes von meiner Lotte, daß sie mich recht lieb hat, daß sie gerne mit mir ist und mein bleibt. Leider werde ich bald nicht mehr den Wunsch so leicht befriedigen können, von dir ein paar Zeilen zu haben. Mein Geist wird immer um dich sein. Lebe wohl. Liebe mich. Wenns möglich, komm' ich vor 10 Uhr noch.

1105.

Den 22. Mai 1784. Eben verlangt' ich in der Stille recht nach einem Worte von dir. Danke, du Beste. Heute früh hab' ich mancherlei zu thun, dann will ich nach Tiefurt reiten und vorher dich sehen. Lebe wohl und behalte mich dir immer nah.

1106.

Den 26. Mai 1784. Die Hitze hält mich ab, meine Lotte zu besuchen; darum diesen schriftlichen Gruß. Gegen Abend, dächte ich, besuchten wir das Prinzchen in Belvedere und führen über Oberweimar, wo wir beim alten Doktor[1]) absteigen könnten, um sein Wetterbeobachtungsmuseum zu besehen.

Lebe wohl. Liebe mich. Waitz[2]) hat mir außerordentlich schön gezeichnete Knochen gebracht, die mir viel Freude machen.

1107.

Den 27. Mai 1784. Hier schicke ich die verlangten Sachen und noch allerlei Schönes dazu. Mein Herz ist bei dir, mein Geist sehr zerstreut und hin und her gezerrt. Lebe wohl auf diesen Abend.

1108.

Den 29. Mai 1784. Sag' mir, liebe Lotte, werden die Stolbergs[3]) heute Abend in Tiefurt bleiben? Ich gehe nicht hinunter und hoffe dich in meinem Garten zu sehen. Wie freue ich mich der paar geschenkten Tage.[4]) Lebe wohl. Behalte immer das Gefühl, wie sehr ich dein bin.

1) Siewer. 2) Zögling der Zeichenschule, der durch Goethes osteologische Vorlesungen zu Zeichnungen veranlaßt worden war. 3) Die beiden Grafen Stolberg waren mit ihren Gattinnen am 28. in Weimar angekommen. 4) Die Abreise des Herzogs und der Freundin war durch die Ankunft der Stolberge verschoben worden.

1109.

Den 3. Juni 1784. Alles ist eingepackt, und ich habe nur noch von dir Abschied zu nehmen. Wie sehr fühle ich, daß du der Anker bist, an dem mein Schifflein an dieser Reede festhält! Du innig Geliebte! Möge dir in deiner Ruhe[1]) recht wohl sein, wo du recht Zeit hast an den Deinigen zu denken. Herder verlass' ich ungern; er ist gar gut, lieb und herzlich.

Die Stolbergs haben uns noch einen fröhlichen, verjüngten Tag[2]) gemacht. Es ist gar hübsch, daß ich vor der Abreise noch einmal in jenen Seen der Jugend durch die Erinnerung gebadet worden[3]). Lebe wohl. Von Eisenach mehr. Ich lebe dir ganz.

1110.

(Gotha den 5. Juni 1784.) Diese paar Tage[4]) her konnt' ich nicht zu einer Ruhestunde kommen, meiner Lotte zu schreiben; nun soll sie wenigstens mit diesem Posttage einige Zeilen haben. Seit ich von dir bin, hab' ich keinen Zweck des Lebens; ich weiß nicht, wozu mir ein Tag soll, an dem ich dich nicht sehen werde, am meisten quält es mich, wenn ich etwas Gutes genieße, ohne es mit dir theilen zu können. Fritz ist sehr munter; ich habe ihn an alle Orte allein hingeschickt, damit er sich betragen lerne, und wie ich höre und merke, macht er es recht gut. Es freut mich, dir ihn immer besser wiederzubringen.

Man begegnet mir hier sehr freundschaftlich, und ich kann offen und zutraulich gegen die Menschen sein, ohne mein Herz hinzugeben, das in guter Verwahrung ist.

Ich habe die Schneider[5]) besucht, die mich gejammert hat. Sie ist gewiß ein seltenes gutes Geschöpf, das menschlichem Ansehen nach kein halb Jahr mehr leben kann. Sie trägt ihre Uebel mit einer Gelassenheit, ist so verständig, beträgt sich so artig, daß es mich nicht wundert, wenn die beiden Prinzen[6]) sehr lebhaften Antheil an ihr

1) Zu Kochberg, wohin sie sich bereits am 31. Mai begeben hatte. 2) Tag der Jugendzeit. 3) Das Bild ist veranlaßt durch die Badelust der jungen Grafen, wovon Goethe theilnehmender Zeuge auf der mit ihnen gemachten Schweizerreise gewesen. 4) Seit dem 3. 5) Vgl. zu Brief 741. 6) Der Erbprinz August, damals elf Jahre alt, und sein Bruder Friedrich.

nehmen. Was aus dem Herzog werden soll, wenn sie stirbt, seh' ich nicht. Gott bewahre jeden für seiner Lage.[1]) Er hofft noch; ich würde nicht hoffen können. Ich habe es recht lebhaft gefühlt, daß ich im Stande wäre in gleichem Falle meiner Geliebten Gift anzubieten und ihn mit ihr zu nehmen.

Man hat mir allerlei schöne Sachen sehen lassen, die mich unterhalten haben. Gestern Abend vertraute mir die Oberhofmeisterin[2]) Mémoires pour servir à l'Histoire de Mr. de Voltaire, écrits par lui-même unter den feierlichsten Betheurungen an. Man sagt, das Büchlein solle gedruckt werden; es wird entsetzliches Aufsehen machen, und ich freue mich nur darauf, weil du es lesen wirst. Es ist so vornehm und mit einem so köstlichen Humor geschrieben als irgend etwas von ihm; er schreibt vom König in Preußen wie Sueton die Scandala der Weltherrscher, und wenn der Welt über Könige und Fürsten die Augen aufgehen könnten und sollten, so wären diese Blätter wieder eine köstliche Salbe. Allein man wird sie lesen, wie eine Satire auf die Weiber, sie bei Seite legen und ihnen wieder zu Füßen fallen.

Noch von Weimar her einige Worte. Die Herzogin hat die ältste Gräfin[3]) sehr zu distinguieren fortgefahren. Ich glaube den Vereinigungspunkt beider Seelen zu entdecken, und wenn ich dir ihn mittheilen werde, sollst du urtheilen, ob ich recht habe. Wie die kleine Agnes[4]) mir schöne that und bat, ich solle noch einen Tag bleiben, warfen ihr die Brüder vor, sie thue es nur, weil sie dadurch hoffe den Herzog noch einen Tag zurückzuhalten, und setzten scherzend die Rangordnung fest, daß er der erste der Weimaraner in ihrem Herzen, ich der zweite und die Göchhausen[5]) die dritte sei. Ich nahm es ungeachtet ihrer Vertheidigung als wahrscheinlich und wahr auf,

1) Schöll „so eine". Dagegen schreibt Herder, den der Herzog nach dem Tode der Schneiderin Weimar gesprochen hatte, an Knebel den 2. Mai 1785: „Er hat mir viel von der Qual eines zu empfindlichen Herzens gesprochen, was ich nicht verstand, weil ich die Veranlassung dazu nicht wußte, also auch nicht comme il faut beantwortet habe. Trödelkram! Trödelkram! lieber Knebel, ist das meiste auf der Erde, und die Herzen der Fürsten sind kostbare Stücke in dieser Bude. Kaufe sie, wer will! mir ist ein Dreier lieber." 2) Vgl. Brief 649. 741. 3) Luise, die Gattin des ältern Grafen, Christian Stolberg. 4) Die Gattin des jüngern Grafen, Friedrich Leopold. 5) Die begeisterte Verehrerin der Grafen.

versicherte, daß ich mir fest vorgesetzt habe, mit einem Fürsten weder um ein Herz zu streiten noch es mit ihm zu theilen, und reiste ab. Leopold hat mir von Stund' zu Stunde besser gefallen, und ich hätte wohl gewünscht, mit ihm eine Zeitlang zu leben. In den ersten Tagen, wenn man mit alten Bekannten wieder zusammenkommt, sieht man doch nur das alte Verhältniß, bis alsdann ein weiterer Umgang entwickelt, in wie fern sich Menschen verändert haben oder dieselben geblieben sind.

Wie freue ich mich auf einen Brief von dir, die ich immer sich gleich und mir nur immer liebevoller gefunden habe! Wie glücklich machst du mich! denn ich mag irgend ein Gut sehen, davon hören oder lesen, so fühle ich, daß ich es in dir habe.

Lebe recht wohl und vergnügt in deiner Stille[1]). Mir haben diese wenigen Tage schon sehr gut gethan. Ich bin wohl und munter, und freue mich auf die Eisenacher Felsen, wo ich dein gedenken und womöglich dir etwas zeichnen werde. Die Nation[2]) selbst freut mich nicht, und alles, sogar Mad. Ackermann[3]), wiederzufinden, damit man ja glaube, man sei zu Hause, ist nicht das Anmuthigste, wenn man, entfernt von der Geliebtesten, fühlt, daß man sehr weit von Hause ist.

Adieu. Heute werde ich deinen Ring[4]) anstecken, und mich im stillen deiner Liebe bei dessen Anblick erfreuen. Morgen gehe ich nach Eisenach, und du hörst bald wieder von mir. Die Ettinger[5]) hab' ich besucht.

Lebe wohl, du Einzige.

1111.

Eisenach den 7. Juni 1784. In Gotha ist es mir recht gut gegangen, und es hat mir sehr wohl gethan, meine Seele auch nur auf einige Tage ausgespannt zu haben. Einigemal überfiel mich ein recht schmerzliches Verlangen nach dir, und nahm mir den Genuß des gegenwärtigen Guten.

Hier hab' ichs gefunden, wie es zu erwarten war. Die Hof-

1) Dem einsamen Kochberg. 2) Die Menschen, mit denen er zu verkehren hat. 3) Die Hauptsängerin der Bellomoschen Truppe. 4) Ihren neuen Ring. Vgl. zu Brief 1063. 5) Die damals an den Buchhändler Ettinger verheiratete frühere Wittwe Basch. Vgl. Brief 850.

leute klagen über Langeweile, über Stehen[1]), Gehen, Fahren, Staub, Hitze, Berge u. s. w. Loben die Gegend außerordentlich und haben keinen Genuß davon. Die Herzogin sieht munter und ist von den Menschen sekkiert. Der Herzog streicht in der Gegend herum ꝛc. ꝛc.

Ich bin mit der größten Gelassenheit angelangt und werde alles eben so gleichmüthig abwarten. Wie unterschieden von dem thörigen dunkeln Streben und Suchen vor vier[2]) Jahren, ob ich gleich manche anmuthige Empfindung voriger Zeiten[3]) vermisse. Die Berge und Klüfte versprechen mir viel Unterhaltung; sie sehen mir zwar nicht mehr so malerisch und poetisch aus, doch ists eine andere Art Malerei und Poesie, womit ich sie jetzt besteige. Voigt[4]) ist hier und macht meinen Vorläufer, damit ich nur interessante Stellen besuche. Die Fürsten[5]) haben sich besprochen, auf dem Inselsberg zusammenzukommen; ich werde mich mit einer besondern kleinen Gesellschaft gleichfalls dort einfinden.

Zu meiner großen Freude ist der Elephantenschädel von Kassel hier angekommen[6]), und was ich suche, ist über meine Erwartung daran sichtbar. Ich halte ihn im innersten Zimmerchen versteckt, damit man mich nicht für toll halte. Meine Hauswirthin glaubt, es sei Porzellan in der ungeheuren Kiste.

Wir sind sehr schön und bequem einquartiert[7]). Fritz ist sehr vergnügt und wohl. Die Prinzen haben ihm in Gotha einen großen Drachen geschenkt, den wir in dem Wagen mitnahmen.

Zum Schrecken aller Wohlgesinnten geht die Rede, als sollten die Mémoires des Voltaire, von denen ich schrieb, gedruckt werden; mir macht es ein großes Vergnügen, damit du sie lesen kannst. Ich soll eins der ersten Exemplare erhalten, und ich schicke dir es gleich. Du wirst finden, es ist, als wenn ein Gott (etwa Momus), aber eine Canaille von einem Gotte, über einen König und über das Hohe der Welt schriebe. Dies ist überhaupt der Charakter aller

1) Schöll hat irrig „Stehen" erst nach „Staub". 2) Sollte wohl „sieben" heißen, da die Aeußerung auf den kurzen Aufenthalt zu Eisenach im Jahre 1780 nicht paßt. 3) Wo er dem Herzog so nahe stand. 4) Der Bergsekretär, der auf Kosten des Herzogs die Berge des Thüringer Waldes und den Harz besucht hatte. Vgl. Brief 388 S. 199, 2. 5) Die Herzoge von Weimar und Gotha. 6) Prof. Sömmering hatte ihn übersandt. 7) Nicht im Schlosse.

Voltairischen Witzprodukte, der bei diesen Bogen recht auffällt. Kein menschlicher Blutstropfe, kein Funke Mitgefühl und Honettetät, dagegen eine Leichtigkeit, Höhe des Geistes, Sicherheit, die entzücken. Ich sage Höhe des Geistes, nicht Hoheit. Man kann ihn einem Luftballon vergleichen, der sich durch eine eigene Luftart über alles weg schwingt und da Flächen unter sich sieht, wo wir Berge sehen.

Lebe wohl, liebe Lotte. Einige Stunden werden nun aus Pflicht verdorben[1]), dann hoffe ich gegen Abend einen anmuthigen Spaziergang, wo ich dein mehr gedenken werde, als mir gut ist. Du fühlst doch, wie ich dich liebe. Jeder Buchstabe dieses Briefes wird dir es sagen.

Abends. Ein Tag vorbei! Wie? Das wirst du fühlen, wenn du dich der letzten glücklichen Zeiten erinnerst, die wir nie so schön zusammen zubrachten. Gute Nacht.

Den 7. Juni nachts. Eh' ich zu Bette gehe, muß ich mich noch einige Augenblicke mit dir unterhalten, ob ich dir schon auf dem vorigen Blatte gute Nacht gesagt habe. Es thut mir so ungewohnt, daß ich dir nicht alle meine Gedanken entdecken und mittheilen kann.

Einige Neuigkeiten.

Osann[2]) fordert nicht weniger als 800 Rthlr., eine Pension für seine Frau auf den Fall seines Ablebens von 200 Rthlr., für den jungen Hufeland[3]) auch etwas ꝛc. ꝛc. Insofern es wieder über die Kasse geht, ärgerts mich, wenn ichs gleich im Grunde billigen muß; denn ein alter Leibmedikus wäre Streiche werth, wenn er nicht wüßte, daß man zur rechten Zeit seine Bedingungen machen, das Eisen schmieden muß, wenn es warm ist. Bleiben sie auf ihren Forderungen, so werden sie ihnen wahrscheinlich zugestanden; überlassen sie es der Diskretion und gehen auf ein unbedingt Versprechen von künftiger Verbesserung ein, so findet sich nie, oder doch so leicht nicht, der Terminus a quo, da man glaubt, es ihnen geben zu können.

Gegen Abend fing ich einen Spaziergang nach alter Art[4]) an,

1) Bei der Hoftafel, zu welcher die Landstände geladen waren. 2) Professor der Medizin in Göttingen, der als Leibarzt nach Weimar berufen werden sollte. 3) Den später so berühmten Christof Wilhelm Hufeland, der seinem erblindeten Vater, dem Leibarzt, zur Seite gegeben worden war. 4) In der ersten Weimarischen Zeit.

geradezu über Zäune, Hohlwege, Thäler und Felsen. Ein Regen hieß mich abbrechen; ich that es gern, da er der Erde so erwünscht kommt.

Ein schön Mineralienkabinet bei Appelius[1]) hab' ich gesehen! nur einen Theil. Es sind schöne Sachen darinne, die ich noch nicht kannte: es wird mich noch manchmal unterhalten. Sodann habe ich den großen Schädel zu studieren angefangen, und finde mehr, als mir lieb ist, wieder Neues und Neues, und doch studiert man darum die Natur. Nun im Ernste gute Nacht, du Beste, Einzige.

Den 8. Juni[2]) abends. Deine lieben Briefe sind angekommen, und ach, ich bin deiner Gegenwart so gewohnt, daß sie mir kalt vorkamen, daß ich erst wieder mich gewöhnen mußte, deiner Handschrift eben den Sinn zu geben, den die Worte von deinen Lippen haben. Schreibe mir ja recht fleißig und viel.

Wir haben einen Improvisatore[3]) hier gehabt, den ich nur kurz gehört habe; er macht seine Sachen recht gut. Ich hätte gewünscht ihn länger und in seinem Glanze zu sehen.

Deinen Ring hatte ich in Gotha angesteckt, und die Leute konnten glauben, ich freute mich darüber als Kleinod. Es war dein lieber Buchstabe, meine Lotte, der meine Lust und mein Stolz war. Hier muß ich ihn verborgen halten und mein alter gewohnter Gefährte[4]) fehlt mir auch.

Wenn ich dich in Kochberg denke, wie sehr wünsche ich bei dir zu sein! Wie sehr würde ich mich freuen, dich zu unterhalten und dir tausend Gedanken mitzutheilen. Sehr wohl habe ich auf unsern letzten Spaziergängen gefühlt, wie schlecht ich deine Abwesenheit würde ertragen können. Schon heute hab' ich Projekte gemacht, ob es nicht möglich sei, dich auf einen Tag zu besuchen. Dann habe ich mich gescholten, daß ich dich nicht beredet mit hierher zu gehen, und finde, daß es so schön angegangen wäre, daß es so natürlich gewesen wäre.

Tausendmal adieu. Ich bin mehr als jemals dein.

Fritz streift herum. Dieser Aufenthalt wird ihn sehr bilden helfen. Nochmals lebe wohl. Du weißt, wie ich nicht von dir kann. Mein Herz läßt keinen Augenblick von dir. Adieu.

---

1) Vgl. zu Brief 163. 2) Verschrieben „Mai". 3) Pellegrini, Verfasser von Il conclave. 4) Der frühere. Vgl. Brief 1063.

Mittwoch den 9. Juni 1784 abends. Werde es nur nicht müde zu hören, daß mir deine Abwesenheit unerträglich ist, und daß ich den Tag über tausend närrische Einfälle habe, um dich zu sehen.

Heute habe ich bei den Felsen den ersten Besuch abgelegt, und bin davon wohl zufrieden: es werden mir auf dieser Reise allerlei Lichter aufgehen; man muß nur suchen und immer wiederkommen.

Unsere Geschäfte[1]) gehen einen leidlichen Gang, nur leider aus Nichts wird Nichts. Ich weiß wohl, was man statt all des Rennens und Laufens und statt der Propositionen und Resolutionen thun sollte. Indessen begießt man einen Garten, da man dem Lande keinen Regen verschaffen kann. Wie eingeschränkt ist der Mensch, bald an Verstand, bald an Kraft, bald an Gewalt, bald an Willen!

Die Stunden, die dein gehören[2]), bring' ich alleine zu; so freundlich mir die Menschen sind, kann ich doch nichts mit ihnen verkehren. Ich bin nun eingewöhnt und verwöhnt dir anzugehören, und bin auf diesen Punkt abgeschnitten, das heißt nach Lavaters Terminologie so gut wie wahnsinnig. Heute habe ich ganz köstliche Wege durchwandelt, nicht ohne Beschwerde, und habe, wie immer, bei jedem schönen Gegenstande dich mir herbeigewünscht. Leider würdest du, wenn du auch hier wärest, die meisten nicht sehen können.

Durch den Italienischen Improvisator belebt, hab' ich im Spazieren versucht, auch aus dem Stegreife Verse in deutscher Sprache hinzugießen; es hat ungleich mehr Schwierigkeiten, doch müßte es auch mehr oder weniger gehen, wenn man sich drauf legte.

Kannst du dir denn nichts ersinnen, uns hier zu besuchen?

Den 10. Juni 1784. Heute habe ich einen angenehmen Tag zugebracht. Die Herzogin ist mit der Wedell[3]) allein nach Wilhelmsthal; ich bin zu Mittage hinausgeritten und komme erst jetzt halb 11 zurück. Erst fand ich den Prinzen von Barchfeld und dann waren wir allein. Sie war anmuthig und offen, und ich konnte mit ihr reden, wie ich mit dir rede, einige Punkte ausgenommen, die deine Regalien sind.

Unsere Geschäfte scheinen einen schnellern Gang zu gehen, als wir hofften, doch will ich mich nicht zu frühe erheben; ich habe es

1) Die Verhandlungen mit den Landständen. 2) Die Abende von 6 Uhr an. 3) Der Hofdame, geborenen von Wöllwarth, vermählt am 30. September 1782.

schon öfter erlebt, daß sie sich wieder ins weite lenkten. Fritsch [1]) will gerne auf sein Gut [2]), und befördert also, was er kann. Ich mag mir gar nicht denken, wie glücklich ich wäre. Gute Nacht.

Den 11. Juni. Ich habe dir noch nicht gesagt, daß die Bechtolsheim, die so gesund aussah, als sie uns das letztemal verließ, sehr krank niedergelegen. Sie bessert sich. Es thut mir leid um sie, daß sie die ganze schöne Hofepoque auf dem Bette verpassen muß.

Man sagt mir, ich könne in 31 Stunden in Frankfurt sein, und ich kann nicht den flüchtigsten Gedanken haben, dorthin zu gehen. So hast du meine Natur an dich gezogen, daß mir für meine übrigen Herzenspflichten keine Nerve übrig bleibt.

Mit der Fahrenden sende ich dir allerlei Sachen, besonders einen Traum [3]) von Fritz Stolberg in Hexametern. Ein recht himmlisch Familienstück. Man muß sie kennen, sie zusammen gesehen haben, um es recht zu genießen. Mein Himmel ist einsamer; du machst den ganzen Kreis desselben aus.

Du glaubst nicht, wie schreibfaul ich bin; an dich allein mag ich schreiben, wie ich allein mit dir reden mag. Wenn ich mit andern, selbst vernünftigen Menschen spreche, wie viel Mitteltöne fehlen, die bei dir alle anschlagen. Alles, was die Menschen suchen, habe ich in dir.

Major Niebeckr, dessen du dich von Alters vielleicht erinnerst (er wohnte hier, hatte drei Töchter, die sich durch Sonderbarkeiten auszeichneten), erbt einen Verwandten in Paris, der ihm im gewissen dreimalhunderttausend Thaler hinterläßt; andere sprechen gar von 2 Millionen Livres. Die Familie hatte wenig Hoffnung zur Erbschaft dieses Mutterbruders, der ihnen im Leben wenig Guts erzeigte, und von dem man glaubte, er habe von einer Mätresse Kinder, die er zuletzt für die seinigen erklären und ihnen das Vermögen zuwenden würde.

Den 12. Heute haben wir eine mineralogische Spazierfahrt gemacht und uns auf gut bergmännisch wacker erlustigt. Der einfache Faden, den ich mir gesponnen habe, führt mich durch alle diese

1) Der Minister. 2) Seerhausen. 3) „Der Traum, an meine Freundin von Reventlau, geb. von Benlwitz."

unterirdischen Labyrinthe gar schön durch, und giebt eine Uebersicht selbst in der Verwirrung.

Ich möchte dich nur immer von meiner Liebe unterhalten. Wie einsam ich bin, läßt sich nicht mit Worten ausdrücken. Ich sehe niemand, und wenn ich jemand sehe, ist nur eine Gestalt von mir in der Gesellschaft. Ich ging in die Komödie, nur um Menschen zu sehen, und konnte zuletzt nicht mehr bleiben. Das Stück war unendlich, und mein Vorrath Kommunikabilität alle[1]) aufgezehrt.

Stein sagt mir, er habe Briefe von dir. Ich habe noch keine heut; noch hoff' ich immer darauf: es wäre mir gar zu betrübt, wenn ich leer ausgehen sollte, und du über deiner Wirthschaft und Häuslichkeit[2]) mich vergäßest.

Fritz geht es sehr wohl. Er ist mit so viel neuen Gegenständen umgeben, mit denen er spielen kann, mag und darf.

Lebe wohl, meine Lotte. Ich darf nicht weiter schreiben; denn der Brief muß auf die Post. Lebe wohl. Liebe mich. Sage mirs und mache mich in dir glücklich. Wie befindest du dich? Es fällt mir manchmal ein, du könntest nicht wohl sein. Adieu.

1112.

(Eisenach) Sonntags den 13. (Juni 1784) früh. Auch mit der Post, die heute Nacht angekommen, habe ich nichts von meiner Lotte erhalten, so sehnlich ich es gewünscht. Hier schicke ich die versprochenen Sachen und einen lustigen Brief von der Göchhausen dazu.

Behalte mich lieb. Stein freut sich über deine Wirthschaftlichkeit, und ist gar gut gegen mich. Die Frau von Lengefeld ist hier durch[3]); ich habe sie nicht gesehen.

Ich muß schließen; denn ein Bote nimmt dieses Paket mit..

Adieu, liebe Lotte. Schreibe mir doch bald, schreibe mir immer.

1113.

(Eisenach) Montags den 14. Juni (1784). Ich fange wieder einen Brief an, und was habe ich dir zu sagen, als daß es mir immer schmerzlicher wird von dir entfernt zu sein, daß ich vergebens meinen

1) Bei Schöll fehlt „alle". 2) Sie hatte sich entschlossen, sich mehr mit der Wirthschaft zu beschäftigen. 3) Auf der Rückreise aus der Schweiz. Vgl. Brief 832 f.

Geist, der sich an diese Richtung so sehr gewöhnt hat, nur auf Augenblicke wegzuwenden suche. Noch habe ich keine fröhliche Empfindung gehabt, seit ich hier bin, und sie wird mir auch erst bei deinem Anblick wieder werden, du lieber Inbegriff meines Schicksals. Wenn ich mir auch vornehme, dich nicht mit meiner monotonen Leidenschaft zu unterhalten, so fließt es mir wider Willen aus der Feder.

Abends. Heute hat uns Frau von Herda[1]) nach Kreuzburg auf die Saline beordert. Wäre es schön Wetter gewesen, so hätten wir ihr danken müssen; da aber starker Regen einfiel, so ward der guten Frau die beste Mühe mit Undank belohnt.

Gestern war der Herzog von Gotha und Prinz August hier. Letzterer trug den Namen Charlotte von den Haaren seiner Schwägerin in einer Nadel an der Krause; ich wollte, du erlaubtest mir so auch den deinen zu tragen, noch lieber in einem Ringe.

Ich habe den Prinzen in der Antichambre so laut lachen gemacht, daß alles sich verwunderte. Es war nicht sowohl ein bon mot, als es ward eins, und es läßt sich nicht wieder erzählen. Mich freute es herzlich ihn so lachen zu sehen. Da es mir beinahe geht, wie Carlin[2]), der, selbst traurig, andern Freude machte. Ich werde hier nicht froh. Berge und Felsen, Wälder und Wolken vermögen nichts über mich, da du mir fehlst. Wie beneid' ich dich, daß du mich so sehr, und so viel ruhiger und glücklicher lieben kannst.

An „Wilhelm" habe ich hier und da eingeschaltet und am Stile gekünstelt, daß er recht natürlich werde, und habe nun den Schluß des Buchs[3]) recht gegenwärtig. Wenn ich wieder zu dir komme, wollen wir es schließen. Ich habe Liebe zu dem Werklein, weil ich denke, es macht dir Freude.

Nun gute Nacht. Fritz hat an meine Mutter geschrieben, und er räth mir gar sehr an, sie zu besuchen; er kann nicht begreifen, daß ich so viel zu thun habe.

Den 15. Juni. Es geht ein Husar nach Weimar, dem ich dieses Blatt mitgebe und darum nichts hinzufüge. Lebe wohl. Du hörst bald wieder von mir.

---

1) Vgl Brief 724. 2) Dem vor einem Jahre in hohem Alter gestorbenen Harlekin Carlino (Carlo Antonio Bertinazzi) in Paris. 3) Des fünften.

1114.

(Eisenach) den 17. Juni 1784. Gestern, den 16., erhielt ich erst deinen liebsten Brief, der bis zum 13. geht. Du wirst nun gewiß auch Briefe von mir haben. Auf einem beiliegenden Zettelchen[1]) schreibe ich dir, was ich abgeschickt habe. Da ich die Mémoires de Voltaire eben erhalte, muß ich dir sie gleich schicken, und es verlangt mich nach schnellerer Nachricht von dir. Ich will einen Boten absenden, damit ich gewiß weiß, daß mein Packt bald in deine Hände kommt.

Wie einsam ich bin, werden dir meine Briefe gesagt haben. Ich esse nicht bei Hofe, sehe wenig Menschen, gehe allein spazieren und an jedem schönen Platz wünsche ich mit dir zu sein. Ich kann mir nun nicht helfen, daß ich dich lieber habe, als mir gut ist; desto besser wird mir sein, wenn ich dich wiedersehe.

Meine Nähe zu dir fühl' ich immer, deine Gegenwart verläßt mich nie. Durch dich habe ich einen Maßstab für alle Frauens, ja für alle Menschen, durch deine Liebe einen Maßstab für alles Schicksal. Nicht daß sie mir die übrige Welt verdunkelt, sie macht mir vielmehr die übrige Welt recht klar; ich sehe recht deutlich, wie die Menschen sind, was sie sinnen, wünschen, treiben und genießen; ich gönne jedem das Seinige und freue mich heimlich in der Vergleichung, einen so unzerstörlichen Schatz zu besitzen.

Dir geht es in der Wirthschaft, wie mir manchmal in Geschäften; man sieht nur die Sachen nicht, weil man die Augen nicht hinwenden mag, und sobald man die Verhältnisse recht klar sieht, haben die Dinge auch bald ein Interesse. Denn der Mensch mag immer gerne mitwirken, und der Gute gern ordnen, zurechtlegen und die stille Herrschaft des Rechten befördern.

Den Elephantenschädel nehm' ich mit nach Weimar. Meine Felsenspekulationen gehen sehr gut. Ich sehe gar viel mehr als andere, die mich manchmal begleiten und auch auf diese Sachen aufmerksam sind, weil ich einige Grundgesetze der Bildung entdeckt habe, die ich als ein Geheimniß behalte und deswegen die Gegenstände leichter beurtheilen kann.

An „Wilhelm" habe ich nicht weiter geschrieben. Manchmal

1) Es fehlt.

geh' ich das Geschriebene durch und arbeite es aus, manchmal bereit' ich das folgende. Wenn ich wieder diktieren kann, soll dieses Buch bald fertig sein.

Unendlich werden dich die Mémoires unterhalten. Uns andern, die zum Erbtheil keine politische Macht erhalten haben, die nicht geschaffen sind, um Reichthümer zu erwerben, ist nichts willkommener als was die Gewalt des Geistes ausbreitet und befestigt. Nun schweig' ich auch ganz stille von dem Büchlein, um zu hören, was andere darüber sagen. Wenn du es gelesen, schick' es doch gleich an Herder mit der Bitte, es noch geheim zu halten.

Fritz ist glücklich und gut. Er wird, ohne es zu merken, in die Welt hineingeführt, und wird damit bekannt sein, ohne es zu wissen. Er spielt noch mit allem. Gestern ließ ich ihn Suppliken lesen und sie mir referieren: er wollte sich zu Tode lachen, und gar nicht glauben, daß Menschen so übel dran sein könnten, wie es die Bittenden vorstellten.

Adieu, du tausendmal Geliebte.

1115.

Freitags den 18. Juni 1784. Ich bin stille und ruhig in Hoffnung, daß ich Sonntags gewiß Nachricht von dir haben werde. Mein glücklicher Abgesandter ist in dem Augenblicke, da ich dieses schreibe, bei dir.

Unsere Angelegenheiten gehen leidlich, und ich könnte bald Hoffnung fassen zu entwischen. Lieber will ich mich auf diesen Monat gar resignieren; denn gegen das Ende giebts doch allerlei, das man nicht mit Ungeduld und Uebereilung thun muß. Das Wetter, das den Landwirthen[1]) angenehmer als uns Spaziergängern ist, hält uns zu Hause, und ich kann meinen Untersuchungen nicht folgen, wie ich will.

Jedermann beruft mich über meine Einsamkeit; sie ist jedermann ein Räthsel, und niemand weiß, mit welcher köstlichen Unsichtbaren ich mich unterhalte.

Von der Niebeckerischen Erbschaft schrieb ich dir neulich; es ist gewiß, daß sie 1 Million Livres beträgt. Das Tableau de Paris[2]) hat mein Verlangen, diese Stadt zu sehen, vermehrt und vermindert.

1) Schöll „dem Landwirthe". 2) Von Mercier; es erschien von 1782 an.

Sonnabends den 19. Mein Bote ist nun schon wieder von dir weg, und wieder auf dem Wege zu mir. Mit welchem Verlangen ich ihn erwarte!

Merck hat einen Brief an die Herzogin-Mutter über Camper [1]) geschrieben, davon ich dir einen Theil durch Fritz habe copieren lassen.

Gestern Abend habe ich auf der Wartburg einer Luft- und Wolkenszene beigewohnt, wovon ich noch keinen Begriff hatte, daß so etwas möglich sei. Mit Worten ist auch nicht der kleinste Theil davon zu beschreiben. Mein sehnlichster Wunsch, wenn mir so etwas Guts begegnet, ist nur, daß du gegenwärtig sein mögest.

Für heute nimm hiermit vorlieb. Ich wollte diesen Posttag nicht vorübergehen lassen. Ich habe auch einen Brief von Merck, früher als der (der) Herzogin; hier schick' ich ihn dir.

Lebe wohl, du Beste. Ich lebe für dich, und mein beständiger, fortdauernder Wunsch ist dir zu leben, dir Freude zu machen, dir zu nützen, dein zu sein.

1116.

(Eisenach den 20. Juni 1784.) Wieder ein Tag, den ich in deinem Namen anfange. Ich habe heute Briefe von Tiefurt [2]) und von Herders erhalten. Diese sind gar lieb und gut gegen mich. Sie stehen mit deinem Bruder übel; ich sehne mich auch um ihrentwillen sehr nach Hause. In wenigen Stunden erwarte ich meinen Boten zurück; wie wird mich eine Zeile von dir erfreuen!

Die Bechtolsheim ist wieder besser, und gleich wieder so munter und genüglich, wie du sie kennst. Sie erzählt mir, was die Leute von mir sagen. Frau von Lichtenstein in Gotha [3]) hat ihr versichert: Qu'elle m'avait trouvé entièrement changé, que je n'étais pas seulement présentable partout, mais même aimable. Es ist mir, als wenn ich dir diese Anekdote schon einmal geschrieben hätte. Ich denke so viel an dich, und was ich dir schreiben will, daß es in meinem Gedächtniß zusammenfließt. Du siehst wenigstens daraus, wie angelegen mir ist, dir zu sagen, daß die Menschen deine Wahl in ihrer Sprache nicht mißbilligen. Ach, ich weiß von alle dem nichts, fühle nichts, als daß du mich liebst.

Mein Bote ist glücklich wieder zurück, und hat mir so viel von

1) Den berühmten holländischen Arzt und Anatomen Peter Camper. 2) Dem Sommeraufenthalt der Herzogin-Mutter. 3) Vgl. Brief 847.

dir mitgebracht! Wie erfreut bin ich, wie sehr hast du mein Leben erneut! Der Ring ist mir eine wahre Wohlthat und accurat recht. Ich ließ mir viel erzählen, wie er dich getroffen hatte. Ich weiß, es hat dir eine rechte Freude gemacht[1]).

Den 21. Mit wie viel Freude les'[2]) ich deine Briefe wieder. Schon gewöhne ich mich auch, den geschriebenen Worten deine Liebe anzusehen. Verzeih' mir, wenn der Mangel deiner Gegenwart mir selbst die geliebte Handschrift kalt machte. Ich habe mit Batty[3]) einen Spazierritt gemacht und ein Kammergut besehen, nachher sind wir in der Gegend umhergeritten; sie ist so reich und schön, als sich etwas denken läßt. Gerne wollt' ich des Tags meine Schuldigkeit thun und, was mir auferlegt ist, treiben, wenn ich nur abends dich wieder erreichen könnte.

Es geht ein Husar nach Weimar, der dieses Blatt mitnehmen soll. Es reut mich, daß ich einige Stunden in der Komödie und nicht mit dir zugebracht habe. Künftigen Winter wird das wieder unsere beste Zeit sein, wenn die andern im Schauspiele sind und wir für uns ein hergebrachtes liebes, stilles Leben führen. Leider wird mir der Sommer nicht zur schönen Jahrszeit, da er mich gewöhnlich von dir entfernt. Schreibe mir nur recht viel. Ohne dich ist mir eine Lücke in meinen Tagen, die ich noch nicht ausfüllen lerne.

Lebe wohl, du lieber Inbegriff aller meiner Freuden und Schmerzen. Lebe wohl.

1117.

(Eisenach) den 23. Juni 1784. Es ist noch immer im Alten, und ich habe dir nichts Neues zu sagen. Dieser Monat und die ersten Tage des folgenden gehen noch vorüber, eh' ich dich sehen werde. Ich warte wieder sehnlich auf Briefe und freue mich jedes Tags, der vorüber ist. Sonst geht mirs wohl. Ich bin artig gegen die Menschen, und alles ist freundlich; mein Geist ist immer heimlich nach dir gerichtet.

Die Seckendorff und Karolinchen sind hier; die letzte geht mit der Gräfin Backof wieder fort[4]).

1) Daß ich dir einen besondern Boten gesandt. An Fritz schrieb sie: „Danke es unserm lieben Goethe, unter dessen Schutz es dir zufällt (so viel zu sehen)". 2) Schöll „las". 3) Vgl. zu Brief 282. 4) Frau Kammerherr von Seckendorff und Karoline von Ilten waren am 22. bei Hof angekommen, Gräfin von Backof, die aus Wien nach Weimar übergesiedelt war, schon am 19.

Habe ich dir schon gesagt, daß Osann hier ist, daß die Herzogin sich besser befindet und jedermann an Hofe auch für seine eigene Person voll Trostes ist. Mir ist es um deinetwillen ein Geschenk; da er nun bei uns bleibt, wird er dir von großer Hülfe sein; denn ich bin täglich mehr überzeugt, der Alte[1]) sah zuletzt für lauter Wissenschaft gar nichts. Je älter man wird, desto mehr verschwindet das einzelne; die Seele gewöhnt sich an Resultate und verliert darüber das Detail aus den Augen. So glaub' ich auch, der Alte sah zuletzt nur die Krankheit, nicht den Kranken. Auch ist das Glück und die Frauens für die Jugend; sie bedarf keiner Hülfe und ist hülfereich.

Das böse Wetter hindert mich an meinen Felsenspekulationen: Ehe ich weggehe, will ich noch ein paar Tage dran wenden und die Gebirge durchstreichen. Wenn ich mir nur ein Andenken für dich irgendwo aussinnen könnte! Ich hatte vor, in irgend einen Felsen einhauen zu lassen:

Was ich leugnend gestehe und offenbarend verberge,
Ist mir das einzige Wohl, bleibt mir ein reichlicher Schatz.
Ich vertrau' es dem Felsen, damit der Einsame rathe,
Was in der Einsamkeit mich, was in der Welt mich beglückt.[2])

Eben da ich dieses schreibe, kommt dein lieber Brief, und ein Brief von meiner Mutter, den ich dir mitschicke. Wie danke ich dir für deine Liebe, meine Beste, und daß du sie so ausdrücken magst. Wie eifrig hoffe ich aufs Wiedersehen.

Den 24. Juni. Gestern war ich bei Streibers[3]) zu Tische und ganz vergnügt. Du kannst meine treue Seele auch daran erkennen, daß ich auch meiner hiesigen Inklination treu bin. Da Viktorchen nicht kokett ist und doch artig, unterhaltend und nicht zärtlich, so erlaubst du mir ja wohl, daß ich ihr freundlich bin.

Ich sinne noch immer, wie und wo ich die Inschrift anbringen soll. Hier ist noch eine, die ich der Hermannsteiner Höhle[4]) zugedacht habe.

Felsen sollten nicht Felsen und Wüsten Wüsten nicht bleiben;
Drum stieg Amor herab, sieh, und es lebte die Welt.
Auch belebet'[5]) er mir die Höhle mit himmlischem Lichte,
Zwar der Hoffnung nur, doch ward die Hoffnung erfüllt.

1) Hufeland. 2) Diese Verse stehen jetzt mit goldenen Buchstaben in der Hermannsteiner Höhle. 3) Schon 1782 hatte man die älteste Tochter des Kaufmanns Streiber zu seiner Braut gemacht. 4) Vgl. Brief 71 f. 5) Schöll „belebet", Fielitz „belebt".

Nur noch, eh' ich zu Bette gehe, ein Wort für tausend. Es wird mir ein so unüberwindlich Bedürfniß, dich zu sehen, daß mir wieder einmal für meinen Kopf bange wird. Ich weiß nicht, was aus mir werden soll. Gute Nacht. Wie sehr fühle ich die Glückseligkeit des Schlafs!

Den 25. Heute hab' ich recht im Ernste überlegt, ob ich nicht auf einen Augenblick zu dir eilen soll. Es geht nicht und geht nicht; ich muß meine Geduld zusammennehmen.

Ich schicke dir recht wunderbare Briefe[1]), die ich erhalten habe, die dich erfreuen werden; hebe mir sie auf, bis ich wieder zu dir komme. Heut Abend muß ich zu Herda. Wie wohl wäre es mir, wenn ich mich ausziehen und zu Hause bleiben dürfte!

Mercks Glückseligkeit[2]) freut mich herzlich. Ich lebe nur in dir, und bin glücklich, daß ich dir alles mittheilen kann.

Nachts. Gute Nacht, Liebste. Fritz tanzt im Hemde zu Bette. Ich habe ihn herzlich an mich gedrückt, und fühle, daß ich nur gern um seinet- und deinetwillen lebe.

1118.

(Eisenach) den 27. Juni 1784. Ja, du wirst mich wiedersehen und balde. Unsere Bande lösen sich auf, und sobald ich mich loswickeln kann, thu' ich es gewiß. Leider hat mich das Wetter verhindert, die Gebirge so fleißig, als ich gewünscht, zu besuchen. Ich habe nur im Fluge einiges beobachten können; das wird mir vielleicht am Ende einige schöne Tage wegnehmen, wenn ich nachholen will.

Ich danke dir! oder vielmehr mein Dank ist über allen Ausdruck für das neue Zeichen deiner Liebe. Ich habe es zu deinen Haaren[3]) gethan, und trage es nun bei mir. Wenn ich mir das Glück, bei dir zu sein, recht lebhaft denke, so wird mir die Ferne ganz und gar unerträglich. Drum will ich dir lieber sagen, daß ich heute zwei Basaltfelsen besucht habe. Daß gestern die Buona figliuola[4]) gespielt worden, daß ich mit viel Vergnügen mein Favoritduett La baronessa amabile gehört habe, und der Hoffnung lebe, es an deiner Seite zu hören. O Lotte, wie ganz und wie gern bin ich dein!

1) Jedenfalls einen von Merck. 2) Ueber die Aufnahme, die er bei Camper zu Klein-Laukum gefunden. 3) Vgl. Brief 1100. 4) Mit Musik von Piccini.

Wedell geht nach Weimar und soll das Briefchen mitnehmen. Ich muß schließen, von dir eilen, und bleibe immer bei dir.

1119.

(Eisenach) den 28. Juni 1784. Nun wird es balde Zeit, liebe Lotte, daß ich wieder in deine Nähe komme: denn mein Wesen hält nicht mehr zusammen; ich fühle recht deutlich, daß ich nicht ohne dich bestehen kann. Der Ausschußtagsabschied ist signiert; nun kann es nicht lange mehr währen, ich rechne noch eine Woche, dann werde ich loskommen können. Das Wetter ist höchst elend. Man kann nicht vors Thor, und was innerhalb der Mauern von Schönheiten und Artigkeiten lebt, hat allenfalls nur einen augenblicklichen Reiz für mich und kann kaum das Regenwetter balancieren, geschweige einen so wesentlichen Mangel, als der ist, den ich von Morgen bis zu Abend empfinde.

Ja, liebe Lotte, jetzt wird es mir erst deutlich, wie du meine eigene Hälfte bist und bleibst. Ich bin kein einzelnes, kein[1]) selbstständiges Wesen. Alle meine Schwächen habe ich an dich angelehnt, meine weichen Seiten durch dich beschützt, meine Lücken durch dich ausgefüllt. Wenn ich nun entfernt von dir bin, so wird mein Zustand höchst seltsam. Auf einer Seite bin ich gewaffnet und gestählt, auf der andern wie ein rohes Ei, weil ich da versäumt habe zu harnischen, wo du mir Schild und Schirm bist. Wie freue ich mich, dir ganz anzugehören, und dich nächstens wiederzusehen.

Alles lieb' ich an dir und alles macht mich dich mehr lieben. Der Eifer, wie du in Kochberg deine Haushaltung angreifst, von dem mir Stein mit Vergnügen erzählt, vermehrt meine Neigung zu dir, läßt mich deine innerlich thätige und köstliche Seele sehen. Lotte, bleibe mir und, was dich auch interessieren mag, liebe mich über alles.

Den 1. Juli. Der verlorene Monat ist nun herum, und der neue läßt mir Hoffnung, dich balde zu sehen. Fritz sagt mir, er habe eine solche Sehnsucht nach Weimar, daß es ihn in den Knieen ziehe. Ich habe mit ihm drüber gescherzt, ihn ausgelacht, und heimlich noch größere Sehnsucht empfunden.

Heute erhalten die Stände den Abschied, und ich will eilen, was ich kann, um, was noch nöthig ist, zu besorgen, damit ich bald

1) Bei Schöll fehlt „kein".

fortkomme. Der Schmäuse drängt einer den andern, und man kann nicht alle(n) ausweichen; ich finde es eine böse Art. Adieu, liebe Lotte. Ich habe viel zu thun, und bin ganz dein.

1120.

(Eisenach) den 4. Juli 1784. Schon vier Tage war ich genöthigt, meist mittags und nachts zu Tische zu sein; ein verdorbener Magen und weniger heitere Sinne sind alles, was ich davon habe. Es geht zum Ende, und ich will herzlich froh sein, wenn noch einige Sachen abgethan sind, daß ich in die Gebirge gehen und alsdann zu dir eilen kann.

Dein Name, deine Briefe, jede Erinnerung lockt mich zu dir. Ich habe wenig gesellschaftlichen Sinn, und du hast mich noch überdies von allem abgezogen, und wenn ich mit Frauens bin, leb' ich immer in Vergleichung. Jedes kleine Interesse wird verschlungen, sobald ich meine Augen nach dir wende.

(Den 5. Juli[1]) abends. Meine Feder versagt mir dir zu schreiben, daß Ossann so krank ist. Ich habe dirs in keinem Briefe sagen können; du wirst es wissen. Ich kann in kein Detail gehen; heute Abend sieht es mißlicher aus als jemals. Es ist eine Verknüpfung von Umständen, die fataler ist, als ich einen Fall kenne.

Den 7. Juli. Ossann ist todt.[2]) Du kannst denken, wie lahm uns dieser Fall macht. Die glücklichen Veränderungen seines Zustandes folgten zu schnell auf einander; sie haben ihn erdrückt. Seine übermäßige Praxis in Göttingen, seine Heirat, sein Ruf in unsere Dienste, sein Abschied von seinen Kranken, seine schnelle Forderung[3]) hierher! Er brachte eine kranke Anlage mit, genierte sich hier, so lang es möglich war, wollte es zwingen und unternahm eine heftige Kur. Das Hofleben, Hofessen hat ihm völlig den Garaus gemacht, und so sind die Blüten unserer heilsamen Hoffnungen[4]) gepflückt und der alte verwaiste, dürre Stock[5]) steht noch. Der arme Alte jammert mich. Wie sehr es mich auch um deinetwillen schmerzt! er wollte noch an dich schreiben. Wir haben alle für uns und die Unsrigen verloren, die Herzogin[6]) am meisten.

1) Die Bezeichnung des Tages fehlt, aber unmöglich können die Zeilen am 4. Juli geschrieben sein. 2) Er war am 6. gestorben. 3) „Förderung" Schöll. 4) Schöll „Hoffnung". 5) Hufeland. 6) Damals sehr leidend.

Ich erhalte deinen letzten Brief; er macht mich betrübt. Glaubst du, daß meine Sehnsucht nach dir in der Ferne sich verlieren oder vermindern könnte? [1]) Wo ist irgend etwas zu finden, das deiner Liebe gleicht? Die Artigkeit, Anmuth, Gefälligkeit der Frauen, die ich hier sehe, selbst ihre anscheinenden Neigungen, sie tragen alle die Zeichen der Vergänglichkeit an der Stirne; nur du bist auf der beweglichen Erde bleibend und ich bleibe dir.

Wenn du diesen Brief erhältst, so schicke keine mehr an mich ab, allenfalls nur nach Weimar. Ich habe große Lust, gleich, von Erfurt reitend, zu dir zu kommen, weiß aber noch nicht, wie es am besten sein wird. Auch in der Art, wie du die Kochberger Wirthschaft angreifst, lieb' ich dich aufs neue. Was kannst du thun, worinne nicht dein köstliches Wesen erscheine?

Der Geheime Legationsrath Schmidt [2]) hat eine Stimme im geheimen Conseil bekommen, wodurch ich auch sehr erleichtert werde. Indessen ist das Leben für den, der etwas Vernünftiges und Planmäßiges drinne sucht, immer eine wunderliche Aufgabe.

Ich wünsche dir herzlich wohl zu leben, erfreue mich des Wiedersehens, und wenn ich gleich diesen Sommer noch viel schwärmen muß, so wird uns doch der Winter wieder zusammenbringen und uns gute Tage bereiten.

Lebe wohl. Ich rede manchmal mit Stein von seiner Wirthschaft, und bin neugierig zu hören, was du mir erzählen wirst.

Fritz ist sehr vergnügt; sein Vater hat ihm wieder einmal die Haare abschneiden lassen, das ihm ein albern Aussehen giebt.

Lebe wohl. Balde, balde erscheint mir der glückliche Tag, da ich dich wiedersehe. Man hält mich hier und wird mich nicht halten.

Noch einmal adieu. Wie freu' ich mich, daß ich so bin, daß du mich lieben kannst.

1121.

(Eisenach) den 9. Juli (1784). Ich schreibe dir noch einmal durch unsere abgehenden Kanzleileute, denen ich nun bald nachfolge. Morgen geh' ich in die Berge und nehme Fritz mit, wo ich dein mit aller

1) Den letzten Brief hatte er am 1. abgesandt, um die Freundin nicht zu erschrecken. 2) Er hatte zugleich mit Goethe diese Stelle erhalten, aber ohne Stimmrecht.

Herzlichkeit gedenken werde. Heute sind erst meine Geschäfte alle geworden; es war gut, daß ich mich in Geduld gefaßt hatte.

Nach und nach fängt sich unser hiesiger Aufenthalt an in gesellschaftliche Zerstreuung aufzulösen. Die Frauens, die, wie billig, zuerst, ich darf wohl sagen sammt und sonders, es auf den Herzog angelegt hatten, nehmen nun nach und nach mit einem von der Suite vorlieb und befinden sich dabei nicht schlimmer.

Wie sehn' ich mich nach dem Augenblicke, dich wiederzusehen! Welche Freude sind mir deine Briefe! jedes Zeichen, jedes Wort deines liebevollen Herzens.

Man thut mir sehr artig, man gefällt sich sogar, mich zu lieben; nur schade, daß ich dieses Glücks sehr unvollkommen genießen kann. Alle Versuche und Proben laufen dahinaus, daß ich nur für dich bin, und daß, wer dich kennt, wer dein gehört hat, keiner andern, auch nicht auf eine Zeitlang, angehören kann.

Die Berge und Felsen geben mir eine anmuthige Aussicht; zwar glaub' ich nicht, daß ich sie in diesem Sommerfeldzug ganz überwinden werde, doch tief komm' ich ihnen ins Eingeweide.

Einige stille Augenblicke habe ich angewendet, im Rousseau[1]) zu lesen, der mir durch einen Zufall in die Hände kam. Wie wunderbar ist es und angenehm, die Seele eines Abgeschiedenen und seine innerlichsten Herzlichkeiten offen auf diesem oder jenem Tische liegen zu finden.

Im dritten Theile des „Pontius Pilatus"[2]) stehen ganz treffliche Sachen. Es ist weit weniger Kapuzinade als in den[3]) ersten; man sieht, wie Lavater die Menschheit nach und nach immer offenbarer wird. Daß er von den albernsten Märchen mit Anbetung spricht, daß er sich mit veralteten barbarischen Terminologieen herumschlägt, und sie in und mit dem Menschenverstande verkörpern will, gehört so nothwendig zu seinem eigenen als zu des Buches Dasein. Es wird dich gewiß vergnügen und auferbauen, es durchzugehen.

Vor einigen Tagen las ich, wie Voltaire jene Schriften behandelt, und nun Lavater. Das Buch[4]) bleibt, was es ist, und wird nicht dazu, wozu es dieser oder jener machen möchte. Die arme, be-

1) In den Confessions. 2) Vgl. Brief 726 f. 3) Schöll „im". 4) Die Bibel.

schränkte Gewalt der kräftigsten Menschen möchte gern Himmel und Erde nach ihren Lieblingsideen umschaffen und Herr über unbezwingbare Wesen werden.

Noch eine Anekdote. Die Italiener haben auf den König in[1]) Schweden, der keine königliche Trinkgelder ausgetheilt haben mag, das ich ihm sehr verzeihe, das Verschen gemacht:

Tutto vede il Conte Haga,
Poco intende e nulla paga.[2])

Der Prinz Heinrich[3]) war sehr gnädig hier. Ich habe einige Beiträge zu meinem fünften Theil[4]) im Fluge geschossen. Davon mündlich ein mehreres.

Lebe wohl. Vielleicht erhältst du nun keinen Brief weiter, und ich werde zu dir wahrscheinlich gleich von Erfurt aus ohne Fritz kommen. Er hat eine unsägliche Freude, daß er morgen mit ins Gebirge reiten darf. Adieu, adieu.[5])

1122.

Den 21. Juli 1784. Zur guten Nacht eines sehr unruhigen Tages. Von allen Seiten seh' ich mich von Papieren belagert, die erst nach und nach zu überwinden sind. Ich mußte Besuche machen und mich nur erst wieder finden. O wärst du nur hier, daß mir irgend etwas Erquickliches begegnete! Knebel wird heut Nacht zum erstenmale bei mir schlafen; sein Umgang ist gar angenehm. Wenn ich dir ihn schicke, vergiß nicht deines Freundes, deines Geliebten, der sich dir auf ewig übergeben hat. Warum konnt' ich dir beim Abschiede nicht ausdrücken, mit welchem Herzen ich ging. Liebe Lotte, behalte mich immer so gern, als ich dein bin. Ich muß den Brief schließen, schicke dir allerlei und bitte dich, mein zu gedenken.

Grüße die Kleine[6]) und Fritz.

---

1) Vielmehr „von". 2) Gustav III. hatte in Italien nichts weniger als geknausert. 3) Von Preußen. Dieser war am 5. angekommen und mittags an der Hoftafel gewesen. Vgl. Brief 206. 4) Buche von „Wilhelm Meister". Vgl. jetzt III, 8. 5) Wann Goethe nach Kochberg gekommen, wissen wir nicht; am 19. traf er zu Weimar den am 15., nach drei Jahren, aus seiner Heimat zurückgekehrten Knebel. 6) Sie war, ehe er abging, nach Kochberg gekommen.

1123.

Den 23. Juli (1784). Ich widme dir die letzte Stunde des Tags, dir, der mein ganzes Leben gehört. Morgen geh' ich nach Jena[1]); von da komme ich schwerlich zu dir; denn ich gehe noch nicht auf Ilmenau.

Sehr verlangt mich von der Kleinen, und was sie dir vertraut, zu hören. Nimm dich vor ihr in Acht. Laß sie ja keinen meiner Briefe sehen; sie ist im Falle, alles zu mißbrauchen. Verschließe sorgfältig meine Blätter! ich bin aus mehr als einer Ursache sorgsam. Es ist wunderbar, daß die meisten Menschen nicht bis auf einen gewissen Grad klug werden können, ohne daß sich eine Art Verkehrtheit bei ihnen einschleicht. Wie verlangt mich mit dir zu reden!

Ich habe mit deinem Bruder heute fast über zwei Stunden gesprochen; er hat Schritte gethan, die seine Sache schwerlich verbessern.[2]) Laß dich nichts merken.

Der Herzog geht nach Braunschweig. Er hat mich schon zu Eisenach zu dieser Reise eingeladen; ich ließ es so hingehen, nun besteht er drauf, und ich werde wohl mit müssen. Wenn ich dich nicht verließe, wäre es mir ein doppelt angenehmer Weg und Aufenthalt. Ich bringe dir viel mit zurück. Du gewinnst auch auf den Winter, wenn dein Geliebter mit neu ausstaffiertem Kopfe und altem beständigem Herzen zurückkehrt.

Den 24. Ich lasse dir dieses Blatt zurück, da ich nach Jena gehe; es wird sich eine Gelegenheit finden. Lebe wohl. Liebe mich, wie ich dein bin.

(Nachschrift.) Uebersieh nicht in der Zeitung die Stelle von der Hastings.[3])

1124.

Sonnabends (den 31. Juli 1784). Ich kann dir nur sagen, „Komme! komme bald!" Noch zu guter Letzte werde ich recht herumgetrieben.

1) Er begab sich dorthin mit Knebel, speiste mittags im Schlosse bei Major Bentheim, abends mit Loder. 2) Es handelte sich wohl noch um Gehaltserhöhung. 3) Lady Hastings, die Gemahlin des Gouverneurs von Indien, ging ihrer Gesundheit wegen nach England. Ihr erster Mann, Major von Imhoff, der spätere Gatte der Schwester von Frau von Stein, hatte sie an Hastings verkauft.

Ich war mit dem Fürsten von Dessau [1]) in Auerstedt heute Nacht. Morgen geh' ich nach Jena [2]). Montag abends bin ich wieder hier. O daß ich dich fände! Der Herzog will Donnerstags oder Freitags nach Braunschweig.

Lebe wohl. Ich gehöre dir. Komm' balde, wenns möglich ist. [3])

1125.

Den 3. August 1784. Wie anders ich aufstehe, da du wieder in der Nähe bist, da ich Hoffnung habe, dich balde zu sehen, kann ich dir mit keinen Worten ausdrücken. Ach, daß ich dieses Glückes so kurz genießen soll!

Ich frage an, ob du bei mir essen willst. Es ist Conseil und wird wohl lange werden, doch soll mir es große Freude sein, wenn du dein Mittagmahl bei mir nehmen willst. Leb' wohl, Süßeste.

1126.

Den 6. August 1784. Die sehr unterhaltenden physikalischen Experimente [4]) haben mich gestern Abend recht geängstigt, weil ich mein Wort nicht halten und zur rechten Zeit bei meiner Besten sein konnte. Ich zähle drauf, daß du heute bei mir essen und diesen Nachmittag bei mir bleiben wirst. Gegen Abend lad' ich Herders ein, damit wir noch zusammen leben. Adieu, Beste. Nur deine Stimme zu hören war mir schon Freude. Lebe wohl.

1127.

Dingelstedt den 8. August 1784 abends 10 Uhr. [5]) Anstatt dir so oft zu wiederholen, daß ich dich liebe, schicke ich dir durch Herders etwas, das ich heute für euch gearbeitet habe. [6]) Zwischen Mühlhausen und hier ist uns eine Achse [7]) gebrochen, und wir haben müssen liegen bleiben. Um mich zu beschäftigen und meine unruhigen Gedanken

1) Der abends um 6 Uhr mit dem Herzog gekommen, aber von Tiefurt gleich weiter gereist war. 2) Mit dem Herzog und dem Artilleriehauptmann Castrop. 3) In der Nacht des 2. August kehrte er nach Weimar zurück, wo auch Frau von Stein angekommen war. 4) Mit dephlogistisierter Luft, die man in Tiefurt angestellt hatte. 5) Er war nachmittags mit Kraus abgefahren. Dingelstedt ist der erste Haltort auf dem Wege nach Duderstadt und dem Harze. 6) Sie hatte sich schon (am Morgen des 8.?) nach Kochberg begeben. 7) Des Postwagens.

von dir abzuwenden, habe ich den Anfang des versprochenen Gedichtes[1]) gemacht. Ich schicke es an Herders; von denen erhältst du es. Lebe wohl. Ich werde nur einige Stunden schlafen können.[2]) Alles schläft schon um mich. Adieu.

1128.

Zellerfeld den 11. August 1784. Wäre ich weiter von dir, nur auf einer sicherern Postroute, entfernt, so hätte ich Hoffnung, daß dieser Brief schneller, als jetzt geschehen wird, zu dir kommen könnte. Wir sind hier glücklich angelangt und haben das schönste Wetter, besteigen die Berge und sehen uns in der weiten Welt um. Du hast außer den Steinen keine Nebenbuhlerin, und ich wünschte dich zu den schönen Tagen hierher.

Du hast nun, ich hoffe, den Anfang des Gedichtes, den ich dir durch Herders schickte. Du wirst dir daraus nehmen, was für dich ist. Es war mir gar angenehm, dir auf diese Weise zu sagen, wie lieb ich dich habe.

Den 13. früh. Gestern sind wir von morgens 5 in Bewegung gewesen und haben noch abends mit einem Souper beim Berghauptmann von Reden geendigt. Ich schreibe dir dieses unterm Frisieren; denn heute giebts wieder Bewegung genug. Es wird in die Gruben eingefahren; ein beschwerlicher Weg, der mir sehr lehrreich sein wird. Auf Höhen und in Tiefen schicke ich dir meine Gedanken zu und freue mich, die Berge wiederzusehen, die ich schon vor[3]) Jahren mit Sehnsucht zu dir im Herzen bestigen habe. Meine Gedanken gehen immer darauf, dir, was ich gesehen, zu erzählen, oder dir etwas zu dichten, das[4]) dich erfreuen könnte. Ich denke fleißig an den Plan des Gedichtes, und habe ihn schon um vieles reiner. Wenn uns Regenwetter oder sonst ein Unfall begegnet, so fahre ich gewiß weiter fort. Ich kann dir versichern, daß außer dir, Herders und Knebel ich jetzt gar kein Publikum habe. Kraus zeichnet ganz fürtrefflich, und ich bin recht glücklich, daß ich dir die schönen Gegenstände so schön gezeichnet mitbringen kann. Mit meinen Spekulationen gehts immer vorwärts, und ich komme gewiß und

1) Der spätern „Geheimnisse". Die Idee des Einganges war ihm in Jena aufgegangen. 2) Um 1 Uhr nachts sollte es weiter gehen. 3) Sieben. 4) Schöll „was".

balde auf den rechten Punkt. Das Wetter ist ganz köstlich, und es fehlt mir nichts als Briefe von dir. Möchtest du diesem Blatt recht anfühlen, wie lieb du mir bist, und wie meine einzige Aussicht, ich mag eine Höhe ersteigen, welche ich will, dein süßer Umgang bleibt.

Den 13. nachts. Heute Abend hoffte ich mich recht mit dir zu unterhalten; ich hoffte um 3 Uhr zu Hause zu sein und verschiedenes zu arbeiten. Jetzt ists 11 und ich kann dir nur eine gute Nacht sagen. Gute Nacht, Lotte. Erinnere dich, wie oft ich dir eine herzliche gute Nacht geboten habe.

Den 14. früh. Ich muß dir wieder unter dem Frisieren schreiben, und es wird wohl ziemlich das letzte sein. Heute geht es nach einem hohen Berge, wo eine schöne Klippe zu sehen ist, und morgen nach Goslar hinunter. Es ist hier so viel Interessantes, daß ich wohl eine Zeit hier bleiben und mich unterrichten möchte; mein Lottchen müßte aber auch in Zellerfeld wohnen, daß ich sie abends fände, wenn ich müde nach Hause käme.

In meinen Spekulationen bin ich auch glücklich. Ich finde überall, was ich suche, und hoffe den Ariadneischen Faden balde zu besitzen, mit dem man sich aus diesen anscheinenden Verworrenheiten herauswinden kann.

Abends. Nur noch eine gute Nacht, liebste Lotte! Morgen früh gehts zeitig von hier ab nach Goslar. Kraus hat heute wieder sehr schön gezeichnet, und wenn ich die Gegenstände, die wir sehen, auf seinem Papiere wachsen sehe, freu' ich mich nur immer, daß ich dir sie werde zeigen, daß ich dir ein Theil an unsern schönen Stunden geben kann. Ich habe keine Sorge als dich zu verlieren, und wenn ich denke, daß du mir bleibst, scheint mir alles in der Welt auszuhalten, habe ich auch Muth zu allem.

An dem Gedichte habe ich hin und her gesonnen, geschrieben nichts wieder. Die Operette[1]) ist auch bald fertig; daran mache ich eine Arie oder ein Stück Dialog, wenn ich sonst zu gar nichts tauge.

Adieu, liebste Lotte. Nun fangen mir an deine Briefe zu fehlen; vielleicht finde ich etwas in Braunschweig. Du erhältst von daher auch bald Briefe von mir. Lebe wohl. Liebe mich.

1) „Scherz, List und Rache", die er in Eisenach begonnen hatte.

1129.

Brunswick ce 18 d'Août.[1]) Voyant ces caractères barbares, étrangers à mon coeur, ce fut un tout nouveau sentiment pour moi; ces Vous me faisait[2]) trembler et je tournai vite la feuille pour voir s'il n'y avait pas un mot de la langue chérie qui m'est devenue tous les jours plus chère par les expressions du veritable sentiment dont tu l'enrichis. O ma chère, il m'est presque impossible de poursuivre ce jeu, ma plume n'obéit qu'à regret, et ce n'est qu'avec peine que je traduis, que je travestis les sentiments originaux de mon coeur. Je ne sens mon existence que par toi; tu m'as appris à aimer moi-même, tu m'as donné une patrie, une langue, un stile, et je finirais par t'écrire des phrases. Mon amie, cela ne se peut pas. Cependant je poursuivrai; car si jamais je pourrai apprendre cette langue que tout le monde croit savoir, ce sera par toi, et je serai bien aise de te devoir aussi ce talent comme je te dois tant de choses qui valent beaucoup mieux.

Après avoir gravi les montagnes nous voilà descendus sur le parquet de la cour. Je m'y trouve très-bien, je m'amuse même, parceque j'y existe sans prétentions, sans désirs et parceque tant de nouveaux objets me font faire mille réflexions.

De son côté notre bon Duc s'ennuye terriblement, il cherche un interêt, il n'y voudrait pas être pour rien; la marche très-bien mesurée de tout ce qu'on fait ici le gêne; il faut qu'il renonce à sa chère pipe, et une fée ne pourrait lui rendre un service plus agréable qu'en changeant ce palais dans une cabane de charbonnier.

En vérité je le plains. Dans la foule des courtisans et des étrangers nous autres nous trouvons toujours quelqu'un avec qui parler de choses intéressantes: pour lui il faut qu'il soit toujours avec les Altesses Royales qui lui font des demandes aux qu'elles il ne sait que répondre; il s'en tire tant bien que mal, il se boutonne et finit par être mal à son aise. De l'autre

1) Frau von Stein hatte ihm Französisch geschrieben und, um seine Glut zu kühlen, ihn gebeten, ihr auch in dieser Sprache zu antworten, da ja auch am Braunschweigischen Hofe nur Französisch gesprochen werde. 2) Vgl. S. 504, 2.

côté le Duc de Brunswick se communique très-peu. Il a les meilleures façons du monde, mais aussi ce ne sont que des façons, et je suis très-curieux comme cela finira.

Que je suis heureux, ma chère Lotte, de voir toutes ces choses avec l'idée de pouvoir te raconter tout à mon retour. Qu'il est aisé de vivre dans le monde quand on ne prétend rien.

Adieu pour cette fois. Nous avons vu un Opéra, la Cour rassemblée, et nous aurons aujourdhui redoute. Adieu jusqu'à demain.

Ce 19 d'Août. Je suis resté longtemps à la redoute, sans danser plus que deux contredanses avec les Dames d'honneur, le reste du temps s'est écoulé à causer et à dire des riens sur rien. La décoration de la salle était assez brillante: c'était la vieille Salle d'Opéra bien eclairée. On voit partout que le Duc est un homme sage qui sait profiter de tout, même des folies de ses ancêtres, ce qui n'est pas toujours bien faisable. J'admire sa prudence et sa conduite en tout ce que je puis voir et pénétrer. Sûrement il a de grandes choses en tête et il est homme à parvenir à son but. On ne voit rien de superflu ni d'arbitraire ni d'inutile. Quand je serai de retour je te peindrai tout le détail que j'ai pu voir. Quelquefois il me prend la fantaisie de t'écrire une relation dans le goût du Johannes Eremita[1]), mais je n'ai pas le temps, et il n'est pas bon ton que certaines choses soit[2]) écrites.

Pour moi je puis être très-content de la façon dont on me traite. J'ai appris à être sur mes gardes, à observer les gens sans faire semblant de rien, un talent que je tache de perfectionner tous les jours.

Charles[3]) est ici; il a grandi. C'est un garçon très-bien fait, il parle bien et parait très-sensé. Il ressemblera à son père. J'ai eu beaucoup de joie à le voir.

---

1) Der gemeinte Eremita (L'Hermite aus Antwerpen) hieß Daniel. In ſeinem Iter Germanicum (zwei Briefen von 1609) wurden die deutſchen Fürſten hergenommen. Vgl. Herder in der „Adraſtea" Nachleſe 15 (Bd. 14,734 Hempel). 2) Dieſen falſchen Gebrauch der Einzahl haben wir hier und ſonſt beibehalten, weil Goethe ihn grundſätzlich ſchon als Leipziger Student befolgt hat. Offenbare Druck- oder Schreibfehler bei Fielitz ſind hier übergangen. 3) Ihr älteſter Sohn, noch Zögling des Braunſchweiger Karolinums.

Il faut que je te communique encore une réflexion que j'ai fait depuis longtemps, mais que je vois se confirmer tous les jours, c'est qu'il est très-aisé d'exister incognito dans le monde. Chacun se fait une idée de Vous sans se soucier beaucoup si elle est vraie ou fausse. Chacun est occupé de soi-même et si Vous allez un peu doucement, Vous pouvez faire ce que Vous voulez sans être beaucoup remarqué. Et c'est la cause pourquoi les fourbes parviennent plutôt que les honnêtes gens. J'écris ces dernières lignes ce 20 d'Août. Hier le jour était un peu long et je crains encore quelques uns da la même façon.

J'ai acheté de beaux modèles d'écriture gravés en taille douce pour former mes caractères qui ne sont pas encore trop-bien. Ce ne sera que pour t'écrire et pour te dire en lettres bien peintes ce que je t'ai dit tant de fois et que je te dirai toujours. Adieu, ma chère, souviens toi de ton ami dans ta retraite, comme il existe pour toi dans le monde. Je suis bien sûr que je te pourrai amuser par mes récits quand je reviendrai.

Adieu. Je n'espère plus de tes nouvelles, mais tu auras des miennes. Je te prie de saluer notre cher Fritz. Je lui écrirai par le courier prochain. Adieu, adieu.

1130.

(Brunswick) ce 21 d'Août (1784). Je me suis sauvé ce soir de la cour pour t'écrire quelques lignes. Nous avons vu ici de choses intéressantes, nous avons fait connaissances de bien de personnes, mais en revanche nous avons eu des séances fort-longues à l'Opéra, à la table, et ce sont surtout ces dernières qui m'ennuient terriblement.

Ce soir on a fait entrer des Soldats revenus de l'Amérique deguisés en sauvages, tatoués et peints; c'etait un aspect tout à fait singulier. Je ne saurais dire qu'ils avait l'air terrible et dégoûtant comme il paraissait aux personnes du beau monde; ils me faisait plutôt voir les efforts de l'espèce humaine pour rentrer dans la classe des animaux. Ils n'ont aucune idée qui les élève au-dessus d'eux-mêmes: après avoir satisfait aux besoins les plus pressants ils regardent autour d'eux, ils aperçoivent les

oiseaux bien peints, les quadrupèdes à belle fourrure, ils se voient nuds, et leur peau unie ne fait que les ennuyer. Les voilà donc à imiter cette variété dont la nature sut habiller ses enfants. Quand à leur danse et leurs manières cela approche très-près à celles des singes. Je Vous en raconterai tout ce que j'ai pu saisir.

Tu sais, chère Lotte, que je n'aime pas à parler des hommes dans mes lettres; tu sauras à mon retour tout ce que je pense de ceux que j'ai vu. J'ai le sentiment de ne voyager que pour toi; les choses ne m'intéresserait pas si je n'espérais pas de pouvoir t'en faire enfin le récit.

Ce 22 d'Août. En attendant je puis t'annoncer que j'ai vu à la foire un beau Zèbre ou âne rayé qui m'a fait un grand plaisir. Sa forme est celle d'un véritable âne, rien moins que leste et belle, mais le dessein dont il tient le nom est charmant au point qu'il est impossible de le décrire ou de se l'imaginer. Mercredi le 25 nous partirons d'ici, et je pourrai célébrer mon jour de naissance au Brocken. D'après que je puis calculer je serai de retour à Weimar le 8 ou le 10 du mois prochain. Que je serais heureux de t'y trouver.

Adieu, ma chère. A présent que je suis loin de toi je me chagrine de ne pas avoir fait de meilleurs arrangements pour avoir de tes lettres. C'est comme si l'air commencait à me manquer. Adieu. Je ne trouve rien dans le monde qui te ressemble ou qui puisse te remplacer ne fut ce que pour un moment. Mille Adieux.

Ce 23 d'Août. Il me reste encore quelques moments, je reprends la plume; car il ne parait pas convenir à la richesse de mon amour de t'envoyer une feuille toute blanche. Ah mon unique amie, chère confidente de tous mes sentiments, que je me sens un besoin de te parler, de te communiquer mes réflexions. Tu m'as isolé dans le monde, je n'ai absolument rien à dire à qui que ce soit, je parle pour ne pas me taire et c'est tout.

Je ne sais si je t'ai déjà dit, que j'ai été assez heureux en découvertes au Harz. Si j'avais plus de loisir, je ferais sûrement quelque chose pour l'histoire Naturelle. Kraus a fait des desseins charmants, il en aura fait d'autres pendant que nous sommes

ici; car il est resté dans les montagnes. Je suis bien curieux de voir ce qu'il a travaillé.

Les caractères de la Nature sont grands et beaux, et je prétends qu'ils sont tous lisibles. Mais les idées mesquines conviennent plus à l'homme, parcequ'il est petit lui-même et qu'il n'aime pas à comparer son existence rétrécie à des êtres immenses.

Ce 23 d'Août. Ah ma chère, quel contretemps! Le Duc a changé de plan et nous ne partirons qu'en 8 jours. J'en serais assez content; car il y a encore toutes sortes de choses à voir ici et nous connaitrons mieux notre monde en partant, si ce n'était pas ces terribles six heures qu'il faut passer tous les jours à table.

Aujourd'hui nous avons fait[1]) un tour forcé pour voir la galerie de Salzdahlum. Il y a de très-belles choses que je souhaiterais de contempler avec toi, surtout un Everdingen de la plus grande perfection et quelques autres dont je te ferai un jour la description.

Je finis par un vers Allemand qui sera placé dans le Poème que je chéris tant, parceque j'y pourrai parler de toi, de mon amour pour toi sous mille formes sans que personne l'entende que toi seule.

Gewiss ich wäre schon so ferne, ferne,
Soweit die Welt nur offen liegt, gegangen,
Bezwängen mich nicht übermächt'ge Sterne,
Die mein Geschick an deines angehangen,
Dass ich in dir nun erst mich kennen lerne,
Mein Dichten, Trachten, Hoffen und Verlangen
Allein nach dir und deinem Wesen drängt,
Mein Leben nur an deinem Leben hängt.

1131.

(Brunswick) ce 27 d'Août 1784. Je ne saurais laisser partir le courier sans t'écrire quelques lignes. Nous menons le train de vie comme nous l'avons commencé; cependant je trouve que nous avons bien fait de rester plus longtemps. En partant nous connaitrons un peu mieux notre monde, et peut-être on nous

1) Bei Schöll fehlt „fait".

connaîtra mieux, c'est ce que notre amour propre nous fait croire nous être avantageux. Notre Duc a fait très-bien ses affaires, il est[1]) allé tout doucement, et le public qui comme Vous savez demande toujours des miracles sans jamais en faire, l'a declaré un Prince borné. Peu-à-peu ils lui ont trouvé du bon sens, des connaissances, de l'esprit, et s'il danse encore quelques contredanses, s'il continue de faire la cour aux Dames, comme il l'a fait au dernier bal, ils finiront par le trouver adorable. La grand'-maman[2]) surtout est enchantée de lui, elle me l'a dit cent fois. Il se fait peindre pour elle, le portrait sera assez ressemblant. Si ce peintre travaillait un peu plus vite, je t'aurais apporté mon portrait, mais le temps est trop court, et comme l'original t'appartient tout entier tu n'as que faire de la copie.

Kraus est arrivé du Harz. Il ma apporté le dessein d'une roche granitique qui est supérieurement beau. Je me réjouis déjà d'avance de pouvoir te montrer toutes ces belles choses, de te communiquer toutes les observations que j'ai faites sur la formation des montagnes. Que je suis heureux que tout cela t'intéresse, et que je trouve en toi une chère compagne en tout ce que j'entreprends. Les idées que j'avais conçues sur la formation de notre globe ont été bien confirmées et rectifiées, et je puis dire que j'ai vu des objets qui en confirmant mon système me surprenait par leur nouveauté et par leur grandeur. Je n'ai pas assez de présomption de croire d'avoir trouvé le principe par lequel ces phénomènes existent, mais je mettrai au jour une harmonie d'effets qui laissent soupçonner une cause commune, et ce sera alors à des têtes plus fortes que la mienne de la faire connaître de plus près.

Kraus m'est d'une grande ressource, parcequ'il me fixe ces objets qui s'evanouirait bientôt de ma mémoire; car ici ma tête est occupée de tout autre chose. Ce sont les hommes qui attirent mon attention. Je ne voudrais pas partir d'ici sans avoir des idées justes de chacun que j'ai pu voir un peu à mon aise.

---

1) Fielitz s'est. 2) Die Herzogin-Mutter, Charlotte, Schweſter Friedrich des Großen, die Mutter der Herzogin Anna Amalia von Weimar.

Adieu, ma chère Lotte. Il faut finir. Je joins quelques feuilles du Journal de Paris. Tu y trouveras un récit du voyage aérien de Mr. Blanchard.

Conserve moi ton amour. Adieu, adieu.

(Nachschrift.) Demain sera mon jour de naissance. J'avais espéré de le célébrer au Brocken, mais il n'en sera rien. Je suis sûr que tu penseras à moi dans ta retraite, que tu t'occuperas de ton ami, qui ne voudrait avoir existé que pour toi. Tous les moments de ma vie que j'ai passé sans te connaître, sans posséder ton amour me paraissent perdus. Je ne puis vivre et respirer que pour toi.

Adieu encore une fois.

1132.

(Brunswick) ce 28 d'Août 1784. J'ai commencé mon jour de naissance au bal, où j'ai dansé beaucoup sans le moindre intérêt. Ce matin j'ai dormi longtemps, et à mon reveil mon coeur fut attristé de se trouver si loin de tout ce qui lui est le plus cher. Ce ne sera pas un jour de fête comme l'année passée. Je le passerai à la cour, à la table de jeu. Que j'aurais souhaité de le célébrer parmi les prés, les rochers et les bois!

Bientôt il sera temps que nous nous en allons. J'attends ce mercredi avec impatience. Les objets perdent tous les jours de leur nouveauté et mon ame commence à s'appesantir. Je ne suis pas assez habile pour cacher à la société ce manque d'intérêt, quoique je fasse mon possible,. et les femmes surtout sont assez clairvoyantes pour sentir qu'elles ne me sont rien et que je ne veux ne leur rien être. Avec les hommes il va un peu mieux, mais cela ne pourra durer. J'ai vu ce qu'il y a à voir. L'Opéra même me fait peu de plaisir; la composition est très belle, mais il manque à l'exécution un certain ensemble, qui seul peut faire du plaisir.

Ce 29 d'Août. Hier je n'avais q'un seul souhait et c'était de recevoir une lettre de toi. J'en avais déjà perdu toute espérance, lorsque retournant du souper je trouvais un paquet qui en renfermait une. Je ne pouvais finir mon jour plus heureusement. Si tu m'avais envoyé ton journal, mon bonheur aurait été au

comble. Ces douces expressions des sentiments de ton coeur me faisait revivre; car peu-à-peu mon existence se glace entièrement. Cependant je voudrais rester plus longtemps, pour voir les choses de plus près, pour connaître un peu plus les ressorts de cette machine.

Si l'originalité est bonne à tout, elle est plus nécessaire pour la conduite de l'économie politique que pour toute autre chose. Nous pouvons apprendre des autres des détails, nous pouvons imiter des formes, mais il faut que nous sachions par nous-mêmes former un ensemble.

L'Opéra d'hier était charmant, et bien exécuté; c'était la Scuola de Gelosi, Musique de Salieri, opéra favori du public, et le public a raison. Il y a une richesse, une variété étonnante, et le tout est traité avec un goût très-délicat. Mon coeur t'appellait à chaque air, surtout aux finales et aux quintets, qui sont admirables. Je t'enverrai le Texte; il t'amusera peut-être quoique ce ne soit que le squelette d'un très-beau corps.

Comme je destine cette lettre à être portée par Stein, je puis parler un peu plus ouvertement; car jusqu'ici j'ai toujours évité de dire trop dans mes lettres, de crainte qu'on ne les ouvrit; car on peut attendre tout d'un Prince qui est politique comme le Duc de Brunswick.

Il a très-bien traité notre Duc. Ils ont eu plusieurs conférences, où il a été assez ouvert. Il parait estimer son neveu, et vraiment un grand Seigneur qui a la tête bien placée et qui communement voit ses semblables être plus que bêtes, doit être très-surpris de trouver un parent qui a plus que le sens commun.

Les courtisans parlent assez librement de leur maître et d'après ce qu'ils disent, je puis me former une idée assez claire de cet être singulier; mais ils conviennent tous que son but est grand et beau, qu'il ne se trompe pas dans les moyens et qu'il est ferme et conséquent dans l'exécution. Voilà tout ce qu'on peut dire pour definir un grand homme, s'il on ose nommer grand un être si borné en tout sens.

La Hartfeld [1]) est assurément la personne du sexe la plus intéressante qui soit ici. Il serait difficile de faire une description de sa figure ou de définir ce qui la rend aimable, et c'est justement pour cela que je crois qu'elle a pu fixer un Prince inconstant.

Du reste la conduite du Duc envers tout le monde, surtout envers les gens riches qu'il attire à sa cour, est incomparable. Il connait parfaitement combien il est aisé de satisfaire la petite vanité des hommes, il sait flatter chacun à sa façon, il emploie les maris, il amuse les femmes, et les personnes les plus pétries d'amour propre lui paraissent être les plus désirables; enfin c'est un oiseleur qui connait ses oiseaux et qui avec peu de peine et de frais est sûr d'en prendre tous les jours.

Je te parlerai au long de sa conduite envers moi, dont il faut que je te raconte l'histoire suivie.

Ce 30. Après-demain matin on partira sûrement et cette lettre ira te chercher dans ta retraite. Il faut que tu sentes combien je suis à toi, combien je désire de te revoir. Non, mon amour pour toi n'est plus une passion, c'est une maladie, une maladie, qui m'est plus chère que la santé la plus parfaite, et dont je ne veux pas guérir.

J'ai écrit de nouveau quelques versets du Poème qui m'est une grande ressource quand je suis loin de toi. Que j'aurai du plaisir, si tu en es contente; car c'est pour toi que je le compose. Le peu de mots que tu m'en dis dans ta dernière lettre m'ont fait une joie infinie.

D'ailleurs tout va bien ici; ce qui était le but sérieux de notre voyage a parfaitement bien réussi. C'est un secret que je te confie; car tout le monde croit sûrement que nous ne sommes venus que pour nous amuser.

Nous retournerons d'ici à Goslar pour voir les mines; de là nous monterons peut-être le Brocken pour descendre de l'autre côté par un détour vers Halberstadt. Le Duc ira à Dessau, je resterai encore quelques jours avec Kraus entre les rochers du

1) Die Geliebte des Herzogs.

Rosstrapp, de là j'irai voir la fée de Langenstein, dont tu ne seras pas jalouse, et je retournerai bien vite à tes pieds. Oui, ma chère, quand je sens bien vivement le bonheur de vivre avec toi, l'éloignement me devient tout à fait insupportable.

Je n'ai d'autre souhait que de te plaire, de te rendre heureuse autant qu'il est en mon pouvoir, d'être tous les jours plus digne de ta tendresse; car pour le reste de mon existence la fortune me veut tant de bien que je ne puis pas même profiter de tout ce qu'elle m'offre.

J'ai fait beaucoup de réflexions sur moi, et sur les autres peut-être en ai je fait trop. Quoiqu'il en soit tu sauras tout à mon retour, et j'ai le plus grand besoin de te revoir; car depuis que je suis parti, je ne me souviens presque pas d'un moment d'entière confiance avec qui que ce soit.

Stein te racontera nos aventures à sa façon, et si je te les raconte à la mienne, tu pourras mieux juger.

Si après avoir reçu cette lettre tu veux d'abord m'envoyer un exprès à Allstedt, tu me feras un grand bien. Il faudrait joindre à une lettre, plus longue que celles que j'ai eu jusqu'ici, le journal, qui après une si longue absence me fera revivre en me rapprochant de toi. Je te prie de le faire, je te supplie par tout ce que l'amour a le plus cher. Je crains de ne pas pouvoir arriver à Weimar avant le 15 de ce mois; l'espérance de t'y trouver me soutient dans mon exil.

Ce 31. Enfin il faut que je finisse de te parler en lettres lisibles. Mon coeur, qui te parle nuit et jour, ne se taira pas. Je suis persuadé que le tien fera de même, et cela addoucit les peines de l'absence. Je serais encore plus heureux si j'etais bien sûr que tu te portes bien, que tu ne sens plus les maux de dents. Adieu! J'ai été très-bien tout ce temps là, excepté que l'irregularité de la diète m'a quelque fois mis mal à mon aise. Grâces au ciel nous n'avons que deux repas encore à surmonter, et demain les plus beaux rochers nous dedommageront de toute la gêne que nous avons senti jusqu'à present. Adieu. Si mes recherches le permettent, je tacherai d'écrire encore à

mon Poème. Je voudrais pouvoir tout pour te faire du plaisir et je ne pourrais jamais cesser d'être ton débiteur.

Adieu encore une fois, ma douce, mon adorable amie.

1133.

Elbingerode den 6. September 1784. Von den Fesseln des Hofes entbunden in die Freiheit der Berge, bei dem schönsten Wetter noch ein Wort zu dir. Der Herzog hatte einen unüberwindlichen Trieb nach Dessau, ging und ließ mich mit Kraus von Goslar aus allein auf den Harz zurückziehen. Wir beide haben, uns selbst überlassen, der herrlichsten Tage recht genossen, sind auf dem Brocken gewesen, haben alle Felsen der Gegend angeklopft, immer begleitet von dem hellsten Himmel.

Wie deine Liebe mir nah ist, mag ich nicht sagen. Vor sieben Jahren schrieb ich dir auch von hier.[1]) Nach und nach komm' ich immer wieder dahin, wo ich schon deiner gedacht, mich mit dir unterhalten habe. Ich hoffe den 15. in Weimar zu sein. Wäre es möglich, dich da zu sehen?

Lebe wohl, Lotte. Morgen geht es nach der Roßtrappe[2]). Kraus hat ganz köstliche Dinge gezeichnet. Lebe tausendmal wohl.

1134.

Den 16. September 1784. Ich kann meiner lieben[3]) Lotte nur mit wenig Worten sagen, daß ich wieder da bin[4]), daß mir ihre lieben Worte, die mich in Allstedt empfangen haben, rechte Nahrung waren, deren ich sehr bedurfte. In Langenstein war ich zwei Tage[5]); länger konnt' ich nicht bleiben. Von meiner Reise habe ich dir viel zu erzählen, viel zu zeigen. Ich will dich nicht bitten hereinzukommen, weil ich doch nach Jena muß und sonst vielerlei zu thun habe. Ehe der Herzog zurückkommt, kann ich auch nicht zu dir. Ich möchte gar zu gerne die Reise nach Zweibrücken[6]) ablehnen, und hoffe, es soll

1) Vgl. Brief 177. 2) Vgl. zu Brief 991. Von dem dortigen Durchschnitt hoffte er viel für seine Spekulationen; er fand wirklich an dem sogenannten engen Wege die Scheidung zwischen Granit und Schiefer. 3) Bei Schöll fehlt „lieben". 4) Seit dem 15. 5) Von der Roßtrappe aus, die sie am 8. untersucht hatten. 6) Zu welcher der Herzog ihn aufgefordert hatte.

gehen. Dann wollen wir glückliche Tage zusammen zubringen. Daß dir mein Gedicht so lieb ist, wird mich anfeuern, es fortzusetzen, wie mir es möglich ist.

Dein Zahnweh betrübt mich und macht mich mit dir leiden; es ist gewiß die feuchte Luft von Kochberg, die es verursacht. Richte aus, was du auszurichten hast, und mache, daß du wieder hereinkommst. Es ist dir gewiß besser.

Lebe wohl. Ich habe eine recht herzliche Sehnsucht nach dir, und danke dir tausendmal für deine Liebe. Lebe wohl.

Ich habe viel zu thun gefunden und bin schon zerstreut. Vielleicht kommt Fritz Jacobi noch.[1]) Lebe tausendmal wohl.

1135.

Ce 17 du Septembre 1784. Voilà, ma chère Lotte, des fruits que je t'envoie pour Symbole de ma tendresse. J'espère qu'ils seront doux autant qu'ils peuvent l'être sous ce ciel peu favorable.

J'ai reçu ta lettre qui m'exprime si bien tes sentiments pour moi; ils me ravissent, même ceux que je ne saurais mériter.

Fritz est bien gai. Je lui ai fait sentir la beauté des caractères Anglais que j'ai apporté de Brunswick. Hier au soir avant d'aller au lit nous avons fait l'essai de les imiter. J'espère que cette nouveauté le reveillera du moins pour quelque temps; car il a negligé beaucoup cette partie là. Je lui donne un bon exemple en m'exercant avec lui.[2])

J'ai tant de choses à te dire, et tant de choses à faire que je ne sais comment m'y prendre. Je ferai mon possible pour aller bientôt à Ilmenau et je passerai par Kochberg.

Adieu, ma chère Lotte. Il faut bien que je finisse; les affaires m'appellent. Le Duc n'est pas encore arrivé. Je te serre à mon coeur.

---

1) Er hatte sich am 4. bei ihm und Herder angemeldet, letzterer aber ihn am 9. gebeten, noch 8 bis 10 Tage mit seiner Ankunft zu warten. 2) Dieser und die folgenden Französischen Briefe sind nach Schöll „von einer reinlichen, markigen, gleichen Handschrift, deren angenehme Klarheit etwas Großartiges hat". Ließ Goethe den Brief auch Fritz nicht lesen, so zeigte er ihm doch dessen schöne Schrift.

1136.

(Ce 17 du Septembre 1784.) Après avoir fini ma journée, après avoir préparé mon déjeuné pour demain matin, il faut que je m'entretienne encore quelques moments avec toi, et ce sera pour te dire quelques nouvelles.

Tu sauras déjà que le vieil Oeser est ici pour peindre les petits appartements de Madame la Duchesse Mère, mais personne t'auras dit combien son ouvrage est beau. C'est comme si cet homme ne devrait pas mourir, tant ses talents paraissent toujours aller en s'augmentant. Les idées des Platfonds sont charmantes, elles sont exécutées avec un goût que l'âge et le travail seuls peuvent épurer à un si haut dégré, et en même temps avec une vivacité que la jeunesse croit être exclusivement son partage.

Haman de Koenigsberg a écrit une petite brochure contre le traité de Mendelssohn qui a pour titre Jerusalem. J'ai toujours aimé beaucoup les feuilles Sibyllines de ce mage moderne, et cette nouvelle production m'a fait un plaisir bien-grand que je voudrais pouvoir partager avec toi, ce qui sera très-difficile à cause de la matière et de la façon dont il la traite. Il y a des bonmots impayables, et des tournures très-sérieuses qui m'ont fait rire presque à chaque page. A present il faut que je relise le livre de Mendelssohn pour mieux entendre son adversaire; car il m'a été impossible la première fois de le suivre toujours. Je me trouve très-heureux d'avoir le sens qu'il faut pour entendre jusqu'à un certain point les idées de cette tête unique; car on peut bien affirmer le paradoxe qu'on ne l'entend pas par l'entendement.

Bon soir, ma chère Lotte. Je me réjouis beaucoup de ce que tu ne t'endormiras pas sans avoir eu ma lettre de ce matin et sans avoir goûté de mes fruits. Quelle douce consolation que ce ne sont plus des semaines entières qu'il faut à mes lettres pour parvenir à toi.

Ce 19 du Septembre. Jacobi est arrivé[1]) avec sa Soeur. Il

1) Am 18.

me fait un grand plaisir par sa présence. S'il t'était possible, ma chère Lotte, de te dérober à ta solitude, de venir ici pour quelques jours. C'est sûrement un homme très-intéressant et il a gagné. Tu le verrais et je te verrais. Car, ma chère, le désir d'être avec toi, le besoin de te communiquer toutes mes idées existe encore dans mon coeur avec la même vivacité.

Aujourd'hui j'ai été à Jena, j'avais mon Fritz avec moi. Je le sens bien que tu veux qu'il soit le mien. Il à été si bon, si agréable et je l'aime tant. Adieu. Je suis tout a toi. J'attends avec impatience une réponse qui me dise que mes voeux sont exaucés.

1137.

Ce 20 du Septembre 1784. Nous faisons si bien notre devoir, ma chère Lotte, qu'à la fin on pourrait douter de notre amour. Les affaires et l'amitié me fixent, l'économie te retient. Il m'est impossible d'aller te voir, je trouve tes raisons assez valables qui t'empechent de venir, et cependant je suis mécontent de toi et de moi que nous sommes si raisonnables.

La présence de Jacobi me serait doublement chère si tu étais avec nous. Il m'est impossible de parler de toi à qui que ce soit. Je sais que je dirais toujours trop peu, et je crains en même temps de trop dire. Je voudrais que tout le monde te connut pour sentir mon bonheur que je n'ose prononcer. Vraiment c'est un crime de lèse amitié que j'existe avec un homme comme Jacobi, avec un ami si vrai, si tendre, sans lui faire voir le fond de mon âme, sans lui faire connaître le trésor dont je me nourris. J'espère que la Herder lui parlera de toi et lui dira ce que je n'ose lui dire.

Ce 21. Le sort veut nous récompenser pour les privations que nous avons essuyé depuis tout ce temps. Je ne suivrai pas le Duc à son voyage qu'il veut entreprendre.[1]) Je ne ferai qu'un petit séjour à Ilmenau, je retournerai et nous serons ensemble tout cet hiver sans que rien nous puisse désunir. Je ferai mes affaires et le reste du temps je n'existerai que pour toi, et la

1) Vgl. Brief 1134.

saison la plus rude me sera la plus agréable parceque je la passe à ton côté.

Jacobi restera ici jusqu'à la St. Michel. Je viendrai te voir d'abord qu'il sera parti, peut-être le dernier de ce mois ou le premier d'Octobre. Delà j'irai à Ilmenau. Tu mettras fin à tes soins économiques pour retourner à la ville et pour revivre pour ton ami. Voilà mon plan dont les dispositions paraissent être favorisées par le sort. Il ne me faut plus rien qu'un beau temps pendant mon séjour dans les montagnes, et si tu te portes bien, je n'ai plus rien a désirer.

Ce 25. Jacobi m'a parlé de toi. Je n'ai pu lui dire que très-peu. Il souhaiterait de te connaître parcequ'il sent bien que sans cela il n'a qu'une idée incomplète de l'existence de ses amis. Je suis bien faché que nous ne pouvons pas arranger cela, et si je ne me retenais pas par toutes les raisons possibles, j'irai demain te surprendre.

Claudius, le fameux Wandsbecker Bote, arrivera aujourd'hui. Nous verrons donc aussi ce personnage singulier, ce qui nous intéressera beaucoup, mais nous le verrons sans toi, ce qui diminuera beaucoup notre plaisir. Adieu, ma chère Lotte. Je te prie de m'écrire bientôt. J'aurais bien voulu t'envoyer quelques fruits et je me plains amèrement du climat si tristement pauvre. Que de raisins ne t'enverrais-je pas, si nous étions sur les bords du Mein, et je n'ai d'autre Heimweh que pour pouvoir te faire part de tout ce que notre sol natal a de bon et d'agréable. Adieu encore une fois. Je t'envoie une lettre de Fritz et un essai de sa plume.

1138.

(Den 28. September 1784.) Und nun auch kein Wort Französisch mehr. Du mußt von mir einen Brief vor einigen Tagen erhalten haben, der dir sagt, wie es mit mir steht.

Jacobi geht Mittwoch abends[1]) fort. Donnerstags und Freitags will ich meine Geschäfte bei Seite bringen, Sonnabend früh bei dir sein und Montags nach Ilmenau gehen.

1) Morgen Abend.

Deine Abwesenheit läßt mich alles Gute im Umgang der Freunde nur halb genießen. Ich bin jetzt im Conseil und kann nichts mehr sagen. Mein Innerstes will nicht mehr zusammenhalten; ich sehne mich nach dir wie noch nie. Adieu.[1])

1139.

(Ilmenau den 5. Oktober 1784.) Ich weiß, daß es meine liebe Lotte freut, auch nur wenig Worte von mir in ihrer Einsamkeit zu hören. Dieser Brief wird über Weimar gehen; denn zwischen hier und Kochberg ist alle Kommunikation abgeschnitten.

Wir sind gestern sehr lange gefahren und haben uns sehr nach der Ente gesehnt, die du uns bestimmt hattest; wir wurden für unsere Nachlässigkeit mit Hunger bestraft. Fritz war gar artig: ich erklärte ihm die zwei ersten Bildungsepoquen der Welt nach meinem neuen System; er begriff alles recht wohl, und ich freute mich über den Versuch, durch den selbst bei mir die Materie mehr Klarheit und Bestimmtheit gewonnen hatte. Die Kinder sind ein rechter Probierstein auf Lüge und Wahrheit; es ist ihnen noch gar nicht so sehr wie den Alten um den[2]) Selbstbetrug Noth.

Ich hoffe, du hast dich auch des schönen Tages gefreut und des Deinigen gedacht. Wie hätt' ich dich an meiner Seite gewünscht! Gleich wie wir ankamen, eilte ich nach dem neuen Schachte[3]), dem Gegenstande so mancher Hoffnungen und Wünsche. Es steht alles recht gut, und das ganze Werk nimmt einen rechten Weg. Es sind nicht stärkere Hindernisse, als die zu überwinden sind, die noch dabei vorkommen, und ich hoffe auf mein gutes Glück.

Heute haben wir einen weiten Spaziergang gemacht, der sehr schön war, um die alten Teiche und Gräben zu sehen, davon ein Theil hergestellt werden muß. Ich wünschte dabei und vertraute, daß ich einmal mit dir den schönsten Theil des Wegs machen könnte.

---

1) Vom 2. bis zum 4. Oktober war Goethe in Kochberg. Frau von Stein schrieb an ihre Schwägerin, dieser habe ihr nichts von Jacobi und Claudius gesagt. „Du kennst seine Art; er denkt viel, ohne etwas zu sagen, und man könnte unter sein Bild El penseroso setzen." Freilich hütete sich Frau von Stein, ihrer Schwägerin zu viel von Goethe zu verrathen, der gegen sie mißtrauisch geworden war. 2) Bei Schöll fehlt „den". 3) Dem Johannisschachte.

Ich werde unsere Expedition nicht übereilen, da ich dich nicht zu Hause antreffe, besonders wenn wir schön Wetter behalten sollten; da will ich meine Freunde, die Berge, noch recht durchsinnen und durchsuchen, damit ich im Glauben gestärkt werde.

Nun sage ich dir gute Nacht, damit ich noch einige Augenblicke meinem „Wilhelm" widmen kann, der auch dein ist. Lebe wohl, du theure Hausfrau, du süße Liebhaberin[1]), du treue Freundin, du Inbegriff alles Guten und du Meine.[2])

1140.

Den 16. Oktober 1784. Wie süß ist mirs bei Lesung deiner Briefe dich in der Nähe zu wissen! Wie dank' ich dir für jedes Wort! So bald als möglich komme ich zu dir. Wenn ich nur nicht wieder deine Abreise vor mir sähe! „Wilhelms" fünftes Buch ist fertig. Schreibe Knebel nur einfach, daß ich die Sache nicht redressieren könne[3]); sag' ihm aber nicht, daß ich einen Augenblick böse war.[4]) Wie befindest du dich? Sage mir das, und sage mir, was ich so gern höre. Lange habe ich so vergnügte Stunden nicht gehabt als gestern auf dem Wege von Kochberg hierher. Es freute mich recht, bei jedem Schritte meine Liebe lebhaft zu fühlen. Adieu, du[5]) Beste.

1141.

Den 18. Oktober 1784. Wie befindet sich meine Lotte auf den gestrigen Tag[6])? Heute werd' ich dafür von dir fern sein müssen. Bei Seckendorffs[7]) finde ich dich. Diesen Abend konnte ich dem Geheimen Assistenzrath Schmidt nicht abschlagen bei ihm zu sein. Lebe wohl und liebe.

1142.

(Denselben Tag abends.) Wie theuer ist mir meine Gefälligkeit zu stehen kommen[8])! Wie viel glücklicher war ich, als ich neulich[9]) in der

1) „Du süße Liebhaberin" fehlt bei Schöll. 2) Am 15. suchte er sie in Kochberg auf, wo er sie aber nicht fand, da sie wegen des Todes ihrer Schwägerin, der Hofdame von Stein (Brief 90), nach Weimar gefahren war, wohin er ihr noch denselben Abend zu Fuß folgte. 3) Geschrieben steht „könnte". 4) Daß er eben das Weimarische Majorspatent erhalten hatte, scheint ihn aufgeregt zu haben, da er statt dessen eine Anstellung erwartet hatte. 5) Schöll „meine". 6) Wo er vertraulich mit ihr allein gewesen war. 7) Wo Gesellschaft war. 8) Schöll „gekommen". 9) Vgl. Brief 1140.

Finsterniß zu dir eilte! Jeder beschwerliche Schritt brachte mich dir näher, anstatt daß die lange Tischsitzung mich aller Hoffnung beraubte, dich noch zu sehen. Morgen soll es uns besser werden. Gute Nacht, liebe Lotte.

Den 19. Nun auch einen guten Morgen, daß ich bei Zeiten mein Glück vernehme. Ich lade dich zum Essen ein. Knebel [1]) wird mit uns bleiben. Das übrige folgt. Lebe wohl, Geliebteste.

1143.

Den 20. Oktober 1784. Lebe noch tausendmal wohl, liebe Lotte. [2]) Wie glücklich wäre ich gestern gewesen, wenn du dich ganz wohl befunden hättest! Sage mir, ob das Uebel vorbei ist. Alle meine Freuden verreisen mit dir. Lebe wohl und komme ja bald zurück.

1144.

Den 22. Oktober 1784. Ich kann dir nichts sagen als: „Liebe Lotte, komm' wieder!" Es will mit mir in keinem Sinne fort. Hier schick' ich Obst, und bitte dich nicht zu freigebig damit zu sein, sondern es selbst zu essen; denn ich gebe dirs und sonst niemand. Lebe wohl. Schreibe mir ein Wort. Und wann du ungefähr wiederkommst.

1145.

(Den 25. Oktober 1784.) Erst Freitag kommt meine Lotte wieder; sie denkt, es sei balde, und bedenkt wohl nicht, daß heute Montag ist. Ich will recht fleißig sein und vieles bei Seite schaffen, daß ich mich recht ihrer Gegenwart erfreuen kann. Freitag abends sollst du Freunde bei mir finden. Mir fehlt alles, da du mir fehlst. Lebe wohl. Ich habe dir viel zu erzählen.

1146.

Den 26. Oktober 1784. Wie schwer werden mir die Tage zu überstehen, da ich abends auf dich nicht hoffen kann. Ich bin nicht fähig, dir etwas zu schreiben; denn ohne dich habe ich selbst an meinen Lieblingsideen keine Freude. Knebel geht morgen wieder weg; er hat nur einmal sich etwas von mir vorsagen lassen. Das Stein-

1) Der bei ihm übernachtet hatte. 2) Sie kehrte auf einige Zeit nach Kochberg zurück.

reich lockt ihn nicht; er ist ein Freund des menschlichen Wesens, und ich kann es ihm nicht verdenken.

Gestern Nacht ging ich nach der Komödie[1]) spazieren, und wäre gern immer so fort nach dir hin gegangen, um dich mit Anbruch des Tags zu begrüßen. Ich zähle jede Stunde auf deine Rückkunft und bin wider Willen fleißig, um die Augenblicke zu tödten, die mir ohne dich keine Freude bringen.

Vom Herzog ist Nachricht da[2]), daß er sich wohl befindet und noch einen weiten Umweg nehmen wird, um seiner Reise, von deren Absicht öffentlich gesprochen wird[3]), einen Schein zu geben.

Fritz kam diesen Abend und bewog mich nach Oberweimar ins Laboratorium[4]) zu gehen; ich wäre sonst zu Hause geblieben. Wir handelten allerlei mit dem alten Doktor ab, und kamen etwas feucht, doch sehr vergnügt zu Hause an. Bei dieser Gelegenheit haben wir die chymischen Zeichen durchgegangen und Fritz hat sich eine Abschrift davon gemacht. Er leistet mir Gesellschaft, und so giebst du mir durch ihn auch abwesend Leben und Unterhaltung.

1147.

Den 28. Oktober 1784. Es geht ein Bote und ich kann dir einen Morgengruß schicken. Es ist nicht gut, daß du so lange außenbleibst. Ich habe Mutter und Vaterland um deinetwillen zurückgesetzt[5]), und nun muß ich diese Tage allein zubringen. Daraus kann nichts Guts entstehen. Ohne dich ist mir das Leben nur eine Träumerei, und wenn ich dich missen sollte, müßte ich eine völlige Umkehrung meines Haushaltes machen.

Komm' ja bald, Geliebteste. Und lebe recht wohl.[6])

1148.

Den 29. Oktober 1784. Da ich höre, daß meine Geliebte früh kommt, habe ich mein Essen zu ihr bestellt. Ich muß ins Conseil. Sobald es vorbei ist, bin ich bei dir. Wie freu' ich mich deines Anblicks!

1) Zu Ehren des Geburtstags der Herzogin-Mutter, wozu Einsiedel einen Prolog gedichtet hatte. Man gab Bretzners „Irrwisch", worüber Goethe gegen Karl August spottete. 2) Er hatte der Herzogin geschrieben. 3) Daß er in Sachen des Fürstenbundes die kleinern deutschen Höfe besuche. 4) Des Doktor Siewer. Vgl. Brief 1106. 5) In Ostheim und Kassel. Vgl. Brief 729. 995, auch 1113. 6) Ihre Rückkunft hatte sie, wie er wußte, schon längst auf den folgenden Tag bestimmt.

1149.

Den 30. Oktober 1784. Einen guten Morgen durch Fritz. Ich hoffe auch etwas von dir zu hören, und werde mir wohl noch heute früh ein Geschäfte machen, um auszugehen und dich zu sehen. Möge doch unser ganzer Winter dem gestrigen Abend gleichen. Lebe recht wohl, du innigst Geliebte.

1150.

Den 31. Oktober 1784. Wie wird es heute werden? Hat meine Liebe sich bestimmt? Auf dein Wort wird meine Einrichtung gemacht werden. Ich habe noch gestern Abend und heute früh an „Wilhelm“ [1]) gedacht und geschrieben. Das liebe Phantom hilft mir sehr freundlich fort.

1151.

Den 1. November 1784. Meine Lotte wird, hoffe ich, gesund und froh erwacht sein und meiner gedenken. Um 12 komme ich und will von deiner Thüre wegfahren [2]). Erinnere Stein, daß er mir einen Wagen dahin bestellt.

Gestern habe ich auf dem Tische, an dem ich radierte, ein langes Zettelchen mit Zahlen liegen lassen. Schicke es mir. Adieu, du Geliebteste.

1152.

Den 4. November 1784. Schon seit ich wach bin, geh' ich mit einem Briefchen an dich um. Du kommst mir zuvor. Hier ist Hemsterhuis [3]). Erzähle mir daraus und finde ja auch darinne Ursache, mich zu lieben. Diesen Abend bin ich bei dir. Vielleicht sehen wir uns auch noch eher.

1153.

Den 6. November 1784. Sehr willkommen ist mir der Strahl des Lichtes, den du mir sendest. Der Tag ist nichts weniger als elektrisch und meine Beschäftigungen dazu, die alle Säfte stocken machen und alle natürliche Wärme einsperren. Liebe mich! so wird mirs wohl werden und bleiben. Gegen Abend seh' ich dich. [4])

1) An das sechste Buch. 2) In Amtsgeschäften in der Nähe. 3) Dessen Alexis ou de l'âge d'or, den Jacobi ihm in der Handschrift mitgetheilt hatte. 4) Am 7., dem Tage, wo Goethe vor neun Jahren nach Weimar gekommen, war er mit ihr und ihrer Schwägerin in Jena bei Knebel.

1154.

Den 9. November 1784. Ich danke meiner Besten[1]) für das Frühstück. Es schmeckt fürtrefflich. Der Tag ist schön und ich gehe vielleicht nach Tiefurt zu Tische. Diesen Abend bin ich bei dir und wir lesen in den Geheimnissen[2]) fort, die mit deinem Gemüth so viele Verwandtschaft haben.

Lebe wohl, du liebe Seelenführerin. Das ist ein Beiname, den ich von Hemsterhuis gelernt habe.

1155.

Den 12. November 1784. Endlich komme ich dazu, meiner Lotte ein Wort zu sagen. Es geht heute sehr bunt bei deinem Freunde. Ich erwarte dich sehnlich! Herders kommen.[3]) Laß nur das weiße Papier aufziehen; wir wollen es auf dem Rahmen färben lassen.

Lebe wohl. Komme bald. Ich bin wohl.

1156.

Den 13. November 1784. Heute Abend muß ich wieder Leute haben, doch nur nach der Komödie. Den Graf Morelli[4]) will ich einladen; was ich balde thue, thu' ich doppelt. Meine Lotte kömmt doch auch; vorher seh' ich dich. Adieu. Sage mir ja bald, daß du mich liebst.

1157.

Den 14.[5]) November 1784. Ich möchte von meiner Liebe etwas Freundliches hören. Gehen wir etwa spazieren? Wenn dirs wohl ist, dich der Hof nicht fordert, solltest du Herders auf heut Abend einladen, daß wir die Fabeln[6]) lesen könnten. Hier etwas, das du ihnen mit der Einladung schicken kannst.[7])

1158.

Den 18. November 1784. Eh' ich weggehe[8]), muß ich noch meine liebste Pflicht erfüllen und meiner liebsten Lotte schreiben. Jetzt, da

1) Verschrieben „Beste". 2) Im Alexis von Hemsterhuis. 3) An diesem Abende begann Herder seine „Paramythien" zu lesen. 4) Einen Abenteurer in Französischen Diensten, der mit Empfehlungen von Braunschweig gekommen war und sich am 12. bei Hofe vorgestellt hatte. 5) Verschrieben „13." 6) Die „Paramythien". Die Vorlesung fand nicht statt. Vgl. Brief 1160. 7) Vielleicht die Zeilen, mit welchen er Herder seine Uebersetzungen aus der Anthologie zurücksandte (Nachlaß Nr. 38). 8) Nach Jena.

ich fort soll, bliebe ich gerne und finde, daß ich so nöthig drüben nicht bin. Der Geheimerath Fritsch kommt Sonnabends[1]) hinüber, und mit ihm kehr' ich zurück; abends bin ich also wieder da. Lebe recht wohl. Gedenke mein. Hier wieder ein Epigramm, das unter die mittelmäßigen gehört[2]). Grüße Herders.

1159.

Jena den 19. November 1784. Man hat mir Ullen[3]) herüber geschickt mit Briefen, worunter einer vom Herzog war, und nichts von dir; daraus schließe ich, daß du nichts von seinem Wege wußtest. Hier ist des Herzogs Brief[4]). Du wirst sehen, daß ihm wohl ist. Möge diese Reise zur Berichtigung seines Wesens beitragen.

Mir geht es recht wohl hier. Möchte ich doch in dieser Ruhe einige Zeit hinbringen können, vorausgesetzt, daß du daran Theil nehmen könntest. Ich bringe den Spinoza[5]) lateinisch mit, wo alles viel deutlicher und schöner ist, ein Leben Antonins[6]) und eine Astronomie, die sich gut lesen läßt. Von des Toaldo neuem Wettercyklus[7]) habe ich dir gesagt. Ich bin auf meine neuen Baro- und Thermometers[8]) verlangender als jemals.

Morgen Abend komme ich wieder und wir setzen unser Leben fort. Meine Hoffnungen ruhen nur auf dir und werden reichlicher jeden Tag erfüllt. Laß mich dich zu Hause treffen, und lebe recht wohl.

1160.

Den 21. November 1784. Voll Verlangen, dich balde zu sehen, schick' ich dir den gewöhnlichen Tribut[9]). Sage mir, daß du auch nach mir verlangst und daß ich bald kommen soll. Ich will zu Mittage bei dir essen und die Bücher mitbringen, und hoffe meinen Sabbath in dir[10]).

1161.

Den 22. November 1784. Ich bitte um den Blechkasten[11]) und schicke dir das Versprochene. Eine Anekdote liegt zum Grunde. Ich glaube,

1) Den 20. 2) Vielleicht das bekannte Epigramm „Frage nicht nach mir". 3) Einen der herzoglichen Husaren? 4) Aus Zürich, auf den Goethe am 26. nach Frankfurt antwortete. 5) Dessen „Ethik". 6) Des Kaisers, dessen „Bemerkungen über sich selbst" sie kannte. 7) Eine zweite Ausgabe der Uebersetzung seiner „Witterungslehre für den Feldbau" war eben erschienen. 8) Die er in Nordhausen bestellt hatte. 9) Diesen Morgengruß. 10) Es war Sonntag. 11) Mit den Akten.

es war Königin Christina, der ein Bettler die Antwort soll gegeben haben.[1])

Herder hat mir seine[2]) Abhandlung über das griechische Epigramm geschickt, die recht schön ist, und seine mythologischen Fabeln[3]), die ich mit dir lesen will und soll. Lebe wohl und wenn eine Bitte bei dir stattfindet, so wecke den Amor nicht, wenn der unruhige Knabe ein Kissen gefunden hat und schlummert[4]). Lebe wohl. Der Deine.

1162.

Den 24. November 1784. Hier, Lotte[5]), zum Morgengruß! Ich habe viel zu thun. Wie ist dein Tag eingetheilt? Gönnst du mir den Abend? Sollten wir nicht Herders einladen? Sie kommen um 6 gewöhnlich. Wir müssen noch vorher die griechischen Fabeln lesen.

1163.

Den 25. November 1784. Heute hab' ich dir zum trüben Tage nichts Anmuthiges zu schicken; du mußt auch die Mittelgattungen annehmen[6]). Sag' mir ein Wort. Diesen Abend sind wir wohl zusammen. Wenn ich mich nicht schämte, brächt' ich meine Akten zu dir und brächte den ganzen Tag bei dir zu.

1164.

Denselben Tag. Ich wäre schon gekommen, wenn ich nicht so viel zu schreiben und zu thun hätte, daß ich nicht vom Platze kann. Meine Gedanken waren schon vielmals bei meinem geliebtesten Wesen. Zu Tafel bin ich nicht eingeladen. Nach 12 will ich einen Augenblick kommen. Lebe recht wohl und liebe. Auf heut Abend ist alles bestellt. Hast du mir etwa abzurathen und abzusagen, so thue es[7]) bald.

---

1) Er sandte ihr das in die neuesten Ausgaben aufgenommene Epigramm „Nach dem Lateinischen", das beginnt: „Du verachtest den Armen". Die Königin war Elisabeth von England. 2) Fielitz „eine". 3) Vgl. zu Brief 1157. 4) Anspielung auf sein Epigramm „Warnung", das er mit diesen Zeilen ihr übersandt haben wird. Sie besaß es von seiner Hand. 5) Hier muß in der Feder ein Wort stecken geblieben sein, vielleicht „etwas" oder „ein Epigramm". Das geschickte Epigramm könnte „Das Zeitmaß" gewesen sein. 6) Er scheint wieder ein mittelmäßiges Epigramm (vgl. Brief 1158) gesandt zu haben. 7) Bei Fielitz fehlt „es".

1165.

Den 27. November 1784. Zum guten Morgen sage ich meiner Lotte, daß Ihre gestrige Abwesenheit mich zum Fleiße gezwungen hat. Ich habe gelesen und geschrieben, was ich lange hätte thun sollen. Du wirst gestern Abend noch ein Andenken gefunden haben. Heute schick' ich eine Betrachtung aus der Fürstenlehre [1]) zum guten Morgen.

Ich bin betrübt in dem Gedanken, daß du vielleicht heute die Waldner einladen und morgen bei Hofe gehen mußt.

Lebe wohl. Liebe und sage mir ein Wort.[2])

1166.

Den 4. Dezember 1784. Mich verlangt ein Wort von dir zu hören. Ich will heute einiges thun und gegen Abend zu dir kommen. Sage mir, daß du wohl bist, und daß du mich liebst.

1167.

Den 8. Dezember 1784. Der Herzog schreibt mir von Frankfurt. Er ist erst den 3. Dezember von da nach Darmstadt, und verlangt, ich soll nach Frankfurt kommen und mit ihm zurückreisen. Ich bin wirklich in Verlegenheit. Was sagst du dazu, liebe Lotte? [3]) Das Wetter, die Jahrszeit, mein Befinden und die bösen Erinnerungen von 79 [4]), Homburg, Darmstadt, Hanau, Ziegenberg [5]), machen mir Reißen in den Gliedern. Lebe wohl, du Beste, die mich doch allein hält.

1168.

Den 12. Dezember 1784. Liebe Lotte, es scheint doch, als wenn der Monat [6]) sein Recht behaupten wollte. Ich will nur hübsch still sein und des heiligen Christs harren. Das Schlimmste dabei ist, daß mir auch in solchen Stunden das Gefühl deiner Liebe verdunkelt wird. Lebe wohl und liebe. Ich habe heute mit der Arzenei das Holländische [7]) vorgenommen. Eine schöne Gesellschaft. Adieu.

---

1) Etwa das Epigramm „Die Lehrer". Auch das „Andenken" könnte ein solches gewesen sein. 2) In die folgende Lücke gehören vielleicht einige undatierte Zettel. 3) Goethe entschuldigte sich. 4) Und 80. 5) Brief 310 wird außer den beiden erstern Dieburg genannt. Schloß Ziegenberg liegt hinter Homburg. 6) Der seiner Gesundheit fast immer ungünstig war. 7) Wohl wegen der Handelsverbindungen.

(Nachschrift.) So viel hatte ich geschrieben, als dein aller-bestes, liebstes Zettelchen kommt. Wie dank' ich dir, süße Lotte, für deine Liebe und für ihre Gewißheit! Es wird mir besser sein, wenn ich zu Hause bleibe. Diesen Abend aber mag ich gern ausgehen und zu dir kommen. Nach 7 will ich mich einfinden. Adieu.

1169.

Den 17. Dezember 1784. Sage mir, beste Lotte, wie du dich befindest und ob du heute Abend noch zu mir kommen wirst. Schicke mir die „Iphigenie" [1]) und die Epigramme [2]), daß ich sie abschreiben lasse. Lebe wohl. Liebe!

1170.

Den 19. Dezember 1784. Guten Morgen, meine immer neu Geliebte. Wie befindest du dich? Der Tag ist so schön, und es ist mir lange in einem Dezember nicht so wohl gewesen. Meine neue Vorstellungsart [3]) trägt nicht wenig dazu bei. Schicke mir das kleine Portefeuille, worin meine angefangenen Zeichnungen sind.[4]) Lebe wohl. Nach Tische komm' ich balde.

1171.

Den 20. Dezember 1784. Es war mir eben so, liebe Lotte, es war auch bei mir ein bewegter Morgen, und ich danke dir, daß du mir zuerst ein Zeichen des Lebens und der Liebe giebst. Ich will noch fleißig sein, daß ich dich bald frei und ruhig aufsuchen kann. Lebe indessen wohl, du Einzige.

1172.

Den 21.[5]) (Dezember 1784). Meine Lotte erhält hier die Journals, die ich gestern[6]) abzugeben vergessen. Wenn sie etwas Artiges drinne findet, so theilt sie mirs mit. Diesen Abend erwarte ich dich mit viel Vergnügen. Stein kommt doch auch nach der Komödie? Lebe wohl. Liebe!

1) Vielleicht wollte er sie neu bearbeiten. 2) Die er ihr einzeln in der letzten Zeit gesandt hatte. 3) Seine Ansicht der Natur, besonders der Osteologie und der Erdbildung. Vgl. Brief 1139. Die osteologische Abhandlung sandte er an diesem Tage seinem Freunde Merck; auch legte er einige Zeichnungen („Kritzeleien") für ihn und seine Mutter bei. 4) Vgl. Anm. 3. 5) Verschrieben „26." 6) Montags, an welchem er gewöhnlich die Zeitschriften abgab.

1173.

Den 22. Dezember 1784. Eben wollte ich dir noch Glück auf den Weg[1]) wünschen und dich um ein Abschiedswort bitten. Lebe wohl, du Liebste, und behalte mich im Herzen. Du bist mir unentbehrlich, und jede leichte Wolke macht schon Finsterniß auf meinem Erdboden.[2])

1174.

Den 28.[3]) Dezember 1784. Guten Morgen, liebe Lotte. Gestern Abend war ich nur wider Willen[4]) fleißig, und las noch zuletzt in unserm Heiligen[5]) und dachte an dich. Schicke mir die Zeichnungssachen. Ich fahre gern jede, die du mir zuweist; wenn du es nicht selbst bist, ist mir jede gleich. Hat diese[6]) doch den Namen. Lebe wohl. Liebe.

1175.

Den 29. Dezember 1784. Guten Morgen, Liebste. Laß mich bald von dir hören, ob dein Schnupfen wieder besser ist. Kaum werde ich dich heute sehen.

Schicke mir die Englischen Vorschriften, ingleichen das Stück Sallust von Knebel[7]). Lebe wohl. Liebe mich! Ich muß fleißig sein.[8])

1176.

(Den 4. Januar 1785?) In die Komödie will ich dir folgen wie überallhin. Gestern Abend hab' ich noch drei Stanzen[9]) gemacht. Das Korn erhälst du, wenn du Wenk[10]) auf die Kammer schickst,

---

1) Zu einem Ausflug. 2) Lücke. Unter den erhaltenen Briefen fehlt jede Beziehung auf Charlottens diesjährigen Geburtstag und auf den bedeutenden Brief, den er am 26. dem Herzog schrieb. 3) Verschrieben „27." 4) Frau von Stein war an diesem Abend mit ihrem Gatten bei der Gräfin Bernstorff, wo sich Frau von der Recke befand. 5) Spinoza. 6) Charlotte von Lengefeld aus Rudolstadt, die mit Mutter und Schwester gekommen war, und an der geplanten Schlittenfahrt theilnehmen sollte. Frau von Stein hielt sich davon zurück. Charlotte von Lengefeld blieb zunächst bei ihr, als deren Mutter und Schwester Weimar verließen. 7) Den Anfang seiner Uebersetzung von Sallusts „Katilina", den Goethe durch Herder erhalten hatte. 8) An diesem Tage speiste Frau von der Recke mit ihrer Begleiterin, Sophie Becker, mittags bei Frau von Stein. Am Ende des Mahls kam Goethe, der gar wenig sprach und den Gästen entsetzlich steif vorkam. 9) Der „Geheimnisse", deren Vollendung Goethe ihr wohl beim Jahreswechsel versprochen hatte. 10) Ihren Diener.

anzeigen lässest, wie viel du aufs Jahr verlangst, und um Abgabe von einem Theil davon einstweilen bittest. Lebe wohl.

NB.[1]) Holz will ich, wenn der Herzog zurückkommt[2]), erinnern.[3])

1177.

Den 6. Januar 1785. Gestern Abend, da ich nach Hause kam, wünschte ich dich zu mir oder mich wieder zurück. Hier ein wenig Süßigkeit. Auf heut Abend will ich Herders laden[4]). Wenn sie kommen, lass' ich dirs sagen. Du siehst ja wohl, wo du dein[5]) Fräulein[6]) unterbringst.[7])

1178.

(Jena den 9. Januar 1785.) Das Wetter ist so schön, und die Berge so freundlich anzusehen, daß ich nur meine Liebste zu mir herüber wünschte. Morgen sehen wir uns.[8]) Grüße Herders. Heute nur diesen Gruß. Wir[9]) sind fleißig und ich bringe wieder artige Sachen mit. Adieu. Knebel grüßt. Grüße Fritz. Wenn du ihn in der Kutsche nach Kötschau nähmst, könnte er auf meinem geduldigen Pferde mit Götze nach Hause reiten. Frage Stein, ob es ihm recht ist. Dem Knaben wäre es Bewegung und große Freude.

1179.

Den 11. Januar 1785. Ich frage nach, wie sich meine Liebe befindet, und schicke ihr hier einen Griechen von Stolbergischem Geschlecht[10]). Ich bin so weit verdorben, daß ich gar nicht begreifen kann, was diesem guten Manne und Freunde Freiheit heißt. Was es in Griechenland und Rom hieß, begreif' ich eher.

Jeder sucht seinen Himmel außenwärts[11]). Wie glücklich bin ich, daß ich meinen so nahe habe! Ich bin ganz wohl.[12])

---

1) So ist wohl zu lesen. Schöll gibt N S. (Nachschrift), Fielitz sonderbar H E. v. (Herr von). 2) Er kehrte am 10. von seiner zweimonatlichen Reise zurück. Beamte erhielten Getreide und Holz zu bestimmten Preisen von der Kammer (der Regierung). 3) Frau von der Recke verließ an diesem Tage Weimar. Goethe hatte bei ihr einen Besuch gemacht, war auch mit ihr und Wieland zum Bildhauer Klauer gefahren. 4) Schöll „einladen". 5) Bei Schöll „wie du deine". 6) Charlotte von Lengefeld. 7) Am 8. besuchte Goethe wieder Knebel in Jena auf ein paar Tage. 8) Frau von Stein, ihre Schwägerin und Herder kamen Goethe und Knebel am Mittag des 10. nach Kötschau entgegengefahren. 9) Er war mit Knebel und Loder im Naturalienkabinet. 10) Timoleon, Trauerspiel von Fr. L. Stolberg. 11) Beide Ausgaben „außerwärts". 12) Hier eine zufällige Lücke.

1180.

Den 20. Januar 1785. Eben dacht' ich, ob ich hier oder bei dir die Zeichnung aufziehen wollte. Das schöne Wetter lockt hinaus. Die Rembrandtsche Landschaft[1]) bring' ich mit. Gestern Abend dachte ich, du würdest mir noch durch Fritz schreiben. Ich habe nicht recht Lust, heute in die Komödie[2]) zu gehen. Ich sehe dich bald. Lebe wohl.

1181.

Den 27. Januar 1785. Sage mir auch etwas Freundliches zum freundlichen Tage! Ich bitte dich um einen von den kleinen grünen Blumenäschen[3]); ich will etwas säen.[4]) Lebe wohl. Ich lese Akten und weiß noch nicht, welche Stunde des schönen Tags ich mit dir genießen werde. Liebe mich.[5])

1182.

Den 1. Februar 1785. Endlich kann ich meine Geliebte fragen, wie sie sich befindet, wie sie geschlafen hat. Ich wünsche, daß du mir nicht mit Bleistift antworten mögest. Lebe wohl! Gehst du heute Abend mit zum Herzog? Die kleine Schwägerin möchte gerne bei der Vorlesung sein. Ginge es wohl an? Könntest du die Herzogin darüber fragen?[6])

1183.

Den 2. Februar 1785. Der gestrige Wein hat wieder seine wohlthätigen Wirkungen gezeigt; ich habe sehr gut geschlafen, und befinde mich wohl. Ich habe ein Mittagessen bei der Herzogin[7]) ausgeschlagen, um fleißig zu sein. Diesen Abend bin ich bei dir. Auf morgen

1) Geschrieben „Die R. Landsch." Der Herzog besaß vortreffliche Kopien von Landschaften Rembrandts, wie er am 2. Juni 1783 an Merck berichtet. 2) Es ward Grétrys Oper „Der leidenschaftliche Liebhaber" gegeben. 3) Blumentöpfen. 4) Am 12. Januar gedenkt Goethe gegen Jacobi der metallischen Vegetationen, die in seiner Stube keimten; ein Mikroskop sei aufgestellt, um im Frühling die Versuche Gleichens (Brief 1192) nachzumachen. 5) In diese Lücke und die größere vor 1181 könnten einige undatierte Zettel fallen, die theilnehmend des Unwohlseins der Freundin gedenken. Der Geburtstag der Herzogin wurde wegen ihrer nahen Entbindung still gefeiert; am 31. ward Seckendorffs Zauberoper „Superba" als Feststück gegeben. 6) Goethe las an diesem Tage beim Herzog „Scherz, List und Rache" vor. Die Herzogin war bei diesem allein. Goethe besuchte noch später Frau von Stein. 7) Herzogin-Mutter.

war ich zu Tische bei meinem Kollegen Schmidt gebeten; ich habe es auch abgelehnt. Adieu, Beste. Vielleicht sehen wir Herders morgen. Sage mir, wie du dich heute befindest? [1])

1184.

Den 9. Februar 1785. Wie befindet sich meine Liebe heut? Kann ich hoffen sie bei mir zu sehen? Ich will es Herders sagen lassen. Da es so gar bös Wetter ist, könnte ja wohl dein Kutscher sie mitnehmen, sie dich alsdann abholen und ihr kämt zusammen. Wo nicht, so seh' ich dich voraus im kleinen Stübchen [2]).

1185.

Den 10. Februar 1785. Ich bin eben wunderlich in der Welt dran [3]), liebe Lotte. Ich danke dir für dein Andenken, für deine Liebe. Hole mich heut Abend in die Komödie [4]) ab. Es wird mein bester Augenblick sein, wenn ich dich wieder sehe.

Glaube mir, ich habe immer den stillen Genuß deiner Liebe.

1186.

Den 13. Februar 1785. Mit einem guten Morgen und Anfrage nach deiner Gesundheit schicke ich einen Brief, mit dem ich Frankenberg für den „Figaro" danke. [5]) Wie sieht es mit dem heutigen Abend aus?

1187.

Denselben Tag. Du bist eine liebe Verführerin. Ich will mit dir fahren [6]) und das erstemal seit acht Tagen einer [7]) frischen Luft in deiner Gesellschaft genießen. Liebe mich. Adieu.

1) Vom 8. könnte die Aeußerung sein: „Morgen mußt du mich mit Herders besuchen." Der betreffende Zettel beginnt: „Ich freue mich recht, noch etwas von dir zu sehen. Fritz und ich haben den Abend ganz friedlich zugebracht." Auch fallen um diese Zeit auf einen Theatertag die Zeilen: „Hier schicke ich einen guten Tischbeinischen Brief. Ungern seh' ich dich erst in der Komödie. Adieu, Geliebte." Tischbein hatte sich wieder an Goethe gewandt, als er anfangs Januar sein Bild Konradins an den Herzog von Gotha geschickt hatte. 2) Das zum Malen eingerichtet war. Vgl. Brief 1189. 3) Er war am vorigen Abend wohl wieder von trüber Laune befallen worden. 4) Es wurden Sacchinis Oper „Die Kolonie" und ein Lustspiel Schletters aufgeführt. 5) Geheimerath Minister von Frankenberg in Gotha hatte ihm des Beaumarchais Mariage de Figaro geliehen. 6) Spazieren, nach längerm schlechten Wetter. 7) Verschrieben „eine".

1188.

Den 17. Februar 1785. Der Wind, der mich diese Nacht öfters aufweckte, hat mir das Bild meiner Geliebten, das Andenken meiner Freundin herbeigeführt. Wie befindest du dich? Gehen wir in die Komödie[1])? Hier schickt Fritz etwas[2]). Liebe mich.

1189.

Den 19. Februar 1785. Ich bin so fleißig und dabei so vergnügt; es geht mir so gut von statten, daß ich meine, ich sei gegen sonst im Himmel. In diesem Paradiese fehlt mir nichts, als daß mein kleines Kabinet dich nicht beherbergt, und mein Windöfchen dich nicht wärmt. Hier sind Knebels Briefe[3]). Lebe wohl. Was treibst du heute?[4])

1190.

(Ende Februar oder Anfang März 1785).[5]) Je suis dans la nécessité de copier un long discours Français qui ne m'intéresse pas beaucoup. Cela me met en train d'écrire et ma plume ne court jamais plus à son aise que quand il s'agit de te dire ce que tu aimes à entendre. Je te redis donc encore une fois ce soir que je t'aime exclusivement et que ta tendresse fait mon plus grand bonheur. Adieu. Je souhaite comme le Prophète de Zuric[6]) que l'encre avec lequel ces lignes sont tracées puisse se changer en feu pour rendre un faible témoignage de mon ardeur. Adieu. J'attends quelque mot de réponse par Fritz.

1) In Anfossis „Eifersucht auf der Probe". 2) Vielleicht eine Radierung. Dem Herzog hatte Goethe schon im vorigen Oktober den Probedruck einer Radierung von Fritz nach einer Zeichnung Kobells geschickt. 3) Die er an sie über den Empfang der Imhoffs bei Lady Hastings geschrieben hatte. 4) Lücke. Am frühen Morgen des 26. kam die Herzogin mit einem Prinzen nieder, der gleich nach der Geburt starb. Der Herzog von Gotha, der seine Geliebte verloren hatte, kam am Abend des 27. an, wie Herder scherzt, um zu trösten und getröstet zu werden. Die Beerdigung fand am 28. statt. Der Herzog blieb bis zum 3. März. 5) Während der Anwesenheit des mit einem diplomatischen Auftrag am 23. angekommenen, jetzt als Preußischer Gesandter angestellten Sigmund von Seckendorff. Die auf den Fürstenbund bezüglichen Aktenstücke ließ der Herzog, des Geheimnisses wegen, nur durch seine Vertrauten (Goethe, später Knebel) abschreiben. Durch diese Zeilen, die Goethe Fritz mitgab, erholte er sich etwas von der langweiligen Arbeit, da er leider die Freundin heute nicht besuchen konnte. 6) Lavater, über dessen „phosphoreszirendes Dintenfaß" Goethe anderswo scherzt.

1191.

Den 3. März 1785. Ich habe es oft gesagt und werde es noch oft wiederholen, die Causa finalis der Welt- und Menschenhändel ist die dramatische Dichtkunst; denn das Zeug ist sonst absolut zu nichts zu brauchen. Die Konferenz von gestern Abend[1]) ist mir wieder eine der besten Szenen werth. Wie befindest du dich, Gute? Ich will meine Sachen wegmachen und diesen Abend bei dir sein. Lebe wohl und sag' mir ein Wort.

1192.

Den 4. März 1785. Schicke mir den Gleichen[2]), damit ich den Auszug wegen des Mikroskops machen könne. Wie befindest du dich? Heute Abend bringt mich die leidige Probe des „Clavigo"[3]) um ein paar gute Stunden mit dir.[4])

1193.

(Jena den 7. März 1785.) Ich erblicke einen dienstbaren Geist, und muß dich durch ihn grüßen. Mir geht es recht wohl; meine Arbeit[5]) geräth in der Stille, und der natürlichen Dinge Betrachtung beschäftigt uns die übrigen Stunden. Du fehlst allein, sonst wäre ein Vorhof des Himmels hier. Büttner ist gar gut und brauchbar.[6]) Knebel grüßt dich; er ist ein eifriger Schüler und es wird ihm Licht.[7]) Grüße Fritz. Schreibe mir, wie du dich befindest. Mit dem Kammerwagen hörst du von mir. Adieu.

1194.

Jena den 8. März 1785. Bei Knebel[8]) ist recht gut sein. Ich habe ein artiges Stübchen, das eine freie, muntere Aussicht hat. Außer meinen Geschäften erkundige ich mich nach mancherlei Verhältnissen der natürlichen Dinge, an denen mir gelegen ist. Das Kabinet, die

1) An welcher auch der Herzog von Gotha theilgenommen haben wird. 2) Fr. W. von Gleichen, genannt Rusworm, „Auserlesene mikroskopische Entdeckungen". 3) Zu der Wiederholung des Stückes am 8. von Bellomos Truppe. 4) Als er am 6. von Weimar ging, war seine einzige Sorge, daß er die Freundin leidend zurücklassen mußte. 5) Am 3. schrieb er an Knebel, bei dem er sich auf eine Woche ankündigte, er habe einige Sachen zurückgelegt, die er in Jena am besten ausarbeiten könne und in einer Art von Abgeschiedenheit durchdenken müsse. 6) Er war äußerst gefällig und kenntnißreich. 7) Schon im November schrieb Goethe dem Herzog, nach und nach werde Knebel der Sinn aufgeschlossen, mit dem man die Natur verehren müsse. 8) Auf dem ersten Stocke des Schlosses gleich links.

Bibliothek, das alte lebendige encyclopädische Dictionnaire[1]), alles wird genutzt, wie es die Kälte und die Umstände erlauben. Wir haben Cocosnüsse zezirt und die Anfänge dieses merkwürdigen Baums untersucht. Ich freue mich immer, so oft mir jede Erfahrung bestärkt, daß ich auf dem rechten Wege bin. Was ich dir davon erzählen kann, wird dir Vergnügen machen, noch mehr wenn du unsere Reihe von Präparaten sehen könntest. Du wirst sie im Kabinet finden, wenn du einmal herüberkommst.

Die Kälte ist außerordentlich und die Gegend höchst schön bei dem Schnee und dem hohen Stand der Sonne. Knebel hat allerlei Neues von Journalen und sonst. Es ist ganz anmuthig hier sein. Wenn ich Hoffnung hätte, dich hier zu sehen, wäre alles trefflich und gut. Auch unterbricht meine Ruhe der Gedanke, daß du leidest. Ich erwarte recht sehnlich das schöne Wetter, das dich ins Karlsbad führen soll.

Lebe wohl. Schreibe mir bald. Grüße Fritz. Er soll etwas von sich hören lassen. Grüße Herders und liebe mich.

1195.

Jena den 9. März 1785. Nur mit wenig Worten kann ich dir für deinen Brief und dein Zettelchen danken. Wie lieb ist mirs zu hören, daß du besser wirst!

Meiner Arbeit nach könnte ich noch lange hier bleiben, meinem Gefühl nach müßte ich balde wieder zu dir. Kaum sind einige Tage herum, so fehlst du mir schon sehr merklich. Grüße Fritz; ich werde ihm antworten.[2]) Der Kammerwagen hat dir etwas[3]) von mir gebracht.

Lebe wohl, Geliebteste, Unentbehrliche. Mich freut nichts als was ich mit dir theilen kann.

1196.

Jena Donnerstag den 10. März 1785. Ich kann dich versichern, liebe Lotte[4]), daß es mit mir hier nicht recht fort will; ich hätte zu Hause mehr gethan. Die Einsamkeit, merke ich wohl, ist nicht das

1) Hofrath Büttner, den er ein andermal eine „lebendige Bibliothek" nennt. 2) Am 10. dankte er ihm für die gesandte poetische Fabel. 3) Den vorigen Brief. 4) Schöll „meine Liebe".

Ruhigste. Da ich von dir entfernt bin, fühle ich einen Mangel, den ich mit nichts überwinden kann. Lebe wohl. Ich komme bald.[1])

1197.

Den 13. März 1785. Mit Freuden sage ich dir einen guten Morgen in der Nähe, und schicke dir das Buch[2]). Der beste Theil meines Tages wird sein, den ich mit dir zubringe.

1198.

Den 14. März 1785. Ich bin fleißig und bin es gern, weil meine freien Stunden dein sind. Bei der Schlittenfahrt[3]) bin ich nicht. Der Bereiter wird bei dir gewesen sein und nähere Ordre verlangt haben. Lebe wohl. Wir fahren heute Abend in den Wissenschaften fort.

1199.

Den 15. März 1785. Ich habe nur zwei Götter, dich und den Schlaf. Ihr heilet alles an mir, was zu heilen ist, und seid die wechselsweisen Mittel gegen die bösen Geister. Ich gehe gern in die Komödie[4]), und finde dich drinne.

Diesen Nachmittag geh' ich zu Seckendorff[5]). Vielleicht zu deinem Bruder. Lebe wohl, du Einzige. Mich verlangt recht mit dir zu reden; ich habe vieles.

1200.

Den 16. März 1785. Ich danke dir, meine Geliebte, für den Beistand, den mir deine liebe Seele leistet. „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei."

Hier ist das erste Cahier von Herder.[6]) Lebe wohl. Ich sehe dich.

---

1) Am 12. kehrte er von Jena zurück. 2) Wohl ein naturwissenschaftliches. Vgl. Brief 1198. 3) Des Herzogs mit Gefolge nach Tiefurt. 4) Die Oper „Robert und Kalliste" (Brief 399) wurde gegeben. 5) Der erst am 17. sich bei Hofe beurlaubte. 6) Der zweiten Sammlung „Zerstreute Blätter", die mit dem fünften bis achten Buche der „Blumen aus der Griechischen Anthologie" begann, aber auch eine „Hyle kleiner Griechischer Gedichte" in zwei Sammlungen enthielt. Da Herder schon den 2. März an Knebel schreibt, die „Blätter" seien bald ausgedruckt, so könnte unter dem „ersten Cahier" der Anfang der „Hyle" verstanden sein.

1201.

Den 17. März 1785.[1]) Hier, meine Liebe, die Fortsetzung von Herders Sachen. Gedenke an mich. Heute Abend ist für uns verloren.[2]) Ich sehe dich wenigstens einen Augenblick. Ich bitte um ein Wort.

1202.

(Den 19. März 1785?) Ich danke dir, meine Liebe. Ich will erst sehen, wo es heute hinaus will; dann lass' ich dirs sagen, wann du mich besuchen sollst. Herders will ich lieber morgen sehen. Das Uebel ist heute noch in der Krise, und es ist am besten, ich halte mich still. Lebe wohl, du Beste.

1203.

Den 20. März 1785. Wenn meine Geliebte es will, so lade ich heute Herders ein, und sie kommt mich besuchen. Es ist nothwendig, daß ich zu Hause bleibe; denn mein Uebel vermehrt sich. Lebe wohl. Laß mir ein Wort wissen.

1204.

(Denselben Tag.) Herders kommen nicht. Und ich traue mir nicht auszugehen. Was sagt meine Liebe? Ich werde mich doch wohl entschließen müssen, gegen Abend zu dir zu gehen.

1205.

Den 21. März 1785. Mein Uebel ist eher besser als schlimmer; nur schlimmer dadurch, daß ich es heute nicht in deiner Gegenwart tragen kann.[3]) Ich darf nicht wohl ausgehen; ich vermehre und verlängere es sonst. Denk' an mich. Hier das Mikroskop und ein einzeln Glas, das ziemlich vergrößert und helle macht. Lebe wohl.

1206.

(Denselben Tag.) Eh' deine Gesellschaft kommt, muß ich noch ein Wort von dir haben. Der Herzog war heute lang bei mir, um sich in einer Sache rathen zu lassen, die schon durch Leidenschaft bei

1) An demselben Tage schrieb er Fritz in sein wohl von Jena ihm mitgebrachtes Stammbuch drei Distichen. 2) Den vorigen Abend hatte er sie besucht. 3) Wegen der großen Gesellschaft, die sie gab.

ihm ausgemacht ist.[1]) Engelhardt[2]) hat mein Geschwürchen aufgedrückt, und verkündigt mir noch einen Zahn. Der wird mir doch endlich die Schwabenweisheit bringen[3]).

1207.

Den 22. März 1785. Was ich ohne dich habe und genieße, ist mir alles nur Verlust. Ich hab' es am gestrigen Tage gespürt. Herders will ich einladen lassen, und bitte, daß du mir recht mögest fühlen lassen, daß du mich liebst. Du erhältst Antwort.

1208.

Den 27. März als am ersten Osterfeste (1785). Meine beiden Verse[4]) hab' ich für heute gefertigt und bin nun bis Aschermittwochen[5]) gekommen. Diese Kinderei hilft mir, und die leeren Tage im Kalender geben mir ein unüberwindlich Verlangen, das Versäumte nachzuholen. Nun will ich meinen Tag zum unpoetischen Wesen der Nothwendigkeit widmen, und diesen Abend zeitig bei dir sein.

1209.

Den 28. März 1785. Diesen Morgen habe ich müssen dem Briefschreiben geben, und stehen also die Stanzen noch bevor, wenn das Glück will. Danke für das Mikroskop. Ich sehe dich heute. Hier ein Fläschchen[6]) und das „Politische Journal", das Stein gehört. Liebe mich.

1210.

(Den 29. März 1785?) Zur Noth habe ich gestern noch eine Stanze hervorgebracht, und die übrigen gern deiner Liebe[7]) aufgeopfert, die mich herzlich freut, und (umso) herzlicher, je mehr sie sich zeigen mag. Diesen Abend seh' ich dich. Adieu.

1211.

Den 1. April 1785. Ich bin dir noch Dank für dein Billet von gestern Abend schuldig; es hat mich recht sehr gefreut. Schicke mir

1) Etwa wegen Weimars entschiedener Stellung gegen Oesterreich? 2) Chirurg. 3) Die vier sogenannten Weisheitszähne kommen gewöhnlich vor dem 30. Jahre, die Schwaben werden nach dem Sprichwort nicht vor dem 40. gescheidt. 4) Stanzen der „Geheimnisse". 5) Am 9. Februar. Er hatte ihr versprochen, ununterbrochen fortzudichten, so daß die Zahl der Stanzen der der Tage des Jahres gleichkomme. 6) Mit wohlriechendem Wasser. 7) Der persönlichen Unterhaltung mit dir.

doch das Mikroskop; ich muß verschiedenes ansehen. Ich bin fleißig und habe nun ein Tischchen mit Erde, worin allerlei Samens liegen. Ich habe recht schöne Offenbarungen über dies Geschlecht.[1]) Lebe wohl. Liebe mich und schreibe, wie du heute Abend bist und bleibst.

1212.

Den 2. April 1785. Hier, meine Gute, schicke ich allerlei zum Morgengruß. Sage mir ein freundlich Wort. Heute Abend schreiben wir vielleicht an der kleinen botanischen Abhandlung[2]) für Knebel. Ich bin wohl und gehe still meines Pfads.

1213.

Denselben Tag. Nachdem ich mich schon ausgezogen und in die beste Bequemlichkeit gesetzt habe, fühle ich erst wieder recht, daß ich zur Einsamkeit verurtheilt bin[3]) und daß mir die Nähe des lieben Herzens fehlt, dem ich mich so gern und so alleine mittheilen kann. Wie möcht' ich mit dir über meinen heutigen Tag sprechen, der, so unbedeutend er ist, doch Bedeutung und Lehre für mich genug hat. Gute Nacht, meine Beste. Ich will sehen vor Schlafengehen noch einige Stanzen vorzuarbeiten[4]). Lebe wohl. Liebe mich und glaube, daß ich immer mit ganzer Herzlichkeit dein gehöre.

1214.

Den 3. April 1785. Hier schick' ich wieder Blumen; heute hat uns der Hof[5]). Ich sehe dich hier oder dort. Liebe mich. Ich habe 3 Stanzen.

1215.

Den 4. April 1785. Hier, meine Gute, einen Blumenstock zur Frühe. Wie ist heute dein Tag eingetheilt? Lebe wohl. Sage mir, daß du mich liebst.

---

1) Pflanzengeschlecht. Vgl. Brief 1263. 2) Ueber die Bildung der Pflanzen aus den Kotyledonen. 3) Da die Freundin in Gesellschaft war. 4) Er wollte, da er mit der Zahl der Stanzen weit hinter der der Jahrestage zurück geblieben, heute einige Stanzen mehr schreiben, als er sich für jeden Tag vorgesetzt hatte. 5) An diesem Sonntag fand in Abwesenheit des am 26. nach Leipzig abgereisten Herzogs der Kirchgang der Herzogin statt.

1216.

Den 5.[1]) April 1785. Hier schick' ich dir allerlei. Das liebe Zeichen, mit dem du mich gestern Abend erfreut hast. Den neuen Figaro[2]). Das Zeitungsblatt. Bist du wieder wohl? Wirst du in die Oper[3]) gehen können? Wirst du nach der Oper bei mir sein? Frage Stein, ob er auch kommen will. Adieu, Geliebte. Wie verlangt mich zu hören, daß du wieder wohl bist.

1217.

Den 6. April 1785. Ja, meine Beste, ich habe dich recht lieb, und war sehr froh, daß es dir gestern Abend bei mir wohl war. Daß ich dich heute sehe, ist gewiß. Ob im Konzert[4]), ob nachher, weiß ich nicht. Es wird auf allerlei Zufälligkeiten des Tags ankommen. Eins aber muß ich thun, damit ich nicht zu weit von der wahren Gestalt eines Liebhabers[5]) zurückbleibe. Ich schicke dir noch etwas vor Tische. Adieu, du Gute.

1218.

Den 7. April 1785. Eben steh' ich erst auf und fürchte, der Tag wird nicht der beste sein. Das Zahnweh ist nur ein Zeichen und nicht das Uebel selbst. Der Kopf ist mir eingenommen, und ich fürchte eine Art Flußfieber, wie ich es manchmal in dieser Jahrszeit gehabt habe. Lebe wohl. Wie sehr fühle ich zu[6]) solchen Stunden, daß wir getrennt sind[7]). Adieu.

1219.

Den 8. (?)[8]) April 1785. Hier, meine Beste, mein früheres[9]) Wort. Der Schlaf heilt bei mir vieles. Ich bin zeitig und wohl erwacht. Herzlich leid that mir, daß ich dich (gestern) nicht begleiten konnt'. Liebe mich. Lebe wohl.[10])

---

1) Verschrieben „4." 2) Eine neue Ausgabe des Stückes mit einer Vorrede von Beaumarchais. 3) Mozarts „Entführung". 4) Bei der Herzogin-Mutter. 5) Geschrieben „L. H." Vgl. den Brief mit der trauernden weiblichen Gestalt im Vorwort S. IX. 6) Schöll „in". 7) Nicht unter einem Dache wohnen. Vgl. Brief 1365. 8) Das überlieferte Datum des 3. ist jedenfalls irrig. 9) Außergewöhnlich früh. 10) Am 10. schrieb Seidel an Knebel, Goethe sei krank, doch konnte dieser selbst auf Knebels durch einen Boten geschickte Nachfrage antworten.

1220.

Den 13. April 1785. Es fehlte mir nichts am Tage, als was du mir nun zusagst. Hier hast du das Büchlein. Es giebt noch weit voluminösere über Karlsbad, die ich auch schaffen will. Lebe wohl. Du machst mich recht glücklich, daß du kommst, du Einzige.

1221.

Den 14. April 1785. Ich danke dir, meine Liebe. Ich habe recht wohl geschlafen, und soll mir viele Freude sein, dich zu sehen. Es ist mir auch ganz wohl, nur fehlt mir eine gewisse Elastizität des Gemüths, die vielleicht der Frühling bringen wird. Adieu, Beste.[1])

1222.

(Den 16. April 1785.) Da mir Hufeland die Bewegung als die beste Arzenei anräth, so will ich mich gleich auf die Beine machen, nach Belvedere gehen und meine botanischen Augen und Sinne weiden[2]). Lebe wohl. Heute früh, da du noch schliefst, ging ich schon mit Fritz bei dir vorbei.

1223.

Den 17. April 1785. Wir kommen von einem langen Spaziergange zurück, den wir viel vergnügter gehabt hätten, wenn meine Gute mit uns gewesen wäre. Wir haben botanisiert, und Fritz war sehr vergnügt; er läßt dich grüßen. Heute Abend wollen wir zu Hause bleiben; die Ruhe thut mir doch noch noth. Adieu. Dich soll dies Zettelchen statt deiner Freunde[3]) empfangen.

1224.

Den 19. April (1785). Dieser Rosenstock soll dir einen guten Morgen bieten, wie der gestrige eine gute Nacht. Mögest du bei dem schönen Wetter und Himmel vergnügt sein und fühlen, wie ich dich liebe.

1225.

Den 20. April 1785. Ich befinde mich wohl, mein lieber Schutzgeist, und freue mich deines Wohlseins. Wir wollen immer zu-

1) Am Abend des 14. fand Knebel, der von Jena gekommen, bei Goethe, der besser war, Frau von Stein. Den 15. speiste Frau von Stein mit dem Herzog und Knebel abends bei Goethe. 2) Er unterhielt sich dort mit dem Hofgärtner Reichert. 3) Unter den Freunden ist Fritz mitverstanden. Vgl. Brief 1227.

sammen bleiben, meine Liebe; darüber sei ohne Sorge. Gegen Abend komm' ich zu dir und wir schwätzen uns recht aus.

1226.

Den 21. April 1785. Nun möcht' ich auch wissen, wie sich meine Liebe befindet. Ich hoffte immer auf ein Wort von ihr diesen Morgen. Fritz ist durch sein Uebel[1]) an Muthwillen nicht geringer. Er hat mir auch abgeschrieben. Lebe wohl. Ich sehe dich.

1227.

Den 23. April 1785. Fritz ist sehr lustig und wohlgemuth, und ich bin auch ganz wohl, nur wieder von dem unseligen Wetter in die Hülle hineingeschreckt. Wenn du heute Abend kommst, wirst du uns beide erfreuen. Lebe recht wohl. Du sagst mir nicht, wie du dich befindest.

1228.

Den 24. April 1785. Du hast mich recht durch dein Briefchen erfreut; ich sehnte mich darnach. Ich bin wohl, aber nicht freudig; wir wollen still den zaudernden Frühling abwarten. Fritz schickt hier auch ein Zettelchen. Er hat diese Nacht nicht gehustet. Wenn du möchtest, ließe ich Herders auf heute Abend einladen. Bei Hofe habe ich absagen lassen. Nur ein Wort darüber, meine Geliebteste. Lebe wohl.

1229.

(Denselben Tag.) Ich war heut mit Briefschreiben beschäftigt[2]); seit Anfang dieses Monats hatt' ich alle Auswärtige vernachlässigt. Morgen will ich nach Jena gehen, wegen der Wasserbaue und anderer Dinge willen. Ich komme vor 5, vielleicht balde[3]), zu dir. Liebe mich auch abgesondert, du Einzige.

1230.

(Jena den 26. April 1785.) Meine Liebe, die Hoffnung, dich morgen hier zu sehen, hält mich heute noch hier. Der frühe Tag war so

1) Husten. 2) Briefe von diesem Tage haben sich nicht erhalten, wenn nicht etwa bei den Briefen an Kayser und Kestner das Datum des 25. auf Versehen beruht. Am Morgen des 25. begab sich Goethe nach Jena. 3) Schöll „bälder".

gar schön, daß wir euch her wünschten. Thue, was dich das Herz heißt und was die Witterung erlaubt. Das Wetterglas ist ein wenig gefallen, doch sind jetzt Zeit und Stunde sehr veränderlich.

Lebe wohl. Mir geht es ganz gut. Grüße Fritz. Und laß dem Herzog sagen, ich käme erst morgen wieder. Adieu.[1])

1231.

Den 10. Mai 1785. Du schreibst mir gar nicht mehr, wenn ich dich nicht auffordere. Wie befindest du dich? Sage mir ein freundlich Wort. Liebe!

(Nachschrift.) Zwischen 4 und 5 steigt der Ballon.[2])

1232.

Den 14. Mai 1785. Ich freue mich deines Andenkens und kann dich recht herzlich meiner Liebe versichern. Wegen heut Abend sag' ichs dir noch. Lebe wohl.

(Nachschrift.) Das Wetterglas fällt und giebt Hoffnung auf Regen.

1233.

Den 15. Mai 1785. Ich danke dir, du Meinigste, für deinen Antheil und dein Andenken. Wir müssen noch eine Zeit zusehen und dann wird sichs geben.[3]) Ich bin heute bei dir. Bei Herders laß' ich anfragen.

1234.

Den 18. Mai 1785. Sag' mir, Liebe, wie du dich befindest. Mein Herz frägt schon seit meinem Erwachen darnach.

---

1) Da Frau von Stein nicht nach Jena kommen konnte, ging Goethe am Nachmittag des 27. nach Weimar zurück. Er war damals von so argem Mißmuth gegen den Herzog und dessen Regierung erfüllt, daß er daran dachte, den Weimarischen Dienst aufzugeben, und nur durch Zureden Knebels sich zum Bleiben entschloß. Diesem dankt er dafür am 30. Vierzehn Tage lang fehlen Billette, die mit Sicherheit in die erste Zeit nach seiner Rückkehr gesetzt werden könnten. 2) Der Apotheker Buchholz wollte einen Luftballon von der neuen Terrasse steigen lassen, was auch in Gegenwart des Hofes und unzähliger Neugierigen gelang. Vgl. Brief 1003. Im Oktober wiederholte er diesen Versuch dem anwesenden Schlözer zu Ehren. 3) Daß Goethe im Frühjahr krank gewesen, schreibt der Herzog den 20. an Lavater. „Jede kleine Umwandlung drückt ihn wie ein ausländisches Gewächs; er braucht dann lange, um sich zu erholen."

1235.

(Den 24. Mai 1785.) Der Herzog, der, wie bekannt, ein großer Freund von Gewissensreinigungen ist, hat mir vor seiner Abreise[1]) noch eine Besoldungszulage von 200 Rthlr. gemacht und 40 Louisd'or geschickt auf die Karlsbader Reise.

Ich sehe dich doch im Garten? Lebe wohl.[2])

1236.

Den 2. Juni 1785. Lebe wohl, Geliebte[3]). Das nächstemal scheide ich freudiger, in der Hoffnung, dich jenseit der Berge[4]) wieder zu finden. Tausendmal adieu. Liebe mich.

1237.

Ilmenau denselben Tag. Meiner Geliebten muß ich durch den zurückkehrenden Postillon einen guten Abend sagen, den sie zum guten Morgen erhalten wird. Wir sind im Regen angekommen, und es trieft gewaltig. Fritz mit Voigts ist noch nicht da; sie haben in Stadt Ilm gefüttert. Wir werden mancherlei zu thun finden, und wollen erst die Stubengeschäfte abthun. Bis dahin giebts gut Wetter.

Knebel freut sich auf die Berge und in den Bergen; er ist ein gar guter Gesellschafter. Lebe wohl. Gedenke an mich. Ich liebe dich mit lebhafter, innig bleibender Liebe und freue mich immer auf die Tage, da ich am Fuße der alten Granitberge mit dir wohnen werde, wie auf eine himmlische Aussicht. Lebe wohl.

1238.

(Ilmenau den 5. Juni 1785.) Da ich eine Gelegenheit nach Weimar habe, sage ich dir nur, meine Beste, daß ich recht wohl bin, und schicke dir eine Schachtel hiesiger Botanik[5]). Unsere Sachen gehen gut. Wir haben schön Wetter. Fritz ist wohl und du bist mir

1) Am 24. trat er eine längere Reise in Sachen des Fürstenbundes an. 2) Den 25. ging er mit Fritz nach Jena, wohin am 28. auch Frau von Stein und Herder nebst Gattin kamen, mit denen er nach Weimar zurückkehrte. 3) Schöll „Geliebteste". Er ging in Knebels Begleitung nach Ilmenau, wohin Fritz im Wagen seines Mitkommissars beim Bergwerk, des Regierungsrathes Voigt, fuhr. 4) Verschrieben „den Bergen". 5) Schwämme. Vgl. Brief 1239.

durch ihn immer nah, wie du mir auch ohne ihn bist, du liebe Meine durch Herz und Sinn. Lebe wohl. Ich erwarte auch ein Wort von dir. Hundertmal adieu.

1239.

(Ilmenau) Dienstag den 7. Juni 1785. Du wirst nun auch meinen zweiten eilfertigen Brief mit den Schwämmen erhalten haben. Ich schreibe dir[1]) den dritten, immer auf dein[2]) Papier. Wärest du mit mir, du würdest dich meines Wohlseins freuen. Wenn ich nur auch des deinigen versichert sein könnte! Ich habe wieder einige Kapitel an „Wilhelm" diktiert, und etwas an meiner Gebirgslehre geschrieben. Eine neue Englische Mineralogie hat mich wieder aufgemuntert.[3]) Der Tod der Werther[4]) ist wohl unvermuthet. Der Bergsekretär[5]) brachte ihn voreilig Knebel vor, der sehr frappiert war. Das ist das Wunderlichste an dem Zusammenhang der Dinge, daß eben die wichtigsten Ereignisse, die dem Menschen begegnen können, keinen Zusammenhang haben. Klinkowströms[6]) Gesellschaft in Karlsbad wird wohl entbehrlich sein. Wenn er nur ein wenig Lust zu Hause kriegt! Ich denke, er läuft auch nicht lange.

An „Wilhelm" habe ich fortgefahren; vielleicht thut er diesmal einen guten Ruck. Ich denke immer dabei an die Freude, die ich dir damit machen werde. Der Anfang dieses[7]) Buchs gefällt mir selbst. Sonst sind wir fleißig hinter den Steinen her und Knebel wird recht wacker.

Liebe mich, du Gute. Das nächstemal, daß ich Felsen besteige, bist du mir näher. Staff[8]) hat mir die schönsten Morcheln geschenkt, um mich zu bestechen.[9]) Ich bringe sie mit, um sie mit dir zu verzehren. Fritz ist lustig und gut. Lebe wohl. Grüße Stein und wünsche ihm glückliche Reise[10]), wenn es noch Zeit ist. Auch der Herzogin empfiehl mich noch einmal.

1) Schöll „schreibe nun". 2) Von dir geschenktes. 3) Sie ist aber ohne Einfluß auf seine Ansicht geblieben. 4) Daß die kokette Frau, an die Knebel viel Liebe verschwendet hatte, mit ihrem Tode eine Komödie gespielt, sie durch den Mineralogen August von Einsiedel, der mit zwei Brüdern nach Afrika ging, sich hatte entführen lassen, erfuhr man später. 5) Voigt. 6) Vgl. Brief 11. Der von Schulden gequälte Reisemarschall ging damals nach Stralsund. 7) Des damaligen sechsten, jetzigen vierten. 8) Forstmeister. 9) Launiger Ausdruck. 10) Er begleitete die Herzogin nach Pyrmont.

1240.

Ilmenau denselben Tag. Da ich eine Gelegenheit finde, schicke ich dir die Schwämme[1]). Hebe einen Theil davon auf, daß wir sie zusammen genießen. Du kannst mir durch den Boten antworten; denn er wird drinne warten. Die Tage werden schön. Wir waren heute in Elgersburg[2]). Wie wünschte ich, daß es deine Wohnung sein möchte. Unsere Expeditionen gehen gut, und unsere Liebhabereien laufen so gätlich nebenher; es wäre Menschen und Geschäften geholfen, wenn es immer so werden könnte. Ich bin recht wohl, habe an „Wilhelm" weiter diktiert, und habe Freude dazu.

Lebe wohl. Liebe mich und sei meiner Liebe versichert. Täglich und stündlich freu' ich mich auf unsere Karlsbader Reise[3]).

1241.

Ilmenau Sonnabend den 11. Juni 1785. Nach dem Anschein unserer Expedition kommen wir vor künftigen Donnerstag nicht zurück. Es wird der 16. sein, und alsdann brauchen wir noch acht Tage, um uns[4]) einzurichten und nach den Fichtelbergen[5]) zu gehen. Ich wünsche also, daß du vor dem 24. nicht abgehen mögest. Wir sind recht wohl und vergnügt, bewegen uns viel und schlafen gut, wenn wir nicht zu viel essen. Mein Verlangen, dich wiederzusehen, wächst mit jedem Tage, und meine Hoffnungen, den nächsten Monat ganz an deiner Seite zuzubringen, werden mir mit jedem Augenblicke theurer.

Inliegenden Brief an Herder lies mit den Einlagen[6]), dann[7]) schick' ihn ihm. Du wirst allerlei daraus sehen. Die Fürstin Galizin kommt mit zwei guten Freunden[8]); du hast dir doch nur einen ausgesucht.

Der kleinen Werther wollt' ich auch lieber eine Wohnung bei ihrem Geliebten in Afrika als im Grabe gönnen. Ich glaub' es nicht. Zu unserer Zeit ist ein solcher Entschluß selten; wir würden es auch balde in den Zeitungen lesen. Knebel und Fritz grüßen.

1) Die eben erwähnten „Morcheln". 2) Vgl. zu Brief 73. 3) Vielmehr ihren gemeinsamen Aufenthalt zu Karlsbad. 4) Knebel ging mit ihm. 5) So muß es jedenfalls statt „dem Fichtelberge" heißen. Vgl. Brief 1246. Schöll schrieb „dem Fichtelgebirge". Der „Fichtelberg" liegt im Sächsischen Erzgebirge. 6) Einem Briefe Jacobis und Goethes Antwort; alle betrafen Spinoza. 7) Schöll „und dann". 8) Dem Domherrn von Fürstenberg und dem Philosophen Hemsterhuis.

Donnerstag Abend, wenn nichts Merkliches dazwischen kommt, sind wir in Weimar. Adieu, du Geliebteste. Ich denke immer an dich.

1242.

(Ilmenau) Dienstag (den 14. Juni 1785). Mit Schmerzen erwarte ich den Donnerstag, der mich wieder zu dir bringen soll; ich habe nun keine Ruhe mehr hier. Der morgende Tag geht zum Schlusse mit mancherlei Arbeiten schnell vorüber.

Ich habe mich deiner Briefe sehr gefreut und immer noch einen erwartet. Besser wirds sein, wenn wir zusammen sind und des Schreibens nicht bedürfen.

Fritz ist munter und brav; es interessiert ihn alles, und auf eine gute Weise; er wird in wenig Jahren unglaublich unterrichtet sein. Ich freue mich seiner um deinetwillen immer mehr.

Die Tage sind schön; ich beneide die jetzigen Karlsbadgäste. Wir haben hier eine Art von Höherauch, der sich an den Gebirgen schön zeigt. Hier schicke ich einen Brief von Kayser, der gute Hoffnung[1]) giebt.

Lebe wohl und liebe mich, du einziges Wesen.[2])

1243.

Den 19. Juni 1785. Wie sehr betrübt es mich, daß ich schon morgen um diese Zeit dir nicht werde einen guten Tag sagen können! Nur die Hoffnung tröstet mich, dich in fremden Landen bald wieder zu finden. Heute will ich zum Abschiede mit dir essen. Lebe recht wohl.

1244.

Den 20. Juni 1785. Dies Blatt soll dich in Karlsbad bewillkommen, wo du wohl keinen Brief von mir erwartest. Wenn du ihn erbrichst, rücke ich dir schon näher, und habe lange keine so freudige Aussicht gehabt als dich zwischen den Bergen zu finden. Sorge, daß wir nicht weit auseinander wohnen, und daß wir zusammen essen können. Ich wünsche dir schönes Wetter und Gesundheit.

Lebe wohl. Liebe mich. Ich bleibe dein.

---

1) Für die Komposition von „Scherz, List und Rache". 2) Am 16. kehrte er mit Knebel nach Weimar zurück und war abends mit diesem bei Frau von Stein.

Hierbei ein Liedchen von Mignon aus dem sechsten Buche[1]). Ein Lied, das[2]) nun auch mein ist.[3])

1245.

Neustadt an der Orla den 27. Juni 1785. Ich schreibe dir gleich, um dich aus der Sorge zu bringen, in der du meinetwegen sein mußt. Leider sind wir noch hier und verpassen die schönen Tage. Du kannst denken, wie weh es uns anfangs that, die so lang gesparten und so glücklich herbeigekommenen Stunden so schlecht zuzubringen. Es war ein Uebel, jenem im Winter ähnlich, nur nicht so stark noch so schmerzhaft. Jetzt ist es meist vorbei, der Backen nur noch geschwollen. NB. Es ist die Gegenseite, die rechte. Loder[4]) war heute hier und hat mir allerlei zurückgelassen, das weiter helfen soll. Bisher[5]) hatte ich selbst gepfuscht.

Alles kommt drauf an, sagt Hamlet[6]), daß man gefaßt ist. Es waren böse Tage, an sich selbst und durch den Gegensatz des, was wir hofften. Gestern war die Hendrich[7]) bei mir und München[8]). Wenn ich dich nur wohl antreffe! das ist meine nächste Sorge.

Wir wollen doch über Hof gehen, um nur unsere so lange sehnlich im Geist besuchten Gipfel wenigstens in der Ferne mit Augen zu sehen. Knebel hält gar treulich aus. Er sagte: „Unsere Reise konnte nicht ganz gut ablaufen; sie war gar zu vorsichtig und klug ausgedacht.“ Grüße Herders[9]).

Diese Tage sind fast ganz für mich verloren. Außer, daß ich „Hamlet“ viel studiert habe. Heut ist das schönste Wetter von der Welt. Ich erlaube mir kein Murren. Wird die Sonne doch schön leuchten, wenn wir im Grabe liegen: warum sollt' es uns verdrießen, daß sie ihre Schuldigkeit thut, wenn wir Stube und Bette hüten müssen?

Ich rechne künftigen Donnerstag von hier abzugehen; du erhältst auf alle Fälle noch einen Brief von mir, eh' ich dich sehe.

1) Mignons Sehnsuchtslied im jetzigen vierten Buche. 2) Dessen Empfindung. 3) Am 22. begab er sich nach Jena zu Knebel, von wo sie den 23. um 11 Uhr die Reise antraten, die schon zu Neustadt so bedauerlich unterbrochen wurde. Knebel meldete dies bereits am 26. der Frau von Stein in einem der durchreisenden Frau Commerzienrath Paulsen aus Jena mitgegebenen Briefe. 4) Dem Knebel geschrieben hatte. 5) Fielitz „Bis hierher“. 6) V, 2. 7) Frau des Kammerherrn. 8) Fräulein von Staff. 9) Die gleichfalls in Karlsbad waren.

Knebel hat schon einen ganzen Kasten Steine zusammengebracht. Der alte Büttner war mit Loder hier. Das ist all mein Neues.

Lebe wohl, du liebes A und O, du Inbegriff meiner Freuden und Schmerzen. Da ich dich nicht habe, was kann ich besitzen! da du mein bist, was kann mir fehlen!

(Nachschrift.) Mein Mikroskop bring' ich mit; es ist die beste Zeit, die Tänze der Infusionsthierchen zu sehen. Sie haben mir schon großes Vergnügen gemacht. Lebe wohl.

Ach, wer die Sehnsucht kennt!

1246.

Zwota abends 9 Uhr Montags (den 4. Juli 1785). Nur noch sechs Stunden von dir entfernt. Wie freut es mich, daß ein Postillon durchgeht, der dir diesen Brief beim Aufstehen überliefern kann.

Wir kommen von Wunsiedel[1]), haben die Fichtelberge bestiegen; es ist uns recht wohl gegangen. Ich bin auch wieder ganz wohl. Wir wollen morgen zeitig abfahren und sind gegen Mittag bei dir. Mein Verlangen, dich wiederzusehen, wächst mit jedem Augenblick. Lebe wohl. Knebel grüßt. Grüße die Freunde. Ganz der Deine.

1247.

Karlsbad den 7. August 1785. Wie leer mir alles nach deiner Abreise[2]) war, kann ich dir nicht beschreiben, und brauch' es dir nicht zu sagen. Ich bin schon einigemal die Treppe in den „drei Rosen[3])" in Gedanken hinaufgegangen. Ich lebe so fort, trinke und bade über den andern Tag. Heute sind die Rheingräfin[4]) und die Werther[5]) fort; sie waren recht gut und freundlich. Sie grüßen dich. Beide, ob sie schon sich herzlich lieb haben, hatten doch manches an einander auszusetzen und machten mir wechselsweise die Konfidenz. Morgen geht die Brühl[6]), und ich will bleiben, so lang die Fürstin[7]) und

1) Am 28. waren sie von Neustadt aufgebrochen und über Schleiz und Hof nach Wunsiedel gegangen. 2) Am 28. Juli hatte Knebel Karlsbad verlassen, Herder nebst Gattin am 1. August, Frau von Stein ein paar Tage später. Goethe schrieb an den Herzog: „Die liebe Stein war meist wohl hier und jedermann wollte ihr wohl." 3) Dort hatte Frau von Stein gewohnt; Goethe hatte seine Wohnung im „weißen Hasen". 4) Von Salm. 5) Von Neuenheilingen. 6) Die in Weimar sehr bekannte Gräfin Tina. 7) Lubomirska, Schwester des gleichfalls anwesenden Fürsten Adam Czartoriski.

ihr Gefolge da ist. Sie klagte mir gestern besonders über die Hypochondrie des Grafen Stanislas[1]), und wie nöthig er habe zerstreut zu werden, und daß nun alles weggehe, und so weiter. Ich sagte ihr darauf, daß, wenn ich ihr und ihrer Gesellschaft nützlich sein könnte, ich gerne bleiben wollte. So will ich aushalten und so wird aus der zerstückten Badewirthschaft für mich ein Ganzes. Lebe wohl. Grüße Fritz und Herders. Ich habe dich innig und einzig lieb. Nirgends finde ich eine Uebereinstimmung wie mit dir. Lebe wohl.

1248.

Johanngeorgenstadt den 18. August 1785. Endlich hier, sechs Stunden von Karlsbad, wieder auf dem Wege zu dir, meine Geliebte, meine Freundin, einzige Sicherheit meines Lebens. Was ist alles andere, was jedes andere menschliche Geschöpf? Je mehr ich ihrer kennen lerne, je mehr seh' ich, daß mir in der Welt nichts mehr zu suchen übrig bleibt, daß ich in dir alles gefunden habe.

Den 13. ist die Fürstin abgereist; wir haben noch sehr angenehme Stunden gehabt. Brühls gingen den 14. und ich vorgestern, und sah mich in Joachimsthal um. Darbes[2]) hat uns noch viel Spaß gemacht.

Wenn ich dich in Weimar gewußt hätte, wäre mir wenig Freude in allem gewesen. Meine Seele sucht dich in Kochberg und eilt oft zu dir hinüber.

Edelsheim[3]) kam die letzten Tage; fast hätte ich mich bereden lassen zu bleiben; denn in Staats- und Wirthschaftssachen ist er zu Hause, und in der Einsamkeit, wo er niemand hat, gesprächig und ausführlich. In zwei Tagen haben wir schon was Rechts durchgeschwätzt.

Morgen geh' ich nach Schneeberg, fehe mich unter der Erde um[4]), wie ich hier auch gethan habe; dann will ich eilig nach Hause. Wenn ich dich träfe, welche Freude![5])

---

1) Stanislaw Kostka Potocki? 2) Der Dänische Maler. 3) Dieser ihm seit neun Jahren bekannte Badische Staatsmann traf am 13. ein. 4) Zu seinem Bedauern war damals das Einfahren in die Grube verboten. Die Erlaubniß dazu erhielt er erst im folgenden Jahre. Vgl. Brief 1394. 5) Er fand sie wirklich noch, als er am 21. nach Weimar zurückkehrte.

1249.

Den 24. Auguſt 1785. Es iſt immer der liebſte Augenblick meines Morgens, wenn ich dir einen Gruß ſchicke, einen von dir erhalte. Um 12 Uhr will ich dich abholen; ſei aber auch hübſch bereit.

1250.

(Gegen Ende Auguſt.) Wie freut mich einzig deine Liebe! Gegen 12 hole ich dich ab. Ich freue mich des ſchönſten Tages nur, wenn ich ihn mit dir zubringen kann.

1251.

(Gegen Ende Auguſt.) Einen guten Morgen, meine Beſte. Bald wird mir es nicht mehr ſo wohl. Wenn ich allein ſein werde, will ich recht fleißig ſein, damit ich mir mehr Freiheit auf die Zukunft verſchaffe.

1252.

Den 31. Auguſt 1785. Noch einen guten Morgen, meine Beſte, und dann ſind die guten Tage lange für mich hin. Wenn ich von dir bin, fühl' ich ſo recht, daß die ganze Freude meines Lebens auf dir ruht.

Ein braunes längliches Buch mit Kupfern, Kryſtalliſationen vorſtellend, liegt in deinem Malſtübchen. Schicke mir es. Lebe wohl. Ich ſehe dich.[1])

1253.

Den 1. September 1785. Heute bin ich den ganzen Tag zu Hauſe geblieben; auch hab' ich niemanden nichts zu ſagen. Dir muß ich noch einige Worte hinſchreiben. Ich bin in meine Vorderſtuben gezogen, um die Szene zu verändern. Ich will ſo lange da wohnen, bis Kamin und alles fertig iſt, und die Wintereinrichtung im Stande.

Verzeih', daß ich geſtern Abend nicht mit dir ging. Ich hatte meinen Zahn verbiſſen und wollte von dem Schmerz nichts merken laſſen; jetzt iſts wieder gut.

Das Mikroſkop[2]) iſt ganz fürtrefflich, und ſo bequem als möglich; du kannſt alles auf alle Weiſe drunter bringen, und ich habe es noch wenig geübt. Die dunklen Objekte beſonders freuen mich mit ihren natürlichen lebhaften Farben. Es wird uns große Freude machen.

1) Er war abends bei ihr. Am 1. September ging ſie nach Kochberg.
2) Das er ſich neu angeſchafft hatte.

Den 3. September früh. Gestern hab' ich mich herzlich deines Briefchens und Andenkens erfreut, und heute sollst du auch von mir hören, du innigst und einzig geliebtes Wesen. Ich mag doch sehen und sein[1]), wie ich will, gegen dich[2]) ist mir alles fremd.

Ich bin fleißig und packe auch nebenher meine Steine aus und bringe sie in Ordnung, und bin den ganzen Tag für mich. Heute ist des Herzogs Geburtstag und Ausstellung[3]). Eben erhalte ich dein liebes Briefchen mit den gelinden Vorwürfen. Du Süße! Laß dich nicht irre machen; denn ich bin doch dein. Alles befestigt mich nur mehr an dich. Könnte ich nur indessen meinen „Wilhelm" ausschreiben, das Buch[4]) wenigstens. Ich habe das Werk sehr lieb, nicht, wie es ist, sondern wie es werden kann.

Hier schick' ich dir ein Gedicht zu meinem Geburtstage. Von Fritz hab' ich noch keine Nachricht.[5]) Lebe wohl. Ich bin immer in Gedanken, und der beste Theil ist an dich gerichtet. Ich werde wohl nicht nach Ilmenau gehen, sondern Voigt[6]) hinschicken.

Adieu. Behalte mich recht im Herzen. Bleibe wohl, und laß mich oft von dir hören.

1254.

Den 5. September (1785) abends. Ich war in Tiefurt unter den besten Menschen, und wollte mir kein Stern scheinen; ich verlangte herein, um mit dir zu bleiben.

Dieser Bote soll dir Fritzens Briefe bringen. Kaum erwart' ich es, bis du siehst, wie gut es ihm geht und wie er schon zu Hause ist. Ich habe eine recht elterliche Liebe zu ihm; denn ich habe die Blätter wohl sechsmal gelesen, und freue mich daran nicht, weil sie schön und gut geschrieben sind, sondern am bloßen Dasein. Du wirst sehen, was ihm die Reise gut thut.

Gestern Abend hab' ich ein recht psychologisches Kunststück gemacht. Die Herder war immer noch auf das hypochondrischste gespannt über alles, was ihr in Karlsbad Unangenehmes begegnet war; besonders von ihrer Hausgenossin[7]). Ich ließ mir alles erzählen

1) Mich umsehen und befinden. 2) Fielitz „dir". 3) Der herzoglichen Zeichenschule. 4) Das sechste. 5) Er war in Begleitung des die Frankfurter Messe besuchenden Eisenacher Kaufmanns Streiber zu seiner Mutter gereist. 6) Fielitz „Voigts". Vgl. Brief 1254 f. 7) Der Frau Regierungsrath Voigt?

und beichten, fremde Unarten und eigene Fehler, mit den kleinsten Umständen und Folgen, und zuletzt absolvierte ich sie und machte ihr scherzhaft unter dieser Formel begreiflich, daß diese Dinge nun abgethan und in die Tiefe des Meeres geworfen seien. Sie ward selbst lustig drüber, und ist wirklich kuriert. Umständlicher erzähl' ich dirs, und es wird dich noch mehr ergötzen.

Wie freut es mich, daß Fritz einen Fluß mit Schiffen und Bäume gesehen hat, die sich vor der Last der Früchte zur Erde biegen.

Wie lebst du? Bist du wohl? Mein Gemüth ist bei dir und wünscht sehnlich deine Wiederkehr. Ich bin recht allein.

Sehr schöne Indianische Geschichten[1]) haben sich aufgethan.

Ich gehe nicht nach Ilmenau. Voigt mag allein reisen. Prinz August[2]) ist lieb und gut. Wir haben aber diesmal einander noch nichts abgewinnen können. Der Herzog ist in seiner Meute glücklich; ich gönn' es ihm. Er schafft die Hofleute ab[3]) und die Hunde an[4]); es ist immer dasselbe, viel Lärms, um einen Hasen todt zu jagen. Adieu. Und ich brauche beinah so viel Umstände, um einen Hasen zu erhalten. Nochmals leb' wohl und liebe.

(Nachschrift.) Stein hat Fritzens Briefe gesehen, auch deine Mutter.

1255.

Den 8. September (1785) früh halb 4 Uhr. Ein Bote vom Geheimerath von Frankenberg[5]) hat mich aufgeweckt; ich kann und mag nicht wieder schlafen und will die stille Stunde benutzen, dir zu schreiben.

Dein Brief hat mich herzlich gefreut; ich denke doch, du hast auch an Fritzens Briefen rechte Freude gehabt.

Ich gehe in meinen Sachen fort, und muß leider Voigt allein nach Ilmenau reisen lassen, wo ich auch gern das schöne Wetter genossen hätte.

Neckers neues Werk[6]) macht mir viel Freude, besonders da ich auch seine heftigen Gegner[7]) lese. Wenn Stahl und Stein so zu-

1) Wohl Blanchets Apologues et contes Orientaux. Vgl. Brief 1255. 2) Von Gotha. Er war am Tage der Abreise der Frau von Stein angekommen. 3) Der Herzog hatte die Hoftafel abgeschafft, so daß er und die Herzogin allein in einem kleinen Zimmer mit drei Hofdamen und meist nur zwei Gästen aßen. 4) Der Oberkammerherr von Pöllnitz aus Ansbach hatte ihm eine Meute geschenkt. 5) Aus Gotha. 6) De l'administration des finances de la France. 7) Zwei Gegenschriften, vom Präsidenten de Coppon und dem Grafen Dubuat Nancay

sammenkommen, springt der Funke hervor, an[1]) dem man sein Licht anzünden kann, wenn man klug ist. Ueberhaupt ist es in dieser Materie wie in allen: aufs Thun kommt alles an.

Orientalische Erzählungen des Abt Blanchet und einige andere Schriften machen mir außer den Geschäften gute Stunden. Zu Zeiten seh' ich den Prinzen und unsere Fürsten, wo es denn ganz gut jetzt leben ist. Die neue Einrichtung geht fort und beim Mittagessen leidet man erbärmlich in dem kleinen Zimmer. Wie Frankenbergs da waren, mußten sich 25 Menschen in der kleinen Stube behelfen, versteht sich die Aufwartung mit gerechnet. So gehts, meine Liebe, wenn man nicht zur rechten Zeit ab- und zuzuthun weiß. Es wird noch mehr kommen.

Wie sehr du mir fehlst, brauche ich nicht zu sagen. Ich habe niemand, dem ich mich ganz eröffnen kann, und da Fritz nicht da ist, führe ich eine ganz neue Art von Leben, immer noch in meinen vordern Zimmern. Mein Kamin ist nicht gelungen; es raucht, und wird nun dran gepfuscht, es zurechte zu bringen[2]). Die neue Brücke[3]) ist bald fertig; es giebt ein großes Werk.

An „Wilhelm" ist auch geschrieben worden; ob ich im November Wort halten werde[4]), weiß ich noch nicht.

Liebe mich, du bestes aller weiblichen Wesen, das ich je kennen gelernt. Behalte mich recht, recht[5]) einzig lieb und glaube, daß ich dein bin und dein bleiben will und muß. Der Gedanke, den Winter mit dir zu sein, kann alle trüben Tage heiter machen, und vielleicht wird es möglich, dich in Kochberg zu besuchen.

Lebe wohl für diesmal.

Die Musik der Operette[6]) wird ausgeschrieben; ich bin recht neugierig, sie im ganzen zu hören.

Um 6 Uhr. An dem schönen Morgen bin ich spazieren gegangen, und ehe mein Tag weiter geht, grüß' ich dich noch, meine Beste.

Freitag den 8. September. Ich gehe nach Jena und wünsche dir wohl zu leben. Ich la[sse] . . .[7])

1) Fielitz „von". 2) Vgl. Brief 1253. 3) Ueber die Ilm am untern Park. 4) Das sechste Buch zu beendigen. 5) Schöll hat „recht" nur einmal. 6) Zum ersten Akt von „Scherz, List und Rache", die Kayser geschickt hatte. 7) Das untere Ende des Blattes ist zufällig abgerissen.

1256.

Den 11. September 1785. Wüßtest du, liebste Seele, wie sehr du mir fehlst, du würdest wenig Ruhe in deiner Einsamkeit haben, du würdest jede Stunde wünschen, zu mir herüber zu fliegen und ein Leben mit mir zu theilen, das mir ohne dich ganz und gar abgeschmackt und unerträglich wird.

Deine Entfernung ist mir ein rechter Probstein meiner selbst. Ich sehe, wie wenig ich für mich bestehe und wie nothwendig mir dein Dasein bleibt, daß aus dem meinigen ein Ganzes werde.

Ich war in Jena und fand es einsam; ich kam zurück und fand es leer. Bei Herders bin ich und wir leben angenehm zusammen, manchmal mit dem Prinzen u. s. w. Das wäre alles recht gut, wenn du da wärest; deine Gegenwart macht alles reizend, deine Abwesenheit kann mir nichts ersetzen.

Noch immer les' ich an Necker und seinen Gegnern; es ist ein sonderbar Studium. Vielleicht kann ich dir einmal die Resultate referieren.

Von Fritz ist hier der Brief aus Salmünster[1]); weiter hab' ich noch nichts. Ich schreibe ihm heute und schick' ihm allerlei Briefe und Billetchen, die an ihn gekommen sind. Grüße Stein. Ich hab' ihn seit deiner Abreise nicht gesehen; er war nie zu Hause, wenn ich ihn suchte.

Der Herzog ist mit der Herzogin nach Gotha, um den Prinzen von Mecklenburg dort zu sehen; sie logieren bei Prinz August.[2]) Camper hat einen gar guten Brief über den ersten Theil der „Ideen" an Herder geschrieben.[3]) Ich möchte alles Gute mit dir theilen. Jacobi macht mir einen tollen Streich. In seinem Gespräche mit Lessing kommt doch das Gedicht „Prometheus" vor; jetzt da er seine Götterlehre drucken läßt[4]), setzt er das andere Gedicht: „Edel sei der Mensch" mit meinem Namen voraus, damit ja jedermann sehe, daß „Prometheus" von mir ist. Wie du aus beiliegendem Werklein sehen kannst. An meinem „Wilhelm" fahr' ich fort, wo möglich im November Wort zu halten.

Ich habe nun gewisse Nachricht, daß Blanchard[5]) auffährt.

1) Auf dem Wege nach Frankfurt geschrieben. 2) Der ihnen am 11. vorausgeeilt war und mit ihnen am 12. zurückkehrte. 3) Am 31. August. 4) In der Schrift „Ueber die Lehre des Spinoza" hatte er seine eigene Ansicht über das Wesen der Gottheit im Gegensatz zu diesem dargelegt. 5) In Frankfurt.

Vielleicht zu Ende dieser Woche; sein Ballon wird etwas größer als unsere Schnecke[1]) sein. Es freut mich für Fritz unendlich.

Sobald du zurückkommst, mußt du mit zu Lossius[2]); wir[3]) haben einige gute Stunden da zugebracht. Du wirst dich an der Herrlichkeit des himmlischen Heers erfreuen.

Eben erhalte ich eine schöne Melone und fasse den Entschluß, dir einen Boten zu schicken. Ich habe so lange nichts von dir gehört, und das ist nicht natürlich. Gute Nacht, Beste. Laß dir die innere Ueberzeugung bleiben, daß ich ganz dein bin.

1257.

(Den 16. September 1785.) Noch habe ich wenig Hoffnung, meine Beste zu sehen. Der alte Schnauß[4]) ist noch nicht wieder zurück, und jeder Tag bringt seine Plage mit.

Der jüngere Forster war hier[5]) mit seinem jungen Weibchen, einer geborenen Heyne von Göttingen; sie aßen abends bei mir mit Herders, Wieland und Amalie Seidler[6]), die von Gotha aus eine Vertraute der jetzigen Forster ist. Sie waren beide viel um die sterbende Schneider.[7]) Der Prinz ist noch immer hier; ich sehe ihn wenig, bin viel allein und lese viel. Mein Kamin wird nun gut, und ich freue mich schon im voraus, dich daran zu bewirthen. Von Fritz habe ich nichts weiter gehört; es wird ihm nun recht wohl gehen, daß ich ihm sein Stillschweigen verzeihe.

Daß du wohl bist und nicht leidest, freut mich unendlich; denn ich kann nichts genießen, wenn du Schmerzen hast. Ich freue mich jedes Tags, der vorüber ist, weil das Ziel näher rückt, da ich dich wiedersehe, du Gute, Treffliche, Einzige, Liebe! [8])Ich bitte dich, liebe mich nicht nur, sondern werde auch nicht müde, mich es fühlen zu lassen.

---

1) Ein Pavillon im sogenannten welschen Garten bei Weimar. 2) Der Kandidat der Theologie Rud. Christof Lossius hatte ein Knabenpensionat. 3) Wohl er mit Herder. 4) Sein Amtsgenosse, dessen Abwesenheit ihn von dem Ausflug nach Kochberg abhielt. 5) Am 14. war er an der Hoftafel. 6) Sie war zweite Gouvernante der am 24. März 1784 verstorbenen Prinzessin gewesen, hatte sich am 26. Mai mit dem Bibliothekar und Schriftsteller H. A. O. Reichard in Gotha verlobt. 7) Die Geliebte des Herzogs war am 23. Februar gestorben. Vgl. Brief 1110. 8) Der folgende Schluß fehlt bei Schöll.

Sonnabend den 17. Heute den ganzen Tag hab' ich auf ein Wort von dir gewartet. Es ist nicht gekommen, und ich will morgen Götze den Weg schicken, den ich so gerne ging'. Edelsheim ist hier[1]), und das Wetter ist so böse, und es hindert mich alles.

Wenn du doch balde wiederkommen könntest! Da mir auch Fritz fehlt, möcht' ich krank werden für Sehnsucht. Ich kann dir nicht beschreiben, wie mir zu Muthe ist. Was ich thue, verschwindet mir, und was ich schreibe, scheint mir nichts. O komm' wieder, damit ich wieder mein Dasein fühle. Gute Nacht, Beste. Wann werd' ich dir es wieder mündlich sagen können? Adieu. Ich bin ewig dein.

1258.

Den 20. September 1785. Die Fürstin Galizin ist hier mit Fürstenberg und Hemsterhuis, die du also auch nicht sehen wirst. Es sind interessante Menschen, und wunderbar, sie miteinander zu sehen.[2]) Du sollst das Ausführliche mündlich hören; du weißt, ich schreibe nicht gern über Menschen.

Edelsheim ist auch hier, und sein Umgang macht mir mehr Freude als jemals; ich kenne keinen klügern Menschen. Er hat mir manches zur Charakteristik der Stände geholfen, worauf ich so ausgehe. Könnt' ich nur ein Vierteljahr mit ihm sein! Da er sieht, wie ich die Sachen nehme, so rückt er auch heraus. Er ist höchst fein; ich habe aber nur wenig vor ihm zu verbergen, und das soll er auch nicht vermuthen.

Das alles, da der Prinz auch noch mit uns lebt, giebt mir Zerstreuung, daß ich stundenlang weniger fühle, wie du mir fehlst: doch wenn ich meine Augen nach einem Wesen kehre, dem ich mich ganz offenbaren möchte, dann such' ich vergebens etwas, das dir ähnlich wäre. Ich darf dir nicht sagen: „Komme bald zurück!" denn du läßt mich wenig hoffen. Fritz werde ich dir aber nicht schicken, um dich nicht in deinem Außenbleiben zu bestärken. Hier ein Brief von ihm, der abscheulich gesudelt ist; ich habe ihm darüber eine Lektion zugedacht. Wie freu' ich mich, daß er die Welt so frühe schon so sieht. Auf den Sonntag steigt also Blanchard. Wie bin

1) Seit dem 15. Vgl. Brief 1248. 2) Am vorigen Abend waren sie nebst Prinz August und Herder bei Goethe gewesen.

ich auf Fritzens Beschreibung neugierig, der gewiß auch davon schreiben wird, als wenn es nichts wäre.

Hier auch einige Bücher, die dir gewiß Freude machen.

Den 21. September. Ich will das Paket schließen, weil heut dein Bote kommen kann. Mit der Galizin und uns will es noch nicht fort. Ich weiß nicht, sie ist unter uns nicht am Platze. Mit den Männern geht es schon besser.

Lebe wohl. So viel weiß ich, man soll nicht zu sehr aus dem Kostüme der Welt und Zeit, worin man lebt, schreiten, und ein Weib soll ihre Weiblichkeit nicht ausziehen wollen.

Lebe wohl, du süßes Herz. Komme bald zurück, damit mein Leben wieder anfange, und habe mich recht, recht[1]) zärtlich lieb.

1259.

Den 22. September 1785 abends. Es regnet so sehr, und ich denke mir meine Liebe in dem alten Schlosse, wo ich sie vor zehn Jahren zum erstenmal besuchte und wo sie mich durch ihre Liebe so fest hielt.[2]) Wie gerne wäre ich bei dir und ginge meinem Wesen in der Stille nach und erfreute mich an deinem Dasein! Wenn du noch lange außen bleibst, wird es übel mit mir werden.

Die Fürstin ist noch da und krank und — ich weiß nicht, es will sich nichts machen. Mit den beiden Männern geht es besser. Wir wollen es ruhen lassen und nichts hetzen. Am Ende wird sichs zeigen.

An „Wilhelm" fahr' ich langsam fort und röste das Holz. Endlich soll es, hoff' ich, in Flammen schlagen.

Hier Briefe von und über Fritz[3]), die dich hoffentlich, wie mich, freuen werden. Ich bin recht glücklich, einen glücklichen Menschen zu wissen.

Den 23. Nach Tische. Eben erwische ich den Bedienten deines Bruders, der dir dieses bringen soll. Ich hoffe nun von dir zu hören. Lebe wohl. Liebe mich. Imhoff macht Anstalt, hierher zu kommen.[4])

1) Schöll hat „recht" nur einmal. 2) Er lernte sie hier zuerst in ihrer Häuslichkeit kennen, als er noch nicht daran dachte, in Weimar zu bleiben. 3) Von seiner Mutter. 4) Der Herzog hatte ihm ein Jahrgehalt von 300 Thlr. versprochen, wenn er (sein Gut Mörlach hatte er schon verkauft) im Weimarischen seinen Wohnsitz nehme.

1260.

Den 25. September 1785. Eben wollt' ich mich gegen dich beklagen, daß du mich so allein lassen magst; denn ich bin doch allein mit alle den Menschen und mein Herz verzehrt sich in Sehnsucht nach dir.

Die Fürstin war krank, und es wollte die ersten Tage nicht gehen; jetzt wird es etwas besser, da sie auf der Abreise sind. Man hat mich gestern dazu gebracht, daß ich meine Operette vorgelesen habe; und das hat sie sehr unterhalten. Es sind wirklich alle drei sehr interessante Menschen, und es thut mir leid, daß du sie nicht kennen lernst. Hemsterhuis besonders wäre für dich gewesen, und man liest seine Schriften gewiß mit mehr Interesse, wenn man ihn kennt. Die Herder ist gar gut mit der Fürstin; das hält die Gesellschaft am besten zusammen.

Fritz muß um den Donnerstag da sein, und ich wünschte herzlich, du kämest balde, daß mich dein Mund deiner Liebe versichern könnte; denn du mußt mich sehr lieb behalten.

Ich bin einigemal bis nach Mitternacht in den neuen Anlagen herumgegangen; der Mond machte alles gar herrlich. Dieses Jahr werd' ich nicht viel mehr mit dir spazieren können.

Der Anfang des zweiten Akts[1]) ist komponirt angekommen; er ist gar gut gerathen. Mit voller Musik habe ich den ersten noch nicht hören können.

Ich danke für deine Briefe. Stein geht mit Wedell auf den Mittwoch zu dir. Ich bedaure dich und das Deinige um des bösen Wetters willen. Die Endursachen sind dem Gemüthe zu denken so nöthig, daß du aus den Nichtendursachen[2]) erst eine rechte Endursache machst.

Lebe tausendmal wohl. Ich liebe dich von ganzem Herzen. (Nachschrift.) Was mag Blanchard gestern für ein Schicksal gehabt haben?

1261.

Den 1. Oktober (1785) früh gegen 4. Ein Feuerlärm hat mich aufgeweckt, und ich will mich nicht niederlegen, ohne meiner Geliebtesten

1) Der Operette. 2) Aus dem nach dem freien Gange der Natur herrschenden, nicht deiner Person wegen eingetretenen bösen Wetter.

guten Morgen gesagt zu haben. Das Feuer war auf dem Schweinsmarkte[1]), das Eckhaus des Schmieds, wenn man nach dem äußern Erfurter Thore hingeht. Die Flamme war stark zwischen zwei Häusern; die Gänge, Schindelställe und Dächer brannten licht auf. Es wehte kein Lüftchen, und wie einmal die Spritzen da waren, brannte nichts weiter. Unsere Anstalten haben sich gut bewiesen, und die Maschinen fürtrefflich. Es ist mir lieb, daß ich da war, um der Erfahrung an der Sache und an mir selbst willen, und seh' es als eine Schickung an; denn ich bin sehr wider meinen Willen für diesmal hier, wie ich dir weiter erzählen will. Denn ich bin gestern in einer Art Verzweiflung von Jena herübergefahren.

Ich hatte die Fürstin Galizin mit den Ihrigen dort aufgesucht, und wollte sie nicht reisen lassen, ohne ihnen alle Achtung zu bezeigen, die man ihnen schuldig ist; denn es sind wirklich vorzügliche Menschen. Die ersten Tage wollte es durch seltsame Schickungen nicht gehen, nach und nach gab sichs, und da ich ihnen nach Jena folgte, ward alles zuletzt recht gut und gewann ein menschliches Ende. Von da nahm ich mir vor zu dir zu reiten, und konnte kein Pferd finden; alles war auf dem Buttstedter Jahrmarkt. Endlich wollte ich gar zu Fuße fort, aber es fing an zu regnen, und der Wind war stark und kalt. Ich mußte also hierher, wo ich nun, zum erstenmal zur seltsamen Stunde an meinem Kamin sitzend, dir dieses schreibe.

Gute Nacht oder vielmehr guten Morgen. Schlafe ruhig und träume von mir. Möchte doch das Gefühl, wie nöthig du mir bist, recht lebendig in dir werden, und dich bald zu mir führen. Adieu.

Denselben Tag um 10 Uhr. Mein Tag hat spät angefangen; ich schließe, um zu hören, ob die Botenfrau da ist.

Hier ein Brief von Fritz. Blanchard ist vergangenen Sonntag nicht gestiegen[2]), also wird Fritz auch noch nicht kommen. Adieu. Liebe mich, wie ich dein bin.

1261 a.

Den 3. Oktober 1785. Ich schicke diesen Boten, dir die Nachricht zu geben, daß Fritz glücklich wiedergekommen ist[3]), und um von dir

1) Dem jetzigen Karlsplatz. 2) Der Versuch war mißlungen, wie auch ein zweiter, am 27., erfolglos war. 3) Den 2. nachts um 1 mit Herrn von Riedesel.

zu hören. Wollte Gott, du bestimmtest deine Rückkunft; denn ohne dich ist doch kein Leben. Fritz ist gar gut und klug; die Reise ist ihm von unsäglichem Werthe. Es wird dir viel Freude machen, ihn erzählen zu hören, wie viel und wie gut er gesehen hat. Komm' nur bald zurück. Lebe wohl. Ich kann nicht mehr sagen, und wünsche nur herzlich, daß du wohl sein mögest.

1262.

Den 6. Oktober 1785. So muß ich denn noch bis künftigen Mittwoch harren, und werden mir die Tage still vorübergehen, wenn Fritz nicht Lärm macht. Er ist lustiger als jemals. Er hat in Frankfurt erst recht Freiheit kennen lernen, und meine Mutter hat ihn die Philosophie des lustigen Lebens erst noch recht ausführlich kennen gelehrt. Du wirst dich wundern, wie er in allem zugenommen hat. Er schickt hier der Fräulein Lengefeld[1]) einen Brief, die du von mir grüßen magst, und entschuldigt sich, daß er nicht auch dir schreibt. Komme ja bald und gesund zurück. Mein Gemüthe gewöhnt sich nach und nach ans Alleinsein; denn nur mit dir bin ich ganz, wie ich bin. Lebe wohl. Liebe mich, du einziges Glück.

1263.

Den 7. Oktober 1785. Du sendest mir, meine Liebe, gar viel Gutes auf einmal. Das Landschäftchen gefällt mir recht wohl; du hast wirklich etwas von der Oeserischen Manier erhascht und recht glücklich angewendet. Es soll vor mir stehen, bis du selbst kommst. Der Schwamm ist meiner doppelten Liebhaberei sehr behaglich. Ich war eben über diesem Geschlechte und den verwandten, und Fritz hat mir heut eine Wassermoosart von dem Teich in der Teichgasse, und noch dazu im Regen, geholt. Wir sind gar gut mit einander; auch ist er recht artig. Ich freue mich recht, wenn du ihn wiedersehen wirst. Ich habe nun kein Verlangen als dich wiederzusehen. Ich lebe den ganzen Tag stille für mich hin, und bin fleißig, wie es gehen will. Ob das versprochene Buch „Wilhelms" fertig werden wird, weiß ich nicht. Die guten Einflüsse müßten mit dir erst wiederkommen.

Lebe wohl. Behalte mich recht in einem warmen Herzen; denn ich will und kann von Glück und Zufriedenheit außer dir nicht wissen.

1) Der jüngern, Lottchen, die ihn ihr Brüderchen nannte.

1264.

Den 10. Oktober[1]) 1785. Es ist Zeit, daß du kommst, mich durch deine Gegenwart wieder zu erquicken; denn es will mir alle Lebensfreude ganz und gar ausgehen. Selbst der Anblick der Imhoff[2]) hat mir weh gethan, da sie dir so ähnlich ist, und doch nicht du. Sie ist wie eine Septime, die das Ohr nach dem Akkorde verlangen macht.

An „Wilhelm" hab' ich wieder geschrieben. Das Mikroskop ruht, bis du kommst. Ich habe gute Sachen gesammelt. Adieu. Der Bote[3]) eilt.

1265.

(Den 13. Oktober 1785.) Herders kommen, und ich sehe dich auch bei mir und die Schwester. O du Liebe, Einzige, wie habe ich mich gefreut, dich wiederzusehen! Wann geht oder fahrt ihr[4]) nach Oberweimar? Ich hätte wohl Lust, euch zu begleiten, und kehrte alsdann zurück. Lebe wohl. Liebe mich.

1266.

Den 14. Oktober 1785. Ich freue mich in der Stille herzlich deiner Nähe und schicke dir die politica[5]). Wenn du das Obst aufgegessen hast, schick' ich dir mehr; nicht zu viel auf einmal, sonst giebst du es weg, und das will ich nicht. Lebe wohl. Liebe mich. Was machst du heute?

1267.

Den 17. Oktober 1785. Adieu, meine Beste.[6]) Heute Abend bin ich wieder bei dir. Behalte mich lieb.

1268.

(Den 19. Oktober 1785.) Die Fürstin Galizin[7]) will dich kennen lernen und dich heute früh besuchen. Ich habe sie gebeten, heute noch hier zu bleiben, und warte auf Nachricht. Du bist so gut dich

1) Verschrieben „Sept." 2) Ihrer Schwester, die am 8. in Weimar angekommen war, aber sich gleich nach Kochberg begeben hatte. 3) Den sie wohl ihrem Gatten geschickt hatte, um die Pferde zur Rückreise zu bestellen. 4) Sie mit ihrer Schwester. 5) Zeitungen. Bei Fielitz fehlt „die". 6) Er mußte wohl wieder nach Jena. 7) Die am 18. von Halle wieder nach Weimar zurückgekommen war und ihre Ankunft Goethe sogleich mitgetheilt hatte, den diese Kunde bei Frau von Stein traf.

einzurichten, daß du sie allenfalls heute früh sehen kannst. Ich sage dir noch weiter drüber. Gestern bin ich mit schwerem Herzen von dir gegangen und weggeblieben. Adieu. Wenn sie bleiben, so seid ihr bei mir.[1])

1269.

(Den 21. Oktober 1785.) Ich sage meiner Besten noch eine gute Nacht, und wünsche nur noch einen Buchstaben von ihrer lieben Hand zu sehen. Die Zeit, die ich dir nehme, wende ich wohl an. Ich habe an Jacobi geschrieben, der wohl verdient, daß ich ihm eine Stunde widme. Lebe wohl, du Einzige.[2])

1270.

Den 23. Oktober 1785.[3]) Es wird nur auf meine Lotte ankommen, wie und wo ich meinen heutigen[4]) Tag zubringen soll. Bleibt sie zu Hause, so komm' ich zu ihr und bringe meine Arbeit mit und auch Nahrung für Mittag und Abend. Will sie sich der Welt widmen[5]), so bleibe ich zu Hause, bin fleißig und genieße des Glücks[6]) ihrer Nähe erst, wenn der Hof sie entläßt. Adieu, Geliebteste.

1271.

(Ende Oktober 1785?) Es freut mich, von dir ein Wort zu sehen. An die Seidler[7]) will ich denken. Vielleicht seh' ich dich balde. Es that mir gestern gar zu leid von dir zu gehen. Adieu.

1272.

(Ende Oktober 1785.) Es ist mir gar nicht wohl zu Muthe, daß ich dich den ganzen Tag entbehren soll. Wenn es meinen Wünschen

---

1) Die Fürstin besuchte die Freundin am Morgen und blieb wohl noch den folgenden Tag. Diesmal war sie gegen Goethe natürlich und offen. „Am meisten freut mich," schrieb dieser sogleich an Jacobi, „daß Frau von Stein und sie sich haben kennen lernen." 2) An diesem Tage schrieb er an Jacobi, die zweite Ankunft der Fürstin habe sein Weimarisches Gewissen völlig auf die Beine und ihre Abreise es an den Schreibtisch gebracht. 3) Verschrieben „Den 24. Oktober 1784". Der 24. Oktober war der Geburtstag der Herzogin-Mutter, der in jenem Jahre festlich begangen wurde. 4) Bei Schöll fehlt „heutigen", vorher steht „meine Freundin". 5) An den Hof (es war Sonntag) zur Cour gehen. 6) Schöll „das Glück". 7) Vgl. Brief 1257.

nachginge, du dürftest keinen Augenblick von meiner Seite. Hier das Buch. Der Herzog will der Seidler noch ein Jahr ihres Gehaltes als Hochzeitsgeschenke geben.

1273.

Den 1. November 1785. Ich habe vielerlei zu kramen, wobei wenig gethan wird. Ich liebe dich herzlich und habe von dir geträumt. Willst du mit der Schwester heut Abend am Kamine[1]) Thee trinken, so laß mir es wissen.

1274.

Den 5. November 1785. Gestern Abend hätte mich die Sehnsucht bald wieder[2]) zu dir geführt. Wo bist du heute? Ich sehe dich doch abends noch? Liebe mich! denn das ist der Grund von allem meinem Glück.

(Nachschrift.)[3]) „Die Lügnerin aus Liebe"[4]) ist artig. Ich gehe gern hinein, wenn ich dich drinne weiß.

1275.

Den 6. November 1785. Ich gehe[5]) und mein Herz bleibt hier. O du Gute, daß Liebe und Sehnsucht sich immer vermehren soll! Ich habe dich unsäglich lieb und möchte nicht von dir weichen, dich überall wiederfinden. Lebe wohl, du Beste, und denke recht fleißig an mich.

1276.

(Stadt Ilm denselben Tag.) Ich muß dir noch, meine Liebe, eine gute Nacht sagen und dich versichern, daß ich dich recht herzlich liebe. Wie schwer ward es mir, dich zu verlassen, du gutes, treues, einziges Herz. Ich bin bei dir und liebe dich über alle Worte.

1277.

Ilmenau den 7.[6]) November 1785. Kaum hatte ich dir das Zettelchen in Stadt Ilm geschrieben, als schon Wolken vom Walde gezogen kamen. Ich ritt noch bei Sonnenschein fort, und bin hier von einem gewaltigen Sturm empfangen worden. Ich konnte meine Neugier nur

1) Vgl. Brief 1253. 1255. 2) Noch einmal, nachdem er sie verlassen. 3) Nach Empfang ihres Briefchens hinzugefügt. 4) Operette von Salieri. 5) Nach Ilmenau. Daß er dorthin schon an diesem Tage gehen mußte, hatte er ihr am vorigen Abend mitgetheilt. 6) Verschrieben „8."

im allgemeinsten befriedigen, und habe angefangen die Leute zu sprechen. Nun sag' ich dir nur noch, daß mein Herz und Sinn bei dir ist.

Ich habe unterwegs das sechste Buch ausgesonnen und mir überhaupt vielerlei Märchen erzählt, auch eine alte Operette[1]) wieder vorgenommen, und sie reicher ausgeführt.

Dieses große Blatt war bestimmt, dir nach und nach viel zu schreiben. Es geht ein Husar und ich schicke dir das wenige. Du liebstes, bestes, einziges Wesen, nimm mein ganzes Herz in diesem Morgengruße.[2])

1278.

(Ilmenau) den 7. November (abends 1785). Das Wetter hat sich gebessert; noch sind Wolken über den Bergen, der junge Mond verbirgt sich. Ich kann es ihm zulassen; denn eh' er voll wird, will ich ihn schon wieder an deiner Seite belauschen. O du Gute! Liebe! Wie hoffe ich, daß du mir ein Briefchen zuschicken wirst.

Meine Sachen gehen hier sehr gut. Wie wünschte ich einmal dich bei schönem Sommerwetter hier zu sehen! Ach werden wir denn auch je wieder Sommer haben?

Noch ist an „Wilhelm" nichts geschrieben, aber korrigiert habe ich in dem Fertigen. Mit großer Sorgfalt hab' ich es durchgegangen, und finde doch, daß man es noch besser machen könnte. Wills Gott, sollen die folgenden Bücher von meinen Studien zeugen.

Den 8. November. Ich habe heute einen großen Spaziergang gemacht, den ganzen Graben hinauf, wo mir die Wasser, die das Werk treiben sollen, entgegenkamen und zum erstenmal wieder seit vielen Jahren diesen Weg machten. Alle Arten von Wolken, Duft, Nebel, Gestöber, Geriesel, Schnee, Graupeln wechselten in der Atmosphäre, doch war der Morgen freundlich und fröhlich und die Berge sehr schön.

Hier schicke ich dir vom allerschönsten Moos das artigste und beste Stückchen. Wie Albertinchen[3]) nach Karlsruhe ging[4]), fand ich so ein Stück und schenkte es ihr als Zierrath auf den schwarzen Hut. Seit der Zeit habe ich es nicht wieder finden können. Jetzt erscheints auf einmal. Wahrscheinlich sind die Tellerchen eine Art

1) „Die ungleichen Hausgenossen". 2) Sie erhielt das Blatt am Morgen. 3) Albertine von Staff. Vgl. Brief 309. 4) Im Herbst 1778. Aber er war damals nicht im November, sondern Ende September in Ilmenau.

Befruchtung, die in diesem Monat vorgeht, in welchem ich seit mehrern Jahren nicht hier war. Gute eßbare Schwämme bringe ich getrocknet mit. Du siehst, in welchen Klassen der Vegetation ich hier lebe. Ich habe Linnés botanische Philosophie[1]) bei mir, und hoffe sie in dieser Einsamkeit endlich einmal in der Folge zu lesen; ich habe immer nur so dran gekostet. Ich habe wieder einige artige botanische Ideen, und habe ein Gelübde gethan, diesmal keinen Stein anzurühren.

In meinem guten warmen Stübchen fehlt mir nur deine Gegenwart; alles ist sonst so ruhig und artig. Ein neuer Schreibtisch, den ich mir letztes Frühjahr bestellt, giebt auch meinem häuslichen Wesen mehr Anmuth und Bequemlichkeit. Es fehlt nichts als der Thee.

Lebe wohl, Beste. Ich bin ganz und gar dein, nichts scheidet mich von dir. Grüße die Schwester und Fritz.

1279.

Ilmenau den 9. November 1785. Hier ist der völlige Winter eingetreten und hat die ganze Gegend in sein weißes Kleid gehüllt. Man sieht keinen Berg vor Wolken, und es wäre recht heimlich, wenn man nicht so allein wäre. Ich denke mir den armen Ernst[2]) hier; es wäre ein Aufenthalt zum Erhängen.

Ich lese im Linné fort; denn ich muß wohl, ich habe kein ander Buch. Es ist das die beste Art, ein Buch gewiß zu lesen, die ich öfters praktizieren muß, besonders da ich nicht leicht ein Buch auslese. Dieses ist aber vorzüglich nicht zum Lesen, sondern zum Rekapitulieren gemacht, und thut mir nun treffliche Dienste, da ich über die meisten Punkte selbst gedacht habe.

Noch finde ich in meinen Angelegenheiten hier nichts als was mir Freude machen könnte. Es geht gut, was ich angelegt habe, und wird jährlich besser werden. Wenn ich noch eine Zeitlang daure und aushalte, dann kann es wieder eine Weile von selbst gehen. Ach, meine Liebe, wie viel wäre zu thun und wie wenig thun wir!

Heute hab' ich ein Kapitel an „Wilhelm" geschrieben, und nun noch eins, dann ist der Theil geschlossen. Wie freue ich mich, euch

1) Philosophica botanica. 2) Der hier das Forstwesen hatte erlernen sollen, aber durch eine böse Fußgeschwulst zu Hause gehalten wurde.

diesen Abschnitt vorzulesen! Es soll Thee gemacht werden und Kaminfeuer, damit es an Dekoration und Accompagnement nicht fehle.

Den 10. Es geht mir ganz gut hier, nur daß ich dich abends immer vermisse. Es ist die Art der Geschäfte, daß sie sich vermehren, wie man tiefer hineindringt. Sie machen mir Freude, weil ich auf viele Seiten wirken kann, und wenn man nur Licht wohin bringt, schon viel gethan ist.

Wenn ich rechne, daß ich nur 8 Stunden auf Gotha habe, so möcht' ich wohl meinen Rückweg über dort nehmen und meine Freunde mit dem Konradin[1]) besuchen. Ich komme einige Tage später zu dir; das ist alles, was mich abhält.

Hier ist nun völlig Winter, alles überschneit, die Berge im Duft, und nur landwärts sieht man von der Sonne bestrahlte Höhen. Es ist schön und reizend, obgleich für unsere Arbeiten zu früh.

Von mir kann ich dir nichts weiter sagen. Wenn ich unbeschäftigt bin, denke ich an dich.

Lebe wohl. Die Augen thun mir weh. Der Schnee hat mich geblendet und das Licht auf dem weißen Papiere schmerzt mich. Gute Nacht.

Eben erhalte ich noch deine wenigen Worte und danke dir herzlich.

Den 11. Heute hab' ich endlich das sechste Buch geendigt. Möge es euch so viel Freude machen, als es mir Sorge gemacht hat, ich darf nicht sagen Mühe; denn die ist nicht bei diesen Arbeiten, aber wenn man so genau weiß, was man will, ist man in der Ausführung niemals mit sich selbst zufrieden. Ich wünschte nun, du hättest noch nichts davon gehört. Doch du bist gut und hörst es wohl noch einmal; auch, wenn es zusammen ist, nimmt sichs anders aus, besonders da dieses Buch wieder für sich ein Ganzes ausmacht. Ich freue mich auf Herders und die Imhoff.

Hab' ich doch Wort gehalten: den 12. November vorigen Jahrs war das vorige Buch fertig. Wenn es so fortgeht, so werden wir alt zusammen, eh' wir dieses Kunstwerk vollendet sehen.[2])

Meine Sachen sind so weit abgethan. Das schöne Wetter lockt mich; ich will morgen auf Gotha reiten, um dort meinen Freunden

1) Tischbeins Gemälde, das dieser schon im Januar dem Herzog von Gotha gesandt hatte. 2) Der Roman war auf zwölf Bücher berechnet.

auch einmal Freude zu machen und den Konradin zu sehen. Der Anblick dieses jenseits der Alpen gefertigten Werks wird mich auch auf den Thüringischen Winter stärken helfen. Wenn ich es nur in deiner Gesellschaft sehen könnte!

Grüße Fritz und die Imhoff und denkt an mich. Fritz danke für sein Briefchen. Wenn seine Hand sich so hält und weiter bessert, soll michs freuen. Lebe wohl.

Meinen ersten Brief wirst du erhalten haben. Adieu.

Abends. Ich habe noch eine köstliche Szene gehabt, die ich wünschte dir wiedergeben zu können. Ich ließ einen Buchbinder rufen, um mir das [1]) Buch „Wilhelms" in meiner Gegenwart zu heften. Er erinnerte eine Bitte, die er bei der Steuerkommission angebracht, und unter der Arbeit erzählte er mir seine Geschichte und sprach über sein Leben. Jedes Wort, das er sagte, war so schwer wie Gold, und ich verweise dich auf ein Dutzend Lavaterische Pleonasmen, um dir die Ehrfurcht auszudrücken, die ich für den Menschen empfand.

Lebe wohl, meine Beste. Ich hoffe, daß meine verlängerte Abwesenheit auch dir zur Freude gereichen werde; denn es wird mich aufmuntern, mehr Menschen zu sehen. Adieu, mein süßes, bestes Herz. Du fühlst doch, wie lieb ich dich habe, wie dein ich bin[2]) und wie ich mich durch alles hin nach dir sehne.

1280.

Gotha den 13. November 1785 nachts 11. Den ganzen Tag habe ich in Gesellschaft zugebracht, und nun noch ein Wörtchen mit dir. Laß dich die paar Tage längerer Abwesenheit nicht reuen. Ich komme und eile wo möglich mit vollerer Seele zu dir zurück. Wie glücklich werde ich sein, dir ausdrücken zu können, wie sehr ich deinen Werth fühle und wie allein du vor allen Wesen der Welt mich glücklich machen kannst! Die Schicksale meiner Wanderschaft werden dich, wenn ich sie dir erzähle, mehr davon überzeugen, als die wärmsten Versicherungen kaum thun können. Ich bin dein und muß dein sein. Alles leitet, treibt, drängt mich wieder zu dir. Ich mag nichts weiter sagen.

Dienstagabend bin ich wieder bei dir, wenn nichts Sonderliches vorkommt. Ich bin schon bei dir; mein Herz verzehrt sich für dich.

1) Das sechste. 2) Bei Schöll fehlt „wie dein ich bin".

1281.

(Gotha) Montag (den 14. November 1785) nachts halb 1. Ich habe dir geschrieben, Beste, daß ich Dienstag abends bei dir sein würde; ich muß noch diesen Tag bleiben, man verlangt es zu eifrig. Ich habe Konradin noch nicht bei Tage gesehen, der Herzog hat einige physikalische Instrumente aufstellen lassen u. s. w. Damit du nicht vergeblich warteſt, schicke ich dir diesen Boten; denn eine Sorge um dich, ein Verlangen nach dir verläßt mich nicht einen Augenblick. Nur wünsche ich, daß du es recht fühlen mögeſt. Ich hänge an dir mit allen Fasern meines Wesens und freue mich jeden Tages des nächsten Winters, wenn du mir nur wohl bleibſt. Wie mancherlei Interessantes habe ich dir von meiner kleinen Wanderung zu erzählen! Wenn du nur Konradin und die übrigen Sachen des Herzogs sehen könnteſt! Du Gute, Liebe, Einzige! Mein Herz hängt mit der innigsten Leidenschaft an dir. Ich bin dir ganz verwandt und verbunden.

Mittwoch abends bin ich gewiß bei dir. Wie freu' ich mich auf den Empfang! Daß ich doch nichts von dir vernehmen kann! Adieu.[1])

1282.

(Gegen den 18. November 1785.) Guten Morgen, Geliebte. Ich möchte ein Wort von dir hören. Hier sind die Zeitungen. Die Tauscherei Wallensteins[2]) hat mir auch geholfen. Die Herzogin-Mutter hat die Partitur des Re Teodoro[3]) wieder eingetauscht und mir geschenkt. Ich schicke sie Kayser.

1283.

Den 20. November 1785. Beiliegenden Brief erhalte ich von Brühl. Ich werde ihm schreiben, daß für den Unterricht seines Sohnes hier[4]) der Ort gar nicht ist, daß hier nur unterrichtete Leute leben können.[5]) Haſt du mich recht lieb? Und was wirſt du heute beginnen? wo sein?

1284.

Den 23. November 1785. Ich habe mich lange nach einem Wort von dir gesehnt. Hier ist eine Pappe[6]). Heut Abend muß ich ins

1) Am Abend des 16. kehrte er zurück. 2) Graf von Wallenstein von Dux in Böhmen war vom 9. bis zum 20. in Weimar. 3) Von Paisiello. 4) Bei Schöll steht „hier" nach „daß". 5) Im nächsten Frühjahr kam Graf Brühl mit seinem Sohne auf einige Zeit nach Weimar. 6) Mit Zeichnungen oder Kupfern?

Konzert[1]); denn es wird ein Chor aus dem Re Teodoro wiederholt. Wenn du nicht hingehst, bin ich so bald als möglich wieder bei dir.

1285.

Den 25. November 1785. Ich danke dir, daß du meinen Geist aus den alten Papieren[2]) zu dir rufst. Ich liebe dich herzlich, und werde dich heute sehen, wie immer. Vielleicht noch vor Tische, gewiß diesen Abend. Lebe wohl, du Beste, und liebe mich.

1286.

Den 29. November 1785. Ich bin wohl und freue mich deiner Liebe. Wärest du auch nur wieder hergestellt! Ich kann dich nicht begleiten. Ich bin im Diktieren begriffen und muß noch vor Tische damit fertig werden. Lebe wohl. Es thut mir sehr leid, dich allein auf dem Spaziergang zu wissen.[3])

1287.

Den 3. Dezember 1785. Was hat meine Liebe heute vor? Daß ich meinen Abend darnach einrichten kann.

1288.

Den 4. Dezember 1785. Hier dein Brief und der meinige[4]). Schicke mir beide wieder zurück. Diesen Abend bin ich bei dir, du Beste. Ich hoffe, wir werden ungestörter[5]) sein.

1289.

(Denselben Tag?) Hier, liebe Lotte, einen Brief[6]) in anderm Geschmack. Ich hoffe, er soll dir gefallen, besonders wenn du dich erinnerst, daß ich dir nie einen in so sorgfältigem Stile geschrieben habe.[7])

1290.

(Den 5. Dezember 1785?) Nimm dich beim Zusiegeln in Acht, wenn du mir den Brief zurückschickst. Der gestrige an die Fürstin war an das Siegel angeklebt.

---

1) Bei der Herzogin-Mutter. 2) Akten zur Conseilssitzung. 3) Vor und nach 1286 gehören vielleicht ein paar undatierte Zettelchen. 4) An eine gemeinsame Freundin? 5) Als gestern? 6) An die Fürstin Galizin. Daß er an diese geschrieben, meldet er Jacobi in seinem ersten nach dem 1. Dezember fallenden Briefe. 7) Weil seine Briefe an sie immer aus dem Herzen fließen.

1291.

Den 9. Dezember 1785. Ich habe nur präservative eingenommen. Und es thut mir leid, daß ich einen so schönen Tag gewählt habe. Indeß ists auch gut. Ich komme um 4 Uhr zu dir und freue mich deiner Gegenwart. Gestern Abend habe ich den Plan auf alle 6 folgende Bücher „Wilhelms“ aufgeschrieben.

1292.

Den 10. Dezember 1785. Was macht meine Liebe? ist sie wohl? Das gestrige schöne Wetter brachte den heutigen Reif. Gegen Mittag wirds doch schön. Ich komme dich abzuholen. Liebe mich.

1293.

Den 11. Dezember 1785. Ich muß dir noch einen guten Morgen geben und dir für deine Zärtlichkeit und treue Liebe[1]) danken. Leb' wohl, du Süße. Mein Herz bleibt dir.[2])

1294.

Jena den 12. Dezember 1785. Dein Bruder eilt weg, und ich kann dir nur ein klein Wörtchen sagen. Danke für das liebe Briefchen; ich erwartete mirs. Das Wetter ist sehr schön, und ich hoffe, es soll anhalten. Ich habe so mancherlei zu thun gefunden, daß ich erst Mittwoch oder Donnerstag abends kommen werde. Sag' es doch dem Herzog.

Behalte mich lieb. Meine innerste Seele gehört dein. Wenn du hier in der Stille bei mir sein könntest, sollte es mir ein recht glücklicher Aufenthalt werden.

Lebe wohl. Grüße die Schwester und Fritz. Ich habe artige Sachen gelesen und erfahren, die ich dir erzählen werde.

1295.

Jena, denselben Tag abends. Morgen frühe geht Güssefeld[3]) von hier ab, und meine Liebe soll einige Zeilen durch ihn erhalten.

Die Tage sind sehr schön; wie der Nebel fiel, dachte ich an den Anfang meines Gedichts[4]). Die Idee dazu habe ich hier im

1) Die sie gestern Abend wieder gezeigt. 2) Er begab sich auf ein paar Tage nach Jena. 3) Ingenieur und Kammersekretär, für Ilmenau angestellt. Vgl. Brief 1385. 4) Der „Geheimnisse“, den er später zur „Zueignung“ verwandte.

Thale gefunden. Hätte ich dir nur die angenehme Aussicht zeigen können! Zum „Wilhelm“ hab' ich nichts gefunden als einen Namen.[1]) Dagegen aber habe ich im Herüberreiten fast die ganz neue Oper[2]) durchgedacht, auch viele Verse dazu gemacht. Wenn ich sie nur aufgeschrieben hätte!

Bei Loder habe ich vom Magensaft neue Observationen vernommen, und habe die Abhandlung von Hill über die Blumen gelesen, die wieder neue Blumen aus ihrer Mitte hervortreiben.[3]) Wer doch nur einen aparten Kopf für die Wissenschaften hätte!

Lebe wohl, du Süße. Ich liebe dich ausschließlich. Adieu.

1296.

Dienstag (den 13. Dezember 1785) abends. Da ich meiner Liebsten ausbleibe, soll es ihr wenigstens an einem Gruße nicht fehlen. Jetzt, da das Wetter so schön wird, verdrießt michs, daß ich dich nicht gebeten habe herüberzukommen. Meine Sachen gehen gut und in Ordnung. Meine Gegenwart war nothwendig, und ich werde bis den Donnerstag bleiben und abends bei dir sein.

Ich habe die schönsten Stunden im Freien gehabt. Das Thal ist im Nebel und Halblichte gar schön. Auch hab' ich viel an der neuen Operette geschrieben, und freue mich darauf, sie euch vorzulesen, da es mit „Wilhelm“ doch langsam geht.

Adieu, du Liebe. Behalte mir dein Herz. Ich bin dein.

1297.

(Den 14. oder 15. Dezember 1785.) Ich werde gewiß noch vor der Komödie[4]) bei dir sein und alsdann dir dahin folgen. Es freut mich eine gute Musik zum Empfang zu hören. Der beste Empfang aber wird mir von dir sein. Länger hätt' ich es hier nicht ausgehalten, so artig still es auch hier ist.

Lebe wohl. Liebe mich. Ich sehe dich balde.

---

1) Den einer Person, die in den sechs (jetzt vier) ersten Büchern noch nicht vorgekommen war, etwa „Lotharío“. 2) „Die ungleichen Hausgenossen“. Vgl. Brief 1277. 3) „Vom Ursprung und Erzeugung junger treibender Blumen“ (1768). 4) Am 15. wurde Ansossis „Eifersucht auf der Probe“ gegeben.

1298.

Den 16. Dezember 1785. Der Herzog verlangt, ich soll morgen mit nach Gotha gehen, und ich will mich dem nicht entziehen. Es kommen Umstände vor, die eines Dritten Gegenwart nöthig machen.[1]) Heute Abend seh' ich dich. Lebe wohl. Liebe mich.

1299.

Den 22. Dezember 1785. Dein Andenken, deine Liebe erquicken mich. Ich bin wohl und soll heute mit dem Herzog essen. Ich sehe dich vor Tafel noch einen Augenblick. Du bist mir herzlich lieb, und es ist mir immer traurig dich zu verlassen.[2])

1300.

Den 23. Dezember 1785. Wie befindet sich meine Beste? Mein Schnuppen ist noch nicht vorbei; ich bin lange im Bette geblieben. Heute komm' ich um deine Gegenwart; einen Augenblick seh' ich dich doch, und mein Gemüth ist immer bei dir.

1301.

(Denselben Tag?) Um den Muff zu begleiten[3]), schreiben wir beide noch ein Wort. Fritz hat sich, wie Sie sehen, recht angegriffen[4]). Gute Nacht, meine Beste. Dank für den Besuch.

1302.

Den 24. Dezember 1785. Mir geht es wieder ganz leidlich, Beste. Hier was du Fritz zu seinem Heiligen Christe beilegen wirst. Erst wird mir bei der Herzogin[5]) beschert, dann komm' ich zu dir. Wie befindest du dich? Lebe wohl.

1303.

Den 26. Dezember 1785. Ich wußte wohl am heiligen Abend, daß ich dir noch etwas zu bescheren hatte, konnte michs aber nicht besinnen. Hier schick' ichs nach. Ich sehe dich nicht vor dem Konzert[6]). Wenn du daraus zurückkehrst, findest du mich.

---

1) Es handelte sich um den Fürstenbund, wie im Februar und März zu Weimar (Brief 1190 f.); nur Vertraute sollten die Akten schreiben. Am Morgen des 17. ging er, am Nachmittag des 20. kehrte er mit dem Herzog zurück. 2) Abends war Probe von Kaysers Musik zum ersten Akt. 3) Den sie bei ihm hatte liegen lassen. 4) Sich Mühe beim Schreiben gegeben. Goethe hielt darauf, daß er nicht sudele. Vgl. Brief 1258. 5) Herzogin-Mutter. 6) Bei der Herzogin-Mutter.

1304.

Den 27. Dezember 1785. Ich möchte dir immer etwas schicken und etwas sagen, damit du meines Andenkens gewiß bliebest[1]). Es schmerzt mich nur, so immer getrennt von dir zu sein.[2]) Ich gehe nicht auf die Redoute[3]) und will um 7 in deinem Zimmer sein. Adieu, Beste.

1305.

Den 28. Dezember 1785. Ich danke dir fürs Frühstück, du Beste. Ich hatte erst Lust in die Komödie zu gehen, um die Deutschheit in ihrem Glanze zu sehen[4]), werde aber wohl bei dir bleiben. Allenfalls gucke ich nur hinein. Adieu, du Geliebte.

1306.

Den 30. Dezember 1785. Hier, Liebste, ein Brief von Knebel und Zeitungen. Wann werden wir wieder ruhige Abende und gesellige Tage zusammen leben? Ich liebe dich herzlich.

1307.

Den Letzten 1785. Ich freue mich jedes Blickes, jedes Buchstabens von dir. Laß uns einander auch im neuen Jahre bleiben! Wir wollen in „Macbeth" gehen, um so etwas[5]) wenigstens gesehen zu haben.

1308.

Den 1. (Januar) 1786. Guten Morgen, Geliebte. Ich bleibe zu Hause und richte mich ein.[6]) Gebe uns der Himmel ein gutes Jahr! Ich liebe dich herzlich. Bleibe mir, wenn auch jetzt getrennter als sonst, das mir oft fast zu schwer wird. Lebe wohl. Ich bin dein.

1309.

Den 3. Januar 1786. Wie wäre es, wenn meine Liebe diesen Nachmittag gleich nach Tische zu mir käme? Es ist so schön Wetter,

1) Schöll „bleibst". 2) Die sich verschlimmernde Fußgeschwulst ihres Ernst nahm ihre Pflege in Anspruch. Vgl. Brief 1306. 1308. 3) Die diesmal ausnahmsweise auf den Dienstag fiel, der sonst Theatertag war; die Komödie wurde auf den folgenden Tag verlegt. 4) Man gab Gotters Schauspiel „Das Tartarische Gesetz" mit Musik von André. 5) Einen solchen unvollkommenen Versuch, dieses Stück Shakespeares aufzuführen. 6) Sie war durch die Krankheit ihres Ernst verhindert, ihn am Neujahrstage zu empfangen, welcher diesmal ein Sonntag war, an dem er sonst gern bei ihr zu Mittag speiste.

und du könntest dich mit dem Mikroskop unterhalten. Auf den Abend lüd' ich die Imhoff und Herders. Wie sehr wünscht' ich wieder einmal ein paar Stunden mit dir zu sein!

1310.

Den 4. Januar 1786. Wie vergnügt ich war, dich wieder gestern zu besitzen, kann ich dir nicht ausdrücken, da ich um dich seither so viel Unruhe gehabt habe. Hier ist der Kalender[1]). Lebe wohl.

1311.

Den 6. Januar 1786[2]). Schon lange sage ich dir einen guten Morgen, ohne dir ihn schreiben zu können. Nimm ihn jetzt, obgleich spät, doch herzlich.

Ich war fleißig, und werde diesen Nachmittag fortfahren, gegen Abend bei dir sein und mich deiner Liebe freuen. Gestern ließ ich dich gar ungerne.[3]) Lebe wohl.

1312.

Den 7. Januar 1786. Hier das Zettelchen[4]), das mir so zuwider ist. Meine Noten mündlich. Liebe mich, meine Gute. Heut Abend bin ich bei dir. Lebe wohl.

1313.

Den 8. Januar 1786. Ich bin fleißig, habe ein Geschäfte, das mich interessiert, und werde den Tag damit zubringen. Auf den Abend steht mir die Freude bevor, an deiner Seite den „Hamlet" durchzugehen und dir auszulegen, was du lange besser weißt. Liebe mich. Immer dein.

1314.

Den 10. Januar 1786. Ich habe mich kurz und gut resolviert, nach Jena zu fahren, da die Wasser groß sind und ich den Effekt der neuen Wasserbaue gern sehen möchte. Ich lasse mir bei Stein ein leichtes Wägelchen ausbitten. Wenn du glaubst, daß es Ernst nicht schadet, so laß ihn sich geschwinde anziehen. Ich will ihn abholen. Er kann ja sein Knie verwahren. Abends bin ich wieder bei dir.

1) Ein Schreibkalender? 2) Verschrieben „85." 3) Sie hatte Abhaltung. 4) Seiner Auslagen für Fritz? Vgl. Brief 1367.

1315.

Den 11. Januar 1786. Dank, meine Beste, für das späte[1]) frühe Zettelchen. Mein Herz ist dir zärtlich ergeben, was auch mein Auge für einen Blick haben mag[2]).

Ist nicht der letzte Theil von Schmidts „deutscher Geschichte" bei dir? Schicke mir ihn. Hier ein guter Brief vom Prinzen[3]).

1316.

Den 12. Januar 1786. Einen guten Morgen und einen Wunsch, daß ich bei meiner Rückkehr[4]) meine Liebe[5]) recht wohl antreffen möge.

1317.

Den 14. Januar 1786. Meiner Lieben schicke ich hier Zuckerwerk und Blumen, damit sie ein Bild habe, wie süß und schön meine Liebe zu ihr sei. Gehst du heute zu deinem Bruder? Er hat mich einladen lassen.

1318.

Den 15. Januar 1786. Ich freue mich deines Grußes, und schicke dir ein Frühstück. Wie gern wäre ich bei dir und thäte, was ich zu thun habe, in deiner Nähe. Heute ordne ich, und weiß nicht, ob ich abends in das Konzert[6]) komme. Lebe wohl. Ich sehe dich doch.

1319.

Den 16. Januar 1786. Hier schicke ich die Zeitungen und einen Brief des Prinzen. Gingst du wohl um 12 spazieren? Es ist zwar ein wenig Wind. Ich kann es kaum mehr ertragen, so von dir getrennt zu sein.

1320.

Den 17. Januar 1786. Gestern Abend, meine Gute, ist es nicht zum schlimmsten gegangen, wenn gleich nicht zum besten[7]). Im ganzen fehlt Präzision und Energie, wodurch sich der Meister auszeichnet, und wird immer fehlen. Bei Tafel wars lustig.

Hier ein Brief von K.[8]) an die Herzogin[9]). Schicke mir ihn balde

1) Da er es erst nach seiner Rückkehr vom Hofe erhalten hatte. 2) Bezieht sich auf seine Mißstimmung bei ihr am vorigen Abend. 3) August von Gotha, wie auch 1319. 4) Von Jena. 5) Schöll „meine Freundin". 6) Das Sonntagskonzert am Hofe. 7) Bei einer Liebhabervorstellung, wohl im Palais der Herzogin-Mutter. 8) Kayser? Schöll „von Knebel". 9) Herzogin-Mutter? Vgl. Brief 1282.

wieder. Imhoff[1]) hat mir schöne Mineralien geschickt. Diesen Abend komme ich. Liebe mich, wie du mich liebst[2]).

1321.

Den 18.[3]) Januar 1786. Die regierende Herzogin hat mich zur Tafel gebeten; vorher komm' ich ein wenig zu dir, dir zu sagen, wie sehr ich mich deiner Liebe freue.

1322.

Den 19. Januar 1786. Herders kommen, und also erwarte ich meine Liebste auch. Wäre es hell Wetter, so lüd' ich dich auf einige mikroskopische Betrachtungen[4]) früher ein. Lebe wohl. Stein kommt doch auch?

1323.

(Denselben Tag.) Es thut mir recht weh, daß du nicht kommst. Weil ich Herders vor meinem Gothaischen Abschied[5]) nicht wohl wieder haben kann, will ich sie nur kommen lassen, in der Hoffnung, daß du heut Abend zum Essen kommst. Lebe wohl. Liebe mich.

1324.

Den 20. Januar 1786. Das Wetter ist so schön, daß ich mit dir auszufahren wünschte. Wir wollten nach Belvedere, wo ich mit Reichert[6]) allerlei botanica zu traktiren habe. Wie freu' ich mich deiner Liebe! Ich will um halb 11 bei dir sein.

1325.

Den 22. Januar 1786. Hier, meine Liebe, Kayserς Brief und meine Antwort[7]). Da es so schön Wetter ist, wirst du wohl thun, mich um 11 Uhr mit dem Wagen abzuholen. Bis dahin trink' ich Krystallwasser[8]). Lebe wohl! Liebe mich!

(Nachschrift.) Eben erhalte ich dein Zettelchen. Gern will ich mit dir nach Hause fahren, mit dir essen und, so lang es geht, bei dir bleiben.[9])

1) Der vor kurzem in Weimar angekommen war, um sich dort gegen ein durch Knebel vermitteltes herzogliches Jahrgehalt niederzulassen. 2) Nicht in dem Sinne wie bei Cicero: Me, ut amas, ama, sondern „wie" geht auf den Grad der Liebe. 3) Verschrieben „17". 4) Beobachtungen. 5) Schöll „Absein". 6) Dem Hofgärtner (Brief 1222). 7) Sie hat das irrige Datum des 23. 8) Eine vom Arzte verordnete Auflösung von Weinsteinkrystallen. 9) Es war Sonntag.

1326.

Den 23. Januar 1786. Ich bin ganz leidlich, meine Gute, und will morgen reisen[1]). Diesen Abend seh' ich dich. Hast du etwa meinen „Egmont", „Die Vögel" oder sonst etwas von meinen dramatischen Schriften?[2]) Die benannten Sachen fehlen mir und noch mehr.

1327.

Den 24. Januar 1786. Ich befinde mich wohl, und gehe mit besserm Zutrauen[3]). Lebe wohl. Ich nehme dich im Herzen mit.

Hier der Schlüssel, der alle deine Papiere beschließt[4]). Liebe mich. Ich bin dein.[5])

Wahrlich bin ich an der Operette krank; denn ich habe schon heute früh dran schreiben müssen.

Ich schicke dir den Ring. Laß mir ihn doch machen[6]).

1328.

Gotha den 26. Januar 1786. Nun muß ich meiner Liebsten ein Wort sagen. Ich bin über Hoffen wohl, und es geht mir recht gut. Die Herzogin sieht übel aus und spricht sehr heiser. Des Abends wird gelesen, und man scheint mit mir zufrieden. Der Wind saust entsetzlich auf dem Schlosse, und bläst mein ganzes Zimmer durch, so daß ich am Ofen sitze, an der einen Seite brate, an der andern erstarrt bin.

Der „Theaterkalender"[7]), den ich gelesen, hat mich fast zur Verzweiflung gebracht; noch niemals hab' ich ihn mit Absicht durchgesehen, wie jetzt, und niemals ist er mir und sein Gegenstand so leer, schaal, abgeschmackt und abscheulich vorgekommen. Man sieht nicht eher, wie schlecht eine Wirthschaft ist, als wenn man ihr recht ordentlich nachrechnet und alles umständlich bilanziert. Mit der desolatesten Kälte und Redlichkeit ist hier ein Etat aufgestellt, woraus man deutlich sehen kann, daß überall, besonders in dem Fache, das mich jetzt interessiert, überall nichts ist und nichts sein kann. Meine arme angefangene Operette dauert mich, wie man ein Kind bedauern

1) Nach Gotha. 2) Er wollte sie mit nach Gotha nehmen, um daraus zu lesen. 3) Auf meine Gesundheit. 4) Alles außer den Geschäftssachen gehörte ihr. Vgl. Brief 989. 1331. 5) „Liebe . . . dein" fehlt bei Schöll. 6) War er gebrochen? 7) Vom Bibliothekar H. A. O. Reichard (zu Brief 1257).

kann, das von einem Negersweib in der Sklaverei geboren werden soll. Unter diesem ehernen Himmel! den ich sonst nicht schelte; denn es muß ja keine Operetten geben. Hätte ich nur vor zwanzig Jahren gewußt, was ich weiß! Ich hätte mir wenigstens das Italienische so zugeeignet, daß ich fürs lyrische Theater hätte arbeiten können, und ich hätte es gezwungen. Der gute Kayser dauert mich nur, daß er seine Musik an diese barbarische Sprache verschwendet. Unglücklicher Weise habe ich den Pariser Theater-Almanac auch hier gefunden, von dem der deutsche eine deutsche Nachahmung ist. Du kannst dir das Elend denken: Seckendorffs Prolog des „Improvisatore“ [1]), Vulpius' Lobgedichte auf Herrn Kurz [2]) und Madame Ackermann [3]), ein Prolog von Kotzebue auf dem Jenaischen Bubentheater [4]) machen die Gedichte aus. Mit den Exkrementen der Weimarischen Armuth würzt Herr Reichard seine oder vielmehr die deutsche Theatermiserie.

Lebe wohl. Ich habe niemanden als dich, dem ich meinen großen Verdruß klagen kann. Ich lese nun meine Sachen hier vor und schäme mich von Herzen, indem man sie bewundert, und darf nur gegen den Prinzen meine Herzensmeinung sagen, der sehr brav und sehr krank ist. Lebe wohl. Liebe mich. Ich bin ganz und gar dein; du mußt mir eben alles ersetzen. Ich halte mich an dich.

Grüße Stein und Fritz.

Ich komme wohl erst Sonntag abends. Da mich der Generalsuperintendent [5]) so geduldig anhört (denn er ist alle Mittag und Abend da), so muß ich auch so höflich sein und ihn hören. Nach der Kirche setz' ich mich ein und fahre fort.

1329.

[6]) Den 30. Januar 1786. Du bist sehr lieb, sagst mir aber nichts von deinem Befinden. Ich freue mich, dich zu sehen und dir allerlei zu erzählen, wozu man allein sein muß.

Danke fürs Frühstück. [7])

---

1) Zum 3. Februar 1784, der Weimarischen Theaterfeier der drei kurz aufeinander folgenden Geburtstage der Herzogin, des Erbprinzen und der Prinzessin. 2) Vielmehr „Kunst“, als Clavigo. 3) Als Ophelia. 4) Vom Oktober 1780. 5) Koppe. 6) Am 29. war er abends spät zurückgekehrt. 7) Es war der Geburtstag der Herzogin, der wegen der Abwesenheit des Herzogs stille

1330.

Den 1. Februar 1786. Was macht meine Beste? Ich werde dich heute nicht sehen. Durch meine Abwesenheit bin ich sehr zurückgesetzt. Mein erster Rechnungsmonat ist um, und ich muß heute Abend nothwendig arbeiten und rechnen.

Lebe wohl. Sage mir etwas Guts.

1331.

Den 3. Februar 1786. Ich erkundige mich, ob meine Geliebte in die Gesellschaft geht? Wo nicht, so komme ich gegen 7. Schicke mir den Schlüssel, den ich dir aufzuheben gab. Ich bin wohl und grüße dich herzlich.

1332.

(Den 5. Februar 1786?) Ich bin recht wohl und bitte dich um halb 4 Uhr bei mir zu sein. Ich esse mit dem Herzog [1]), und die Musici nebst Herders werden sich zur genannten Stunde einfinden [2]). Ich habe wieder eine Versuchung gehabt, auf dem Theater zu erscheinen [3]), solche aber glücklich abgelehnt.

1333.

Den 6. Februar 1786. Hier, Geliebte, den Brief, wie er an Karl abgehen soll [4]). Heut Abend seh' ich dich beim Thee [5]) und freue mich deiner.

1334.

Den 12. Februar 1786. Laß mich hören, meine Gute, was du machst und was du heute vorhast. Ich sollte heute Abend in das Konzert, wenigstens um die neue Parforzehorn-Symphonie [6]) zu hören, wenn ich meine Cour machen wollte [7]). Lebe wohl. Liebe mich! Wie hast du geschlafen?

---

gefeiert wurde. Das Theater gab Paisiellos „Barbier von Sevilla" und eine Festkantate Einsiedels mit Musik von Sacchini. Goethe und Frau von Stein durften dabei nicht fehlen. — 1) Der am 1. zurückgekehrt war. Es war Sonntag. 2) Zur Probe der Musik des zweiten Aktes von „Scherz, List und Rache". 3) Wohl bei der Herzogin-Mutter. In einem undatierten Zettelchen wird einer Probe gedacht, die er am nächsten Abend bei dieser (wohl um sie zu leiten) habe. 4) Im Namen des Vaters forderte er von dem in Göttingen Studierenden genaue Angabe aller seiner Schulden und ermahnte ihn zu besserer Wirthschaft. 5) In seinem Hause. 6) Des Waldhornisten Hey. 7) Es war Sonntag.

1335.

Den 13. Februar 1786. Wirst du denn heute Abend zur Feierlichkeit kommen?[1]) Ich bitte gar sehr drum.

1336.

Den 15. Februar 1786. Ich bin zum Herzog eingeladen, sonst käm' ich zu dir. Ich bin wohl und freue mich, wenn du es auch bist und meiner in Liebe gedenkst. Eh' ich an Hof gehe, komme ich, dir meinen guten Tag zu sagen.

1337.

Den 18. Februar 1786. Den ganzen Morgen hofft' ich auf ein Wort von dir. Du erfüllst diesen Wunsch, du Gute. Habe du nur mit mir Geduld und laß dich nicht irren, wenn mirs manchmal fatal wird. Du bist mein Bestes, das einzige recht Zuverlässige auf Erden. In die Komödie[2]) will ich gehen.

1338.

Den 19. Februar 1786. Ich weiß noch nicht, was ich machen werde. Bei Hofe geh' ich nicht[3]); ich mag dem Hofe gern alles zu Gefallen thun, nur nicht bei Hofe.

Mit Noth und Angst habe ich einige Pinselstriche gemacht und lasse nun Rähmchen ziehen; die sollen das Beste thun. Ich suche dich auf früh oder spät. Jetzt schreibe ich an dem Dutzend Briefe[4]). Lebe wohl, du Liebste.

1339.

Den 20. Februar 1786. Ich wünsche, daß du glücklicher mit des Juden Testament[5]) sein mögest als ich; denn ich habe es nicht ausleseu können. Ernst will ich bedeuten[6]), sobald ich ausgehe; schrift-

1) Der Herzog gab im Redoutenhause Ball und Souper; Frau von Stein, aber nicht Goethe war bei letzterm, das erst um 10 begann. 2) Man gab Goldonis „Liebe unter den Handwerksleuten", mit Musik von Gaßmann. 3) Es war Sonntag. 4) Die er zu schreiben sich vorgesetzt hatte. 5) Der von Mendelssohn hinterlassenen, kurz vor seinem Tode in krankhafter Aufregung verfaßten kleinen Schrift „An die Freunde Lessings, ein Anhang zu Herrn Jacobis Briefwechsel über die Lehre des Spinoza". 6) Wegen des Konfirmationsunterrichtes bei Herder.

lich wird es zu weitläufig. Adieu. Liebe mich. Du gehst doch heute in die Komödie, damit wir wenigstens zusammen leiden [1]).

1340.

Den 21. Februar 1786. Hier, meine Liebe, die neusten Aktenstücke [2])! Wie klein wird das alles und wie armselig! Kann doch nicht einmal ein armer Jude, ohne geneckt zu werden, aus der Welt gehen! Liebe du mich, und das recht herzlich; denn ich bin dir ganz eigen.

1341.

Den 23. Februar 1786. Gar zu gerne hätte ich dich gestern begleitet; es that mir das Herz recht weh, dich alleine gehen zu lassen. [3]) Ich grüße und liebe dich, und hoffe dich heute zu sehen. Lebe wohl. Hier der Rahm.

1342.

(Den 25. Februar 1786?) Hier, meine Gute, etwas in die Küche. Zu Mittage bin ich beim Herzog [4]), dann such' ich dich auf. Liebe mich, wie du mir im innersten Herzen ewig werth und lieb bist.

1343.

Den 26. Februar 1786. Ich muß zu Hause bleiben; es will mir gar nicht recht werden. Schon war ich frisiert und im Begriff mich anzuziehen. Wie befindest du dich, meine Liebe, und was hast du heute vor?

Schicke mir meine Zeichnung und deine Pinsel; ich habe Lust. Adieu. Liebe mich.

1344.

Den 28. Februar 1786. [5]) Hier ein Wort von meiner Mutter.

Es soll mir sehr angenehm sein, euch heute zum Thee bei mir

1) Es wurde als Extrakomödie gegeben des Schauspielers Neumann (des Vaters der später so berühmten Euphrosyne) fünfaktiges Schauspiel „Gottfried und seine Helden, nach Torquato Tasso". 2) In Zeitschriften, in denen die Unwahrheit von Mendelssohns Vorwürfen gegen Jacobi nachgewiesen wurde. 3) Er war am vorigen Abend mit Frau von Stein am Hofe zu Spiel und kleinem Konzert gewesen. Wahrscheinlich ging sie mit Schwester und Schwager weg, die gleichfalls anwesend waren. 4) An diesem Tage speiste er mit dem Herzog, der Herzogin und dem wegen der bedenklichen Krankheit seiner Mutter von Dresden nach Weimar beschiedenen Prinzen Konstantin, der seit 1784 kursächsischer Oberstlieutenant war. 5) Unter der nachschriftlichen Anfrage seiner Mutter, ob Frau von Stein die Juwelen und Spitzen erhalten habe, die

zu sehen; zu Tisch kann ich euch nicht behalten. Wenn Imhoff mit käme, wäre es recht artig; ich will es Herder sagen lassen. Ihr müßtet aber bei Zeiten kommen. Du hast mich doch recht lieb wie ich dich. Gestern Abend hat mir deine Gegenwart rechte, wahre stille Freude gemacht.

1345.

Den 1. März 1786. Es scheint, als wenn mir die Arzenei recht wohl bekommen wollte; es wurde mir gestern Abend nach 8 noch viel besser. Liebe mich, du gutes Herz, und bleibe mir. Ich will so in der Stille fortweben.

(Nachschrift.) Knebel hat mir sehr schöne Zeichnungen von Kobell mitgebracht. [1])

1346.

Den 3. März (1786). Es ist mir heute ganz leidlich. Du bist auch nicht recht, fühle ich an deinem Briefchen. Liebe mich und laß dir es eine Freude sein, daß ich dich herzlich liebe.

1347.

Den 4. März 1786. Ich danke dir für dein Wort. Vielleicht komm' ich gegen Mittag gelaufen; sonst habe ich nicht Hoffnung, dich zu sehen. Ich freue mich deiner Liebe und denke an dich. Uebrigens halt' ich mich stille und treibe mein Wesen. Die ostindischen Händel [2]) hab' ich durch.

1348.

Den 6. März 1786. Könnte ich mich doch recht oft deiner Gegenwart freuen wie gestern Abend. Ich habe gut geschlafen und bin ganz wohl. Knebel will gerne mitfahren [3]). Laß mir doch auch einen Platz leer, daß ich mich allenfalls einschieben könnte. Liebe mich wie ich dich. [4])

---

sie am 1. Januar durch die Post ihr zum Verkauf zugesandt; sie waren ihr von einer in Noth gerathenen Freundin (Frau von Laroche?) übergeben worden. — 1) Knebel war am vorigen Nachmittag von seiner Reise nach der Heimat zurückgekehrt. Er hatte den Maler Franz Kobell in München kennen gelernt. 2) Die Verhandlungen im Unterhause über die angeblichen tyrannischen Erpressungen des abberufenen Generalgouverneurs von Ostindien, an den Imhoff seine erste Frau verkauft hatte. 3) Nach Belvedere. 4) Hier wieder eine der zufälligen Lücken.

1349.

Den 10. März 1786. Dieser Tag ist vorbeigegangen, ohne daß ich etwas von dir gesehen noch gehört hätte. Ich will denn auch so still für mich endigen. Sag' mir ein Wort. Ich war fleißig, um das nachzubringen, was ich bisher versäumte.

Lebe wohl. Liebe mich.[1])

1350.

Den 12. März 1786. Sage mir, Beste, wie es mit deiner Gesundheit ist, und daß du an mich denkst und mich liebst.

1351.

(Denselben Tag abends.) Daß ich dich nicht besuche, wirst du nicht tadeln, wenn ich dir sage, daß mich ein guter Geist anweht und ich an „Wilhelm" schreibe. Ich bringe diesen Abend allein zu, in Hoffnung, dadurch einen recht guten mit euch zu haben. Ich hoffe, es soll gut werden. Nun auch ein Wort von dir.

1352.

Den 13. März 1786. Mir ists gestern Abend recht wohl gelungen, und ich will sehen, ob es heute wieder so geht. Doch seh' ich dich vorher. Wenn ich dich nur recht wohl wüßte! Ich habe Hoffnung mit dem nächsten Buche[2]) vorzurücken, wenn ich es auch nicht so bald endige. Der Anfang ist immer das Schwerste, das übrige giebt sich. Lebe wohl. Grüße Stein auf die Reise[3]).

1353.

Den 14. März 1786. Einen guten Morgen und hier den „Avant coureur"[4]). In dem achten Blatte wirst du über „Werther" etwas finden, das mit dem übereinstimmt, was ich dir[5]) oft gesagt habe. Werde nicht müde, wenn ich dir oft wiederhole, daß ich dich herzlich liebe. Gestern Abend ist an der Operette[6]) geschrieben worden.

1354.

Den 16. März 1786. Ich bitte um dein Mikroskop. Ich will es

1) Diese Zeile fehlt bei Schöll. 2) Dem siebenten. 3) Nach Gotha. 4) „Avant coureur oder wöchentliches Verzeichniß der neuesten französischen Bücher nebst Preisen und Inhalt", in Straßburg ausgegeben, aber auch in Leipzig zu beziehen, bisher noch nicht wieder aufgefunden. 5) Bei Schöll fehlt „dir". 6) „Die ungleichen Hausgenossen".

mit dem meinigen verbinden und einige Beobachtungen machen. Ich habe Infusionsthierchen von der schönsten Sorte. Heute Abend seh' ich dich bei der Imhoff. Ich gehe noch erst in die Komödie[1]), halte sie aber nicht aus. Liebe mich.

1355.

Den 17. März 1786. Ich hab' mich recht herzlich gefreut, gestern mit und neben dir zu sein. Danke für das Frühstück. Was mir heute der Geist zurufen wird, weiß ich nicht, mein Herz spricht aber immer nur von der Liebe zu dir.

1356.

(Den 19. März 1786?) Hier schicke ich meine Krabbeleien. Schicke sie mir zurück, wenn du sie durch die Lorgnette betrachtet hast, damit ich weiter drein kritzle. Lebe wohl und liebe mich.

1357.

(Den 20. März 1786?) Ich hatte gestern Abend das größte Verlangen, dich zu sehen, zumal ich dir die köstlichsten Geschöpfe zu zeigen hatte. Hätte ich nur meinen Vorsatz ausgeführt! Ich wollte nach Hof schicken und dirs sagen lassen. Ich habe nunmehr schon Thiere, die sich den Polypen nahen, fressende Infusionsthiere. Liebe mich.

1358.

Den 21. März 1786. Ich bleibe nur zu Hause[2]), um dir Freude zu machen. Die Operette und „Wilhelm" rücken zusammen. Du mußt mich recht lieb haben. Heute eß' ich beim Herzog und nach Tafel besuche ich dich. Abends schreibe ich wieder und hoffe Donnerstags dir und Herders etwas zu lesen.

1359.

Den 23. März 1786. Mit einer Anfrage, wie du gestern geschlafen hast, schicke ich den Brief von Miß Gore[3]). Liebe mich, obgleich meine Gestalt sich verändert hat[4]).

1) Paisiellos Singspiel „Die Infantin von Zamora", das Goethe 1779 in Straßburg mit Beifall gesehen hatte, wurde aufgeführt. 2) Abends, wo die Freundin gehindert ist, ihn zu empfangen. 3) Der Herzog hatte den Engländer Charles Gore mit seinen beiden jüngern Töchtern im vorigen Jahre kennen gelernt. Durch diesen dürfte eine von ihnen, wohl die ältere Elise, die für Goethe ein warmes Herz hatte, sich brieflich an den Dichter des „Werther" gewandt haben. 4) Eine Backe war damals geschwollen, was sich mehrfach wiederholte. Vgl. Brief 1363. 1378.

1360.

(Jena) den 24. März 1786.[1]) Da die Boten gehen[2]), will ich meiner Geliebten ein Wort schreiben. Ich bin glücklich angekommen, der Abend war gar schön, und ich fand Knebel unter den Steinen. Er grüßt dich recht sehr. Wir schwätzen viel, und was ich auch höre und rede, so sehe ich doch, daß es am besten ist dich recht lieb zu haben.

Gute Nacht. Ich habe allerlei Gedanken und Erfindungen, die dich zur rechten Zeit unterhalten sollen. Adieu.[3])

1361.

Den 29. März 1786. Wie befindet sich meine Beste? Es war mir gestern eine rechte Freude, dich vergnügt bei mir zu sehen. Es schien mir auch, als wenn du mich recht lieb hättest. Heute hab' ich viel zu thun, gehe auch gegen Abend zur Herzogin-Mutter[4]). Dann sehe ich dich wenigstens einen Augenblick; ich möchte gern an meinem Werkchen[5]) schreiben.

1362.

(Den 6. April 1786?) Ich bin doch hereingegangen[6]), und da ich meine Gute nicht fand, habe ich Fritz Botanika diktiert, und nun ist Knebel gekommen.[7]) Gute Nacht, Beste. Wie wünsche ich, daß es dir besser sein möge!

1363.

Den 8. April 1786. Mein Backen ist dick, doch ohne Schmerzen. Ich brauche ein Mundbad, und denke, es soll vorübergehen. Liebe

---

1) Er hatte an diesem Tage sich nach Jena begeben. 2) Die Boten (Marktfrauen) gingen gewöhnlich Dienstags und Freitags morgens; diesmal muß es an einem Sonnabend geschehen sein. 3) Am 27. ritt er nach Weimar zurück. Den 28. war er mit Herder mittags beim Herzog. 4) Die noch bettlägerig war. 5) Ueber die Bildung der Pflanzen. 6) Er hatte wieder seinen Garten bezogen gehabt, aber ein Backenknötchen, das er eine Woche lang nicht beachtete, war zum Knoten geworden, so daß er jeden Augenblick sich eines Fieberanfalls versehen mußte. 7) Knebel, der am 30. nach Weimar gekommen war, hatte Goethe am Abend des 31. und am 2. April besucht; an letzterm sah er bei ihm schneckenförmige Infusionsthierchen. Den 4. war er abends bei Goethe im Garten, am folgenden Abend bei ihm in der Stadt, am Mittag des 6. speiste er dort, nachdem er mit Frau von Stein und deren Schwester in Belvedere gewesen war.

mich.[1]) Ich hoffte gestern fast dich noch zu sehen[2]). Ich lasse Infusionsthierchen zeichnen. Wollt ihr etwa Thee bei mir trinken?

1364.

Denselben Tag (abends). Gar süß wäre es mir gewesen, dich bei mir zu sehen, allein du bist auch krank und stille bei dir. Ich habe den ganzen Nachmittag gezeichnet; es[3]) wandelte mich wie ein Fieber an. Nun noch eine gute Nacht, und laß mir auch ein Wort von dir hören.

1365.

Den 9. April 1786. Ich bin immer im stillen bei dir, und habe nie sehnlicher gewünscht, mit dir unter einem Dache zu sein als jetzt[4]). Ich fange nun wieder an zu zeichnen, und will wenigstens auf dem Papier leben. Mein Backen ist noch ein wenig dick ohne Schmerz. Wenn ich dich doch recht wohl wüßte!

1366.

Den 10. April 1786. Die Geschwulst vermindert sich und ich bin noch immer ohne Schmerzen. Sehr wohl wäre mirs, wenn du bei mir sein könntest. Gestern Abend war Herder bei mir, und wir haben viel durchs Mikroskop gesehen. Liebe mich. Ich habe dich herzlich lieb.

1367.

Den 11. April 1786. Hier einige Briefe von den schönen Frauen[5]), und auch meine Berechnung wegen Fritz[6]). Wie lebst du? Der Tag scheint heute schön zu werden. Wenn du ausgehst, besuchst du mich doch? Ich halte mich noch zu Hause. Liebe mich.

1368.

Den 13. April 1786. Ich grüße meine Gute und werde sie heute sehen. Gestern freute mich deine Gegenwart recht herzlich. Ich habe noch[7]) eine Arie zur Operette gemacht. Vielleicht komm' ich auch

1) „Liebe mich" fehlt bei Schöll. 2) Bei mir; sie hatte ihm auch kein briefliches Wort gesandt. 3) Die Lust zum Zeichnen. 4) Vgl. Brief 1218. 5) Die er in Karlsbad getroffen und brieflich begrüßt hatte. Vgl. Brief 1369. 6) Die vierteljährliche. Vgl. Brief 1312. 7) Gestern Abend. Vielleicht war es die schöne Arie der Baronesse in den „Ungleichen Hausgenossen".

ein wenig zu Herders. Die Oliva[1]) sollst du haben. Alle Märchen, sobald sie erzählt sind, haben den Reiz nicht mehr, als wenn man sie nur dunkel und halb weiß. Lebe wohl. Liebe mich.

1369.

Den 14. April 1786. Einen guten Morgen, meine Beste, und den Brief an die Rheingräfin[2]). Sieh zu, daß du das Memoire der Oliva von der regierenden Herzogin erhältst. Der Herzog hat es weggenommen. Was hast du heute vor? Gegen 12 will ich spazieren gehen; es ist herrliches Wetter. Adieu.

1370.

(Mitte April 1786?) Ich bin wohl und fleißig und liebe dich durch alles durch. Um 11 Uhr kommt Wieland. Meine Oreſtmaske liegt schon da und wird der „Alceste" aufgeopfert werden.[3]) Ich sehe dich bald.[4])

1371.

Den 24. April 1786. Eben wollt' ich dir schreiben, um etwas von dir zu hören. Heute der Tag wird mir ohne dich hingehen[5]), doch seh' ich dich einen Augenblick. Du bist mir herzlich lieb, und ich habe dir recht schöne neue Sachen zu erzählen.[6])

1372.

(Jena) den 25. April 1786. Wie oft hab' ich heute gewünscht, diesen Tag mit dir hier zuzubringen! er war ganz köstlich. Ohne in Jena anzuhalten, ritt ich gleich nach dem Durchstich und von da

1) Die gerichtliche Vertheidigung der in die Halsbandgeschichte verwickelten Schönen, die vom Hause Valois abstammen wollte. Vgl. Brief 1369. 2) Seine Antwort. 3) Es handelte sich um eine Liebhabervorstellung zur Feier der Genesung der Herzogin-Mutter, die das Theater am 3. mit der Freivorstellung des „Essex" nebst Prolog begangen hatte. Man wollte die „Iphigenie" geben, worin Goethe auftreten sollte, dann zog man Wielands „Alceste" vor, die schon am 1. auf der Bühne gespielt worden war. Wirklich kamen am 22. „Die Abenteuer auf Reisen" zur Aufführung. 4) Am 17. (Ostermontag) kam Knebel nach Weimar, wo er bis zum 26. blieb. Er speiste mehrfach bei Goethe und Frau von Stein. Am 23. berichtet sein Tagebuch: „Mittags bei Frau von Stein. ‚Wilhelm Meister' daselbst. Abends bei Goethe." 5) Er war wohl zum Herzog befohlen. 6) Auch daß er morgen nach Jena müsse, theilte er ihr mit.

nach Lobeda, und fand die gute Bohl[1]), aber ach wie! Ich muß dir ihre Wirthschaft, ihr Wesen und Zustand im Detail beschreiben; es ist ein seltsam Tableau. Das Saalthal hab' ich noch nie gesehen in solcher Schönheit. Ich bin einen Weg zurückgekehrt, den ich dich führen muß; es ist an einem Platze wirklich ein groß Bild. Nachher habe ich vielerlei Menschen gesehen, bin mit Magister Batsch[2]) spazieren gegangen, wo wir über Pflanzen, Infusionen u. s. w. gar viel Gutes gesprochen und beide gelernt haben. Ich werde die besten Bücher mitbringen, die über das Infusionswesen geschrieben worden. Nun bin ich in Paulsens[3]) Garten eingekehrt: im Schlosse war mirs unmöglich zu bleiben; es ist ein köstlich schöner Abend.

Mit Knebel[4]) hoffe ich von dir zu hören. Liebe mich. Alles bringt mich dir näher und deutet auf dich hin. Grüße Fritz und lebe wohl.[5])

1373.

(Ilmenau) den 2. Mai 1786. Ich wünsche dir und mir Glück zum schönen Wetter. Wenn die Sonne Donnerstags so aufgeht, so wird sich Merkur gar schön präsentieren[6]). Liebe mich und lebe wohl. Ich habe dich herzlich lieb, du[7]) einziges Wesen, dessen Zärtlichkeit kein qui pro quo zuläßt. Adieu.

(Nachschrift.) Nimm doch ja Fritz mit.

1374.

Ilmenau den 4. Mai 1786. Wie sehr habe ich mich beim Erwachen gefreut, daß die Sonne hell schien und daß du das himmlische Schauspiel recht schön wirst gesehen haben. Zu spät fiel mirs ein, daß ich durch mein kleines Perspektiv auch etwas würde sehen

1) Die Naturdichterin; ihr Gatte war Bürgermeister des Ortes gewesen; sie hatte für zahlreiche Kinder und Enkel zu sorgen. Vgl. Brief 1382. 2) Dozent der Naturwissenschaft, der auf Goethes Rath sich dem akademischen Leben gewidmet hatte. 3) Der Kommerzienrath Paulsen, der schon 1780 Goethes Mutter besucht hatte, besaß dort einen hoch am rechten Ufer der Lache, auf dem sogenannten Rähmen, gelegenen Garten nebst Gartenhaus mit einem thurmartigen Aufsatz. 4) Der am folgenden Tage nach Jena zurückkehrte. 5) Den 29. ritt er nach Weimar zurück. Am Nachmittag des 1. Mai begab er sich mit dem Herzog nach Ilmenau. 6) Beim Durchgang durch die Sonne. Die Freundin wollte auf der Sternwarte zu Jena diese Erscheinung beobachten und kam wirklich mit Schwester, Schwägerin und ihrem Fritz. Auch Herders stellten sich dort ein. 7) Bei Schöll fehlt „du".

können, aber ich sah nur die Sonnenflecken und Merkur war schon verschwunden.

Könnt' ich doch den schönen Tag mit dir in Jena zubringen! Es wird mir aber nicht so wohl werden, eh' uns das Karlsbad vereinigt, mit dir zu sein und ein ruhiges Leben zu führen.

Der Herzog von Meiningen ist hier. Was der Herzog thun wird, weiß ich nicht. Ich bleibe bis Ende der Woche. Lebe wohl. Liebe mich. Grüße Fritz.

1375.

(Ilmenau) den 5. Mai 1786. Von meiner Lieben habe ich gar nichts gehört. Wenn es ihr nur in Jena recht wohl geworden ist! Hier ist auf Waldweise gelebt worden, doch ziemlich mäßig. Der Herzog ist auf Meiningen mit dem Herzog Georg, der ihn hier besucht hat. Heute werde ich noch mit allerlei Angelegenheiten zubringen und morgen bei Zeiten wegreiten, wenn ich fertig werde; wo nicht, so komme ich Sonntags.

Laß mich deine Liebe immer gleich finden. Es will mit vielem andern nicht recht mehr fort.[1]) Lebe wohl. Grüße Fritz und liebe mich, wie ich dich herzlich liebe.[2])

1376.

Den 12. Mai 1786. Ich danke dir, meine Gute, für das Ueberschickte. Es ist Wort für Wort, was mir der gute Geist schon lange sehen lassen, und ich habe große Lust mit Herrn Vicq d'Azyr mich zu liieren.[3])

Ich wollte nach Jena. Der Fürst von Dessau ist da. Ich wollte noch zu Mittage mit dir essen, und weiß nicht, wie es gehen wird.[4]) Ich sehe dich bald. Lebe wohl.[5])

1) Frau von Stein mußte dabei besonders an sein Verhältniß zum Herzog denken. 2) Er kehrte wirklich am 7. zurück. 3) Die Freundin hatte ihm dessen im Traité d'Anatomie et de Physiologie ausgesprochene Ansicht von dem Wirken der Natur nach einem modèle primitif et général, wohl aus dem Journal de Paris, mitgetheilt, was schon ein paar Wochen früher Prinz August von Gotha gethan hatte. Natürlich wollte ihr Goethe die Freude nicht durch die Mittheilung verderben, er wisse schon davon. An Herder schrieb er, es freue ihn, daß ihm der Franzose mit lauter Stimme entgegenkomme. 4) Goethe blieb und lud Knebel nach Weimar ein. 5) Eine Woche später fuhr er nachmittags mit Knebel nach Jena.

1377.

(Jena den 20. Mai 1786.) Der Tag war unendlich schön, besonders der Abend. Wie sehr wünschte ich dich bei mir! Du hättest rechte Lust empfunden zu zeichnen; denn einige neue Gegenden habe ich gesehen, die sehr reizend sind. Ich denke an dich und freue mich deiner Liebe. In Knebels Stübchen ists gar angenehm; wüßte ich dich nicht drüben, ich möchte wohl hier eine Weile bleiben. Adieu. Grüße Fritz und die Schwester.

1378.

Jena den 21. Mai 1786. Wie dank' ich dir, meine Liebe, für das Briefchen! Ich bin hier still und wohl. Ich habe einige Geschäfte besorgt und den Wissenschaften obgelegen. Algebra ist angefangen worden. Sie macht noch ein grimmig Gesicht, doch denke ich, es soll mir auch ein Geist aus diesen Chiffern sprechen, und wenn ich den nur einmal vernehme, so wollen wir uns schon durchhelfen. Einige botanische Kenntnisse sind auch zugewachsen, und so gehts dann immer weiter.

Behalte mich nur recht lieb. Ueber Ernst bring' ich Starckens[1]) Meinung mit. Die Engländer[2]) finden sich hier ganz wohl. Sie haben ein schönes Quartier bei Griesbach[3]) bezogen, und scheinen eine gute Sorte Menschen. Knebel grüßt und hofft auf eine Uebung zur Italienischen Sprache. Ich habe eine Stunde bei Valenti[4]) mit abgewartet; er hat eine gute Methode.

Mein Mund ist besser; ich hoffe bald wieder menschlich auszusehen.

An „Wilhelm" hab' ich geschrieben, und bei jeder Seite hoffe ich auf die Freude, sie dir vorzulesen. Einige Sorge hab' ich doch für dieses[5]) Buch.

Lebe wohl. Liebe mich, wie du mir im Herzen bist und bleibst. Grüße Fritz und Stein und Ernst und die schwesterliche Liebe. Adieu.

---

1) Joh. Christian Starck (Starcke von Goethe genannt) war Hofrath und Prof. der Medizin. 2) Lord Inverary, Capitän Heron und Mr. Ritchey, an Imhoff empfohlen und von Knebel freundlichst aufgenommen. 3) Professor und Kirchenrath. 4) Lektor. 5) Das siebente.

1379.

Jena den 23. Mai 1786. Ich muß noch einige Tage bleiben. Es ist mir so ruhig und still hier, und ich möchte doch die vier Spezies in der Algebra durchbringen. Es wird alles darauf ankommen, daß ich mir selbst einen Weg suche, über diese steilen Mauern zu kommen. Vielleicht treff' ich irgendwo eine Lücke, durch die ich mich einschleiche. Uebrigens hat Wiedeburg[1]) eine treffliche Methode.

Wir haben dich öfter zu uns gewünscht. Die Gegend ist gar annehmlich, leider das Wetter nicht zum besten.

Von Personen, Charakteren, Geschichten hab' ich dir allerlei zu erzählen. Die Engländer bleiben hier. Es sind gute Leute, doch werden sie nicht das Glück machen, wie jener Schweizer[2]).

Ich habe an „Wilhelm" geschrieben und denke nun, bald soll[3]) auch dieses Buch glücken, wenn es nur nicht mit allen diesen Dingen eine so gar wunderliche Sache wäre. Es läßt sich daran nicht viel sinnen und dichten; was freiwillig kommt, ist das Beste.

Vielen Dank für dein Briefchen. Grüße auch meinen Italienischen Freund[4]). Knebel verdrießts, daß mehrere sind, die auch nach diesem Lorbeer laufen.

Heute ist hier Jahrmarkt. Leider gar schlecht Wetter; sonst wäre es doch lustig. Lebe wohl. Donnerstag oder Freitag seh' ich dich. Behalte mich lieb. Grüße Ernst, Stein und die Schwester.

1380.

(Jena) Himmelfahrtstag[5]) (den 25. Mai) 1786. Da ich Gelegenheit finde, meiner Guten ein paar Worte zu schicken, so will ich ihr vermelden, daß ich morgen, wird sein Freitags, frühe von hier abgehe.

Wir haben die vier Spezies durch und wollen nun sehen, was geblieben ist; so viel merke ich, es wird historische Kenntniß bleiben, und ich werde es zu meinem Wesen nicht brauchen können, da das Handwerk ganz außer meiner Sphäre liegt. Doch ohne Nutzen wird es nicht sein. Sonst sind allerlei Scherze vorgefallen und Knebel ist guter Laune.

1) Professor an der Universität. 2) Tobler aus Zürich? 3) „Soll" steht durch Versehen erst nach „Buch". 4) Fritz, der sich auch mit dem Italienischen beschäftigte. 5) Aus Versehen schrieb Goethe „Gründonnerstag".

Uebrigens haben wir die schönen Tage mehr verlebt als daß wir viel gethan hätten, doch sind mir einige Dinge geworden, die „Wilhelm" zieren sollen, wenn auch gleich nicht das nächste Buch.

Lebe wohl. Nun seh' ich dich balde wieder. Grüße die Deinigen. Ich bin recht wohl, nur meine Lippe ist noch nicht in ihre Grenzen zurück. Adieu.[1])

1381.

(Ende Mai 1786?) Es ist das auch gut und wenigstens ein vortheilhaftes Interim; das übrige wird sich finden[2]). Liebe mich. Ich krame meine alten Papiere durch, sondere und sehe, was zu thun ist[3]). Des Menschen Wesen ist mühselig,

Doch überwiegt das Leben alles,
Wenn die Liebe in der Schale liegt.[4])

Adieu. Ich sehe dich.

1382.

(Jena) den 4. Juni 1786. Nur wenige Worte. Ich freute mich der schönen Zeit[5]) in der schönen Gegend noch mehr, wenn du bei mir wärest. Wie vieles möcht' ich dir zeigen! Es ist doch hier ein ganz ander Wesen der Natur. Das Entchen hat trefflich geschmeckt. Knebel grüßt. Ich bin heute früh schon weit umher geritten und schon bei der Burgemeisterin[6]) gewesen. Ich werde bei den Herrschaften um ein außerordentlich Geschenk für die Enkel an Leinwand, Kattun ꝛc. ꝛc. bitten. Die Menschen[7]) drücken sich jämmerlich. Lebe wohl. Knebel treibt und will spazieren gehen. Adieu. Grüße die Deinigen.[8])

---

1) Er verließ Jena wirklich am 26. und war am Mittag wieder in Weimar. 2) Es handelte sich um eine vorläufige Versorgung ihres Karl am Hofe zu Schwerin, die der Vater vorbereitet hatte. 3) Seine Absicht einer Herausgabe seiner Werke hatte er der Freundin mitgetheilt; daß er wenigstens einen Theil des Honorars auf seinen Aufenthalt in Italien verwenden wollte, durfte er nicht verrathen, da diese Reise für alle ein Geheimniß bleiben sollte. 4) Daß die Verse aus seinem „Elpenor" (I, 6) genommen sind, der ihm beim „Durchkramen" in die Hände gefallen, ist bisher übersehen worden. Dort heißt es jetzt „in seiner Schale". 5) Pfingsten. Den Sonnabend vorher (den 3.) hatte er sich nach Jena begeben. 6) In Lobeda. Vgl. Brief 1372. 7) Allgemein zu fassen. 8) Am Nachmittag des 6. ritt er nach Weimar zurück.

1383.

Den 8. Juni 1786. Ich bin gestern zu Hause geblieben, und werde auch heute vor Abend nicht auskommen. Ich muß Ernst machen, sonst bleiben viele Sachen liegen, da ich Sonntag oder Montag nach Ilmenau gehe. Bei Imhoffs[1]) seh' ich dich und freue mich darauf. Liebe mich! Am meisten freu' ich mich auf unser Zusammensein im Karlsbade.

1384.

Den 9. Juni 1786. Sage mir, wie du geschlafen hast, meine Liebe. Ich hätte dich gestern gerne begleitet, als du gingst.[2]) Hier das Köpfchen. Schicke mir doch das kleine Portefeuille, das dir Fritz geschenkt hat. Ich will probiren, ob es bequem ist zur Reise.

(Nachschrift. Mit Bleistift.) Um 12 Uhr will ich spazieren gehen; vielleicht gehst du mit.[3])

1385.

Ilmenau den 15. Juni 1786. Durch den Kammersekretär Güssefeld, der von hier abgeht, kann ich meiner Geliebten ein Wort zubringen und ihr sagen, daß ich recht wohl bin. Meine Sachen[4]) gehen so fort, und ich habe Heiterkeit genug, ihnen nachzugehen und nachzuhelfen. Das schöne Wetter hilft zu allem. Ich hab' auch den „Triumph der Empfindsamkeit" bearbeitet und frisch abschreiben lassen; ich denke, er soll nun produzibler geworden sein und eh' gewonnen als verloren haben. Wie lesbar mir das Buch der Natur wird, kann ich dir nicht ausdrücken. Mein langes Buchstabieren hat mir geholfen; jetzt rückts auf einmal, und meine stille Freude ist unaussprechlich. So viel Neues ich finde, find' ich doch nichts Unerwartetes; es paßt alles und schließt sich an, weil ich kein System habe, und nichts will, als die Wahrheit um ihrer selbst willen. Wie

1) Wo diesen Abend Ball zu Ehren der Engländer (Brief 1378) war. Imhoff wohnte in dem Hause an der Esplanade, das früher Graf von Werthern-Beichlingen inne gehabt. 2) Er blieb mit Knebel, der bei ihm wohnte, bis um 2 Uhr. 3) Mittags war er mit Knebel und den Engländern bei Hof. Am Abend des 10. speiste Knebel bei ihm im Garten. Erst am 12. ging Goethe nach Ilmenau. Er hatte schon die Durchsicht seiner Dichtungen zum Drucke begonnen und über den Verlag der Ausgabe seiner Schriften mit Bertuch vorläufig abgeschlossen. 4) Die Bergwerksgeschäfte.

sich das nun vermehren wird, daran denk' ich mit Freuden. Behalte mich nur recht lieb, damit ich von dieser Seite des gewohnten Glücks nicht entbehre.

Ernst liegt mir am Herzen, besonders wenn ich denke, was ich den Sommer mit ihm vorhatte[1]). Grüße ihn, auch Fritz und Stein und die Schwester.

Lebe wohl. Wenn das Wetter schön bleibt, geh' ich wohl über Gotha nach Hause, und komme Dienstags an. Dann wollen wir uns zur Reise[2]) bereiten. Adieu, Geliebteste[3]). Wenn du doch Wieland dein Exemplar der „Iphigenia" zum Durchgehen schicktest! er weiß schon, was er damit soll. Die kleinen Gedichte hab' ich unter allgemeine Rubriken gebracht. Lebe wohl und liebe. (Nachschrift.) Empfiehl mich dem Herzog und melde, daß ich über Gotha zurückgehe.

1386.

Ilmenau den 16. Juni 1786. Voigt[4]) geht zurück, und ich grüße dich durch ihn. Das Wetter läßt sich schön an; ich will morgen auf Gotha. Hier ist so weit alles in Richtigkeit, daß wir reisen können, ob ich gleich um der Sachen willen gern viel länger bliebe. Der „Triumph der Empfindsamkeit" ist bis auf den ersten Akt fertig, den ich zuletzt gelassen habe; ich wünsche mir so viel Laune zu Durcharbeitung der übrigen[5]). Das Stück hat eine Gestalt, und ich hoffe, es soll einen besondern Effekt thun. Nun denk' ich an „Stella", und will nicht ruhen, bis auch die nach meinem Sinne ist. Du sollst alles sehen und urtheilen. Diese Dinge durchzugehen und wieder in mir zu erneuen macht mich halb fröhlich, halb traurig. Wenn ich nicht müßte, ich thät' es nicht. Liebe mich! Leb' wohl.[6])

1387.

Den 25. Juni 1786. Thu', meine Liebe, was und wie dirs recht ist[7]), und es soll mir auch so sein. Behalte mich nur lieb und laß

1) Er hatte ihn mit nach Karlsbad nehmen wollen, das ihn auch als angehenden Forstmann anziehen werde. 2) Nach Karlsbad. 3) Fielitz „Geliebte". 4) Hof- und Regierungsrath Voigt. Vgl. Brief 1237. 5) Dichtungen. Oder ist „des" zu lesen? 6) Am Abend des 20. kehrte er von Gotha zurück. 7) Sie hatte ihm eben mitgetheilt, daß sie früher nach Karlsbad reisen wolle. Augenblicklich war es ihr bei Goethe nicht mehr ganz wohl, da sie ihn kalt und zurückhaltend fand.

uns ein Gut, das wir nie wiederfinden werden, wenigstens bewahren, wenn auch Augenblicke sind, wo wir dessen nicht genießen können.

Ich korrigiere an „Werther" und finde immer, daß der Verfasser übel gethan hat, sich nicht nach geendigter Schrift zu erschießen. Heute Mittag ißt Wieland mit mir; es wird über „Iphigenien" Gericht gehalten u. s. w. Lebe wohl und liebe.

1388.

Den 28. Juni (1786). Ich danke, mein bestes Herz! Die Nacht war schön, der Morgen auch. Ich freue mich, daß du noch einige Tage bleibst.[1]) Ich sehe dich bald.[2])

1389.

Den 6. Juli 1786. Ich wünschte, du könntest sehen, wie du mir überall fehlst. Wem soll ich sagen, was ich denke? Wem soll ich meine Bemerkungen vertrauen? Der Erbprinz von Braunschweig ist nun hier[3]), gleicht sehr seiner Mutter[4]), und ist ein offenes, fröhliches, redliches Wesen. Der alte Herzog Ludwig[5]) ist auch angekommen; von dem mündlich. Noch läßt die regierende Herzogin uns harren; übrigens ist alles munter. Der Herzog macht Plane, mit seiner Gemahlin nach den Wochen nach Eisenach zu gehen u. s. w. Und ich habe nun den nächsten Plan, dich wiederzusehen.

Mit Göschen bin ich wegen meiner Schriften einig: in einem Punkte hab' ich nachgegeben, übrigens hat er zu allem Ja gesagt[6]); er wird auf einer Reise nach Wien durch Karlsbad kommen. So mag denn das auch gehen. Herder hat den „Werther" recht sentiert und genau herausgefunden, wo es mit der Komposition nicht just ist. Wir hatten eine gute Szene. Seine Frau wollte nichts auf das Buch kommen lassen und vertheidigte es aufs beste. Wieland geht die Sachen auch fleißig durch, und so wird es mir sehr leicht,

1) Was sie ihm wohl am vorigen Abende gesagt hatte. Der „Dank" geht auf eine Morgensendung. 2) Sie reiste in der Frühe des 1. Juli nach Karlsbad. Goethe mußte noch die Entbindung der Herzogin abwarten. 3) Seit dem Mittag des 2. 4) Auguste, Tochter des Prinzen von Wales. Goethe hatte sie schon im Herbst 1778 zu Weimar kennen lernen. 5) Von Braunschweig, vertriebener Feldmarschall der Niederlande. Vgl. S. 598 f. 6) Das Honorar war für den Band auf 250 Thaler, zahlbar nach der Ablieferung der Handschrift, festgestellt; nur in Bezug auf die Stärke der Auflage hatte Goethe nachgegeben.

wenigstens die vier ersten Bände in Ordnung zu bringen; die vier letzten werden mehr Mühe machen. Du hast mir die Epigramme[1]) nicht abgeschrieben, noch den Brief[2]); vielleicht hast du sie mitgenommen.

Tina[3]) wird nicht liebenswürdiger: sie fängt an sich gehen zu lassen, und das will sie gar nicht kleiden; sie kennt weder Maß noch Ziel, und wird gelegentlich höchst gemein und abgeschmackt.

Mit Ernst geht es nicht besser, Fritz dagegen ist lustig und wohl. Hier ein Brief von ihm; er hat sich schon in meine Stube einquartiert. Ich selbst bin schon nicht mehr hier; ich mag fast nichts mehr thun, ob ich gleich noch zu thun habe, und sehne mich fort. Der Herzog ist noch unruhiger, und wenn die Fremden nicht wären, er verginge, daß er so lang aushalten muß.

Lebe wohl. Liebe mich! Ich komme bald.

(Nachschrift.) Da Fritz den Brief wieder aufgebrochen hat, kann ich dir auch noch ein Wort sagen. Wegen Karl freut es mich sehr[4]); er kommt dadurch in den Gang des Lebens, und da er leicht ist, wird er auch leicht durchkommen.

Ich habe mit Schwester und Schwägerin zu Nacht gegessen; wir waren ganz allein und sie sehr freundlich und gut. Knebel mit den Engländern ist hier; sie thun ihm wohl.

Die Blumen haben mir wieder gar schöne Eigenschaften zu bemerken gegeben; bald wird es mir gar hell und licht über alles Lebendige. Ich habe Herder neulich mit der Pflanze, deren Blume zuletzt fortfliegt, bei Tafel regalirt, und sie hat ihm viel Vergnügen gemacht. Lebe nun wohl, meine Geliebteste. Da dieser Brief langsam geht, komm' ich ihm wohl balde nach. Ich freue mich herzlich, dich wiederzusehen. Leider werdet ihr übel Wetter haben; bei uns regnets täglich.

Grüße Frankenbergs und Ziegesar[5]) aufs beste.

---

1) Sämmtliche nach seiner Anordnung. 2) Zur Ankündigung der Ausgabe seiner Werke, den der Verleger im August in Zeitschriften abdrucken ließ. 3) Die Gräfin Brühl, die mit ihrem Gatten und ihrem Sohne seit dem 30. Mai in Weimar war. Vgl. Brief 728. 4) Der Herzog von Mecklenburg-Schwerin, dem er in Pyrmont vorgestellt worden, hatte ihn zum Kammerjunker und Auditor ernannt. 5) Von Frankenberg und von Ziegesar, Gothaische Geheimeräthe. Geschrieben steht hier und 1392, wie auch 1255, „Frankenb." Aber vgl. Brief 1393. Frankenberg war mit seiner Gattin in Karlsbad.

1390.

Sonntag den 9. Juli 1786. Ich bin nun fast so überreif wie die fürstliche Frucht, und harre ebenso meiner Erlösung; meine Geschäfte sind geschlossen, und wenn ich nicht wieder von vorne anfangen will, muß ich gehen. Nun kommt dein Brief und vermehrt die Sehnsucht, dich wiederzusehen. Heute hab' ich „Götz von Berlichingen" durchgegangen, und Wielands und Herders Bemerkungen verglichen und mich über verschiedene Korrekturen dezidiert. Hierbei liegt Herders Zettelchen, womit er mir das Stück zurücksandte.[1]) Ich fahre nun fort. Was ich hier thue, hab' ich im Karlsbad zu gut, und kann dort meine Gedanken zur „Iphigenie" wenden.

Die Schwester und Schwägerin sind sehr artig. Sie haben bei mir gegessen; ich habe ihnen gelesen, und deine Gesundheit ist getrunken worden. Wielands Frau hat eine Tochter geboren[2]); er hat die schöne Gräfin[3]) nicht zu Gevatter gebeten. Der Herzog Ludwig bleibt bis zur Taufe, die wir alle erwarten.

Nun ein Wort von des Afrikaners Einsiedel Negotiation[4])! Er war bei der Werther Bruder[5]) und hat freundschaftlich mit ihm getrunken. Dieser edle Bruder ist des Morgens düster, nach Mittage betrunken, und das Resultat der Unterhandlungen ist sehr natürlich und sehr sonderbar ausgefallen. Münchhausen erklärt, daß, wenn seine Schwester ordentlich von ihrem Manne geschieden, mit ihrem Liebhaber ordentlich getraut sein werde, er sie für seine Schwester erkennen und bei der Mutter auswirken wolle, daß sie auch als Tochter anerkannt und ihr das Erbtheil nicht entwendet werde. Für einen Trunkenen ein sehr nüchterner Vorschlag. Nun aber unsere Flüchtlinge! Wie abscheulich! Zu sterben! nach Afrika zu gehen, den

1) Es schloß: „Gott segne dich, daß du den ‚Götz' gemacht hast, tausendfältig!" 2) Ueber die unendliche Fruchtbarkeit des Wielandschen Ehebettes (vgl. Brief 167) wurde in Weimar längst viel gescherzt. Als dieser im folgenden Februar das Kind verlor, war ihm, „obgleich er eine hübsche Anzahl davon hatte, dieser Verlust so schmerzlich, als wär' es sein einziges", wie die Göchhausen schreibt. 3) Wohl die Gräfin Brühl, gegen die Wieland sich sehr gut geäußert hatte. Diese reiste erst am 11. ab. Sonst könnte man an die Gräfin von Werther-Neuenheilingen denken, von deren Beziehung zu Wieland aber nichts bekannt ist. 4) Das Unternehmen war gescheitert, die Gesellschaft aus Afrika zurückgekehrt. Geschrieben steht „Afrikaner Einsiedels". 5) Von Münchhausen auf Leitzkau bei Zerbst.

sonderbarsten Roman zu beginnen, um sich am Ende auf die gemeinste Weise scheiden und kopulieren zu lassen. Ich hab' es höchst lustig gefunden. Es läßt sich in dieser Werkeltagswelt nichts Außerordentliches zu Stande bringen.

Diese und andere Geschichten verlangt mich sehr dir zu erzählen, da ich nie recht schreibselig bin. Diesmal sitz' ich am Kamine[1]) und trotze der Kälte und Nässe. Ich bin von tausend Vorstellungen getrieben, beglückt und gepeinigt. Das Pflanzenreich rast einmal wieder in meinem Gemüthe; ich kann es nicht einen Augenblick loswerden, mache aber auch schöne Fortschritte. Da ich meine alten Schriften durchgehe, werden auch viel alte Uebel rege. Es ist eine wunderbare Epoche für mich, in der du mir eben fehlst. Heut über acht Tage hoff' ich nicht weit von dir zu sein. Das Schlimmste ist, ich habe in Jena noch drei Tage zu thun. Hätt' ich die Verspätung unserer Hoffnungen ahnen können, so wäre ich indessen hinübergegangen und hätte meine Sachen vollendet, und wäre von hier gerade auf Karlsbad abgereist.

Auf alle Fälle kanns nicht länger als diese Woche dauern, und ich bitte dich, mir, wenn du diesen Brief erhältst, ein Quartier in deinem Hause etwa vom 16. an zu akkordieren. Ich bringe Vogel[2]) mit und brauche zwei Betten. Wenn ich in deiner Nähe bin, ist mirs wohl. Wäre es in deinem Hause nicht, so sieh dich sonst um; du brauchst aber alsdann nicht abzuschließen.

Den 10. Juli. Fritz ist sehr lustig, Ernst geduldig; mit seinem andern Fuße ists zweifelhaft. Die Chirurgi behaupten, es sei auch gut ihn aufzumachen; nur getrauten sie sich es nicht um der Vorwürfe willen. Ich verstehe nichts davon, und da mein Wunsch, ihn im Karlsbad zu wissen, nicht erfüllt worden, so habe ich für den armen Jungen keinen mehr zu thun. Seine Leidenskraft geht über alle Begriffe. Voigt[3]) besucht ihn und schafft ihm Bücher, und wie er nur keine Schmerzen hat, ist er lustig.

Der alte Herzog, daß ich doch ein Wort von ihm sage, ist eben von den Kindern dieser Welt, denen ich ihr Wesen gerne gönnen mag;

1) Vgl. Brief 1273. 2) Den Kanzleisekretär. 3) Wohl der Bergsekretär, der damals in Weimar gewesen sein wird. Freilich könnte man auch an seinen Bruder, den Hof- und Regierungsrath, Goethes Mitkommissar beim Bergwerk, denken.

ich will dir ihn recht malen, wenn ich komme. Schade, daß er nicht regierender Herr war; denn ich sage immer, wer sich mit der Administration abgiebt, ohne regierender Herr zu sein, der muß entweder ein Philister oder ein Schelm oder ein Narr sein. Diesen, wäre er Prinz von Oranien gewesen, hätten sie vergöttert: so war er des Prinzen von Oranien[1]) Verstand, nun haben sie ihn zum Teufel geschickt. Ueber diese Materie mach' mich reden, wenn ich zu dir komme: zu schreiben ists nicht; man sagt zu viel oder zu wenig. Und ich möchte dir doch gerne mancherlei sagen und das Bestimmteste.

Am meisten freut mich jetzt das Pflanzenwesen, das mich verfolgt; und das ist[2]) recht, wie einem eine Sache zu eigen wird. Es zwingt sich mir alles auf; ich sinne nicht mehr drüber, es kommt mir alles entgegen, und das ungeheure Reich simplifiziert sich mir in der Seele, daß ich bald die schwerste Aufgabe gleich weglesen kann. Wenn ich nur jemanden den Blick und die Freude mittheilen könnte! es ist aber nicht möglich. Und es ist kein Traum, keine Phantasie; es ist ein Gewahrwerden der Form, mit der die Natur gleichsam nur immer spielt und spielend das mannigfaltige Leben hervorbringt. Hätt' ich Zeit in dem kurzen Lebensraum, so getraut' ich mich es auf alle Reiche der Natur, auf ihr ganzes Reich, auszudehnen.

Nun lebe wohl, Geliebteste, Einzige, der sich meine ganze Seele enthüllen und hingeben mag; ich freue mich deiner Liebe und rechne darauf für alle künftige Zeiten. Ich bringe dir ein Geschenk ins Karlsbad mit, das dich freuen wird; ich war recht glücklich, es zu finden. Lebe wohl. Ich lasse den Brief noch auf, weil ich vor Abgang der Post noch auf einen fürstlichen Erben hoffe. Leb' wohl. (Nachschrift. Mit Bleistift.) Es ist 10 Uhr und noch alles, wie es war. Die Imhoff giebt mir ihren Brief mit der Bedingung, daß ich ihn nicht lese.

1391.

Mittwoch den 12. Juli (1786). So weit sind wir und noch alles stille; es ist eine gute Geduldsprobe für uns alle. Stein[3]) hat die besten Hoffnungen, und für Mutter und Kind sind wir ruhig. Sehr

1) Wilhelms V. 2) Geschrieben steht „ist's", als ob „so" statt „das" vorherginge. 3) Geburtshelfer aus Kassel, der vom 25. Juni bis zum 2. August im Schlosse war.

sonderbar ists mir, daß ich durch diese Verzögerung gebunden werde; da ich aber einmal auf diese Entbindung wie auf einen Orakelspruch kompromittiert habe, so soll mich nichts zur Unruhe, nichts außer Fassung bringen. Es scheint, ich werde gezwungen Lavater zu erwarten[1]); es kommen Briefe an ihn schon bei uns an. Wie gerne wär' ich ihm auf seinem apostolischen Zug aus dem Wege gegangen! denn aus Verbindungen, die nicht bis ins Innerste der Existenz gehen, kann nichts Kluges werden. So wie ich dein bin, ists die alleinige Freude, jemanden anzugehören, wenn ein Verhältniß nicht aufgehoben werden kann. Was hab' ich mit dem Verfasser des „Pontius Pilatus" zu thun, seiner übrigen Qualitäten unbeschadet! Wir wollens abwarten und unser Auge Licht sein lassen.

Fritz setzt sich eben zu mir und läßt sich gekochte Kirschen mit einer recht süßen Sauce herrlich schmecken; er grüßt dich, da er hört, daß ich an dich schreibe, und will auch ein Blatt beilegen. Es sind auch schöne Kirschen und Melonen angekommen; wie sehr wünscht' ich sie dir! Ich will sie der Schwester schicken, damit die sich erfreue, die deine Abwesenheit so sehr fühlt.

Fritz freut sich sehr, daß ich ihn ans Kamin[2]) zu mir sitzen lasse, das nicht immer gestattet wird, weil er unruhig ist und Unfug macht. So sitzen wir zusammen, die Deinigen.

Freitag den 14. So geht ein Tag nach dem andern hin und Geburt stockt mit der Wiedergeburt[3]). Diese Tage sind noch an Begebenheiten schwanger; der Himmel weiß, ob es gute Hoffnungen sind.

Im Vertrauen! Herder ist sondiert worden, ob er einen Ruf nach Hamburg an die Oberpfarrerstelle annähme.[4]) Er will es nicht ablehnen, und ich kann nichts dagegen sagen. Er verbessert sich nicht, aber er verändert sich doch, und seines Bleibens ist hier nicht. Laß niemanden nichts merken; es ist auch noch entfernter Antrag. Ich verliere viel, wenn er geht; denn außer dir und ihm wäre ich hier allein.

1) Er reiste nach Bremen; einen Ruf dorthin hatte er abgelehnt. 2) Vgl. S. 598. 3) Seiner eigenen Befreiung. 4) Kapellmeister Reinhardt hatte am 6. angefragt, Herder nicht ablehnend geantwortet, aber von den Kirchengeschworenen war die Mehrheit dagegen, ihn zum Nachfolger des Hauptpastors Goeze zu wählen.

Ich habe viele, viele Gedanken und bin ein wenig dunkel; drum wirst du heute nicht mehr von mir hören.

Lebe wohl. Grüße die zu Grüßenden. Ich mag gar nicht dran denken, wie viel Zeit von deiner Kurzeit verstreicht. Richte dich ja ein, daß du mit mir noch bleiben kannst.

Ich höre ungerne auf, muß aber doch enden; denn es wird späte. Leb' wohl und liebe.

1392.

Montag den 17. Juli (1786). Nun weiß bald kein Mensch mehr, woran er ist, und es bleibt uns nichts mehr übrig als die Vernunft gefangen zu nehmen. Deine Kurzeit geht vorüber, und ich muß auf eine schmähliche Weise diese Tage hier verpassen. Ich habe auch fast nichts mehr zu sagen; denn ich denke und thue kaum etwas, und alle Empfindungen lösen sich ins allgemeine Warten auf. Ich will heute nach Jena gehen, einige Sachen bei Seite zu schaffen. Knebel ist nicht recht wohl; ich habe lang nichts von ihm gehört.

Gestern erhielt ich deinen lieben Brief vom . . Du wirst nun auch die meinigen haben, einen vom 6. und einen vom 14. Grüße Dr. Scherer[1]) recht vielmals, und sage ihm, es thue mir herzlich leid, ihn wahrscheinlich nicht mehr zu finden. Grüße Frankenbergs und Ziegesar. Wegen des üblen Wetters hab' ich dich sehr bedauert. Wir konnten es schließen; denn es war hier eben so. Lebe wohl. Liebe mich, du Beste! Wie viel hab' ich dir nicht zu sagen und zu erzählen! Leb' wohl.

1393.

Den 21. Juli 1786. Endlich, meine Liebe, ist das Kindlein angekommen, ein Mägdlein, und der Prophet gleich hinter drein.[2]) Die Götter wissen besser, was uns gut ist, als wir es wissen[3]); drum haben sie mich gezwungen, ihn zu sehen. Davon sollst du viel hören. Er hat bei mir gewohnt. Kein herzlich, vertraulich Wort ist unter uns gewechselt worden, und ich bin Haß und Liebe auf ewig los. Er

1) Den sie dort im vorigen Jahre kennen gelernt hatten. 2) Als Goethe in Jena am 18. abends 6 Uhr die Nachricht von der bevorstehenden Niederkunft der Herzogin erhielt, reiste er sogleich ab. Diese erfolgte um 7 Uhr. Gleich darauf traf Lavater mit dem Fürsten von Dessau ein. 3) Vgl. Iphigenie III, 1, 173—186.

hat sich in den wenigen Stunden[1]) mit seinen Vollkommenheiten und Eigenheiten so vor mir gezeigt, und meine Seele war wie ein Glas rein Wasser. Ich habe auch unter seine Existenz einen großen Strich gemacht, und weiß nun, was mir per Saldo von ihm übrig bleibt.

Montag denk' ich von hier, Dienstag von Jena zu gehen, wenn es der Wille der Himmlischen ist, die seit einiger Zeit gewaltsam liebreich[2]) über mich gebieten, und so wäre ich Donnerstag abends bei dir. Wie lang wirst du mir bleiben?

Stein wird morgen erwartet[3]). Die Herzogin ist wohl. Adieu, meine Beste. Grüße deinen Bruder, dank' ihm für seine Sorgfalt für mich.[4]) Ich habe seiner Frau gerathen, ihm geradezu die Konfidenz von einer Thorheit zu machen, die sie begangen hat[5]). Er soll es artig aufnehmen, sag' ihm. NB. Der Prophet hatte sehr auf dich gerechnet; es hat ihn geschmerzt, daß du seinen Netzen entgangen bist. Es ist mir lieb und leid, daß du ihn nicht gesehen hast. Liebe mich! mein Herz ist dein!

(Nachschrift.) Ich mache den Brief wieder auf, da ich deine lieben Zeilen vom 16. erhalte. Wir erwarten Stein in einigen Tagen, und könnte wohl wegen Ernstens Transportierung[6]) Resolution gefaßt werden. Nur stimmt leider Stark selbst jetzt nicht mit ein, oder wenigstens verspricht er nicht viel davon. Der andere Fuß ist nicht aufgemacht worden, aber es ist und bleibt ein trauriger Zustand. Wenn Stein kommt, wird sichs zeigen. Ich bin nun selbst irre und unentschlossen, so sehr ich vor sechs Wochen entschlossen und gewiß war.

Lebe wohl. Heute ist das Kind getauft worden. Herder hat schön gesprochen. Die Herzogin ist wohl. Grüße Frankenbergs und Ziegesar.[7])

---

1) Er blieb anderthalb Tage. 2) Trotz der Art, wie sie seine Erwartung auf eine starke Probe gestellt, zweifelt er nicht, daß sie liebevoll über ihm walten. 3) Von Pyrmont. 4) In Besorgung eines Quartiers zu Karlsbad. 5) Sie hatte für die durchgegangene Frau von Werther gebürgt. 6) Nach Karlsbad? 7) Am 24. begab sich Goethe nach Jena; von dort reiste er den nächsten Morgen nach Karlsbad. Frau von Stein schied am 14. August, nach sechswöchentlicher Kurzeit, von Karlsbad; Goethe begleitete die Freundin bis Schneeberg.

1394.

Schneeberg den 16. August 1786. Ich muß für meine Geliebte einen Brief in Schneeberg lassen; denn sie wird ihn früher erhalten, als wenn ich von Karlsbad schriebe. Hier habe ich viel Interessantes gesehen, nur zu viel für die zwei Tage, und doch mag und will ich nicht länger, ich will von meinem Vorsatze nicht abgeleitet sein.

Heute früh ließ ich beim Einfahren in die Grube deinen Ring vom Finger; es fehlte mir immer etwas. So ist mirs auch, da mir deine Gesellschaft fehlt, und ich dir immer etwas zu sagen habe. In der Mineralogie kann ich ohne Chemie nicht einen Schritt weiter; das weiß ich lange, und habe sie auch darum bei Seite gelegt, werde aber immer wieder hinein gezogen und gerissen. Es ist mir recht bunt im Kopfe von den vielen Ideen der zwei Tage.

Du bist nun zu Hause und es regnet wie ausgießend. Wenn die Geister nicht besondere Anstalten machen, kann ich morgen den Felsen von Neudek[1]) nicht zeichnen, worüber ich in sehr üblen Humor gerathen werde. Nun lebe wohl und liebe mich. Eh' ich von Karlsbad gehe, schreib' ich dir. Ich bin dir herzlich nah. Du solltest immer mit mir sein; wir wollten gut leben.

1395.

(Karlsbad) Sonntags den 20. (August) früh (1786). Nur wenig Worte; denn die Post geht und ich bin im Diktieren[2]) begriffen. Von Schneeberg, ob ich gleich halb 6 ausfuhr, bin ich doch erst nach 11 hier angelangt und habe den Weg ganz abscheulich gefunden. Es regnete den ganzen Tag und den Thurmfels habe ich ohne Beihülfe der Geister aus einer gegenüberstehenden Scheune gezeichnet. Ich habe viel Freude, daß ich ihn dir schicken kann. Unglücklicher Weise war mein Papier zu klein, und es geht also ein Rief durch die Zeichnung, die dich aber doch freuen soll. Es ist ein recht interessanter Gegenstand. Nun, hoffe ich, sollen mehr folgen. Ich

1) In Brief 1395 „Thurmfels", 1396 „Thurm und Fels". Das Städtchen Neudek liegt zwischen Eibenstock und Karlsbad an der Rohla. 2) Wohl am letzten Abschnitt „Der Herausgeber an den Leser" der Umarbeitung des „Werther", der Brief 1396 als „Schluß" bezeichnet wird.

lasse mir ein größer Portefeuille machen; das kleine [1]) ist zu sehr außer meinem Format.

Die Freude, die ich hatte, mit dir zu sein und deine Liebe zu fühlen, drücke ich nicht aus. Lebe wohl. Du erhältst noch bald Briefe von mir.

Die Prinzeß [2]) ist angekommen, und der Obermarschall Stadnitz von Gotha. Sonst ist alles im Alten. Lebe wohl. Liebe mich, damit ich mich des Lebens freue. Mit „Werther" gehts vorwärts.

1396.

(Karlsbad) Dienstag den 22. August 1786. Nun muß ich auch meiner Liebsten schreiben, nachdem ich mein schwerstes Pensum geendigt habe. Die Erzählung am Schlusse „Werthers" ist verändert. Gebe Gott, daß sie gut gerathen sei. Noch weiß ich nichts davon; Herder hat sie noch nicht gesehen. Kaum ists physisch möglich, daß ich vor meinem Geburtstag fertig werde, doch hoff' ich noch, geht es; so erleb' ich diesen Tag nicht hier. Nun freu' ich mich, wenn du das alles gedruckt sehen wirst. Ich denke immer an dich bei allem, was ich mache.

Hier siehts recht gut aus. Die Prinzeß sieht niemand bei sich und stört niemanden. Der Herzog [3]) ist lustig und thut der Gesellschaft wohl; wäre er nicht manchmal roh gegen die Frauen, er wäre ganz unbezahlbar.

Ich lese alle Abende vor, und es ist ein recht schönes Publikum geblieben. Gestern haben „Die Vögel" ein unsägliches Glück gemacht. Heute lesʼ ich „Iphigenien" wieder, morgen noch etwas und übermorgen gehen Harrachs fort; Graf Karl [4]) ist hier, ein sehr braves Wesen.

Imhoff hat den famosen Juden sehr, die schöne Gräfin [5]) weniger glücklich gemalt. Ich freue mich noch über den Felsen und Thurm, den du erhalten wirst.

Heute hofft' ich auf Briefe von dir; sie kommen erst Freitags. Stein hat der Waldner närrisch geschrieben. Die arme Waldner

1) Vgl. Brief 1384. 2) Maria Anna von Oesterreich, Tochter von Franz I. 3) Karl August war am 1. August nach Jena gekommen, am 2. von dort nach Karlsbad gefahren. 4) Damals fünfundzwanzig Jahre alt. 5) Lauthieri aus Gratz, geborene von Wagensperg.

leidet, die Herder ist auch nicht ganz recht[1]); aber das Menschenvolk ist auch darnach, sie wissen alle nicht, was ihnen frommt. Herders sind gar gut.

(Karlsbad) den 23. August. Gestern Abend ward „Iphigenie" gelesen und gut sentiert. Dem Herzog wards wunderlich dabei zu Muthe.[2]) Jetzt, da sie in Verse geschnitten ist, macht sie mir neue Freude; man sieht auch eher, was noch Verbesserung bedarf. Ich arbeite dran und denke morgen fertig zu werden.[3]) Auf alle Fälle muß ich noch eine Woche bleiben; dann wird aber auch alles so sanfte endigen und die Früchte reif abfallen. Und dann werde ich in der freien Welt mit dir leben und in glücklicher Einsamkeit, ohne Namen und Stand, der Erde näher kommen, aus der wir genommen sind.

Lebe wohl. Freitags hoff' ich einen Brief von dir. Grüße Fritz und Stein, Ernst und die Imhoff. Ich habe dich herzlich lieb, und das Leben wird mir erst werth durch dich.

Der alte König soll todt sein[4]). Das müßt ihr nun schon gewiß wissen, wenns wahr ist. Adieu.[5])

1) Herders und ihr August waren mit der Waldner am 3. August nach Karlsbad gereist, sechs Tage später Imhoff. 2) Er hatte selbst im Sommer 1780 den Pylades gespielt neben Goethe als Orest und Corona Schröter als Iphigenie. 3) Aber auf Herders Rath nahm er sie zu nochmaliger Durcharbeitung auf seine Reise mit, von der niemand ahnte, daß sie nach Italien gehe. 4) Er war bereits am 17. verschieden. 5) Goethe verließ Karlsbad erst am Morgen des 3. September. Einen Abschiedsbrief an die Freundin muß er ihr den 2. geschrieben haben, an welchem er Briefe an ihren Fritz, den Herzog und an seinen Verwalter Philipp Seidel richtete. Wahrscheinlich hatte er vorher noch auf ihren am 25. erhaltenen Brief geantwortet.

IV.

Italienische Reise, Rückkehr und Bruch.

Wie von der Schweizerreise, so berichtete Goethe auch jetzt der Geliebten aus voller Seele seine Erlebnisse, Anschauungen und Gefühle, nur sollten die ersten eingehenden, seinen Aufenthalt verrathenden Mittheilungen ihr erst aus Italien zugehen, diese nicht in ihre Hände gelangen, ehe er in Rom sich befinde, und von dort aus wollte er nicht schreiben, bevor er den ersten großen Eindruck der Stadt in sich aufgenommen. Die Freundin, hoffte er, kenne seine treue Anhänglichkeit zu sehr, als daß sie über sein längeres Schweigen und sein ihr bekanntes Geheimhalten in Sorgen gerathen werde. Dabei übersah er freilich ihre starke Hinneigung zu trüben Gedanken und ihren Glauben an böse Träume, der sie bei mehrwöchentlichem Schweigen das Schlimmste befürchten ließ. Leider hat Goethe alle aus Italien der Freundin gesandten Briefe, nachdem er sie zu seiner Italienischen Reise benutzt, dem Feuer geopfert, und wenn wir auch, wie in meiner Ausgabe versucht worden, meist bestimmt nachweisen können, bei welchen Briefen die an seine Herzensfreundin gerichteten zu Grunde liegen, so sind doch eben alle persönlichen Beziehungen gestrichen, nur sehr wenige unabsichtlich stehen geblieben oder durch die allgemeine Beziehung auf die Freunde, allerdings leicht erkennbar, verhüllt. Erhalten ist das an Frau von Stein gerichtete, in vier größere Abschnitte zerfallende Tagebuch der Reise von Karlsbad bis Rom, dessen Veröffentlichung wir dem Goethearchiv bald verdanken werden. Auch dieses ist in der „Italienischen Reise" auf die angegebene Weise benutzt; nur wenige persönliche Aeußerungen sind uns sonsther bekannt geworden, doch genügen diese und die ganze noch in der spätern Bearbeitung hervortretende Haltung zum Beweise, daß auch dieses in sie aufgenommene Tagebuch, das als solches nicht in unsere Liebesbriefe übergehen durfte, von der alten Innigkeit durchwärmt war, manches von Herzen zu Herzen gesprochene Wort, manches liebevoll vertrauliche Geständniß enthielt, und so der Freundin den schönsten Beweis seiner unwandelbaren Treue liefern mußte.

Die ersten Zeilen müssen am 18. September aus Verona, ohne Angabe des Ortes, an die Freundin gerichtet worden sein. Seinem Verwalter Seidel, der allein in das Geheimniß seiner Reise eingeweiht war, schrieb er an diesem Tage: „In beiliegenden Briefen ist kein Ort angegeben, auch durch nichts angedeutet, wo ich sei. Laß dich auch, indem du sie bestellst, weiter nicht heraus." Zwei Briefe waren an diejenigen gerichtet, denen er die nächste Mittheilung schuldig war, an den Herzog und Frau von Stein. Von ihnen ist nur der an den erstern geschriebene erhalten. Hier heißt es: „Aus der Einsamkeit und Entfernung

einen Gruß und gutes Wort! . . . Wo ich bin, verschweige ich noch eine kleine Zeit. Es geht mir so gut, daß mich es nur oft betrübt, das Gute nicht [mit Ihnen?] theilen zu können. Schon fühl' ich in meinem Gemüth, in meiner Vorstellungsart gar merklichen Unterschied, und ich habe Hoffnung, einen wohl ausgewaschenen, wohl ausstaffierten Menschen wieder zurückzubringen." Aehnlich unbestimmt, aber viel wärmer und inniger in dem uns wohlbekannten Tone wird er sich gegen die Freundin ausgesprochen, ihr auch, wie dem Herzog, von dem Glücke bei der Umschrift der „Iphigenie" und von der beabsichtigten dichterischen Zueignung seiner Werke an die Leser berichtet haben. Die Briefe kamen in Weimar gegen den 1. Oktober an, aber schon in Kochberg, wo Frau von Stein den größten Theil des September verbrachte, wenn sie auch schon gegen den 23. auf ein paar Tage Weimar besuchte, wurde ihr das dreiwöchentliche Vermissen jeder Kunde von Goethe (seinen letzten Brief vom 2. hatte sie schon am 5. erhalten) so schmerzlich, daß sie in leidenschaftlicher Verzweiflung wähnte, dieser habe sie treulos verlassen, um nie nach Weimar zurückzukehren. Ihre beiden Klagelieder aus Kochberg, der bitterste Ausfluß ihres Schmerzes über das Verlassen des Freundes, der sonst so ganz sein Herz ihr erschlossen, es zuletzt ihr verschlossen und „sich von ihrer Hand stumm und kalt weggewandt", haben sich erhalten. Mußte auch Goethes liebevoller, freilich noch immer das Ziel, ja die Richtung der Reise verschweigender Brief sie von der Ungerechtigkeit ihres Verdachtes überzeugen: vor ihre Seele, die sich eingebildet, für sie gebe es kein dauerndes Glück, trat immer wieder der Gedanke, sie werde „ewig einsam sein", der Freund ihr nimmer wiederkehren. Goethe hatte beim Schreiben dieses Briefes bereits die beiden ersten Stücke des an sie gerichteten Tagebuches abgeschlossen, in welchem er sich auch darüber ausgesprochen, daß die Flucht in die Einsamkeit für ihn eine Nothwendigkeit gewesen, um sich vom Vertrocknen und Einfrieren seiner Seele herzustellen. Vgl. Brief 299 S. 148.

Einen zweiten Brief sandte er ihr kurz vor der Abreise von Venedig, am 14. September, doch sind uns nur die begleitenden Zeilen an Seidel erhalten. Aus ihnen ersehen wir, daß er ihr das Tagebuch seiner Reise bis Venedig mit der fahrenden Post hatte senden wollen, doch sollte Seidel ihr sagen, er habe sich entschlossen, dasselbe nebst einer Kiste den Fuhrleuten mitzugeben, wonach es erst später ankommen werde. Er dachte wohl, auf der fahrenden Post werde es leichter verloren gehen als in der Verpackung unter der Emballage einer Kiste. Im Tagebuch war ausführlich über sein Fortschreiten an der „Iphigenie" berichtet. Von Vicenza aus schrieb er: „Ich war lange Willens, Verona oder Vicenz dem Mignon[1]) zum Vaterland zu geben, aber es ist ohne allen Zweifel Vicenz. Ich muß darum auch einige Tage länger hier bleiben." Aus der „Italienischen Reise" war längst die Aeußerung über die Vicentinerinnen bekannt, die ihm besonders gefallen, weil sie gesprächig und anmuthig seien. „Die Veroneserinnen will ich nicht schelten, sie haben eine gute Bildung [Gestalt] und

1) Noch in der ersten Ausgabe der „Lehrjahre" ist „Mignon" männlich gebraucht.

entschiedene Profile, aber meistens bleich, und der Zendale thut ihnen Schaden, weil man unter der schönen Tracht etwas Reizendes sucht. Hier aber finde ich gar hübsche Wesen, besonders eine schwarzlockige Sorte, die mir ein eigenes Interesse einflößt. Es giebt auch noch eine blonde, die aber mir nicht so behagen will." Er glaubte durch solche Bemerkungen nicht die Eifersucht der einzigen Geliebten aufzuregen. Am 24. September hieß es im Tagebuch: „Es geht immer den alten Weg. Früh wird an der ‚Iphigenie' gearbeitet, und ich hoffe, sie soll euch freuen, da sie unter diesem Himmel reif geworden, wo man den ganzen Tag nicht an seinen Körper denkt, sondern wo es einem gleich wohl ist. Gestern ging ich mit dem Stück auf den Campo Marzo, und sah am Berge gegenüber ein paar artige Gegenstände; ich zeichnete sie geschwind auf das vordere und hintere reine Blatt des Stücks, und du erhältst sie mit diesem. Viele hundert, ja tausend dieser Blättchen könnte man im Bezirk einer Stunde hier zeichnen; ich darf mich jetzt nur nicht darauf einlassen." Von den Fortschritten in der „Iphigenie" zu Venedig berichtet das Tagebuch regelmäßig. So hören wir den 1. Oktober: „Heute früh schrieb ich lange an der ‚Iphigenie', und es ging gut von statten. Die Tage sind sich nicht gleich, und es wundert mich, daß es in dem fremden Leben noch so geht; es ist aber ein Zeichen, daß ich mich noch besitze." Den 7. meldet er: „Heut habe ich keinen Vers an der ‚Iphigenie' hervorbringen können. Darum will ich dir gleich schreiben (den Tagebuchbericht machen), damit ich doch meine erste Tageszeit gut anwende." Daran schloß sich die in der „Italienischen Reise" unter diesem Tage stehende Aeußerung über die Aufführung von Crébillons „Elektra" auf dem Theater San Crisostomo und über die Unbequemlichkeit des Italienischen elfsilbigen jambischen Verses. „Auch hab' ich mir überlegt," hieß es im Tagebuch weiter, „daß ich mit dieser Truppe und vor diesem Volke wohl meine ‚Iphigenie' spielen wollte; nur würde ich eins und das andere verändern, was ich überhaupt hätte thun müssen, wenn ich sie auch unsern Theatern und unserm Publico hätte nahe bringen wollen. Aber es scheint, daß der letzte Funken von Anhänglichkeit ans Theater ausgelöscht werden soll. Du glaubst nicht, wie mir das alles so leer, so gar nichts wird. Auch fange ich an zu begreifen, wie Euripides von der reinen Kunst seiner Vorfahren herunterstieg und den unglaublichen Beifall erhielt. Man muß nur sehen, wenn man Augen hat, und alles entwickelt sich." Drei Tage später heißt es: „Iphigenie" werde in Venedig nicht fertig, aber sie solle in seiner Gesellschaft unter diesem Himmel nichts verlieren, woran sich der Wunsch schließt: „O könnt' ich dir nur einen Hauch dieser leichten Existenz hinübersenden!" So tritt uns in diesen Mittheilungen der volle, warme, innige Goethe entgegen, den wir aus den besten Zeiten des Herzensbundes kennen.

Die von Venedig abgesandten drei Stücke des Tagebuchs gelangten erst nach einem Vierteljahr in die Hände der Freundin. Die Kiste war spät über Nürnberg angekommen, aber sonderbar genug hatte der sonst alle Aufträge pünktlich ausführende Seidel sie nicht geöffnet. Da Goethe Ende Dezember durch Frau von Stein erfuhr, ein über Nürnberg angekommener Kasten stehe

noch ungeöffnet in seinem Hause, schrieb er Seidel sofort von Rom aus, er möge denselben auf der Stelle öffnen und Frau von Stein das auf ihm liegende, sein Tagebuch enthaltende Paket und aus dem Kasten die große Schachtel geben, die wohl ein Andenken aus Venedig enthielt. Glücklicher war das letzte Stück des Tagebuchs gewesen, das Goethe gleich mit dem ersten Briefe an die Freundin aus Rom (am 17. November) gesandt hatte. Wir wissen, daß er in diesem am 18. Oktober seines Planes einer „Iphigenie in Delphi", am 22. eines „Ulysses auf Phäa" gedachte. Aus Terni schrieb er am 27. die Zeilen, welche Frau von Stein, als sie das Tagebuch Goethe zur Benutzung überließ, als höchst bezeichnend für sein auch noch in Italien zu ihr bestehendes Verhältniß sich abschrieb:

„Wieder in einer Höhle sitzend, die vor einem Jahre vom Erdbeben gelitten, wende ich mein Gebet zu dir, mein lieber Schutzgeist! Wie verwöhnt ich bin, fühle ich erst jetzt: zehn Jahre mit dir zu leben, von dir geliebt zu sein und nun in einer fremden Welt. Ich sagte mirs voraus, und nur die höchste Nothwendigkeit konnte mich zwingen, den Entschluß zu fassen. Laß uns keinen andern Gedanken haben als unser Leben miteinander zu endigen."

Nur der erste Satz dieser den Anfang eines Abendberichtes bildenden Stelle, die Goethes durch die Entfernung gleichsam verklärte Neigung ausspricht, bis zu „gelitten", ist in die „Italienische Reise" übergegangen. Weiter heißt es dort: „Was bin ich nicht den letzten acht Wochen schuldig geworden an Freuden und Einsicht! Aber auch Mühe hat michs genug gekostet. Ich halte die Augen nur immer offen und drücke mir die Gegenstände recht ein. Urtheilen möchte ich gar nicht, wenn es nur möglich wäre." Derselbe redliche Ernst, den Lotte so sehr liebte, wehte ihr aus dem ganzen Tagebuch entgegen. Wie aus der schlechten Herberge zu Terni hatte Goethe der Freundin jeden Abend aus den „kleinen Nestern" der Apenninen geschrieben, nur einmal war es unterblieben, weil er kein Blatt Papier auf den unreinen Tisch legen konnte. Selbst aus Foligno, wo erst ein Tintenfaß herbeigeholt worden und er an dem langen Speisetisch, an welchem alles schrie und lärmte, bei großer Kälte schreiben mußte, berichtet er der fernen Geliebten. Auf der letzten Station vor Rom schreibt er: wenn der Wunsch, Rom zu sehen, erfüllt sei, wüßte er keinen andern Wunsch, als daß er mit seinem Fasanenkahn glücklich zu Hause landen und seine Freunde gesund, froh und wohlwollend antreffen möchte. Vor einem Jahr hatte er geträumt, wie er auf einem mit Fasanenschweifen angefüllten Kahne über das Meer gefahren und sich schon die Freunde genannt, denen er diese bunten Schätze mittheilen wolle.

Diesen letzten Theil des Tagebuchs empfing die Freundin freilich erst im Dezember. Mitte Oktober hatte sie von Goethe nur einen Brief erhalten; aber sie konnte sich damit trösten, daß der Herzog selbst nicht mehr von ihm wußte, die Mutter in Frankfurt seit Karlsbad gar nichts von ihm gehört hatte. Diese wandte sich um nähere Auskunft an seine Herzensfreundin, die aber nur erwidern konnte, man wisse von seinem Aufenthalte nichts, rathe auf Böhmen und andere Länder. Den Brief aus Venedig mit der Ankündigung des Tagebuchs empfing sie erst am 31. Oktober; denn Knebel, der am 30. in Goethes Haus

einzog und abends bei Frau von Stein war, erwähnt in seinem Tagebuch eines Briefes von Goethe erst an diesem Tage. Schon am 29. war er in Rom angekommen, aber das Leben der ewigen Stadt wirkte übermächtig; auch war so manches zur ersten Einrichtung zu besorgen, daß er nicht zu sich selbst kam. Erst am 4. November zeigte er seiner Mutter unter dem Siegel der Verschwiegenheit an, daß er in Rom sei, und auch diese würde nicht so früh die Nachricht erhalten haben, hätte er nicht einen Geschäftsbrief an die Gebrüder Bethmann unter dem Namen Möller durch sie besorgen lassen müssen. Wie er sich vorgenommen hatte, meldete er erst, als er den Eindruck Roms voll in sich aufgenommen, dem Herzog, Frau von Stein und den nächsten Freunden sein Glück. In den Brief an den Herzog war eine Sendung für Frau von Stein eingeschlossen, die auch das letzte Stück des Tagebuchs und Briefe an Fritz und die Weimarischen Freunde enthielt. Der Herzog befand sich damals in Berlin, von wo er am 2. Dezember den Einschluß an Frau von Stein sandte. So war diese denn am 4. über Goethe vollständig beruhigt; besonders mußte sie das letzte Stück des Tagebuchs von dessen alter Wärme und fortdauernder Treue überzeugen. Je mehr sie aber dieses anzog, um so besorgter war sie wegen des Verbleibs der Berichte von Karlsbad bis Venedig.

Vom 17. November an schrieb er wöchentlich der Freundin und diese erwiderte darauf regelmäßig mit alter Herzlichkeit, wenn auch zuweilen die böse Ahnung sie befiel, daß sie ihn nicht wiedersehen werde. Diese verräth sich in der Aeußerung an ihre junge Freundin Charlotte von Lengefeld an ihrem Geburtstage, dem 25. Dezember: „Aus Rom habe ich viele hübsche Briefe von Goethe [wenigstens fünf], die ich Ihnen, wenn Sie zu uns kommen, zu lesen gebe. Daß er wieder zu uns zurück will, ist gewiß sein Vorsatz, aber der Himmel beschließt manchmal anders, als wir gebundenen Sterblichen wollen. Ein bischen unartig hat er seine Freunde verlassen.“ Aus der letzten Aeußerung spricht noch die Erinnerung an die Noth, die sein längeres Schweigen, und die Unannehmlichkeit, die sein Geheimthun mit dem Ziele seiner Reise ihr gemacht. Auffällt es doch, daß sie Lottchen Goethes Briefe zu lesen geben will, obgleich er sie in diesen mit dem vertrauten Du anredete, was selbst Herder ein Geheimniß bleiben sollte.

Ihren Fritz hatte sie, da er sie durch sein Schweigen in solche Noth gesetzt hatte und seine Rückkehr sich jedenfalls verzog, aus seinem Hause, wo er sich in seinem Zimmer eingerichtet hatte, wieder zu sich genommen, was Goethe nicht ahnte, als er diesem am 17. November schrieb: „Sei brav und gedenke mein! Laß dir in meinem Zimmer wohl werden.“ Die Mittheilung dieser berechtigten Veränderung konnte ihn aber nicht mißstimmen: er blieb dem begabten und ihm liebevoll ergebenen Knaben, den er als seinen Pflegesohn betrachtete, herzlich geneigt; seine Ausbildung lag ihm am Herzen und er erfreute ihn durch Erwiderung seiner Briefe. Reichlich flossen die Mittheilungen an dessen Mutter, welche durch das aus ihnen sprechende Glück, die ernste Fassung seiner Seele und den Ausdruck der Hoffnung, ihr nach der Rückkehr noch mehr als bisher zu sein, sie hoch erfreuen, ihr den Freund im schönsten Seelenglanze vergegenwärtigen

mußten, wenn sie auch wegen der Italien verheerenden Erdbeben und der in Rom so häufig vorkommenden Todtschläge nicht wenig um ihn besorgt war.

Kurz vor dem Ende des Jahres theilte er ihr seine Absicht mit, im neuen Jahre Neapel zu besuchen, in der Karwoche wieder in Rom zu sein und gleich nach Ostern die Rückreise anzutreten, die durch die Schweiz gehen werde, wo er die Freundin zu finden hoffte, die schon längst diese zu besuchen gedacht hatte. Aber da der Herzog ihm unbestimmten Urlaub in liebevollster Weise gewährte, auch die Freunde ihn aufforderten, seine Rückkunft ja nicht zu übereilen, machte er sich mit dem Gedanken eines längern Aufenthaltes in Italien vertraut. Schon anfangs Januar war er entschlossen, erst nach Karneval Neapel zu besuchen, doch hielt er am Plane fest, der Feier der Karwoche in Rom beizuwohnen. Aber solle er Sizilien nicht besuchen, dessen Bedeutung für altgriechische Kunst ihn so mächtig anzog? Hierzu bedürfe er einer längern Vorbereitung, die Reise könne erst im September erfolgen und er nicht vor dem Frühjahr 1788 nach Hause zurückkehren. Doch auch wenn er nicht nach Sizilien gehen werde, möchte er noch den Sommer in Rom verweilen, dann Florenz besuchen, wonach er im nächsten Herbste Weimar wiedersehen würde. Er selbst sei zu einsam, schrieb er, um sich zu entscheiden; drum möge Frau von Stein in einem Rathe derjenigen, die ihn liebten und die Umstände zu Hause besser kennten, über sein Schicksal entscheiden, dabei aber ja in Anschlag bringen, daß er selbst geneigter sei zurückzukehren als zu bleiben; das Stärkste, was ihn in Rom halte, sei die Bekanntschaft Tischbeins, dieses ausgebildeten, erfahrenen, feinen, richtigen und ihm mit Leib und Seele anhängenden Mannes. Keiner der Freunde wird ihn zur vorzeitigen Rückkehr aufgefordert haben, und er hätte einer solchen Stimme auch nicht zu folgen vermocht. Ehe die Antwort von Weimar ankommen konnte, war er schon fest entschieden, nicht vor dem nächsten Herbste das natur- und kunstgesegnete Land zu verlassen. Am 10. Januar sandte er seine „Iphigenie", an welcher er sich zuletzt stumpf gearbeitet habe, an Herder, der sie vor dem Drucke noch einmal durchsehen möge. Leider säumten die Freunde mit der Abgabe ihres Urtheils, so daß er, ohne dasselbe vernommen zu haben, von Rom scheiden mußte, da es ihm doch bei der Neubearbeitung des „Tasso", vor welcher er jetzt stand, hätte zur Leitung dienen können. In den letzten vierzehn Tagen hatte er sich der landschaftlichen Zeichnung wieder leidenschaftlich hingegeben; seine Bemerkungen über die Künstler im Norden, die Strohdächern und verfallenen Schlössern etwas abzugewinnen suchten, sich an Bach und Busch und zerbröckeltem Gestein herumdrückten, konnten der Freundin sicher nicht behaglich sein. Die in die letzte Zeit seines Römischen Aufenthaltes fallende Bekanntschaft mit der berühmten Malerin Angelika Kauffmann, deren „zarte Seele mit unglaublicher Innigkeit" seine „Iphigenie" aufgenommen habe, dürfte kaum Lottens Eifersucht erregt haben, wenn diese auch der jetzt kunstvollendeten Dichtung viel günstiger war als sie selbst.

Von Neapel aus erhielt Frau von Stein bis zum 27. März wöchentlich Mittheilungen, zum Theil ausführliche Tagebücher. Endlich hatte er sich nach

längerm Schwanken, bei welchem er den Rath der Freundin eben so wenig einholen konnte, als dieser ihn bestimmt haben würde, zur Reise nach Sizilien entschlossen, wohin ihn aber nicht der halb untreu gewordene Tischbein, sondern der von diesem empfohlene Maler Kniep begleitete. Die Geschichte von dessen glücklicher Liebschaft mag Lotten weniger zur Freude gereicht haben als Goethe.

Auf der Seefahrt, in Palermo und auf der Reise durch Sizilien führte er Tagebücher für die Freundin, die er zeitweise mit Begleitbriefen an sie absandte. Am 3. April schrieb er den sein letztes „Diarium" begleitenden Brief, der die Freundin durch die aus ihm sprechende selige Wonne erfreuen mußte. „Verzeih', wenn ich mit einer stumpfen Feder aus einer Tuschmuschel, aus der mein Gefährte die Umrisse [einer Zeichnung] nachzieht, dieses hinkritzele", lesen wir. „Es kommt doch wie ein Lispeln zu dir hinüber, indeß ich allen, die mich lieben, ein ander Denkmal dieser glücklichen Stunden bereite. Was es wird, sag' ich nicht; wann ihr es erhaltet, kann ich auch nicht sagen." Er hatte den Plan zu einer „Nausikaa" gefaßt, der aus dem in den Apenninen ihm aufgegangenen „Ulysses auf Phäa" sich herausgebildet hatte. Weitere Sendungen von Tagebüchern erfolgten darauf; die letzte, vom frühen Morgen des 18. April unmittelbar vor der Reise durch Sizilien (am vorigen Tage hatte er einen Brief an Fritz gerichtet), schloß er mit den in einer Abschrift der Frau von Stein und in der von Goethe an Zelter geschenkten, im Briefwechsel mit diesem gedruckten Urschrift vorliegenden Worten, die das schönste Zeugniß der durch die Entfernung sehnsüchtig gehobenen Innigkeit und reinen Herzlichkeit liefern:

„Meine Liebe, noch ein Wort des Abschieds aus Palermo. Ich kann dir nur wiederholen, daß ich wohl und vergnügt bin, und daß nun meine Reise eine Gestalt nimmt; in Neapel hätte sie zu stumpf aufgehört. Aus meinen Blättern siehst du nur einiges im Detail; vom Ganzen, von meinem Innersten und den glücklichen Folgen, die ich fühle, kann und mag ich nichts sagen. Dies ist ein unsäglich schönes Land, ob ich gleich nur ein Stückchen Küste davon kenne. Wie viel Freude macht mir mit jedem Tage mein bischen Wissen der natürlichen Dinge, und wie viel mehr müßte ich wissen, wenn meine Freude vollkommen sein sollte! Was ich euch bereite [die „Nausikaa"], geräth mir glücklich; ich habe schon Freudenthränen vergossen, daß ich euch Freude machen werde.

Lebe wohl, Geliebteste! Mein Herz ist bei dir, und jetzt, da die weite Ferne, die Abwesenheit gleichsam alles weggeläutert hat, was die letzte Zeit zwischen uns stockte, so brennt und leuchtet die schöne Flamme der Liebe, der Treue, des Andenkens wieder fröhlich in meinem Herzen. Grüße Herders und alle und gedenke mein! Den 18. April 1787. Palermo."

Wie glücklich mußte sich die Freundin über dieses Wort seiner wärmsten Liebe fühlen und über die Tagebuchblätter, in denen sich der Eindruck der fernen schönen Insel und Goethes eigenes Gemüth so rein spiegelte.

Auf der Reise durch Sizilien nach Messina setzte er die Tagebücher fort, sandte sie aber erst am 15. Mai von Neapel ab, nachdem er sie bis zum 14. fortgeführt hatte; daß sie die nächste Sendung erst von Neapel erhalten werde,

hatte sein Brief ihr angedeutet, was er freilich nicht versäumen durfte, da die Freundin sich ängstigte, es werde ihm ein Unglück auf Sizilien begegnen. In Neapel empfingen ihn die Weimarischen Briefe aus der ersten Woche des März, da er seit seiner Reise von Neapel keine mehr erhalten hatte. Aus einem Briefe an Seidel ersehen wir, daß Knebel den Wunsch geäußert hatte, Goethes Garten an der Ilm zu beziehen. Dieser wurde angewiesen, es so einzuleiten, daß Knebel Frau von Stein nicht darum ersuche; an diese habe er vor seiner Abreise Schlüssel und Besitz abgetreten: freilich werde sie auf Knebels Bitte ihm vielleicht aus Gefälligkeit den Garten abtreten, aber ungern. Allein dieser hatte sich längst, da er eine Antwort von Goethe nicht abwarten konnte, an Frau von Stein gewandt, die ihm sein Gesuch nicht abschlug.

Auch von Neapel aus setzte Goethe die tagebuchartigen Berichte an die Freundin fort, der er so manches Bedeutende oder Anziehende mitzutheilen hatte. Erst gegen den 25. erhielt er die bis Ende April von Weimar abgegangenen Briefe, unter denen die der Freundin ihn vor allem erfreuten. Von dieser erhielt er auch ein sehnlichst erwartetes Schächtelchen, ohne Zweifel mit einem ihn beglückenden Andenken. Sie theilte ihm mit, daß sie nicht nach der Schweiz gehen, sondern mit ihrem Ernst, für den sie wieder zu hoffen begonnen hatte, das Aachener Bad besuchen werde. Er antwortete am 26. Nachdem er ihr „tausendmal für alles" gedankt hat, vertraut er ihr: „Nun wird es aber bald Zeit, daß ich von hier flüchte; denn indem ich mir Neapel noch recht zu guter Letzt vergegenwärtige, den Eindruck erneuere und über manches abschließen möchte, so reißt der Strom des Tages mich fort, und nun schließen auch vorzügliche Menschen sich an, die ich als alte und neue Bekannte unmöglich so geradezu abweisen kann." Aus den anziehenden Mittheilungen über seine persönlichen Bekanntschaften ersah die Freundin, daß er noch, wie früher, ihr allein anhänge, er selbst liebenswürdige Frauen wohl mit lebendigem Antheil an ihrem Wesen schaute, aber ohne daß sein Herz von ihnen bewegt wurde.

Am 8. Juni meldete Goethe, daß er vor zwei Tagen zum Frohnleichnamsfeste nach Rom zurückgekehrt sei; zugleich sandte er sein Tagebuch seit der Rückkehr nach Neapel. Des Herzogs freundliche Mahnung, sich mit der Rückkehr nicht zu übereilen, hatte ihn zum Entschlusse gebracht, bis zu seinem Geburtstag in Rom zu bleiben; zunächst wollte er sich nach Frankfurt begeben, wo er einige Monate zu bleiben gedachte, um die vier letzten Bände seiner Werke in Ordnung zu bringen, auch vielleicht an „Wilhelm Meister" und anderm zu arbeiten. Lotte empfing den Brief am 27. in Karlsbad; ihr armer Ernst war auf der Hinreise zu Wildenthal hinter Schneeberg seinen Leiden erlegen. Die Trauerkunde überraschte Goethe im ruhigsten Genusse der ewigen Stadt und im ernsten Streben, seine Kunstkenntniß und Kunstübung gründlich zu fördern, um in Zukunft wenigstens mit freiem Gemüthe, wenn auch nur als Liebhaber, arbeiten zu können. Seinen Trostbrief empfing sie wohl bei ihrer am 23. Juli erfolgenden Rückkehr zu Weimar, zugleich mit manchen Tagebuchblättern. Aber es hielt schwer, die Freundin zu trösten, die immer schwermüthigen Gedanken nach-

hing, wenn sie es auch für ein Glück hielt, daß die Leiden ihres Ernst und die quälende Theilnahme an seinem hoffnungslosen Zustande zu Ende waren. In Karlsbad hatte sie geäußert: „Ich kann das Zuhause nicht erwarten, ob ich schon fürchte, daß mir noch ein Leiden nahe ist.“ Die von frischestem Streben und vollem Glücke zeugenden Blätter des Freundes, der sich jetzt der Anleitung der ihm vertraulich nahe getretenen Angelika und des Malers und gründlichen Kunstkenners Heinrich Meyer erfreute, mußten sie wohl erfreuen, bildeten aber auch einen schmerzlichen Gegensatz zu ihrer eigenen Trauer.

Noch in Weimar empfing Frau von Stein die Kunde von Goethes heiterm Genusse und dem Gelingen seines „Egmont“, mit dessen Vollendung er sie bald zu erfreuen gedachte. An Herders Geburtstag, drei Tage vor dem des seiner Wiedergeburt in Italien sich freuenden Herzensfreundes, ging sie nach Kochberg; an diesem fröhlich zu sein, war ihr unmöglich. Auf einige Tage besuchte sie Rudolstadt. Bei der Rückkehr am 31. fand sie in Kochberg einen Brief Herders mit Einschlüssen; es waren Goethes Briefe vom 11. August an Herder und die Freundin, bei deren Absendung eine Verwechslung stattgefunden. Herder hatte den an ihn adressierten, für die Freundin bestimmten Brief erbrochen, aber bald den Irrthum erkannt, und so den Lottens Adresse tragenden als für ihn bestimmt geöffnet, darauf aber beide zur Erklärung der Sache gesandt. Frau von Stein verstand seine darauf sich beziehende Aeußerung erst, als sie auch den für sie bestimmten Brief gelesen. „Ich schicke Ihnen auch den meinigen (von dem sie annahm, daß Herder ihn nicht zu Ende gelesen) wieder mit,“ schrieb sie bei der Rücksendung, „und ist mir lieb, daß die Bahn gebrochen ist, und mir künftig das brüderliche Du, das mich freut mit Ihnen gemein zu haben, kein Hinderniß mehr ist, sie Ihnen mitzutheilen.“ Theile beider Briefe sind in die „Italienische Reise“ unter dem richtigen Datum des 11. August übergegangen. An Lotten hatte er geschrieben[1]): „Ich bleibe noch bis künftige Ostern in Italien. Ich kann jetzt nicht aus der Lehre laufen. Wenn ich aushalte, komme ich gewiß so weit, daß ich meinen Freunden mit mir Freude machen kann. Du sollst immer Briefe von mir haben, meine Schriften kommen nach und nach; so hast du den Begriff von mir als einem abwesenden Lebenden, da du mich so oft als einen gegenwärtig Todten bedauert hast. ‚Egmont‘ ist fertig und wird zu Ende dieses Monats abgehen können. Alsdann erwarte ich mit Schmerzen euer Urtheil ... September und Oktober will ich auf dem Lande zubringen und nach der Natur zeichnen. Vielleicht geh' ich wieder nach Neapel, um Hackerts Unterricht zu genießen; er hat mich in vierzehn Tagen, die ich mit ihm auf dem Lande war, weiter gebracht, als ich in Jahren für mich würde vorgerückt sein. Noch schicke ich dir nichts und halte ein Dutzend kleine Skizzchen zurück, um dir auf einmal etwas Gutes zu senden.“ Eine Ergänzung zu seiner gehobenen Stimmung bot der Brief an Herder. Von jetzt an theilten sich beide regelmäßig ihre Briefe Goethes mit, wodurch die Freundin ein noch anschaulicheres Bild seines schön und reich sich entwickelnden,

1) Wir setzen bloß das in der „Italienischen Reise“ stehende „Ihr“ wieder in „du“ um, das dort im Satze: „Noch schicke ich dir“ beibehalten war.

auf dem reinen Boden der Natur stehenden Wesens erhielt. Dennoch blieb ihre Stimmung trübe. Ihrer Schwägerin schrieb sie: „Glücklich bin ich jetzt, weil die Trennung meines Freundes, die mir vor dem Jahr so bitter war, verschmerzt ist... Goethe wird bis Ostern in Rom bleiben. Die Nacht träumte ich sonderbar von ihm: ich fürchte, es wird ihm ein Unfall begegnen, so muß ich meinen Traum deuten, und das in der Zeit, wenn er zu uns zurück gedenkt."

Goethe schrieb Herder an seinem Geburtstage, zu welchem ihn herzliche Glückwünsche der heimischen Freunde begrüßten, über seinen „Gott". Der Brief machte diesem unendliche Freude, an welcher auch Lotte innigen Antheil nehmen mußte. Den „festlichen Morgen", an welchem sein „Egmont", von dem er die größte Wirkung hoffte, ganz fertig geworden, benutzte er zu einem Briefe an die Freundin, deren innige Verbindung mit Herder ihm äußerst erwünscht war. „Nun freue ich mich schon im voraus auf die Stunde, in welcher du ihn erhalten und lesen wirst," schrieb er dieser am 5. September. „Es sollen auch einige Zeichnungen beigelegt werden." Ehe er am 7. auf ein paar Tage nach Frascati ging, äußerte er gegen Herder (wohl noch wärmer schrieb er der Freundin): „Freut euch mit mir, daß ich glücklich bin; ja ich kann wohl sagen, ich war es nie in dem Maße: mit der größten Ruhe und Reinheit eine eingeborene Leidenschaft befriedigen zu können und von einem anhaltenden Vergnügen einen dauernden Nutzen sich versprechen zu dürfen, ist wohl nichts Geringes. Könnte ich meinen Geliebten nur etwas von meinem Genuß und meiner Empfindung mittheilen." Gewiß mußte es ihr etwas empfindlich sein, daß sein jetziges Glück ihm über ihrer seligen Liebeszeit stand, obgleich hier nur vom Geiste, nicht vom Herzen die Rede war. Sein „Egmont", den sie sich sofort ausbat, machte einen keineswegs vortheilhaften Eindruck auf sie, ja sein Klärchen, die „Dirne", die zuletzt gar zu einer himmlischen Erscheinung wird, stieß sie ab; sie war ihr zu sinnlich und gemein. Auch die Mittheilungen, die Goethe ihr und Herder über das lustige Leben in Albano und Castel-Gandolfo machte, die nähere Vertraulichkeit mit Angelika und einer vor den Römerinnen sich vortheilhaft auszeichnenden Mailänderin störten sie in ihrem Glauben, da sie fühlte, Goethe sei ein anderer geworden, mochte es auch in seinen Briefen heißen: „Lebt wohl und vergnügt, und wenn es euch weh werden will, so fühlt nur recht, daß ihr beisammen seid und was ihr einander seid, indeß ich, durch eigenen Willen exilirt, mit Vorsatz irrend, zweckmäßig unklug, überall fremd und überall zu Hause, mein Leben mehr laufen lasse, als führe und auf alle Fälle nicht weiß, wo es hinaus will;" ja die letztere Aeußerung konnte sie stutzig machen. Daß er mit Angelika regelmäßig, nicht bloß Sonntags, sondern auch an einem Wochentage zusammen war, zeigte ihr, daß diese gewissermaßen ihre Stelle als Vertraute eingenommen; dazu war deren künstlerisches Urtheil mit Goethe einstimmiger als das ihrige, wie sich auch bei „Egmont" zeigte, in welchem sie, wie er an Herder schrieb, „weiblich zart alles auseinanderlegte", woran die Weimarischen Freunde und Freundinnen Anstoß genommen. Zeichnungen und kleine Geschenke an sie und Fritz sandte er durch Gelegenheit. In einem Briefe

vom 8. Dezember schickte er ihr eine Strophe aus seiner neubearbeiteten „Klaudine", die ihr besonders gefiel, weil sie den Gegensatz stiller Treue gegen die Leidenschaft der Liebe aussprach. Als sie diese an ihrem Geburtstage ihrer jungen Freundin Lengefeld schickt, bemerkt sie: „Goethe schreibt mir alle Sonntage und ist glücklich, fröhlich und ganz selig." Daß er den Italiener Collina, den er nach Weimar gesandt hatte, damit er der Herzogin-Mutter als Führer auf ihrer beabsichtigten Italienischen Reise diene, in seinem Hause wohnen ließ, war ihr nicht recht, besonders da er ihr dies nicht berichtet hatte.

Die Verbindung mit Lotten dauerte auch in den ersten Monaten des Jahres 1788 ununterbrochen fort; die umgearbeiteten Singspiele „Erwin und Elmire" und „Klaudine" sandte er und berichtete über seine noch zu bearbeitenden Stücke, unter denen der durch sie veranlaßte „Tasso" war. Aber seine Hauptbeschäftigung bildete das Studium des menschlichen Körpers, gegen den alles andere verschwand. Gleichzeitig erfreute ihn ein sinnliches Liebesglück, wovon er freilich den Weimarischen Freunden nichts verrathen durfte, und eben daraus entstand eine gewisse Zurückhaltung, die, verbunden mit der Ungewißheit, ob er noch länger in Rom bleiben müsse, seinen Briefen an die Freundin die frühere Offenheit und lebendige Frische raubte. Der Herzog hatte ihm vorgeschlagen, während des sommerlichen Aufenthaltes seiner Mutter in Italien deren Führung zu übernehmen. Goethe konnte dies nicht geradezu ablehnen, doch gab er durch die Art, wie er sich zur Annahme bereit erklärte, genügend zu verstehen, wie unbequem ihm dieser längere Aufenthalt in Rom als Reisemarschall sein würde. Von seiner peinlichen Ungewißheit wurde er erst Mitte März befreit. Auf des Herzogs Brief, der ihn von dieser Last entband, erwiderte er am 17.: „Ihren freundlichen, herzlichen Brief beantworte ich sogleich mit einem fröhlichen: ‚Ich komme.' So werden meine Hoffnungen und Wünsche, und so wird mein erster Vorsatz erfüllt." Jetzt erst konnte er den Freunden die feste Zusicherung seines Kommens geben, wobei er den großen Vortheil, den er dem Römischen Aufenthalte verdankte, lebhaft aussprach, daß er dort zuerst sich gefunden, zuerst übereinstimmend mit sich selbst, glücklich und vernünftig geworden, was zugleich verrieth, daß die Liebe zu Frau von Stein dieses allein nicht vermocht, andererseits darauf führte, daß er einer solchen Leitung nicht mehr bedurfte. Goethe selbst bemerkt, die Briefe der letzten in Rom verlebten Wochen hätten die Freude, seine alten geprüften Freunde wiederzusehen, nur mäßig ausgesprochen, den Schmerz des Loslösens kaum verheimlicht, auch sei er in der letzten Zeit, wo es „hart herging", weniger mittheilend gewesen. Dieser Gegensatz mußte auf Frau von Stein, die immer geahnt hatte, sie sehe den alten Freund nie mehr wieder, und jetzt dessen Rückkehr nicht in der alten Vertraulichkeit sich denken konnte, verstimmend wirken, trotz aller Versicherung seiner Freude und des Antheils, welchen er auch auf der Reise bis zuletzt ihrem Fritz so warm bewiesen, den er dem Herzog auf das dringendste zu persönlichem Antheil empfohlen und zu dessen Einführung in den Vorhof kameralistischer Kenntnisse und zur Sorge für die Entwickelung seiner Kräfte er mit Vorwissen der Mutter seinen Seidel aufgefordert hatte.

Dem Wunsche, auf der Rückreise Schwager und Mutter zu begrüßen, hatte er entsagt, um desto früher Weimar wiederzusehen. Ueber Augsburg und Nürnberg kam er, nicht allein, sondern begleitet von seinem auch Lotten bekannten Freunde, dem Komponisten Kayser, am 18. Juni abends um 10 Uhr beim Vollmondscheine in der kleinen Ilmstadt an. Lotte hatte sich der trüben Ahnung hingegeben, er werde nicht als der alte, treue, von ihr und den Ihrigen unzertrennliche Freund wiederkommen, das trauliche Zusammenleben mit ihm werde vorüber sein. Allerdings war er nicht mehr der schmachtende Liebhaber, der in jeder Noth Rath und Trost bei ihr suchte, er war, was seine Briefe freudig ausgesprochen, sinnlich wiedergeboren, von einer neuen, heitern Ansicht der Welt und des Lebens gehoben, er hatte sich in Rom als Künstler wiedergefunden. Auch äußerlich zeigte sich dieser Wechsel in der lebendigen Frische seines volleren gebräunten Gesichtes, in dem Feuer seiner strahlenden Augen, in seinem ganzen bewegten, selbstbewußten Wesen. Lotten, die wieder leidend war, mußte dies von Anfang an um so lebhafter auffallen, als es ihre bange Ahnung bestätigte, und seine Freude über das Wiedersehen der Freundin, die ihm so viele Jahre als das Ideal der Weiblichkeit erschienen war, von der schmerzlichen Sehnsucht nach dem schönen Italien, wenn auch nicht überwogen, doch getrübt wurde. Wir dürfen es seiner ein Jahr später fallenden Aeußerung glauben, daß er Lotten in einer sonderbaren Stimmung getroffen, daß die Art, wie sie und andere ihn aufnahmen, da sie kein Mitgefühl für seinen Schmerz hatten, ihm sehr empfindlich gewesen. Er selbst hatte unendliche Fortschritte in der Kunsteinsicht, auch große in der Kunstübung gemacht, während die Freundin trotz aller seiner brieflichen Aeußerungen auf dem alten Standpunkte geblieben war, ja in ihrem Zimmer hatte sich kaum etwas verändert, nur daß an der Wand jetzt eine Karte von Rom hing, auf welcher sie seine Wanderungen in der ewigen Stadt verfolgt hatte, und er einige ihr aus Italien geschickte Andenken vorfand. Und sie selbst war während dieser zwei Jahre gealtert, was ihm, dem ihr Bild, in welchem sie ihm zuerst erschienen war, noch vorschwebte, bei ihrer Stimmung unangenehm auffallen mußte. Und statt durch ihre alte innige Neigung ihn zu fesseln (war ja Offenheit und Vertrauen die Seele ihrer Verbindung gewesen), stieß sie durch Kälte, Verschlossenheit und Unglauben ihn von sich, der ihr freundlichen Sinnes und treuen Herzens entgegentrat. Obwohl er ihr aus dem Liebesglücke der letzten Monate ein Geheimniß machen mußte, vertraute er ihr doch das schon in seinen Briefen angedeutete herzliche Verhältniß zu Angelika, von der sie wohl glauben konnte, sie habe zu Rom fast ihre Stelle bei ihm vertreten. Zum Unglück raubten ihm der Hof, seine vielen Freunde und die Ordnung seiner Angelegenheiten so viele Zeit, daß ihm für sie allein nur wenige Stunden blieben, und an so vertraute Abende, wie sie besonders im Winter solche zusammen verlebt hatten, war in diesen Sommertagen nicht zu denken. Vom 19. bis zum 27. finden wir ihn fünfmal mittags an der Hoftafel, einmal mit Herrn und Frau von Diede, die in Rom ihm so freundlich begegnet waren. Am 21. war Prinz August von Gotha gekommen, um den „vornehmen Römer", wie ihn Herder

nannte, zu begrüßen. An Herder, der ihm als Dichter, Welt- und Kunstkenner damals so nahe stand, hielt er sich um so enger, als der Freund ihm bald durch seine Reise nach Italien entzogen werden sollte. Dieser hatte sich des gesund und wohl Heimkehrenden lebhaft gefreut, der ihm tausend Dinge erzählte, wie Herder bereits am 22. Knebel meldete. Lotte scheint ihr Mißfallen der Schwägerin vertraut zu haben, die am 24. mit Bruder und Gatten nach Karlsbad ging. Sie schreibt dieser am 27.: die Verse, die Prinz August von Gotha ihr gestern als Fortsetzung der einst von ihr so schön gefundenen Strophe aus „Klaudine" (vgl. S. 619) gegeben, seien sehr wahr. Sie lauteten:

Treue weinet oft im stillen,
Wenn die Liebe scherzt und lacht;
Liebe schläft, fängt keine Grillen,
Wenn vor Schmerz die Treue wacht.

Ihr schien darin wohl das Verhältniß zu ihrem alten Freunde treffend ausgesprochen. An demselben Tage war sie mit der Herzogin und Herders bei Goethe, der ihnen Stiche von Claude Lorrain und antike Gemmen zeigte. Dorthin kam auch der eben auf die Nachricht von Goethes Ankunft von Ilmenau zurückgekehrte Knebel, der mit seiner vollen Herzlichkeit den wiedergewonnenen Freund begrüßte. „So war denn unser altes Hänschen zusammen," schrieb Lotte schmerzlich bewegt ihrer Schwägerin; „mit dem alten Geist, glaub' ich schwerlich." Und doch hielten Herder und Knebel Goethe, wie dieser die Freunde, für unverändert. Das nach längerer Hitze eingetretene üble Wetter mußte den an Italiens schönen Himmel Gewöhnten äußerst verstimmen. Lotte fand sich matt und kraftlos; ob die Wirkung der seit dem 29. von ihr genommenen Arzenei sich bewährte, wissen wir nicht. Gern wäre sie nach Kochberg gegangen, hätten nicht Goethes Anwesenheit und die auf den 1. Juli angekündigte, aber sich verspätende Ankunft der bei Hofe erwarteten Familie Gore sie zurückgehalten. Da sie kalt und verschlossen blieb, hielt Goethe sich an die Herzogin, Herder und die Seinigen und ihren Fritz. Aber sein Zustand ward immer verzweifelter, da er das ihm nothwendig gewordene Vertrauen der Freundin vermißte, Herder von der Vorbereitung seiner Reise in Anspruch genommen war, Kayser, der ihn durch die Tonkunst hatte erheitern sollen, ihm durch die Herzogin-Mutter entzogen wurde.

In seiner Herzensnoth ergriff ihn die Sehnsucht nach einem beglückenden Liebesleben, wie er es einige Zeit in Rom gefunden, und da das Mädchen, das ihm die Gelegenheit zuführte, nur unter der Bedingung, daß er ihr immer angehören wolle, auf seinen Antrag einging, so schloß er mit ihr schon am vierten Sonntag nach seiner Rückkehr seine natürliche Ehe. Wohl mochte es ihm, als er diesen für sein Leben entscheidenden Schritt gewagt hatte, auf die Seele fallen, daß er die Lotten so oft gemachte Versicherung, er wolle ihr allein angehören, wünsche nichts herzlicher als mit ihr zusammen zu leben, er die noch in Italien wiederholte Betheuerung, keinen andern Gedanken zu haben als das Leben mit ihr zu endigen, er das wenn auch nur angedeutete Versprechen, ihren Fritz an Kindesstatt anzunehmen, dadurch gebrochen habe, jedenfalls das letzte, da er

nicht wünschen konnte, seine Ehe werde kinderlos bleiben. Wohl mochte er sich augenblicklich einbilden, die edle Frau, die in ihm ein Ideal eines Mannes gehofft hatte, welcher, der gemeinen Sinnlichkeit entsagend, in reiner Seelenliebe seine volle Befriedigung finde, werde durch seine sinnliche Hingabe an ein ungebildetes, seinem Gelüste nachgebendes Mädchen nicht verletzt werden und trotz dessen das alte Verhältniß offenen Vertrauens und innigen Seelenverständnisses sich wieder ganz herstellen. Und wer trug die Schuld an dieser Verirrung als die Kälte und Verschlossenheit Lottens, die nicht fühlte, daß sie ihn schonen mußte! Am wenigsten durfte er sich jetzt ganz zurückziehen, er mußte sie, wie bisher, als Vertrauter besuchen, ihrem Fritz ein liebevoller, väterlich für ihn sorgender Freund bleiben, wenn er sich auch wohl hütete, sie in seinen Garten zu laden, wo er den verhängnißvollen Bund geschlossen hatte. An gegenseitigen Gefälligkeiten fehlte es nicht, doch Lotte, die auf seine reuevolle Rückkehr zur alten Herzlichkeit gehofft hatte, fühlte sich immer weniger durch sein größtentheils von ihr veranlaßtes Betragen gegen sie befriedigt, besonders als seine mit der jungen Christiane Vulpius eingegangene Verbindung ihn befangen gegen sie gemacht hatte und seine Versuche, diese Befangenheit nicht zu verrathen, durch ihre Gezwungenheit ihr auffielen.

Gerade eine Woche, nachdem er seine natürliche Ehe geschlossen, mehr als fünf Wochen nach seiner Rückkehr ist der erste erhaltene Zettel geschrieben. Er dankt ihr für die Besorgung eines Einkaufes; auf ihren gleichzeitig geäußerten Wunsch, er möge sie besuchen, weil sie ernstlich mit ihm reden wolle, verspricht er, ehe er nach Hofe gehe, wie gewöhnlich bei ihr einen Augenblick vorzusprechen; nachmittags will er möglichst früh vom Hof abzukommen suchen, um ruhig zu hören, was sie ihm zu sagen habe, doch bittet er, bei allem, was sie an ihm zu tadeln habe, sein zerstreutes, ja zerrissenes Wesen zu beachten. Daß er bei der Versetzung aus dem schönen, sein Herz noch immer fesselnden Rom in das kleine Weimar und in das Hofleben sich unglücklich fühle, wagt er nicht zu wiederholen, er deutet es bloß in der Bemerkung an, sein Inneres sei nicht wie sein Aeußeres. Das war leider in noch anderm Sinne wahr, als Lotte ahnen konnte. Das Gespräch brachte die Getrennten sich nicht näher, wenn auch die freundliche Verbindung äußerlich fortbestand. Die Zeilen, mit denen sie, ehe sie am zweiten Morgen darauf sich nach Kochberg begab, von dem in seinem Garten weilenden Freunde Abschied nahm, begleitete in früherer Weise ein Frühstück. In seiner dafür dankenden Erwiderung verspricht er den von Lotten ihm gegebenen Auftrag bestens zu besorgen, und er bittet, sie möge die noch in ihren Händen befindlichen Scheine über die im herzoglichen Archiv vor zwei Jahren von ihm niedergelegten Werthsachen ihm zurücklassen. In Kochberg wünscht er ihr vergnügte Tage, besonders Gesundheit; davon, daß er sie dort besuchen werde, ist keine Rede, dagegen klagt er, es sei für ihn eine sonderbare Aufgabe, in Weimar fortzuleben, da ihm die gehoffte Unterhaltung durch die Tonkunst dadurch verloren gehe, daß die Herzogin-Mutter Kayser mit sich nach Italien nehme, der trübe Himmel im farblosen Deutschland ihn unglücklich

mache, auch Herder bald abreise. Was er weiter als Grund seines trostlosen Zustandes mit „und“ hinzufügen will, sein Mißverhältniß zu ihr, schneidet er mit einem „so lebe tausendmal wohl!“ rasch ab. Goethe fühlte sich erleichtert, da er die Freundin, zu der sich kein wahres Verhältniß mehr bilden wollte, zunächst nicht mehr sah. Von Lottens Gesinnung belehrt uns ein drei Wochen später an ihre Schwägerin, deren in Aussicht stehender Besuch sie freute, gerichteter Brief. Dort lesen wir: „Die [von dieser, freilich vorher von Lotten selbst gegen sie geäußerte] Ahnung, daß der Kreis der Lieben zerrissen wird und das Häuflein zerstreut, schwebt auch mir vor. Goethe hat auf seinem Gewissen, den ersten Schritt dazu gemacht zu haben. [Sie wollte sich nicht gestehen, daß ihre Verschlossenheit ihn zurückgestoßen.] .... Die Gores ... haben mir, so gute Wesen sie auch sind, Langeweile gemacht. Ich habe sehr Unrecht gehabt, ihret- und Goethens wegen meine schöne Zeit in Kochberg zu versäumen; denn um beide schob ich meine Abreise auf: aber erstere und letzterer haben mich auf völlig fremdem Fuß entlassen, und ist nichts als Langeweile zwischen uns ausgewechselt worden.“ So hatte sie in einem Augenblicke der Verstimmung, wo ihr aber die Aussicht wohl that, ihre Schwägerin, die „sie alle Tage lieber bekomme“, werde ihr „bleiben“, das Band der Freundschaft werde das ihrer Verwandtschaft desto fester knüpfen, auf den alten Freund bereits verzichtet, von dem sie schon gegen Herders Gattin geäußert hatte, er sei sinnlich geworden, was freilich in dem Sinne, wie sie es meinte, ihrer Verbindung den Todesstoß gab.

Sie hatte durch ihren nach Kochberg gekommenen Fritz weiteres über Goethe erkundet, der sich liebevoll seiner annahm. Bei dessen Rückkehr ließ sie ihn grüßen und ihm ein Frühstück schicken. Goethe erwiderte mit möglichster Freundlichkeit: es habe ihn gefreut, Fritz wieder zu sehen, der ihm wohl bleiben werde, wenn alles sich entferne. Vertraulich äußerte er sich über den Herzog und die Gores, die in sittlichen und Kunstbegriffen so eingeschränkt seien, daß er mit ihnen gewissermaßen nicht reden könne. Die Handschrift des achten Bandes der Werke, die jetzt in Wielands Händen sei, solle sie vor dem Druck zur Durchsicht erhalten. „Tasso“ rücke, wenn auch nur langsam, und noch immer habe er Zutrauen zu dem Stücke. Das „Liebe mich!“ fehlte nicht. Drei Tage später äußerte er gegen Herders Gattin, er wolle sich den Winter an die Herzogin halten, die ihm einzig geblieben; mit der Stein sei nicht viel anzufangen, sie sei verstimmt. Diese wurde in einem am 24. an sie gerichteten Briefe Goethes durch die Aeußerung erschreckt: „Es wird nicht lange währen, so hab' ich, wills Gott! auch meine Einsamkeit wiedergewonnen, um sie nie zu verlassen“, und zugleich durch den Ausdruck seiner Verzweiflung über die Weimarischen Verhältnisse und der Unzufriedenheit mit sich selbst. Gegen Frau Herder bemerkte er Tags darauf, als sie der Freude gedachte, mit welcher er im vorigen Jahre ihres Gatten Schrift über Gott empfangen, lächelnd, „um in diesem an keinen Gott zu glauben“. So arg hatte sich seine damals so hoffnungsvolle Stimmung in der Heimat verbittert. Davon, daß Lotte, wie Herders Familie, ihn zu seinem Geburtstag beglückwünscht, wissen wir nichts, doch zeigt uns seine Erwiderung vom

13. August, daß sie über jene verzweifelte Aeußerung beunruhigt worden und ihn zu einem Besuche nach Kochberg eingeladen hatte. Er bat sie, wie er auch sonst gethan hatte, ihm seine konfuse Aeußerung zu vergeben; man müsse nur sich und den Verhältnissen Zeit lassen, so werde sich alles geben und auflösen. Daß er nicht zu ihr kommen werde, schiebt er auf die böse Witterung, die ihn ganz unglücklich mache. Aber er kam wirklich am 5. September mit Fritz und zwei Damen, die von dem Zerwürfniß unterrichtet waren, ihrer Schwägerin und Frau Herder. Frau von Stein empfing ihn kalt und entließ ihn so; er war heiter gestimmt gekommen, wurde aber durch ihre Verschlossenheit mißstimmt. Ihr mißfiel es wohl, daß er nicht allein gekommen, und die Erinnerung an frühere Zeiten trübte ihre Seele. Kochberg selbst rief manches traurige Bild in seiner Seele wach. Dieser letzte Besuch wirkte nachhaltig erkältend. Hatte Lotte erwartet, er werde sie, wie einst, wenn sie ihm gegrollt, mit Bitten um die Rückkehr ihrer Gunst bestürmen, so hatte sie sich verrechnet. Dieser schrieb ihr nicht, mochte sie auch durch Fritz ihn einmal „recht herzlich" grüßen lassen.

Als sie nach der Mitte Oktober von Kochberg zurückkehrte, beglückte ihn die Verbindung mit Christianen, der das Geheimniß und die Erinnerung an sein ähnliches Liebesglück in Rom noch einen eigenen Reiz verlieh. Zeugen seines Glückes sind die Gedichte „Der Besuch" und „Morgenklagen". Wahrscheinlich legte er ihr doch die Handschrift seines achten Bandes, wie er ihr versprochen, zum Drucke vor, und war sie es, die ihn bestimmte, die Gedichte „Genuß" und „Der Besuch" aus der schon an den Verleger gesandten Handschrift nehmen zu lassen, was freilich voraussetzen würde, daß er nachträglich (am 6. November) auf ihren Wunsch eingegangen wäre. Mochte er es auch bedauern, daß ihr Gatte über eine Lähmung, die ihn befallen hatte, eine Zeitlang leidmüthig geworden, ihr gelegentlich darüber seinen Antheil bezeugen: Lotte wollte ihm, Goethe konnte ihr nicht entgegengehen. Gegen Herders Gattin sprach sie sehr kalt über diesen Freund, ja jene meinte gar, Frau von Stein sei eifersüchtig, daß der Dichter sie oft besuche. Großes Aergerniß fanden die Damen darin, daß er am 7. November auf einem Tanzpicknick sich an die jungen Damen gehalten und ihnen die Hand geküßt hatte: wie sehr Goethe, der lieber bei seiner Christiane geblieben wäre, gerade bei diesem Vergnügen an Leib und Seele verstimmt gewesen, ahnten Lottens deren Aerger schürende Freundinnen nicht. Als er Tags darauf Frau von Stein nebst Schwester und Schwägerin und Frau Herder zu sich einlud, um ihnen einige Zeichnungen vorzuzeigen, waren diese darüber entrüstet, daß sie dort eine größere Gesellschaft fanden, da sie einen engern Kreis erwartet hatten: aber Goethe wußte eben, daß die näher befreundeten Damen ihm abgeneigt waren. Am 9. nahm er Fritz auf kurze Zeit mit nach Jena, wo er die Muskellehre durchging, aber dabei überließ er sich einem lustigen Leben, da es ihm bei der Verschlossenheit Lottens und dem Drucke seines Geheimnisses nicht wohl werden wollte. Ihrem bald nach Weimar zurückgekehrten Fritz trug er auf, seiner Mutter zu sagen, daß er doch viel lerne und viel denke; wegen seiner Tugend könne er sich nur italienisch ausdrücken: „Crescono le mie virtù, ma la mia virtù cala."

An den Herzog schrieb er, daß er sich der Studentenader nicht schäme, die sich in ihm wieder zu beleben anfange. Doch besorgte er manche Aufträge von ihm und suchte der Universität zu nützen. Er hielt sich besonders an Griesbachs, an denen er sehr wackere, verständige Leute fand. Aber Lottens wachsender Unglaube nahm begierig alles auf, was ihr bestätigte, daß der Freund, der sich früher der Tugend gewidmet hatte, der Sinnlichkeit verfallen sei: sie ahnte nicht, in welcher die ihr gelobte Treue auf immer brechenden Weise. Erst den 22. kam er mit Knebel zurück; schon am 30. ging er mit dem Herzog nach Gotha.

Als er am 4. Dezember von dort zurückkehrte, fand er seinen Römischen Freund Moritz, der sich von ihm so begeistert fühlte, daß er ihn für den ersten mustergültigen Dichter erklärte. Er brachte ihm den Duft der vergangenen Römischen Tage mit, und gab ihm so frischen Lebensmuth. Moritz mußte bei ihm wohnen und war sein treuer Hausgenosse, dessen Gegenwart ihm außerordentlich wohl that, ihn auch zur Fortdichtung am „Tasso" trieb. Dieser ward bald der Prophet und Abgott der Damen, auch der Frau von Stein, obgleich ihm Goethe ein Idealmensch und ein Idealdichter schien. Jetzt traf Goethe wieder mehr mit den früher gegen ihn erbitterten Damen, auch mit Frau von Stein zusammen, welcher der sehr gesuchte Gast viel von seines Freundes Edelmuth erzählte, aber freilich sein sinnliches Liebesleben nicht verrieth. Immer entzückter ward Lotte von Moritz, so daß sie einen Theil der Begeisterung für Goethe, fast in erhöhtem Grade, auf seinen Evangelisten übertragen zu haben schien. „Wie viel er meinen Kopf schon aufgeklärt hat, kann ich Ihnen nicht sagen," schrieb sie Mitte Januar an Lottchen von Lengefeld; „er ist ein überirdisches Wesen, so rein, so gleichmüthig, und zu jedem Wesen läßt er sich herab und bleibt doch vornehm in sich." Bei dem großen Essen, das Frau von Stein am 26. der Familie Ziegesar zu Ehren gab, fehlten auch Moritz und Goethe nicht. Ganz eigen mußte Lotte berührt werden, als am Vorabend des Geburtstages der Herzogin, am 29., Goethes „Geschwister" aufgeführt wurden, die sie an das jetzt geschwundene vertrauliche Verhältniß zu ihrem Freunde sonderbar erinnerten. Sehr nahe stand ihr damals die von leidenschaftlicher Glut durchzuckte Charlotte von Kalb, die es Goethe verdachte, daß er sie nicht besuchte, und desto eifriger Lottens Groll gegen diesen zu verschärfen sich bemühte.

Die Abreise von Moritz riß eine Lücke in die Weimarische Damenwelt. Goethe zog sich nicht zurück, er zeigte sich heiter und frohgemuth. Auch Frau von Stein war recht wohl; sie gab, wie Knebel am 13. Februar schrieb, manche Stunden süßen Glanz und Wärme der Freundschaft. Bei ihr las Goethe am 15. den Anfang seines fast zu Ende geführten „Tasso" [1]), den er kurz vor der schönsten Zeit ihrer Liebe zu dichten begonnen hatte, und zwei Tage später fuhr sie mit ihm und Knebel spazieren. Noch immer hoffte sie, Goethe werde sich wieder zu ihr zurückfinden. Aber vergebens harrte sie auf seine reuige Bitte, ihm zu verzeihen. Bei der Aufführung einer Gotterschen Posse, welche ihr

1) Wenn Knebel seiner Schwester schreibt: „Goethe las uns den ‚Tasso' vor", so kann dies nur bei Frau von Stein geschehen sein.

Goethes jetzigen Unglauben an ihre Liebe lebhaft vor die Seele führte, wurde es ihr unwohl, so daß sie diesen abends nicht sehen konnte. Am nächsten Morgen schrieb sie ihm und bat ihn, sie abends zu erwarten, da sie ernstlich mit ihm sprechen müsse. Ob sie wirklich kam oder absagen ließ und am andern Morgen ihm schriftlich ihre Beschwerden mittheilte, wissen wir nicht; jedenfalls blieb auch dieser Versuch ohne Wirkung, da Goethe erklärte, seine treue Liebe zu ihr sei unverändert, was er freilich weniger entschieden thun konnte, da er an Christianen durch sein Versprechen und ihre völlige Hingabe gebunden war. Herders Gattin schreibt am 23. mit Bezug auf ein mit der Herzogin über Frau von Stein und Goethe gehaltenes Gespräch: „Das Verhältniß ist noch immer nicht im Geleis. Sie will nicht verzeihen, und er nicht um Verzeihung bitten; so scheint es uns.“ Als sie aber anfangs März, wenn nicht schon Ende Februar, Goethes Liebesverhältniß zur Vulpius erfuhr (ihr Fritz scheint die Veranlassung zur Entdeckung gegeben zu haben), gerieth sie völlig außer sich. Frau Herder vertraut am 8. März ihrem Gatten, sie habe nun von der Stein selbst das Geheimniß, warum sie mit Goethe nicht mehr recht gut sein wolle. „Er hat die junge Vulpius zu seinem Klärchen und läßt sie oft zu sich kommen ꝛc. Sie verdenkt ihm dies sehr. Da er ein so vorzüglicher Mensch, auch schon vierzig Jahre alt ist, so sollte er nichts thun, wodurch er sich zu den andern so herabwürdigt.“ Treuherzig fragt sie: „Was meinst du hierüber?“ Lotte hatte sich wohl entschiedener ausgedrückt oder den eigentlichen Stachel, der hierin für sie lag, nicht betont. Jedenfalls ahnte sie so wenig, daß er versprochen habe, Christianen für immer anzugehören, als es Herder that, der, da er in Italien verstimmt gegen Goethe geworden, vornehm erwiderte: „Mir mißfällt es mehr, als daß es mich wundern sollte. Ein armes Mädchen — ich könnte mirs um alles nicht erlauben.“

Wann Lotte Goethe darüber zur Rede gestellt und was er darauf erwidert, wissen wir nicht. Man könnte annehmen, Brief 1403 falle Ende April oder in den Anfang des nächsten Monats: allein für einen so bestimmten Vorwurf und die daran geknüpfte Aufforderung scheint er zu unbestimmt. Am 1. Mai schreibt Herders Gattin, Frau von Stein leide über Goethe noch immer sehr viel, und sie selbst fühle und sehe, daß ers zu toll mache. Seltsam ist es, wie als Beweis dafür gelten soll: daß er Reichardt, den Komponisten seiner „Klaudine“, bei sich wohnen lasse — was für ein Verbrechen galt, weil dieser den Weimarischen Damen mißfiel. Zu den Aufführungen der einzelnen Akte in Goethes Hause wurden diese eingeladen; und sie kamen, auch Lotte. Als diese am 5. Mai in das Emser Bad reiste, ließ sie ihm einen vorwurfsvollen Brief zurück, worin sie ihn bat, das Verhältniß zur Vulpius, die sie für ein schlechtes Mädchen hielt, völlig aufzugeben, weil dies seiner unwürdig sei. Es fiel Goethe schwer, diesen Brief zu beantworten, da er Lotten sagen mußte, daß ihre Kälte und Verschlossenheit das auf offenem herzlichen Vertrauen und Glauben an seine Liebe beruhende Verhältniß gebrochen und ihn dadurch unglücklich gemacht, sie von der sie beherrschenden Gewalt trüber Vorstellungen, die sie durch ihre Diät noch verstärkt, sich habe hinreißen lassen, er aber die Verbindung mit dem Mädchen, das sich

ihm hingegeben, nicht einseitig lösen könne. Daß hierdurch der Bruch vollendet sei, daß Lotte unmöglich neben dieser natürlichen Ehe die frühere Stellung der einzigen Seelenvertrauten bewahren könne, mochte er sich nicht gestehen, und so mußte er, um den Bruch nicht anzuerkennen, die Hoffnung auf Versöhnung aussprechen. Während er längere Zeit vergehen ließ, ehe er auf ihren Brief erwiderte, schwebte Lotte, die sich dem Glauben hingab, es müsse ihm leicht werden, zwischen ihr und einem Mädchen sich zu entscheiden, das ihr Groll sich als das gemeinste Geschöpf dachte, in der bängsten Erwartung. Goethes Antwort hätte sie schon in Frankfurt treffen können, wohin sie acht Tage nach ihrer Abreise gelangte. Sie besuchte dort gleich Goethes Mutter, die ihr ausnehmend gefiel. Wie schön wäre es doch gewesen, wenn er die Versicherung seiner reuevollen Rückkehr hierher gerichtet, sie gar aus der Mutter Hand den Oelzweig empfangen und hier den neuen ewigen Frieden mit ihm hätte feiern können! Ihr Bedauern über die getäuschte Hoffnung verräth sich in den Worten, mit denen sie einen Brief an Fritz schließt: „Ich bin dir getreu mit meiner Liebe; ich möcht' noch dazusetzen: ‚Liebe mich!' aber ich habe Piks gegen diese Art zu schließen bekommen." Vergebens hatte sie ihre Hoffnung auf Wiesbaden gesetzt; auch dort fand sie keinen Brief des treulosen Freundes. Von hier trug sie Fritz auf, das Bild Goethes, das sie Frau Griesbach in Jena geliehen, nicht wieder in ihre Stube zu hängen, sondern seine Stelle in der Mitte der Wand durch das des Herzogs zu besetzen, obgleich kaum anzunehmen war, daß es sobald von Jena zurückkommen werde. „Es ist zu tief in mein Herz gegraben, als daß ichs auf der Tapete brauchte." Erst in Ems, wohin sie am 4. Juni ging, traf sie Goethes Brief, zu dem er sich nicht hatte entschließen können, ehe er den „Tasso" nahezu vollendet hatte. Frau von Stein sah in seiner Antwort nur eine Verhöhnung ihrer heiligen Liebe und leere Ausreden, obgleich Goethe, bloß die Behauptung abgerechnet, er sei *ihretwegen* nicht mit der Herzogin-Mutter nach Italien zurückgekehrt, die volle Wahrheit so rücksichtsvoll wie möglich gesagt hatte. Sie schrieb über den Brief ein ihre volle Entrüstung aussprechendes „O!!!"; einer Antwort schien er ihr unwerth. Da Goethe vergebens auf eine solche gehofft hatte und sich lebhaft vorstellen mußte, wie bitter seine Weigerung, das Verhältniß zu Christianen aufzugeben, sie aufregen und wie schwer die ihr gemachten Vorwürfe sie treffen würden, schrieb er ihr gerade eine Woche später einen zweiten ruhigern Brief, vielleicht durch die Mittheilung seiner Mutter mit veranlaßt, die ihm gemeldet, welche Freude die Bekanntschaft seiner Freundin ihr und der Frau von Laroche gemacht. Er deutete hier an, wie sehr er in seiner unerfreulichen Lage zu Weimar noch ihres Vertrauens und ihrer Liebe bedürfe, um nicht zum Entschlusse gedrängt zu werden, seine dortige Stellung zu verlassen, wobei nur leise der Gedanke anklingt, auch sie könne seinen Umgang nicht entbehren; ja er geht ihr so weit entgegen, daß er sie bittet: „Hilf mir selbst, daß das Verhältniß, das dir zuwider ist, nicht ausarte, sondern stehen bleibe, wie es steht." Aber gerade diese Verbindung bildete das entschiedene Hinderniß der Wiederkehr ihres Vertrauens, sie mochte von einem „natürlichen Gesichtspunkte",

von einem „gelassenen, wahren Wort", das er ihr bei ihrer Rückkehr sagen wolle, nichts wissen. Sie beantwortete auch diesen Brief nicht. Bittern Groll und Verzweiflung im Herzen kehrte sie drei Tage vor Herder, am 6. Juli, nach Weimar zurück; der Bruch war vollendet.

Wir lassen hier den Vorhang fallen. Die Zeiten des bittern Hasses der unglücklichen Frau, welche Goethes treu gemeinten Betheuerungen, er sei über die Anfechtungen der sinnlichen Liebe erhaben, endlich geglaubt, welche sich der Aussicht voll hingegeben hatte, er werde ein von dieser reines, seiner geistigen Entwickelung allein geweihtes Leben mit ihr und ihrem Fritz führen, welche durch seinen Sündenfall das in ihm geschaute Ideal eines Mannes und zugleich die Hoffnung einer glücklichen Zukunft verloren hatte, dieses tragische Herzensweh ihres unendlichen Unglücks liegt außerhalb des Rahmens der einzigen Liebe. Auch Goethes rastloses, durch keine Kränkungen gehemmtes, endlich mit Erfolg gekröntes Streben, ein freundschaftliches Verhältniß herzustellen, gehört, wie bedeutend es auch in sittlicher Beziehung ist, wie anziehend es auch für den Beurtheiler seines Lebens sich darstellt, nicht in den Kreis seiner ihn wunderbar umtreibenden tiefsten Seelengemeinschaft, die ihn in Weimar festgehalten, ihm als sicherer Leitstern gedient und bei allem Leid, das sie ihm gebracht, doch in innerster Seele ihn beglückt hatte.

1397.

(Den 20. Juli 1788.) Ich danke dir für das Ueberschickte und für die Besorgung; das Geld will ich dir gleich oder allenfalls Fritz geben, der doch deine Haushaltung fortführt.

Diesen Nachmittag will ich suchen bei Zeit vom Hof abzukommen[1]); ich komme zu dir hinüber. Heute früh komm' ich auch noch einen Augenblick. Gerne will ich alles hören, was du mir zu sagen hast; ich muß nur bitten, daß du es nicht zu genau mit meinem jetzt so zerstreuten, ich will nicht sagen zerrissenen Wesen nehmest. Dir darf ich wohl sagen, daß mein Inneres nicht ist wie mein Aeußeres. Lebe wohl.

1398.

Den 22. Juli 1788.[2]) Die Papiere der Voß[3]) habe ich in der Stadt[4]); ich will sie ihr bringen oder schicken. Ich weiß, daß sie solche nicht durch die Hände der Meyer will gehen lassen. Ich danke dir fürs Frühstück. Fritz soll mir lieb sein[5]); es freut mich immer seine Gegenwart, und wenn ich ihm was sein kann. Laß mir die Archivscheine[6]) zurück und lebe wohl. Mögest du in dem stillen Kochberg vergnügt und vorzüglich gesund sein. Ich will so fortleben, wie ich kann, ob es gleich eine sonderbare Aufgabe ist. Kayser geht mit der Herzogin[7]) wieder fort (das sage nicht weiter, ob ich gleich denke,

---

1) Sonntags den 20. war Goethe in größerer Gesellschaft mittags an der Hoftafel. 2) Das Datum hat Frau von Stein zugesetzt. 3) Der jüngern Schwester der eben am 1. Juli an den Kammer- und Jagdjunker von Staff verheirateten Friederike von Voß. Vgl. Brief 991. 4) Der Brief ist im Gartenhause geschrieben. 5) Den sie ihm während ihrer Abwesenheit (sie ging eben auf längere Zeit nach Kochberg) empfohlen hatte. 6) Scheine über Werthgegenstände, die im herzoglichen Archiv niedergelegt waren. 7) Der Herzogin-Mutter.

es ist kein Geheimniß mehr), und so schließt sich alle Hoffnung auf die schöne Tonkunst ganz für mich zu. Der trübe Himmel verschlingt alle Farben.[1]) Herder geht nun auch[2]) und — so lebe tausendmal wohl.

1399.

Den 12. August 1788. Es war mir sehr erfreulich Fritz[3]) wieder zu sehen; er wird mir wohl bleiben, wenn alles sich entfernt. Herder ist nun fort[4]); die Herzogin geht auf den Freitag; der Herzog hat einen bösen Fuß[5]), sonst wäre er Sonnabends mit den Gores[6]) gegangen. Ich soll im September mit nach Dresden[7]); wenn ich es ablehnen kann, thue ichs. Gores sind recht gut, wenn man in ihrer Art mit ihnen lebt, sie sind aber in sittlichen und Kunstbegriffen so eingeschränkt, daß ich gewissermaßen gar nicht mit ihnen reden kann. Sie sind glücklich; ich mag sie auch nicht in ihrem Glück stören, so wenig ich daran Theil nehmen kann.

Mein achter Band[8]) ist bald zusammengeschrieben. Wenn ihn Wieland durchgesehen hat, erhältst du ihn, eh' er nach Leipzig geht; er soll auf Michael herauskommen. „Tasso" rückt auch, obgleich langsam; ich habe noch immer Zutrauen zu dem Stück. Lebe wohl. Liebe mich[9]). Dank fürs Frühstück.

1400.

Den 24. August 1788. Den Herzog hat sein Fuß gezwungen zurück-

1) Noch in spätern Jahren bemerkte er, aus dem formreichen Italien sei er in das gestaltlose Deutschland zurückgekehrt, heitern Himmel mit einem düstern zu vertauschen. 2) Es hatte sich entschieden, daß er nächstens mit dem Trierer Domherrn von Dalberg nach Italien reisen werde; er sollte mit ihm in Augsburg zusammentreffen. 3) Der die Mutter in Kochberg besucht und ihm in ihrem Auftrag ein Frühstück geschickt hatte. 4) Er war am 6. abgereist. 5) Ein Uebel an einer Zehe, das er sich vor drei Wochen zugezogen, hinderte ihn am Gehen. 6) Diese (vgl. zu Brief 1359), die schon im Winter in Weimar gewesen, waren seit dem 6. Juli wieder anwesend und der Herzog, der jetzt in die jüngere Tochter verliebt war, suchte sie, zum Aerger seiner Gattin, länger zu halten. 7) Der Herzog war ins Lager eingeladen; auch die Gores gingen nach Dresden. 8) Der außer den Puppenspielen die lyrischen Gedichte und das Bruchstück der Lotten verherrlichenden „Geheimnisse" enthalten sollte. 9) Es ist das erstemal seit seiner Rückkunft, daß er sich wieder dieses ihm früher so geläufigen, jetzt Lotten so widerwärtigen Wunsches bedient. Vgl. 1401 f.

zukehren[1]); er wird nicht zum Regimente[2]) und wahrscheinlich auch nicht nach Dresden gehen können. Es ist wieder ein rechtes Probestückchen, wie er sich und andern das Leben sauer macht. Ich mache ein so gut Gesicht als möglich, und bin in einer innerlichen Verzweiflung, nicht über diesen besondern Fall, sondern weil dieser Fall wieder sein und unser ganzes Schicksal repräsentiert[3]). Ich mag nichts weiter sagen und klagen.

In einiger Zeit schicke ich dir die Abschriften meiner Gedichte; Wieland hat sie jetzt. Fritz ist gar gut, nur helfe ich auch ihm wenig, wie ich denn überhaupt gänzlich unnütz bin. Herders Briefe sind gar interessant[4]). Wie viel menschlicher ist er, wie viel menschlicher reist er als ich!

Lebe wohl, erfreue dich deiner Einsamkeit! Es wird nicht lange währen, so hab' ich, wills Gott, sie auch wieder gewonnen, um sie nie zu verlassen.[5]) Adieu.

1401.

Den 31. August 1788. Vergieb mir, meine Liebe[6]), wenn mein letzter Brief ein wenig konfus war. Es wird sich alles geben und auflösen; man muß nur sich und den Verhältnissen Zeit lassen.

Ich fürchte mich dergestalt für Himmel und Erde, daß ich schwerlich zu dir kommen kann. Die Witterung macht mich ganz unglücklich, und ich befinde mich nirgends wohl als in meinem Stübchen; da wird ein Kaminfeuer angemacht, und es mag regnen, wie es will.

---

1) Er hatte am 16. die Gores nach Leipzig begleiten wollen, sich aber durch sein Uebel genöthigt gesehen, zu Tümpling zu bleiben, von wo er am 18. zurückgekehrt war. 2) Der König von Preußen hatte ihm das Rohrsche Kürassierregiment in Aschersleben verliehen, das er in diesem Jahre schon zweimal auf längere Zeit besucht hatte. 3) Sein fürstlicher Eigenwille riß ihn unbedacht zu kühnen Entschlüssen hin. Daß er in Preußische Dienste getreten war, bedauerte man im ganzen Lande. Diesmal hatte sich die Kühnheit darin gezeigt, daß er, wie gewöhnlich, sein Uebel nicht abwarten wollte, wodurch er es verlängerte, ohne seinen Zweck zu erreichen. 4) Besonders die aus Bamberg und Nürnberg. 5) Hiernach scheint ihm in seiner augenblicklichen Verstimmung wieder einmal der Gedanke gekommen zu sein, den Weimarischen Dienst zu verlassen, wodurch er die Freundin, ohne es zu wollen, erschreckte. 6) In den vier vorigen Briefen fehlt jede Anrede, ebenso 1402 und 1405; nur einmal steht „Liebe" 1403. Sein „liebe Lotte" wagt er nicht mehr.

Deiner Schwester fällt der Tod ihres Mannes sehr empfindlich[1]; sie wird auch einsehen lernen, daß er zu ihrem Glück gestorben sei.

Des Herzogs Fuß geht sehr viel besser; nur fürchte ich, er wird die Kur nicht ganz auswarten, und es wird wieder umschlagen. Es sind schon vier Wochen. Sei doch so gut, mir die Briefe, die ich auf der Reise an dich geschrieben, zu schicken, wenn du sie mit hast, oder anzuzeigen, wo sie liegen, wenn sie noch hier sind. Ich will nach und nach etwas daraus zusammenschreiben, und es dem Wieland in den „Merkur" geben.[2] So sehe ich nach und nach selbst, was ich habe und ob ich was habe. Ohne einen solchen Vorsatz hätte ich die alten Papiere gar nicht wieder ansehen mögen.

Von Rom hab' ich eine sehr schöne Muse, in einen Sardonyx geschnitten[3], erhalten. Fritz hat dir, sagt er, davon geschrieben. Er ist recht gut und artig. Lebe wohl, grüße Stein und behalte mich lieb.[4]

1402.

Den 20. Februar 1789. Gestern Abend war ich einige Augenblicke recht in Sorgen, als mir die Kammerjungfer deiner Schwester[5], wie ich wohl merkte, ein Geheimniß machte, ich wußte nicht aus was und warum. Es hat mir sehr leid gethan, daß dich das geschmacklose, elende Stück[6] durch Erinnerung an eine traurige Wirklichkeit

1) Major von Imhoff, der seine Frau vor einem Jahre verlassen hatte, war in München gestorben; man fürchtete, daß er diese auch in seinem letzten Willen übel bedacht habe. Doch sein Tod hatte sie wirklich angegriffen. 2) Schon das Oktoberheft brachte den Anfang seiner namenlos gedruckten „Auszüge aus einem Reisejournal", für die er ein damals bedeutendes Honorar empfing. 3) Sie findet sich nicht mehr in Goethes Sammlung. 4) Am 5. September kam er mit Fritz, Herders Gattin und Frau von Schardt nach Kochberg. Lotte nahm ihn kalt auf und entließ ihn so. Auch nach ihrer Rückkehr von Kochberg bildete sich kein näheres Verhältniß. Erst die Anwesenheit von Moritz im Dezember und Januar führte die Geschiedenen wieder einmal näher zusammen, und nach der Abreise dieses goethebegeisterten Propheten der Damen las Goethe ihr den neuen Anfang des „Tasso", ja fuhr am 17. mit ihr und Knebel spazieren. 5) Bei Frau von Imhoff hatte er sie aufgesucht, hörte aber, man wisse nicht, wo diese mit der Schwester sei. 6) Gotters Posse „Der schwarze Mann", die Goethe schon mit ihr gesehen hatte. Dort tritt ein Engländer auf, der aus Menschenhaß Frau und Kind verlassen hat und sich erschießen will, aber dadurch, daß die ihm

so geschmerzt hat. Ich will dich diesen Abend erwarten. Laß uns freundlich Leid und Freude verbinden[1]), damit die wenigen Lebenstage genossen werden.

Mirabeaus Buch[2]) will ich schicken, wenn mirs möglich ist. Die Herzogin hat es wieder holen lassen und es soll fort. Du verlierst nichts an dieser Lektüre.

Lebe recht wohl und liebe mich[3]).

1403.

(Den 21. Februar 1789?)[4]) Wenn du es hören magst, so mag ich dir gerne sagen, daß deine Vorwürfe, wenn sie mir auch im Augenblicke empfindlich sind, keinen Verdruß und Groll im Herzen zurücklassen. Auch sie weiß ich zurecht zu legen, und wenn du manches an mir dulden mußt[5]), so ist es billig, daß ich auch wieder von dir leide[6]). Es ist auch so viel besser, daß man freundlich abrechnet, als daß man sich immer einander anähnlichen will, und wenn das nicht reussiert, einander aus dem Wege geht.

Mit dir kann ich am wenigsten rechten, weil ich bei jeder Rechnung dein Schuldner bleibe. Wenn wir übrigens bedenken, wie viel man an allen Menschen zu tragen hat, so werden wir ja auch[7]), Liebe, einander nachsehen. Lebe wohl und liebe mich. Gelegentlich sollst du wieder etwas von den schönen Geheimnissen[8]) hören.

---

nachgereiste Frau sich scheinbar vor ihm erschießt, zum Bewußtsein seiner Liebe gebracht wird. Die Aehnlichkeit besteht darin, daß Goethe an ihre Liebe nicht mehr glaube und kalt gegen sie geworden. Sie selbst hatte ihm in einem Morgenbillet den Grund ihrer Aufregung angegeben und ihren Besuch auf den Abend angesagt, wo sie ihn allein sprechen wolle. — 1) Leid und Freude verbinden sie, indem sie in ihnen zusammenstehen. 2) L'histoire secrète de la cour de Berlin, worin auch der Herzog von Weimar übel wegkam. 3) Vgl. zu Brief 1399. 4) Diese sehr zweifelhafte Datierung ist möglich bei der Annahme, daß Lotte nicht, wie sie angekündigt hatte, ihn besuchte, sondern ihre Vorwürfe ihm schriftlich zugehen ließ. Der Brief könnte etwa auch in die Zeit fallen, wo sie sein Verhältniß zur Vulpius erfahren hatte. Vgl. S. 626. 5) Besonders seine schmerzliche Sehnsucht nach Italien, die ihm in Weimar alles unbedeutend erscheinen ließ. 6) Von ihren trüben Gedanken und Träumen. 7) Geschrieben steht „noch". 8) So scheint er den „Tasso" zu nennen, wegen des Dichters geheim gehaltener Liebe.

1404.

Belvedere den 1. Juni 1789.[1]) Ich danke dir für den Brief, den du mir zurückließest[2]), wenn er mich gleich auf mehr als eine Weise betrübt hat. Ich zauderte darauf zu antworten, weil es in einem solchen Falle schwer ist aufrichtig zu sein und nicht zu verletzen.

Wie sehr ich dich liebe, wie sehr ich meine Pflicht gegen dich und Fritz[3]) kenne, hab' ich durch meine Rückkunft aus Italien bewiesen. Nach des Herzogs Willen wäre ich noch dort; Herder ging hin[4]), und da ich nicht voraussah, dem Erbprinzen etwas sein zu können[5]), hatte ich kaum etwas anders im Sinne als dich und Fritz.

Was ich in Italien verlassen habe, mag ich nicht wiederholen; du hast mein Vertrauen darüber unfreundlich genug aufgenommen. Leider warst du, als ich ankam, in einer sonderbaren Stimmung, und ich gestehe aufrichtig: daß die Art, wie du mich empfingst, wie mich andere nahmen, für mich äußerst empfindlich war. Ich sah Herder, die Herzogin verreisen, einen mir dringend angebotenen Platz im Wagen[6]) leer; ich blieb um der Freunde willen[7]), wie ich um ihretwillen gekommen war, und mußte mir in demselben Augenblick hartnäckig wiederholen lassen, ich hätte nur wegbleiben können, ich nehme doch keinen Theil an den Menschen u. s. w. Und das alles, eh' von einem Verhältniß die Rede sein konnte, das dich so sehr zu kränken scheint.

Und welch ein Verhältniß ist es? Wer wird dadurch verkürzt? wer macht Anspruch an die Empfindungen, die ich dem armen Geschöpf gönne? wer an die Stunden, die ich mit ihr zubringe?

Frage Fritz, die Herder[8]), jeden, der mir näher ist, ob ich untheilnehmender, weniger mittheilend, unthätiger für meine Freunde bin

1) Frau von Stein hat über diesen Brief „O!!!" geschrieben. 2) Bei ihrer Abreise nach dem Rhein vor viertehalb Wochen, am 5. Mai. Dem Erbprinzen und dessen Erzieher war er am 20. Mai nach Belvedere gefolgt, wo er in stiller Ruhe den „Tasso" vollenden wollte. 3) Die ihnen gelobte treue Anhänglichkeit. 4) Was Goethe aber erst nach der Rückkehr vernahm. 5) Wie er es jetzt wirklich war. 6) Der Herzogin-Mutter. 7) Aber er hatte bereits vier Wochen vorher seine natürliche Ehe mit Christiane Vulpius geschlossen. Seine Liebesverbindung mit dieser hatte Frau von Stein erst anfangs März entdeckt. 8) Der er nach Herders Abreise als treuer Freund zur Seite stand.

als vorher? ob ich nicht vielmehr ihnen und der Gesellschaft erst recht angehöre? Und es müßte durch ein Wunder geschehen, wenn ich allein zu dir, das beste, innigste Verhältniß, verloren haben sollte.

Wie lebhaft habe ich empfunden, daß es noch da ist, wenn ich dich einmal gestimmt fand, mit mir über interessante Gegenstände zu sprechen. Aber das gestehe ich gern, die Art, wie du mich bisher behandelt hast, kann ich nicht erdulden. Wenn ich gesprächig war, hast du mir die Lippen verschlossen; wenn ich mittheilend war, hast du mich der Gleichgültigkeit, wenn ich für Freunde thätig war, der Kälte und Nachlässigkeit beschuldigt. Jede meiner Mienen hast du kontrollirt, meine Bewegungen, meine Art zu sein getadelt und mich immer mal à mon aise gesetzt. Wo sollte da Vertrauen und Offenheit gedeihen, wenn du mich mit vorsätzlicher Laune von dir stießest?

Ich möchte gern noch manches hinzufügen, wenn ich nicht befürchtete, daß es dich bei deiner Gemüthsverfassung eher beleidigen als versöhnen könnte. Unglücklicherweise hast du schon lange meinen Rath in Absicht des Kaffees[1]) verachtet und eine Diät eingeführt, die deiner Gesundheit höchst schädlich ist. Es ist nicht genug, daß es schon schwer hält, manche Eindrücke moralisch zu überwinden, du verstärkst die hypochondrische quälende Kraft der traurigen Vorstellungen[2]) durch ein physisches Mittel, dessen Schädlichkeit du eine Zeitlang wohl eingesehen und das du, aus Liebe zu mir, auch eine Weile vermieden und dich wohl befunden hattest. Möge dir die Kur[3]), die Reise recht wohl bekommen. Ich gebe die Hoffnung nicht ganz auf, daß du mich wieder erkennen werdest. Lebe wohl[4]). Fritz ist vergnügt und besucht mich fleißig. Der Prinz[5]) befindet sich frisch und munter.

1) Vgl. Brief 168, 5. 922. In dem gegen Goethe gerichteten Trauerspiel „Dido" der Frau von Stein (1794) läßt diese den ihn darstellenden Ogon sagen: „Diese falschen Vorstellungen kommen von einem dir ungesunden Trank her, den ich dir immer verwies. Gönne dir nur von dem rechten geistigen Erdensaft, und du wirst dich bald mit dem schönen Bild, das du dir von mir machst, vertragen lernen." 2) Der trüben Gedanken, zu denen sie sehr hinneigte. 3) In Wiesbaden, von wo sie am 4. nach Ems ging. 4) Ein „Liebe mich!" fehlt. 5) Der Erbprinz.

1405.

Den 8. Juni 1789.[1]) Es ist mir nicht leicht ein Blatt saurer zu schreiben geworden, als der letzte Brief[2]) an dich, und wahrscheinlich war er dir so unangenehm zu lesen als mir zu schreiben. Indeß ist doch wenigstens die Lippe eröffnet, und ich wünsche, daß wir sie nie gegen einander wieder schließen mögen[3]). Ich habe kein größeres Glück gekannt als das Vertrauen gegen dich, das von jeher unbegrenzt war; sobald ich es nicht mehr ausüben kann, bin ich ein anderer Mensch, und muß in der Folge mich noch mehr verändern.

Ich klage nicht über meine hiesige Lage; ich habe mich gut hineingefunden und hoffe darin auszuhalten, obgleich das Klima schon wieder mich angreift und mich früher oder später zu manchem Guten untüchtig machen wird. Wenn man die kalte, feuchte Sommerzeit, die strengen Winter bedenkt, wenn durch des Herzogs äußeres Verhältniß[4]) und durch andere Kombinationen alles bei uns inkonsistent und folgenlos ist und wird, wenn man fast keinen Menschen nennen kann, der in seinem Zustande behaglich wäre, so gehört schon Kraft dazu sich aufrecht, in einer gewissen Munterkeit und Thätigkeit zu erhalten, und nicht einen Plan zu machen, der einen nach und nach loslösen könnte: wenn nun aber gar ein übles Verhältniß zu den Nächsten entsteht, so weiß man nicht mehr, wohin man soll. Ich sage das so gut in **deinem** als meinem Sinne, und versichere dich, daß es mich unendlich schmerzt, dich unter diesen Umständen noch so tief zu betrüben.

Zu meiner Entschuldigung will ich nichts sagen; nur mag ich dich gern bitten: „Hilf mir selbst, daß das Verhältniß, das dir zuwider ist, nicht ausarte, sondern stehen bleibe, wie es steht." Schenke mir dein Vertrauen wieder, sieh die Sache aus einem natürlichen Gesichtspunkte an, erlaube mir dir ein gelassenes, wahres Wort darüber zu sagen, und ich kann hoffen, es soll sich alles zwischen uns rein und gut herstellen.

---

1) Er hatte unterdessen einen Brief seiner Mutter erhalten, die von Frau von Stein besucht worden war. 2) Den sie noch nicht beantwortet hatte. 3) Wie in der letzten Zeit vor ihrer Rheinreise. 4) Seine Stellung im Preußischen Dienste.

Du hast meine Mutter gesehen, und ihr viel Freude gemacht; auch der Laroche [1]). Laß auch mir deine Wiederkunft freundlich sein.

Der Baumeister Arens [2]) ist jetzt hier und ich erfreue mich wieder der Nähe eines Künstlers. Fritz wird in diesen wenigen Tagen [3]) viel lernen; er hat Verstand genug, das Rechte geschwind zu merken.

Herder zeigt leider in seinen Briefen eine große und fast entschiedene Neigung sich zu verändern [4]); es wird schwer halten ihn für Weimar zu bestimmen und, wenn er bestimmt ist, ihm gute Tage zu verschaffen.

Ich war eine Woche mit dem Prinzen in Belvedere. Das Kind macht mir viel Freude.

Lebe wohl! Gedenke mein in Liebe [5]). „Tasso" ist beinahe fertig. Bis ich ihn gedruckt sehe, glaub' ich nicht, daß er fertig wird.

Sonst habe ich wenig gethan. Lebe wohl. Fritz grüßt. [6])

---

1) In Offenbach. 2) Johann August Arens, acht Jahre jünger als Goethe, war von Hamburg des Schloßbaues wegen berufen. Schon am 5. speiste Knebel mit ihm bei Goethe. 3) Der Anwesenheit von Arens. 4) Die Briefe an seine Gattin aus Italien zeigten seine Geneigtheit, dem ehrenvollen Rufe nach Göttingen zu folgen, da er über seine bisherige Behandlung in Weimar erbittert war, weder an den Hof noch an die nähern Freunde Anhänglichkeit fühlte, selbst gegen Goethe war er verstimmt; nur bewirkte seine Frau, daß er sich vor seiner Rückkehr nicht entscheiden wollte. 5) Dies fehlte beim vorigen Briefe. Freilich auch hier wagte er kein „Liebe mich!" 6) Auch dieser Brief blieb unbeantwortet. Am 6. Juli kehrte Frau von Stein zurück. So stumm lief das Liebesdrama aus. Ihre bittere Auffassung seiner Treulosigkeit verräth das genannte Trauerspiel „Dido". Ogon sagt dort: „Ich war einmal ganz im Ernst nach der Tugend in die Höhe geklettert, ich glaubte oder wollte das erlesene Wesen der Götter sein, aber es bekam meiner Natur nicht; ich wurde so mager dabei." Die Freundin der Königin wirft ihm vor, er maße sich zur Tugend an, was ihm am gemüthlichsten sei; einmal habe sie sich in ihm betrogen, aber jetzt sehe sie allzugut an ihm die Bockshörnerchen, Hüfchen und andere Attribute der Waldbewohner, und diesen sei kein Gelübde heilig. Ogon äußert: „Es ist schwer die Wahrheit zu sagen, ohne zu beleidigen; aber die menschliche Natur ist schlangenartig, eine alte Haut muß sich nach Jahren einmal wieder abwerfen. Diese wäre nun bei mir herunter! Laß uns jetzt in ein politisches Verhältniß zusammen treten." Die Freundin der Königin erwidert: „Nach der Ehre, in deinem politischen Verhältnisse zu stehen, strebe ich nicht, und ich verehre die Grundsätze der Königin."

Zusätze, Berichtigungen.

Zu Brief 77 und 78. Am 20. war er mit Frau von Stein nebst Frau von Werther zusammen, am Nachmittag des 21. in ihrem Zimmer, am 22. abends bei ihr. Drei Tage später berichtet das Tagebuch: „Nachmittag und Abend bei der Stein. Englisch gelehrt. Grammatikalischer Spaß." Am folgenden Abend (morgens hatte er Brief 78 geschrieben) ist er bei der Schwester der Frau von Stein. Am Nachmittag des 27. war er wohl bei der Freundin; denn so scheint die Eintragung des Tagebuchs zu fassen: „Die Stein (.) mit Gesellschaft im Garten", so daß, nachdem er von dieser zurückgekehrt, sich eine größere Gesellschaft in seinem Garten eingefunden hatte.

Zu Brief 163 Anm. 3. Es ist die Frau des Oberforstmeisters von Witzleben in Eisenach gemeint, mit welchem er später in der Gegend herumritt. Dessen Vater, der Obermarschall von Witzleben, war am 9. von Weimar gekommen.

Zu Brief 327 Anm. 13. Die Annahme, am 6. April 1780 habe man „Iphigenie" aufgeführt, wird durch Knebels Tagebuch widerlegt, nach welchem an diesem Abend Goethe und Knebel den Herzog besuchten. Man erinnerte sich damals wohl, daß gerade vor einem Jahre „Iphigenie" zum erstenmal mit dem Prinzen als Pylades gegeben worden war, welche Rolle bei der zweiten Wiederholung, am 12. Juli, der Herzog übernahm. Goethe mag denselben Abend noch Frau von Stein besucht haben und dabei gleichfalls jener Aufführung und des jetzigen unartigen Betragens des Prinzen gedacht worden sein. Am nächsten Morgen kam dieser, vielleicht um Goethe nach Tiefurt einzuladen, wo wir ihn nachmittags finden.

Zu Brief 402 Anm. 7. Da der Prinz schon am 2. mit Knebel bei Goethe gespeist hatte, so ist hier wohl ein Besuch gemeint, dessen Frau von Stein in ihrem Briefe gedacht hatte, etwa bei dem Schwager Karolinens. — S. 219 Anm. 4. Die Komödie wurde erst am 10. gegeben; am Abend des 9. war Konzert und Tafel bei Hofe.

S. 127 Anm. Z. 3 lies Kahla statt Ruhla, 260 Anm. Z. 2 Utstedt statt Allstedt, 444 Anm. 3 das „gestrige Gute" statt die „gestrige Güte".

Druck von E. Stephan, Plagwitz-Leipzig.

27409 Frau von Stein LG
Author ..... Goethe, Johann Wolfgang von. • Briefe.- G599bstD
Title Liebesbriefe an Frau von Stein; hrsg. von H. Düntzer.

University of Toronto Library

DO NOT REMOVE THE CARD FROM THIS POCKET

Acme Library Card Pocket
Under Pat. "Ref. Index File"
Made by LIBRARY BUREAU